Sulzaer Courier

Geschichts-Postille von Holzwurm Baltha

Unkommerziell, unpolitisch, unkonventionell

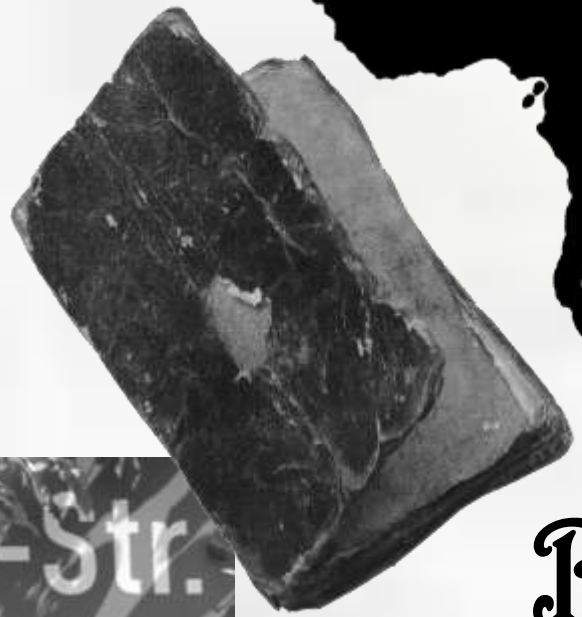
Nur für den privaten Gebrauch

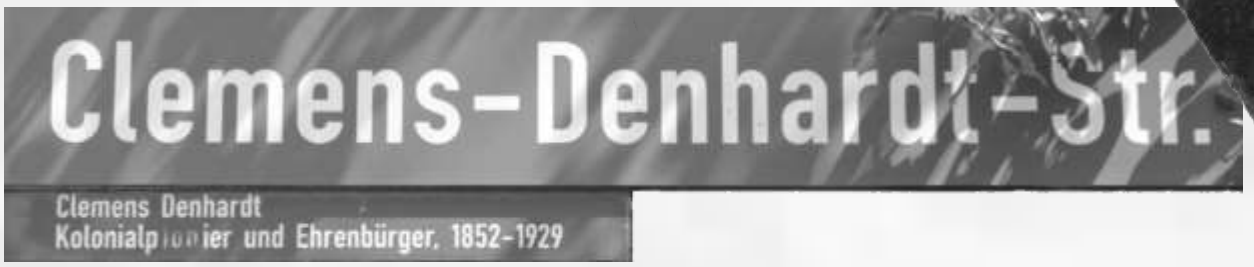
Zur gepflegten allgemeinen Kenntnisnahme

Copyright R.W. Balthasar Neumann

Konsul
Clemens Andreas Denhardt

Ingenieurgeograph, Afrikaforscher, Kolonialpionier
*** 03. August 1852 in Zeitz † 07. Juni 1929 in Bad Sulza**





Band: II

1900
1899
Prosit
1900

1900
Herzlichen
GLÜCKWUNSCH
zum
JAHRESWECHSEL
sendet:
KUNSTVERLAG V. O. WOLF, HAMBURG ALTONA.
SERIE 5. D. R. GESETZLICH GESCHÜTZT.

Anno 1900

Zeitungsbericht:

Deutsche Kolonialzeitung.

Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W., Potsdamerstraße 27a.

Nr. 24. 17. Jahrgang. Berlin, 14. Juni 1900. Der neuen Folge 13. Jahrgang.

Inhalt: [illegible]

Der neue geschäftsführende Vizepräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft.

(Mit Bildnis.)

Bei der Thätigkeit der Deutschen Kolonialgesellschaft, die sich von jeher im Sinne des Kaiserwortes „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser" vollzogen hat, ist es nur natürlich, wenn die notwendig gewordene Wahl eines Vertreters Sr. Hoheit unseres Herrn Präsidenten auf einen Mann gefallen ist, dessen bisheriges Leben mit der Entwickelungsgeschichte von Deutschland über See innig verwachsen ist, und dessen reiche, in allen Teilen der Welt und auch in unseren Kolonieen erworbene Erfahrungen in den leitenden Persönlichkeiten der Deutschen Kolonialgesellschaft die Ansicht festigten, für das verantwortungsvolle Amt eines geschäftsführenden Vizepräsidenten die geeignetste Persönlichkeit in Sr. Exzellenz, Herrn Vizeadmiral z. D. Valois gefunden zu haben, dessen Bildnis unseren Lesern willkommen sein dürfte.

Vizeadmiral Valois ist am 14. August 1841 zu Pr. Holland (Ostpreußen) geboren. Sein Eintritt in die Preußische Marine erfolgte am 15. Juni 1857, bald darauf an Bord der kleinen Segelkorvette „Amazone" seine erste Einschiffung. In den Jahren 1859 bis 1862 nahm er an der preußischen Expedition unter Graf Eulenburg nach Ostasien teil, die durch die Abschließung von Handelsverträgen mit China, Japan und Siam den Grundstein zu der heutigen Entwickelung unserer deutsch-asiatischen Handelsbeziehungen legte. 1863 erfolgte seine Beförderung zum Fähndrich zur See (dem heutigen Leutnant entsprechend). Im Jahre darauf beteiligte er sich im Kriege gegen Dänemark an dem Gefecht bei Jasmund. Sodann war er in den Jahren 1865 bis 1868 an Bord S. M. S. „Vineta" Teilnehmer der ersten Weltreise eines preußischen Kriegsschiffes. Als kurze Zeit nach deren Beendigung der deutsch-französische Krieg ausbrach, war er vom Herbst 1870 bis März 1871 Offizier an Bord der Panzerfregatte „Kronprinz". Hierauf unternahm er an Bord S. M. S. „Augusta" eine kühne Kreuztour an der französischen Küste, bei der die Wegnahme von drei französischen Schiffen dicht vor der Mündung der Gironde gelang. 1872 kehrte er als erster Offizier an Bord S. M. S. „Vineta" zurück. Als Kommandant des Kanonenbootes „Nautilus" unternahm er in den Jahren 1875 bis 1878 eine Reise durch das Mittelmeer nach Indien, China und Japan. In die folgenden Jahre (1879 bis 1881) fallen bekannte Aktionen im diplomatischen Dienste mit S. M. S. „Victoria", und zwar zunächst nach Bengasi, dann nach Dulcigno, dessen türkische Bewohner trotz einer internationalen Flottendemonstration sich der Abtretung der Stadt an Montenegro widersetzten, ferner die Strafexpedition nach Liberia und die Zerstörung von Nauna Krou; hieran schloß sich eine Reise nach Südamerika, besonders Brasilien. 1884 war er kurze Zeit Kommandant des Panzerschiffes „Baden", darauf bis 1886 Kommandant S. M. S. „Gneisenau", an dessen Bord er eine Reise nach Ostafrika (Sansibar) und von da nach Australien unternahm; von hier kehrte er alsbald wieder nach Sansibar zurück, um eine Landexpedition nach Witu, dessen Sultan auf Veranlassung der Gebrüder Denhardt das deutsche Protektorat angenommen hatte, zu unternehmen. Darauf fuhr er abermals nach Australien, Polynesien und über Holländisch-Indien nach der Heimat zurück. Es folgten nun einige Jahre Heimatsdienstes, und zwar 1886 als Inspektör der zweiten Marine-Inspektion und 1887 bis 1890 als Oberwerftdirektor in Danzig und Kiel. Unter seiner Führung als Chef des Kreuzergeschwaders geschah dann in den Jahren 1890 bis 1892 die erste Weltumsegelung eines deutschen Geschwaders. Die Reise ging zunächst nach China und Australien, von wo Admiral Valois infolge der Revolution in Chile zum Schutze der Deutschen in Valparaiso herbeieilen mußte; hierselbst besetzte in den Tagen vom 28. bis 30. August 1891 ein deutsches Landungskorps einen Teil der Stadt. Die Heimreise erfolgte sodann über Kap Horn. 1892 war Admiral Valois Inspekteur der ersten Marine-Inspektion und 1892 bis 1896 Chef der Marinestation der Nordsee. Im August 1896 wurde er nach fast 40jährigem Dienste auf seinen Antrag zur Disposition gestellt.

Wir hoffen, daß die Arbeiten in seinem neuen Amte ebenso erfolgreich sein und ihn mit gleicher Befriedigung erfüllen mögen.

Pangani.

Anno 1901

Zeitungsbericht:

Deutsche Kolonialzeitung.

Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W., Schellingstraße 4.

Nr. 12. 18. Jahrgang. Berlin, 21. März 1901. Der neuen Folge 14. Jahrgang.

Inhalt: Erster Teil (Veröffentlichungen der Gesellschaft): Neue Abteilungen. — Veränderungen in den Vorständen der Abteilungen. — „Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft." — Zweiter Teil (Unter Verantwortung des Schriftleiters): Wirtschaftliches aus der Denkschrift über Südwestafrika. Von Professor Dr. A. Dove. — Denkschrift über Deutsch-Ostafrika. Besprochen von A. Leue. — Der Jahresbericht über die Entwicklung des Schutzgebiets von Deutsch-Neuguinea, einschließlich des Inselgebiets der Karolinen, Palau und Marianen im Jahre 1899/1900. Besprochen von Professor Dr. G. Volkens. — Aus Deutsch-Südwestafrika. — Uebersicht über die hauptsächlichsten Forschungsreisen in Afrika im Jahre 1899. Mit 1 Skizze. Von Major a. D. Kannengießer, Hameln. (Schluß aus Nr. 10 und 11.) — Liberia-Kaffee in den deutschen Schutzgebieten. (Mit Abbildung.) — Im Deutschen Kolonialhause — Berlin. (Mit 3 Abbildungen.) — Koloniale Bestrebungen fremder Völker: England: Die Unruhen im Somalilande. Von Dr. Alfred Zimmermann. — Frankreich: Französische Mission nach dem Niger. — Portugal: Einfluß der portugiesischen Differential- und Extrazölle auf den Handel Angolas. Von Direktor Karl Singelmann. — Rundfunk. — Aus dem Bereich der Mission in unseren Kolonien. (Schluß aus Nr. 10 und 11.) — Litteratur. — Aus den Abteilungen. — Handelsnachrichten. — Uebersicht über den gegenwärtigen Aufenthalt der im Auslande befindlichen Schiffe der Kaiserlichen Marine. — Verkehrsnachrichten.

Koloniale Bestrebungen fremder Völker.

England.

Die Unruhen im Somalilande.

Von Dr. Alfred Zimmermann.

Nach der ersten Festsetzung in Ostafrika ist es lange Jahre hindurch das Bestreben der deutschen Kolonialfreunde gewesen, das ganze Gebiet vom Rovuma bis zum Kap Guardafui, wo die Deckensche Expedition, Dr. Brenner, Dr. Fischer und die Denhardts gearbeitet

Zigarrenraum des Deutschen Kolonialhauses — Berlin.

haben, unter deutschen Einfluß zu bringen. Während der Sultan von Witu durch seine deutschen Berater veranlaßt wurde, seine alten Rechte auf weite Strecken der Somaliküste wieder geltend zu machen, schritt die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft zum Abschluß von Verträgen mit einzelnen Somalistämmen und setzte Agenten in den wichtigsten Küstenpunkten ein. Leider waren alle diese Bemühungen umsonst. Rücksichten der allgemeinen Politik führten erst zum Verzicht auf das Mombasgebiet und später zur Aufgabe Witus und aller weiteren im Norden erworbenen Ansprüche. England und Italien haben den Besitz erhalten, den man in Deutschland vergebens erstrebt hat. In einem Vertrage von 1891 hat sich England das ganze Somaliland zwischen seinem ostafrikanischen Besitze und dem Jubaflusse, an dem einst die Deckensche Expedition ihr trauriges Ende gefunden hat, vorbehalten und Italien das weite Gebiet vom Juba bis zum Kap Guardafui überlassen.

Froh sind beide Mächte dieses Besitzes indessen bis heute nicht geworden; 1896 wurde der italienische Generalkonsul Cecchi bei einem Zuge von Mogdischu ins Innere von Somalis überfallen und samt einer Anzahl seiner Begleiter getötet. 1897 widerfuhr im Innern der Expedition Bottego dasselbe Schicksal. Nach vergeblicher Aufwendung hoher Kosten hat Italien das ungastliche Gebiet im wesentlichen sich selbst überlassen, da ohne eine vollständige Niederwerfung der wilden nomadisierenden Somalistämme an Kolonisationsarbeit hier nicht zu denken ist, die Bezwingung der Eingeborenen aber ganz unverhältnismäßige Opfer fordern würde.

England ist es im Somalilande auch nicht viel besser ergangen. Wiederholt hat es mit Aufständen der Eingeborenen zu kämpfen gehabt und mit allen Bemühungen, sie zu friedlicher Arbeit und Handel zu bewegen, keinen Erfolg erzielt. Besonders unruhig und gefährlich haben sich immer die Ogaden-Somalis am Juba gezeigt. In den letzten Jahren war aber die Hoffnung entstanden, daß es doch gelingen würde, weiteren Unruhen vorzubeugen und die Kolonie allmählich zu erschließen. Der Subkommissar des Jubalandes, Mr. Jenner, der in Kismayu seinen Amtssitz hatte, war nämlich imstande gewesen, die Zuneigung der Eingeborenen zu gewinnen und Ruhe und Ordnung herzustellen. Diese Hoffnung hat sich indessen als trügerisch erwiesen. Als der Beamte Ende 1900, nach vorheriger Verständigung mit den eingeborenen Häuptlingen mit einer kleinen Eskorte einen Zug durch seinen Amtsbezirk unternahm, um sich vor einer Reise nach England nochmals vom Stande der Dinge zu überzeugen und zu verabschieden, wurde er verräterischer Weise überfallen und mit den meisten Begleitern ermordet. Nur acht Mann entrannen dem Gemetzel und schlugen sich bis zum ersten englischen Posten durch.

Die Verwaltung von Britisch-Ostafrika hat auf die Kunde von dem Ueberfall sogleich eine größere Expedition ins Jubagebiet gesandt, um die Ogaden-Somalis zu bestrafen. Um ihren Erfolg zu sichern, wurde in Kismayu eine Trambahn vom Pier zur Stadt angelegt, damit die Vorräte und dergl. bequem ins Lager geschafft werden können. Nachdem alles aufs beste vorgesorgt, einige hundert Träger angeworben und außer den Truppen aus Ostafrika noch eine Abteilung Matrosen gelandet war, wurde der Vormarsch nach dem Hauptort der Ogaden-Somalis Af-Madu im Januar angetreten. Ohne Widerstand zu finden, gelang es den Platz zur erreichen und ihn unter Gefangennahme des Sultans anfangs Februar zu besetzen.

Man konnte aus dieser Nachricht, welche kürzlich durch die Blätter ging, den Schluß machen, daß der Zweck der Expedition erreicht worden sei. Neue telegraphische Meldungen lassen indessen vermuten, daß die Somalikrieger, auf deren Züchtigung es abgesehen war, gar nicht in der Hauptstadt waren, sondern anderweitig den Engländern entgegentreten wollten. Am 19. Februar haben sie die Strafexpedition, als sie beim Dorfe Sanassa ein Lager errichten wollte, unvermutet überfallen und ihr ein recht blutiges Gefecht geliefert. 17 Engländer sind dabei gefallen, zahlreiche andere verwundet worden und das ganze von der Expedition erbeutete Vieh ist verloren gegangen. Wenn man sich in der englischen Presse auch damit tröstet, daß die Somalis über 150 Tote gehabt haben, besteht doch kein Zweifel, daß der Strafzug gescheitert ist und ein viel größeres Unternehmen ins Werk gesetzt werden muß, um der Aufrührer Herr zu werden. Schon verlautet, daß angeblich 20 000 indischer Truppen nach Jubaland geschafft und Menelik zur Unterstützung der englischen Macht von Abessynien aus angerufen werden soll. Ob freilich der schlaue Herrscher von Abessynien für einen solchen Plan zu haben sein dürfte, kann billig bezweifelt werden. Wahrscheinlicher klingt die Meldung, daß zwei Expeditionen gleichzeitig von Kismayu und Berbera aus operieren sollen, um der Aufständischen Herr zu werden. Ungestraft kann England bei der heutigen Lage den Aufstand der Somali unter keinen Umständen lassen. Es dürfte ihm daher im Jubalande leicht eine ähnliche Aufgabe erwachsen, wie es sie eben erst im Hinterlande der Goldküste gelöst hat.

1701 - 1901
Zur Erinnerung a.d. 200jährige Bestehen des
Königreichs Preussen

FRIEDRICH·I·1701·
WILHELM·II·1901·

DEUTSCHES REICH
1901
ZWEI MARK

19.09.1901 G. Denhardt Umschlag rückseitig mit Indossierung als von Ras Ngomeni gesendet mit der Anweisung „Post Malindi“, von Läufer nach Lamu getragen, von Lamu nach Deutschland geschickt schraffierter Kreis mit „DEUTSCHE SEEPOST / OST- / AFRIKANISCHE / HAUPTLINE“ Paketschiff daneben, Zeitz Ankunft

Verlag der Missionsbuchhandlung Stursberg & Cie., Neukirchen, Krs. Moers.

The Island and Town of Lamu

Greetings from East-Africa

Station of the Neukirchen Missionary Society

House of the Pokomo Native-Assistants at Lamu

Gruss aus Ost-Afrika

Station der Neukirchener Mission

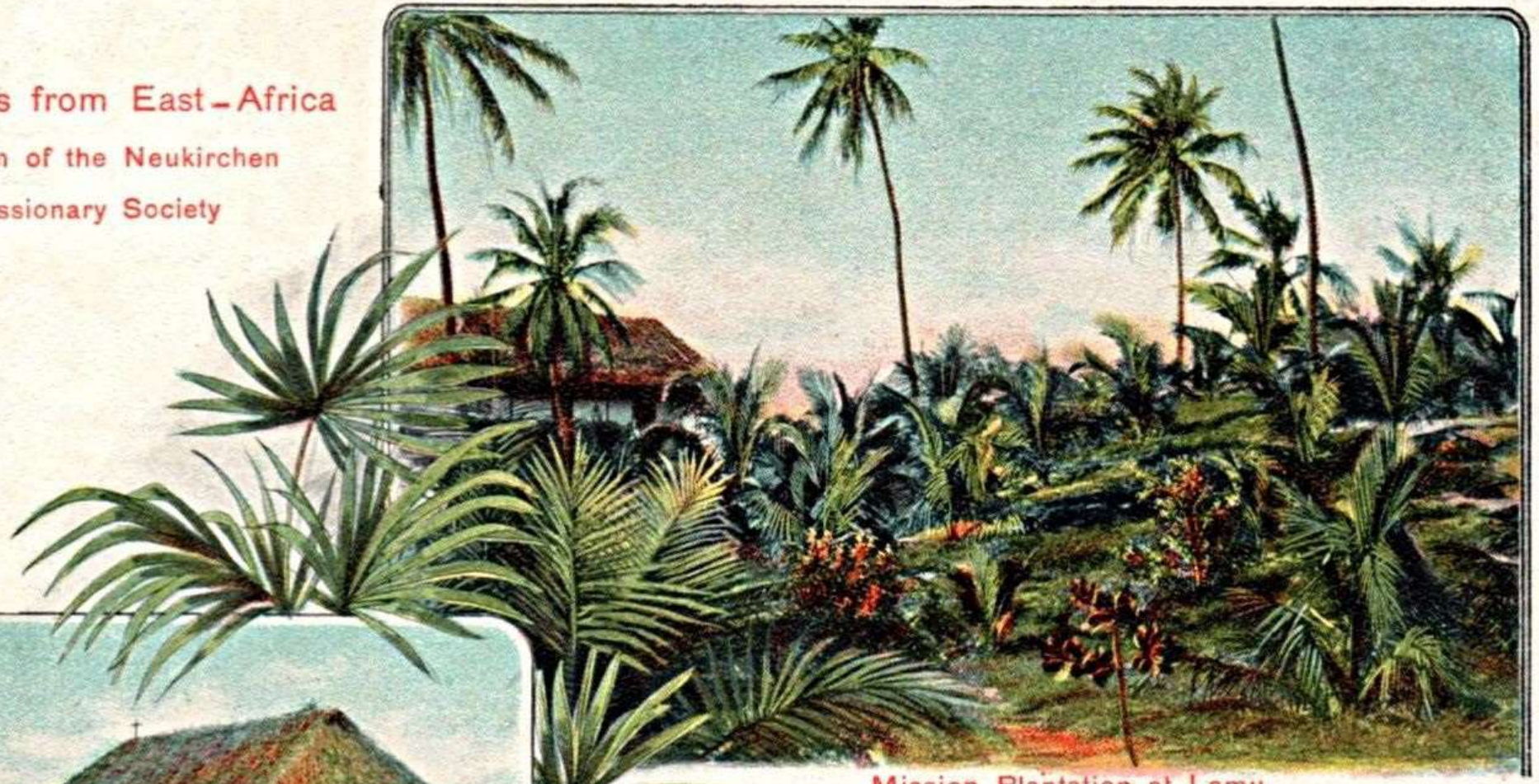
Lamu – Fort

Strassenpredigt vor dem Fort in Lamu

Greetings from East – Africa

Station of the Neukirchen

Missionary Society

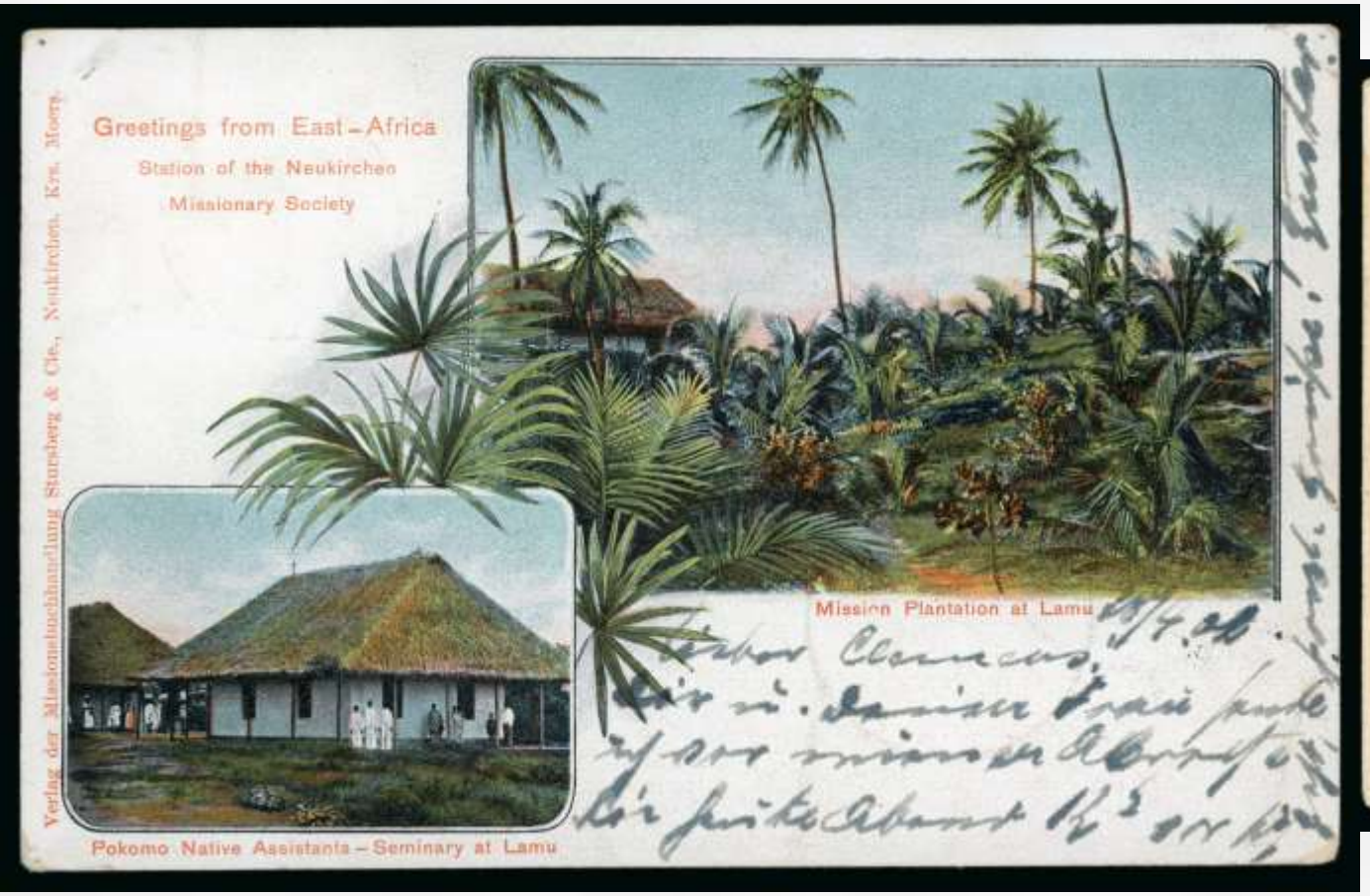


Mission Plantation at Lamu

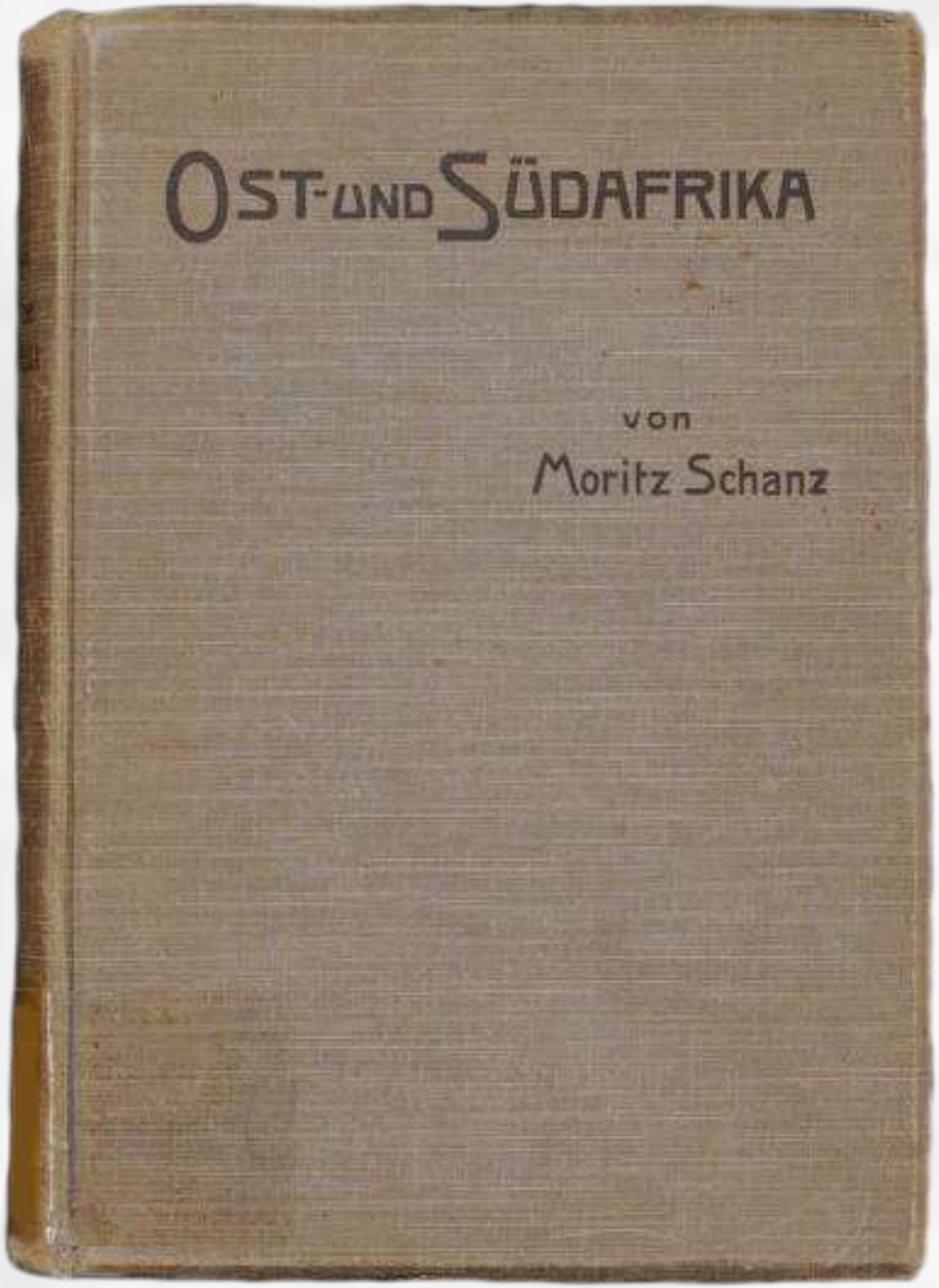
Pokomo Native Assistants – Seminary at Lamu

Verlag der Missionsbuchhandlung Stursberg & Cie., Neukirchen, Krs. Moers.

Anno 1902



05.09.1902 Station der Neukirchener Missionsgesellschaft Bildpostkarte versandt nach Deutschland
(C. Denhardt - Korrespondenz),
mit „DEUTSCHE SEEPOST / OST- / AFRIKANISCHE / HAUPTLINE“ Paketschiffsdurchfahrt und Stadtsulza Ankunft



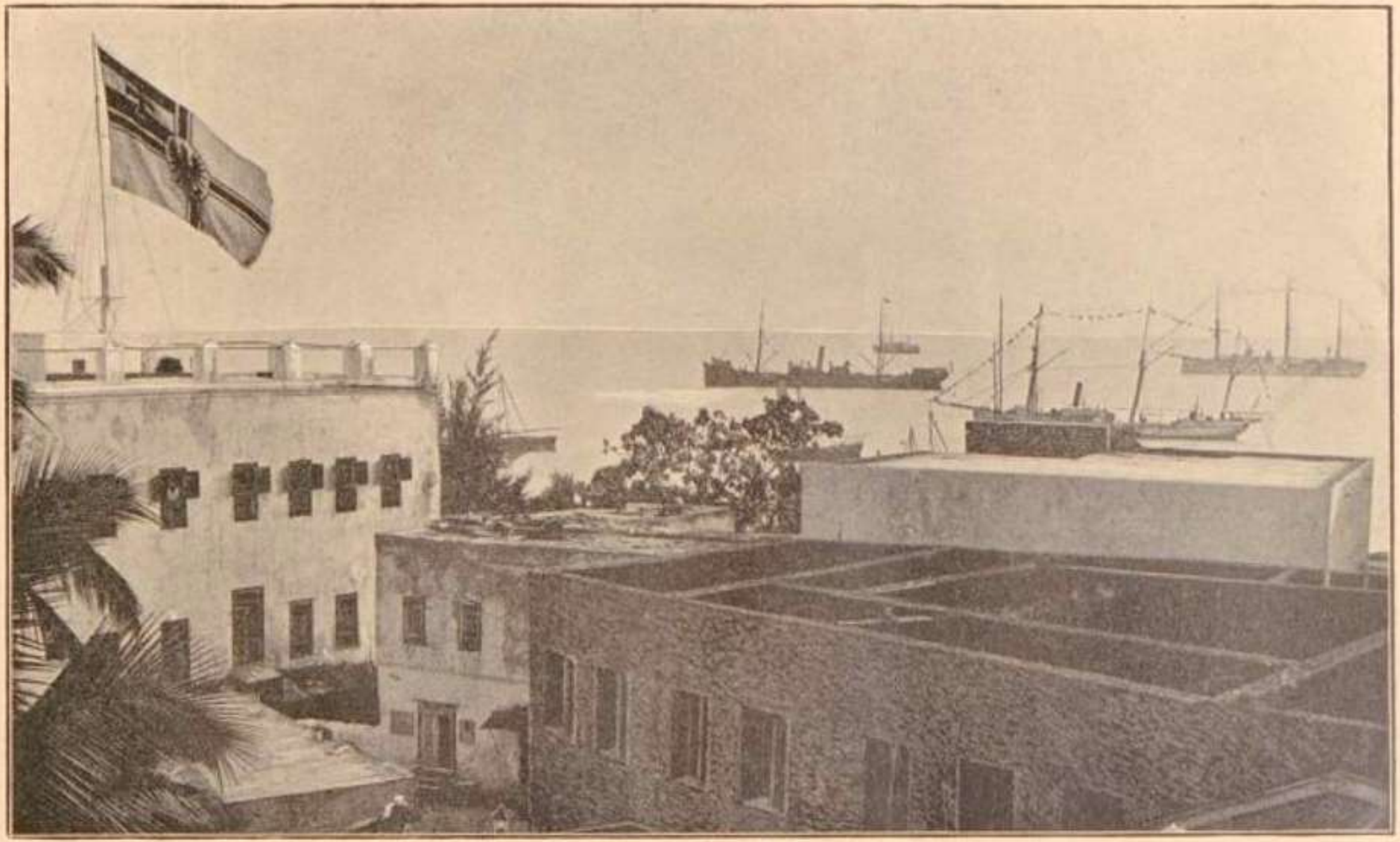
Buchauszug:
1902 - Moritz Schanz
Ost- und Süd-Afrika

Ost- und Süd-Afrika

von

Moritz Schanz.

Wilhelm Süsserott,
Verlagsbuchhandlung
Berlin
1902.



Deutsches Konsulat in Sansibar.

Britisch Ostafrika und Uganda.

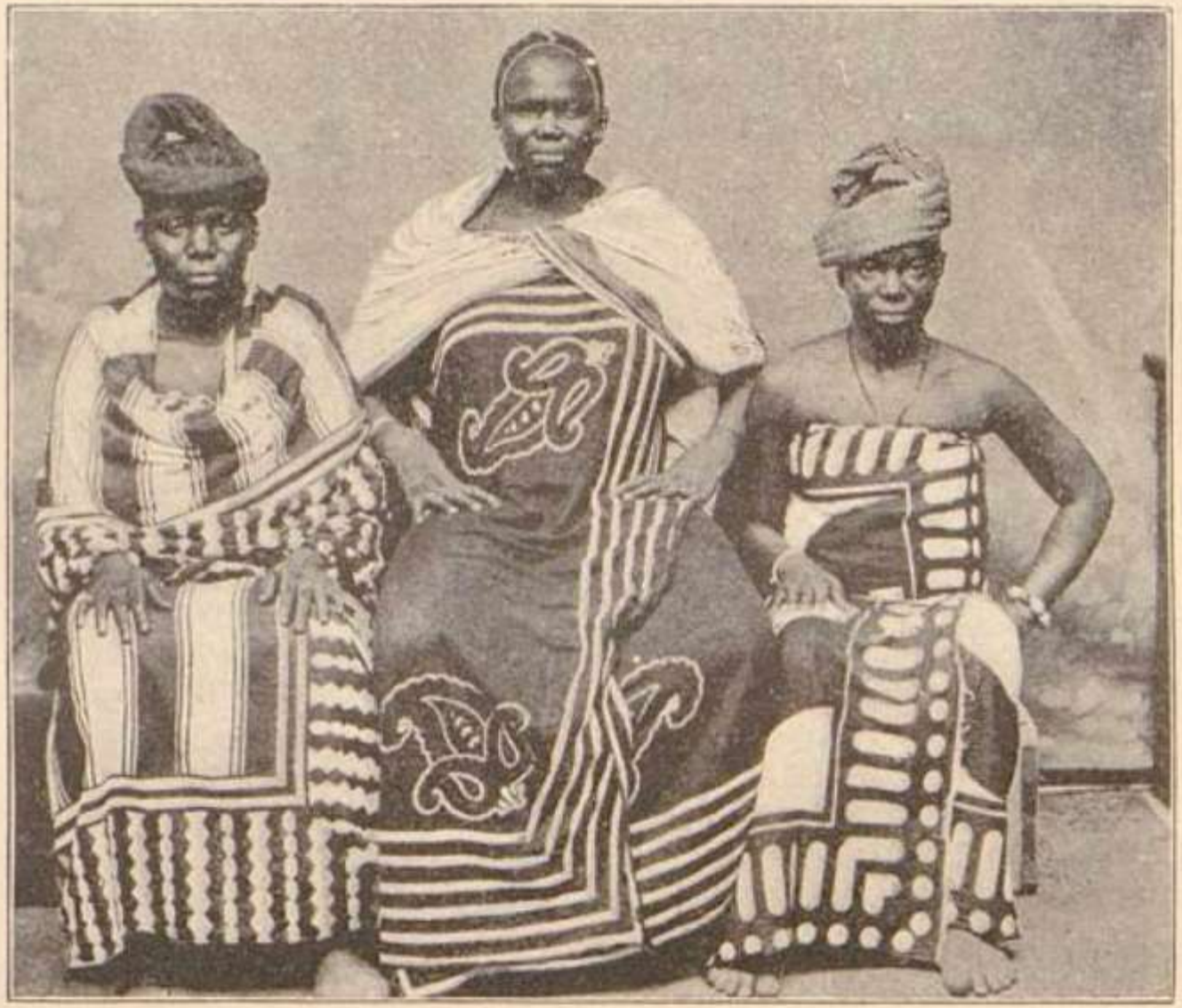
Der englische Besitz in Ostafrika, der sich zwischen dem Dschub und dem Umba bis zu dem Viktoria Nyanza erstreckt, hat der Küste entlang schon in alten Zeiten eine recht bedeutende Rolle gespielt. Die dem Witu-Lande vorliegenden Inseln Kweio, Patta, Manda und Lamu, das weiter südlich nach der Formosa-Bai folgende Melindi, besonders aber die Insel Mombasa unweit der Südgrenze des jetzigen britischen Gebiets haben frühzeitig die Aufmerksamkeit der städtegründenden Schirazi und später auch diejenige der Portugiesen auf sich gezogen. Wir haben gesehen, daß letztere während der Jahre 1509—92 ihren Hauptstützpunkt für das nördliche Ostafrika in dem ihnen treu ergebenen Melindi hatten, bis sie ihren Verwaltungssitz 1592 nach Mombasa verlegten und dort mit dem Bau der mächtigen Festung gegen weitere Türken-Angriffe begannen. Nach wiederholten Kämpfen gegen innere und äußere Feinde verloren die Portugiesen aber Mombasa im Jahre 1698 an den Imam von Maskat, Sef ben Sultan, und eine Wiederbesetzung des Platzes ihrerseits im Jahre 1728 mußte schon im folgenden Jahre definitiv aufgegeben werden. Es folgte in Mombasa seit 1739 die Zeit der intriguanten und in sich selbst vielfach uneinigen Statthalter-Familie der Mfara, welche ihre Herrschaft zeitweilig bis nach Merka hinauf ausdehnte, nach langen Kämpfen gegen Maskat im Jahre 1837 aber endgültig unterlag, nachdem die 1823 zur Hülfe gerufenen Engländer sich schon 1826 wieder zurückgezogen hatten.

Das Innere des Landes war den Europäern bislang vollständig unbekannt geblieben. Zwar hatten schon im Jahre 1523 zwei Portugiesen versucht, von Melindi aus die großen innerafrikanischen Seen zu erreichen, kehrten aber schon nach 11 Tagen entmutigt zur Küste zurück. Unseren Landsleuten, den Missionaren Krapf und Rebmann, welche in Mombasa wirkten, sollte es vergönnt sein, uns 1848 und 1849 zuerst von den Schneebergen Kilimandscharo und Kenia zu berichten, deren Existenz allerdings anfangs in Europa angezweifelt wurde und erst nach Claus v. d. Deckens Besteigung im Jahre 1861 allgemeinen Glauben fand.

Allmählich regten sich auch die Gelüste der Europäer auf Gebietserwerb in diesen Gegenden und zwar waren es zuerst die Brüder Denhardt, welche sich mit dem Sultan von Witu, Achmed, in seiner Jugend Simba,

der „Löwe" genannt, ins Vernehmen setzten. Nachdem sich schon dessen Vater Mohamed, der Herrscher der Insel Patta, nach langem und zähem Widerstand gegen die Maskat-Araber Ende der 40er Jahre aufs Festland zurückgezogen und dort Kao am Osi angelegt hatte, gründete Achmed (1856—89) nördlich vom Tanafluß 40 km landeinwärts mitten im Urwald das Witu-Reich, das er mit Weisheit und Milde regierte. Schon im Jahre 1867 hatte er sich — allerdings vergeblich — durch den Reisenden Richard Brenner um preußischen Schutz beworben, um dadurch auch leichter seine Ansprüche auf die Inseln Lamu, Patta und Manda Sansibar gegenüber zur Geltung bringen zu können. Nachdem die Brüder Denhardt mit Dr. Fischer von Sansibar zusammen 1878 eine wissenschaftliche Forschungsreise ins Tana-Gebiet unternommen hatten, veranlaßten die beiden ersteren in Deutschland die Bildung des Tana-Comités zur Aufbringung der Mittel, um in der von ihnen bereisten Gegend einen Stützpunkt für den deutschen Handel zu suchen und gingen Ende 1884 wieder nach draußen. In der That war Sultan Achmed sofort bereit, Clemens Denhardt durch Vertrag vom 8. April 1885 ein Gebiet von 25 deutschen Quadratmeilen an der Mündung des Osi-Armes mit einigen 60 km Küstenlänge nördlich von Kipini zu verkaufen und sein ganzes Gebiet unter deutschen Schutz zu stellen. Diese ihm angebotene Schutzherrschaft übernahm das Deutsche Reich denn auch bereits am 27. Mai 1885 und ließ Sansibars Protest unbeachtet. Denhardts aber fanden bei ihrem Komité nicht die erwartete finanzielle Unterstützung zur Ausnutzung ihres Erwerbs und es bildete sich nun unter dem Vorsitz des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg die „Deutsche Witu-Gesellschaft," deren ursprüngliches Kapital von 100000 Mark 1887 auf 500000 Mark erhöht wurde. Bereits am 2. September 1886 traf die zur Übernahme des erworbenen Gebietes entsandte Expedition in Lamu ein, welches den Verwaltungssitz bilden sollte; da aber die Regelung des Besitzes von Lamu in dem deutsch-englischen Vertrag vom 29. Oktober 1886 nicht klar vorgesehen war, erhoben bald die Engländer Anspruch darauf und ein Schiedsspruch erkannte es ihnen zu. Seit 1887 wirkte am Tana auch die Evangelische Missionsgesellschaft Neukirchen im Witu-Gebiet.

Die Interessensphäre zwischen Umba und Osi, welche der deutsch-englische Vertrag vom 29. Oktober 1886 England überlassen hatte, übertrug dieses der am 3. September 1888 mit einem Königlichen Freibrief ausgestatteten Imperial British East Africa Company. Diese Gesellschaft, als British East Africa association von dem Schotten Sir William Mackinnon, dem Gründer der großen British India Line, ins Leben gerufen, bildete sich mit einem nominellen Kapital von 2 Millionen £ und erhielt durch Verträge vom 24. Mai 1887 und 3. September 1888 seitens des Sultans von Sansibar die Verwaltungsrechte über die diesem gehörigen Küstenplätze und Küsteninseln zwischen Wanga und Kipini, zunächst gegen Abgabe von 50 % der Zolleinnahmen auf 50 Jahre, dann gegen eine Jahreszahlung von 80000 Dollars



Suahelis.

für immer. Schwierigkeiten mit den Arabern, wie sie sich bei Übernahme der Zollverwaltung in Deutsch-Ostafrika zeigten, kamen bei der englischen Verwaltung hier nicht vor.

Bevor die Compagnie ins Leben trat, hatte es allerdings wiederholt Streitigkeiten zwischen den Arabern und den Missionaren gegeben, welch' letztere entlaufene Sklaven aufnahmen und ihren Herren nicht herausgaben. Unter dem Druck der englischen Verwaltung versprachen die Missionare zwar, dieses Verhalten aufzugeben, doch wurde dieses Versprechen von ihnen wiederholt umgangen.

Anfang 1889 brach Jackson mit einer großen Expedition nach dem Innern auf, um namens der Gesellschaft Verträge mit den Häuptlingen zu schließen, drang bis an den Victoria-See vor und errichtete einen Posten in Kavirondo. Kapitän Lugard legte im Frühjahr 1890 einige Forts dem Sabiki entlang an bis nach Matschako hinauf.

Am 22. Oktober 1889 hatte die deutsche Regierung zwar auch noch die Küste zwischen der Nordgrenze von Witu und Kismaju unter ihren Schutz gestellt, aber der deutsch-englische Helgoland-Sansibar-Vertrag vom 1. Juli 1890 brachte eine wesentliche Veränderung auch in diesen Gebietsteilen, da Deutschland auf Erhaltung der erworbenen Rechte nördlich vom Tana-Fluß und im Uganda-Gebiet zu Gunsten Englands verzichtete, und davon wurde auch das Sultanat Witu betroffen.

Hier hatten zwar inzwischen weder die Deutsche Witu-Gesellschaft, noch andere nach hier gekommene Deutsche, welche unter sich überdies keineswegs einig waren, prosperiert, trotzdem hatte noch am 7. April 1890 der deutsche Konsul von Sansibar, Michahelles, gelegentlich eines Besuches mit Fumo Bakari („Fumo" d. h. „Herr" ist der alte Titel der Herrscher von Patta) einen förmlichen Schutzvertrag abgeschlossen, und die Witu-Gesellschaft hatte sich laut Vertrag vom 10. Mai 1890 mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft verschmolzen — da kam diese unerwartete Abmachung, welche u. a. auch den Sultan von Witu seinen schlimmsten Feinden auslieferte. In der dadurch erzeugten Mißstimmung folgte im September 1890 zu Witu die Ermordung des Deutschen Künzel, welcher eine Sägemühle im Lande anlegen wollte, und 8 anderer Deutscher, auch eine engliche Missionsstation wurde bedrängt und so sahen sich die Engländer veranlaßt, im Oktober die Stadt Witu zu bombardieren und zu zerstören; Fumo Bakari floh nach dem Innern, wo er bald darauf starb. England erklärte nunmehr am 4. November 1890 auch sein Protektorat über die zum Sultanat Sansibar gehörige Festlandsküste zwischen Umba und Tana und am 19. November 1890 auch über Witu und die Küste zwischen Tana und Dschub. Die von Gebrüder Denhardt und der Deutschen Witu-Gesellschaft geltend gemachten Entschädigungs-Ansprüche sind von England bis heute ignoriert worden.

Die englische Regierung hatte die englische Gesellschaft inzwischen gedrängt,

das Hinterland zu besetzen, und bereits im Oktober 1890 war zu diesem Zwecke Kapitän Lugard mit einer Expedition nach Uganda abgegangen. Nachdem durch Vertrag mit Italien vom 24. März 1891 der Thalweg des Dschub-Flusses als Nordgrenze des britischen Gebietes vereinbart worden war, besaßen die Engländer nunmehr also die ganze Küste zwischen dem Umba und dem Dschub mit den Haupthäfen Mombasa, Melindi, Lamu und Kismaju und die Britische Ostafrikanische Gesellschaft dehnte durch die Thätigkeit energischer Vertreter ihre Interessensphäre bald tief in das Hinterland hinein bis nach Uganda, der ehemaligen Äquatorialprovinz Emin Paschas und bis zum Kongostaate aus, mit welch' letzterem 1894 der 30. Grad östlicher Länge als Grenzlinie festgelegt wurde. Freilich wurden auch durch diese und andere Aufwendungen die Mittel der Gesellschaft derartig geschwächt, daß sie schon am 31. Juli 1893 das Gebiet zwischen Tana und Dschub räumte und der Sultansverwaltung zurückgab; der Sultan von Witu, Fumo Omari, protestierte für seinen Teil gegen dieses Arrangement und wurde im August 1893 von den Engländern vertrieben; die von ihm veranlaßten Unruhen endeten aber erst, als er 1894 nach Sansibar deportiert wurde. Die finanzielle Last erwies sich inzwischen für die Gesellschaft immer schwerer, die Zolleinnahmen deckten bei weitem nicht die Kosten, und dabei war keine Aussicht auf eine Steigerung der Einnahmen. Trotzdem drängten die Regierung und die öffentliche Meinung in England die Gesellschaft zu Vorarbeiten für eine Bahn nach Uganda und zur Festsetzung daselbst; die Kompagnie entschloß sich auch zu dem letzteren Schritt in der Hoffnung, daß das englische Parlament die Mittel zum Bahnbau gewähren werde; als dieses aber keine Neigung dazu zeigte und in Uganda Unruhen ausbrachen, erklärte die Gesellschaft, dieses Gebiet im Innern aufgeben zu müssen. Gegen einen solchen Schritt agitierten aber besonders die Vertreter der Missionsgesellschaften, und die Regierung entschloß sich 1893 unter dem Drucke der öffentlichen Meinung, die Lage der Dinge in Uganda durch Sir Gerald Portal, ihren Generalkonsul in Sansibar, untersuchen zu lassen und am 19. Juni 1894 zunächst Uganda als besonderes Protektorat, am 15. Juni 1895 auch die Schutzherrschaft über das ganze Gebiet zwischen diesem und dem Küstenstrich zu übernehmen, und am 30. Juni 1895 räumte die am Ende ihrer Mittel angekommene und von der Regierung nicht wie erwartet unterstützte Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft das von ihr dem Sultan abgepachtete Gebiet gegen eine Abfindungssumme von 250000 £, wovon 200000 £ dem Staatsschatz von Sansibar und 50000 £ dem von England entnommen wurden. Die von Deutschland an den Sultan von Sansibar für Abtretung seines Küstenstreifens bezahlten 200000 £ wanderten somit glatt in die Taschen der Engländer und die Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft war durch diesen Beitrag in der Lage, ihren Aktionären 50 % des eingezahlten Kapitals zurückzahlen zu können. Das nunmehr unter Staatsverwaltung genommene Gebiet wurde zunächst der direkten Aufsicht des

englischen Generalkonsuls in Sansibar unterstellt, am 31. August 1896 unter dem Namen East Africa Protectorate aber als ein besonderes Schutzgebiet erklärt, welches mit Sansibar und Uganda zusammen heute den ostafrikanischen Besitz Englands bildet.

Der britische, zwischen den Flüssen Dschub und Umba gelegene Festlandbesitz in Ostafrika stößt im Osten an Italienisch-Somali-Land, im Süden an Deutsch-Ostafrika, im Westen an den Kongostaat, ist aber im Norden noch nicht abgegrenzt. Das zum Teil noch völlig unbekannte Land steigt von dem schmalen Küstenstreifen aus schnell in Stufen zu dem großen, innerafrikanischen Plateau auf, über dem sich vereinzelte Gebirgszüge und Berge, unter letzteren als höchster der Kenia (5250 m) erheben; auch die an der äußersten Westgrenze liegende, vielspitzige Bergmauer des Ruwenzori erreicht eine Höhe von 5500 m und ist, wie der Kenia, mit ewigem Schnee bedeckt. Ein großer Teil des Landes ist dürre Steppe. In der großen, sich unter dem 36. Längengrad hinziehenden Senkung des Ostafrikanischen Grabens liegen die Naiwascha-, Baringo-, Rudolf- und Stefanie-Seen innerhalb englischen Gebietes, zu dem auch die Nordhälfte des Victoria Nyanza, das Ostufer des Albert Edward und der ganze Albert Nyanza gehören. Die bedeutenderen Flüsse sind von Süd nach Nord die dem Indischen Ozean zuströmenden Sabaki, Tana und Dschub, und im Westen der Oberlauf des Nils. Die Flüsse Tana und Dschub sind auf 350 bis 400 englische Meilen weit nur während der Regenzeit schiffbar, doch ist die Schiffahrt selbst dann noch sehr schwierig. Die Bevölkerung besteht aus Gallastämmen, im Westen wohnen Neger und in den mittleren Teil reichen vom Süden aus die Massai herein.

Das Britische Ostafrika-Protektorat, ausschließlich Ugandas auf 700000 qkm geschätzt, wird einem 1895 geschlossenen Abkommen gemäß unter Beibehaltung der Souveränität und der Flagge des Sultans von Sansibar von britischen, durch die englische Regierung ernannten Beamten verwaltet, und zwar unterstehen die beiden Schutzgebiete Britisch-Ostafrika und Uganda bislang noch dem Auswärtigen Amt und nicht dem Colonial Office.

Britisch-Ostafrika zerfällt in folgende drei Teile:

Zunächst in den laut deutsch-englischem Abkommen vom 31. Oktober 1886 als Festlandsbesitz des Sultans anerkannten, 10 Seemeilen breiten Küstenstreifen zwischen Umba und Osi mit den davor liegenden Inseln und der Stadt Kismaju; sodann in das Sultanat Witu, das sich zwischen Kipini und Kweio erstreckt; und endlich in das Gebiet zwischen Tana und Dschub und das gesamte Hinterland bis zur Ostgrenze von Uganda.

Diese historisch und politisch wichtige Dreiteilung der Kolonie konnte bei der Einteilung in Verwaltungsbezirke allerdings nicht berücksichtigt werden,

maßgebend dafür waren vielmehr die natürlichen und die Stammesgrenzen, sowie die Kommunikationsmittel. So teilte man denn das Land in folgende vier Provinzen mit im ganzen 13 Distrikten ein:

Die Provinz Seyyidieh umfaßt die Distrikte Wanga, Mombasa und Melindi; das Tanaland die Insel Lamu, den Tanafluß, Port Durnford und Witu; das Dschuba-Land den unteren Dschub und Ogadén mit Goscha; die am dichtesten bewohnte Provinz Ukamba schließlich die Distrikte Teita, Athi, Kenia und Kitui. Die Gebiete nördlich vom 1° nördlicher Breite sind zwar noch nicht in Distrikte zusammengefaßt und wirtschaftlich beachtet, werden aber politisch im Auge behalten. An der Spitze der Verwaltung steht als Kommissar der englische Generalkonsul in Sansibar, jede Provinz hat einen Unter-Kommissar und jeder Distrikt einen Verwalter mit einem Assistenten; neben diesen, wenig zahlreichen, englischen Beamten sind im Küstengebiet auch die Valis des Sultans im Amte belassen worden, und im Sultanat Witu hat man als Herrscher den früheren Befehlshaber der Witu-Truppen, Omar ben Hamed eingesetzt, dem ein englischer Resident zur Seite steht. Die große Zahl verschiedener, von Häuptlingen, Scheichs und Sultanen beherrschter Stämme ist so überall der unmittelbaren Verwaltung britischer Beamter unterstellt.

In Mombasa besteht seit 1897 ein Gerichtshof zur Rechtsprechung für die im Protektorat lebenden Engländer und Fremden, daneben ein Oberer Gerichtshof für die Eingeborenen, deren Rechtspflege zum großen Teil den eingeborenen Valis und Kadis überlassen bleibt.

In den größeren Küstenstädten bestehen kleine Polizei-Abteilungen aus Somalis und Suahelis unter Leitung von Europäern, und die Militärmacht des Protektorats bestand 1897 aus 1120 Mann, halb indischen Sikhs und Sudanesen, halb Eingeborenen.

Die Bevölkerungszahl des Protektorats, früher bedeutend höher eingeschätzt, wird heute nur mit 2½ Millionen angenommen, wovon 1350000 in den organisierten Bezirken gezählt, 1150000 in den unorganisierten Distrikten geschätzt wurden. Im Jahre 1897 waren in dieser Zahl einbegriffen 391 Europäer, 7580 Inder, 5850 Araber, 76500 Suahelis und „freie Neger" und 26000 Sklaven.

Der Etat stellte sich in	Einnahme	Ausgabe	Defizit
1895/6	22800	77900	55100 £
1896/7	32600	134300	101700 „

während der Zuschuß von England für 1897/8 75000 £ betrug und für 1898/9 auf 90000 £ veranschlagt war, nachdem die Einnahmen im letztgenannten Jahr auf 50000 £ gestiegen waren. Unter den Ausgaben figurieren jährlich 17000 £, die an die Regierung von Sansibar für Überlassung der Zölle auf dem Festlandsgebiet des Sultans gezahlt werden. Diese Zölle bilden die Haupteinnahme und betragen im allgemeinen für die Einfuhr 5 %, für die Ausfuhr 5—30 % vom Werte.

Die Entwickelung des fremden Handels weisen folgende Zahlen auf für

	Einfuhr	Ausfuhr	
1891	1545000	1044000	Rupien
1895/6	2653000	1106000	„
1896/7	3925000	1172000	„
1897/8	4464000	1089000	„
1898/9	7025000	1067000	„
1899/1900	6641000	1825000	„

Die Einfuhr besteht meist aus Baumwollstoffen, Reis, Getreide, Lebensmitteln, Eisen- und Kupferdraht und Glasperlen, dazu seit 1896 in Eisenbahnmaterial, und zwar ist die Steigerung der Einfuhr nicht auf die Hebung des Landes, sondern auf den Eisenbahnbau und das gesteigerte Bedürfnis von fremden Lebensmitteln infolge von Dürren zurückzuführen. Im letzten Berichtsjahr verteilte sich die Einfuhr auf die Herkunftsländer Indien mit 40 %, England 30 % und Deutschland 10 %.

In der Ausfuhr sind die einzigen ins Gewicht fallenden Waren: Elfenbein, Getreide, Kautschuk und Vieh. Die Ausfuhr von Elfenbein aus Britisch-Ostafrika einschließlich Uganda belief sich 1896/7 auf 391000 Rupien, 1897/8 auf 302000 Rupien, und um dieselbe von Deutsch-Ostafrika abzulenken — noch vor wenigen Jahren ging dieselbe überwiegend durch deutsches Gebiet über Tabora — haben die Engländer in Uganda einen Ausfuhrzoll von 34 % auf Elfenbein gelegt. Die Produktionsfähigkeit des Gebiets hat sich, mit Ausnahme von Getreide, bislang nicht gehoben, das Land erholt sich nur langsam von der großen Dürre des Jahres 1898, und die durch die Hungersnot hervorgerufene starke Sterblichkeit hat großen Arbeitermangel verursacht.

Plantagenbetrieb oder Industrie seitens der Europäer existiert hier noch nicht, und die Länder bis zum Kenia-Plateau hinauf sind unvergleichlich viel schlechter, als die entsprechenden Gebiete Deutsch-Ostafrikas.

Was den Verkehr anbelangt, so bildet den Hauptweg des Protektorats die große Karawanenstraße von Maseras (24 km landein von Mombasa) nach dem Flusse Kedong, der Ostgrenze des Uganda-Protektorats, und zwar zerfällt dieselbe in zwei Teile, die 296 km lange, schon 1876 von Sir William Mackinnon begonnene Mackinnon Road zwischen Maseras und Kibwesi, und einen 208 km langen neuen Weg von Kibwesi über Kikuyu bis zum Kedong. In diesen Verkehrsverhältnissen wird durch die im Bau begriffene, weiter unten zu besprechende Uganda-Bahn ein großer Umschwung eintreten.

Auf dem Dschub-Fluß fährt der kleine Dampfer Kenia, den Dampferverkehr über See vermitteln besonders die British India Line und die Deutsche Ostafrika-Linie; letztere läuft Mombasa, Lamu und Kismaju auf ihren ungefähr 4wöchentlichen Fahrten Sansibar—Benadirküste—Bombay auf der Aus- und Rückreise an, Mombasa und Lamu außerdem auf ihrer 3- bis 4wöchentlichen

Linie Sansibar—Goa—Bombay, und Mombasa wird auch von ihren 4wöchentlichen europäischen Postdampfern berührt.

Der Telegraph war im Jahre 1900 mit dreifacher Leitung bereits 900 km ins Land hineingelegt, eine vorläufige Leitung sogar schon bis Port Florence am Ukerewe und von da über Kampala bis Ntebe, der Hauptstadt Ugandas am Nordufer des Sees. Diese fliegende Leitung, welche am 18. Februar 1900 schon die Nippon-Fälle am Somerset-Nil erreichte, wird nun nach und nach ausgebaut und ist bestimmt, in der Gegend der Nilquellen mit der Kap-Kairo-Linie zusammenzutreffen. Mombasa ist auch bereits an das Kabelnetz angeschlossen.

Als Münze verkehrt die Rupie und stellenweise auch noch der Maria Theresia-Thaler.

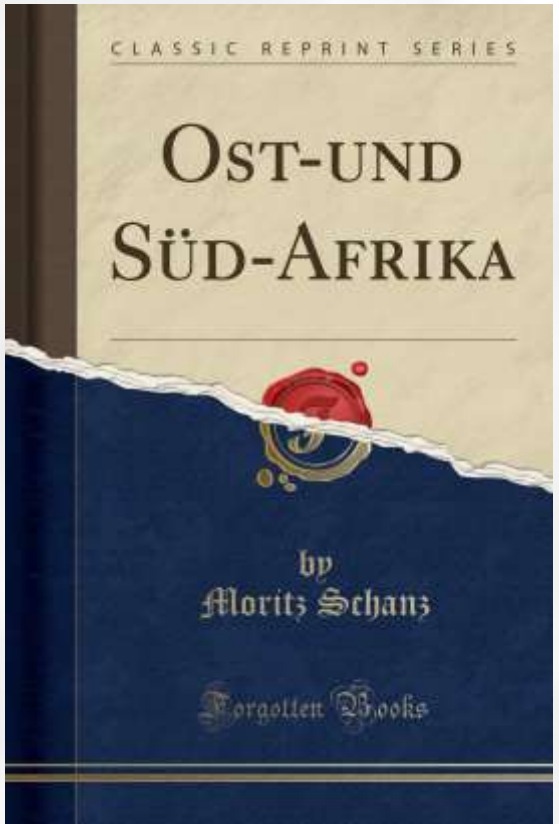
Die Hauptstadt des Gebietes und dessen Verkehrsmittelpunkt bildet Mombasa, an einer durch Strömung und Riffe gefährdeten Küste auf einer niedrigen, gleichnamigen Koralleninsel gelegen, welche im Nordwesten bei Makupa durch eine seichte Furt mit dem Festland in Verbindung steht. Die Stadt liegt an der Ostseite der kleinen Insel, und der hier den Hafen bildende schmale Meeresarm ist für größere Schiffahrt ganz ungenügend, auch fehlen moderne Ufer- und Landungsanlagen noch vollständig. Auf dem 30 bis 50 Fuß hohen Steilplateau treffen wir zunächst das Lazarett, die Beamtenwohnungen und den englischen Klub, dann folgt, verfallen, aber freundlich weiß übertüncht, die mächtige, aus dem Jahre 1592 stammende Portugiesen-Festung, über welcher die glattrote Fahne des Sultans von Sansibar weht; weiterhin der unansehnliche Kern der Stadt mit den massiven Araber- und Inder-Häusern, denen endlich die ärmlichen, mit Palmblättern gedeckten Negerhütten folgen. Auf der Nord-Seite des gewundenen Wasserarms liegt zwischen Gärten und Palmenhainen Kiakoni oder Frère Town, eine Station der Church of England Mission, und den Hintergrund des malerischen Tropenbildes schließen die grünen Berge des Festlands ab. Die Stadt, in welcher seit 1844 Krapf, seit 1846 dessen Freund Rebmann hervorragend und trotz des verhältnismäßig unbedeutenden Erfolges unermüdlich und unverdrossen als Missionare thätig waren, hat heute eine Bevölkerung von rund 25000 Einwohnern, die als Diebe, Lügner und Trinker im allgemeinen einen schlechten Ruf haben, und neben denen sich 250 Araber und 80 bis 100 Inder nebst einer kleinen Anzahl Europäer finden; unter letzteren auch eine deutsche Firma. Von der Glanzzeit Mombasas kann man sich heute keinen Begriff mehr machen, mit Ausnahme der Festung macht der ganze Rest vielmehr einen sehr ärmlichen und schmutzigen Eindruck. Eine Straßenbahn, deren Wagen von Eingeborenen geschoben werden, bringt uns in 20 Minuten quer durch die Insel nach Kilindini, wo sich die Kopfstation der Uganda-Bahn befindet.

Das von Mombasa aus nördlich an der Küste zunächstfolgende, an der Mündung des Sakabi liegende Melindi zählt 5000—6000, das gänzlich

wieder aufgebaute Witu gleichfalls 6000 Einwohner, der durch seinen Elfenbein- und Reis-Export zweitwichtigste Handelsplatz aber ist Lamu. Der an der Nordgrenze des britischen Gebiets liegende Hafenort Kismaju zählt nur 1300 Seelen. Etwas flußaufwärts von der Mündung des Dschub liegt der Goscha-Distrikt, früher ein besonderer Staat, den von der Benadirküste entflohene Sklaven gegründet hatten, und im weiteren Hinterland finden wir dann Afmadu, ein Sultanat, welches von den dem Dschubfluß entlang vordringenden Ogaden gegründet wurde, und das Reich des kriegerischen Reitervolkes der Borana-Galla unter dem thatkräftigen Sultan Afaleta, der bereits die Sklaverei abgeschafft hat. Dieser Norddistrikt bildete, wie wir bereits gesehen haben, letzthin den Schauplatz blutiger Ereignisse.

Betrachten wir nun das zwischen dem 30. und 36.° östlicher Länge, nördlich vom Victoria Nyansa liegende

Ost- und Süd-Afrika
(Classic Reprint)
von 2018



Deutsche Siedlung über See.

Ein Abriss ihrer Geschichte und ihr Gedeihen

in

Rio Grande do Sul

von

Alfred Funke.

Mit einer Karte der Siedlungen.

Halle a. Saale.
Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H.
1902.

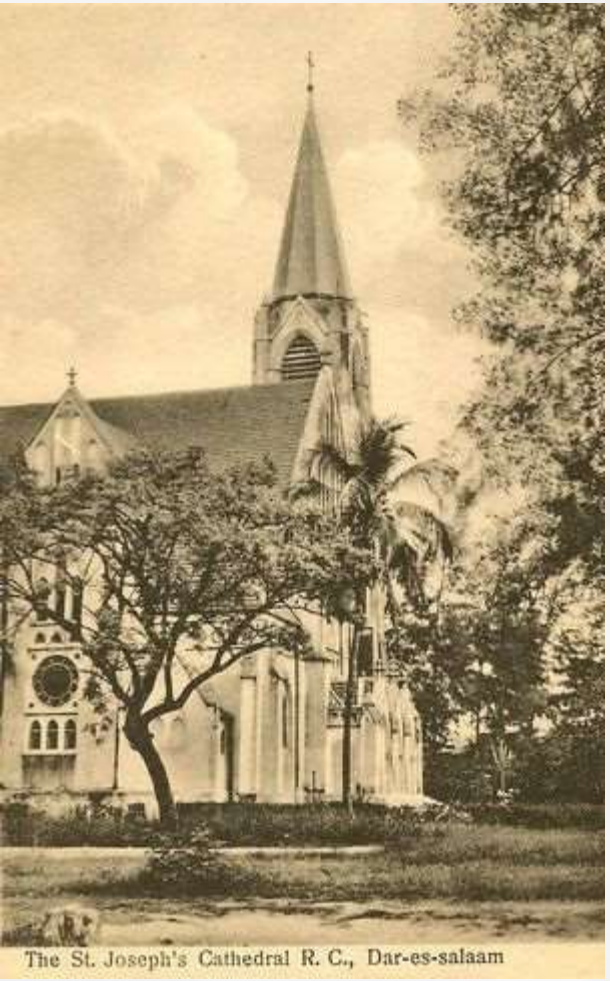
Buchauszug:
1902 Alfred Funke
Deutsche Siedlung über See
- ein Abriss ihrer Geschichte
und ihr Gedeihen im Rio
Grande do Sul

Drohungen bereits wieder wankelmütig gewordenen Negerhäuptlinge beim Worte zu nehmen und die deutsche Oberhoheit zu proklamieren.

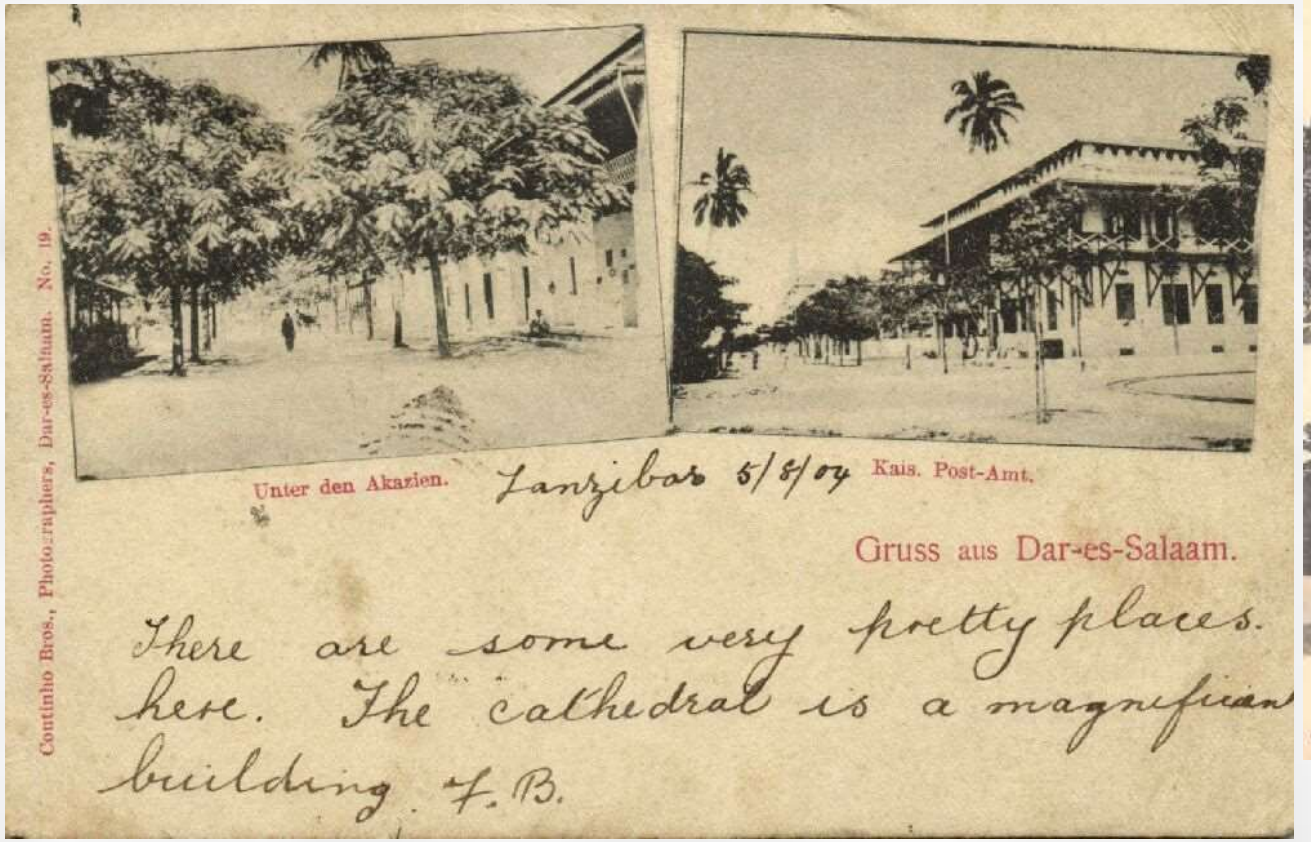
Zwei Tage später traf ein englischer Vertreter ein, der angesichts der vollzogenen Thatsache mit einem grimmen Protest abziehen musste. Nur die Missionsstation Viktoria blieb in englischem Besitz und bildete den Ausgangspunkt für allerlei Machenschaften, welche das Schutzgebiet Kamerun in schwere Unruhen versetzten. Im Bunde mit dem berüchtigten Scolz-Rogocinski, einem edlen Polen, einst „Schulz“ geheissen, wiegelten die neidischen Briten die Eingeborenen auf, so dass sie den deutschfreundlichen King Bell verjagten, sein Dorf einäscherten und eine drohende Haltung gegen die Deutschen einnahmen, welche nach Abfahrt der „Möve“ schutzlos dastanden. Glücklicherweise erschien ein deutsches Geschwader unter Admiral Knorr, der die Aufständischen gebührend züchtigte und die Ordnung wiederherstellte. Ein Abkommen mit England und Frankreich bestimmte die Nord- und Südgrenze und brachte Viktoria in deutschen Besitz.

Gleichzeitig wurde im Osten Afrikas durch Ausstellung des Kaiserlichen Schutzbriefes vom 27. Februar 1885 an Dr. Carl Peters und seine Freunde Jühlke und Graf Pfeil das Gebiet von Usagara, Useguha, Ukami und Nguru unter den Schutz des Reiches gestellt. In aller Stille hatte Peters die nötigen Verträge mit den Häuptlingen der Eingeborenen abgeschlossen. Kurz vorher waren die Gebrüder Denhardt mit dem Sultan von Witu einen Schutz- und Handelsvertrag eingegangen und hatten später die deutsche Interessensphäre bis zum Jubaflusse in Somaliland ausgedehnt. Englische Ratgeber aber wussten den Sultan von Sansibar derartig misstrauisch zu machen und von der Schwäche Deutschlands zu überzeugen, dass dieser Potentat gegen den Kaiserlichen Schutzbrief protestierte und Truppen in Wituland und die von Peters erworbenen Gebiete einrücken liess. Bismarck aber demonstrierte ihm durch ein Geschwader von acht Kriegsschiffen die „Schwäche“ Deutschlands derartig ad oculos, dass er schleunigst alle deutschen Forderungen bewilligte und der inzwischen entstandenen Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft den Hafen Dar-es-Salam abtrat. Zahlreiche Expeditionen unter Jühlke, von Gravenreuth, von Zelewski, von Bülow, Rochus Schmidt u. a. gingen ins Innere ab und brachten ein ausgedehntes Gebiet unter deutsche Herrschaft. In einem Vertrage von 1886 erfolgte die übliche Grenzregulierung mit England.

Anno 1904



The St. Joseph's Cathedral R. C., Dar-es-salaam



Unter den Akazien.

Kais. Post-Amt.

Continho Bros., Photographers, Dar-es-Salaam. No. 19.

Zanzibar 5/8/04

Gruss aus Dar-es-Salaam.

There are some very pretty places. here. The cathedral is a magnificent building. F. B.

Dar-es-Salaam

Katholische Kirche

Continho Bros., Photographers, Dar-es-Salaam 5

Anno 1905

Usambara-Post

Zeitung für die Nordbezirke Tanga, Pangani, Wilhelmstal.

Beilage: „Der Pflanzer", Ratgeber für tropische Landwirtschaft.

Amtl. Organ für Bekanntmachungen der K. Bezirksämter Tanga, Pangani, Wilhelmstal, des K. Bezirksgerichts Tanga, der K. Eisenbahn-Verwaltung und des K. Hauptzollamts Tanga.

Erscheint jeden Sonnabend.

Abonnements-Preis pro Monat 1 Rupie. Wegen Annahme von Inseraten und Beiträgen wolle man sich gefälligst an die Kommunal-Druckerei in Tanga wenden.

Nr. 12. TANGA, den 28. Januar 1905. 4. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Gewerbesteuer-Veranlagung 1905/06.

Zur Vorbereitung der Gewerbesteuer-Einschätzung für das Steuerjahr 1905/06 ist in dem Kassenzimmer des Bezirksamts die Liste der in das Handelsregister eingetragenen Steuerpflichtigen, sowie der nicht eingetragenen Kolonialgesellschaften, Plantagenunternehmungen pp. von heute ab öffentlich ausgelegt.

Zu Mitgliedern der Gewerbesteuer-Einschätzungskommission für 1905/06 sind ernannt:

Herr Hauptzollamtsvorsteher Broschell,
„ Kaufmann Denhardt,
Inderkaufmann Musalji Malji,
Suahelikaufmann Abdurabi Salim.

Tanga, den 24. Januar 1905.
Kaiserliches Bezirksamt.

Zeitungsbericht:

— Die Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Deutschen Kaisers in Tanga nahm einen der Bedeutung des Tages entsprechenden würdigen Verlauf. — Eingeleitet wurde der Tag durch ein von Askaris geblasenes Wecken. Die katholische und evangelische Gemeinde vereinigten ihre Glieder schon früh zum Festgottesdienst.

Vormittags um 10 Uhr war ganz Tanga am Hafen versammelt, um den wassersportlichen Veranstaltungen lebhafteste Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Beteiligung der Eingebornen an den Wettfahrten war in diesem Jahre nicht gerade besonders stark, weil ein grosser Teil der hiesigen Fischerflotte zur „kazi" ausgezogen war.

Das Starten der „Whaleboote" wurde von den europäischen als auch den farbigen Zuschauern mit regstem Interesse verfolgt. 10^{28} Uhr stachen die Boote in See, um die „Tanga-Insel" zu umkreisen. Kaum waren diese Boote unter dem Schutze der Insel, da starteten auch schon 10^{34} die von Europäern geführten Ruderboote vom Flaggenmast. Mit einer Startzeit von genau 10 Minuten ging das Bezirksamtsboot, von Herrn Weber geführt, als erstes um 10^{44} Uhr durchs Ziel, 10 Sekunden später die Gig der D. O. A. G. mit Herrn Pfahl, welche unterwegs leider einige Sekunden Verzögerung durch eine Dhau erlitt, nach weiteren 19 Sek. folgte das Zollboot, geführt von Herrn Lettre, und eine Minute darauf war der ganze Start am Pier versammelt. In kurzen Abständen folgten die übrigen drei Rennen vom Flaggenmast aus.

Inzwischen richteten sich aller Augen nach der NO-Ecke der Tanga-Insel, wo dann auch fast zu gleicher Zeit die Whaleboote erschienen, voran auch hier das Bezirksamtsboot, geführt von Herrn Sperling. Das Boot der D. O. A. G. musste das Rennen infolge Mastbruches aufgeben. Das Boot des Herrn Denhardt stiess auf Grund und verlor, weil das Steuer aushakte, ca. 5 Minuten. — Das Bezirksamtsboot ging mit $45\frac{1}{2}$ Minuten Startzeit durchs Ziel, das Boot des Hospitals mit 46 und das des Herrn Denhardt mit 51 Minuten.

Die Vormittagsfeierlichkeiten schlossen mit der Parade der Polizeitruppe (vor dem Bezirksamtsgebäude), bei welcher Herr Bezirksamtssekretär Sperling in markigen Worten das Kaiserhoch ausbrachte.

Tanga, Deutsch Ost-Afrika.
Kaiserstrasse, rechts Normaluhr.

Tanga. *Deutsch-Ost-Afrika.* *Club-Haus.*

Landes-Währung

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

Zeitung für die Nordbezirke Tanga, Pangani, Wilhelmstal.

Beilage: „Der Pflanzer", Ratgeber für tropische Landwirtschaft.

Amtl. Organ für Bekanntmachungen der K. Bezirksämter Tanga, Pangani, Wilhelmstal, des K. Bezirksgerichts Tanga, der K. Eisenbahn-Verwaltung und des K. Hauptzollamts Tanga.

Erscheint jeden Sonnabend.

Abonnements-Preis pro Monat 1 Rupie.

Wegen Annahme von Inseraten und Beiträgen wolle man sich gefälligst an die Kommunal-Druckerei in Tanga wenden.

Nr. 16. TANGA, den 25. Februar 1905. 4. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Für das Geschäftsjahr 1905 sind beim hiesigen Bezirksgericht ernannt worden:

a. zu Beisitzern:

1. Rektor Paul Blank,
2. Kaufmann Gustav Denhardt,
3. Kaufmann Robert Paetow,
4. Kaufmann Ernst Rossner;

b. zu stellvertretenden Beisitzern:

1. Zollinspektor Ludwig Broschell,
2. Stabsarzt Dr. Ernst Brückner,
3. Kaufmann Ulrich Danckwarth,
4. Apotheker Max Ehrhardt,
5. Postpraktikant Hugo Grundmann,

Zeitungsbericht:

Deutsche Kolonialzeitung.

Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W. 9, Schellingstraße 4.

Nr. 28. Berlin, 15. Juli 1905. 22. Jahrgang.

Veröffentlichungen der Gesellschaft.

Preisausschreiben

für die Herstellung eines Mangrovenextraktes, der dem Leder eine möglichst helle Farbe gibt, die auch unter dem Einfluß des Lichts nur wenig nachdunkelt.

Die Mangroverinde enthält bekanntlich viel Gerbstoff, allerdings bei den verschiedenen Arten in verschiedener Menge. Außer diesem Gerbstoff aber findet sich in ihr ein roter Farbstoff, der die Rinde und den aus ihr hergestellten Extrakt verglichen mit anderen Gerbstoffen für Gerbereizwecke minderwertig macht. Gelingt es, diesen Farbstoff auf rationelle Weise unschädlich zu machen, so würde die Rinde bezw. ihr Extrakt dadurch nicht nur erheblich wertvoller werden, sondern es würde auch ihre Verwendung in der Gerberei bedeutende Ausdehnung gewinnen.

Auch heute schon wird Mangroverinde als Gerbmittel auf den Weltmarkt gebracht, aber ihr Verbrauch ist ein verhältnismäßig geringer, eben wegen ihres schädlichen roten Farbstoffes; dessen Unschädlichmachung ist die Vorbedingung für eine Verwendung der Mangroverinde in großem Maßstabe. Ohne diese Vorbedingung wird auch ihr Preis stets ein so niedriger bleiben, daß eine Ausfuhr der Rinde in großen Mengen nur bei ganz besonders günstigen Beschaffungs- und Frachtkosten möglich ist.

Bei den sehr großen in unseren Kolonien vorhandenen Mangrovebeständen ist also die Entfärbung der Mangroverinde eine Frage von weittragendster wirtschaftlicher Bedeutung für die Kolonien, eine Frage, deren Lösung Millionen einbringen kann.

Selbstverständlich muß die Unschädlichmachung des roten Farbstoffes in solcher Weise geschehen, daß die Unkosten des angewandten Verfahrens in einem entsprechenden Verhältnis zu der damit geschaffenen Wertsteigerung des Gerbstoffes stehen, und zugleich muß es praktisch leicht durchführbar sein.

Für ein solches Verfahren werden der Kolonialgesellschaft seitens des Herrn E. A. Oldemeyer in Bremen 5000 M als Preis zur Verfügung gestellt.

Die Anmeldung[1]) eines solchen Verfahrens soll bis zu dem Kalendertage des nächsten Jahres 1906 geschehen, der dem Tage des öffentlichen Ausschreibens im Jahre 1905 entspricht und ist an die „Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W. 9, Schellingstraße 4 I“ zu richten.

Das Verfahren muß seitens des Erfinders bei der Anmeldung zur Preisbewerbung genau beschrieben werden, eine Kostenberechnung beigefügt und mindestens 10 kg des nach diesem Verfahren hergestellten Extraktes zur Nachprüfung eingesandt werden.

Der dem Preisgericht eingereichte Extrakt muß aus Mangroverinde, die aus unseren Kolonien stammt, hergestellt sein.[2])

Die Prüfung des Verfahrens wird von einem aus drei Sachverständigen bestehenden Ausschuß vorgenommen und der Preis auf deren Vorschlag durch den Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft zuerkannt.

Berlin, den 15. Juli 1905.

Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg.

---

[1]) Preisbewerbungen sind mit einem Kennwort zu versehen und Name und Adresse des Bewerbers in einem der Bewerbung beigelegten, verschlossenen und mit dem Kennwort versehenen Umschlag anzugeben.

[2]) Herr Clemens Denhardt in Stadtsulza i. Th. hat sich bereit erklärt, den Preisbewerbern die erforderliche Mangroverinde zur Verfügung zu stellen.

Anno 1906

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

Zeitung für die Nordbezirke Tanga, Pangani, Wilhelmstal.

Beilage: „Der Pflanzer", Ratgeber für tropische Landwirtschaft.

Amtl. Organ für Bekanntmachungen der K. Bezirksämter Tanga, Pangani, Wilhelmstal, des K. Hauptzollamts Tanga und der K. Forstverwaltung Wilhelmstal.

Erscheint jeden Sonnabend.

Abonnements-Preis pro Monat 1 Rupie.

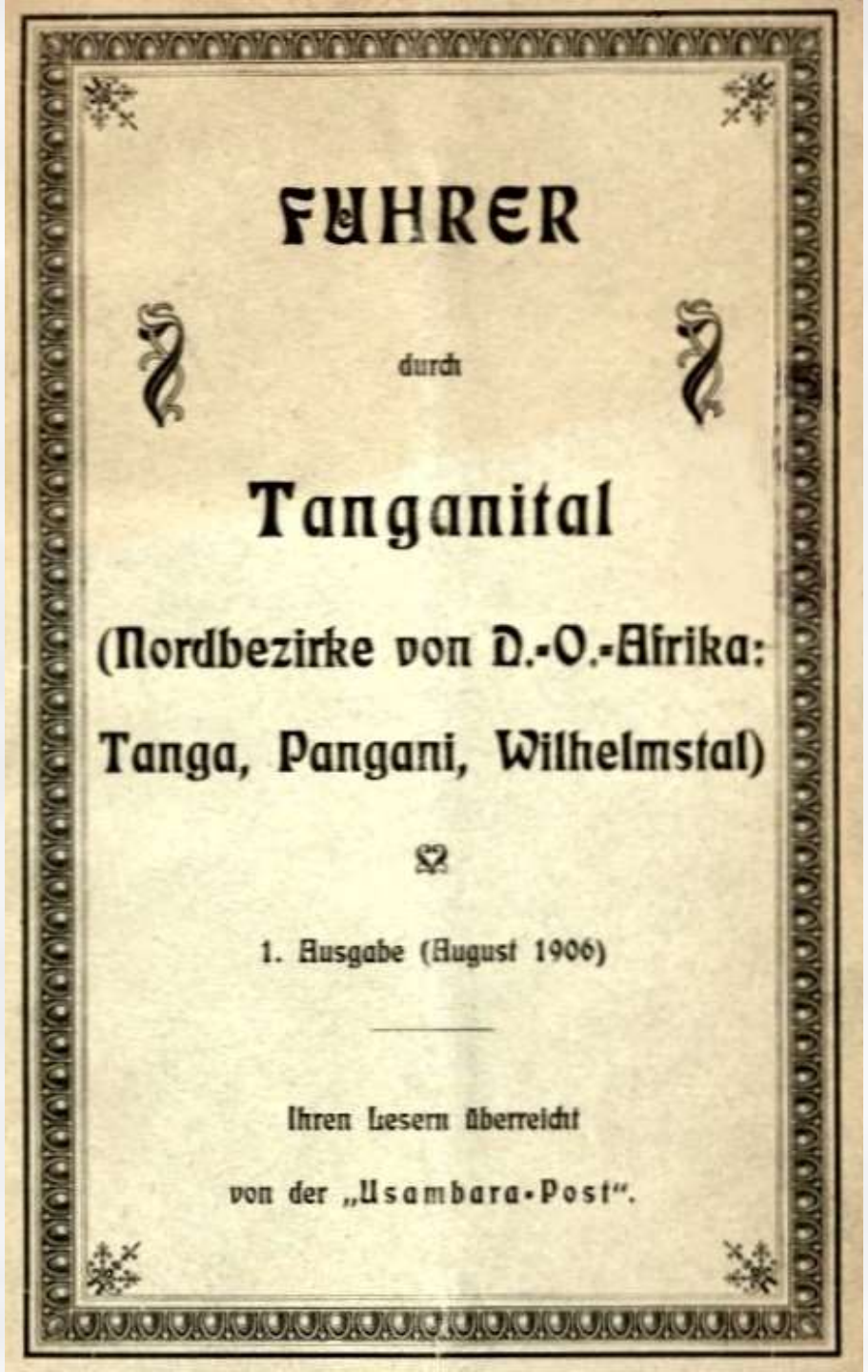
Wegen Annahme von Inseraten und Beiträgen wolle man sich gefälligst an die Redaktion der „Usambara-Post" wenden.

Nr. 24. TANGA, den 21. April 1906. 5. Jahrgang.

Nach einer Fahrt durch die Stadt verabschiedete sich Excellenz Götzen von der Truppe, die am Landungssteg Aufstellung genommen hatte, und den einzelnen Beamten mit herzlichen Worten und schiffte sich gegen 5 Uhr an Bord des Feldmarschall, dem vor drei Jahren Frau Gräfin Götzen die Taufweihe gegeben hatte, ein. Glückliche Fahrt! —

— Als Generalvertreter der Herren Gebr. Denhardt ist Herr Béla Sonnenberg mit letztem Europa-Dampfer in der Kolonie eingetroffen. Herr G. Denhardt wird mit einem der nächsten Dampfer erwartet. Sein Aufenthalt hier wird nur von kurzer Dauer sein, etwa zu Weihnachten gedenkt Herr Denhardt wieder in der Heimat einzutreffen.

— Auch unser langjähriger Redakteur, Herr C. Hofft wird bereits am Montag mit fahrplanmässigem Dampfer in Tanga eintreffen.



FUHRER

durch

Tanganital

(Nordbezirke von D.-O.-Afrika: Tanga, Pangani, Wilhelmstal)

1. Ausgabe (August 1906)

Ihren Lesern überreicht

von der „Usambara-Post".

Buchauszug:

FIRMEN.

Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Niederlassung Tanga.

Besser, Leiter. — *Gähde, Kaufmann.*
Schöck, Kaufmann. — *Baumbach, Kaufmann.*

Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Tanga.

Rossner, Faktoreileiter. — *Luterbacher, Kaufmann.*
Kassner, Kaufmann. — *v. Seggern, Kaufmann.*

W. Müller & Co., Tanga. Apotheke, Eis- u. Sodawasserfabrik.

W. Müller, Besitzer. — *Ehrhardt, Apotheker.*
Wilke, Prokurist. — *Reeg, Kaufmann.*
Hammer, Kaufmann.

Sigi-Export-Gesellschaft, Tanga.

Boeder, kaufm. Leiter. — *Unger, techn. Leiter.*
Gerth, Kaufmann. — *Wellhöfer, Ingenieur.*
Beyer, Ingenieur. — *Gerschat, Bahnmeister.*
Freygang, Ingenieur. — *Stalmann, Lokomotivführer.*
Franke, Techniker. — *Schmidt, Werkmeister.*

Denhardt & Co., Tanga.

G. Denhardt. — *B. Sonnenberg, Vertreter.*
Sauppe, Kaufmann.

Hans Paulsen, Tanga, *Vertreter von F. Rosenstern & Co.*

Handwerkerschule Tanga:

Druckerei. — *Buchbinderei.* — *Tischlerei.* — *Schlosserei.*

„Usambara-Post",

Zeitung für die Nordbezirke Tanga, Pangani, Wilhelmstal.
Beilagen: „Der Pflanzer", Ratgeber für tropische Landwirtschaft. „Der Ansiedler-Freund", Organ für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen des Kolonisten.

Sägewerk „Nussi", H. von Lekow.

C. Zemlin, *Inh. Ww. Zemlin, Öl- und Seifenfabrik, Tanga.*

Buchauszug:
1897 - Notizblatt des Königlichen Botanischen Gartens und Museums zu Berlin

II. Weitere Mitteilungen über die Verwertung der ostafrikanischen Mangroven-Rinden.

Von
M. Gürke.

Im Anschluss an die in No. 5 S. 169—172 des Notizblattes gegebenen Notizen über die Verwertung der Mangroven-Rinden als Gerbmaterial mögen hier noch einige Mitteilungen Platz finden, welche für die Beurteilung dieses Gerbstoffes in unserem ostafrikanischen Schutzgebiet von Interesse sein dürften.

Die von den Brüdern Denhardt aus Witoland nach Deutschland gesandte Mangroven-Rinde, von welcher auch das Königl. botanische Museum Proben besitzt, ist inzwischen an der Deutschen Gerberschule zu Freiberg in Sachsen auf ihren Gerbstoffgehalt untersucht worden. Herr Dr. Paessler, der erste Chemiker an der Gerberschule, teilt der Direction des Königl. botanischen Museums folgende Analyse derselben mit:

	pCt.
Wasser	14,50
Organische gerbende Substanzen	36,10
Organische Nichtgerbstoffe	13,54
Extrakt-Asche	1,39
Unlösliches	34,47
	100,00.

Es ergiebt sich aus dieser Analyse, dass der brauchbare Gerbstoff in ziemlich hohem Procentsatz vorhanden ist. Die untersuchte Rinde stammt aller Wahrscheinlichkeit von der an der Küste des Witolandes am häufigsten vertretenen Rhizophora mucronata, von den Eingeborenen „Mkoko“ genannt.

Die Herren Dr. Paessler und P. Kauschke haben in der Deutschen Gerberzeitung (F. A. Günther) neuerdings über die Mangroven-Rinde als Gerbmaterial eine Mitteilung gemacht, aus welcher wir die folgenden Notizen entnehmen:

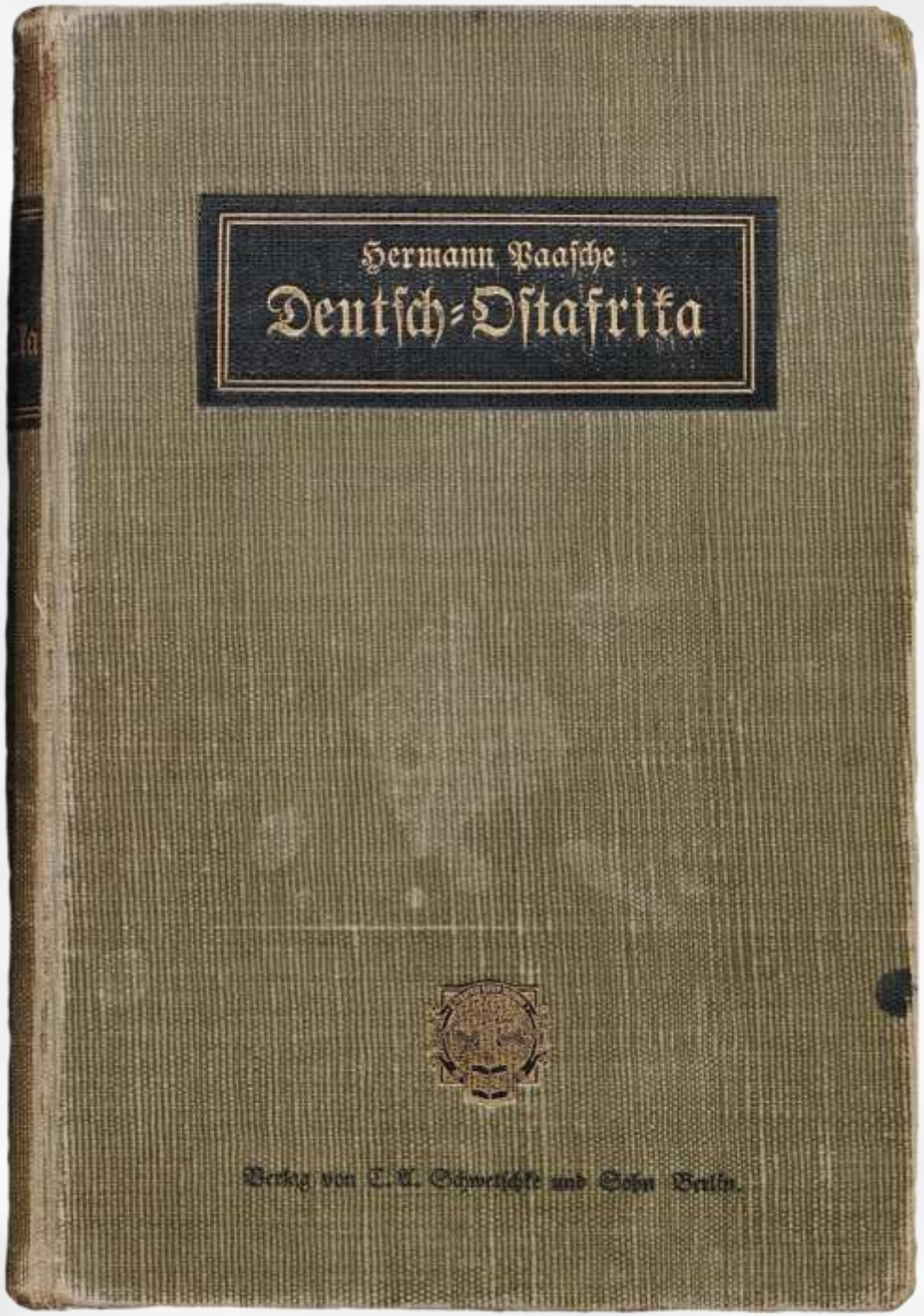
Zunächst interessirt eine Zusammenstellung der Analysen von vier verschiedenen Mangrove-Rinden, welche in dem Laboratorium der Gerberschule untersucht worden sind. Zwei derselben (I und II) stammen aus Jamaika, die dritte (III) aus Deutsch-Ostafrika, die vierte (IV) ist die von den Brüdern Denhardt überwiesene Rinde, deren Analyse aber von der oben angegebenen abweicht. Die Untersuchung ergab folgende Resultate (berechnet auf den Wassergehalt von 14,50 %):

Notizblatt
des
Königl. botanischen Gartens und Museums
zu
Berlin.

I. Band
Nr. 1—10 (1895—1897).

Herausgegeben
von
A. Engler.

Leipzig
In Commission bei Wilhelm Engelmann
1897



Buchauszug:
1906
Hermann Paasche
Deutsch-Ostafrika -
wirtschaftliche Studien

Deutsch-Ostafrika.

Wirtschaftliche Studien

von

Dr. Hermann Paasche,
Geh. Regierungsrat und Professor, Vizepräsident des Deutschen Reichstages.

Mit 18 Vollbildern in Duplex-Autotypie.

1.—4. Tausend.

Berlin.
Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn.
1906.

Fischerdorf mit großen Affenbrotbäumen.

Kokospalmenschamba bei Dar es Salam.

Cedern. 80 cm Stammdurchmesser.

Waldbestände zu Zwecken der Ausfuhr. Gerberrinden werden in Zukunft in wachsenden Mengen an den Markt kommen. Die Gebrüder Denhardt, deren große Trockenplätze bei Tanga schon jetzt beträchtliche Quantitäten der wertvollen Mangrovenrinde liefern, planen eine starke Ausdehnung des Betriebes und wollen in Zukunft jährlich 15000 Tonnen Rinde exportieren, von denen wohl mindestens ein Drittel über Tanga gehen dürfte. Kopra wird gleichfalls ein wachsender Handelsartikel der Nordküste werden, nachdem die Palmenhaine immer mehr ertragsfähig werden.

Alles in allem wird es nicht zu optimistisch sein, wenn man in spätestens 5 Jahren auf Ausfuhrmengen von ca. 40000 Tonnen jährlich rechnet, auch wenn die Schienenstraßen der Usambarabahn nicht weiter ins Innere des Landes vorgeschoben werden. Wenn die auf der Heimreise den Hafen anlaufenden Reichspostdampfer — zurzeit jährlich 26 — sich in diese Mengen gleichmäßig teilen wollten, so könnten sie bei dem heutigen primitiven Ladeverhältnissen tagelang fieberhaft arbeiten, ohne ihre Aufgabe bewältigen zu können, und die jetzigen hohen Kosten für das Übernehmen der Waren würden zum Schaden von Handel und Kultur nicht geringer, sondern eher größer werden, wenn man nicht bald zweckmäßige und technisch leistungsfähige Hafeneinrichtungen schafft.

Je niedriger die Lösch- und Ladegebühren, je geringer die Bahnfrachten für Massenartikel sich stellen, je größer wird die Ausfuhr werden, und bei verständiger Verkehrs- und Tarifpolitik, für die uns die englische Ugandabahn als Vorbild dienen sollte, kann und wird der schöne

Gerbstoffproduktion.

Zu den Rohstoffen, die Deutschland in steigendem Maße vom Auslande beziehen muß, um den Bedarf seiner Industrien zu decken, gehören vor allem auch die Gerbstoffe. Unsere hochentwickelte heimische Lederindustrie vermag nicht mehr annähernd ihren Bedarf an Gerbstoffen im eigenen Lande zu decken. Man rechnet, daß nur noch $^1/_6$—$^1/_5$ des Verbrauchs durch deutsche Gerbrinden (Eichen und Fichte) befriedigt wird, während der Rest vom Ausland bezogen werden muß. Daß man auf deutschem Boden die Schälwaldungen kaum vermehren wird, scheint nach der neuesten Entwickelung sicher zu sein, und der Umschwung in den Gerbmethoden, die immer mehr auf ein schnelles Bearbeiten der Häute hindrängen, erfordert im steigenden Maße Stoffe mit hohem Gerbstoffgehalt, wie sie nur das Ausland liefern kann. So werden in neuester Zeit in wachsendem Maße hochprozentige Produkte aus überseeischen Ländern bezogen neben großen Mengen von Gerberlohe, die noch immer aus dem benachbarten Österreich-Ungarn zu uns eingeführt wird. Die folgende kleine Tabelle zeigt die gewaltigen Mengen, die in letzter Zeit nach Deutschland gebracht, und die steigenden Summen, die für den Gerbstoffbedarf an das Ausland gezahlt werden:

Gerbstoffe	1895		1900	
	Tonnen	Wert in 1000 ℳ	Tonnen	Wert in 1000 ℳ
Holzborke, Gerberlohe	108502	10438	101099	8907
Quebrachoholz, zerkleinert und unzerkleinert . . .	87605	4380	126440	6479
Dividivi, Galläpfel, Katechu, Myrobalanen, Sumach usw.	47680	16632	53231	15990
Gerbstoffauszüge .	12474	3742	27224	6806
Summa	256261	35192	307994	38182

Danach hat sich in 10 Jahren die Menge der eingeführten Gerbstoffe um nicht weniger als 100000 Tonnen, ihr Wert um fast 20 Millionen vermehrt. Es ist deswegen ein berechtigter Wunsch aller Kolonialfreunde, diese Summen möglichst dem Lande zu erhalten, indem man versucht, die begehrten Stoffe in deutschen Kolonien zu produzieren und damit zugleich unseren kolonialen Handelsunternehmungen, Eisenbahnen und Dampferlinien lohnende Handelsartikel zuzuführen. Das Bestreben scheint keineswegs aussichtslos und D.O.A. besonders geeignet zu sein, wenigstens einen großen Teil des Bedarfes zu decken.

Ich habe bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß nicht bloß die Mangrovenbestände an den Küsten unserer Kolonie in einzelnen Abarten ungewöhnlich reiche Mengen von Gerbstoff enthalten, sondern, daß auch die

1903		1904		1905	
Tonnen	Wert in 1000 ℳ	Tonnen	Wert in 1000 ℳ	Tonnen	Wert in 1000 ℳ
103757	9297	105445	9749	114030	10536
115915	8786	130270	11913	128842	11787
63747	20892	66230	20493	66119	20146
31230	7353	39553	9647	46645	11473
314649	46328	341498	51802	355636	53942

bereits begonnenen Versuche, Gerberakazien anzubauen, um dadurch die bisher von Australien und Natal bezogenen Mimosen oder Black Watlerinde zu ersetzen, sehr aussichtsreich sind.

Die Mangrovenrinde wird seit einigen Jahren durch die Gebrüder Denhardt in umfangreichem Maße zur Ausfuhr gebracht. Sie haben wohl zuerst praktische Versuche mit der Einführung dieser Rinde zur Lederfabrikation gemacht und dadurch in dankenswerter Weise die Aufmerksamkeit der Industrie auf dieses wertvolle Gerbmaterial gelenkt.

Der hohe Taningehalt der Rinde war längst bekannt, aber die damit hergestellten Leder erhielten leider eine intensiv dunkelrote Farbe, die namentlich in Deutschland nicht beliebt ist, weil man dort helle Ledersorten vorzieht. Es gelang den angestellten Versuchen aber bald durch

geeignete Mitverwendung von Fichtenrinde und anderen Gerbstoffen, diese Rotfärbung zu beseitigen. Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat dann in anerkennenswerter Weise am 15. Juli 1905 ein Preisausschreiben erlassen für Angabe geeigneter Mittel zur Entfärbung des Mangrovengerbstoffes, um dadurch die Verwendung der Rinde zu Gerbzwecken zu steigern. Nach den Angaben von Clemens Denhardt scheinen die Versuche bereits zum Ziele geführt zu haben und gutes, helles Leder ohne Rotfärbung in einer deutschen Lederfabrik mit Mangroven hergestellt zu sein. Wenn, wie wohl kaum zu bezweifeln ist, diese Versuche weiter zu einem praktischen Ergebnis führen, so dürften allerdings die Mangrovenbestände D.O.A. von ganz hervorragendem Werte für die Kolonie und das Mutterland sein.

Die Rinde der besten Mangrovenart, der „Brugiera gymnorrhiza“ enthält bis zu 45 % Gerbstoff, die „Rhizophora mucronata“ nicht viel weniger, und da diese beiden Arten, namentlich die erstere, gleichzeitig ein vortreffliches Holz liefern, so würde die von der Kaiserlichen Forstverwaltung tatkräftig betriebene Veredelung der Mangrovenwaldungen durch Zwischenpflanzen dieser wertvollen Arten doppelten Nutzen bieten. Clemens Denhardt schätzt die in D.O.A. und Kamerun vorhandenen Mangrovenwaldungen auf mindestens 120000 ha und glaubt nach den heutigen Preisen darin allein eine Gerbstoffmenge von mindestens 850 Millionen Mark voraussetzen zu können.

Solche Schätzungen sind gewiß nicht frei von Optimismus und gehen wohl über das Ziel hinaus, weil nicht alle Mangroven als wertvolle Rindenträger zu betrachten sind, sondern nur ein bisher kaum genügend zu

übersehender Bruchteil zur Schälkultur geeignet ist. Immerhin ist nicht zu leugnen, daß, wenn die Mangrovenrinde sich wirklich immer mehr einbürgert, die bisher wenig beachteten Küstenwaldungen einen hervorragenden Wert für die koloniale und heimische Volkswirtschaft gewinnen.

Die Erfolge der Gebrüder Denhardt scheinen darauf hinzudeuten, daß diese Voraussetzung sehr wohl erfüllt werden kann; denn nachdem sie zuerst im Jahre 1898 aus ihren Waldungen in Witu Gerberrinde mehr versuchsweise nach Deutschland gesandt hatten, haben sie im Jahre 1904 bereits 6000 t verfrachtet, zum größten Teil aus D.O.A., dessen Waldungen im Vergleich zu anderen tropischen Ländern die umfangreichsten und besten Bestände aufweisen. Da die Firma von der deutschen Regierung gegen Abgabe von 2½ Rp. pro Tonne getrockneter Rinde die Mangrovenwaldungen bei Tanga, Pangani, Kilwa und Lindi, sowie in Kamerun gepachtet hat und ihren Betrieb wesentlich auszudehnen beabsichtigt, darf man wohl darauf schließen, daß der Export lohnend ist.

Außer D.O.A. scheint nur noch ein Teil von Britisch- und Portugiesisch-Ostafrika gute Mangrovenrinden zu besitzen, es könnte deshalb die Deutsche Kolonie die Führung auf dem Markte für diesen Artikel übernehmen, weil hier die Bestände am ausgedehntesten sind und in der portugiesischen Kolonie ein rücksichtsloser Raubbau die Vorräte bereits wesentlich dezimiert hat.

Die westafrikanischen Mangroven sollen durchschnittlich geringwertiger sein, als die aus den ostafrikanischen Besitzungen, nur 27—30 gegen 40—45 % Gerbstoff enthalten.

Die Tatsache, daß seit kurzem amerikanische kapital-

kräftige Gesellschaften die Quebrachowaldungen Argentiniens zu monopolisieren suchen und den Preis für dieses in Deutschland viel gebrauchte, gerbstoffhaltige Holz in die Höhe zu treiben beginnen, würde es doppelt wertvoll erscheinen lassen, wenn es gelingen sollte, das argentinische Produkt durch das hochwertigere deutsch-ostafrikanische zu ersetzen, das nach den Angaben von Denhardt auch wesentlich billiger ist und namentlich in der leichten Löslichkeit des Gerbstoffes noch besondere Vorzüge vor dem Quebrachoholz besitzt.

Der letztere Umstand, daß man bei kalter Lösung aus dem vorhandenen Gehalt etwa 85 % hellfarbigen, und 15 % rötlichen Gerbstoff aus der Rinde ohne große Unkosten ausziehen kann, legt auch den Gedanken nahe, zur Verminderung der Transportkosten an Ort und Stelle die Herstellung von Gerbstoffauszügen vorzunehmen, da jetzt die Versendung der getrockneten Rinde in Säcken viel Raum in Anspruch nimmt und ziemlich bedeutende Frachtkosten verursacht. Man rechnet, daß 10 t Rinde 4 t Extrakt ergeben, die wegen des hohen spezifischen Gewichts nur 1 cbm Raum einnehmen, während 1 t Rinde fast 2 cbm beansprucht. Deswegen würden 4 t Extrakt zu 25 Mk. nur 100 Mk. Fracht verursachen, während 10 t Rinde zu 32 Mk. etwa 320 Mk. Frachtunkosten und wesentlich höhere Verschiffungsspesen bedingen. Es ließen sich also mindestens 220 Mk. auf 10 t Rinde an Fracht ersparen.

Man beabsichtigt deshalb, namentlich die weniger reichhaltigen Rinden auszulaugen und die wertvollsten mit einem Gehalt von etwa 40 % in getrocknetem Zustande zur Ausfuhr zu bringen. Bisher beschäftigte die Firma nicht weniger als 1600 Mann zum Schlagen und

Entrinden der Hölzer und vor allem zum Trocknen und Zerkleinern derselben. Ein Teil der Arbeitskräfte würde bei der Extraktion des Gerbstoffes gespart werden können, da dann das Trocknen und Zerkleinern der Rinde in Wegfall käme.

Mit Ausnahme der Regierungswaldungen am Rufiyi, in denen die Rindengewinnung von der Forstverwaltung bisher wenig betrieben wurde, schätzten die Gebrüder Denhardt den vorhandenen Bestand an brauchbaren Mangrovenwaldungen an der ostafrikanischen Küste nach ziemlich genauen Ermittelungen auf 50000 ha, so daß bei forstmäßigem Betriebe und regelmäßiger Nachpflanzung im 50 jährigen Umtrieb 1000 ha jährlich zum Abtrieb kommen könnten, die erfahrungsgemäß etwa 100 t Rinde pro ha liefern sollen. Ob diese Ziffern zuverlässig sind, vermag ich nicht zu beurteilen, will aber hoffen, daß die Erwartungen, die man von beteiligter Seite an die Entwickelung der Mangrovenrindenproduktion knüpft, sich bald in vollem Umfange erfüllen.

Außer diesem Gerbstofflieferanten vermag die Kolonie natürlich noch eine Fülle anderer gerbstoffhaltiger Produkte zu erzeugen. Denn es ist bekannt, daß viele tropische Akazien- und Eukalyptusarten in ihren Rinden einen hohen Taningehalt besitzen und es wird darauf ankommen, die richtigen Unterarten, die sich für eine Kultur auf D.O.A. Boden eignen, herauszufinden.

Die sogenannte Gerberakazie (Acacia decurrens var. mollissima) auch Black-Watle genannt, scheint am meisten berufen zu sein, in unserer Kolonie Eingang zu finden. Wie ich oben bereits bei Besprechung der Verhältnisse Westusambaras betont habe, gedeiht diese

Akazienart in den höheren Gebirgslagen ganz vortrefflich und bringt bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit reichliche Gerbsstoffmengen hervor.*) Auch in den tieferen Lagen bei Amani und selbst in dem Waldreservat Pugu bei Dar es Salam in einer Höhe von nur 200 m scheinen die Lebensbedingungen für diese Akazienart besonders günstig zu sein und Herr Dr. W. Holtz, der durch seine Tätigkeit in der Forstabteilung zu Dar es Salam die Verhältnisse in unserer Kolonie genau kennen gelernt hat, äußert sich in einem Artikel über „Black-Watlewirtschaft in Natal" im „Tropenpflanzer" vom Juli 1906 Nr. 7 außerordentlich günstig über die bisher angestellten Versuche. Er fügt hinzu, daß die für die Kultur besonders geeigneten Böden (sandiger Lehm, Roterde usw.) „in enormer Ausdehnung zur Verfügung stehen", so daß bei Vorhandensein ausreichender Transportmittel der Kultur der Akazien die besten Aussichten prophezeit werden können.

Größere technische Schwierigkeiten stellen sich der Kultur nicht entgegen, wie die Versuche in den Waldreservaten zu Pugu dargetan haben und gerade im Bereiche der jetzt erbauten Eisenbahn nach Morogoro dürfte nach Meinung des Dr. Holtz sehr viel für den Anbau der Gerberakazie geeignetes Land zu finden sein; ebenso an der Usambarabahn und später im Ulugurugebirge. Aus seinem Bericht über die Art der Kultur in Natal ergibt sich, daß dabei eine hohe Verzinsung des Anlagekapitals mit ziemlicher Sicherheit erwartet werden kann,

*) Rinde von 5—6 jährigen Bäumen lieferte nach Untersuchungen zu Amani 35,07 % gerbende, lösliche Substanz bei 100 % getrocknetem Material.

denn dort, wo die Bodenpreise bereits stark gestiegen und die Arbeitslöhne ebenfalls höhere sind, als in D.O.A., sind die Gewinne, die selbst bei den gesunkenen Preisen jetzt gemacht werden, noch außerordentlich hohe. Er berechnet bei einem 7 jährigen Umtriebe, der sich in dem wärmeren D.O.A. wahrscheinlich auf einen 5—6 jährigen reduzieren ließe, die Kosten der Anlage auf ca. 760 Mk. pro ha, inkl. eines Bodenpreises von etwa 120 ha und der Zinsen für 7 Jahre, während die Einnahme allein aus der getrockneten Rinde am Produktionsorte 1050 bis 1300 Mk. ergibt. Dabei ist der Holzwert nicht in Anrechnung gebracht, der namentlich dann nicht außer acht zu lassen wäre, wenn sich die Kleinbesitzer dem Anbau der Gerberakazie widmen wollten. Gerade für sie dürfte diese einfache, aber lohnende Kultur von besonderer Bedeutung sein, da sie ohne großen Kostenaufwand durchzuführen ist und ihnen nebenher bei einem jährlichen Abtrieb von 1 bis 2 ha mehr als genügend Brenn- und Nutzholz für die eigene Wirtschaft liefern würde.

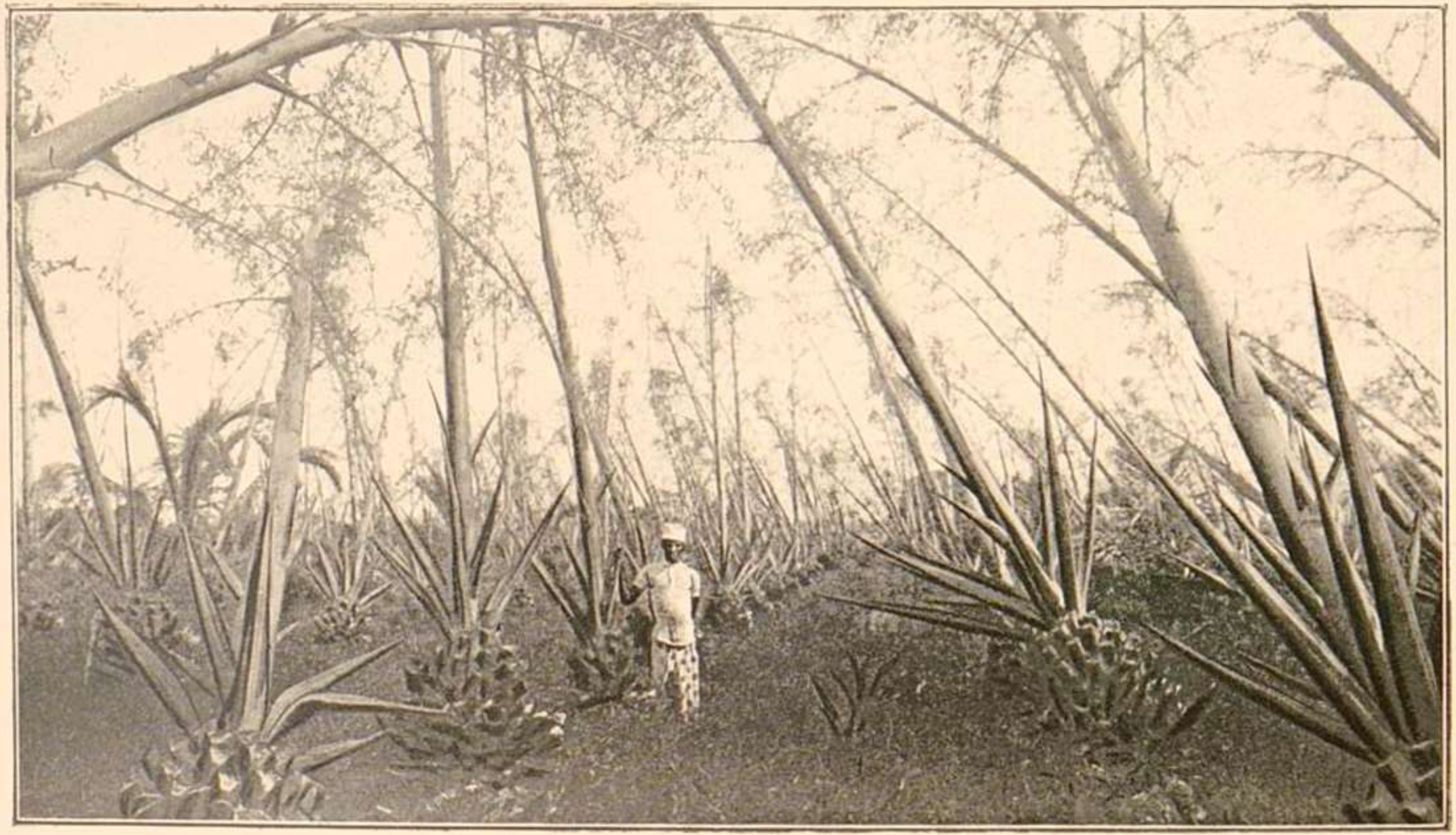
Die Anpflanzung ist eine leichte: Man sät den Samen in Reihen von 2 m Entfernung, in Abständen von 1 m. Um das Unkraut zu unterdrücken, werden im ersten Jahre zweckmäßig eine oder zwei Maisernten in Zwischenkultur dem Boden entnommen und dadurch wahrscheinlich die Unkosten der Rodung und Bodenbereitung gedeckt. Man hat dann im zweiten Jahre die Bestände zu durchforsten und kann im 5. und 6. Jahre, ohne daß weitere Kulturarbeiten erforderlich gewesen wären, mit dem Abtrieb beginnen. Das Schälen und Trocknen der Rinde ist gleichfalls eine leicht zu erlernende Arbeit, nur würden dazu zweckmäßigerweise einfache, offene Schuppen erbaut werden müssen, weil die im Schatten ohne Regen getrockneten Rinden

Deutsche Kleinsiedelungen und die Bodenfrage.

Die Besiedelung weiter Teile unseres ostafrikanischen Schutzgebietes mit deutschen Kleinbauern ist naturgemäß eine der für die Zukunft der Kolonie wichtigsten Fragen der Gegenwart. Denn alle Plantagenkulturen, wie wir sie bisher besprochen haben, werden, wenn sie noch so lohnend sind, doch nur einem verhältnismäßig kleinen Teil der Bevölkerung zugute kommen und haben ihre volkswirtschaftliche Bedeutung hauptsächlich darin, daß das Mutterland imstande ist, unabhängig vom Auslande seinen Bedarf an tropischen Produkten immer mehr auf eigenem Boden zu erzeugen und daß die in den Plantagen beschäftigte eingeborene Bevölkerung zahlungs- und aufnahmefähiger für heimische Industrieprodukte wird. Aber erst wenn Tausende, oder gar Hunderttausende von deutschen Familien ihren dauernden Wohnsitz in jenen Gebieten nehmen könnten, wird Deutsch-Ostafrika ein Stück Neu-Deutschland werden, dem sich dann sicherlich die Sympathien der heimischen Bevölkerung in wachsendem Maße zuwenden würden.

Das Vorurteil, das lange Zeit bestanden hat, als ob in tropischen Gegenden der deutsche Bauer nicht selbstwirtschaftend tätig sein und sich und seiner Familie dauernd günstige Lebensbedingungen schaffen könne.

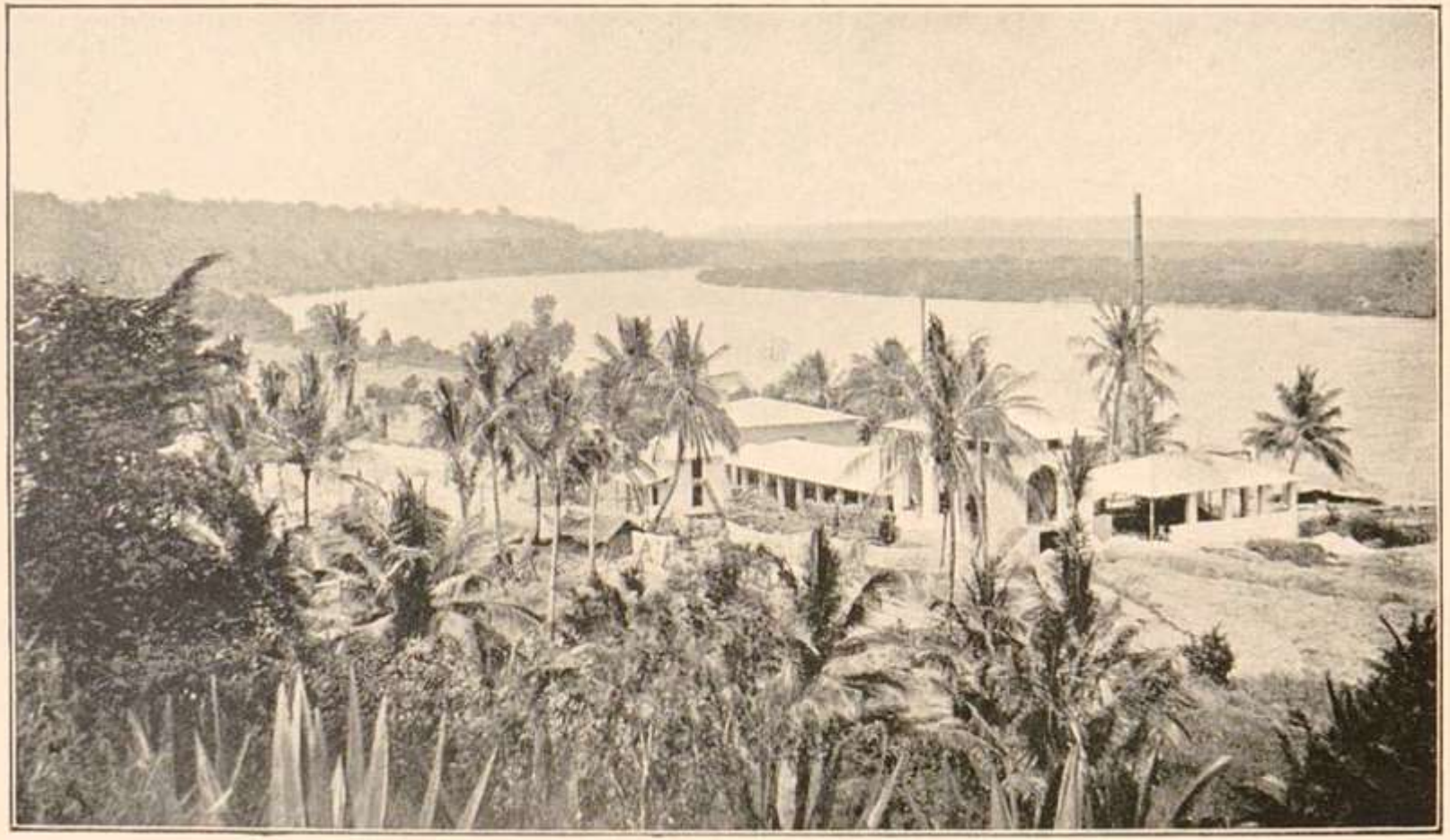
Schnittreife Agaven mit Zwischenpflanzung von Stecklingen.



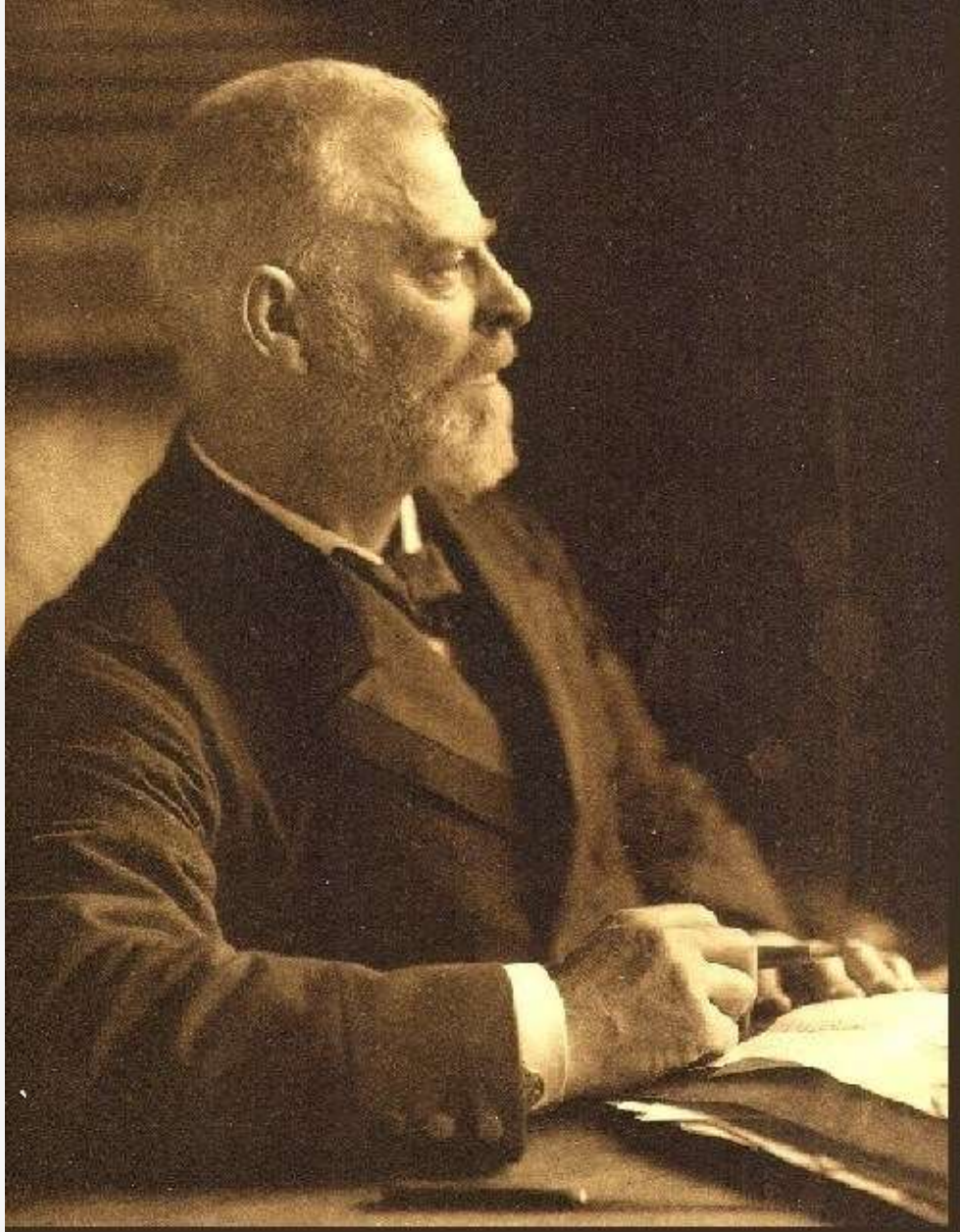
Abgeerntete, in Blüten geschossene Agaven.

Abladen der Agavenblätter an der Fabrik. — Rechts Hanf zum Trocknen aufgehängt.

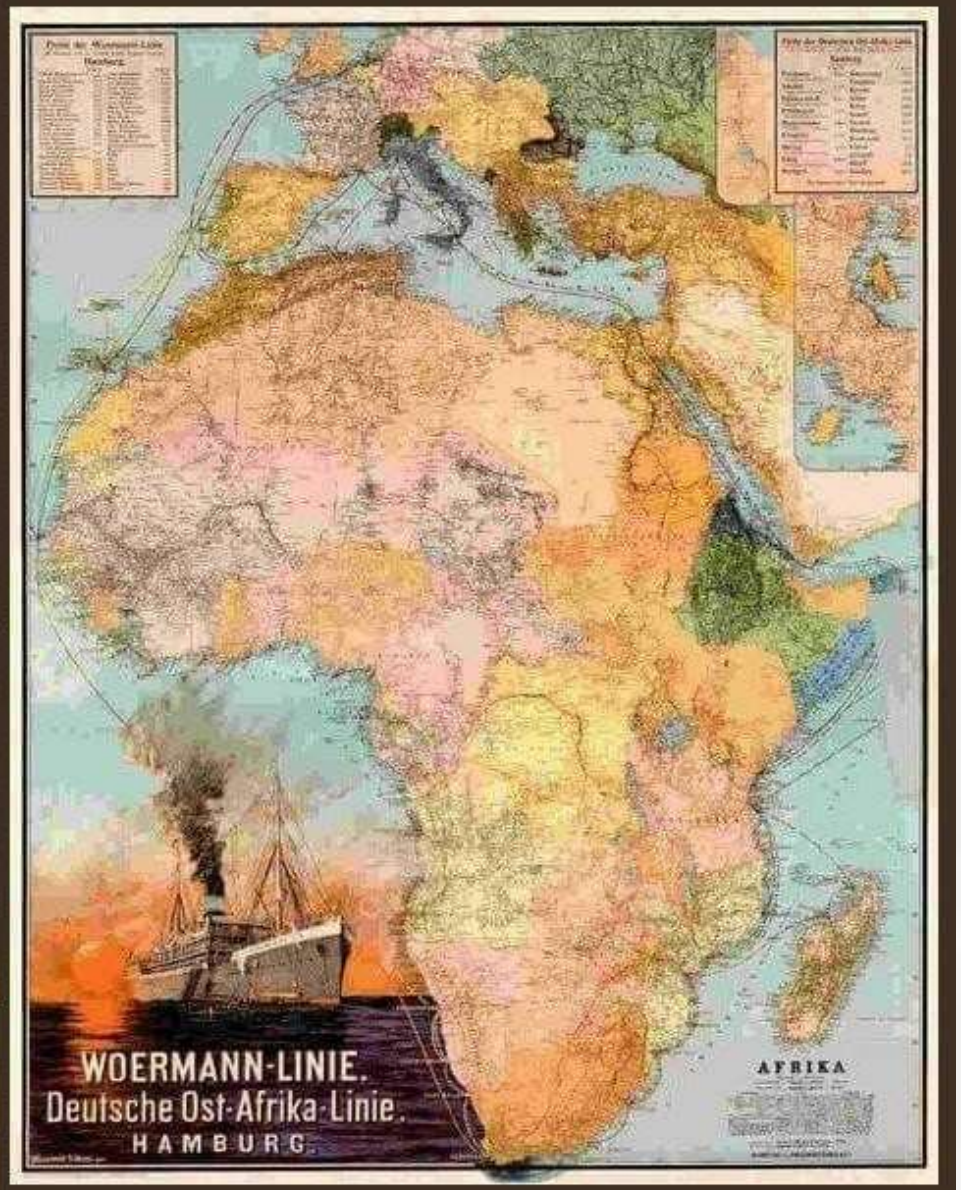
Verladen der geschnittenen Agavenblätter.



Hanfbearbeitungsanstalt am Pangani.



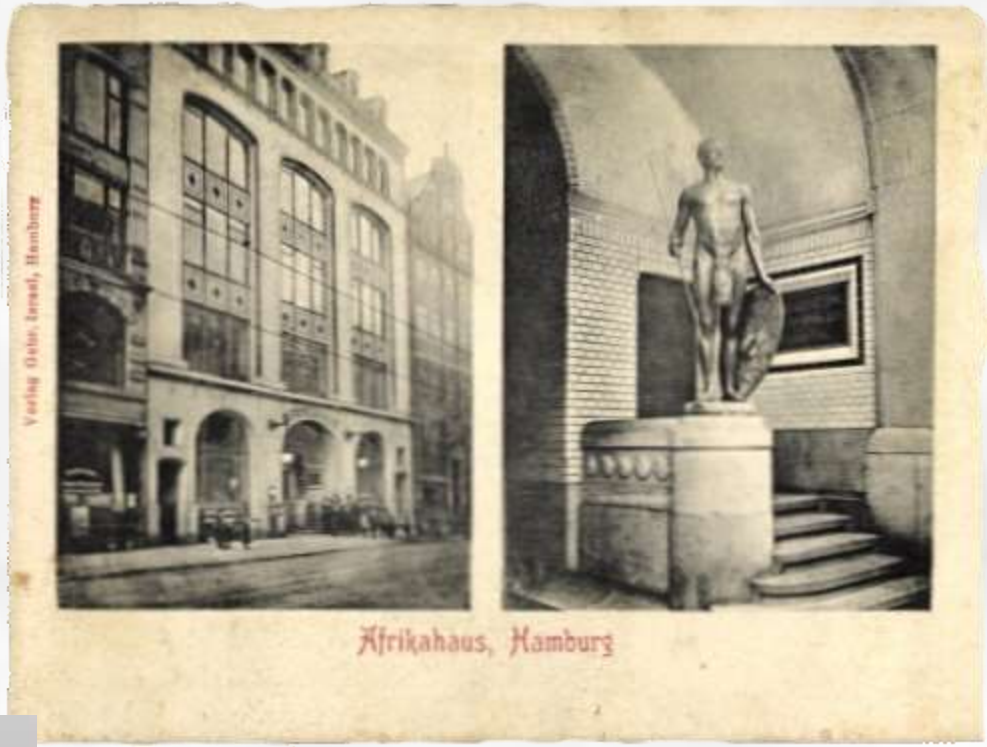
Adolf Woermann

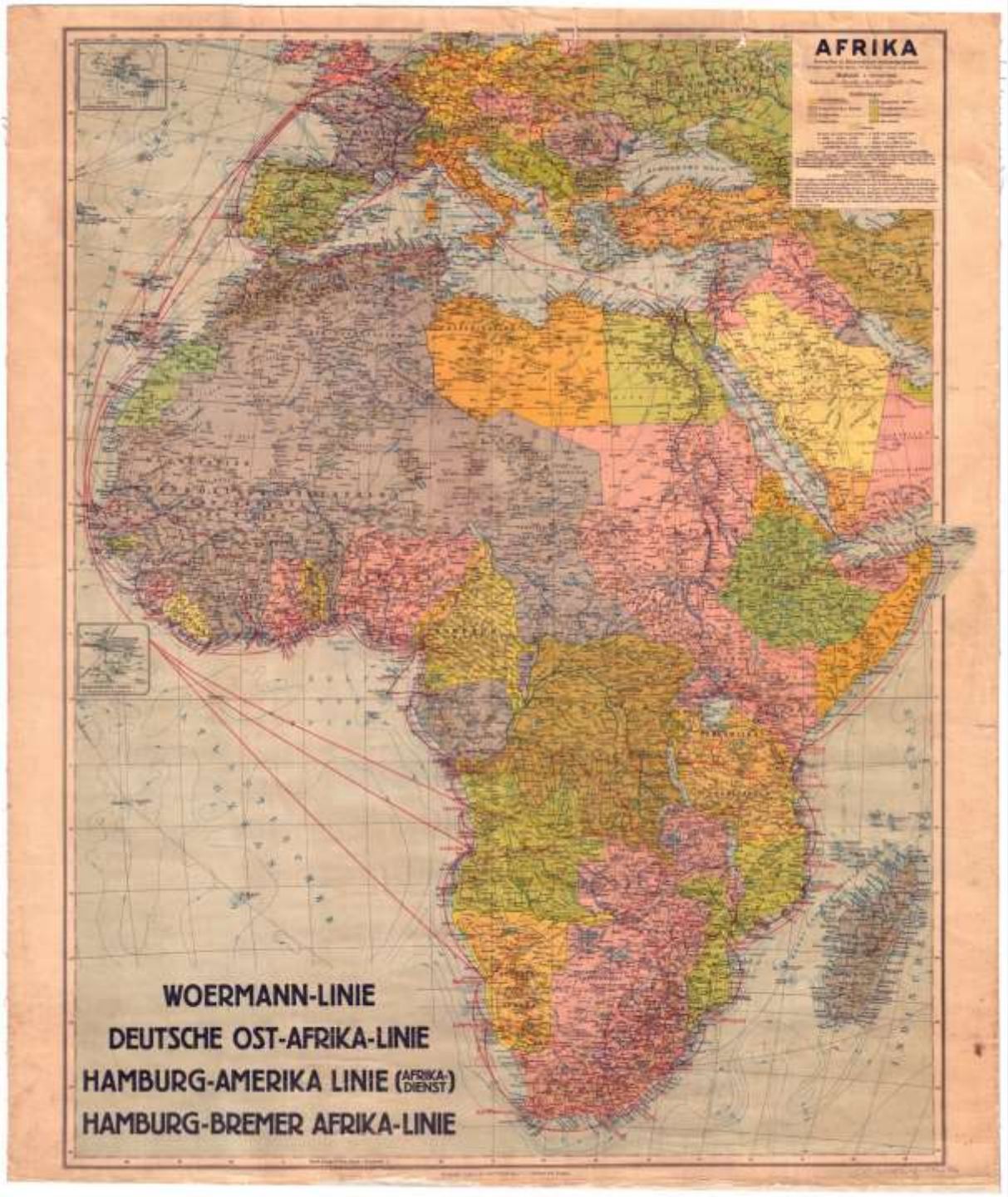


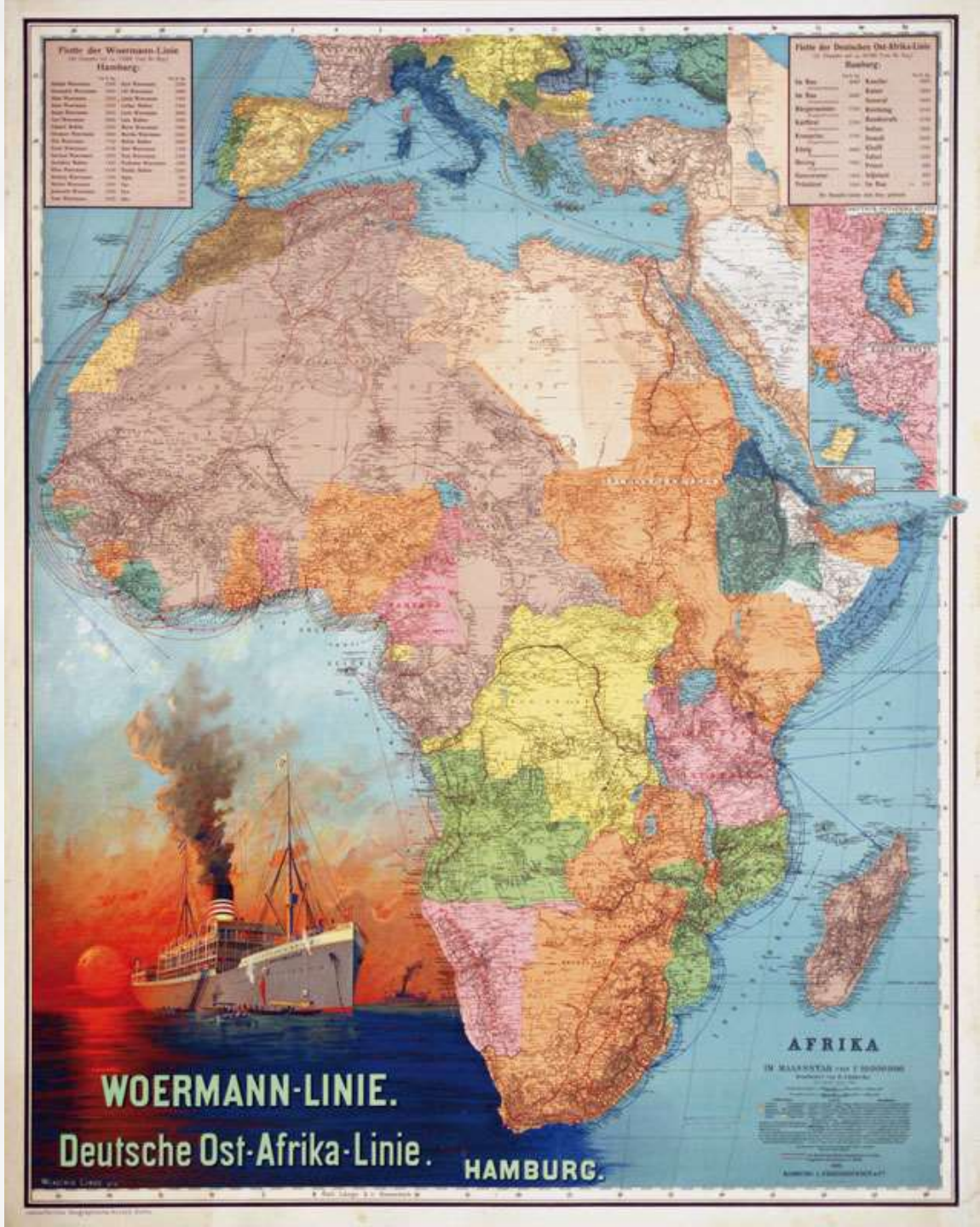
Commerce to the colonies

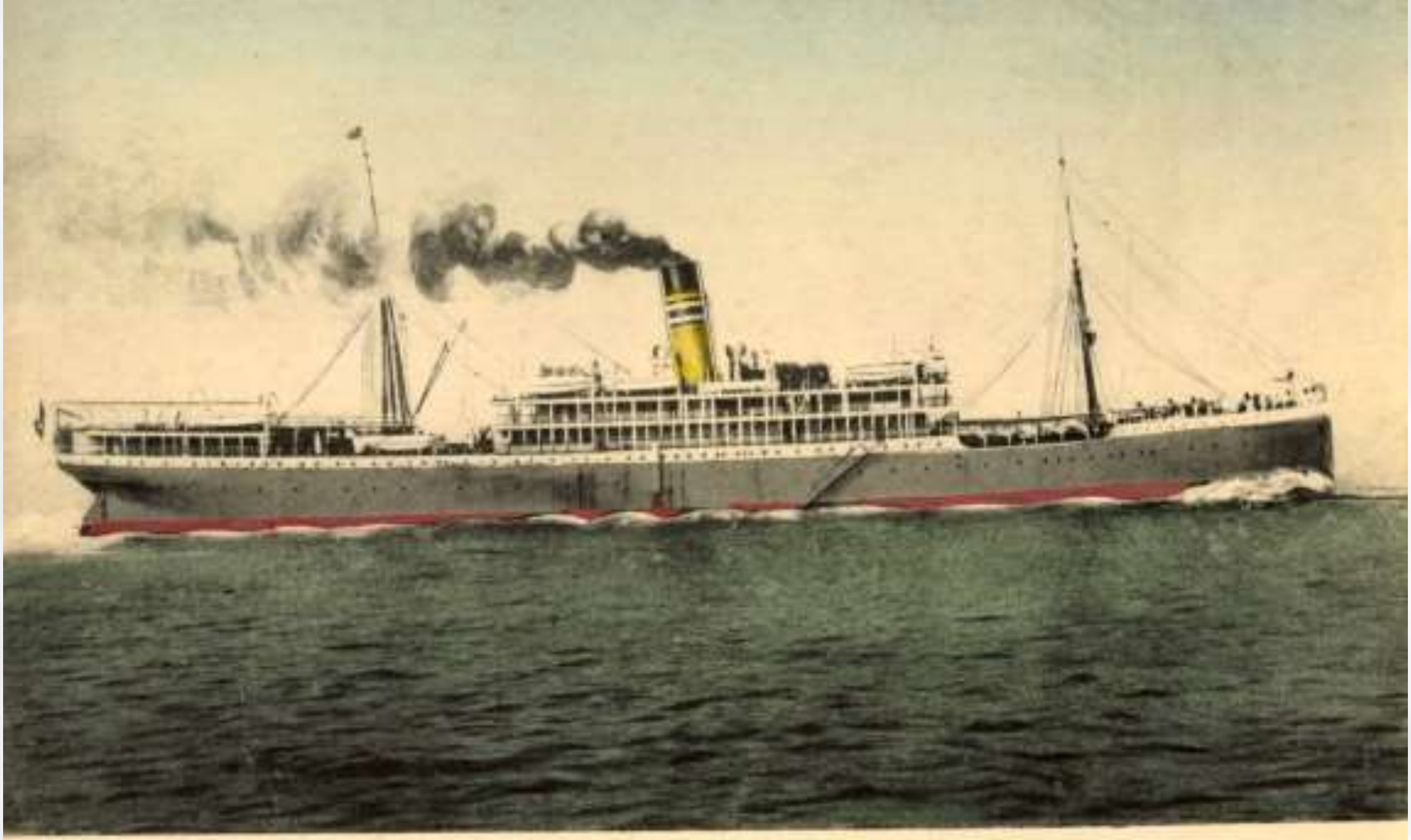
German Colonial Empire

Das Afrikahaus in Hamburg wurde 1899 im Auftrag von Adolph Woermann und Eduard Woermann als Kontorhaus für das 1837 von Carl Woermann gegründete Handelsunternehmen C. Woermann errichtet, Betreiber der Woermann-Linie und der Deutschen Ost-Afrika-Linie




AFRIKA
WOERMANN-LINIE
DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE
HAMBURG-AMERIKA LINIE (AFRIKA-DIENST)
HAMBURG-BREMER AFRIKA-LINIE


WOERMANN-LINIE.
Deutsche Ost-Afrika-Linie.
HAMBURG.
AFRIKA



R. P. D. „Kronprinz"

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

Zeitung für die Nordbezirke Tanga, Pangani, Wilhelmstal.

Beilagen: „Der Pflanzer", Ratgeber für tropische Landwirtschaft. — „Der Ansiedler-Freund", Organ für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen des Kolonisten.

Amtl. Organ für Bekanntmachungen der K. Bezirksämter Tanga, Pangani, Wilhelmstal, des K. Bezirksgerichts und des K. Hauptzollamts Tanga und der K. Forstverwaltung Wilhelmstal.

Generalvertretung und alleinige Inseratenannahme für Europa: Wilhelm Süsserott, Verlagsbuchhandlung, Berlin W. 30, Goltzstr. 24.

Erscheint jeden Sonnabend.

Abonnements-Preis pro Monat 1 Rp., für Deutschland 1,50 M. Inserate nehmen an: die Expedition der Usambara-Post, für Europa die Verlagsbuchhandlung Wilhelm Süsserott, Berlin W. 30, Goltzstrasse 24.

Nr. 39. TANGA, den 4. August 1906. 5. Jahrgang.

2. Beilage zur „Usambara-Post", Nr. 39, Jahrgang 5.

Lokales.

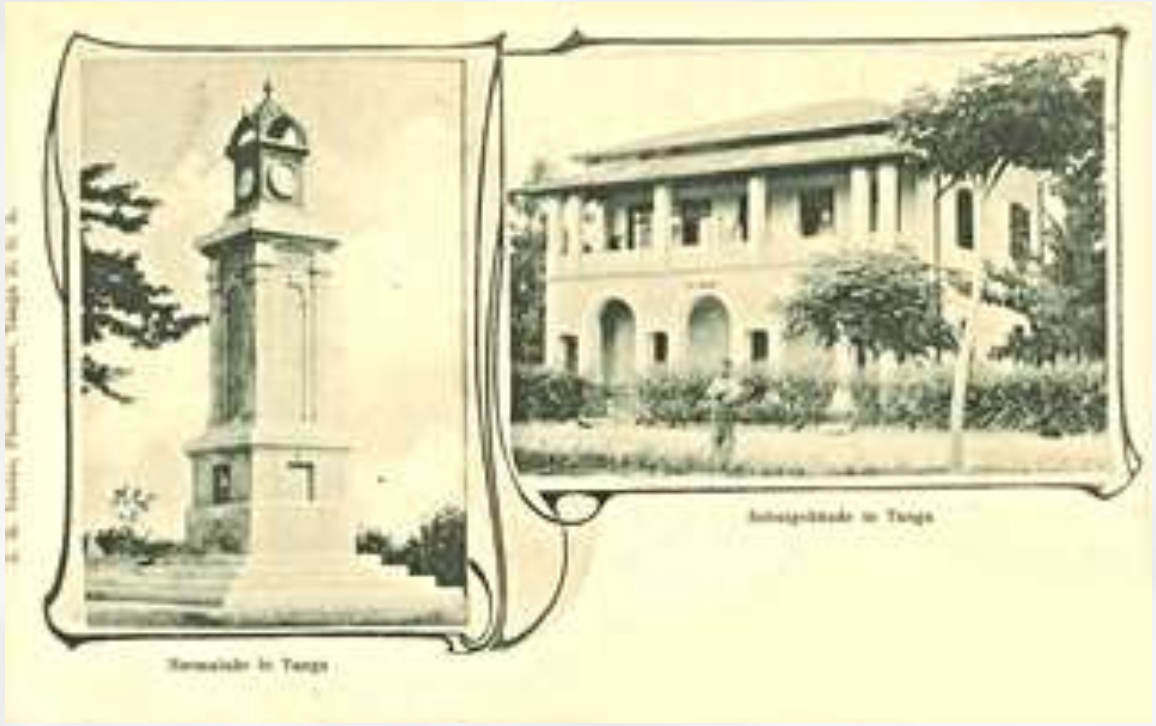
— Sonnabend, den 28. Juli traf R. P. D. „Kronprinz" mit den Reichstagsabgeordneten in Tanga ein. Die Gelegenheit, auf G.-D. „Kaiser Wilhelm" an Tanga vorbei direkt nach Daressalam zu fahren, hatten die Herren glücklicherweise nicht ergriffen. So mag denn die Hauptstadt um die Freude gekommen sein, den ersten Eindruck zu machen, den ersten, und wie die Herren hervorhoben, den denkbar besten Eindruck haben sie nun eben in Tanga empfangen. Wir wissen nicht, wie wenig die Reichsboten bei uns und von uns erwartet haben; hatten sie geglaubt, von Bord aus direkt in den Busch dringen und sich in der Wildnis einen Weg bahnen zu müssen? Dann müssen sie angenehm überrascht gewesen sein, als sich ihnen statt dessen gute Strassen, schmucke Häuser und eine Bevölkerung präsentierten, deren koloniebekannte Ungezwungenheit und Natürlichkeit sich gab wie immer. Man schlenderte in anregendem Gespräche vom Landungspier und dem Zoll die Strandstrasse entlang bis zum Bezirksamt und dann zur Markthalle und Schule. Denn Tangas Stolz, seine „Universität" nebst „Polytechnikum" und „Hochschule für Musik" bildete natürlich den Clou des Vormittags. Bei den Klängen der Schülerkapelle wurde dann im Klub ein Imbiss eingenommen. Der Besuch währte im ganzen von halb neun bis halb zwölf und hat die liebenswürdigen Reichsboten den Tanganesen und, wie wir hoffen, auch die Tanganesen den Reichsboten nahegebracht.

— Eine neue Fahrstrasse ist während des vergangenen Monats zwischen dem Hospital und dem Flaggenmast entstanden. Bis zu dem neuen Gemeindebegräbnisplatze führt sie durch Gelände der W. H. & P. G., das dadurch eine beträchtliche Wertsteigerung erfahren haben dürfte, dann direkt auf der Ufererhöhung entlang durch das Kommunalland, auf dem sich über kurz oder lang das Tangaer Villenviertel erheben wird. Im grossen Bogen wird schliesslich die Strasse über den bisherigen Scheibenstandsweg nach Tanga zurückführen.

Ohne Zweifel wird diese Strasse bald der Hauptpromenadenweg für Fussgänger, Reiter und Wagen werden. Sie entspricht einem langgehegten Wunsche der Bevölkerung, dem bisher aus Mangel an Mitteln nicht Rechnung getragen werden konnte. Kosten sind allerdings, da Askari und Ketten abwechselnd am Bau arbeiten konnten, und weil das bewährte System, die Strasse nicht durch Beschotterung, sondern durch Auftragen von Termitenlehm zu festigen, befolgt wurde, nur in geringem Umfange erwachsen.

— Mit R. P. D. „Herzog" trafen die Herren Prof. Dr. Ollwig und G. Denhardt wieder in Tanga ein. Auf der Durchreise befanden sich die Herren Stabsarzt Dr. Brückner (Heimatsurlaub) und B. Sonnenberg (Lamu). Herr Prof. Ollwig wird auf die Dauer von etwa fünf Wochen in Tanga bleiben, um die Vorarbeiten zur Bekämpfung des Küstenfiebers unter dem Rindvieh hiesiger Gegend abzuschliessen.

Usambara Eisenbahn Pier — Tanga



Hauptstrasse in TANGA

No. 16. Hospital, Tanga. M. S. Fernandes, Daressalaam

Zeitgebäude
Tanga (Dt. Ost-Afrika)
Denkmal in Bismarckgarten

Tanga D. O. Afrika

Usambara-Post

Zeitung für die Nordbezirke Tanga, Pangani, Wilhelmstal.

Beilage: „Der Pflanzer", Ratgeber für tropische Landwirtschaft.

Amtl. Organ für Bekanntmachungen der K. Bezirksämter Tanga, Pangani, Wilhelmstal, des K. Bezirksgerichts, des K. Hauptzollamts Tanga und der K. Forstverwaltung.

Erscheint jeden Sonnabend.

Abonnements-Preis pro Monat 1 Rupie.

Wegen Annahme von Inseraten und Beiträgen wolle man sich gefälligst an die Redaktion der „Usambara-Post" wenden.

Nr. 42. TANGA, den 26. August 1905. 4. Jahrgang.

Die Ausstellung in Zanzibar.

(Am 16. und 17. August 1905.)

Die Ausstellung in Zanzibar zeigte in vielen Punkten eine überraschende Ähnlichkeit mit der vorjährigen in Daressalam. Der Grund hierfür ist der, dass das Gros der Aussteller und Ausstellungsgegenstände aus Deutsch-Ostafrika stammten. Man konnte sich in eine Abteilung wenden, in welche man wollte, überall deutsch und deutsch. Diese Tatsache kann mit der grössten Genugtuung begrüsst werden. Dass die verteilten Preise gleichfalls meist in deutsche Hände fielen, war zunächst auch eine Folge der deutschen Überzahl, aber auch an Qualität waren die deutsch-ostafrikanischen Gegenstände denen aus Britisch-Ostafrika, Zanzibar usw. über.

Bezeichnend war der Ausspruch eines Herrn aus Madagaskar. Er meinte, bisher habe er geglaubt und gehofft, dass Madagaskar das afrikanische Indien werden würde; aber nachdem er die deutsch-ostafrikanischen Produkte gesehen habe, sei es für ihn sicher, dass heute bereits die junge deutsche Kolonie das viel ältere Madagaskar in vielen Punkten überflügelt habe. Es war dies kein blosses Kompliment, wie man es des öfteren hier draussen zu hören bekommt, sondern der Ausdruck innerster Überzeugung; denn auch von englischer Seite wurde die Überlegenheit Deutsch-Ostafrikas neidlos zugegeben.

Die nach einigen Wochen erscheinende offizielle Preisliste, die auch unsern Lesern zugehen soll, wird zu Gunsten unserer Kolonie und des deutschen Fleisses ein deutliches Wort sprechen.

Heute wollen wir uns auf einige kurze Mitteilungen über die Ausstellung beschränken.

War ein Jahr der Entwickelung nicht zu wenig, um nach der Ausstellung in Daressalam schon jetzt die zweite in Zanzibar folgen zu lassen? Fast mochte es so scheinen; denn sonst wären die Stände sicher noch mehr gefüllt gewesen als in Zanzibar. Die Verkaufsstände waren z. B. leer!

In der Halle der tropischen Früchte war natürlich Zanzibar am meisten vertreten. Berge afrikanischen Obstes dufteten dem Besucher lieblich entgegen. Unter den tropischen Gemüsen waren geradezu Riesen ihrer Art vertreten. Mit Gurken, Kürbissen, Süsskartoffeln, Mohogo, Tomaten, Bohnen, Erbsen war die Ausstellung gut und reichlich beschickt; von europäischen Früchten konnte besseres Material vorhanden sein. Dagegen war europäisches Gemüse, wie man von vornherein annehmen durfte, in Menge vertreten. Europäisches Gemüse aus Westusambara ist durch die Zanzibar-Ausstellung zu noch grösserem Ansehen gelangt, als es bisher der Fall war.

Pflanzen und Blumenarrangements prangten in tropischer Pracht und boten dem Auge des Beschauers einen angenehmen Ruhepunkt in dem bunten Aufbau der Hallen; sie waren im stande, den Neid jedes europäischen Gärtners zu erregen.

Nicht übel ist stets „Diverses". In Zanzibar barg denn auch diese Rubrik angenehme Überraschungen. Einzig in ihrer Art waren die Räucherwaren aus Kwai. Speck, Schinken, Wurst und „diverse" Tins luden zu leckerem Mahle. Ostafrikanisches Bier aus Daressalam war in bekannter Güte vorhanden, stand aber zum Leidwesen deutschen Durstes in der Sonne. Grosses Interesse beanspruchte ein Heuballen aus Mombo sauber gepresst und von vorzüglicher Qualität.

Wer Drogen und Färbstoffe suchte, ging zur Sonderausstellung des B. L.-Instituts Amani. Chinarindenbäumchen, Coca- und Thee-Sträucher, sowie deren Drogen übten mit der wissenschaftlichen Ausstellung des Instituts grosse Anziehungskraft auf die Besucher aus.

Gerbstoffe waren gut beschickt. Sehr interessant und lehrreich zugleich war die Darbietung der Firma Denhardt & Co. Diese Firma hatte es sich angelegen sein lassen, die ganze Aufbereitung des Gerbstoffes vom Mangrovenstamm bis zum fertigen Extrakt durch geeignete Proben darzustellen.

Kautschuk und Faserstoffe waren wegen ihrer grossen Bedeutung für unsere Kolonie ebenfalls in ausgiebigstem Masse vertreten. Welche Bedeutung eine gute Aufmachuug für jede Ausstellung hat, lehrte hier das mit gutem Geschmack errichtete kleine Hanfzelt, welches von vornherein jede andere Aufmachung ausstach und unter den vielen wirklich guten Proben am meisten fesselte. Eingebornen-Arbeiten in Form von Flechtwerk waren in dieser Abteilung am meisten vertreten.

Mehr oder minder gut beschickt waren vegetabilische Öle nebst Rohprodukt und Fabrikat, ferner Getreide, Stimulants (Pfeffer, Thee, Kaffee..). Töpferwaren wurden ziemlich übersehen. Sie kamen ihrer oberflächlichen Aufmachuug wegen gar nicht zur Geltung, trotzdem man recht hübsche Stücke darunter fand. Ob die Gegenstände zu spät eingetroffen waren, oder ob es an Arbeitskräften zur Aufstellung

Zeitungsbericht:

Wer Drogen und Färbstoffe suchte, ging zur Sonderausstellung des B. L.-Instituts Amani. Chinarindenbäumchen, Coca- und Thee-Sträucher, sowie deren Drogen übten mit der wissenschaftlichen Ausstellung des Instituts grosse Anziehungskraft auf die Besucher aus.

Gerbstoffe waren gut beschickt. Sehr interessant und lehrreich zugleich war die Darbietung der Firma Denhardt & Co. Diese Firma hatte es sich angelegen sein lassen, die ganze Aufbereitung des Gerbstoffes vom Mangrovenstamm bis zum fertigen Extrakt durch geeignete Proben darzustellen.

Kautschuk und Faserstoffe waren wegen ihrer grossen Bedeutung für unsere Kolonie ebenfalls in ausgiebigstem Masse vertreten. Welche Bedeutung eine gute Aufmachuug für jede Ausstellung hat, lehrte hier das mit gutem Geschmack errichtete kleine Hanfzelt, welches von vornherein jede andere Aufmachung ausstach und unter den vielen wirklich guten Proben am meisten fesselte. Eingebornen-Arbeiten

Usambara-Post

Zeitung für die Nordbezirke Tanga, Pangani, Wilhelmstal.

Beilagen: **„Der Pflanzer“**, Ratgeber für tropische Landwirtschaft. — **„Der Ansiedler-Freund“**, Organ für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen des Kolonisten.

Amtl. Organ für Bekanntmachungen der **K. Bezirksämter Tanga, Pangani, Wilhelmstal**, des **K. Bezirksgerichts** und des **K. Hauptzollamts Tanga** und der **K. Forstverwaltung Wilhelmstal.**

Generalvertretung und alleinige Inseratenannahme für Europa: Wilhelm Süsserott, Verlagsbuchhandlung, Berlin W. 30, Goltzstr. 24.

Erscheint jeden Sonnabend.

Abonnements-Preis pro Monat 1 Rp., für Deutschland 1,50 M. Zahlbar im voraus.

Inserate nehmen an: die Expedition der Usambara-Post, für Europa die Verlagsbuchhandlung Wilhelm Süsserott, Berlin W. 30, Goltzstrasse 24.

Nr. 43. TANGA, den 1. September 1906. 5. Jahrgang.

Zeitungsbericht:

Aufgebot.

Auf Antrag der Frau Magdalene Prince in Sakkarani soll das in Tanga an der Kaiserstrasse z. Zt. von der Firma Denhardt & Co. bewohnte Grundstück auf ihren Namen in das Grundbuch eingetragen werden.

Lage und Grenzen des Grundstücks sind aus der bei den Gerichtsakten befindlichen Handzeichnung ersichtlich.

Es ergeht hiermit die Aufforderung an alle diejenigen, welche das Eigentum oder ein anderes zur Eintragung in das Grundbuch geeignetes Recht an dem Grundstück in Anspruch nehmen, ihre Rechte und Ansprüche bis zum

31. Dezember 1906 vorm. 9 Uhr

bei Gericht anzumelden und glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Anlegung des Grundbuchblatts ohne Rücksicht auf ihre Rechte und Ansprüche erfolgen wird.

Tanga, den 28. August 1906.

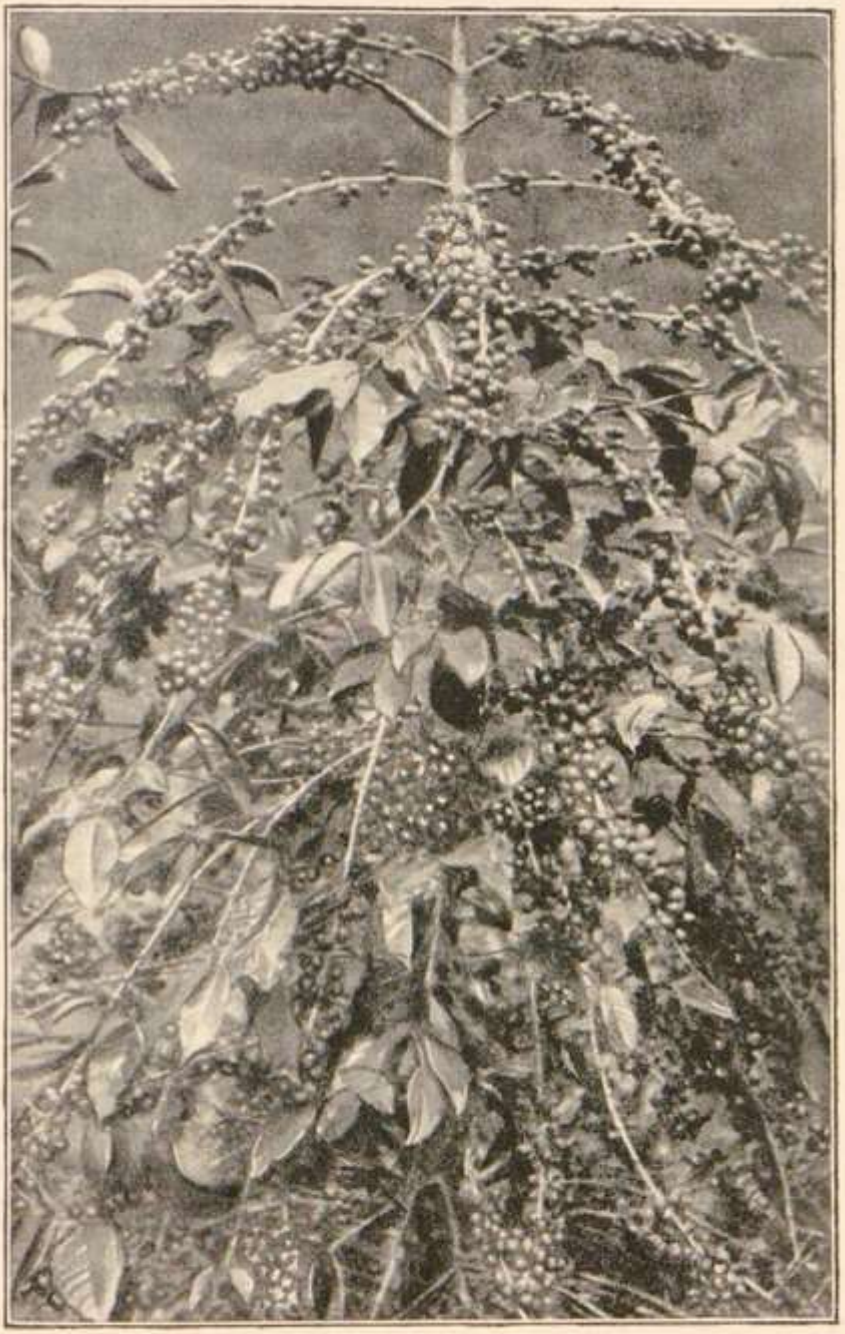
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Magdalene von Prince wurde 1870 als Tochter des Rittmeisters von Massow in Schlesien geboren. Mit 14 Jahren lernte sie in Liegnitz ihren späteren Ehemann Tom Prince kennen. Prince ging 1889 nach seinem Militärdienst zur Wissmann-Truppe, einem Vorläufer der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika

Am 4. Januar 1896 heiratete sie Tom Prince in Militsch und reiste im selben Jahr mit ihm nach Deutsch-Ostafrika. Dort begleitete sie ihren Mann auf Strafexpeditionen in der Region Iringa zur Unterwerfung der Hehe. Ihre Erlebnisse als eine der wenigen Europäerinnen der Region, wenn nicht der einzigen, hielt sie in Tagebuchaufzeichnungen fest.

Um das Jahr 1900 ließen sich Magdalene und Tom Prince in West-Usambara, unweit von Wilhelmstal, heute Lushoto, nieder. Sie gründeten dort die Kaffee-Plantage Sakkarani und bauten ein Gutshaus. Dort verfasste Magdalene Prince aus ihren Tagebuchnotizen das Buch „Eine deutsche Frau im Inneren Deutsch-Ostafrikas“, das in Deutschland in mehreren Auflagen erschien.

Pflanzung Sakkarani in West-Usambara, Deutsch-Ostafrika. Sitz von Magdalene und Tom von Prince zwischen 1906 und 1914.



Überreich tragender Kaffeebaum.

Aus den deutschen Kolonien!

Usambara-Kaffee

(Ost-Afrika)

Sehr kräftig im Geschmack. — Vorzüglich im Aroma.

Roh 1 Pfund Mk. **1.30, geröstet** 1 Pfund Mk. **1.60.**

Jedem Feinschmecker ist ein Versuch bestens empfohlen.

Niederlage und Rösterei von 18010

Carl Jehle, Freiburg, Baslerstr. 12.

Versand nach auswärts von 9 Pfund an franko.

Vertrieb von Erzeugnissen der deutschen Kolonien unter Aufsicht hervorragender Mitglieder der deutschen Kolonialgesellschaft.

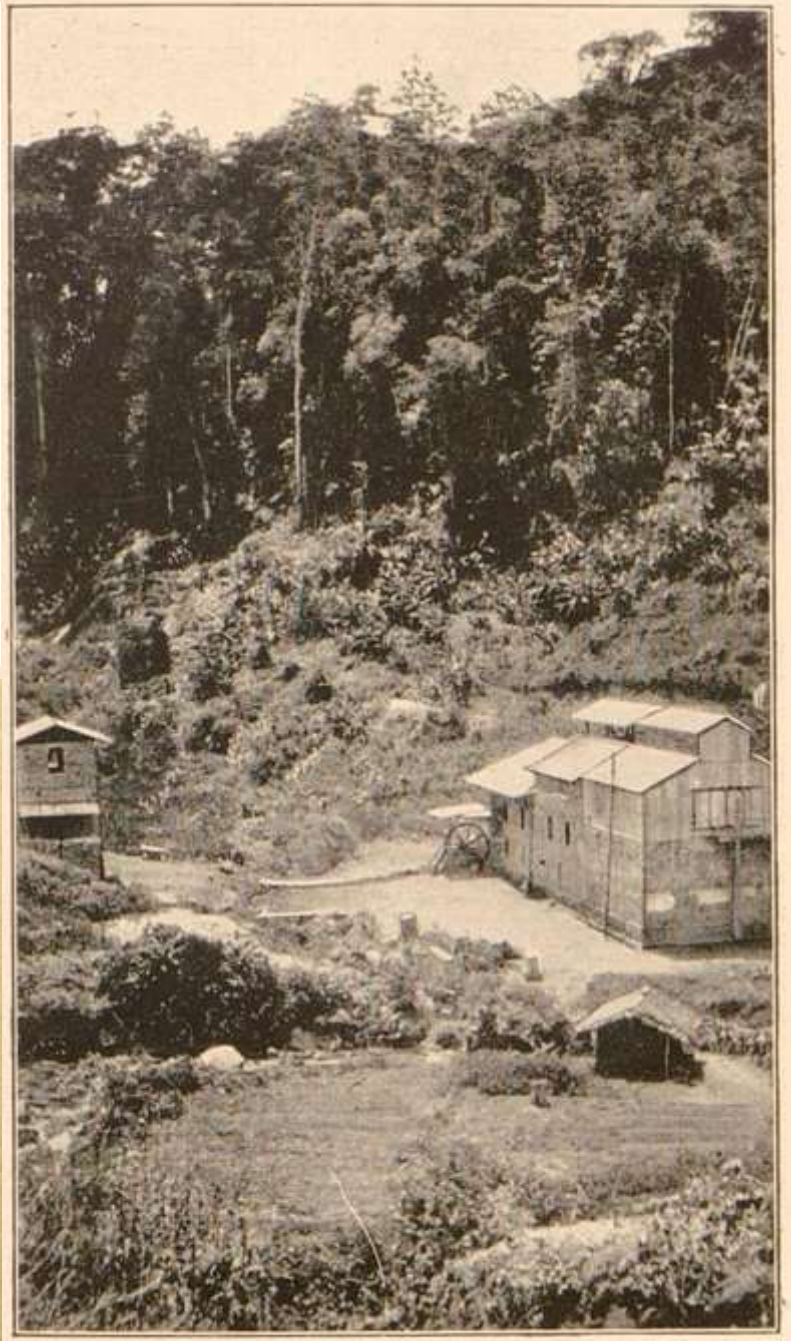
Usambara-Kaffee.
Kamerun-Schokolade.
Kamerun-Kakao.
Deutsches Salat- und Speiseöl.
Neu-Guinea- u. Kamerun-Zigarren etc.

Deutsches Kolonialhaus Bruno Antelmann G. m. b. H.

Berlin VC., Jerusalemerstraße 28.

Fernsprecher I 937 und 5680.

Zweiggeschäfte: Berlin W., Schillstr. 16. SW., Gneisenaustr. 2. NW., Alt Moabit I, Kolonialmuseum. **Wiesbaden:** Gr. Burgstr. 13.



Aufbereitungsanstalt der Kaffeeplantage Sakarre.

Die parlamentarische Studienreise nach D. O. A.

In Daressalam.

tiger. Gleich nach Mittag hatten wir die Einfahrt erreicht, nachdem wir längere Zeit an ganz flachen Riffen entlang gefahren waren, die auf Korallenbänken ruhend eine flache, ruhige, tiefgrüne Wasserfläche hinter sich hatten, die zu der bewegten See davor in merkwürdigem Gegensatz stand.

Kilwa-Kisiwani möchte ich das ostafrikanische Pompeji nennen. Es ist eine verlassene Stadt, deren Trümmer den alten Glanz und die frühere Grösse noch deutlich erkennen lassen. Der Hafen ist ausserordentlich gross und sicher, und es ist undenkbar, dass er dauernd ungenutzt bleibt, und so ist es sicher, dass hier einmal neues Leben aus den Ruinen blühen wird.

Selbstverständlich sind heut die Landungsverhältnisse noch ganz primitiv. Eine Dhau kam längsseits, und ich benutzte die Gelegenheit, um dieses ursprüngliche afrikanische Beförderungsmittel kennen zu lernen. Die Schwarzen verstehen sich sehr gut aufs Segeln, pfeilgeschwind teilte unser kleiner Segler die Wellen, aber bis zum Strand konnte er uns nicht bringen, der letzte Teil des Wegs musste auf dem Rücken des Negers zurückgelegt werden. Vor mir setzte sich der etwas leichte Herr Fuchs bequem auf den schwarzen Rücken, ich aber mit meiner stärkeren Körperfülle kam bei diesem Ritt in eine schwierige Lage; ich konnte mich nur am Halse des Negers festhalten. Hielt ich mich zu sehr fest, so konnte ich ihn würgen, andernfalls winkte ein unfreiwilliges Bad, zum Glück behielt ich das Gleichgewicht und kam glücklich ans Land. Die anderen Herren liessen sich von zwei Negern tragen, die sie auf ihre Arme nahmen. Bei der Rückkehr tat ich desgleichen und kam so ganz bequem ins Boot. Am Ufer befindet sich ein Negerdorf, dessen Häupter uns ehrfurchtsvoll begrüssten. Nicht nur die Araber, sondern auch Suaheli machen solche Begrüssungen mit grosser Würde und gutem Anstand, ganz im Gegensatz zu den lächerlichen „Kings“ der Westküste. Wir fanden hier Baumwolle angebaut, ein grosser Strauch, ähnlich wie unser Hollunder, fiel uns durch seinen Geruch auf, es war unsere heimatliche Pfefferminze in riesenhafter Vergrösserung.

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

Zeitung für die Nordbezirke Tanga, Pangani, Wilhelmstal.

Beilagen: „Der Pflanzer“, Ratgeber für tropische Landwirtschaft. — „Der Ansiedler-Freund“, Organ für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen des Kolonisten.

Amtl. Organ für Bekanntmachungen der K. Bezirksämter Tanga, Pangani, Wilhelmstal, des K. Bezirksgerichts und des K. Hauptzollamts Tanga und der K. Forstverwaltung Wilhelmstal.

Generalvertretung und alleinige Inseratenannahme für Europa: Wilhelm Süsserott, Verlagsbuchhandlung, Berlin W. 35, Gelsastr. 34.

Erscheint jeden Sonnabend.

Abonnements-Preis pro Monat 1 Rp., für Deutschland 1,50 M. Zahlbar im voraus.

Inserate nehmen an: die Expedition der Usambara-Post, für Europa die Generalvertretung.

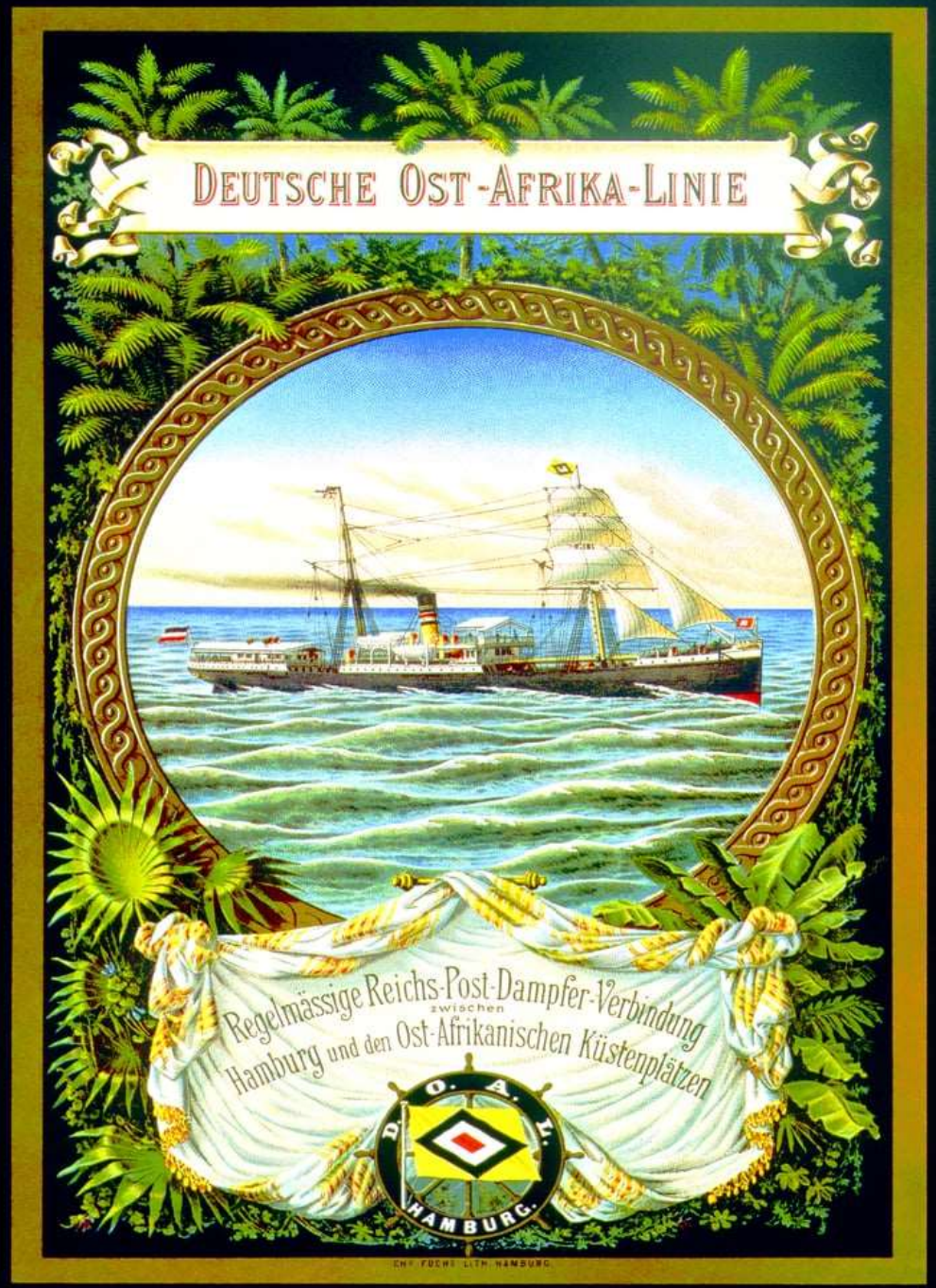
Nr. 49. TANGA, den 13. Oktober 1906. 5. Jahrgang.

Wir wandten uns durch das Dorf, in dem einige armselige Inderläden und das Zelt eines Europäers heute die einzige Brücke zur Kultur darstellen, den Ruinen zu. Zunächst betraten wir ein starkes Fort mit Zinnen und Türmen. Es soll von den Persern herrühren, die einst als Eroberer an dieser Küste sassen und von denen noch Reste in der Bevölkerung vorhanden sind. So heisst der Akide von Tanga Parsi (?), der Stammesname ist zum Familiennamen geworden, er ist mithin arischen Ursprungs.

Wir erreichten dann die eigentliche Stadt, deren Grösse man sich noch ungefähr vorstellen kann nach den erhaltenen Umfassungsmauern. In der weiten, öden Fläche haben jetzt die Brüder Denhardt die Bearbeitung der Mangroven-Rinde begonnen. Die Rinde des Mangroven-Baums ist seit lange als Gerbmittel bekannt, war aber wenig brauchbar, weil es rot färbte. Jetzt ist es gelungen, die Farbe zu entfernen, und nunmehr wird Mangroven-Rinde ein wichtiger Ausfuhrartikel der Kolonie. Künftig werden die Dampfer der Deutsch-Ost-Afrika-Linie Kilwa-Kisiwani anlaufen, um die Mangroven-Rinde abzuholen. So wird also der Weltverkehr hier wieder seinen Anfang nehmen. Wird die Südbahn von hier gebaut, so dürfte hier eine grössere Handelsstadt erstehen, als einst hier stand. Die Vorbedingungen sind gegeben, ein grösserer und sichererer Hafen ist nicht denkbar.

Ein zweites Fort, das Portugiesen-Fort, schliesst die Ruinen ab, deren interessanteste Teile zwei wohlerhaltene Moscheen enthalten. Noch ragen die Säulen empor und tragen die Dachwölbung, in der jetzt unzählige Fledermäuse hängen. Aber der moderne Vandalismus hat hier arg gehaust, der schöne Schmuck eingelegter Porzellanplatten ist herausgehauen. Es ist dringend nötig, dass die Regierung hier eine Aufsicht einführt und für die Erhaltung dieser historischen Denkmäler sorgt.

Es heisst, dass unweit von Kilwa sich noch ausgedehnte, guterhaltene, bisher nicht entdeckte Ruinen befinden.



Anzeige aus der Usambara Post vom 13.10.1906

Deutsche Ost-Afrika-Linie, Hamburg.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung von Hamburg nach Ostafrika, Deutsch-Ostafrika und Südafrika.

Nächste Abfahrten von Tanga:

nach Hamburg:

Hauptlinie via Kilindini, Aden, Suez, Port Said, Neapel, Marseille, Tanger, Lissabon, Vlissingen.

25. Okt. „Feldmarschall", Kpt. v. Issendorff
22. Nov. „Kronprinz", Kpt. Kley

Zwischenlinie via Mombassa, Aden, Suez, Port Said, Genua, Algier, Lissabon, Dover, Rotterdam.

12. Okt. „Gouverneur", Kpt. Carstens
9. Nov. „Markgraf", Kpt. Volkertsen
7. Dez. „Präsident", Kpt. Tepe

nach Süden:

Hauptlinie um das Cap, via Daressalam, Zanzibar, Chinde, Beira, Delagoabay, Durban, Capstadt.

18. Okt. „Herzog", Kpt. Weisskam
15. Nov. „Bürgermeister", Kpt. Fiedler
13. Dez. „Prinzregent", Kpt. Gauhe

Zwischenlinie via Daressalam, Zanzibar, Bagamojo, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique, Chinde, nach Beira.

6. Nov. „Präsident", Kpt. Tepe
4. Dez. „König", Kpt. Scharfe

Bombay-Linie

via Pangani, Zanzibar, Daressalam, Beira, Delagoabay und Durban.

nach Bombay:

via Mombassa.

19. Okt. „Kaiser", Kpt. v. Holdt

*) Die mit Stern bezeichneten Dampfer gehen auch nach Lamu, Kismaju.

Änderungen vorbehalten.

Reklamationen betr. beschädigte etc. Güter bitten wir innerhalb drei Tagen nach erfolgter Landung in unserem Kontor oder im Zollhause bei einem unserer kaufmännischen Angestellten anzumelden. Spätere Reklamationen finden keine Berücksichtigung.

Deutsche Ost-Afrika-Linie
Agentur in Tanga.

Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Niederlassung Tanga.

Buchauszug:

Berichte

über

Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika

Herausgegeben

vom

Kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika
(Biologisch-Landwirtschaftliches Institut in Amani)

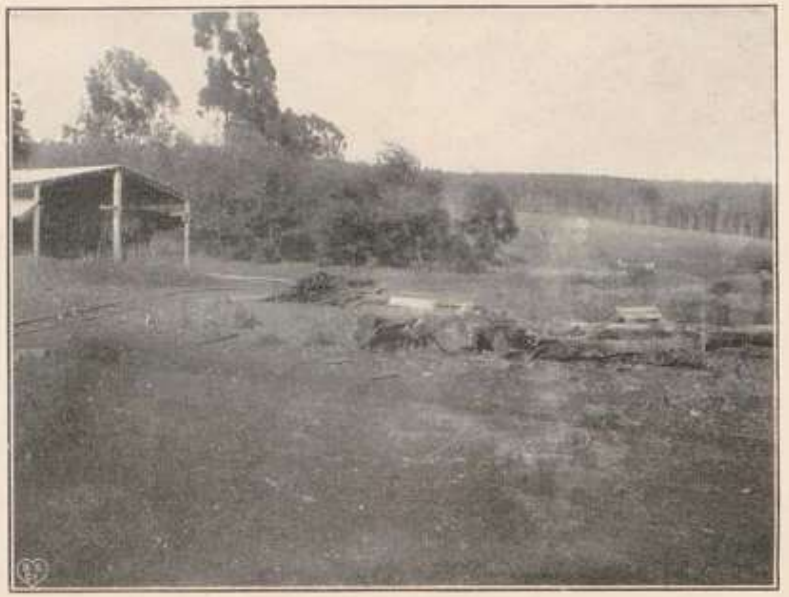
Dritter Band

Heft 1

Mit 3 Tafeln

Ladenpreis 0.80 Mk.

Heidelberg 1906
Carl Winter's Universitätsbuchhandlung



1.

2.

beim Blockhaus (Manolo) ca. 2,1 ha mit Gerberakazien angesät; infolge der alsbald nach der Aussaat eingetretenen Trockenheit gingen die Keimlinge jedoch auf dem ohnehin trockenen Boden zum größten Teile ein.

Die wilde Olive *(Olea chrysophylla)* ebendaselbst entwickelt sich sehr langsam.

An einheimischen ostafrikanischen Hölzern wurden ferner bis jetzt angebaut: Afrikanische Mahagoni *(Mtondo, Khaya senegalensis)*; Msambia *(Markhamia platycalyx)*; Kangama; Mwawa; Mhande; Mbula *(Parinarium Holstii)* Mse (Podocarpus-Nadelholz aus der Unterfamilie der Taxaceae) in drei Arten.

Gambia-Mahagoni («Mtondo», *Khaya senegalensis*) ein Baum des Tieflandes, entwickelt sich jetzt einigermaßen, das Höhenklima von Wilhelmstal (1450 m über d. M.) scheint ihm jedoch nicht vollkommen zuzusagen; die aus der Saat 1908 stammenden, nun zweijährigen Pflanzen haben eine kräftige Pfahlwurzel, sind 1—1,50 m hoch und werden zur bevorstehenden großen Regenzeit (April—Mai 1910) in einer kleinen Gruppe ausgepflanzt.

Msambia *(Markhamia platycalyx)* eine Holzart aus dem Seengebiet, deren Same von der Residentur Bukoba bezogen wurde, ist im Jahre 1907 im Forstgarten zur Aussaat gelangt, die Pflanzen wurden 1908 im Jägertal auf eine Fläche von $1^1/_2$ ha ausgepflanzt, die Bäume entwickeln sich vorzüglich, besitzen einen schlanken astreinen Stamm, von nunmehr 3—4 m Höhe und haben im April bis Juni 1909 vereinzelt, in diesem Jahre fast alle geblüht.

Kangama, aus dem Schagaiwald, 1908 ins Freie verpflanzt, entwickelt sich langsamer und ist durchschnittlich nur 1 m hoch, vielleicht ist wiederholter Kahlfraß durch die Raupe eines Schmetterlings die Ursache dieser Wachstumsverzögerung.

Mwawa und Mhande, ebenfalls aus dem Schagaiwald, 1908 ausgesäet und verschult, 1909 ins Freie gebracht. Mhande entwickelt sich sehr gut (1.50—2 m hoch), Mwawa bleibt dagegen sehr zurück.

Mbula *(Parinarium Holstii)*, ein vorzügliches Nutzholz mit rotbraunem Kern. Die aus Aussaat im Jahre 1908 hervorgegangenen Pflanzen sind jetzt 30—40 cm hoch, also sehr langsam wüchsig.

Podocarpus, Mse, Holzart im Schume-Magambawald, mächtige, immergrüne Bäume. Die Früchte (Nüsse) keimten bald, die wenigen Keimlinge wurden aber durch Unachtsamkeit eines Arbeiters zerstört.

Anzucht. Die für die Kulturen benötigten Pflanzen wurden im hiesigen Pflanzgarten gezogen. Um den Pflanzenbedarf für den Wiederanbau der durch die umfangreiche Holznutzung der Firma Wilkins & Wiese im Schumewald entstehenden Kahlhiebsflächen zu decken, wurde ein neuer, 0,40 ha großer Forstgarten südlich von Neu-Hornow angelegt.

Arbeiterverhältnisse. Die Forstverwaltung verfügte stets über eine genügende Zahl von Arbeitern, welche zum Teil schon seit fünf Jahren im Walde tätig sind und sich gerne allen forstlichen Arbeiten unterziehen. In der im letzten Monat des Berichtsjahres begonnenen Kulturzeit wurden aus den umliegenden Akidaten Leute angeworben, um die verhältnismäßig kurze Kultursaison voll ausnutzen zu können. Die Arbeiter erhalten einen Tagelohn von 30 bis 40 Heller, die aus der Umgegend Angeworbenen bekommen für den Tag des Her- und Heimmarsches 20 bis 25 Heller Verpflegungsgeld.

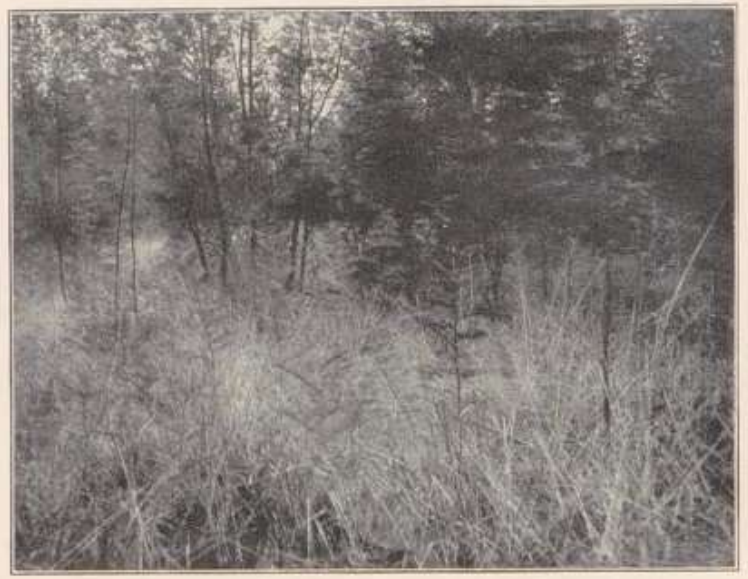
Waldnutzung. Nur ein kleiner Teil der bestehenden Waldreservate kommt zurzeit schon für die Ausnutzung in Betracht. Der Schume-Magambawald wird von der Firma Wilkins & Wiese zufolge Konzession ausgenutzt. Außerdem finden nur vereinzelte Holznutzungen von geringem Umfang in verschiedenen Walddistrikten durch Holzkäufer oder Konsumenten statt.

Die Firma Wilkins & Wiese in Neu-Hornow (im Schumewald), welcher durch Vertrag vom 4/IX. 09 außer dem bereits im Vertrag vom 31. Mai 1905 verpachteten 3000 ha im Schumewald noch ein großer Teil des Magambawaldes zur Holznutzung überlassen ist, hat Ende 1909 mit dem Holzhieb in zwei Jahresschlägen begonnen und bis zum 31. März 1910 rund 1240 fm Zedern gefällt, auf schmalspurigen Waldbahngeleisen oder mit Wagen nach ihrer Sägeanlage in Neu-Hornow gebracht und später als Schnittware nach Europa verfrachtet.

Die Firma Denhardt betreibt vertragsgemäß die Ausnutzung der ca. 10000 ha umfassenden Mangrovenbestände in den Bezirken Tanga und Pangani. Nutzungsobjekt ist in erster Linie die Mangrovenrinde, jedoch hat die Firma auch die Holzverwertung in einigem Umfange betrieben.

Den Eingeborenen wurden Erlaubnisscheine zur unentgeltlichen Gewinnung von Stangen und Ruten geringwertiger afrikanischer Hölzer in den Waldreservaten zum Hüttenbau ausgestellt.

Die geregelte Ausnutzung der Gerberakazien-Bestände bei Wilhelmstal im Abtrieb hat noch nicht begonnen.



3.

4.

Cocosnuss zur Copra-Bearbeitung. Deutsch-Ost-Afrika.

No. 434. Original-Aufnahme und Verlag von C. Vincenti, Dar-es-Salaam.

Usambara-Post

Zeitung für die Nordbezirke Tanga, Pangani, Wilhelmstal.

Beilagen: „Der Pflanzer", Ratgeber für tropische Landwirtschaft. — „Der Ansiedler-Freund", Organ für die geistigen und wirtschaftlichen Interessen des Kolonisten.

Amtl. Organ für Bekanntmachungen der K. Bezirksämter Tanga, Pangani, Wilhelmstal, des K. Bezirksgerichts und des K. Hauptzollamts Tanga und der K. Forstverwaltung Wilhelmstal.

Generalvertretung und alleinige Inseratenannahme für Europa: Wilhelm Süsserott, Verlagsbuchhandlung, Berlin W. 30, Goltzstr. 24.

Erscheint jeden Sonnabend.

Abonnements-Preis pro Monat 1 Rp., für Deutschland 1,50 M. Zahlbar im voraus.

Inserate nehmen an: die Expedition der Usambara-Post, für Europa die Generalvertretung.

Nr. 56. TANGA, den 1. Dezember 1906. 5. Jahrgang.

Teilnehmerverzeichnis
zum Ortsfernsprechnetz in Tanga.

Dienststunden: Werktags 7,30 V. – 12 V. 2 N. – 5,30 N.
Sonntags 9 – 11 V.

Nr.	
15	Adulali Nurbhai
20	Abdulrasul Somji
7	Bezirksamt (mit Kaserne im Nebenanschluss)
22	Bezirksgericht
11	Denhardt & Co.
6	Deutscher Kaiser, Hotel
5	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
17	Gopal Persotam
14	Hassanali Gulamhosen
2	Hauptzollamt
21	Kaiserhof, Hotel
16	Kiomoni, Plantage
10	Kommune
4	Krankenhaus, Gouvernements-
3	Mission, Evangelische
9	Müller & Co., W.
19	Paulsen, Hans
13	Schule, Regierungs-
12	Sigi-Export-Gesellschaft
18	Schamba Pratapur, Mweta Pratapsing
24	Stadelmann, Ed.
23	Usambara-Eisenbahn, Betriebsleitung
1	„ „ , Station
8	Westdeutsche Handels- u. Plantagen-Ges.

Kurze Übersicht
über die Dienstobliegenheiten der Postagenturen und Posthilfstellen im Hinterlande von Tanga.

Postagentur in Amani. Verkauf von Postwertzeichen, Annahme und Ausgabe gewöhnlicher und eingeschriebener Briefsendungen, Annahme (nicht Auszahlung) von Postanweisungen, Annahme von Zeitungsbestellungen, Annahme und Bestellung von Telegrammen. Vermittelung von Ferngesprächen.

Postagentur in Korogwe. Verkauf von Postwertzeichen, Annahme und Ausgabe gewöhnlicher und eingeschriebener Briefsendungen, Annahme und Ausgabe gewöhnlicher Pakete, Annahme und Bestellung von Telegrammen, Vermittelung von Ferngesprächen.

Postagentur in Mombo (wie Postagentur in Korogwe).

Postagentur in Moschi. Verkauf von Postwertzeichen, Annahme und Ausgabe gewöhnlicher und eingeschriebener Briefsendungen, Annahme und Auszahlung von Postanweisungen.

Postagentur in Muheza (wie Postagentur in Korogwe und Mombo).

Postagentur in Wilhelmstal. Verkauf von Postwertzeichen, Annahme und Ausgabe gewöhnlicher und eingeschriebener Briefsendungen, Annahme und Auszahlung von Postanweisungen, Annahme und Bestellung von Telegrammen, Vermittelung von Ferngesprächen.

Postagentur in Wugiri (wie Postagentur in Wilhelmstal).

Posthilfstelle in Pongwe. Annahme und Ausgabe gewöhnlicher Briefsendungen.

Posthilfstelle in Nyussi (wie Pongwe).

Zeitungsbericht:

12)

Tanga Zweitgrößte Hafenstadt Deutsch-Ost-Afrikas. Herrlicher Hafenanblick vom Dampfer aus, sehenswert: Zollstrasse zur Kaiserstrasse, Hotel Kaiserhof, Kommune, Bezirksamt, Bismarckdenkmal, wundervolle Gartenanlagen, deutsches Klubhaus. Baum des Wanderers, deutsches Hospital, deutsche Schule der Eingeborenen, verbunden mit Handwerkerschule, auch sehr gute Musikkapelle. Ausflüge per Bahn bis Korogwe, von da nach dem Westusambaragebirge per Reittier oder Tragstuhl zum Löwenhardt Sanatorium in Wugiri, Erholungsort für Europäer. Ausflug über Tongoni, von da per Tragstuhl oder Reittier nach dem Ostusambaragebirge, zum „Biologischen Institut" nebst Fremdenhaus „Amani". (Vorher betreffs Plätze anfragen.) Ausflug nach Mombo-Wilhelmsthal per Bahn.

Geld: 1 Rupie = 100 Heller = 1 Mk. 30 Pfg.

Ausfuhr: Sisal, Kautschuk, Gerbstoffe, Baumwolle, Palmkerne, Kaffee (Usambarakaffee), Elfenbein, Löwen- und Tigerfelle, ethnographische Gegenstände.

POSTKARTE
WELTPOSTVEREIN
CARTE POSTALE
UNION POSTALE UNIVERSELLE

Tanga — Dampfer mit großem Kran

Verkehrsstatistik der Usambara-Eisenbahn

für das erste Vierteljahr des Rechnungsjahres 1906/07. April — Juni.

Richtung: Tanga — Mombo

	Personenverkehr			Reisegepäck	
	Beförderte Personen	Geleistete Personen-km	Drehachs. zurückgel. Fahrt km	Beförderte Tonnen	Geleistete Tonnen-Kilom.
Weisse . .	495	94 462	49,8	21,0	1576,1
Farbige . .	17506	680068	38,8		

Güterverkehr

	Beförderte Tonnen	Geleistete Tonnenkm
1. Nahrungsmittel und Getränke	167,6	8719,5
2. Gebrauchsgegenstände	307,8	18886,8
3. Maschinen, Geräte, ldw. Bedarfsart.	215,8	14287,1
4. Baumaterialien	168,9	7939,7
5. Kaffee	0,1	2,0
6. Eisenbahnbau-Material	80,0	1780,0
7. Kartoffeln und Gemüse	1,4	71,0
8. Mais, Mtama	9,1	196,6
9. Häute, Felle	0,2	8,8
10. Schnittholz	33,2	1777,6
11. Sonstiges	15,2	836,0
Zusammen	998,5	54484,6

Viehverkehr { Grossvieh 42 Stück; Kleinvieh 14 Stück

Richtung: Mombo — Tanga

	Personenverkehr			Reisegepäck	
	Beförderte Personen	Geleistete Personen km	Drehachs. zurückgel. Fahrt km	Beförderte Tonnen	Geleistete Tonnen-Kilom.
Weisse . .	410	22681	55,1	7,9	418,5
Farbige . .	17645	672337	38,1		

Güterverkehr

	Beförderte Tonnen	Geleistete Tonnenkm
1. Nahrungsmittel und Getränke	66,9	2956,7
2. Gebrauchsgegenstände	18,1	710,0
3. Maschinen, Geräte, ldw. Bedarfsart.	0,2	7,5
4. Baumaterialien	14,7	604,8
5. Kaffee	72,6	3093,5
6. Eisenbahnbau-Material	—	—
7. Kartoffeln und Gemüse	31,5	3216,1
8. Mais, Mtama	8,0	464,8
9. Häute, Felle	25,2	1852,7
10. Schnittholz	60,1	3901,3
11. Sonstiges	74,9	4728,6
Zusammen	367,2	21536,0

Viehverkehr { Grossvieh 537 Stück; Kleinvieh 624 Stück

Geleistete Lokomotiven- und Wagenachskilometer im 1. Vierteljahr 1906/07. April — Juni.

Zugfahrten	Zugkilometer	Wagenachskilometer				
		Wassertender	Güterwagen beladen	Güterwagen leer	Personenwagen	Summe der Wagenachskm
165	20544	1420	107897	12766	230217	352300

Deutsch-Ost-Afrika. Ein Lager der Wanjamuesi.
Original-Aufnahme u. Verlag v. C. Vincenti, Dar-es Salaam.

Deutschland.
Postkarte — Weltpostverein
Carte postale — Union postale universelle
Nur für die Adresse.
Herrn Pius Schwarz
Bau- u. Grabsteingeschäft
Nieslaningen
Amt Konstanz
Baden.
5 12
06
DEUTSCH-OSTAFRIKA
4 HELLER 4

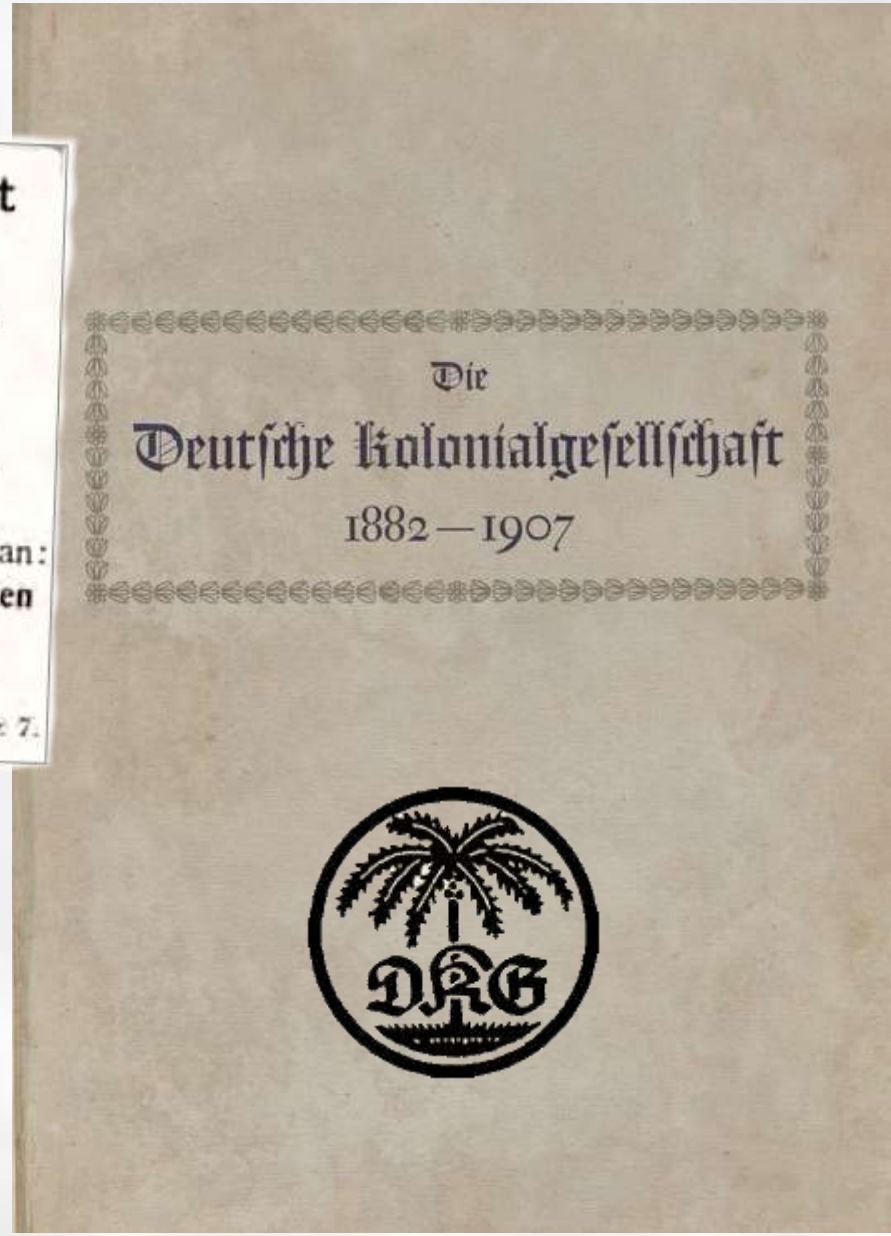
Anno 1907

Deutsche Kolonialgesellschaft
Abteilung Frankfurt a. M.

Donnerstag, den 10. Januar 1907, abends 6 Uhr
in der Handelskammer (Neue Börse)

General-Versammlung.

Donnerstag, den 10. Januar 1907, abends 7 Uhr
im Saale der Handelskammer (Neue Börse)
Herr Oberstleutnant z. D. Bichelmann, Lauban:
„Die afrikanischen Neger in ihrem Fühlen und Denken aus eigener Erfahrung geschildert."
Gäste willkommen.
Nach dem Vortrag
gemeinschaftliches Abendessen im **Hotel Pariser Hof**, Schillerplatz 7.



Buchauszug:
1907
Die Deutsche Kolonialgesellschaft
1882 - 1907 im Auftrag des
Ausschusses der Deutschen
Kolonialgesellschaft dargestellt von
Erich Prager

Die

Deutsche Kolonialgesellschaft

1882—1907

Im Auftrage des Ausschusses der
Deutschen Kolonialgesellschaft
dargestellt

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen)

die Wahl des Vorstandes vorzunehmen ist, laden die Unterzeichneten hierdurch ergebenst ein. Dieselben sind bereit, schriftliche Beitrittserklärungen entgegenzunehmen.

Hofrat G. Ackermann, Mitglied des Reichstages, Dresden. — Graf Arnim-Boitzenburg, Oberpräsident a. D. — Geheimer Kommerzienrat Baare, Präsident der Handelskammer zu Bochum. — R. von Bennigsen, Landesdirektor, Mitglied des Reichstages, Hannover. — Dr. F. Böttcher, Mitglied des Reichstages Freiburg i. B. — Generalsekretär H. A. Bueck, Düsseldorf. — Ernst Freiherr von der Brüggen. — Dr. A. Brüning, Frankfurt a. M. — Prof. Dr. Brugsch Pascha, Charlottenburg bei Berlin. — Dr. med. E. Cohn, korresp. Schriftführer des Vereins für Geographie und Statistik in Frankfurt a. M. — Friedrich Colin, Oelfabrikant in Besigheim a. N. — L. Colin, Direktor der Württembergischen Vereinsbank, Stuttgart. — Prof. Dr. Rudolf Credner, Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft in Greifswald. — Clemens Denhardt, Berlin. — Bernhard Engelhard, Mitglied der Handelskammer zu Frankfurt a. M. — Dr. F. Fabri, Vorsitzender des Westdeutschen Vereins für Kolonisation und Export, Barmen. — Dr. T. Fabri, Düsseldorf. — Konsul Julius Federer, Stuttgart. — Dr. Theobald Fischer, Professor der Erdkunde in Kiel. — Prof. Dr. Oscar Fraas, Stuttgart. — Fr. Graf Frankenberg-Tillowitz, Mitglied des Provinzialausschusses und Provinzialrates von Schlesien. — Dr. Gustav Freytag, Geh. Hofrat, Siebleben bei Gotha. — Dr. Friedenthal, Königl. Staatsminister, Gießmannsdorf. — Carl Friedrichs, Remscheid. — L. Friederichsen, erster Sekretär der Geographischen Gesellschaft zu Hamburg. — Prof. Dr. G. Gerland, Straßburg i. E. — A. Haarmann, Hütten-Direktor, Osnabrück. — Dr. Hammacher, Mitglied des Reichstages, Berlin. — Aug. Harand, Mitglied der Handelskammer zu Frankfurt a. M. — Rudolf Haußer, Mitglied der Handelskammer, Frankfurt a. M. — Freiherr Heereman von Zuydwyck, Mitglied des Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses, Münster — Geh. Kommerzienrat Heimendahl, Präsident der Handelskammer zu Krefeld. — Friedrich von Hellwald, Stuttgart. — Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Württemberg. — Julius Hofmann, Frankfurt a. M. — Dr. jur. Hübbe-Schleiden, Hamburg. — Jantzen & Thormählen, Hamburg. — Geh. Hofrat Dr. J. von Jobst, Präsident der Handelskammer zu Stuttgart. — Dr. Emil Jung, Leipzig. — Prof. F. Keller-Leuzinger, Stuttgart. — Prof. Dr. A. Kirchhoff, Vorsitzender des Vereins für Erdkunde zu Halle a. S. — Regierungsrat Dr. Königs, Düsseldorf. — A. Lammers, Herausgeber des „Bremer Handelsblattes" und des „Nordwest" in Bremen. — Dr. Oscar Lenz. — Dr. von Löher, Kgl. Geheimer Rat, Reichsarchivdirektor und Professor, München. — Friedrich Loesener, Schiffsreeder, Hamburg. — Kommerzienrat Lotichius, Präsident der Wiesbadener Handelskammer, St. Goarshausen am Rhein. — Hermann Freih. von Maltzan, Frankfurt a. M. — Freih. von Marschall, Mitglied der ersten bad. Kammer. — H. H. Meier, Mitglied des Reichstages, Bremen. — Geh. Reg.-Rat Melbeck, Solingen. — Hofrat Dr. A. B. Meyer, Direktor des Kgl. Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums, Dresden. — Dr. J. Miquel, Oberbürgermeister, Frankfurt a. M. — Franz Heinrich Moldenhauer, Ingenieur

den Kreise in Bremen und Lübeck, obwohl Herr H. Meyer den Aufruf unterzeichnet hatte. Aus ersterem Orte schrieb Lammers, daß dort für die Sache keine Stimmung vorhanden sei, während Senator Dr. Klügmann in Lübeck von Kolonien nicht die nötige Vermehrung des Absatzes industrieller Erzeugnisse erwartete, sondern den Abschluß von Handelsverträgen als zweckdienlicher ansah. Professor Rein in Marburg äußerte sich in außerordentlich charakteristischer Weise dahin, daß er nur da Verständnis gefunden habe, wo Geld und Macht fehlten. Es werde wenig Deutsche geben, die im Auslande gelebt und diese große Frage nicht richtig erkannt hätten. So lange jedoch unsere großen Geldleute sich passiv verhielten, seien alle Bemühungen Schläge ins Wasser. Dr. Jannasch, der Gründer und Leiter des Zentralvereins für Handelsgeographie in Berlin, versicherte Maltzan, daß ihm seine Bestrebungen im Prinzip sympathisch seien. Wenn sich indessen die Tätigkeit des Kolonialvereins, was Agitation, Förderung der heimischen Industrie und des Handels usw. anbelange, nur auf ein beschränktes Gebiet erstrecke, so sei ein Erfolg gesichert, auch ohne daß sein Name unter den Persönlichkeiten, die den Aufruf unterzeichneten, erscheine. Erstrecke sich hingegen die Tätigkeit des Vereins über ganz Deutschland, wie diejenige des Zentralvereins für Handelsgeographie, so erscheine die Unterzeichnung des Rundschreibens seinerseits überflüssig, weil sie nur besage, was schon aus seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Zentralvereins folge. Er hoffe, daß sich beide Vereine, wo immer es sich um Förderung deutsch-nationaler Interessen handle, gegenseitig unterstützten, auch ohne daß sie die Gemeinsamkeit ihrer Ziele äußerlich dokumentierten.

Praktische Pläne: Projekt Denhardt

Neben den Verhandlungen her, die man führte, um Unterschriften für den Aufruf zu gewinnen, gingen Erwägungen, wie man ein praktisches Kolonisationsprojekt vorbereiten könne. Eine neue Möglichkeit, für Deutschland kolonialen Boden zu gewinnen, boten die Gebrüder Denhardt, die soeben nach Deutschland von einer Forschungsreise zurückgekehrt waren, die sie mit Unterstützung gelehrter Körperschaften und reicher Privatleute in Ostafrika ausgeführt hatten. Sie hatten dort am Tana große Fruchtbarkeit, ein für Europäer erträgliches Klima und eine zutrauliche Bevölkerung gefunden. Der alte Suahelisultan dieses Gebietes, Achmed Simba, hatte sie wiederholt um den Schutz des Deutschen Reiches gegen die Araber gebeten. Diesen zu erhalten, bot sich in jenem Zeitpunkte noch keine Möglichkeit; aber gerade zu jener Zeit begannen die Versuche König Leopolds von Belgien, Kolonialgebiete in Afrika zu erwerben. Die Eifersucht der älteren Kolonialmächte, England, Frankreich und Holland, nötigten zu außerordentlich vorsichtigem Vorgehen. Deshalb suchte er für seine Pläne besonders in Deutschland einen Stützpunkt zu gewinnen. Aus dieser Rücksicht heraus erbot er sich, falls die Denhardts für eine Niederlassung am Tana die Hälfte des nötigen

Kapitals in Deutschland erhielten, die andere Hälfte aus seiner Tasche zuzuschießen. Denhardt wandte sich nunmehr an das Frankfurter Komitee und fand hier lebhafteste Zustimmung. Geradezu begeistert schrieb Fürst Hohenlohe: „Ueber das Denhardtsche Projekt bin ich hocherfreut, weil es uns gleich beim Beginn die praktische Durchführung unseres Planes an die Hand gibt und dadurch sicherlich Hilfstruppen schafft, namentlich in Bremen und Hamburg, wo man nach Cohns Mitteilungen noch zurückhaltend sich verhalten soll. Es hält sehr schwer, nach Prozenten rechnende Leute zu enthusiasmieren. Um so erfreulicher ist es, daß so viel hervorragende Männer der Wissenschaft uns ihre Unterstützung leihen. Das Vorgehen des Königs der Belgier muß uns sehr erwünscht sein und ist politisch sehr klug, da er in dieser Sache von Deutschland nur Hilfe erwarten kann, während von England und Frankreich ihm nur Gefahr drohen kann. Fatal ist es, daß die Sache so geheim gehalten werden muß, da es doch nur schwer möglich ist, entsprechende Geldmittel zu beschaffen. Wie sehr bedauere ich es, nicht in der Lage zu sein, hier helfend eintreten zu können, da ich mit Enthusiasmus für diesen Zweck Mittel aufwenden möchte . . . So rasch wie möglich sollte die Gründung der Station am Tana in Angriff genommen werden, so lange England Deutschland noch zu einigem Dank für seine Haltung in der ägyptischen Frage verpflichtet ist. Ich sollte meinen, daß auch das Reichskanzleramt sich der Frage geneigt zeigen wird."

Bald aber machten sich auch Bedenken geltend; man mißtraute der Persönlichkeit der Gebrüder Denhardt, die sich in einflußreichen Kreisen Feinde gemacht hatten. Wohl nicht ohne Grund mißtraute man auch der angeblichen Uneigennützigkeit der Absichten Leopolds, indem man annahm, daß er deutsche Arbeit und deutsches Kapital lediglich zur einseitigen Förderung belgischer Interessen suche. In kaufmännischen Kreisen endlich verlangte man, daß das Unternehmen, das aus politischen Rücksichten der Oeffentlichkeit gegenüber als ein wissenschaftliches in die Erscheinung treten sollte, von vornherein auf eine rein geschäftliche Grundlage gestellt werde.

Alle Darlegungen und Vorschläge Denhardts führten aber nicht zum Ziele.

Verständigung mit dem Westdeutschen Verein.

Wichtig war es, daß es gelang, eine Verständigung mit dem von Fabri in Düsseldorf begründeten Westdeutschen Verein für Kolonisation und Export zu erzielen. Anerbietungen Fabris für ein gemeinsames Vorgehen fanden bei dem Fürsten Hohenlohe weitestes Entgegenkommen. Ersterer stellte nur zur Bedingung, daß in die gemeinsam aufzustellenden Satzungen kein Satz aufgenommen werde, der die Regierung verstimme, wie es der Fall sein würde, wenn man darin die Gründung von Reichskolonien als Ziel hinstelle. „Wir können mit dem Kopf nicht durch die Wand, wenn die Reichsregierung uns dieselbe entgegenstellt, und sind auch nicht imstande, zu beurteilen, ob die politische Lage

Besiedelung der deutsch-ostafrikanischen Hochländer 141, 173.
— Deutsch-Ostafrikas 179.
— Deutsch-Südwestafrikas 69, 109.
— Militärische 191.
— von Südwestafrika, Planmäßige deutsche 164.
Besiedelungskomitee, Deutsch-Ostafrikanisches 195.
Besitzstandsverhältnisse Südwestafrikas 165.
Besprechung zur Vereinsgründung, Vor- 9.
Bestand 54, 103.
— Mitglieder- 91.
Betätigung des deutschen Volkes, Frühere kolonialpolitische 1.
Bewässerungsfrage 110.
Bewaffnung der Ansiedler 178.
Bewegung, Antisklaverei- 57.
— Erstes Erwachen einer Kolonial- 3.
— Mitglieder- 127, 137.
Bezirk, Regierungsarzt für den Palime- 197.
— Südwestafrikas, Deutsche Schulen im Süd- 132.
— Windhuk, Regen und Grundwasserverhältnisse im 80.
Bibliothek s. u. Bücherei.
Binnenseen, Dampfer für die zentralafrikanischen 65.
Bismarckarchipel, Regierungsschule im 198.
Bismarckburg 87.
Bodenerwerb 115.
Bogen, Tropenhygienische Frage- 70.
Bohrkolonne, Südwestafrikanische 164.
Brasilien, Süd- 118.
Briefmarken 100.
Brücke für Togo, Landungs- 109, 137.
Bucht, Kionga- 88.
Bücher für die Schutztruppe 174.
Bücherei 102.
Büchereien 95.
Bureau 92.
Bureaus, Erweiterung des Auskunfts- 77.
Burg, Bismarck- 87.

Centralafrikanischen Binnenseen, Dampfer für die 65.
Charakters der Togokolonie, Wahrung des deutschen 171.

Damaralandkonzession 77.
Dampferexpedition nach Südwestafrika 70.
Dampfer für die zentralafrikanischen Binnenseen 65.
— — Neuguinea, Regierungs- 153.
Dampferlinie nach Ostafrika, Post- 47, 59.
Dampfersubventionen 32.
Dampfer, Tanganyika- 112.
Dampferverbindungen nach der Südsee 142.
Daressalam und Tanga, Ausbau der Häfen von 153.
Delagoabai 88.
Delagoa-Bai—Pretoria, Eisenbahn 26.
Delegierten-Konferenzen 49.
Denhardt, Projekt 15.
Denkmäler, Bismann- 197.
Deportation 118.
Deutsch-englischer Vertrag 61, 126.
Deutsch-französische Verständigung 214.
Deutsch-kongolesische Grenze 86.
Deutsch-Ostafrika 42.
— Beihilfe für Vermessungsarbeiten in 98.
— — — wirtschaftliche Untersuchungen in 98.
— Landwirtschaftliche Ausstellung für 173.
— Rinderseuche in 82.
— Wandkarte von 102.
Deutsch-Ostafrikas, Besiedlung 179.
— und die Verschmelzungsverhandlungen, Die Gesellschaft für deutsche Kolonisation nach der Erwerbung 49.
Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft 49.
Deutsch-ostafrikanischen Hochländer, Besiedelung der 173.
Deutsch-ostafrikanischer Pflanzungen, Verband 194.
Deutsch-Ostafrikanisches Besiedelungskomitee 195.
Deutsch!, Samoa — 128.
Deutsch-Südwestafrika, Wassererschließung in 95.
Deutsch-Südwestafrikas, Besiedelung 69.
Deutsche Besiedelung von Südwestafrika, Planmäßige 164.
„Deutsche Erde" 166.
Deutsche Flottenvereine im Auslande 106, 107.
— Frauen für Südwestafrika 173.
— Kolonialgesellschaft, Die 52.
— Kolonialverein bis zur Anbahnung der Verschmelzung mit der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, Der 44.
— — bis zur Erwerbung reichseigener Kolonien, Der 24.
— Kolonisation, Aufruf der Gesellschaft für 37.
— — bis zur Erwerbung Ostafrikas, Die Gesellschaft für 36.
— — Der deutsche Kolonialverein bis zur Anbahnung der Verschmelzung mit der Gesellschaft für 44.
— — Geschichte des Deutschen Kolonialvereins bis zur Gründung der Gesellschaft für 34.
— — Kapitalaufbringung der Gesellschaft für 39.
Organisation 23, 38, 52, 54, 69.
— Ausdehnung der 24.
— Neu- 44.
— Schaffung einer Massen- 5.
Ostafrika, Arbeiterlohnbedingungen in 152.
— Beihilfe für Vermessungsarbeiten in Deutsch- 98.
— — — wirtschaftliche Untersuchungen in Deutsch- 98.
— Deutsch- 42.
— Expedition nach 70.
— Kommunalverwaltung in 141.
— Landwirtschaftliche Ausstellung für Deutsch- 173.
— Ochsenwagen für 97.
— Postdampferlinie nach 47, 59.
— Rinderseuche in Deutsch- 82.
— Wandkarte von Deutsch- 102.
Ostafrikas, Besiedelung Deutsch- 179.
— Die Gesellschaft für deutsche Kolonisation bis zur Erwerbung 36.
— und die Verschmelzungsverhandlungen, Die Gesellschaft für deutsche Kolonisation nach der Erwerbung Deutsch- 49.
Ostafrikanische Eisenbahnpläne 152.
— Gesellschaft, Deutsch- 49.
Ostafrikanischen Hochländer, Besiedelung der 141, 173.
Ostafrikanischer Pflanzungen, Verband Deutsch- 194.
Ostafrikanisches Besiedelungskomitee, Deutsch- 195.
Otavi-Eisenbahn 173.

Pachtvertrag, Englisch-kongolesischer 88.
Palästina, Ansiedlungen in 184.
Palimebezirk, Regierungsarzt für den 197.
Paraguay 26.
Pascha, Emin 56, 66.
Personalien 27, 45, 53, 60, 82, 127, 167, 175, 187, 204.
Pest, Bekämpfung der Rinder- 205.
Peters', Ziel der Expedition Dr. Carl 40.
Pflanzenuntersuchungen 56.
Pflanzungen, Verband deutsch-ostafrikanischer 194.
Pflicht, Wehr- 114, 143.
Pläne für praktische Unternehmungen 25.
— Ostafrikanische Eisenbahn- 152.
—: Projekt Denhardt, Praktische 15.
— Südamerikanische 39.
Planmäßige deutsche Besiedelung von Südwestafrika 164.
Politik des Kongostaats, Domanial- 162.
— Entwickelung der deutschen Kolonial- 28.
— Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft, Zeitschrift für Kolonial- 187.
Politische Betätigung des deutschen Volkes, Frühere kolonial- 1.
Polizeistationen in Neuguinea 153.
Polizisten, Beugnisse farbiger 169.
Pondo-Land 26.
Postdampferlinie nach Ostafrika 47, 59.
Prämien, Schul- 200.
Präsidenten, Ernennung eines geschäftsführenden Vize- 120.
Praktische Pläne: Projekt Denhardt 15.
— Projekte 56.
— Unternehmungen, Pläne für 25.
— Versuche, Erste 4.
Praktischen Siedelung in Südwestafrika, Beginn der 79.
Preisaufgabe 200.
Preisaufgaben 160.
Pretoria, Eisenbahn Delagoa-Bai— 26.
Prinz Arenberg † 214.
Produkten, Sammlung von 69.
Projekt Denhardt 15.
— Hatsamas- 192.
Projekte, Praktische 56.
Prüfung von Rohstoffen, Beschaffung von Saatmaterial und 146.

Recht und Kolonialwirtschaft, Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonial- 187.
Rechte, Korporations- 120.
Rechtsgewohnheiten, Erforschung der Sitten, Gebräuche und 169.
Regen- und Grundwasserverhältnisse im Bezirk Windhuk 80.
Regierung, Stellungnahme zur 24.
— und Reichstag, Stellung zu 60.
Regierungsarzt für den Palimebezirk 197.
Regierungsdampfer für Neuguinea 153.
Regierungsschule im Bismarckarchipel 198.
Regierungsschulen 184.
Reichsangehörigkeit 124, 143.
— Verlust der 180.
— s. a. Staatsangehörigkeit.
Reichseigener Kolonien, Der Deutsche Kolonialverein bis zur Erwerbung 24.
Reichskanzlerwechsel 92.
Reichskolonialamt 59, 90.
Reichssiegle, Landwirtschaftliche 147.
Reichstag, Stellung zu Regierung und 60.
Reichstage, Wahlbewegung zum 212.
Reichstagsabgeordneten, Studienreisen der 188.
Reichstags, Haltung des 204.
Reichstagswahlen, Stellungnahme zu den 167.
Reisebeihilfen für Tagungen 150.
Reisen der Reichstagsabgeordneten, Studien- 188.
— nach den Kolonien, Studien- 218.
Rente, Ruhen der Invaliden- 183.
Reskript von der Heydt 45.
Rinderpest, Bekämpfung der 205.

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

und „Küstenbote vom Norden".

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Insertionspreise.
Bei einmaliger Aufnahme:
Für den Raum einer ¼ Seite breiten u. 1 cm hohen Annonce Rp. 1 od. M. 1,30.
Für ¼ Seite breiten und 1 cm hohen Annonce Rp. 1,50 oder M. 2.
Bei größeren u. mehrmaligen Aufnahmen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Erscheint
jeden Sonnabend.

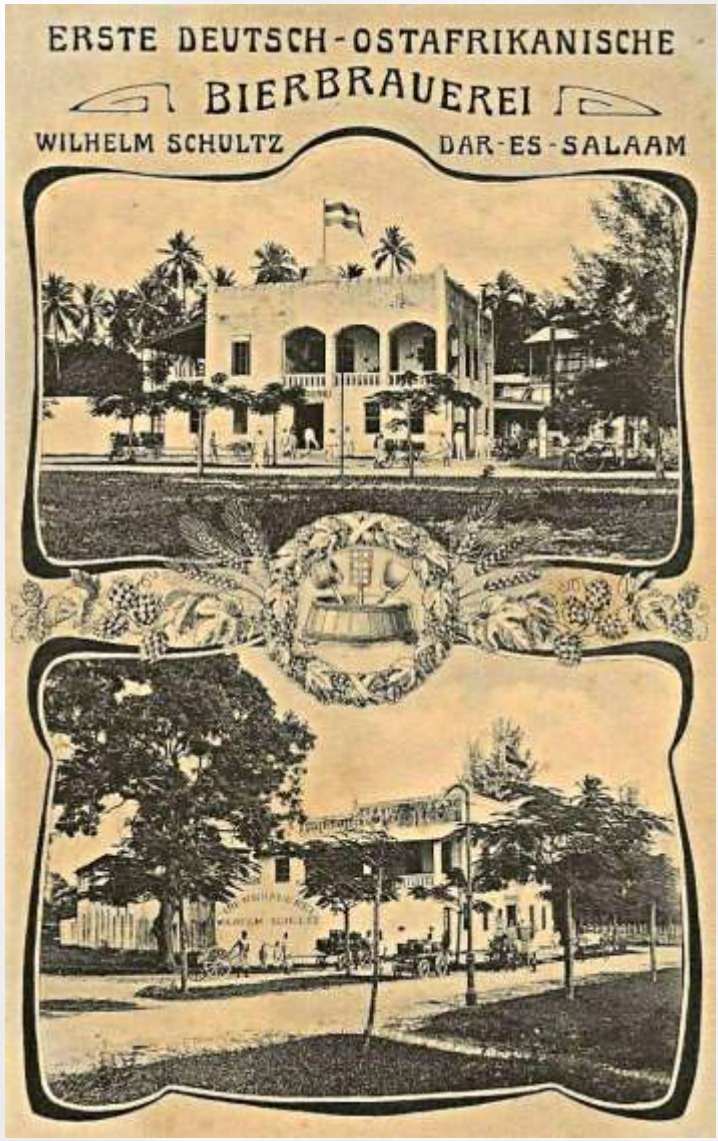
Bezugspreis der Zeitung einschließl. Porto sowie der Beilagen „Pflanzer" und „Kiongozi"
vom 1. Juli d. J. ab:
Rp. 1.25 oder Mk. 1.65 pro Monat.
— Zahlbar vierteljährlich im voraus. —

Nr. 14. TANGA, den 31. August 1907. 6. Jahrgang.

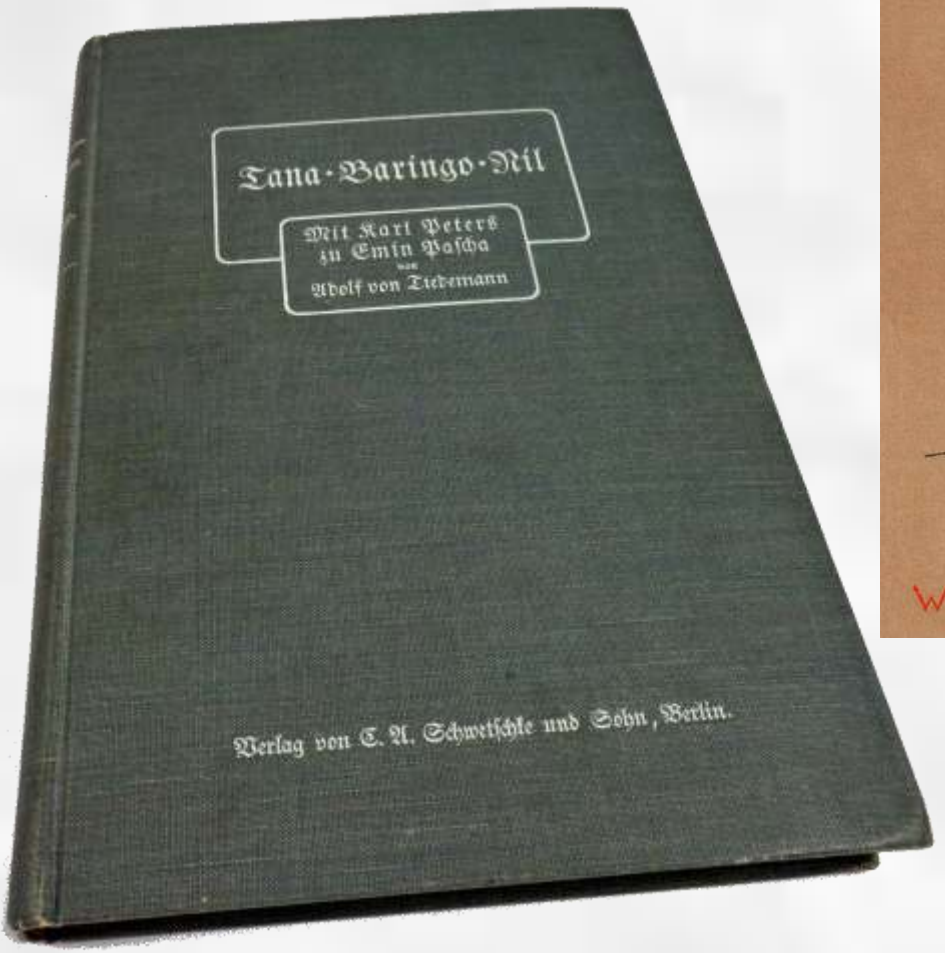
Zeitungsanzeigen:

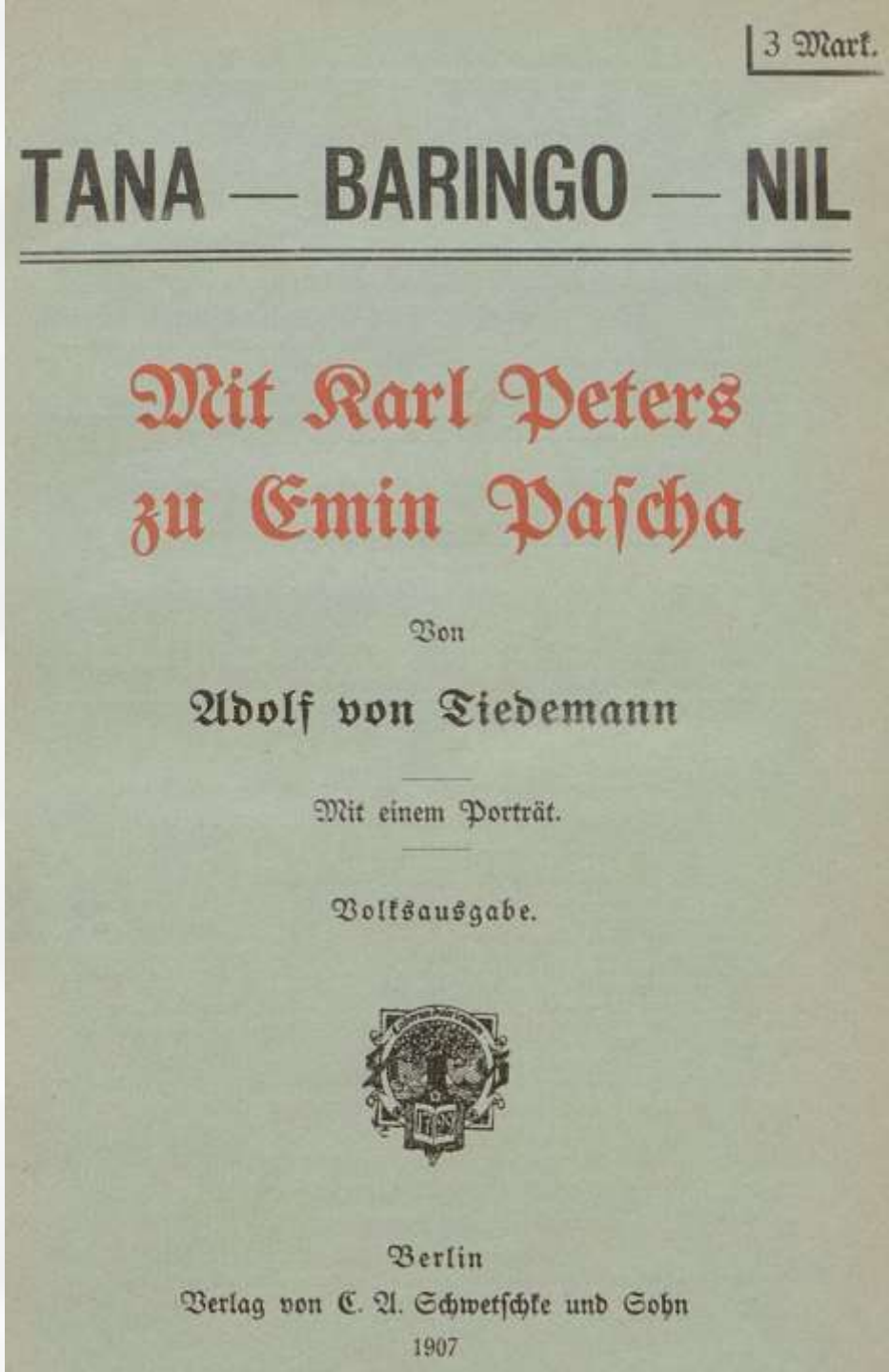
G. Denhardt & Co.
empfehlen
J. BROWN & Co's
very old Liqueur Scotch Whisky
Wir bitten genau auf die Marke zu achten.

Erste Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei
Wilhelm Schultz, Daressalam
Telephon 8.
Brauerei, Ausschank und Garten
Ecke Ring- und Bismarckstr.
Lager-Bier, Weiss-Bier, Doppel-Malz-Bier, Porter.
SODAWASSER-FABRIK.
Vertreter für Tanga: W. Müller & Co.
Versand auch nach auswärts.



Buchauszug:
1907 - Adolf von Tiedemann
Tana – Baringo – Nil
Mit Karl Peters zu Emin Pascha




3 Mark.

TANA — BARINGO — NIL

Mit Karl Peters zu Emin Pascha

Von

Adolf von Tiedemann

Mit einem Porträt.

Volksausgabe.

Berlin
Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn
1907

Drittes Kapitel.

In Lamu und im Sultanat Witu.

26. März.

Um 4 Uhr morgens stehe ich auf, fahre an Bord der „Leipzig“ und dann mit der Dampfpinasse nach Sansibar. Bley und Rust sind etwas erstaunt über mein plötzliches Erscheinen. Ich wohne im Hause des Herrn Bley. Abends im Usagarahaus, wo eine ganz fidele Gesellschaft bei schlechtem Bier und leidlich gutem Klavierspiel vegetiert.

27. März.

Abends mit Märcker zum Konzert der Negerkapelle, die ihre eintönigen, seltsamen Weisen vor dem Sultanspalast zum besten gibt. Fast den ganzen Tag über strömender Regen, erst gegen Abend praktikables Wetter.

28. März.

Herr Bley bittet mich, ich möchte nach Lamu fahren, mich dort mit Herrn Töppen in Verbindung setzen und Träger anzuwerben versuchen. Zöller läd Rust und mich zum Mittagessen ein; er kommt direkt von Bagamoyo und ist bei der Zerstörung von Kondutschi zugegen gewesen.

29. März.

Morgens um 8 Uhr zur Parade. Schwerttanz der „viroboto“, der Irregulären des Sultans. Um 2 Uhr mit einem Dolmetscher an Bord der „Barawa“, die mich nach Lamu bringen soll. Herrliche Fahrt.

30. März.

Das Schiff ist sehr voll, da wir den Liwali von Malindi mit seinem Gefolge an Bord haben. Nachmittags Skat mit Kapitän Elson und Frau.

31. März.

Nihil novi.

1. April.

Morgens 7 Uhr Ankunft in Lamu. Der Leutnant von der „Algerine“ kommt wieder an Bord, um zu schnüffeln, erkennt mich aber nicht. Elson und ich fahren an Land und gehen zu Töppen, wo wir den Assessor Behrendt vom Konsulat in Sansibar und Herrn Gustav Denhardt antreffen. Die jahrelange Feindschaft zwischen Töppen und letzterem scheint durch Vermittelung Behrendts beigelegt.

Einladung seitens Töppens zum dinner, das abends um 6 Uhr eingenommen wird, und bei dem Behrendt auf den Fürsten Bismarck toastet. Schlafe schön auf Deck der „Barawa“.

2. April.

Morgens mit Elson an Land, Besuch beim Liwali von Lamu, der uns mit Sherbet und Kaffee regaliert. Abends dinner bei uns an Bord; ich liefere die letzten Flaschen Sekt meines aus Sansibar mitgebrachten Vorrats dazu.

3. April.

Um 2 Uhr an Land. Töppen lädt mich zu einer mehrtägigen Dhaupartie nach der Insel Patta ein. Herrliche Fahrt durch die Mandabay; spät abends kommen wir in Rasini an, wo wir in einem Töppen gehörigen Hause Quartier nehmen. Da ich kein Moskitonetz habe, werde ich von diesen Tierchen beinahe weggeschleppt. Schlafe nur zwei Stunden.

4. April.

Trotz schlechter Nachtruhe sehr frisch. Wir machen einen Besuch bei den Honoratioren, müssen überall süße Sachen essen und trinken und werden freudig aufgenommen, denn Herr Töppen, von den Eingeborenen wegen seines Elfenbeinhandels bana pembe (Herr Elfenbein) genannt, scheint sich allgemeiner Beliebtheit zu erfreuen. Nachmittags Ausflug nach dem Dorfe Tundra. Auf dem Wege dorthin schießen Behrendt und ich mehrere große Geier. Im Dorf großer Empfang, Schwerttanz der Männer, lauter kräftige, gut gewachsene Gestalten. Nach Rückkehr Bad in der See und nach dem Abendbrot Skat. Die Weiber bringen uns zu Ehren ein Ständchen mit Gesang und Tanz.

5. April.

Ausflug nach Siu, vergebliche Jagd auf Affen. Abends per Dhau zurück nach Lamu, wo wir am nächsten Morgen ankommen.

6. April.

Träger sind in Lamu selbst nicht zu beschaffen; Töppen glaubt, daß es ihm möglich sein würde, wo anders welche zu bekommen, ich möge aber da bleiben — gut, bleiben wir. In Lamu sind während unserer Abwesenheit Raufereien gewesen; zwei halbwüchsige Araber sind sich mit ihren haarscharfen Schwertern zu Leibe gegangen, und dem einen ist die rechte Hand glatt abgehauen. Die „Kilwa“, ein anderer Sultansdampfer, läuft ein mit Peters und Rust an Bord, die nach der Benadirküste wollen. Herzliche Begrüßung. Peters ist mit

meinem Verweilen in Lamu einverstanden. Der Leutnant von der „Algerine“ kommt an Bord und schnüffelt. Bald darauf dampfen „Barawa“ und „Kilwa“, die eine nach Süden, die andere nach Norden ab, und ich quartiere mich bei Töppen ein. Abends Segelpartie mit diesem und mit Behrendt.

7. April.

Der hiesige Liwali macht Besuch. Abends reite ich auf Töppens Pferd spazieren. Zum Abendbrot Austern und dann endloser Skat.

Von jetzt ab bis auf weiteres lasse ich mein Tagebuch beiseite und entnehme meine Mitteilungen den Briefen, die ich in jenen Wochen an meine Eltern schrieb.

. . . . . „Die Tage in Lamu gleichen einer dem anderen. Gegen 7 Uhr morgens stehe ich auf, bade und frühstücke kräftig: Milch, sehr schönen Kaffee, Biskuit und kaltes Fleisch, Butter nicht genießbar, Brot mäßig. Dann zünde ich mir eine Zigarette an und besuche meinen kleinen Freund, einen sehr niedlichen Affen, der dankbar einige Datteln oder sonstige Leckerbissen in Empfang nimmt, sie dann mit ernster Miene abputzt und entweder gleich verzehrt oder zum späteren Gebrauch sorgsam in einer Ecke seines Käfigs verstaut. Bis zum Mittagessen (12 Uhr) halte ich mich in irgend einem kühlen Zimmer des schönen Töppenschen Hauses auf, lese ein bißchen in alten Gartenlauben und langweile mich viel. Nach dem Mittagessen, das vom schwarzen Koch Hamis sehr schmackhaft bereitet ist, rauche ich eine Zigarette und schlafe ein Stündchen. Um 1/25 Uhr fängt die Temperatur an erträglich zu werden; ein schwarzer Pferdeknecht, der auf den ominösen Namen Buschiri lauscht, sattelt den kleinen arabischen Hengst, und dann reite ich spazieren, gewöhnlich längs des Strandes, der bei Ebbe mit allen möglichen Muscheln, Krabben und Quallen bedeckt ist. Gegen 6 Uhr geht die Sonne unter, dann muß ich eilen, nach Hause zu kommen, denn in einer halben Stunde ist es stockfinster. Um 7 Uhr essen wir Abendbrot, wieder recht gut, und steigen dann aufs Dach, das wie bei allen Häusern in arabischem Stil platt ist. So schön, wie der südliche Sternhimmel nach manchen Beschreibungen sein soll, kann ich ihn nicht finden; das südliche Kreuz hat ja drei schöne Sterne, aber der vierte ist doch bedeutend minderwertig und steht außerdem nicht ganz auf seinem Platz. Auch den Orion sieht man und später den Himmelswagen im großen Bären. Gegen 11 Uhr geht man zu Bett.

Vorigen Dienstag, als ich den Vormittag in der eben beschriebenen Weise hinbrachte, hörte ich vor unserer Tür die wilden, kreischenden

und brüllenden Töne des Kriegshornes, dessen sich die Eingeborenen vom Festlande bedienen; gleich darauf wurden mehrere Flinten mit schwerer Pulverladung abgefeuert. Ich erblickte aus dem Fenster etwa ein Dutzend wilder Kerle, bis an die Zähne bewaffnet und immer wieder ihre bis zum Platzen geladenen Perkussionskarabiner abfeuernd. Es war eine Gesandtschaft von Futula bin Bana Hero Somali, einem der mächtigsten und gefürchtetsten Häuptlinge des Hinterlandes. Er ließ Herrn Töppen dringend einladen, zu ihm zu kommen, um Elfenbein zu kaufen. Herr Töppen beschloß noch an demselben Tage aufzubrechen und fragte mich, ob ich mitkommen wolle, was ich mit Freuden bejahte. Die schwarze Gesandtschaft bekam eine Ziege und einen Sack Reis geschenkt, bald flammte ein mächtiges Feuer, und Ziege und Reis verschwanden in unglaublich kurzer Zeit zwischen den herrlichen Zähnen unserer Gäste.

Die „Residenz" Futulas, Starani, liegt eine Tagereise nordwestlich von Mkonumbi, einem Dorf an der Küste. Dichte Urwälder umgeben sie, und Futula beherrscht von dort (fast uneinnehmbar) fünf große andere Dörfer und eine weite Strecke Land. Er ist vollständig unabhängig, bezahlt keinem Menschen Tribut, kann gegen 1000 gut bewaffnete Krieger aufstellen und genießt den Ruf großer Gerechtigkeit und Weisheit. In Starani sind, trotz der Nähe der Küste, erst zwei Weiße gewesen, der eine ist Herr Töppen, der andere bin ich.

Um 4 Uhr nachmittags gingen wir an Bord einer Töppenschen Dhau; die Gesandtschaft, zum Abschied fortwährend blasend und schießend, wurde ebendort untergebracht, und fort ging die Reise. Wir kamen an verschiedenen Negerdörfern vorbei, die zum Teil sehr malerisch aus dem Grün der mit Mangrove bewachsenen Ufer hervorlugten; besonders Matundoni und Kipungani machten einen sehr freundlichen Eindruck. Jedes Dorf bot unserer Schiffsgesellschaft einen willkommenen Anlaß, die Stärke unserer Nerven und Trommelfelle auf die Probe zu stellen. Massen von Silberreihern und großen Wasservögeln wurden durch den Höllenlärm aufgeschreckt; auch der große, abenteuerliche Kopf eines Kiboko (Flußpferd) erschien schnaubend und blasend über dem Wasser, versank und kam wieder zum Vorschein. Herr Töppen bat mich, nicht zu schießen, da keine Elefantenbüchse zur Stelle war und eine Kugel aus einem minder schweren Gewehr das Tier nur gereizt und wild gemacht hätte.

Nach zwölfstündiger, zuletzt wegen Windstille und niedrigem Wasser sehr langsamer Fahrt, langten wir in Mkonumbi an und wurden von einem Freund von Töppen, einem alten, weißbärtigen

Suaheli, Sultan bin Ali, mit der bekannten orientalischen Gastfreundschaft empfangen. Er selber wusch und trocknete uns die Füße, bereitete uns gute Lagerstätten und bat uns zu schlafen, da wir gewiß müde seien. Der Mann hatte Recht, und erst gegen 8 Uhr wachten wir auf, badeten und machten, von großem Gefolge begleitet, einen Gang durch das Dorf. Die Futulaleute waren nach kurzer Rast aufgebrochen, um uns bei ihrem Herrn anzumelden. Zum Mittag wurde wieder eine Ziege geschlachtet. Um 4 Uhr nachmittags marschierten wir ab, begleitet von den Segenswünschen unseres Gastfreundes. Die Wege sind so schmal, daß einer immer hinter dem andern gehen muß, zuerst Herr Töppen, dann ich, dann unsere Boys mit den Gewehren und Patronen und schließlich einige Askari. Das Land war während der ersten zwei Stunden sehr öde, die Vegetation infolge Mangels an Regen sehr dürftig und verbrannt, der Boden leicht und schlecht. Um ½7 Uhr kamen wir an ein kleines Dorf namens Kumbi, das hauptsächlich von Ackersklaven bewohnt wird.

Ein Töppen befreundeter Suaheli bot uns Quartier an, indem er bemerkte, es sei jetzt sehr gefährlich, bei Nacht nach Starani zu marschieren, der vielen Löwen wegen. Wir beschlossen, innerhalb der Dorfumzäunung, aber nicht in seiner Hütte, zu übernachten; letztere war nämlich gar zu eng und heiß und dumpfig. Wir suchten uns einen Platz aus, der frei von Ameisen war, machten ein großes Feuer und wurden bald durch die Geschicklichkeit Sudis, des Kochs, mit gerösteten Ziegenrippchen und gebratenem Huhn versehen. Dann kamen Kaffee und Zigaretten; wir hüllten uns gegen den starken Tau in unsere Decken, streckten uns bequem aus und erzählten uns allerlei — von der Heimat natürlich. Der Mond ging auf; riesige Käfer und Nachtfalter schwirrten um das Feuer; vom Dorfe her hörte man die dumpfen Töne der Trommel, mit der die Neger ihre einförmigen Weisen begleiten. Bald schliefen wir ein und standen um 3 Uhr auf, um weiter zu marschieren.

Das Gelände, durch welches wir nun kamen, war prachtvoll. Soweit das Auge reichte, üppiger Graswuchs, reichlich bestanden mit kleinen undurchdringlichen Baumgruppen (Affenbrotbäumen, eisenharten Ebenholzbäumen, herrlich geformten Palmen), hier und da eine große grellbunte Blume, — denke dir einen riesengroßen, total verwilderten botanischen Garten, und du hast ungefähr ein Bild des Landstrichs. Der Weg schlängelte sich in vielen Windungen durch Baumgruppen und mannshohes Gras; ohne den taghellen Mondschein hätten wir uns nicht zurechtfinden können. Beim Passieren

einer stockfinsteren Waldparzelle sprangen vor uns ein paar Kerls auf, die dort genächtigt hatten; es waren Wagalla, mit Spieß und Schild bewaffnet und wahrscheinlich auf einem Raubzug begriffen; sie machten sich sofort aus dem Staube.

Gegen 6 Uhr ging nach kurzer Dämmerung die Sonne auf, und die gefiederten Baumbewohner erwachten, zum Teil mit prachtvollem Federkleid angetan. Ich schoß mehrere, von denen ich die Flügel mitsende. Auch eine Affenherde turnte in respektvoller Entfernung neben uns her; sobald wir aber näher kamen, verschwanden sie mit großem Gekreisch. Von Löwen und Leoparden sahen wir nichts, außer einigen Fährten; auch brüllen habe ich sie nicht gehört; aber was nicht ist, kann noch werden.

Gegen ½7 Uhr bekamen wir Starani in Sicht, und bald erschien auch Futula an der Spitze von etwa 100 Kriegern, die mit Hörnern und Flintenschüssen einen unbeschreiblichen Lärm machten. Futula ist kaum mittlerer Größe, aber breit; seine Arme, Beine und Brust verraten herkulische Stärke. Er ist fast schwarz und der schönste Neger, den ich bisher gesehen habe: eine hohe, intelligente Stirn, große flammende Augen, eine feine, leicht gekrümmte Nase, ein großer wohlgebildeter Mund voll der herrlichsten Zähne, runde anmutige Kopfform und kurzgeschnittenes welliges Haar. Mit stolzem und doch liebenswürdigem Lächeln reichte er uns die Hand (Herr Töppen hatte mir schon erzählt, daß er einem die Hand mit Bärenkraft zusammendrücke, ich bezahlte mit gleicher Münze) und forderte uns auf, so lange als möglich zu bleiben. Er spricht langsam und mit einer angenehmen Baßstimme und geht in kerzengerader Haltung mit etwas zurückgeneigtem Kopf; alle seine Bewegungen verraten Ruhe, Selbstbeherrschung und unbändigen Stolz. Auch sein Anzug war geschmackvoll; als Unterkleid ein rotes malerisch drapiertes Tuch und darüber, hinten die Erde schleifend, ein schneeweißer, mantelartiger Überwurf; auf dem Kopfe eine kleine weiße Mütze. In der linken Hand trug er sein Schwert, eine prachtvolle Klinge in reichverzierter Scheide, haarscharf, kein Rasiermesser kann schärfer sein. Er hat in einer Schlacht, die er den Wagalla einmal lieferte, einen Gegner von der rechten Schulter bis zur linken Hüfte mit einem einzigen Hieb auseinander gehauen; so hat er uns wenigstens selber erzählt! Seine Begleiter waren lauter stämmige, gefährlich aussehende Burschen, zum Teil von fast riesenmäßiger Größe und tadellos gewachsen. Sie trugen Schwert, Flinte und Dolch, einige auch Bogen und Köcher mit vergifteten Pfeilen. Die ganze Gesellschaft umringte uns mit freudigem Geschrei, schüttelte

uns die Hände und feuerte fortwährend die Flinten ab. Ein alter freundlicher Mann nahm mich bei der Hand und führte mich hinter Töppen und Futula, die nebeneinander vorangingen, ins Dorf, das mit einem Graben und einer undurchdringlichen, etwa 12 Fuß hohen Hecke umgeben ist. Eins von Futulas Häusern oder Lehmhütten war für uns zurecht gemacht, selbst ein primitives Badezimmer fehlte nicht. Wir benutzten es mit vielem Behagen, kleideten uns um und setzten uns dann auf die Barasa, eine Art Veranda, die durch das weitüberhängende Dach aus Palmblättern gegen die Sonne geschützt ist. Im Dorfe waren sämtliche Leute auf den Beinen, fortwährend krachten die Flinten, und vor unserem Hause stand eine dichtgedrängte Menge, die unaufhörlich schrie und schnatterte. Futula machte sich rar; er blieb in seiner Hütte, wahrscheinlich um uns Ruhe zu gönnen, schickte uns aber ein junges, fettes Rind, das augenblicklich von unserm Koch geschlachtet wurde.

Gegen 4 Uhr, nachdem die Höhe sich etwas gelegt, kam ein Bote Futulas, um uns und unsere Leute zum Mittagsmahle abzuholen. Töppen und ich hatten schon vorher tüchtig Beefsteak und Rührei gegessen, denn es ist nicht gerade verlockend, sich den Magen auf arabische Art zu füllen. Futula saß mit untergeschlagenen Beinen auf einer Kitanda (Bettstelle), die mit schön geflochtenen Matten und bunten Decken belegt war. Vor ihm auf der Erde stand eine riesige Schüssel mit Reis und eine andere mit gebratenem Geflügel. Er forderte uns auf, sich neben ihn zu setzen, und sagte uns, wir ihm viele Schmeicheleien, Töppen dolmetschte. Unsere Leute kauerten rings um die Schüssel, mehrere Töpfe mit geschmolzener Butter wurden in den Reis geschüttet, und dann gab der Hausherr in tiefem Baß das Zeichen mit den Worten: „bism 'illah allah rachmâm rachim!“ (Im Namen Gottes des Allmächtigen.) Alle rechten Hände — mit der linken zu essen gilt für unpassend — fuhren in den Reis, kneteten und wühlten geschäftig darin herum, um die Butter zu verteilen und wurden dann gefüllt zum Munde geführt. Töppen und ich aßen anstandshalber auch einige Körner, es schmeckte gar nicht übel. Futula hielt nicht mit, er lebt bloß von Milch und Rindfleisch; seine Stelle wurde von einem jüngeren Bruder, einem vierzehn- bis fünfzehnjährigen schlank gewachsenen Jüngling, ausgefüllt. In sehr kurzer Zeit waren Reis und Fleisch verschwunden, und eine andere Portion erschien auf der Bildfläche. Zwischendurch wurden Gläser mit Sherbêt herumgereicht, einem zuckersüßen, parfümierten Getränk. Nachdem auch die zweite Portion vertilgt, wurde Wasser über die Hände gegossen, und nun begann der am wenigsten

anmutige Teil eines Gastmahls in arabischer Manier. Nach den Regeln der Höflichkeit hält nämlich jeder Gast sich für verpflichtet, durch möglichst häufige Naturlaute dem Gastgeber zu garantieren, daß es ihm herrlich geschmeckt hat, und daß er vollständig gesättigt ist. Hinter jedem dieser Töne folgt dann ein ehrenhaftes „châmdul 'illah“ (Gott sei gedankt!), was einen überwältigenden Eindruck macht. Nach dem Essen erschien die Wasserpfeife, ging von Mund zu Mund, und damit hatte das Diner ein Ende.

Dumpfe Trommelschläge und der unheimliche infernalische Ton der Kriegshörner waren draußen zu hören und zeigten den Beginn des Schwerttanzes an. Wir traten auf die Barasa, setzten uns nieder und genossen mit großem Interesse das Schauspiel eines Suaheli-Schwerttanzes. In einem weiten Halbkreis stehen die Krieger, dumpf und eintönig singend, in der rechten Hand das gehobene Schwert, in der linken den winzigen runden Schild aus Rhinozeroshaut, der höchstens die Größe eines Suppentellers hat, mit dem sie aber trotzdem fast alle Hiebe parieren, selbst kunstvolle Finten. Einer tritt aus der Reihe, springt in wilden und doch graziösen Sätzen einmal um den Platz und führt im Vorbeispringen nach einem anderen einen Hieb, ihn dadurch zum Zweikampf herausfordernd. Nun beginnt eine Art Säbelfechten, wie man es kunstvoller nicht sehen kann. Die haarscharfen, geschmeidigen Klingen zischen und pfeifen wie Schlangen; der eine springt über einen Hieb, den der Gegner führt, weg, haut von oben nach dem Kopf des anderen, liegt gleich darauf vor ihm auf einem Knie, die Schildhand zur Deckung über den Kopf gehoben, und weicht durch einen mächtigen Satz, wie von einer Feder geschnellt, einem gefährlichen Hieb nach seitwärts oder rückwärts aus. Manchmal fängt die Sache an, ernst zu werden, dann springt sofort ein Dritter dazwischen und trennt die beiden Kampfhähne; die Kerls sind aber in der Führung der Waffen so geschickt, daß bei den Spielen nur höchst selten eine Verwundung vorkommt. Am geschicktesten war der Lieblingssklave Futulas, ein etwa fünfzehnjähriger ganz famoser Junge, leicht wie eine Gazelle und gewandt wie ein Panther. Futula erzählte uns, daß er selbst ihn eingepaukt habe, daß der Junge zuerst viel Prügel bekommen (die Anfänger fechten mit Rohrstöcken), daß er jetzt aber die Sache verstehe und ihm viel Freude mache. Er begleitet auf Kriegszügen Futula als Waffenträger. Der Häuptling beteiligte sich nicht am Tanz — das ist unter seiner Würde —; die langen Narben an Brust, Armen und Schenkeln aber beweisen, daß er im Ernstfall nicht zurückbleibt. Bei Sonnenuntergang hörte die Geschichte

auf; wir empfahlen uns Futula und gingen nach unserer Hütte zurück, wo uns Sudi mit Abendbrot erwartete. Nachdem wir unser Nachtkostüm angelegt (ein langes, bis auf die Füße reichendes Hemd, Sandalen und ein weißes Käppchen), setzten wir uns vor die Tür. Bald erschien auch Futula, um Gegenbesuch zu machen, ließ sich zwischen uns nieder und bat, ihm von Ulaya zu erzählen, besonders von Ulaya dutshi (Deutschland). Das taten wir denn auch; besonders die Schilderung, die ihm Töppen von unserer Armee machte, interessierte ihn sehr, und er wurde nicht müde, nach allem möglichen zu fragen.

Es mochte gegen 9 Uhr sein, als sich an dem einen Ende des Dorfes ein furchtbarer Lärm entwickelte. Mehrere Pauken und eine alte Petroleumkanne wurden mit großem Eifer bearbeitet; dazu hörte man die Stimmen von vielen Weibern und Kindern in gellenden Tönen. Futula sagte uns auf unsere Frage, es sei ein Tanz, den die Urbewohner des Landes, die Waboni, veranstalteten.

Hier muß ich einschalten, daß die Wa[1]-suaheli keine eigentlichen Neger, sondern ein arabischer Stamm sind, der vor mehreren hundert Jahren eingewandert ist und die eingeborenen Küstenstämme unterjocht hat. Ihre Sprache (Ki-suaheli) ist aber nicht arabisch, sondern die der Ureinwohner. Die Wa-suaheli sind kräftige und kriegerische Leute, in größeren Städten allerdings häufig verweichlicht und degeneriert; ihre Farbe durchläuft alle Töne zwischen Lehmgelb und fast Schwarz. Man findet häufig Wa-suaheli, die weit über Mittelgröße sind; im allgemeinen sind sie schlank gewachsen, mit langen schmalen Händen und kleinen Füßen. Futula ist kein M-suaheli, sondern ein Somali; er gehört also jenem Volksstamme an, der weitaus den größten Teil der ostafrikanischen Küste zwischen Lamu und dem Cap Guardafui beherrscht und wegen seiner Raubzüge ins Innere ungemein gefürchtet ist. Die tapfersten Stämme sollen unter den Massai[2]) zu finden sein, die zwischen dem Kilimandscharo und dem Kenia sitzen; sie sind zugleich die schönsten und stärksten, zum Teil 6 Fuß hoch und mehr. Im Geruch ungeheurer Stärke stehen die Wa-pokomo, die am Tanafluß sitzen; schon v. d. Decken tut ihrer deshalb Erwähnung. Man

[1]) Das Prefix „Wa“ bedeutet eine Mehrzahl von Leuten, „M“ ein einzelnes Individuum, „Ki“ Sprache, Sitten, Gebräuche usw., „U“ das Land. Also ein Mnyamwesi gehört zum Stamme der Wa-nyamwesi, lebt in U-nyamwesi und spricht Ki-nyamwesi.

[2]) Ich habe mich später zur Genüge von der Richtigkeit überzeugen können.

sagt, daß sie einen Ochsen mit einem Faustthieb niederschlagen können.[1]) Das hört sich ganz unglaublich an, mag auch wohl stark übertrieben sein, aber etwas Wahres ist jedenfalls daran. Im allgemeinen ist, glaube ich, der kräftige Europäer dem Schwarzen überlegen; man sieht aber häufig genug geradezu herkulische Formen, besonders bei den Sklaven aus dem Innern. Ich begreife, daß Nachtigal, wie er häufig geäußert haben soll, die Farbe der Neger viel schöner wie die der Europäer gefunden hat, denn wenn man hauptsächlich bronzefarbige oder ebenholzschwarze Gesichter um sich sieht, und zwar jahrelang, so muß man naturgemäß jeden Weißen blaß und elend aussehend finden. — Doch zurück zu Futula!

Wir gingen zusammen zu dem Platze, von welchem der Lärm herkam. In einem großen Kreise, der von zahlreichen Zuschauern gebildet wurde, sprangen mehrere nackte Gestalten wie wahnsinnig herum mit verdrehten Augen, Schaum vor dem Munde, in den Händen Büffelschwänze. Man erzählte uns, daß diese Leute vom Teufel besessen seien, und daß der böse Geist ihnen keine Ruhe lasse. Sie tanzen so lange, bis sie zu Boden fallen: dann hört die „Musik" auf, man bringt ihnen Wasser, sie erheben sich und beginnen dann mit demselben wahnsinnigen Eifer die zweite Tour.

Am nächsten Morgen standen wir früh auf, um im Walde ein wenig herumzupirschen; wir schossen wieder eine Menge seltsamer und bunter Vögel, und mir gelang es endlich, einen Affen zur Strecke zu bringen. Wie hoch oder vielmehr wie niedrig diese Tiere hier im Preise stehen, beweist die Tatsache, daß mir einer der Dorfbewohner ein fast zahmes Affenpärchen für eine Rupie (zirka 1,50 Mk.) zum Kauf anbot, und als ich mit ihm handelte, noch einen Käfig aus geflochtenem Bast zugab. In Mkonumbi wurde mir ein sehr hübscher Hundsaffe für 4 Pesa (etwa 8 Pfg.) angeboten.

Abend war wieder Gastmahl und Schwerttanz, und da Töppen und Futula ihre Elfenbeingeschäfte erledigt hatten, beschlossen wir, am nächsten Morgen um 3 Uhr aufzubrechen. Wir nahmen freundlichsten Abschied von der Dorfbewohnerschaft und ihrem Häuptling, forderten alle auf, uns in Lamu zu besuchen, dankten für die genossene Gastfreundschaft und schliefen noch ein paar Stunden. Um 3 Uhr marschierten wir ab und kamen nach sechsstündigem ununterbrochenen Gewaltmarsch todmüde wieder in Mkonumbi an.

[1]) Dies ist übrigens auch bei den Zulu der Fall, wie ich später von einem Augenzeugen hörte.

Unser Besuch in Starani sollte noch ein kleines Nachspiel haben. Zwei Tage nach unserer Rückkehr erschien abermals eine Gesandtschaft von dort; auch Futulas Schildträger Rufu war dabei. Futula hatte bei einem seiner Sklaven, welche das verkaufte Elfenbein für uns nach Mkonumbi getragen hatten, ein hübsches Lendentuch bemerkt, welches der Mann früher nicht gehabt hatte, und von dem er auf Befragen behauptete, es von einem unserer Boys geschenkt erhalten zu haben. Futula schickte das Tuch zurück und ließ fragen, ob es vielleicht gestohlen sei. Diese Annahme erwies sich nach den angestellten Erkundigungen als zutreffend. Gnade Gott dem armen Diebsteufel; ich möchte die Prügel nicht haben, die ihm Futula aufmessen lassen wird!

Was die Aussichten für unsere Expedition anbetrifft, so sind diese für die nächsten Wochen ziemlich trostlos, wie ich fürchte. Die Engländer legen uns unendliche Schwierigkeiten in den Weg, und von deutscher maßgebender Seite geschieht nichts zu unserer Unterstützung. Ich bin hier in Lamu vollständig abgeschnitten; die Engländer stoppen jedes Schiff, welches in den Hafen will, sie nehmen keine deutschen Briefe und bringen auch keine, gerade als ob Krieg herrsche zwischen den beiden Nationen. Jetzt haben die Engländer auch noch den Befehl erlassen, daß jeder, der in Mombas an Land will, einen Paß vom englischen Generalkonsul in Sansibar haben muß. Der Mann, von dem ich sicher Träger zu bekommen hoffe, Salim bin Hamis, wohnt eine Tagereise westlich von Mombas in Takaungu; der Weg zu ihm ist mir jetzt abgeschnitten, denn mir wird wohl niemand einen Paß geben. Nun, per aspera ad Wadelai! Peters ist gerade der richtige Mann für unsere Expedition, er hat sehr viel Ansehn hier draußen, obgleich auch hier von einigen „Erleuchteten" nicht minder geschimpft wird, wie daheim in Deutschand; ich glaube aber, er schlägt doch allen noch ein Schnippchen, und mein Vertrauen zu ihm steht felsenfest.

Donnerstag, 25. April.

Guten Morgen! Gestern abend hatten wir einen kurzen, wolkenbruchartigen Regenschauer, und die ganze Natur atmete auf; heute steht wieder die „lächelnde" Sonne strahlend an einem Himmel, der von der Hitze die Farbe weißglühenden Metalls angenommen hat, und sendet erbarmungslos aus dem Zenit herab ihre sengenden Glutpfeile. Im allgemeinen vertrage ich die Hitze gut, das tut der Neuling sehr häufig, merkwürdigerweise. Herr Töppen, der siebenjährige Afrikaner, leidet mehr unter der Temperatur als ich. Sehr viel Europäer sind

mit dem „roten Hund" behaftet, einer Art Hitzausschlag, der sich in Hunderten von kleinen Bläschen zeigt und furchtbar juckt und brennt. Ich habe den „Baubau" nur etwas an den Armen, und er ist nicht schlimm. Ein anderes Übel, unter dem der Weiße häufig leidet, sind die sogenanten Mangobeulen, welche ihren Namen daher haben, daß sie sich am häufigsten zur Zeit der Reife der Mangofrüchte einstellen; vom Genuß letzterer rühren sie aber nicht her.

Von dem, was Wissmann bis jetzt erreicht oder unternommen, vom augenblicklichen Stande unserer Aussichten, sowie von allen anderen Dingen, die sich draußen ereignen, habe ich keine Ahnung; es dringen nicht einmal Gerüchte in unsere Einsamkeit; Denhardt, Töppen und ich spielen häufig Skat; Bier und Wein haben wir genug, Tabak gibt's beim Inder in der Stadt; man lebt also schlecht und recht.

Freitag.

Sualheri! Dies ist der arabische Gruß, um einen guten Tag zu wünschen, im Ki-suhaeli lautet er yambo. Sitzt derjenige, der einem diese Worte zuruft, vor der Tür seines Hauses, so fügt er unweigerlich hinzu: karibu — tritt näher, und man selber antwortet mit starehe — laß dich nicht stören. Jetzt beginnt bald der Ramadhân, der Fastenmonat, in dem bei Tage kein Essen angerührt werden darf, und vor dem alle Moslemin daher einen gewissen Schauder haben. Vor dem Beginn des Ramadhân versüßen sie sich das Leben noch einmal durch alle möglichen Schmausereien und Festlichkeiten.

Heute morgen ging ein Brief ab an Salim bin Hamis, den Trägerlieferanten in Takaungu. Ein derartiges Schreiben wird einem erprobten Mann übergeben, und dann gehen noch ein paar schwerbewaffnete Hopliten als Bedeckung mit.

Es scheint so, als ob die Regenzeit sich einstellen wollte; gestern abend hatten wir wieder einen heftigen Schauer, heute strahlt allerdings wieder die „lächelnde" usw. (siehe vorstehend), aber der Horizont ist tiefschwarz, und die Luft mit Feuchtigkeit geschwängert. Du mußt dir nun die Regenzeit nicht vorstellen, als ob es ununterbrochen wie mit Mollen gösse; es regnet gewöhnlich in dieser Zeit jeden Tag ein- oder mehrere Male ganz gehörig, aber der übrige Teil des Tages ist schön. Häufig schlägt der Regen auch einen Tag über, dann regnet es einmal wieder 48 Stunden hindurch immerzu, es ist ganz verschieden. Die Regenzeit im Innern ist, glaube ich, sehr viel intensiver, denn man hört ja, daß Reisende tagelang bis an die Brust im Wasser marschiert sind. Ganz ohne Feuchtigkeit bleibt die durstende

Natur aber auch in den trockenen Monaten nicht, denn der Nachttau fällt so stark, daß man nach einem Nachtlager im Freien ohne genügenden Schutz nicht mit feuchten, sondern total durchnäßten Kleidern erwacht. Dieser Nachttau ist sehr schädlich und erzeugt Fieber, ebenso wie Märsche oder Anstrengungen in der Mittagssonne und nächtlicher Aufenthalt in Sumpfgegenden.

Sonnabend.

Gestern wurde unser Affenkäfig durch einen neuen Gast bereichert, einen mörderlich häßlichen Pavian mit in leuchtenden Farben strahlender Südseite und zitronengelbem Backenbart. Die Bewohner des großen Käfigs bestehen jetzt aus fünf Affen verschiedener Arten, einer kleinen halbwilden Katze und zwei der hiesigen Perlhühner. Diese sind von den Affen wegen scharfer Schnabelhiebe sehr gefürchtet; macht eins von ihnen einmal irgendeine unvermutete Bewegung oder schlägt plötzlich mit den Flügeln, so saust die ganze vierhändige Gesellschaft kreischend und gurgelnd an den Stangen oder am Gitter in die Höhe, um von da mit weit vorgestrecktem Kopf und möglichst grimmigem Gesicht hinunter zu schimpfen.

Gestern abend habe ich eine ganz merkwürdige Eidechse totgeschlagen, die sich in mein Zimmer verlaufen hatte; die Kreatur sah so unheimlich aus, daß ich sie nicht zu fangen wagte. Das Auffallende an dem Vieh ist der kurze fette Schwanz. Die Farbe ist schmutziggelbweiß, die Zeichnung grünlich braun. Die Wasuaheli nennen dieses Tier mjusi kafiri, d. h. die unreine Eidechse, da sie sich häufig an schmutzigen feuchten Orten aufhält. Schlangen gibt es in Lamu nicht viel, und meistens sind es kleinere Arten; einige davon stehen im Geruch der Giftigkeit. Das einzige Raubzeug, welches sich auf der Insel Lamu vorfindet, sind Hyänen, sonst gibt es Wild- und Stachelschweine und unglaublich viele große Raubvögel.

Horch! Der erste afrikanische Donnerschlag und jetzt der zweite, wir bekommen ein Gewitter; da aber der Regen schon stromweis herunterschießt, so wird es wohl so arg nicht werden.

Montag.

Seit gestern hat es unaufhörlich geregnet, und erst gegen abend klärte es sich auf, wurde aber dann so schön, daß ich noch ein Stündchen spazieren reiten konnte. Wir haben auch wieder einen Affen bekommen, einen alten würdigen Meerkater; für morgen ist noch einer in Aussicht gestellt, und dann beläuft sich die Zahl der Vertreter unserer Urelterschaft, die wir im Käfig haben, auf sieben. Die Ankunft jedes Neulings ruft immer eine allgemeine Prügelei hervor;

gewöhnlich vertragen sie sich aber gut, besonders nachts; dann sitzen sie dichtgedrängt beieinander auf der Stange, und die langen Schwänze hängen einmütig von oben herab.

Dienstag.

Das Wetter ist heute schön, es bläst eine ziemlich steife Brise, und draußen steht eine tüchtige See. Vom April bis zum Oktober resp. November herrscht der Südwestmonsun; es wäre also jetzt z. B. eine Unmöglichkeit, nach Sansibar oder Mombas zu segeln. Vom November bis März kommt der Wind aus der entgegengesetzten Weltecke, also aus Nordost. Der Handel mit Arabien und dem persischen Golf wird derart betrieben, daß mit Anbruch des Südwestmonsums sämtliche Daus nach Aden usw. gehen und dann im Dezember oder Januar wieder zurückkommen; augenblicklich liegt keine einzige Dau im Hafen, während bei meiner Ankunft in Lamu wenigstens 50 da waren. Eine Dau ist ein ungemein plump und schwerfällig aussehendes Fahrzeug, segelt aber trotzdem sehr gut und kann eine relativ große Menge Fracht nehmen; auf hohe See geht man aber doch nicht gerne mit ihnen, sondern drückt sich gewöhnlich die Küste entlang. Das Fahrwasser um Kap Guardafui und Ras Hafún ist sehr gefürchtet, und in jedem Jahre scheitern Schiffe, selten allerdings europäische. Rettet sich jemand ans Land, so kommt er aus dem Regen in die Traufe, denn die dort wohnenden Somali machen von dem Strandrecht in weitestgehender Form Gebrauch, und jeder Schiffbrüchige, ob weiß, gelb oder schwarz, wird in die Sklaverei abgeführt.

. . . . . Aus meinem Nachmittagsschlummer wurde ich durch Kanonenschüsse vom Fort und durch salvenweise abgefeuerte Gewehre aufgeschreckt: der Ramadhân, der Fastenmond, hat begonnen. Jeder, der glücklicher Besitzer eines Schießgewehrs ist, stopft es bis fast an die Mündung voll mit Pulver, setzt einen ungeheueren Papierpfropfen oben drauf, hält die Mündung gegen die Erde und ballert los — es kracht wie ein ganz respektabler Böllerschuß. Auch unser alter Pferdeknecht Bushiri, der irgendwo ein altes Perkussionsgewehr aufgegabelt hat, zerstreut sich auf diese sinnige Art. Ich will aufs Dach, um mir den Spektakel aus der Vogelperspektive anzusehen, auch wird es zum Schreiben zu dunkel. Später bei der Lampe weiter.

Der Ramadhân beginnt mit dem Augenblick, in dem der neue Mond sichtbar wird; überall, auf den Moscheen, auf dem Fort, auf jedem Haus stehen Posten, um nach der schmalen Sichel auszuspähen. Die Lebensweise im Ramadhân ist eigentümlich: es darf bei Tage

niemand essen oder trinken; der wirklich fromme Moslem entledigt sich sogar des Speichels; ihn hinunter zu schlucken wäre Profanie oder zum mindesten grober Unfug. Bei Nacht wird mehrere Male tüchtig geschrotet und zwar möglichst bon. Kranke und Leute, die auf der Reise sind, brauchen diese Vorschriften nicht inne zu halten.

Mittwoch.

Heute vor 10 Wochen reiste ich von Berlin ab; es ist mir, als ob seitdem mindestens ein Jahr verflossen wäre. Diese 10 Wochen — was habe ich in ihnen nicht alles gesehen und erlebt! Und dennoch ist das gar nichts im Vergleich zu dem, was vielleicht noch vor mir liegt. Ich sehe oft vom Fenster hinüber nach dem „dunklen" Erdteil, dessen düstere Konturen sich scharf von dem klaren Himmel abheben. Hoffentlich dauert es nun nicht mehr lange, bis wir den Marsch antreten in die unbekannte Welt, in der wir vielleicht durch Länder kommen, die vor uns noch kein Europäer betreten. Das zukünftige Jahr liegt in geheimnisvollem Dunkel vor mir; könnte ich doch einmal hinter den Vorhang blicken! Es wäre großartig, wenn unsere Expedition reussierte; dann warte ich aber auch nicht länger als nötig, sondern nehme Flügel der Morgenröte und eile zu euch zurück.

Sonnabend.

Gestern nachmittag war ich mit Töppens Adlatus, einem jungen netten Mann, in die Palmenschambas hinaus, um Vögel zu schießen; wir brachten auch eine ganz hübsche Anzahl zur Strecke, darunter einen großen weißköpfigen Seeadler. Mit der Regenzeit scheint es in diesem Jahre nichts werden zu wollen, seit 3 Tagen ist ausschließlich schönes Wetter. Vor einigen Tagen ist der Liwali mit den vornehmsten Leuten der Stadt in der Moschee gewesen und hat lange und eindringlich zu Mahammed (das „h" tief in der Kehle zu sprechen, als ob man sich einer stecken gebliebenen Fischgräte entledigen will) um Regen gebetet. Mahammed scheint aber vorläufig nicht darauf hineinzufallen. Ein Ausbleiben der Regenzeit, was auch (sehr selten) vorkommt, ist gleichbedeutend mit Hungersnot. Jetzt will ich gehen und bana Gustavo (Herr Denhardt) einen Besuch machen; er ist einige Tage auf seiner Schamba in Wange gewesen und hat vielleicht jemanden geschossen. (Später.) Nein, er hat nichts geschossen, weil er keine Zeit hatte, aber zu sehen war massenhaft, besonders Büffel. Augenblicklich gießt es in Strömen, und der Südwind heult um unser Haus. Die Südwinde sind hierzulande die kühleren, die aus Norden kommenden die wärmeren Winde. Ich habe dir noch gar nicht er-

zählt, daß unsere Leute neulich eine mächtige Schildkröte gefangen haben, die wir uns ausgezeichnet haben schmecken lassen. Die steaks schmecken täuschend ähnlich wie Beefsteak, nur zarter und saftiger. Die sonst so berühmte Suppe war allerdings einigermaßen mißraten und konnte ruhig mit der Nummer ungenießbar zensiert werden.

Unsere Menagerie hat sich durch ein Eichkätzchen vermehrt. Es sieht ähnlich aus, wie die zu Hause; hat aber auf dem Rücken graue Haare und keine Büschel an den Lauschern. Es ist sehr munter, frißt tüchtig Reis und hält sich die Affen mit seinen langen Nagezähnen vom Leibe. Nur ab und zu schleicht sich der couragierteste von ihnen, Hassän, leise von hinten heran und tippt ihm mit dem Zeigefinger auf die lange buschige Rute. Bei der geringsten Bewegung, die das harmlose Tierchen dann macht, bringt Hassän seinen köstlichen Heldenleib durch einen mächtigen Satz in Sicherheit. Höchst amüsant ist der Anblick der Gesellschaft, wenn es Essen gibt. Die Boys, welche bei Tisch aufwarten, müssen mit den Schüsseln, die aus der Küche heraufkommen, am Käfig vorbei. Wir wissen schon immer, wenn eine neue Schüssel im Anmarsch ist, denn alle Affen schreien wie wahnsinnig los, wenn ein Gericht in Sicht kommt, und hören erst wieder auf, wenn der Boy mit seiner köstlichen Last um die Ecke ist. Die Überbleibsel unseres Mahles werden dann in eine große Schüssel zusammengescharrt und in den Affenkäfig gesetzt. Alles glitscht in Windeseile von den Stangen herab und stürzt darauf los, einer über den andern weg, hier Ohrfeigen austeilend, dann von hinten mit einem plötzlichen Ruck am Schwanz zurückgerissen, schreiend, stopfend, Fratzen schneidend — ein höchst lächerlicher Anblick. Am gierigsten ist der große Pavian, deshalb setzt er sich gewöhnlich mitten in den Reis hinein und füllt fast die ganze Schüssel mit seinem recht kräftig entwickelten Revers aus — bis ihn die andern wieder hinauskneifen. Die Perlhühner haben entfernt werden müssen, denn ihr anfängliches Prestige war bald geschwunden, und ihre Federn luden gar zu sehr zum Zulangen ein; schließlich nahm sich jeder Affe im Vorbeispringen eine Hand voll Schwanzfedern mit, als ob sich das so gehörte. Unsere wilden Tauben haben sich neulich auf bisher unaufgeklärte Weise aus dem Staube gemacht.

Dienstag.

Heute morgen war so schönes Wetter, daß ich einen kleinen Streifzug in das Innere der Insel unternahm. Mit Flinte, Jagdtasche und Feldflasche machte ich mich um 7 Uhr auf den Weg, schoß eine Menge von Vögeln und sah auch eine riesige Eidechse, von dem

Wa-suaheli Kenge genannt. Das Tier war etwa einen Meter lang, mit rauher, schuppiger Haut; sein Biß ist sehr gefürchtet und soll schauderhaft weh tun. Es huschte blitzschnell vor mir über den schmalen Fußpfad und war im undurchdringlichen Busch verschwunden, bevor ich die Flinte hochnehmen konnte; ich sah auch Spuren und Wühlgänge von Stachelschweinen, bekam aber keins zu Gesicht. Als ich so, die Flinte über der Schulter, auf dem Kopf den riesigen Hut (der eigentliche „Tropenhelm" wird an der Küste nur ausnahmsweise getragen), über mir die Wipfel der schlanken Palmen, dahinstrolchte, stellte ich unwillkürlich Vergleiche an zwischen dem Leben heute und vor einem Vierteljahr. Damals Schnee und mit Eiskristallen bedeckte kahlästige Bäume, ich selbst in Pelz und Filzstiefeln, jetzt üppigste tropische Vegetation, glühender Sonnenbrand und dementsprechende Kleidung. Gegen 9 Uhr fing die Sonne an, sehr unangenehm zu werden, auch verspürte ich Durst. Ich ging also bis zur nächsten Hütte, in denen die Ackersklaven wohnen, und ließ mir von einem von ihnen eine mdaku, eine Kokosnuß, vom nächsten Baum holen; ohne Leiter oder Strick lief der Kerl wie ein Affe hinauf (es sind in jedem Baum behufs Besteigung kleine Stufen gehauen) und warf von oben das Gewünschte herab. Die Nuß wurde geöffnet, ich goß etwas von meinem Rotwein hinein und genoß den kühlen, wohlschmeckenden Trank mit Behagen. Eine schöne mdaku ist wirklich ein Genuß; man muß sie natürlich an Ort und Stelle austrinken, denn bis sie nach Europa kommt, ist die Milch längst verdorben. Diese kann man auch hier nur in dem Stadium der Reife trinken, die man mit dem Namen mdaku bezeichnet. Früher und später haben die Kokosnüsse einen anderen Namen. In einer ganz reifen Nuß ist fast gar keine Milch mehr, und diese soll schädlich sein.

Es ist 9 Uhr und aus der Stadt klingen Trommelschläge und eintöniger Gesang herüber. Ziemlich dicht bei unserem Hause stehen eine Menge Leute, in deren Mitte ein einzelner Neger improvisierte Gesänge zum besten gibt. Der Refrain wird dann nach jedem Vers von allen mit gellender Stimme gesungen. Da man davon jedes Wort hören kann, so fragte ich Herrn Töppen, der sich zum Schlafengehen rüstet, nach der Bedeutung. Er lauschte einen Augenblick und meinte dann, der Sinn des Refrains wäre folgender: „Die Erde muß sich drehen, denn sie ist ein Rad." Diese überraschende naturphilosophische Behauptung ist, glaube ich, neu; sie singen das aber mit dem Brustton innerster Überzeugung, so daß man zweifelhaft wird, ob sie vielleicht nicht doch Recht haben. Gute Nacht und lala unono! — Schlafe wohl!

Freitag.

So, nun heißt es Lebewohl sagen, die Mail liegt draußen. Ich muß noch an Peters schreiben und habe nicht viel Zeit mehr. Die besten Wünsche und Grüße eilen diesem Brief voraus. A propos! Was N. N. über meine Absichten erzählt hat, ist sehr amüsant, aber natürlich barer Unsinn; sage nur jedem, der danach fragt, ebenso wie ich es hier jedem sage: Solange von der Emin Pascha-Expedition noch zwei Mann zusammen sind, ist Adolf Tiedemann der eine davon.

13. Mai.

Gegen Abend fuhr ich in strömendem Regen mit Denhardts Boot zu der Mail, die an der Südspitze der Insel, gegenüber dem Dorfe Shellah vor Anker gegangen war. Mit der Mail vom Norden kamen zehn Kamele an, die Peters gekauft und an mich adressiert hatte, dabei fünf Somali. Am nächsten Tage ging unter meiner Aufsicht das Ausladen der Tiere vor sich. Die armen Kreaturen waren durch den Regen und die lange Seefahrt im Monsun schon ganz heruntergekommen, das schlimmste stand ihnen aber noch bevor. Es war nämlich nirgends eine Dau aufzutreiben, deren Größe ein Hineinstellen der Kamele gestattet hätte; es blieb also nichts weiter übrig, als sie ins Wasser zu lassen, mit dem Kopf fest an die Bootswand zu binden und dann ans Ufer zu segeln. Alle auf einmal konnten wir nicht nehmen, deshalb fuhren wir zweimal mit je fünf Kamelen. Die erste „Ladung" kam glücklich an den Strand, die Tiere verrieten viel Vergnügen, wieder festen Boden unter sich zu haben. Von der zweiten Partie ging leider ein Kamel drauf; ertrunken ist es nicht, auch nicht durch die Halfter erwürgt, wovon ich mich selber überzeugt habe; es wird wohl einer Art Schlaganfall erlegen sein. Es war vorher schon sehr schwach und hinfällig und wäre, wie die Somali meinten, auch sonst wahrscheinlich eingegangen. Nachdem ich Menschen und Tiere etwas Ruhe gegönnt hatte, trieb ich mit meiner Kamelherde nach Hause — Tableau. Ich hätte mir niemals träumen lassen, jemals zeitweiliger Besitzer von 9 Kamelen zu sein; man gewöhnt sich aber an alles. Die Tiere habe ich auf Herrn Töppens Shamba untergebracht, wo sie sehr fein stehen; ein großer Schuppen für Nacht und Regenwetter ist bereits im Bau begriffen; die Somali wohnen auch da und befinden sich bei Reis, Butter, Fleisch und Tee recht wohl. Die Zeitungen, welche wir bekommen haben, bringen ja verschiedene interessante Neuigkeiten. Besonders die Flucht Boulangers und Stanleys Briefe erregten hier Sensation. Das scheint ja nicht gerade freundlich auszusehen zwischen Aruwimi und Albert Nyanza;

Stanley wird aber vermutlich auch die düstersten Farben zu seinem Gemälde verwendet haben. Jedenfalls erscheint mir unsere Expedition jetzt angebrachter wie je. Ich wollte nur, sie ginge bald vorwärts. Bis jetzt haben wir noch nicht Träger genug; meine zu Salim bin Hamis geschickten Leute sind noch nicht zurück; ich zweifle auch stark daran, von diesem Mann Träger zu bekommen, denn die Engländer werden ihm zu viel Schwierigkeiten verursachen. Die zehn Kamele sind auch nur deswegen von den englischen Schiffen mitgenommen worden, weil niemand an Bord wußte, zu welchem Zweck sie bestimmt seien. Als mich der Kapitän danach fragte (die Kamele waren schon glücklich im Wasser), antwortete ich mit großer Genugtuung und malitiösem Lächeln: „Für Emin Pascha." Sein verblüfftes Gesicht war unbezahlbar.

Es ist 6 Uhr, und von den Moscheen, deren es hier zwei gibt, hört man die Stimme der mueddins die Gläubigen zum Gebet rufen: „Allahu akhbâr, ashehad ann la ilah ill' allâh, ashehad ann Mahammed rassoul allah!" Dann folgt der eigentliche Ruf zum Gebet, der ziemlich lang ist, und dessen Wortlaut ich nicht genau wiedergeben kann. Der obige Spruch ist das Glaubensbekenntnis und lautet zu Deutsch: „Gott ist barmherzig, ich bekenne, daß es nur einen Gott gibt; ich bekenne, daß Mahammed der Prophet Gottes ist!" Einzelne schreien dies mit sehr fetter, unsympathischer Stimme, andere (es gibt mehrere solcher Rufer) machen ihre Sache schon besser, und einer singt mit einer geradezu herrlichen Tenorstimme. Ich freue mich immer, wenn er du jour oder vielmehr Tagesdienst hat. Die Endsilben jedes Absatzes werden lang und stark tremolierend ausgehalten, die Melodie ist sehr eintönig, aber nicht unmelodisch. Wenn man um 6 Uhr aufs Dach steigt, so sieht man, wie es überall auf den Plattformen lebendig wird; die Gläubigen folgen dem Ruf, wenden das Gesicht nach Norden (nach Mekka) und beten: bald knieen sie nieder und drücken die Stirn auf die Erde, dann erheben sie sich, liegen im nächsten Augenblick der Länge nach auf dem Bauch; dabei murmeln sie fortwährend vor sich hin. Einzelne scheinen wenig passioniert, andere sind große Enthusiasten und treiben die Freiübungen manchmal eine Viertelstunde lang.

Dienstag, 14. Mai.

Die Zeit rechnet man hier nach arabischem Modus; auch die Europäer gewöhnen sich in kurzer Zeit daran. Der Tag beginnt gegen 6 Uhr bei Sonnenaufgang; 7 Uhr ist saa moja — die erste Stunde usw., 5 Uhr, saa edhashara — die 11. Stunde. Will man eine nächtliche Stunde ausdrücken, so fügt man hinzu ya usiku —

der Nacht. 1 Uhr nachts heißt also saa sabâ ya usiku — die 7. Stunde der Nacht. Meine Gesundheit ist immer noch die beste, das hiesige Klima ist auch sehr gesund. Die Ufer der uns gegenüber liegenden Insel Manda sind dicht mit Mangroven bewachsen, und diesen Bäumen schreibt man die Eigenschaft zu, daß sie allen Fieberstoff rings um sich her absorbieren. Das Holz der Mangrove hat eine rötliche Farbe und ist so hart, daß man kaum einen Nagel hineintreiben kann; sein spezifisches Gewicht ist sehr bedeutend, und es schwimmt gar nicht oder nur sehr schwer; ebenso verhält es sich mit dem Ebenholz. Bei unserer Reise zu Futula sahen wir in der Nähe von Starani einen sehr schönen Ebenholzbaum stehen; Futula ließ ihn auf unseren Wunsch umhauen, und aus einem passenden Stück habe ich mir einen Spazierstock bauen lassen. Nicht jeder Besitzer eines Ebenholzstockes kann sagen, daß er diesen noch hat grünen und blühen sehen.

Es ist jetzt doch schon merklich kühler geworden; der Regen fängt an, seinen wohltätigen Einfluß auszuüben. In Lamu braucht es meinetwegen gar nicht mehr zu regnen, meiner Kamele halber. Diese Tiere gedeihen am besten in Gegenden, wo es überhaupt nicht regnet; feuchte, dumpfige Luft ist für sie das reine Gift. Es ist auch amüsant zu sehen, wenn sie einen Mimosenbusch, eines ihrer Leibgerichte, abweiden. Die massenhaften, zollangen und eisenharten Stacheln und Dornen scheinen ihren Gaumen in sehr erwünschter Weise zu kitzeln; sie verzehren sie schnalzend und mit vor Wonne halbgeschlossenen Augen. Saftige Blätter und frisches Gras hingegen kommen als unbekannte Gerichte erst in zweiter Linie. Gestern war ich noch sehr spät abends nach der Schamba hinausgegangen, um zu kontrollieren. Die Leute waren sämtlich auf dem Posten, hatten sich ein Feuer angezündet und hockten rauchend und plaudernd im Kreise. Die Kamele lagen oder standen wiederkäuend umher; die schlanken Palmen wiegten sich leise im Nachtwind, und am Himmel stand der Vollmond und übergoß das alles mit seinem milden, silbernen Licht. Die afrikanischen Nächte sind zauberhaft, so etwas gibt es zu Hause nicht. Es ist dann die herrlichste Luft, mild und lau. Dicht neben dem Hause brechen sich die Wogen mit leisem Rauschen; ab und zu summt ein Käferungetüm im tiefen Baß vorbei; die Grillen zirpen, — kurz, es ist so ruhig und friedlich, wie in einem deutschen Dorf, bis man an seltsamen Tönen, heiserem Geheul und Gelächter, das aus dem Inneren der Insel oder von Manda herübertönt, daran erinnert wird, daß in unmittelbarer Nähe die Hyänen ihr unheimliches und schmutziges Gewerbe treiben.

28. Mai 1889.

Nach vierzehn Tagen sitze ich zum erstenmal wieder vor meiner Schreibmappe. Ich bin nicht krank gewesen, auch augenblicklich frisch und vergnügt, ich habe mich aber vierzehn Tage lang in der Wildnis herumgetrieben, bin mit fast gänzlich unbekleideten und nur mit Bogen und Pfeil bewaffneten Wilden auf Jagd gegangen, habe Hyänen, Flußpferde und wilde Schweine geschossen, Giftschlangen die Haut abgezogen (anbei), mitten im Urwald Skat gespielt und 571 Points gewonnen, und was die Hauptsache ist, ich kann von Salim ben Hamis Träger bekommen, so viel ich will. Mit der nächsten Mail fahre ich nach Sansibar, um Peters darüber zu berichten. Wie dieses alles gekommen ist, darüber folgendes: Vor vierzehn Tagen ließ mich Herr Denhardt bitten, einen kleinen Skat bei ihm zu machen; der Gang zu ihm hatte nicht viel Verlockendes, denn der Regen stürzte in Strömen vom Himmel, und in den engen Straßen der Stadt rauschten reißende Ströme. Ich zog mir hohe Stiefel an, fuhr in meinen wasserdichten Poncho und platschte hin, „trotz Wellen, Sturm und Wogendrang". Ein Kolonist vom Festlande, Herr Friedrich aus Baltia, war auch da. Die Herren wollten am nächsten Tage alle zusammen per Boot nach Baltia fahren und von da weiter nach Witu, wo Denhardt eine Tabaksplantage besitzt.[1]) Alle drangen in mich, ich möchte mich ihnen anschließen, und da Kamele und Somali gut versorgt und aufgehoben waren, so sagte ich zu. Am nächsten Vormittag segelten wir ab und landeten nach fünfstündiger, prachtvoller Fahrt in Baltia, das an einem der sogenannten Creeks liegt. Unter Creeks versteht man tief ins Land hineinschneidende, mehr oder minder schmale Meeresarme. Ich schoß unterwegs mehrere Vögel, auch einen Pelikan mit der Büchse. Unsere Ankunft meldeten wir durch wiederholte Büchsenschüsse; am Ufer erschien der Hausgenosse Friedrichs, Herr Gerstäcker, der Sohn des Schriftstellers und bewillkommnete uns herzlich. Acht Hunde von verschiedener Größe tanzten bellend und heulend um uns herum, als wir auf einem sauber gehaltenen Kiesweg dem Hause zuschritten. Herr Gerstäcker war gerade dabei, die Türen und Fensterläden schön grün anzustreichen; er hatte auch noch die ausschweifende Absicht, die Mauern zu weißen. Alles Hausgerät, Tische, Stühle, Bettstellen, Wandgesimse, Bücherregale, sind mit eigenen Händen zusammengenagelt

[1]) Diese sowohl wie Herrn Friedrichs Farm und die Plantage in Wange, von der weiter unten die Rede ist, sind bei dem Aufruhr der Wa-suaheli im Herbst 1891 eingeäschert worden.

und ganz nett ausgefallen. An der Wand hingen die drei Kaiserbilder und sonst alle möglichen Verzierungen: Große Flügel, Büffelhörner, Gewehre, Jagdtaschen, Illustrationen aus Journalen usw. usw.; es hätte bloß noch die Person des alten Lederstrumpf als Staffage gefehlt, um das Tableau zu vervollständigen. Herr Friedrich, der hauptsächlich Viehzucht treibt und viele Schafe, Ochsen und Ziegen sein eigen nennt, schlachtete uns zu Ehren einen fetten Hammel, der vom Koch ganz delikat zubereitet wurde; dicke Milch war in Menge vorhanden; die Stelle der Kartoffeln vertraten geröstete Maniokwurzeln, und dann gab es noch Mangos und Orangen. Zum Schluß kam die Whiskyflasche auf den Tisch, und die kurzen Pfeifen wurden in Brand gesetzt; bis spät in die Nacht hinein spielten wir Skat. Es war sehr gemütlich in dem kleinen Zimmer, trotz Moskitos und vieler Ameisen und trotz des Hyänengeheuls, das aus der weiten, mondbeschienenen Steppe herüberdrang. Dann tobte die Hundeschar mit wütendem Gebell um das Haus; das Hammelfell wurde aber doch von diesen widerwärtigen Gästen gestohlen.

Das Nachtlager bereitete sich jeder, so gut er konnte; die Tür wurde verrammelt, die Waffen zur Hand gelegt, und bald ertönten aus allen Ecken die tiefen Atemzüge der Schlafenden.

Am nächsten Morgen waren wir um 6 Uhr wieder auf den Beinen, nahmen ein Bad im Creek und frühstückten kräftig, dann besichtigten wir die Wirtschaft und das Vieh und halfen im Hause an der Arbeit; ich machte mich durch Ausbessern einer schadhaften Stelle im Dach nützlich. Während der heißen Stunden verhielten wir uns ruhig, lasen oder schliefen; ich hatte Heines „Buch der Lieder" aufgetrieben und las darin zum so und so vielten Male mit gleichem Vergnügen.

Am nächsten Tage erschien aus einem benachbarten Dorf ein berühmter Löwenjäger, ein alter magerer Herr, dem an der einen Hand drei Finger fehlten, die ihm vor Jahren eines seiner Opfer abgebissen hatte. Ich bot ihm zehn Rupies, wenn er mich „auf Löwe" zu Schuß brächte; er meinte aber, es seien augenblicklich keine da, sie kämen erst in einiger Zeit wieder. Ich schoß statt dessen einige Vögel und half Herrn Gerstäcker beim Fang eines riesigen Käfers, der in die große Spiritusflasche zu ungezählten Schlangen, Eidechsen, Skorpionen, Skolopendern und anderem Ungeziefer hineinspazieren mußte.

Noch einige Tage verlebten wir schlecht und recht in dem gastlichen Baltia, dann traten Denhardt, Tiede (eine Art Kompagnon des letzteren) und meine Wenigkeit die Reise nach Witu an. Wir fuhren

den Creek weiter hinauf nach Mansu marabu, wo wir nach einstündigem Rudern ankamen. Im Hause eines alten Suaheli, des Bana Heri, rüsteten wir uns für den Fußmarsch und wurden mit frischer Milch bewirtet.

Nach kurzer Pause traten wir dann den Marsch an; es ging durch Strecken der üppigsten Wildnis, gewöhnlich durch manneshohes Gras, wie immer einer hinter dem anderen.

Nach drei Stunden kamen wir in Pembe, einem kleinen Suahelidorf, an und quartierten uns für die Mittagszeit beim Dorfältesten ein. Dicht vor dem Hause stand ein hohes Dornengebüsch, das mit Nestern von Webervögeln dichter behangen war, als ein Weihnachtsbaum mit Sternen und Perlen. Scharen von Webervögeln, alle Farbenstufen vom lichtesten Gelb bis zum flammenden Feuerrot durchlaufend, gaukelten umher, um ihre Jungen zu füttern; sie hüpften bis unmittelbar vor unsere Füße, vollständig zahm, weil ihnen hier niemand etwas zu leide tut. In Pembe ist außer uns dreien und Herrn Friedrich noch niemals ein Weißer gewesen, da es ganz abseits liegt; die neugierige Dorfjugend in adamitischem Kostüm stand haufenweise mit glotzenden Augen und offenen Mäulern umher, benahm sich aber ganz manierlich, und als ich einem der kleinen gelbhäutigen Wollköpfe die Hand gab, ergriff er sie mit beiden Händen und führte sie ehrerbietig an seine Nase. Man küßt hierzulande nicht die Hand, sondern riecht daran.

Gegen 3 Uhr brachen wir wieder auf und kamen nach einstündigem Marsch in Funga fombo an, wo wir die Nacht bleiben wollten. Wir nahmen Quartier in einer Hütte, kauften Eier, Hühner und Reis und kochten uns ein tüchtiges Abendbrot. Schon um 7 Uhr lagen wir in tiefem Schlummer, standen um 3 Uhr auf, tranken ein paar rohe Eier und marschierten dann weiter.

Die Gegend, durch die wir zunächst kamen, ist berüchtigt wegen der vielen Löwen und Büffel. Jeder hatte die Büchse schußbereit im Arm, und unsere fünf Träger, die für gewöhnlich mit weitem Abstand hintereinander herbummelten, liefen jetzt dichtgedrängt bei uns. Wir stießen zu meinem heimlichen Bedauern auf nichts Gefährliches; Vorsicht ist aber dringend geboten, und wenige Tage vorher war auf demselben Wege ein Neger von Löwen zerrissen worden. Fährten sahen wir in Menge, auch Büffelherden waren über den Weg gezogen. Als es hell wurde, setzte vor uns ein großer Wasserbock über den Weg und verschwand mit prächtigen Sätzen im Dickicht. Es ging allmählich immer bergab; die Vegetation wurde immer üppiger, das

Gras immer höher und saftiger, einzelne tiefe Pfützen mußten durchwatet werden, und dann ging es die nächsten 1½ Stunden plitsch, platsch! erst bis über die Knöchel, dann bis an die Knie, schließlich bis über die Hüften im Wasser — das war das Resultat einer wenn auch anormal schwachen afrikanischen Regenzeit. Es marschiert sich sehr angenehm im Wasser, wenigstens morgens; später wird es zu warm.

Das Gelände stieg wieder etwas an, und der Weg wurde teilweise trocken, dann ging es zwanzig Minuten lang durch einen Wald, einen richtigen märchenhaften Urwald. Es hat früher, als Afrika noch größtenteils unbekannt war, und man durch Beschreibungen und Schulunterricht dazu kommen mußte, den ganzen Erdteil als eine große Sandwüste anzusehen, jemand geschrieben, es gäbe in Afrika überhaupt keinen Urwald — der hat jedenfalls, was er nicht gesehen, als nicht vorhanden betrachtet. — Die Sonne dringt nicht hinein in dieses Dunkel, deshalb atmet man feuchte, moderige Luft; zwischen undurchdringlichem Dickicht und grotesken Farrenbäumen streben gewaltige, vielhundertjährige Stämme empor; armdicke Lianen und Kletterpflanzen ziehen von Baum zu Baum ein dichtes Netz; morsche und faule Baumriesen, von der Wucht der Jahre oder dem heulenden Tropenorkan gefällt, versperren den Pfad; es herrscht tiefes Schweigen, das nur ab und zu durch das Gekreisch eines Affen oder das klagende Geschrei des großen Nashornvogels unterbrochen wird; Züge von großen, schwarzen oder braunen Ameisen ziehen über den Weg, von jedem mit weitem Satz übersprungen. Man atmet ordentlich auf, wenn man aus dem schwärzlich grünen Halbdunkel wieder ins helle Sonnenlicht hinaustritt. Größere vierfüßige Tiere gibt es nicht in diesem Chaos von Dornen, Ranken und Ästen, mit Ausnahme von Affen; dafür wimmelt es aber von allen möglichen Schlangen, Lurchen und Insekten. Viele Negerdörfer, auch Witu z. B., liegen mitten in solchen Wäldern.

Hinter dem Urwald hatten wir wieder noch viel durch Wasser zu marschieren und langten schließlich nach 5½stündiger Wanderung auf Denhardts Schamba an, die etwa eine Viertelstunde vor Witu liegt. Außer dem Koch war niemand zu Hause; Herr Dörfer,[1]) welcher hier wirtschaftet, befand sich auf der Tabaksplantage, die auf einer Rodung im Wituwalde angelegt ist. Bei ihm befand sich auch Herr Künzel.

[1]) Mit herzlichem Bedauern erfüllte es mich, als ich seine Todesnachricht vernahm. Er starb am Malariafieber.

Wir machten es uns bequem, wechselten die Kleider und fühlten uns bald behaglich. Um 6 Uhr wurde zu Abend gegessen, Herr Dörfer brachte selbstgezogenen Tabak herbei, und jeder drehte sich, so gut es ging, seine Zigarre. Beiliegende „Canailleros" habe ich höchst eigenhändig verfertigt, vielleicht hat jemand Lust. Ein Hund war auch vorhanden, ein nettes, freundliches Tier, das sehr verständig mit am Tisch saß und Abfälle sammelte. Gegen 7 Uhr begann ein Hyänenkonzert, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte. Dicht am Hause jauchzten und lachten sie, bald in kläglichen Tönen, bald ähnlich wie ein Rind brüllend. Sie dringen mit größter Frechheit und trotz des Hundes in den Hof und mausen aus der Küche alles, was nicht unter Schloß und Riegel ist; sobald ein Mensch sich zeigt, verduften sie.

Herr Dörfer, ein kleiner, gemütlicher Sachse, erzählte uns, daß vor einigen Nächten ihm die Hyänen einen schönen Antilopenschädel gestohlen hätten, den er trocknenshalber auf einen Pfahl gesteckt hatte. Dieser war ziemlich hoch, aber trotzdem waren die Hyänen 'nafg'hopst, wie er sich ausdrückte. Um ½10 Uhr gingen wir zu Bett, ließen die Hyänen heulen, soviel sie wollten, und genossen des wohlverdienten Schlafes.

Um 7 Uhr am nächsten Morgen standen wir auf und machten uns fein für einen Besuch beim Sultan von Witu. Fumo Bakari, das ist sein Name, stammt aus einer arabischen Familie, deren Alter mit dem der Abu Saidi wetteifert, und wohnt in einem hübschen, massiven Steinhaus. Sein Audienzsaal ist eine lange, schmale Halle, an deren einem Ende ein Thron steht, zu beiden Seiten Armstühle. Auf dem Thron saß Fumo Bakari, eine hohe, stolze Erscheinung, schwärzlich-braun, mit gut gepflegtem Vollbart und mildem, aber klugem Gesicht. Er trug das gewöhnliche Kostüm der vornehmen Wa-suaheli: ein langes, schneeweißes Hemd, das um die Hüften von einem reich mit Silber und Gold verzierten Gürtel zusammengehalten wird, der zugleich einem prachtvollen, krummen Dolch Halt gibt. Als Obergewand trägt er einen langen, schwarzen Kaftan, vorne offen und bis auf die nackten Füße reichend, an denen Sandalen befestigt sind. Der Kopf ist mit einem graublauen, an den Rändern lebhaft gefärbten und mit Franzen verzierten Turban (kilemba) umwunden. Als wir eintraten, erhob sich der Sultan von seinem Sessel, trat uns entgegen und gab uns die Hand, eine schmale, feine Hand. Wir nahmen dann auf den Stühlen neben ihm Platz; Sherbet und Kaffee wurden serviert, und dann tauschten wir eine Menge höflicher Phrasen

ein. Ich ließ ihm durch Herrn Denhardt sagen, daß ich viel Rühmens von Sr. Hoheit gehört habe, daß aber meine hochgespannten Erwartungen nach allem, was ich bis jetzt gesehen und gehört, weit übertroffen seien. Er nickte sehr ernsthaft zu diesen dick aufgetragenen Komplimenten, beobachtete mich dann scharf und fragte Herrn Denhardt, wie alt ich sei. Als dieser erwiderte: 24 Jahr, tat er sehr erstaunt und äußerte, er habe mich für mindestens doppelt so alt gehalten (von wegen meiner Weisheit natürlich). Fortwährend kamen und gingen Leute, die seine Hand an die Nase führten, dann sich einen Augenblick setzten und wieder verschwanden; gesprochen wurde von keinem ein Wort. Se. Hoheit nahm diese Huldigungen mit ernster, freundlicher Miene auf, erhob sich aber weder, noch schenkte er den Eintretenden irgendwelche Aufmerksamkeit; nur einmal, als ein alter, weißbärtiger Msuaheli eintrat, schritt er auf diesen zu, nahm ihn bei der Hand und führte ihn zum nächsten Stuhl, dadurch seine Achtung vor dem Greisenalter bezeugend. Nach etwa zehn Minuten erhoben wir uns, reichten dem Sultan die Hand und wurden von ihm einige Schritte weit geleitet. Damit hatte der feierliche Besuch ein Ende. Auf dem Rückwege zu Denhardts Schamba beobachtete ich einen Käfer, der mit den Hinterbeinen einen unverhältnismäßig großen, kugelrunden Erdkloß vor sich herrollte, und zwar mit großer Geschwindigkeit. Dieses eigentümliche Gefährt hielt genau Direktion und ging uns auch nicht um Haaresbreite aus dem Wege, so daß wir lachend mit dem Rufe beiseite traten: „Achtung! Dampfwalze!" Nachmittags schoß ich im Wituwald zwei große Nashornvögel.

Am nächsten Morgen brachen Herr Dörfer und ich auf zu einem Jagdausflug in die „bara". — Unter Bara versteht man ganz Afrika mit Ausnahme der Küstenstriche; es ließe sich vielleicht am besten durch „Hinterland" wiedergeben. Wir hatten nur zwei Träger bei uns und marschierten hinaus in die Wildnis. Nach drei Stunden waren wir in Mansu Madege, einem ganz kleinen Dorf mitten im dichten Busch; es wird bloß von Ackersklaven des Sultans und einigen Wa-boni bewohnt. Hier beschlossen wir, über Mittag zu bleiben, während des Nachmittags zu jagen und dann wieder herzukommen, um zu schlafen. Wir kauften Eier und ein Huhn, das ich schlachtete, rupfte und in einem mitgebrachten Kessel kochte. Herr Dörfer drehte unterdessen einen großen Vorrat Zigarren. Das Huhn schmeckte ganz fein, nur der Reis war etwas hart; der Kaffee hinterher war allerdings niederträchtig, wurde aber doch ganz ausgetrunken und hatte später recht wohltätige Wirkungen.

Um halb drei Uhr zogen wir los, Dörfer nach Süden, ich nach Norden; jeder hatte einen Mboni als Wegeführer bei sich. Mein Kerl war etwas größer wie ich, schlank und wohlgebaut; seine Bekleidung bestand aus einem Hüftenschurz und einem kupfernen Fingerring, seine Waffen aus einem Bogen und einem Köcher mit vergifteten Pfeilen. Das Haar war sorgfältig frisiert und hing in Dutzenden von dünnen Zöpfchen herab; außerdem hatte er sich von oben bis unten mit Fett eingesalbt, glänzte wie eine Schlange und stank wie ein Iltis; der Name dieses anmutigen Herrn lautete Báraka.

Wir beide turnten nun also los, er voran und ich hinterher; wir hatten entschieden Pech, denn erst nach zweistündigem Suchen trafen wir auf eine Herde von Pavianen, ganz riesenmäßigen Tieren, die, aufgerichtet, dem Menschen wenig an Größe nachgeben. Sie sollen sehr gefährlich sein und den Menschen rücksichtslos angreifen, der einen der ihrigen verwundet oder tötet. Eigentlich schießt man nicht auf Affen, sie gelten nicht als jagdbares Wild; mein eingeölter Freund wollte auch gleichgültig daran vorbei; ich hatte aber Lust zu knallen und deutete ihm diese Absicht an: ni nataka ku piga — ich will schießen. Wir gingen nun auf die Tiere los, die uns natürlich längst beobachteten und sich jetzt aus dem Staube machten. Bald blieben sie aber wieder stehen und gafften uns an. Ein riesiger Affe stand hochaufgerichtet auf einem Termitenhügel und bot ein so günstiges Ziel, daß ich trotz der großen Entfernung — ich schätzte 400 Schritt — zu schießen beschloß. Ich klappte das hohe Visier auf, kniete nieder und zielte sorgfältig, dann ballerte ich los. Der Affe machte einen riesigen Satz und fiel ins hohe Gras, Baraka schrie triumphierend: „a ma kufa, a ma kufa" — er ist gestorben. Die anderen Affen machten sich mit Windeseile aus dem Staube, sie hatten wohl noch nie einen Büchsenschuß gehört. Wir gingen hin, um das Opfer zu betrachten; ich zählte 327 Schritt bis zu dem Termitenhügel. Viel Schweiß war zu sehen, aber weiter auch nichts: der Affe war verschwunden. Wir liefen noch eine Weile auf der Fährte, gaben aber in Anbetracht des wertlosen Gegenstandes die Suche bald auf und kehrten um, nach Hause, wo wir bei Sonnenuntergang müde und ärgerlich wieder eintrafen. Dörfer war noch nicht da, kam aber auch bald an, ebenfalls mit leeren Händen; sein schwarzer Jagdgenosse hatte ihm erzählt, daß tags zuvor die Waboni und Wasani gerade in dieser Gegend gejagt hätten, wodurch sich der gänzliche Mangel an Wild allerdings erklärte . . .

Eben war Herr Denhardt da und forderte mich auf, ihn morgen auf einer Segelpartie nach seiner Plantage Wange zu begleiten. Da

ich jede Gelegenheit, mir das Land anzusehen, mit Freuden ergreife, so sagte ich zu; morgen früh gehts also auf neue Abenteuer aus.

4. Juni 1889.

So, nun bin ich wieder hier und fahre in meinem Bericht fort: Wir machten uns wohl oder übel ein Abendessen zurecht und schlugen dann in einer schrecklich niedrigen und engen Lehmhütte unser Nachtlager auf. Zum Glück hatten wir unsere Moskitonetze mit, sonst wäre wohl nicht allzuviel von uns übrig geblieben. Um 6 Uhr waren wir wieder auf den Beinen, tranken etwas Blümchenkaffee und machten uns mit drei Waboni auf die Jagd. Gleich beim Austritt aus dem Dorf schoß ich einen der großen, schwarzen Störche, die massenhaft auf den Bäumen saßen. Er hatte Gestalt und Größe unserer Störche, aber einen kürzeren und viel dickeren Schnabel.

Nach einigem Umherstreifen fand Baraka, der die Führung übernommen hatte, die frische Fährte von großen Antilopen, die man hier Tope nennt; ich glaube, es ist die Kuduantilope Brehms[1]). Sie hat etwa die Größe unseres Hirsches, ist aber viel gedrungener und kräftiger gebaut. Auf dieser Fährte zogen wir nun drei Stunden lang her; Baraka entwickelte dabei alle Fähigkeiten und Spürsinne eines nordamerikanischen Indianers, zog schnüffelnd die Luft ein wie ein Jagdhund und sagte endlich, jetzt wären die Topen karibu sana — ganz nahe. Und richtig, als wir hinter einem dichten Mimosenbusch hervortraten, fiel er blitzschnell auf die Erde und flüsterte uns zu: kule — dort. Wir folgten alle seinem Beispiel, legten uns ins hohe Gras und blieben dort eine Weile, um das Wild zu beruhigen, falls es Unrat gewittert haben sollte. Nach einiger Zeit richtete ich mich vorsichtig auf, um mir die Tiere anzusehen, guckte nach rechts, nach links, geradeaus, ich glaube sogar in die Höhe, sah aber keine Spur. Ich fragte Baraka, wo sie denn wären, er deutete mit dem Arm irgendwo hin und wiederholte: kulee, kuleee, kuleeeeee!

Ich nickte verständnisinnig, sah aber absolut nichts. Mit Hilfe des Krimstechers bemerkte ich endlich in weiter Ferne etwas sich Bewegendes, das nach minutenlangem angestrengten Hinstarren sich als ein Antilopenkopf erwies, der eben über das hohe Gras hervorragte. Dörfer sagte mir nun, ich solle mit Baraka an das Wild heranschleichen. Gesagt, getan! Baraka kroch wie eine Schlange vor mir her, gewandt und stinkend, und zwar so schnell, daß ich mich vergeblich bemühte, dicht hinter ihm zu bleiben. Ab und zu machte er Halt

[1]) Es ist der Wasserbock.

und wartete, bis ich schnaufend, schlamm- und schweißtriefend wieder bei ihm war. Wir mußten viel durch Wasser hindurch und zwar immer auf dem Bauch, so daß der Anblick deines einzigen Sohnes nicht gerade anziehend war. Ab und zu machten wir Halt, um auszuspähen; nach einer halben Stunde waren wir bis auf 150 m heran, und ich konnte nun die Tiere deutlich sehen. Es waren 7 Stück prächtige Antilopen, die ruhig ästen. Schießen wollte ich noch nicht, da man eigentlich nichts weiter sah, als ab und zu einen Kopf, also weiter. Etwa 50 m vor uns stand eine Fächerpalme, das sollte unsere letzte Station sein, und von dort wollte ich mein Glück versuchen. Geräuschlos glitten wir durch das Gras — durch die ungewohnte Bewegung und den Jagdeifer war mein Blut in heftige Wallung geraten: ich glaubte, mein Herz klopfen zu hören. Endlich waren wir bei der Palme, blieben einige Minuten ruhig liegen, und dann richtete ich mich langsam auf. Da standen sie, aber nicht mehr ruhig und friedlich, sondern alle 7 mit hochaufgerichteten Köpfen und gespitzten Lauschern nach uns herüber äugend. Ich stand wie eine Bildsäule, eine ganze Zeitlang, meine vis-à-vis ebenfalls, bloß ein alter Bock stampfte mit dem Vorderlauf kurz und heftig auf den Boden. Schließlich konnte ich es nicht mehr aushalten; langsam und vorsichtig hob ich die Büchse zur Schulter, aber das genügte — ein kurzes, zorniges Schrecken, und die ganze Gesellschaft war im hohen Grase verschwunden und ward nicht mehr gesehen. Baraka grinste wie ein Satan mit seinen Elfenbeinzähnen und sagte nichts als wa me toka — sie sind weggegangen. Ich verwünschte ihn und alle Antilopen bis in den tiefsten Pfuhl der Hölle und warf meine Büchse über die Schulter mit der Überzeugung, nie wieder auf Antilopenjagd zu gehen.

Herr Dörfer und die anderen beiden Waboni lagen noch im Versteck und waren dem Verlauf der mißlungenen Jagd mit großem Interesse gefolgt. Es war mittlerweile ½12 Uhr geworden und Witu lag nach unserer Schätzung 5—6 Stunden von uns entfernt, wir mußten also schleunigst den Heimweg antreten. Unsere Träger waren mit dem Gepäck schon morgens aufgebrochen.

Baraka erhielt seinen Lohn in Tabak ausgezahlt und brachte uns dann auf den Weg nach Witu; er erzählte uns, daß er vor einer Woche dicht bei seiner Hütte einen großen Löwen mit einem vergifteten Pfeil erlegt habe, und bot mir den Schädel, den er noch hatte, zum Kauf an. Da das Ding schon sehr lädiert war, so zog ich ihm die Zähne aus (folgen anbei) und bezahlte dafür ein paar Pesa. Dörfer

war ausnehmend witzig und bemerkte: „Da wollen Se wohl Ihrer Liebsten ä falsches Gebiß davon machen lassen?“ —

Um ½5 Uhr waren wir, nach beschwerlichem Marsch durch Sumpf und Wasser, wieder zu Hause. Um 6 Uhr aßen wir wie Wölfe Abendbrot, machten noch einen kleinen Skat und gingen dann zu Bett. Nie habe ich so schön geschlafen, wie an diesem Tage.

Am nächsten Morgen ging ich mit auf die Tabakplantage, wo wir den ganzen Tag blieben und ich in die Geheimnisse des Tabakbaues eingeweiht wurde. Essen wurde uns herausgeschickt. Das Fell des hierzu geschlachteten Hammels bat ich mir aus, um es als Köder für eine nächtliche Hyänenjagd zu verwenden. Ich band es in ziemlicher Höhe an einen Baum fest, der etwa 10 Schritt vor dem Fenster meiner Stube stand, und setzte mich nach dem Abendbrot mit der Büchse auf die Lauer. Die Nacht war aber so dunkel, daß ich absolut das Korn nicht sehen konnte. Dörfer gab mir den ingeniösen Rat, einen der hier massenhaft herumfliegenden Leuchtkäfer vor das Korn zu binden, wie er selber schon öfter getan. Es ging ganz famos, der Käfer wurde getötet, der Flügel beraubt und mit einem Zwirnsfaden auf den Lauf gebunden, so daß ich jetzt imstande war, zu zielen.

Ich saß noch nicht eine halbe Stunde, als ich den Hund anschlagen hörte; gleich darauf tappte ein großer schwarzer Schatten mit dem bekannten kreuzlahmen Schritt der Hyänen am Fenster vorüber, setzte sich nieder und verzehrte krachend einen Knochen, der wahrscheinlich aus der Küche gestohlen war. Ich konnte nicht schießen, trotzdem die Bestie vielleicht nur 5 Schritt von mir entfernt war. Dazu hätte ich mich aus dem Fenster legen müssen, und bei dem geringsten Geräusch hätte sich die Hyäne in die Dunkelheit salviert. Ich blieb also sitzen und horchte mit pochendem Herzen und Schweiß auf der Stirn, wie das Tier brummend und knurrend seinen Raub vertilgte. Bald war alles wieder ruhig, nur aus der weiten Steppe bald näher, bald entfernter hörte man das Gebrüll und Geheul der nächtlichen Raubtiere. Verschiedene Male waren sie ganz in der Nähe, dann erweiterte sich mein Auge, die Hand faßte den Kolbenhals fester, ich saß wie ein Baumklotz so still und und ließ die Moskito beißen, soviel sie wollten. — Der Moskitostich ist an und für sich nicht schlimm, etwa wie unser Mückenstich, aber die Menge macht es auch hier.

Fünf Stunden lang saß ich, ohne müde zu werden, denn die Töne draußen erhielten mich immer aufmerksam; aber ich dachte doch schon ans Schlafengehen, auch leuchtete der Glühwurm fast gar nicht mehr. Da! — was war das? Ein großer Schatten huschte lautlos

und blitzgeschwind zwischen mir und dem Baum vorbei und blieb etwa 25 Schritt vor dem Fenster stehen. Er erschien mir in dem nächtlichen Dunst riesengroß, deutlich konnte ich die Lichter funkeln sehen; jetzt bewegte er sich, kam langsam näher, brummend und schnaufend, mit der Nase in der Luft schnüffelnd. Ich saß bewegungslos mit aufeinander gebissenen Zähnen; er kam näher und näher, jetzt war er am Baum. Geräuschlos hob ich die Büchse, er sprang nach dem Hammelfell und — war mit einem Satz verschwunden. Aha! dachte ich, jetzt weißt du, wo der Braten ist, und kommst sicher wieder; von mir kannst du weder was gesehen noch gehört haben. Der Wind blies gerade gegen das Fenster, und ich saß im Dunkel.

Richtig, da kommt die Bestie wieder an, jetzt ziemlich sorglos.

Sie richtete sich 5 Schritt vor dem Baum auf die Hinterläufe und tappte dann mit Vorderläufen und Zähnen nach dem Köder, der ihr etwas zu hoch hing. Jetzt war's Zeit! Langsam hob ich den Kolben, der Leuchtkäfer war noch eben zu sehen, ich zielte in die Mitte des Schattens und zog ab.

Donnernd hallte der Schuß in die Nacht hinaus, der Schatten heulte laut auf und fiel rückwärts auf die Erde; schnell eine andere Patrone in den Lauf und hinaus, begleitet von dem wütend bellenden Hunde. Draußen war alles ruhig; ich spannte beide Hähne und ging vorsichtig zum Baum — nichts zu sehen und zu hören, weder von toten noch lebenden Hyänen eine Spur. Getroffen hatte ich, das wußte ich, aber wo war das Opfer?

Etwas deprimiert ging ich zu Bett und brachte den Rest der Nacht in wilden Träumen zu, in denen Hyänen jeglicher Art die Hauptrolle spielten.

Am nächsten Morgen ging ich mit Dörfer hinaus; der Boden war von Schweiß gerötet — das Tier konnte unmöglich weit gekommen sein. Wir gingen auf der Fährte weiter, die sich im nahen Wituwald verlor, in den wir keine Lust hatten, hineinzukriechen. Dörfer schenkte mir als Pflaster auf den Ärger seine zwei größten Topenschädel; ich ließ mich auch nicht lumpen und revanchierte mich mit einem Paar schöner Sandalen.

Um 10 Uhr traten Denhardt, Tiede und ich den Rückmarsch an, aßen um ½1 Uhr im Urwald Mittag und waren gegen 4 Uhr in Fungasombo, wo wir wieder übernachteten. Tiede hatte sich die Füße wundgelaufen, deshalb ging der Marsch am nächsten Tage nur sehr langsam vor sich. In Mansumarabu wurden wir abermals von Bana Heri mit Milch bewirtet, bei dem auch Tiede zurückblieb. Denhardt

und ich liefen weiter nach Baltia, um ihm ein Boot zu schicken, und er langte nachmittags wohlbehalten an.

Wir waren noch sehr vergnügt in Baltia; Friedrich schnitt mir mit einer alten, haarscharf geschliffenen Lichtputzscheere die Haare ganz vorzüglich; ich erwies ihm nachher denselben Liebesdienst. Er sah aus wie ein schlecht geschabtes Schwein, aber wer sieht ihn hier? In der Frühe des nächsten Morgens gingen wir unter Segel und langten nach schöner Fahrt wieder in Lamu an.

Die Boten von Salim bin Hamis waren zurück mit der Botschaft, ich könne Träger haben, soviel ich wollte. Das ist ja ausgezeichnet, ein großer Erfolg. Nächsten Freitag fahre ich nach Sansibar, um Peters Meldung davon zu machen.

Am nächsten Tage folgte ich also einer Einladung Denhardts nach Wange, packte meine sieben Sachen und begab mich mit einem Boy zu ihm. Um 1 Uhr schifften wir uns ein, Tiede blieb seiner Füße wegen zu Hause. Wir machten herrliche Fahrt, das Boot sauste vor dem steifen Südwest durch die zischenden Wellen; an der Stadt Lamu vorüber ging es in den Mandakanal und dann hinaus in die herrliche Mandabay. Links von uns lag das Festland, rechts sah man in weiter Ferne die bläulichen Umrisse der Insel Patta. Nach kaum vierstündiger Fahrt waren wir in Wange angelangt, wo Herr Schönert wirtschaftet. Dieser war über unsern Besuch sehr erfreut, da er ganz einsam haust und sehr selten einmal ein weißes Gesicht zu sehen bekommt. Das Haus hat er mit eigenen Händen gebaut; jeder Tisch, jeder Stuhl, Türen, Fensterladen, alles ist aus seinen Händen hervorgegangen, aber so zierlich und sauber, daß es kein Tischler hätte besser machen können.

Auch zwei Hunde waren da mit großen, aufrecht stehenden Lauschern und Fuchsgesichtern, gutmütige Geschöpfe und sehr wachsam. Der Koch war krank, deshalb mußten wir selber Hand an die Zubereitung des Essens legen; Herr Denhardt brillierte in Kaffee und pflaumenweichen Eiern.

Den folgenden Tag war eins der größten Feste der Mohammedaner, der „sikuku" (Abkürzung von siku Tag und mkubwa groß), welches den Fastenmonat Ramadhân abschließt.

Wir hatten eine Jagdpartie verabredet, fuhren um 10 Uhr ab und landeten zwei Stunden später in Tangawe, einem Negerdorf am Creek gleichen Namens. Hier blieb Herr Denhardt, der Geschäfte hatte; Schönert und ich ließen uns in einem Baumstammkanoe, sogenanntem mtumvi, noch eine Strecke hinaufrudern und stiegen dann

ans Land. Eine halbe Stunde lang ging es durch Mangrovesumpf, durch knietiefen zähen Schlamm, durch ein Gewirr von Wurzeln und Ästen; endlich traten wir aufatmend hinaus in die freie Steppe. Der Boden wimmelte von frischen Fährten, überall frische Losung; tausende und tausende von Hufspuren, von der riesigen des Büffels und der Giraffe bis zur winzig kleinen der Zwergantilope, durchkreuzten sich nach allen Richtungen, dazwischen unförmige, tiefe Löcher, von den Tritten des Flußpferdes herrührend.

Gleich als wir aus der Mangrove heraustraten, gingen vor uns zwei Wasserböcke auf und verschwanden blitzschnell im Dickicht; im nächsten Augenblick sauste ein ganzer Sprung großer Antilopen vorüber; überall krachten Äste und Zweige unter den Tritten des flüchtenden Wildes.

Die Tangaweleute waren nach ihrem Dorf zurückgekehrt mit einem Zettel an Herrn Denhardt, er möge uns um 5 Uhr mit dem Boot von einer bestimmten Landungsstelle, Kuhaschur benannt, abholen.

Nun verabredeten wir beide, daß wir uns bei einem bestimmten weithin sichtbaren Baum wieder treffen wollten, trennten uns dann und zogen jeder auf eigene Faust los. Gesehen habe ich eine Menge, wohl 500 Stück, geschossen habe ich aber überhaupt nicht; es ging mir ähnlich wie damals mit Baraka; die afrikanische Jagd ist so leicht nicht und will gelernt sein. Einmal war ich auf 150 m an ein Rudel großer Antilopen mit langen gewundenen Hörnern herangekommen und zielte auf ein besonders großes Stück. — Da krachte von der anderen Seite ein Schuß; der Bock machte einen Riesensatz und stürzte nieder, die anderen stoben davon. Herr Schönert war glücklicher gewesen wie ich. Das Abkommen auf dasselbe Stück Wild, nachdem wir zwei Stunden lang verschiedene Wege gegangen waren, war jedenfalls höchst merkwürdig.

Wir brachen gemeinschaftlich auf, um zur festgesetzten Zeit an der Stelle Kuhaschur zu sein. Herr Schönert hatte auch noch einen Leoparden aufgescheucht, aber nicht auf ihn schießen können.

Bei unserem Ziel angekommen, wuschen wir zunächst unsere Kleider aus, die nach den verschiedenen Märschen durch die Mangrove in einem unbeschreiblichen Zustande sich befanden. In zehn Minuten waren sie wieder trocken, und wir sahen aus „wie neu". Selbst tief ins Wasser hinein zu gehen, durften wir nicht wagen; denn es wimmelt in den Creeks von Grundhaien; Schönert machte mich auf zwei spitze Pfählchen aufmerksam, die nicht weit von uns über dem Wasserspiegel

auf- und abglitten; es waren die Rückenflossen eines ziemlich großen Haifisches, der anscheinend auf der Lauer lag und durch das Plätschern beim Waschen herangezogen worden war. Einem früheren Beamten der Witugesellschaft, Herrn Rabenhorst, passierte es beim Baden in der Mandabay, daß gerade als er, ans Land schwimmend, wieder Boden unter den Füßen hatte, ein großer Hai nach ihm schnappte und ihn bei der Hüfte faßte. Die Spuren des Bisses, der schauderhaft gewesen sein soll, trägt Herr Rabenhorst wohl bis an sein Ende. Herr Schönert wurde vor etwa fünf Wochen von einem großen Polypen erfaßt: deutlich sah man noch an Schultern und Armen die Spuren der Saugnäpfe.

Während des Waschens hatten wir wiederholt das Brüllen von Flußpferden gehört, aber vergeblich nach ihnen ausgeschaut; endlich sahen wir am gegenüberliegenden Ufer des Creek, etwa 400 m von uns entfernt, ein unförmlichen Körper sich in der Mangrove bewegen. Der Krimstecher wurde dorthin gerichtet, und jetzt sahen wir deutlich mehrere dieser ungeschlachten Geschöpfe. Herr Schönert feuerte aufs Geratewohl dazwischen, und mit lautem Plätschern und schrecklichem Geschnauf und Gebrüll plumpsten verschiedene Kolosse ins Wasser. Wir zählten 6 Stück, darunter einen wahren Riesen und ein Junges. Ab und zu sah man ihre Köpfe auftauchen, wie sie langsam den Creek hinaufschwammen.

In diesem Augenblick kam wie gerufen Denhardts Boot hinter der nächsten Landecke hervorgeschossen; schnell sprangen wir hinein, und nun ging es mit günstigem Wind und vollen Segeln hinter den Flußpferden her. Bald waren wir mitten unter ihnen; sie merkten die Gefahr und kamen nur immer auf einen Moment mit dem Kopf über das Wasser. Ich stand vorne im Boot und pfefferte wacker dazwischen, traf aber bei dem Schwanken des kleinen Fahrzeuges nicht ein einziges Mal. Plötzlich erschien, kaum 20 Schritt seitwärts von uns, wieder ein unförmlicher Kopf; es war gerade das größeste kiboko. Bautz! wieder ein Schuß, aber diesmal saß die Kugel auf dem richtigen Fleck. Mit donnerndem Gebrüll und zwei blutige Wasserstrahlen aus den Nüstern in die Höhe blasend, bäumte sich der zu Tode getroffene Riese hoch auf, kam mit dem Oberkörper über das Wasser und sank, Bauch nach oben, weg. Wir kreuzten noch eine zeitlang auf der Stelle, aber der Körper kam nicht wieder zum Vorschein. Erst 24 Stunden später etwa, wenn die Gase den Körper aufgetrieben haben, erscheint ein im Wasser geschossenes Tier wieder auf der Oberfläche.

Herr Denhardt, der schon mehrere kiboko erlegt hat, meinte, daß die Kugel getötet hätte, sie war zwischen Auge und Ohr eingeschlagen.

Nach Wange zurück mußte gerudert werden, es war eine himmlische Fahrt. Der neue Mond stieg mit seiner silbernen Sichel allmählich im Westen empor, ohne die Sterne zu verdunkeln, die vom wolkenlosen Himmel geheimnisvoll herunterfunkelten und glitzerten; gerade über uns stand das südliche Kreuz; auch unser alter ehrlicher großer Bär war nach Norden zu über dem Horizont zu sehen. Die Luft war lind und weich, das Wasser leuchtete von Myriaden von phosphoreszierenden Infusorien; jeder Ruderschlag warf funkelnde Garben in die Höhe, und hinter dem Boot erschien bis in weite Ferne das Kielwasser wie ein leuchtender Streif. Dazu sangen unsere Bootsjungen ihre eintönigen Weisen; der Vorsänger improvisierte und besang die heutige kiboko-Jagd. Wir drei schmauchten unsere kurzen Pfeifen, und jeder träumte und wiegte sich in Gedanken. Ich dachte nach Haus und was ich wohl drum geben würde, wenn ich euch alle einmal hier haben könnte. Schön ist es hier, wunderschön, das ist keine Frage; bis jetzt bekommt mir, trotz der vielen Strapazen, das Klima ausgezeichnet, und ich bin geistig und körperlich regsamer als je.

Am nächsten Morgen stand ich um 4 Uhr auf, um mit einem Wangemann die Büffel in ihrer Morgenruhe zu überraschen. Wange ist ein berühmtes Büffelland.

Wir liefen 5 Stunden umher, resultatlos, weil der Kerl zu bange war, mit mir in das Dickicht zu kriechen, in dem die Büffel liegen mußten. Allein mich in dieses Labyrinth hinein zu wagen, wäre eine an Verbrechen grenzende Torheit gewesen, und so kamen wir ohne Beute wieder zu Hause an. Unterwegs waren wir zweimal von wolkenbruchartigen Regenschauern bis auf die Haut durchnäßt worden, auch stießen wir auf eine Herde großer Affen, von denen ich zwei à la doublette erlegte.

Der nächste Morgen sah uns wieder im Boot und auf der Heimfahrt nach Lamu, diesmal gegen den Wind, so daß wir in kurzen Schlägen kreuzen mußten und 13 Stunden für denselben Weg brauchten, den wir vor einigen Tagen in kaum 4 Stunden zurückgelegt hatten.

Um 8 Uhr abends waren wir wieder hier, und müde und steif, wie ich von dem langen Sitzen im Boot war, ging ich nach dem Abendbrot gleich zu Bett.

Donnerstag.

Ich habe in den letzten Tagen etwas in Frau Rütes Buch gelesen; sie schildert das Leben in Sansibar von ihrem Gesichtspunkt aus, aus dem wohlverschlossenen Harem, in den vom wirklichen Getriebe der Welt nur sehr wenig hineindringt, und ihre Schilderungen entsprechen nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen.

Die Sklaven werden im allgemeinen ausgezeichnet behandelt, haben ihr gutes Essen, dürfen heiraten und bekommen gewöhnlich ein Stück Land, das sie für sich selber bearbeiten können. Sie leben im Sklavenverhältnis an der zivilisierten Küste in den meisten Fällen besser wie als Freie in der heimatlichen Wildnis.

Der Araber ist von Natur viel zu sehr Geschäftsmann, als daß er seine Sklaven durch harte Behandlung zum Weglaufen ermuntern oder durch unzureichende Nahrung vorzeitig entkräften sollte.

Nicht selten besteht zwischen dem Herrn und dem Sklaven ein ganz patriarchalisches Verhältnis, bei den Hausisklaven ist dies sogar die Regel. Ich bin überzeugt, daß von 100 sansibaritischen Sklaven, denen die Rückkehr in ihr Land freigestellt würde, nicht ein einziger diesen Vorschlag annehmen würde[1]).

Außerdem ist die Sklaverei mit dem afrikanischen Leben und Wesen so aufs innigste verquickt, daß ein einfaches Aufheben derselben Handel und Wandel, wenn nicht zum vollständigen Ruin, so doch an den Rand desselben bringen würde.

Das Schlimme und Barbarische sind die Sklavenjagden und -transporte; dabei gehen ein gut Teil zugrunde; sind sie aber erst einmal an ihrem Bestimmungsort, so führen sie gewöhnlich bis an ihr Ende ein sorgenfreies Leben. Prügel werden nur verabfolgt, wenn sie

---

[1]) Als Beleg mag folgende kleine Geschichte dienen: Unter den Trägern der Emin Paschaexpedition befand sich ein sansibaritischer Sklave, namens Nyanza, dem sein Herr erlaubt hatte, mitzugehen (der Lohn fiel natürlich dem letzteren zu). Nyanza hatte hundertmal Gelegenheit, auszureißen, wenn er gewollt hätte. In Uganda erhandelte er sich einen besonders schönen Papagei, den ich gerne gehabt hätte. Als ich eines Tages mit ihm darüber sprach, erwiderte er: „Herr, wenn du den Papagei willst, so nimm ihn, ich schenke ihn dir; aber ich habe in Unguya einen alten Herrn, der mich gebeten hat, ihm einen solchen Papagei mitzubringen." Natürlich stand ich von meinem Wunsch ab und sagte dem braven Burschen einige anerkennende Worte über seine Loyalität. Nyanza langte mit seinem Papagei wohlbehalten an der Küste an.

wirklich verdient sind[1]). In Deutschland pflegt sich der gewöhnliche Mann unter einem Sklaven ein Wesen vorzustellen, das früh morgens mit der Rhinozerospeitsche von seinem harten Lager aufgejagt wird, das dann den ganzen Tag unter den Strahlen der Tropensonne sich quälen und mühen muß, ab und zu bis zum Tode ermattet niedersinkt, immer aber von dem rohen Aufseher im breitrandigen Strohhut mit der Rhinozerospeitsche wieder aufgetrieben wird. Das kommt durch die Lektüre derartig larmoyanter Sentimentalitäten wie „Onkel Toms Hütte" von der Beecher Stowe. Auf den westindischen Inseln mag wohl mit den Sklaven böse umgesprungen worden sein, aber in Ostafrika liegen die Verhältnisse anders. Sklave und Sklave ist ein großer Unterschied; die Leibeigenen des Mittelalters waren doch schließlich ganz dasselbe, und bei den Römern gab es Sklaven, die wegen ihrer Bildung und ihres Wissens hochgeehrt waren.

Man braucht nur einen Abend in einem Ort spazieren zu gehen, wo Sklaven sind, da wird man sehen, wie wohl sie sich fühlen. Ganze Nächte bringen sie mit Gesang und Tanz zu, und machen alles andere, als den Eindruck ermüdeter, physisch und moralisch geknickter Menschen.

11. Juni.

Aus dem Datum ersiehst Du, daß ich nicht, wie ich beabsichtigte, nach Sansibar gefahren bin; die Mail vom Norden hat Sansibar nicht angelaufen; die Mail vom Süden kam einen Tag später herein und brachte einen Brief von Peters des Inhalts, daß jetzt alles zum Aufbruch fertig sei, und daß er wahrscheinlich Mitte Juni in der Nähe von Lamu landen werde. Wo dies geschehen wird, darüber bin ich auch jetzt noch im Zweifel.

„Glück auf!" so lautete der Schluß von Peters' nettem und freundlichem Brief, und aus vollem Herzen rufe auch ich: „Glück auf!" Die Sache ist, weiß Gott, kein Kinderspiel, das sehe ich jetzt, wo ich die Verhältnisse kennen gelernt habe, sehr wohl ein; aber ich gehe mit der größten Freude und Passion heran und würde nicht für Tausende zurücktreten.

Vergangenen Sonnabend kam unser bana mdogo (wörtlich kleiner Herr, zum Unterschiede von Herrn Töppen — bana mkubwa = großer

[1]) Mir wurde später einmal der Einwurf gemacht, man demoralisiere doch den Sklaven durch Prügel und vernichte sein Ehrgefühl. Auf dergleichen Unsinn gibt es nur eine Antwort: Achselzucken.

Herr) atemlos herbeigestürzt und brachte die Nachricht, ein Dampfer unter deutscher Handelsflagge käme herein. Wir eilten mit Fernrohren aufs Dach und sahen, daß der bana mdogo recht hatte, vermuteten natürlich auch insgesamt, dies wäre der Petersche Dampfer. Schnell wurde das Boot klar gemacht, und wir segelten oder sausten vielmehr vor dem starken Südwestmonsun hinüber. Es war der „Vulkan", eines der von Wissmann gekauften vier Schiffe, ein kleines Ding von nur 26 Tons (der „Oriental" hatte 5600), das in dem furchtbaren Monsun beinahe untergegangen war und sich hierher geflüchtet hatte. Die einzige Möglichkeit, gegen den Sturm aufzukommen, war eine möglichst kräftige Entwickelung von Dampf gewesen; das Schiff hatte daher die Kohlen, die von Aden bis Dar es Salam reichen sollten, schon jetzt fast verbraucht, konnte also nicht weiter. Die anderen drei Schiffe waren zusammen mit dem „Vulkan" von Aden abgefahren; der Kapitän Rose, ein alter, wetterharter Seemann, hatte sie aber aus dem Gesicht verloren und hegte ihretwegen lebhafte Besorgnisse — es war eine schreckliche Fahrt gewesen.

Die Bitte um Kohlen, mit der er sich an das hier stationierte Kriegsschiff sowohl als an die gerade anwesende Mail vom Süden wandte, blieb erfolglos, trotzdem beide Kohlen im Ueberfluß hatten. „That is not my business", sagten die beiden Kapitäne hartherzig, und dampften, der eine an demselben, der andere am nächsten Tage, davon. Hier in Lamu sind natürlich keine Kohlen zu haben, und so ist Kapitän Rose gezwungen, so lange zu liegen, bis von Aden, wohin er mit der Mail geschrieben hat, nach Sansibar telegraphiert wird und von dort Hilfe kommt. Von uns wurden er und seine Leute natürlich mit offenen Armen aufgenommen und mit allem, was Leibes Nahrung und Notdurft betrifft, versehen. Die ganze Bemannung besteht alles in allem aus neun Köpfen; daraus kannst Du ersehen, wie klein das Ding ist — ein wahres Wunder Gottes, daß es bei der fürchterlichen See, die jetzt draußen steht, nicht untergegangen ist.

Am nächsten Tag war Pfingsten; wir hatten es samt und sonders vergessen, bis Töppen es morgens am Abreißkalender las: „Deubel, heut ist ja Pfingsten!" Wir waren nachmittags sehr vergnügt auf Herrn Töppens Schamba, gerade ein Dutzend Deutsche, darunter auch der Kapitän Rose und der Ingenieur vom „Vulkan". Das Wetter war herrlich und verhältnismäßig kühl, während es augenblicklich wieder in Strömen gießt. In welcher Ecke Afrikas werde ich wohl das nächste Pfingstfest feiern?

13. Juni.

Noch immer schauderhaftes Wetter, der Regen fällt in Strömen, „grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt!“ Zum Abschiednehmen ist dies für hiesige Verhältnisse allerdings nicht das richtige Wetter; ich gehe lieber bei heiterem Himmel und Sonnenschein. Nur einen Nutzen hat die Nässe, die Luft ist merklich abgekühlt, d. h. nach afrikanischen Begriffen. Trotz Regen und starker Brise waren es gestern immerhin noch 25° R. Ich glaube, ich würde erfrieren, wenn ich plötzlich in Deutschland wäre. Hier befinde ich mich äußerst wohlig.

17. Juni.

Heute brachte uns ein M-digo aus Rasini die Meldung, daß dort ein europäisches Schiff eingetroffen sei. Wahrscheinlich ist es eins von den Wissmannschen Schiffen, vielleicht auch ein Dampfer, der nach ihnen auf Suche ist. Morgen segle ich mit Denhardt mal in die Mandabay hinauf, um zu sehen, was in Rasini los ist. Daß das dort eingetroffene Schiff zu unserer Expedition gehören sollte, ist nicht anzunehmen, denn der Hafen von Rasini ist so schlecht und die Einfahrt so gefährlich, daß nur im äußersten Notfall sich ein Kapitän in dies unbekannte Fahrwasser wagen wird.

18. Juni.

Triumph! Das von Rasini gemeldete Schiff liegt bei Schimbie. Rate, wen es an Bord hat!

Peters und sämtliche Teilnehmer der Expedition, im ganzen etwa 100 Mann! Nun geht es also wirklich ans Scheiden, morgen früh segle ich hinaus. Einige Tage wird sich der Abmarsch wohl noch verzögern, viel Gelegenheit zum Schreiben bietet sich aber sicher nicht mehr.

Ich bin begreiflicherweise in sehr gehobener Stimmung und sehne den morgigen Tag herbei; es ist mir ungefähr so zumute, wie einem Kinde am Tage vor Weihnachten, und immer summen mir die Worte im Ohr: jetzt geht's los, nun wird es Ernst. Körperlich bin ich so kräftig und gesund wie je; das Kisuaheli beherrsche ich genügend, um mich verständigen zu können; Land und Leute habe ich auch etwas kennen gelernt, also vorwärts! Mein Herz schlägt froh bei dem Gedanken an die vor mir liegende Zeit, an eine lange Reise voller Gefahren und Mühsal, und am Schluß derselben Ruhm, Ehre und — so Gott will — eine glückliche, fröhliche Heimkehr. Seit langer

Zeit bin ich nicht so froh gewesen wie heute; ich wollte nur, ich könnte Euch alle vorher noch einmal sehen . . . .

Von nun an entnehme ich meine Mitteilungen wieder dem Tagebuch.

Eigentlicher Anfang der Emin Pascha-Expedition.

Viertes Kapitel.

Von Kweihobucht bis Engatana.

Schimbie, 19. Juni.

Morgens früh segeln Töppen, Denhardt und ich per Dhau nach Schimbie und bleiben, da Ebbe eingetreten, etwa 300 m vom Lande sitzen. Wir ziehen uns aus, nehmen unsere Habseligkeiten auf den Kopf und waten, oft bis ans Kinn im Wasser, an Land. In einiger Entfernung von Schimbie treffen wir auf den ersten Petersschen Vorposten, einen meiner Somali von Bagamoyo her, der freudig herbeieilt und zurückruft: „there gurry, there gurry!“ Da ist gurry![1]) Von den 100 Somali sind nur noch 25 da, deren Anführer mein alter Freund Hussein Fara ist. Im Lager selbst war alles auf einen Ueberfall der Engländer vorbereitet; die kleine Kanone steht, mit Kartätschen geladen, vor dem Hauptzelt, alle Leute sind kampfbereit. Die Erlebnisse, die Peters in den letzten Tagen gehabt hat, rechtfertigen diese Anstalten vollkommen. Nachdem er alles, was an Mannschaften, Waffen und Tauschartikeln zur Hand war, in Dar es Salam an Bord der „Neera“, des von ihm gecharterten Dampfers, gebracht hatte, war er unter der Vorgabe, in der Delagoabay oder sonst wo im Süden zu landen, in südlicher Richtung davongedampft. In der nächsten Nacht fuhr er südlich um Sansibar herum und ging weit hinaus auf hohe See. Die Engländer hatten aber wohl doch nicht recht getraut, und der Admiral Freemantle war in höchsteigner Person mit drei Schiffen nach Norden aufgebrochen, so daß mit dem

[1]) So lautete mein Name bei den Somali, er bedeutet „Der Starke“. Die Träger nannten mich nach dem Gefecht bei Cosinderani (s. weiter unten) Kimpallampalla, d. i. der Menschentöter. Peters hieß Kupandachalo, d. i. der Städtestürmer.

Deutsches Kolonial-Handbuch

Nach amtlichen Quellen bearbeitet

von

Professor Dr. Rudolf Fitzner

7. Ausgabe

1907

BERLIN
HERMANN PAETEL

Buchauszug:
1907
Deutsches
Kolonial-Handbuch

Hauptzollamt: **Sieß,** Hauptzollamtsvorsteher; **von Arnim,** Zollamtsassistent; **Shekhmahomed, Almeida, Framo, Desai, Manohor,** Zollamtsassistenten III. Kl.

Regierungsschule: **Blank,** Rektor; **Rutz, Ramlow, Jünemann,** Lehrer.

Handwerkerschule: **Reinhardt,** Tischler; **Schlüter,** Schlosser. (Druckerei, Buchbinderei, Tischlerei und Schlosserei.)

Gouvernements-Krankenhaus: Stabsarzt **Dr. Greisert,** leitender Arzt; **Steffenhagen,** Sanitätsfeldwebel; **Ludzuweit,** Sanitätssergeant; **Charlotte Hoppe, Maria Wiebe, Frieda Gerth,** Schwestern.

Post- und Telegraphenagentur: **Dern, Kraushaupt,** Postassistenten; **Kerstan,** Zeitungsaufseher.

Usambara-Eisenbahn: **Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft,** Pächterin. Ingenieur **Hackbarth,** Betriebsleiter; **Bethmann,** Bureauassistent; **Brummund,** Stationsvorsteher; **Würths, Kleindienst, Dittmann, Jäningen, Berger,** Lokomotivführer; **Lipinski,** Bahnmeister.

Ev. Mission: **Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika;** Pastor **Riese,** Vorsteher, und Frau; **Thiel, Elsässer,** Missionskaufleute.

Kath. Mission: **Kongregation der Väter vom Heiligen Geist;** P. Lux, Oberer.

Apotheke: **W. Müller & Co.** (Hatzig, Apotheker).

Bäckerei: **G. Macri.**

Bahnbau: **Sigi-Export-Gesellschaft m. b. H.**

Baumwollentkernungsanlage: **Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft.**

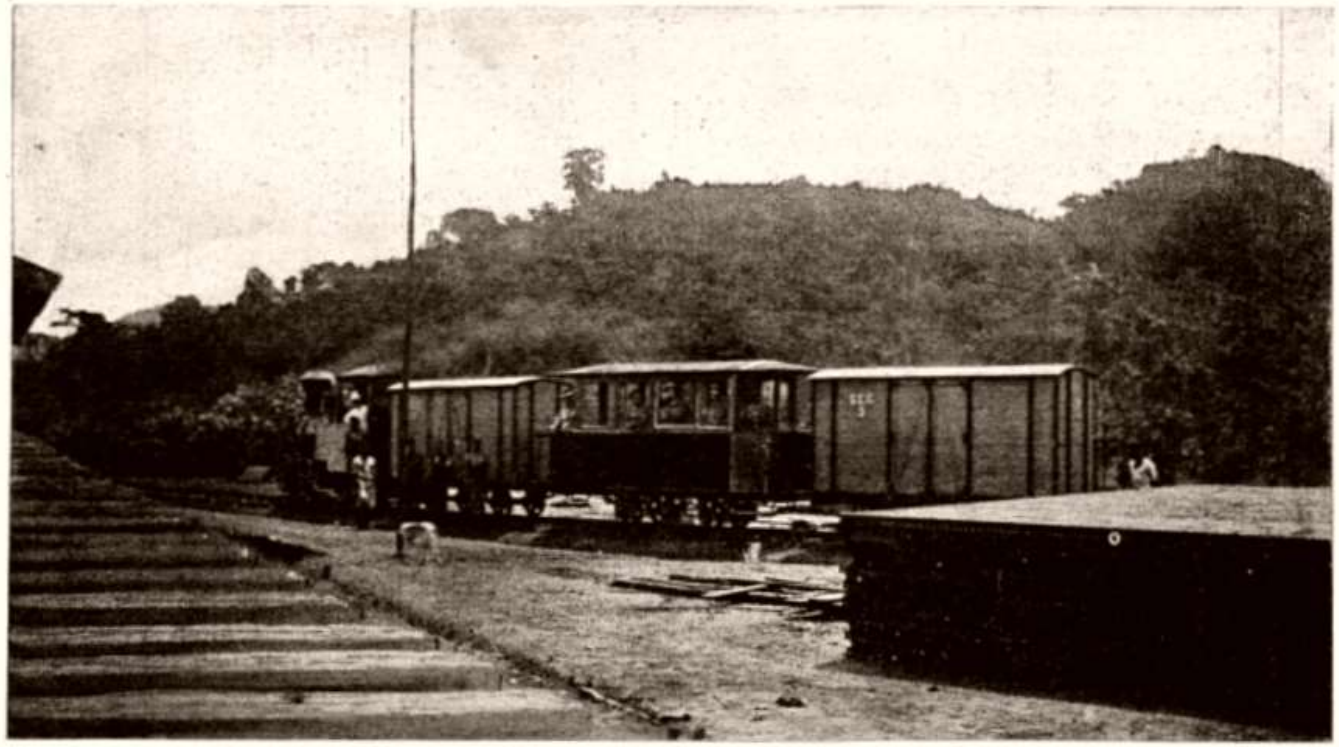
Bauunternehmer: **R. Gau; Jacob Tamé; Ugo Zanetti.**

Eisfabrik: **W. Müller & Co.**

Gasthöfe: **Hotel Deutscher Kaiser** (Petit & Grabow, Inhaber); **Hotel Kaiserhof** (Paul Mascher, Inhaber); **Hôtel des Nations** (Leopold Gierra, Inhaber).

Handelsfirmen: **Denhardt & Co.** (G. Denhardt, Besitzer; B. Sonnenberg, Vertreter; Relling, Angestellter); **Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft** (Besser, Faktoreileiter; Schöck, Gähde, Hollert, Angestellte); **W. Müller & Co.** (W. Müller, Besitzer; C. Wilke, Prokurist; Hatzig, Apotheker; Reeg, Hammer, kaufmännische Angestellte); **Hans Paulsen** (Battenfeld, Angestellter); **Sigi-Export-Gesellschaft m. b. H.** (Max Boeder, kaufmännischer Leiter; Losberg, Schreiner, kaufmännische Angestellte); **Eduard Stadelmann; Tanga-Warenhaus** (Fernandes, Inhaber); **Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft** (Ernst Roßner, Vorsteher der Faktorei Tanga; Kassner, Luterbacher, von Seggern, kaufmännische Angestellte).

Hotel „Deutscher Hof“ in Herbertshöhe.



Personen- und Güterverkehr auf der Bahnanlage der Sigi Pflanzungs-Gesellschaft. Länge 22 km. Spurweite 750 mm. Lieferung der Arthur Koppel A. G.

Otavibahn. Vorstrecken des Oberbaues.

Atelier Veritas
Frau Stefanie Ludwig
München.

Buchauszug:
1907 - Carl Peters
Die deutsche
Emin Pascha -
Expedition

Die deutsche Emin Pascha-Expedition

von

Dr. Carl Peters
Reichskommissar a. D.

„Nur der verdient sich Freiheit, wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß."
(Goethe.)

Volksausgabe

1. — 10. Tausend

1907.
Deutscher Kolonial-Verlag
W. Theodor Mumm
Hamburg und Braunschweig.

III.

Im Sultanat Witu.

Aber sie treiben toll;
Ich fürcht', es breche.
Nicht jeden Wochenschluß
Macht Gott die Zeche.
(Goethe.)

Das brutale Hindernis der Blockade war also glücklich genommen, und zwar war die Überwindung dieser Schwierigkeit nicht gerade allzu schwer gewesen. Ein wenig kühle Berechnung und vor allem vollständige Diskretion hatte genügt, die Prophezeiungen von Feind und Freund in Sansibar zuschanden zu machen. Dort hatte man die deutsche Emin Pascha-Expedition schon für elend gescheitert erachtet und sich dieser Tatsache gefreut. Aber die Engländer hatten sich ihrer Sache allzu sicher gefühlt, was mir überhaupt ein Nationalfehler von ihnen zu sein scheint, der ihnen noch einmal teuer zu stehen kommen kann, und so war die „Neera" trotz vier englischen Kriegsschiffen in die nördlichste Bucht des Systems der Lamu-Häfen glücklich hineingekommen. Das Bewußtsein, der schmählichen Erstickung der Expedition in Sansibar vorgebeugt zu haben, war naturgemäß geeignet, ein gewisses Triumphgefühl in uns hervorzurufen. Aber auf der andern Seite war die Lage, in welcher wir uns nun befanden, freilich doch kaum geeignet, Freudenempfindungen in mir lebendig zu erhalten.

Ich hatte in Schimbye alles in allem einige 60 Träger und 27 Soldaten gelandet. Mit diesen stand ich am 17. Juni der Aufgabe gegenüber, zunächst mehr als 250 Lasten von Munition und anderen Ausrüstungsgegenständen im Anblick der britischen Flotte nach Witu hinzuschaffen. Daß ich etwaigen weiteren Vergewaltigungen der Engländer gegenüber tatsächlich rechtlos war, das war mir vollständig klar. Ich war demnach auch, solange ich mich an der Küste befand,

keinen Augenblick vor einem Besuch englischer Marinesoldaten in meinem eigenen Lager sicher. Hatte ich mich gegenüber den englischen Kriegsschiffen der List bedienen müssen, so war ich freilich entschlossen, solcher Vergewaltigung auf dem festen Lande das mir erheblich sympathischere vis vim vi expellit entgegenzusetzen. Aber durch diesen Entschluß wurde die wirkliche Lage der deutschen Emin Pascha-Expedition kaum gebessert.

In Schimbye mußte ich einige Tage stehen bleiben, weil es durchaus nötig war, der ganzen Kolonne ein wenig Erholung zu gönnen. Die Leute waren durch die Strapazen der Seefahrt sehr mitgenommen. Auch war es erforderlich, die Waffen, welche vom Seewasser gelitten hatten, gründlich zu reinigen, das Geschütz aufzustellen und die Zeltlasten auseinanderzunehmen. Endlich hatte ich Nachricht von Herrn Borchert und die Dhow mit dem letzten Rest unserer Sachen von der „Neera" zu erwarten. In bezug auf diese Sachen hatte ich angeordnet, daß alles das, was unter den Begriff „Kaufmannsware" fällt, gemäß der mir von Fremantle gegebenen Erlaubnis, mit der „Neera" nach Lamu gehen solle, von wo aus ich es vermittelst der neun von mir seinerzeit in Aden angekauften und jetzt in Lamu stationierten Kamele auf das Festland an mich ziehen wollte; daß dagegen alles das, was unter den Begriff „Kriegskontrebande" und damit unter die Blockadebestimmungen fällt, mir nach Schimbye, welches nördlich von der Blockadelinie lag, per Dhow gebracht werden solle. Am 18. Juni kam Herr Friedenthal mit diesem Teil der Sachen in Schimbye an. Herr Borchert ließ mir mitteilen, daß er es für richtiger gehalten habe, seinerseits mit den Tauschartikeln nach Lamu zu gehen, um dort die Verladung auf die Kamele persönlich zu überwachen. Ich hatte mich bereits vor Eintreffen des Herrn Friedenthal von Schimbye aus am 18. Juni mit Herrn v. Tiedemann und den Herren Toeppen und Gustav Denhardt in Lamu in Verbindung gesetzt. An diesem Tage schrieb ich einen Bericht nach Deutschland, welcher im Hinblick auf die Jacksonsche Expedition mit der Bemerkung schloß:

„Wir wollen doch einmal sehen, ob die Engländer uns trotz ihres Vorsprunges überholt haben werden."

Mein ganzes Augenmerk in den nächsten Tagen war nun darauf gerichtet, mir weitere Tragkräfte zu verschaffen. Zu diesem Zwecke begab ich mich am 19. Juni allein mit einigen Leuten nach Wanga. Ich fand dort unmittelbar am Strande ein Haus, welches einen ganz

europäischen Charakter trug. Ich trat ein und traf Herrn Schönert, einen Beamten des Herrn Denhardt. Dieser nahm mich freundlich auf und zeigte mir sofort in der Bucht vor seinen Fenstern die mir bekannte „Boadicea" des Admiral Fremantle, welche vor kurzem dort eingetroffen sei. Um 1 Uhr mittags begleitete Herr Schönert mich nach Schimbye zurück, und hier hatte ich die angenehme Überraschung, den Herrn v. Tiedemann zu sehen, welcher sich auf die Nachricht von unserer Landung sofort mit den Herren Toeppen, Denhardt und Gerstäcker auf eine Dhow begeben hatte, um uns in der Umgebung von Kwaihubucht zu suchen. Erst ziemlich spät hatten sie uns in Schimbye entdeckt. Schon vor Eintreffen meiner Briefe in Lamu hatte das Gerücht die Meldung von unserer Landung dorthin getragen, aber mit welcher Übertreibung! Tausend Deutsche seien in Kwaihubucht gelandet, große Aufregung bei Weißen und Schwarzen. Zu meinem Bedauern mußte ich mich bald überzeugen, daß meine Hoffnung, durch Herrn Toeppen Träger zu bekommen, kaum viel Aussicht auf Verwirklichung haben werde. Dafür aber verabredete ich mit ihm, daß derselbe die Ausrüstung meiner Expedition mit geeigneten Tauschartikeln für die Tanaroute besorgen solle. Ich hatte von Sansibar 96 Lasten Tauschartikel für eine Tanga-Massai-Route zusammenstellen lassen. Ich war damals noch in den Anschauungen der traditionellen Afrikareisen befangen, daß man auf das peinlichste für jede besondere Route eine der Geschmacksrichtung der dortigen Bewohner vollständig entsprechende Ausrüstung mit Tauschartikeln besorgen müsse, um überhaupt in Afrika reisen zu können.

So vereinbarte ich mit Herrn Toeppen, daß derselbe meine mitgebrachten und nach Lamu geführten Tauschartikel übernehmen solle. Das Taugliche davon solle er in die von ihm zusammenzusetzenden Bestände überführen, was nicht zu gebrauchen sei, anderweitig bestmöglich verwerten, mir dann aber aus seinem Lager und aus weiteren von Sansibar zu besorgenden Waren die Artikel für meine Route zusammensetzen.

An diesem Nachmittag erfuhr ich auch zum ersten Male, daß vier englische Kriegsschiffe ohne jeden ersichtlichen Grund in diesen Gewässern kreuzten. Der Grund hierfür war m i r ersichtlich genug, und auf diese Nachricht hin beschloß ich, unmittelbar mit meiner Expedition südwestlich aufzubrechen, um erst einmal aus der Umgebung der See selbst herauszukommen. Ich schickte demnach noch am Abend 5½ Uhr meine Munition auf dem Landwege nach Wanga und ebenso in der

Nacht zwischen 11 und 12 Uhr eine beladene Dhow mit Proviant unter Herrn Friedenthal nach Mgine ab. Der 20. und 21. Juni bot das für uns belustigende Schauspiel, daß unsere Dhows mit der Ausrüstung der Expedition in Sicht des Admirals Fremantle mit seiner „Boadicea" sich von Schimbye nach Mgine bewegten und dort alle wohlbehalten eintrafen. Die Herren hielten uns vielleicht für ganz gewöhnliche Sklavendhows, welche zu jagen, es sich nicht der Mühe verlohne, um so weniger, als dadurch möglicherweise die Interessen ihrer neuen Freunde von Patta oder Manda verletzt werden konnten. Freilich lag die „Boadicea" ja hier nach den Bestimmungen der Blockade, von uns ganz abgesehen, um den Dhowverkehr zu überwachen im Hinblick auf Kriegskontrebande, Munition und Sklaven, und die Ausflucht, sie hätte nicht wissen können, daß die Dhows meine Sachen zur See nach Mgine hinüberschafften, würde demnach nicht zutreffen. Es war in der Tat ein Achtung einflößendes System von Wachtdienst!

Ich selbst ging in der Frühe des 20. Juni in der Begleitung der Herren Toeppen, Denhardt und v. Tiedemann mit einer Reihe von Lasten nach Wanga. Die „Boadicea" schoß an diesem Tage viel Salut und hatte die Wali-Flagge gehißt, ein Beweis, daß Walis, vermutlich auch mein Freund Buana-Mfe, an Bord waren. Jedenfalls mußte den Engländern die Tatsache unserer Landung jetzt vollständig bekannt sein. Trotzdem entschloß ich mich nach den Proben, welche ich von deren Wachsamkeit bereits gewonnen hatte, um die Angelegenheit in Schimbye schnell zu Ende zu bringen, an diesem Tage auch mit Dhows auf der See zu arbeiten. Wir brachten im ganzen drei solcher Dhows zusammen, von denen ich zwei mit neuen Instruktionen für Kapitänleutnant Rust nach Schimbye schickte und eine für mich behielt.

Daneben trugen den ganzen Tag über meine Leute hinter der Böschung, welche sie den Augen des englischen Kriegsschiffes entzog, die Munitionslasten für mich von Schimbye nach Wanga. Rust brachte den Rest der Sachen auf die beiden ihm zugeschickten Dhows, und am 21. Juni abends 10 Uhr war die ganze Expedition nach Mgine, von wo der vielbegangene Landweg nach Witu führt, hinübergeworfen. Um 9 Uhr morgens schon an diesem Tage traf Herr Friedenthal mit seiner Dhow ein, dann Herr Gerstäcker auf einer der beiden Schimbye-Dhows. Die Munition schickte ich von Wanga aus nicht bis ganz nach Mgine hin, sondern landete sie gegenüber Wanga jenseit eines Creeks unter der Obhut der Herren Toeppen und Tiede-

mann, um sie von dort wieder auf dem Landwege nach Mgine tragen zu lassen. Diesen Überland-Transport überwachte ich mit Herrn Denhardt selbst. Ich traf mit etwa 50 Lasten 6½ Uhr in Mgine ein und schickte sofort die Leute wiederum zurück, um den Rest, welchen Herr v. Tiedemann überwachte, noch in der Nacht hinaufzubringen. Abends 10 Uhr, als wir alle in sehr fröhlicher Stimmung in Mgine beim Abendessen saßen, traf zu meiner Freude die letzte Dhow unter Kapitänleutnant Rust dort ein, und ich ließ beim Morgengrauen am 22. alles in Sicherheit an Land bergen, indem ich 60 Lasten Munition sofort weiter inland nach dem vier Stunden entfernten Hindi schickte.

Hindi hatte ich ausersehen, um alles, was ich an Mitteln und Kräften besaß, dort zusammenzuziehen und meine Expedition zu organisieren. Der Platz lag mehrere Stunden von der See ab, unmittelbar hinter Lamu inmitten einer reich bebauten Gegend und schien somit allen Erfordernissen für meine Organisationsarbeiten zu entsprechen. Dorthin begab ich mich selbst am 23. in Begleitung der Herren Denhardt und v. Tiedemann, indem Kapitänleutnant Rust wiederum zur Überwachung der Reserve zurückblieb. Den ganzen 23., 24. und 25. Juni arbeiteten wir, um alle Lasten in Hindi unterzubringen, wobei meine am Morgen des 24. Juni aus Lamu herangezogenen Kamele sich sehr nützlich erwiesen.

Am 25. Juni 1889 war die ganze Expedition in Hindi beisammen. Ich ließ die Zelte aufschlagen inmitten des Ortes, mein Geschütz laden und die Häuser ringsum besetzt halten. Auf der Straße nach Lamu hin, von wo möglicherweise weitere englische Vergewaltigungen zu erwarten waren, hielt ich Tag und Nacht einen Posten, um von solchen Besuchen rechtzeitig Kenntnis zu bekommen. Indessen verschonten uns die Herren mit ihrem Besuch. Diese letzteren Maßregeln würden übertrieben erscheinen können, wenn man nicht erwägt, welche Empfindungen die Vorgänge in uns hervorrufen mußten, welche sich mittlerweile in Lamu abgespielt hatten.

Hier war inzwischen Herr Borchert mit der „Neera", welche Havarie erlitten hatte, erst am 20. Juni eingetroffen. Es hatte unterwegs beinahe so geschienen, als ob die „Neera" in Stücke gehen werde. Man hatte den Notanker werfen müssen, und der Kapitän riet Borchert, sich auf das Schlimmste gefaßt zu machen. Indessen war sie doch am 20. Juni, also an dem Tage, an welchem ich aus dem Fenster des Herrn Schönert mit besonderem Interesse durch das Fernglas die Vorgänge an Bord des englischen Flaggschiffes

„Boadicea" beobachtete, im Hafen von Lamu eingetroffen. Bei der Einfahrt kam ihr eine Pinasse des englischen Kriegsschiffes „Mariner" entgegen, deren Offizier schon von unten heraufrief: „Where is Dr. Peters?" Die Frage wurde in einem Tone gestellt, nicht als ob der Offizier wissen wolle, ob ich in Sansibar oder im Innern sei, sondern ob ich in der Kajüte sei oder auf dem Achterdeck. Um so verblüffender wirkte die Antwort des Herrn Borchert: „Dr. Peters! Dr. Peters is gone into the interior, to Emin Pascha". Am nächsten Morgen erschien Fremantle selbst und ließ sich den Kapitän der „Neera" kommen. Zu unserem allseitigen Bedauern erfuhren wir in Hindi, daß Admiral Fremantle in Gegenwart des Kapitäns einen recht herzbetrübenden Anfall von Wut gehabt habe. Er sei auf dem Achterdeck herumgelaufen und habe wiederholt mit den Füßen aufgestampft. Fünf Tage, so habe er geschrieen, habe er in den elenden Gewässern mit drei Kriegsschiffen, mit der „Boadicea", dem „Mariner" und dem „Cossak" allein zu dem Zwecke gekreuzt, um uns abzufangen, fünf Tage, fünf Tage! Und nun doch! Der arme Admiral Fremantle! Wir alle bedauerten ihn aufrichtig. Aber aus seinem Wutanfall heraus, welcher mir persönlich etwas unverständlich erschien, nachdem er mir erlaubt hatte, die „Neera", wenn weder ich, noch Munition an Bord wäre, in Lamu landen zu lassen, kristallisierten sich in ihm männliche Entschließungen, welche ihm Genugtuung versprachen. —

Man möge die folgenden beiden Schreiben zunächst lesen, um sich ein Urteil zu bilden über das, was nach dem 20. Juni in Lamu sich vollzog. Die Schreiben sind in englischer Sprache verfaßt, und ich hänge sie meinem Text an. Ich gebe sie hier in deutscher Übersetzung:

Bagamoyo, den 9. Juni 1889.

Ew. Exzellenz!

Ich habe die Ehre, Ew. Exzellenz höflichst zu benachrichtigen, daß ich höchstwahrscheinlich die „Neera" nach Lamu zu senden haben werde. Gemäß dem Versprechen, welches freundlichst durch Ew. Exzellenz gegeben ist, daß Sie keinen Widerspruch erheben wollen, falls ich dies tue, wofern nur weder Waffen, noch Kriegsmunition, noch meine eigene Person an Bord sind, bitte ich Ew. Exzellenz ergebenst, den Kommandanten J. M. Kriegsschiff zu Lamu von meiner Absicht zu benachrichtigen. Ich werde nach Lamu entweder Herrn Borchert oder Herrn Frieden-

thal oder beide senden, und zwar dürfte dies ungefähr zwischen dem 25. und 30. Juni stattfinden.

Mit der Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung verbleibe ich Ew. Exzellenz ganz gehorsamster Diener

Karl Peters.

An Se. Exzellenz Herrn Vize-Admiral Fremantle.

Boadicea zu Sansibar, 11. Juni 1889.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihres Briefes vom 9. d. zu bestätigen, welcher mich von Ihrer Absicht benachrichtigt, die „Neera" nach Lamu zu schicken, daß indessen in Übereinstimmung mit dem, was ich in unserer kürzlichen Unterhaltung erwähnte, weder Sie selbst gehen, noch Waffen und Munition an Bord des Schiffes sein dürfen. Unter diesen Umständen werde ich keinen Widerstand erheben, daß die „Neera" nach Lamu geht, und ich werde Instruktionen für unser blockierendes Schiff demgemäß erlassen. Aber ihre Maßnahmen werden bewacht werden, und ich werde anweisen, daß ihr befohlen werden wird, den Hafen zu verlassen, wenn irgend etwas, was auch immer, getan oder vermutet wird, was fähig sein würde, Unruhe zu erwecken oder die Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft zu benachteiligen. Es würde dazu führen, den Verdacht zu entfernen, wenn Sie ein offenes Bekenntnis geben wollten von dem Zweck, für welchen die „Neera" nach Lamu zu gehen hat.

Ich habe die Ehre zu sein, mein Herr, Ihr gehorsamer Diener

Fremantle, Vize-Admiral.

An Dr. Karl Peters, Bagamoyo.

Diesen Brief des Admirals Fremantle empfing ich erst später in Witu und war deshalb nicht in der Lage gewesen, ihn vorher zu beantworten. Zur weiteren Kennzeichnung der Sachlage lege ich in Abschrift noch folgendes Schreiben vor:

Lamu, 21. Juni 1889.

Herrn Oskar Borchert, Mitglied der deutschen Emin Pascha-Expedition, Lamu.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Sie in Kenntnis zu setzen, daß ich den Befehl von Arbotknot, Kommandeur J. M. Kriegsschiff „Mariner" bekommen, das Schiff „Neera" zu verhindern, Kargo für die deutsche Emin Pascha-Expedition in Lamu zu landen. Zugleich habe ich zu bestätigen und bescheinige hiermit, daß ich jedes Stück genau untersucht habe und daß ich weder Waffen noch Munition noch Pulver unter denselben gefunden habe.

Ich habe die Ehre zu sein, mein Herr

(gez.) Roberts,
Seemann J. M. Kriegsschiff „Mariner".

Als ich am 23. Juni in Hindi eintraf, war Herr Oskar Borchert persönlich von Lamu herübergekommen, um mir über den Inhalt dieses Schreibens Bericht zu erstatten. Die Sache betraf mich formell nicht mehr, da ich bereits in Kwaihubucht das Verfügungsrecht über die „Neera" Herrn Borchert übertragen und die Tauschartikel, welche an Bord der „Neera" waren, Herrn Kurt Toeppen, wie mitgeteilt, in Schimbye überlassen hatte. Indes wurde ich natürlicherweise materiell durch diese Vorgänge berührt, weil ich aus finanziellen Rücksichten die „Neera" gern baldmöglichst weiter zu verchartern gedachte, und auf der andern Seite Herr Toeppen mir aus den abgetretenen Tauschartikeln zum Teil meine neue Expeditionsausrüstung besorgen wollte. Ich gab demnach Herrn Borchert neue Verhaltungsmaßregeln in der Angelegenheit und hoffte, daß im Hinblick auf den Schlußsatz des Robertsschen Briefes dieselbe sich schnell erledigen würde. Wer beschreibt demnach mein Erstaunen, als mir am 24. Juni Herr Borchert Abschrift des folgenden Schreibens zuschickte:

Auf J. M. Schiff „Mariner" in Lamu, 22. Juni 1889.

Herrn Oskar Borchert, Mitglied der deutschen Emin Pascha-Expedition.

Mein Herr!

Im Auftrag des kommandierenden Admirals in diesen Gewässern und in Anbetracht der bestehenden Blockade in diesen Teilen der Ostküste Afrikas habe ich Sie zu benachrichtigen, daß die Waren, augenblicklich an Bord Ihres Schiffes für Dr. Charles Peters (nicht einmal meinen deutschen Namen „Carl" ließen sie mir) nicht in diesem Platze oder irgend einem andern innerhalb oder anschließend an die Küste, welche augenblicklich blockiert ist, gelandet werden können. (Kwaihubucht!) Diese Waren, nun im Leichter längsseits Ihres Schiffes, müssen wieder an Bord genommen werden, und Sie haben den Hafen zu verlassen so schnell, als dieses beendigt ist. Ich werde einen Offizier nebst bewaffneter Mannschaft an Bord senden, um Sie zu unterstützen, diesen Befehl auszuführen. Der Offizier wird Sie bis Sansibar begleiten auf Befehl, um zu sehen, daß die Waren nicht an irgend einem andern Hafen auf der Küste gelandet werden. Dessen Passage nach dem Platze wird genommen und bezahlt werden.

Kommandant Ihrer Majestät Schiff „Mariner".

Mit dieser Anordnung hatte der Admiral Fremantle augenscheinlich den Gegenstand gefunden, um seinem Groll über die Landung in der Kwaihubucht Luft zu machen. Ich darf nur eins hervorheben, daß es sich bei den beschlagnahmten Gütern keineswegs um die Ausrüstung meiner Expedition handelte, sondern lediglich um Kaufmannsgüter, aus denen Herr Toeppen Tauschartikel für dieselbe aussuchen sollte, und welche ich ja immerhin hoffen durfte, zum Teil wenigstens aus den Lagerbeständen in Lamu direkt zu ersetzen. Es handelte sich bei der Maßregel des Admirals Fremantle demnach anscheinend nicht so sehr um einen Schlag gegen die deutsche Emin Pascha-Expedition, als um einen Ausdruck seines Ärgers über das, was er nicht hatte verhindern können. Genug, es wurden 25 englische Marinesoldaten an Bord der „Neera" gelegt, die Maschine des Schiffes wurde demoliert, und dasselbe ward im Schlepptau nach Sansibar geführt. Wie sich später herausgestellt hat, ist nun allerdings durch diese Maßregel der Gang der Expedition selbst erheblich verändert worden. Es fand sich nach einigen Wochen, daß in Lamu die für die Massai-Länder erforderlichen Tauschartikel nicht zu haben waren, und im Verlaufe der nächsten Monate wurde es klar, daß ich auch in den Besitz der neu von Sansibar herbeigezogenen Artikel, welche Herr Kapitänleutnant Rust mir nachzuführen hatte, niemals gelangen sollte. Dadurch erreichten es die Engländer, daß die deutsche Emin Pascha-Expedition einen Charakter gewann, welcher von normalen Afrikareisen allerdings in jeder Richtung abwich. Aber das Unternehmen zu durchkreuzen oder auch nur in seinen Wirkungen wesentlich abzuschwächen, das haben sie doch nicht vermocht, und so gedachte ich gerade im Hinblick auf diese Vorgänge während des Ganges der Expedition häufig des biblischen Spruches: Ihr gedachtet, es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte, es gut zu machen.

Praktisch hatte diese Maßnahme Fremantles dann noch die Folge, daß damit Herr Oskar Borchert, welchen ich ursprünglich be-

stimmt hatte, in meiner unmittelbaren Umgebung an der Expedition teilzunehmen, für den ganzen weiteren Verlauf derselben aus meinem Gesichtskreis in Wirklichkeit verschwand. Er mußte nach Sansibar gehen, weil ich entschlossen war, gegen diese plumpe Rechtsverletzung englischerseits mit allem Nachdruck mich zu wehren. Er hat dann dort mit Erfolg den sogenannten „Neera"-Prozeß durchgeführt, welcher, soweit mir bekannt geworden ist, in ganz Europa allgemeines Interesse hervorgerufen hat. Erst nach der Durchführung des Prozesses konnte Herr Borchert die zweite Kolonne der Expedition den Tana hinaufführen.

Neben diesem ersten Schlag, welcher mich in Hindi traf, trat alsbald die zweite peinliche Erkenntnis, daß es mir nicht möglich sein werde, meine Trägerkräfte im Witugebiet in der Weise zu ergänzen, daß ich hoffen könne, auch nur die mir verbliebenen Lasten in einer Kolonne den Tana hinaufzuführen. Der Suaheli von Witu und Lamu hat nicht den Unternehmungsgeist wie die Wangwana an der deutsch-ostafrikanischen Küste. Von einem Karawanenverkehr ins Innere ist hier nicht die Rede, und so meldeten sich denn eigentlich nur einzelne, um sich meiner Expedition anzuschließen, und nicht eben die Besten ihres Stammes. Allerlei verlottertes Gesindel erschien mit der Absicht, sich die Vorausbezahlung von ein oder zwei Monaten Traglohn geben zu lassen, um damit das Weite zu suchen. Ich konnte in diesen Gegenden derartigen Betrügereien auch kaum wirksam begegnen, weil die einzig mögliche Maßregel dagegen, nämlich, verdächtige Elemente in Ketten zu legen und wieder abgefaßte Ausreißer mit der rigorosesten Strenge zu bestrafen, hier aus politischen Rücksichten unzulässig war. Der höchste Trägerstand, welchen ich formell überhaupt erreicht habe, belief sich gegen 90, in Wirklichkeit haben wir wohl niemals über 70 Träger besessen. Um so mehr war ich darauf bedacht, meine Kamelkolonne zu verstärken und die mangelnden Tragkräfte auch durch den Ankauf von Eseln zu ergänzen. Es gelang mir im ganzen, meine Kamelkolonne auf 17 Köpfe zu bringen und 9 Esel zu kaufen. Damit war klar, daß ich nicht darauf hoffen dürfe, meine sämtlichen Lasten in eins den Tana aufwärts zu führen. Ich mußte die Expedition in zwei Kolonnen teilen, deren zweite ich Herrn Kapitänleutnant a. D. Rust unterstellte. Derselbe sollte eine Boots-Expedition auf dem Tana organisieren und in Oda-Boru-Ruwa mit den nachzuführenden Lasten, insbesondere auch mit den von Sansibar erwarteten Tauschartikeln dann wiederum zu mir stoßen. Da es

mir nicht möglich war, unter den Suahelis mich durch neue Träger zu verstärken, so hoffte ich nunmehr auf die Wapocomo oder Gallas am oberen Tana, wo mir dieser Versuch vielleicht gelingen könne und wo ich auf alle Fälle in der Lage sein werde, falls die Tauschartikel von Sansibar zu mir kämen, eine Eselkarawane auszurüsten und mit dieser die Äquatorialprovinz zu erreichen. Dies waren Hoffnungen, welche mich in Hindi und Witu beseelten und denen gemäß ich meine Entscheidungen traf. Wie wenig ist doch auch von diesen schließlich in Erfüllung gegangen!

Was dagegen in Hindi vollständig durchgeführt ward, das war die Ordnung der Lasten. Was von Wasser verdorben war, wurde ausgeschieden, der Rest genau gebucht und unter die beiden Kolonnen verteilt. Herr Toeppen sandte von Lamu aus im ganzen etwa 30 Lasten von Pulver, Biskuits, Streichhölzern und Zeugstoffen, alles recht nützliche Dinge, von denen jedoch für die von mir ins Auge gefaßte Route durch die Massailänder nichts zu gebrauchen war, da hier nur Eisen- und Kupferdraht sowie Perlen gehen. Im ganzen berechnete ich die von meiner Kolonne hinaufzuführenden Lasten auf etwa 150 und ließ Herrn Kapitänleutnant Rust die gleiche Anzahl zum Nachführen zurück. In meiner Begleitung sollte Herr v. Tiedemann mit hinaufgehen.

Neben diesen äußerlichen Arbeiten ließ ich mir in Hindi insbesondere auch die Disziplinierung und Organisierung meiner von Hause aus außerordentlich verwilderten Kolonne angelegen sein. War ich gezwungen, ohne eigentliche Tauschartikel den Zug ins Innere anzutreten, konnte ich mich also nicht, wie Thomson und andere Leute zu tun pflegten, durch Tribute an die eingeborenen Häuptlinge abkaufen, dann kam hier für das Gelingen der Sache in allererster Linie die Mannszucht meiner Leute in Frage und die Herrschaft, welche ich über diese ausübte. Konnte ich nicht in der hergebrachten friedlichen Weise, wie ich ursprünglich gehofft hatte, die deutsche Emin Pascha-Expedition durchführen, dann mußte ich den Gedanken ins Auge fassen, daß ich eventuell gezwungen sein würde, unsere Kolonne als eine Kriegstruppe zu organisieren. Nun ist es ein bekanntes physikalisches Gesetz, daß man die Wirkung einer Kraft auf zweierlei Weise vollständig gleich verstärken kann: ebenso sehr durch Vergrößerung der Masse als wie durch Vergrößerung der Geschwindigkeit. Die Masse meiner Truppen, als Kriegsmacht gedacht, zu vergrößern, lag nicht in meiner Hand; die Möglichkeit, ihre Geschwindigkeit oder

Anwendungsfähigkeit zu erhöhen, bestand nur in der Durchführung einer unbedingten Disziplin. Um diese zu erzielen, war ich in erster Linie auf die Somalis der Kolonne angewiesen, durch welche ich, wenn ich sie in der Hand hatte, eine vollständige physische Herrschaft über das Trägerelement, welches hauptsächlich aus Zentralafrikanern bestand, ausüben konnte. Es lassen sich nun solche afrikanische Menschenmassen nur dann beherrschen, wenn man entschlossen ist, dem bösen Willen gegenüber rücksichtslos seinen eigenen Willen durchzusetzen. Auch habe ich gefunden, daß dies das einzige ist, was den eigenen Leuten imponiert. Die sogenannten Buana Wasuri (guten Herren) werden in kritischen Augenblicken nicht die Herrschaft ausüben, welche nötig ist, um eine Expedition durch die Schwankungen elementarer und kriegerischer Gefahren hindurchzubringen. Der Eindruck, welchen ich Expeditionsführern als erzielenswert empfehle, muß das Urteil der Leute sein: Kali sana laikini bodari sana (sehr strenge aber sehr tüchtig). Durch diese Empfindung im einzelnen wird mit der Zeit ein fast dämonisches Band zwischen Führer und Kolonne geschlungen, welches den Krisen und Katastrophen afrikanischen Reiselebens Widerstand zu leisten vermag. Die Somalis sind von großer Sensibilität und bei richtiger Behandlung, wenn man ihre Vorurteile schont, leicht zu leiten. Freilich muß man auch bei ihnen nicht glauben, mit dem bloßen point d'honneur durchzukommen. Im Verlaufe der Expedition habe ich auch für meine Somalis Körperstrafen eingeführt und rigoros zur Vollstreckung gebracht.

Diese ganze Entwicklung, welche ja naturgemäß erst im Verlaufe der Expedition zur Entfaltung gelangen konnte, bahnte sich bereits während der Woche an, die wir in Hindi zubrachten. Es war eine wundersame Zeit von Sorgen, Arbeiten, Plänen und Hoffnungen. Die verspätete Regenzeit goß uns täglich ganze Wolkenbrüche herunter, und nur selten leuchtete die Sonne zu unseren Arbeiten an den Lasten. Ich hatte mir in diesen Tagen auch ein Reitpferd in Lamu kaufen lassen, auf welchem ich wiederholt Ausflüge in die Umgegend von Hindi machte. Da ritt ich denn wohl stundenlang die Lamustraße hinaus, bis ich die eigentümliche Düne dieses Platzes vor mir sah. Ich wußte, wenn ich nach Lamu hineingehen würde, daß ich dann die Gefahr persönlicher Verhaftung laufe. Ich hatte die Empfindung, wie sie die Verbannten haben mögen, abgeschnitten zu sein von Europa und meiner Heimat. Für mich gab es nur eines:

Nach Westen, oh nach Westen hin,
Beflügle dich, mein Kiel,
Dich grüßt noch sterbend Herz und Sinn,
Dich, meiner Sehnsucht Ziel!

Da war von keinem Zurück die Rede. Ob aber das Ziel unserer Sehnsucht erreicht werden könnte, das mußte in Hindi doch mehr als unwahrscheinlich gelten. Dann aber gab es für uns alle nur eins: den Untergang! So liegt ein eigentümlich wehmutsvoller und bewegter Zug über diesen ersten Tagen auf dem Festlande von Afrika. Es gab nur einen Trost, die Seele vollständig unter die unerforschlichen Ratschlüsse der Vorsehung zu beugen.

Am Mittwoch den 3. Juli brach ich endlich von Hindi auf, nachdem ich am Tage vorher meine Tauschartikel von Lamu bekommen hatte. Ich wollte meine Kolonne zunächst bis Witu führen, dort alsdann auf die zweite Kolonne unter Rust warten, und zwar sollte der erste Marsch nur 2½ Stunden bis zu dem Orte Kibokoni gehen. Ich ließ zunächst die Kamele bepacken und dann den Eseln ihre Lasten aufbürden. Wie schwerfällig der ganze Betrieb damals noch war, geht aus der Tatsache hervor, daß es 10 Uhr wurde, bis wir hiermit fertig waren. Im weiteren Verlaufe der Expedition war um 6 Uhr morgens immer auch die Bepackung der Kamele und Esel zu Ende gebracht. Überhaupt muß alles gelernt sein, ganz besonders aber die Führung einer afrikanischen Expedition. Daß auch ich noch in dieser Beziehung zu lernen hatte, bewies ich dadurch, daß ich nach Bepackung der Lasttiere mit diesen abmarschierte, anstatt, wie es sich gehört hätte, gerade an diesem ersten Tage als der allerletzte das Lager zu verlassen, und den Herren Kapitänleutnant Rust, v. Tiedemann und Friedenthal die Bepackung und Bewachung der Träger überließ. Auch dies änderte ich bereits am folgenden Tage.

Ich marschierte indessen am 3. Juli, da mein Pferd ein wenig am Satteldruck litt, 10 Uhr 15 Minuten aus dem Lager, und zwar darf ich gestehen, daß dies mit recht frohen Empfindungen geschah. Die Landschaft vor mir war gut angepflanzt mit Weizen und Mtama. Die Sonne erhellte Flur und Wald, und nun begann endlich die große Wanderung gegen Westen, wie es schien, im Ernst. Die Berechnungen, welche meine Expedition in Sansibar ersticken wollten, war ich scheinbar jetzt im Begriff, endgültig zu durchkreuzen, und dies erfüllte mich auf dem ganzen Marsche mit einer Art freudiger Genugtuung.

Freilich wurde diese Stimmung sehr getrübt, wenn ich das Resultat dieses ersten Marschtages überdachte. Die Esel brachen teilweise unter schlecht verpackten Lasten zusammen, vor allem aber versagte die Disziplin der Träger. Ich war mit den Kamelen und einem kleinen Teil der Träger sowie meiner Kanone 12½ Uhr in Kibokoni eingetroffen, hatte sofort mein Zelt aufschlagen lassen, beorderte Kochfeuer und wartete nunmehr auf Herrn v. Tiedemann mit dem Rest der Karawane. Kein Mensch kam. Da in Kibokoni Getreide für Vieh und Mannschaften nicht zu haben war, hatte ich sofort in das eine Stunde entfernte Hidio geschickt, um solches zu kaufen. Gegen 2½ Uhr erschien Herr Friedrich, der Besitzer der Plantage dort, in meinem Zelt mit der Mitteilung, daß er mir seinerseits Getreide überlassen könne. Ich schickte dann sofort zwei Kamele dorthin, um solches zu holen. Es ward 6 Uhr, bis endlich Herr v. Tiedemann eintraf mit der Meldung, daß ein Teil der Träger sich augenscheinlich um das Tragen der Lasten „gedrückt" habe oder gar fortgelaufen sei. 20 Lasten seien in Hindi zurückgeblieben, der Rest sei unterwegs mit Friedenthal. Ich beorderte sofort zwei Kamele nach Hindi zurück und beschloß für den folgenden Tag eine genaue Untersuchung der Sache. Herr v. Tiedemann mußte am folgenden Morgen nach Hindi zurück und brachte am Mittag die letzten Lasten mit der Nachricht, daß keine Träger mehr in Hindi seien. So mußten die Träger also in Kibokoni sein.

Ich revidierte nun zunächst an der Hand des Verzeichnisses unsere Lasten und stellte hernach fest, daß die Träger in der Tat alle vorhanden waren. Ich teilte dann die Lasten in drei Haufen: für Kamele, Esel und Träger und glaubte somit, meiner Sache ganz sicher zu sein, als ich um 2 Uhr das Signal zum Weitermarsch nach Mansamarabu geben ließ. Aber wieder blieben 30 Trägerlasten zurück. Die Erfahrungen des vorhergehenden Tages hatten mich veranlaßt, von nun ab bis auf weiteres am Ende der Expedition zu bleiben, und ich schickte demnach Friedenthal mit den ersten Lasten und einigen Soldaten voraus. Der Weg von Kibokoni nach Mansamarabu führt durch ein Creek, welches für die Lasttiere nicht passierbar ist. Der Weg für letztere führt um das Creek herum und beträgt zwei Stunden, während man auf dem direkten Wege nur 1—1½ Stunde braucht. Ich wollte nach Abfertigung der Träger mit den Lasttieren um das Creek herummarschieren. Um 3 Uhr ließ ich die Kamele aufbrechen und die Umgegend nach meinen Trägern absuchen. Da sich immer

über die Eröffnung eines freien Verkehrsweges nach Wanga hin verhandelten. Diese Kawallala-Somalis wohnen zwischen Djuba und Tana und haben sich neuerdings auch südlich über den Tana hinüber in Kriegszügen ergossen. Sie drücken immer weiter auf die Gallas, welche vor ihnen Schritt um Schritt zurückweichen müssen. Das ist wie eine gewaltige Flut, welche vermutlich erst an dem robusten Damme des Massaitums Halt machen wird. Am unteren Tana zittert alles vor diesen Stämmen, und nur das Witu-Sultanat selbst ist hier der feste Wall, vor welchem sie Halt machen. Gegenüber den Hinterladern der Wituſoldaten bequemen sich die Herren, wie gesagt, zu Verhandlungen, während sie im allgemeinen einfach nehmen, was sie zu haben wünschen. Am 10. Juli trafen 23 Krieger unter Sheriff Hussein in Witu ein. An diesem Tage war in Witu keine Milch zu haben, weil sich die sämtlichen Gallas, trotzdem sie unter dem Schutz des Sultans standen, in panischem Schrecken vor den nahenden Somalis mit ihren Herden in die Wälder geflüchtet hatten.

Mit uns versuchten die Somalis sofort, sich in freundschaftliche Beziehungen zu setzen. Bei der Nachricht von ihrem Herannahen waren meine Manjemas, meine zentralafrikanischen Träger, ohne Befehl zu ihren Waffen geeilt, und meine Soldaten hatten das Geschütz geladen, um die wilden Ankömmlinge zu empfangen. So gewährte unser Lager einen sehr kriegerischen Eindruck, als die Kawallala vorbeizogen, was seine Wirkung ersichtlich nicht verfehlte. Am 11. Juli erschien denn auch der Sheriff Hussein mit seinen sämtlichen Leuten, um seine Aufwartung zu machen und Freundschaft mit mir zu schließen. Sein Stamm habe meine Landung in Kwaihu vernommen, und der Sultan Ali Nurr ihm ausdrücklich befohlen, mir die Freundschaft dieses Stammes zu überbringen. Ich versicherte ihn, welchen Wert ich stets auf die Freundschaft der Somalis gelegt habe. Jetzt habe ich eigentlich die Absicht gehabt, durch ihr Land zu ziehen, indessen sei der Weg durch Witu kürzer zu meinem Ziel. Er wisse vielleicht, daß die Somalis in Europa nicht beliebt seien, aber ich hoffe, er habe vernommen, daß ich stets ihr Freund gewesen sei und deshalb schon wiederholt Expeditionen zu ihnen geschickt habe. Sheriff Hussein erwiderte, dies sei ihm und allen Somalis bekannt und deshalb würden sie mir auch jetzt helfen. Meine Feinde seien die ihrigen, und, wer mein Freund sei, den würden auch die Kawallala zu den ihrigen rechnen. Ich antwortete, daß ich hoffe, Hilfe nicht nötig zu haben; er möge mein Geschütz und meine Waffen betrachten. „Ich

bin stark genug, um jeden Angriff mit Gewalt niederwerfen zu können, aber was ich nötig habe, ist Proviant: Vieh und Kamele. Es ist mir bekannt, daß dein Stamm die Länder westlich zwischen Djuba und Tana beherrscht. Dorthin will ich ziehen, bringt mir Vieh und Kamele zum Verkauf und stellt mir gute Wegeführer zum Kenia." Sheriff Hussein versprach mir, mit den Seinen darüber zu beraten.

In den folgenden Tagen haben wir dann wiederholt verhandelt, und das Resultat war, daß der Sheriff sich bereit erklärte, mir fünf Kamele sofort zu verkaufen und mir weitere zur Ansicht zutreiben zu lassen. Es kam ihm, welcher in der Nähe von Oda-Boru-Ruwa wohnt, insbesondere darauf an, daß ich mich bei einem Feldzuge, welchen er gegen die Engländer plante, neutral verhalte. Die Engländer (vermutlich Pigott) hätten einen seiner Leute erschossen, und seine Ehrenpflicht sei es deswegen, Krieg gegen sie zu machen. Also das war der Grund, weshalb die Kawallala nachher die Expedition von Mr. Smith auseinandersprengten.

Ich habe mit den Somalis niemals zu kämpfen brauchen, und dies schreibe ich dem Friedensvertrage zu, welcher am letzten Tage meines Aufenthalts in Witu zwischen Sheriff Hussein und mir auch schriftlich vollzogen wurde, und worin die Somalis ausdrücklich anerkannten, daß sie mich nicht nur als ihren Freund, sondern auch, falls ich dies wolle, als ihren Führer anerkennen würden. Tatsächlich habe ich, als die Dinge am unteren Tana für unsere Expedition so verzweifelt standen, mich wiederholt mit dem Gedanken getragen, falls es zum Äußersten kommen sollte, dann mich in diese Somali-Stämme zu begeben und zu versuchen, ob es nicht möglich sein werde, sie zu einem Zuge gegen die Massais und bis nach Wadelai hin aufzubringen. Zu dieser äußersten Maßregel bin ich jedoch glücklicherweise durch den Gang der weiteren Ereignisse nicht gezwungen worden.

Sheriff Hussein ist eine große und stolze Erscheinung mit völlig europäischem Gesichtsschnitt, funkelnden Augen und kühner Nase. Sein Gesicht wird von einem kurz gehaltenen Vollbart umrahmt. Gleich ihm waren die übrigen Abgesandten des Kawallala-Stammes schlank und elastisch gebaut, weither kenntlich durch ihr stolzes Auftreten und ihre kavaliermäßige Haltung: geborene Krieger und Befehlshaber! Ihr Haar tragen sie lang, in der Mitte gescheitelt in Ringeln auf die Schultern fallend, so daß es fast aussieht, als ob sie in Allongeperücken einhergingen. Sie machen einen ganz ähnlichen

Eindruck in ihrem Benehmen wie die stolzen Elmorán der Massais. Gerade weil sie etwas Verbindliches in ihren Formen haben, tritt der angeborene Stolz um so entschiedener hervor. Am Tage vor meiner Abreise von Witu führten sie mir zu Ehren ihren Kriegstanz auf, welcher durch Pantomimen den Kampf und das endgültige Zertreten eingebildeter Gegner in sehr charakteristischer Weise zur Erscheinung bringt.

Als den Tag meines Abmarsches hatte ich nach mehrmaligem Aufschube schließlich den 26. Juli bestimmt. Ich hatte, um auch in Witu noch einen festen Rückhalt zu gewinnen, insbesondere im Hinblick auf die Kolonne Rust, Herrn Klemens Denhardt mit der Vertretung unserer Expedition daselbst betraut und ihm auch einen Kredit bei Hansings in Sansibar eröffnet. Ich hoffte, daß mir Denhardt vor allem die Lasten der Kolonne Rust nach Ngao an den Tana schaffen lassen werde und von dort aus dann per Boot nach Oda-Boru-Ruwa hinauf, wo ich diese Kolonne zu erwarten gedachte. Für meine Kolonne hatte ich Herrn Klemens Denhardt ersucht, mir 100 Lasten Getreide mit den zum Transport erforderlichen Booten nach Engatana zu schaffen, um dieselbe den Tana überhaupt entlang führen zu können.

Am 25. Juli wurde mir gemeldet, daß die Lasten in Engatana für mich bereit lägen, und nun war keine Veranlassung für mich mehr, den Aufbruch von Witu noch länger zu verschieben. An diesem Tage trennte ich mich von Herrn Friedenthal, welcher nach Sansibar zurückkehren wollte, und stellte Herrn v. Tiedemann endgültig in meine Kolonne ein. Mit ihm allein wollte ich zunächst bis zu den Gallas am oberen Tana marschieren, in ein Land, welches nach den uns vorliegenden Ravensteinschen Karten dicht an den östlichen Abhängen des Kenia liegen mußte. Dies stellte sich freilich hernach als ein sehr grober Irrtum dar. Am 25. Juli war meine Kolonne vollständig marschfähig, alle Lasten waren gepackt und dem vermeintlichen Bestand meiner Tragkräfte nach verfügte ich sogar noch über Reserveträger. Meine Somalis waren in guter Disziplin und neun von ihnen waren mit Repetiergewehren, zu denen ich 2000 Stück scharfe Patronen mitnahm, bewaffnet. Zu meinem kleinen Buschgeschütz hatte ich 100 Stück Kartätschen und ebensoviele Granaten. Ich selbst führte eine vorzügliche Doppel-Expreßbüchse von H. Leue in Berlin, mit Mauserpatronen Kaliber 500, daneben eine Doppel-Schrotflinte und ein Lancaster-Repetiergewehr, dazu einen sechsläufigen Revolver.

Ebenso war Herr v. Tiedemann bewaffnet. Der Rest meiner Somalis und meine Privatdiener, sowie einige tüchtige Träger hatte ich mit Hinterladern bewaffnet, für welche ich mich in Europa leider hatte bestimmen lassen, Patronen mit Papierhülsen mitzunehmen. Im übrigen hatte jeder andere Träger einen robusten Vorderlader, und hierzu hatte ich fünf Lasten Patronen und, wenn es nötig sein sollte, 600 Pfund Pulver, welches ich freilich in erster Linie für Emin Pascha mitgenommen hatte. So waren wir, wie klein auch unsere Anzahl war, gut genug ausgerüstet, und, wenn es nur gelang, diese Kolonne voll und ganz zu disziplinieren, und wenn dann die nötige Entschlossenheit und Besonnenheit, worauf ja schließlich alles ankam, der Führung nicht fehlte, so durfte ich mir schon getrauen, mit dieser kleinen Truppe den Vorstoß in die Somalis, Gallas, Massais und, was dahinter saß, zu wagen.

Dazu war ich nunmehr entschlossen und am Nachmittage des 25. Juli verabschiedete ich mich von Fumo Bakari, indem ich mitteilte: Nitapeleka bandera ako katika barani (ich werde deine Flagge in die Wildnis tragen). Am Abend waren die sämtlichen Europäer von Witu bei mir versammelt, um noch einmal Abschied mit uns zu feiern. Die Suahelis hatten zu Ehren dieses Abschiedes einen großen Tanz auf dem Platz vor meinem Zelt veranstaltet, dessen Melodien mich ebenfalls über die Expedition hin begleitet haben. Am Morgen des 26. Juli in der Frühe erklang die Trompete durch die Straßen von Witu, welche meine Leute zum Abmarsch zusammenrief, und etwas nach 6 Uhr marschierte Herr v. Tiedemann in die Steppe, welche das Witu-Sultanat vom Tana trennt, mit den Trägern ab auf Engatana zu. Ich hatte noch im Landhause von Herrn Klemens Denhardt zu tun, wo ich Herrn Kapitänleutnant Rust meine letzten Anweisungen erteilte, mit den Somalis abschloß und die Kamele bepacken ließ. Um 8 Uhr ließ ich die Kamele nachfolgen und ritt selbst in schnellem Trabe Herrn v. Tiedemann nach, dem bezeichneten Lagerplatz zu. Die Würfel waren im Rollen. Als ich die Tore von Witu verlassen hatte, gab es ein Zurück fortan für mich nur auf dem Umwege über den Tana, Baringo, Nil und, wenn Gott wollte, durch die Äquatorialprovinz.

Deutsch-Ost-Afrika

von

Schwarze
Amtsgerichtsrat
Mitglied des Reichstages

Wilhelm Süsserott
Hofbuchhändler Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin
Berlin.
1907.

Buchauszug:
1907
Wilhelm Schwarze
Deutsch-Ost-Afrika

gehen in die Stadt lag linker Hand eine Aufbereitungs-Anstalt der Gebrüder Denhardt für Mangroven-Rinde, die dort zerklopft und dann nach Hamburg als Mittel für die Gerberei versandt wird. Hier konnte man schon die geringe Vorliebe der Neger, namentlich der Küstenneger, für die Arbeit kennen lernen. Frauen, Männer, größere Burschen und Mädchen arbeiteten durcheinander im offenen Schuppen. Sie kommen und gehen, wie's ihnen beliebt. Arbeitsordnung ist nicht. Von 7—9 Uhr morgens Zugang, von 4—6 Abgang nach Belieben. Der Tagelohn beträgt 20—30 Heller (1 Rupie hat 100 Heller und gilt 134 deutsche Pfennige, so daß 3 Heller = 4 Pfennige sind), also 25—40 Pfennige. Wollte man den zu spät kommenden oder zu früh abgehenden Arbeitern Abzüge machen, oder genaue Arbeitsordnung einhalten, dann würden sie einfach wegbleiben. Der Zugang und die Straßen der Stadt waren, wie alles in Tanga, sehr gut, was Tanga seinem um die Kolonie sehr verdienten Bezirks-Amtmann Zache verdankt, der sehr energisch nach dem Rechten sieht. Es gab auch eine „Trolly" à la Mombassa in Tanga, die bei der Rückfahrt von einigen unserer Kollegen benutzt wurde. Ich selbst ging, da uns nur die Europäer-Stadt gezeigt war, durch die Negerstadt, fand aber auch hier alles in schönster Ordnung und zwar gegen Mombassa gerechnet, unvergleichlich, so daß ich den besten Eindruck von Tanga und seiner Zukunft mit genommen habe. Die Straßen hatten einen guten Macadam, und waren vorzüglich zum Gehen und Fahren eingerichtet. Wir mußten natürlich alles Sehenswerte ansehen, die alte Wißmann'sche Boma, die neue Boma, den Kaisergarten mit dem Denkmal für Kaiser Wilhelm I., das Bezirksamt, die Post, das Bismarck-Denkmal mit dem Klub, die berühmte Tanga-Schule unter dem verdienten Leiter Rektor Blank mit ihrer Schreinerei und Druckerei und ihrem berühmten 40 Mann starken Orchester. Alles war in gutem Zustande. Selbst ein Tennisplatz war da. Außerdem war auch ein Denkmal für die bei der Verteidigung von Tanga in den Araber-Aufständen Gefallenen und Verstorbenen Schutztruppen- und Marine-Angehörigen da, so daß Tanga in jeder Beziehung einen europäischen Anstrich hat und einer Großstadt langsam zusteuert. Nachdem wir das Beste gesehen hatten, gab es im Klubgebäude bezw. auf der Veranda des Klubs ein kleines vorzügliches Frühstück — kaltes Buffet mit Selbstbedienung — dazu gab es vorzügliche Musik der Blankschen Kapelle, also konnte man sich ganz in Europa fühlen, wenn nicht die schwarze Kapelle und die schwarzen Zaungäste, die Kokospalmen, und Mangobäume uns jeden Moment klar gelegt hätten, daß wir im schwarzen Erdteil uns befänden. Hieran wurde man namentlich überall dadurch erinnert, daß, trotzdem Deutsch-Ostafrika seit 20 Jahren in unserm Besitz ist, man fast gar keine Schwarze trifft, die fertig deutsch sprechen. Aus den späteren Äußerungen von Europäern habe ich den Schluß gezogen, daß die leitenden Kreise der Kolonie der Ansicht sind, die Herrenstellung der Europäer könne auf die Dauer nur dadurch aufrecht erhalten werden, daß die Schwarzen nicht deutsch lernen. Es scheint mir das aber eine Vogel-Strauß-Politik zu sein. Zum „Bwana kubwa" spielen (den großen Herrn spielen) dürfte es wohl das richtigste Mittel sein, nicht aber dazu, eine Kolonie zu erschließen und wirtschaftlich nutzbar zu machen. Ich halte im Gegenteil das jetzige System für völlig verkehrt. Man macht dadurch für viele Verhältnisse, die durch billige farbige Kräfte wahrgenommen werden könnten, europäische Arbeit notwendig, die sehr viel Geld kostet; sodann ist hierdurch von vornherein der Zustand gegeben, daß die Befehle nicht richtig verstanden und ausgeführt werden. Die Schutztruppe gibt deshalb auch ihre

Zeitungsanzeigen:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

und „Küstenbote vom Norden"

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Insertionspreise.
Bei einmaliger Aufnahme:
Für den Raum einer ¼ Seite breiten u. 1 cm hohen Annonce Rp. 1 od. M. 1.30.
Für ¼ Seite breiten und 1 cm hohen Annonce Rp. 1,50 oder M. 2.
Bei grösseren u. mehrmaligen Aufnahmen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Erscheint jeden Sonnabend.

Bezugspreis der Zeitung einschließl. Porto sowie der Beilagen „Pflanzer" und „Kiongosi" vom 1. Juli d. J. ab:
Rp. 1.25 oder Mk. 1.65 pro Monat.
— Zahlbar vierteljährlich im voraus. —

Nr. 29. TANGA, den 14. Dezember 1907. 6. Jahrgang.

Tanga-Warenhaus
Commission — Expedition
Warenlager
Photogr. Ansichten und Ansichtspostkarten
i. d. Usambara-Strasse gegenüber dem Geschäftshause von Denhardt & Co.

Hotel zur Eisenbahn.
DARESSALAM, Inh. H. Krems.
Gute süddeutsche (bayrische) Küche.

Pflanzungs-Assistent

Ein Herr, Mitte Dreissiger, sucht dauernde Stellung als Pflanzungsassistent.

Off. unter H. R. 2271 an d. Exp. d. Bl.

Die Wäscherei der Evangelischen Mission in Tanga
empfiehlt sich zur Besorgung aller Art Wäsche.
Im Abonnement 8 Rp. für Person und Monat.

Afrika-Hotel, Tanga
M. Grabow
Bestes Hotel am Platze
Am Markt — in bester Lage

Vorzügliche Küche
in und ausser dem Hause

Annahme von Monatsmessen

Neu renoviertes Haus

Neue Einrichtung

Grosse luftige Restaurationsräume

Schattige Barasa

Hohe geräumige Fremdenzimmer
spez. eingerichtet für Familien

Gute bequeme Betten
Sublime Douche- u. Wannenbäder

Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Tanga.

Spezialität: Eisenwaren und Plantagengeräte

Äxte und Buschmesser in diversen Ausführungen unter Garantie.
Hämmer, Steinhämmer, Schotterhämmer, Bohrstahl, Brecheisen etc.
Stabeisen, Schwarzblech, Drahtstifte, Schrauben.
Herde, Ofenrohr, Chamottesteine, Mörtel, Waagen und Gewichte.
Grosses Holzlager, Cement, Wellblech, Dachrinnen, Feldbahnmaterial.
Emaillewaren, Glaswaren, Gläser, Porzellanwaren, Lampen u. Cylinder.
Papierwaren, Schreibmaterialien, Zeichenutensilien, Baumwoll- und Leinenwaren, weiss Drill, Khaki, Segeltuch, Decken, Kamelhaardecken, Handtücher.
Conserven, Getränke, Cigarren, Cigaretten.
PATENT-KLAPPMÖBEL
Eigene Leichter, Tanga-Strassenbahn — Seeversicherungen — Feuerversicherungen — Uebernahme von Vertretungen etc.

Anno 1908

Zeitungsanzeigen:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

und „Küstenbote vom Norden".

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Insertionspreise.
Bei einmaliger Aufnahme:
Für den Raum einer 1/4 Seite breiten u. 1 cm hohen Annonce Rp. 1 od. M. 1,30.
Für 1/4 Seite breiten und 1 cm hohen Annonce Rp. 1,50 oder M. 2.
Bei größeren u. mehrmaligen Aufnahmen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Erscheint jeden Sonnabend.

Vertretung und Inseraten-Annahme für Europa: Wilhelm Süsserott, Hofbuchhändler Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Berlin W. 30, Neue Winterfeldtstrasse 3.

Bezugspreis der Zeitung einschließl. Porto sowie der Beilagen „Pflanzer" und „Kiongozi" Rp. 1.25 oder Mk. 1.65 pro Monat. — Zahlbar vierteljährlich im voraus. —

Nr. 2. **TANGA**, den 11. Januar 1908. 7. Jahrgang.

Neue Sendung Grätzer Bier!
Denhardt & Co., Tanga

Zwei Maschinistenmaate
der Kaiserlichen Marine wünschen im Juli n. J. **Stellung als Maschinist** auf einer Plantage oder ähnlichem Betriebe in der Kolonie (am liebsten im Innern) **anzunehmen.**
Mitteilungen unter gefl. Angabe der Bedingungen etc. erbeten unt. „Nr. 6109" an die Exped. des Blattes.

Richard Höfinghoff
Ingenieur, z. Zt. Mombo
Bauunternehmung für Aufstellung von Projekten und Ausführung **industrieller** und **landwirtschaftlicher Anlagen. Hoch-, Tief-** und **Brunnenbau.**

R. GAU, Tanga
Zimmermeister und Bauunternehmer, übernimmt **Hoch- und Tiefbauten.**
Langjährige praktische Erfahrungen in den Tropen.

Die Wäscherei der Evangelischen Mission in Tanga **empfiehlt sich zur Besorgung aller Art Wäsche.**
Im Abonnement 8 Rp. für Person und Monat.

Koosch & Saling
Baugeschäft
Mkumbara.

DEUTSCH-OSTAFRIKANISCHE GESELLSCHAFT
Niederlassung Tanga
IMPORT EXPORT
Besorgung aller bankgeschäftlichen Transactionen
Agentur der Deutschen Ost-Afrika-Linie.

Warenlager
Schneiderei und Schuhfabrik
Almeida & Minezes
Tanga — Daressalam — Amani

Dr. F. & A. Haddad
Zahnärzte
(d. Ers. Sr. Hoheit d. Sult. v. Zanzibar)
ZANZIBAR
Main Road, gegenüber der National Bank of India.

Sodawasser-Fabrik, Mombo.
Neu eingerichtet, neue Apparate
M. Grabow, Hotel Jägerhof.

Ia Kautschuksaat
(von Manihot glaciovii)
Eisenholzsaat
Liberiakaffeesaat
Rum. Kapok
hat abzugeben ***C. Zschaetzsch, Muhesa.***

SAILER & THOMAS
Schlachterei und Wurstmacherei
Daressalam
empfehlen ihre prima **Räucher- und Wurstwaren,** auch zum Versand.

K. Tagawa, Photograph
Tanga, Deutsch-Ostafrika
empfiehlt sich zur Herstellung photographischer Aufnahmen und Vervielfältigungen jeder Art.
Verlag von Ansichts- u. Studienblättern aus der Kolonie.
Ausführung sämtl. Amateur-Arbeiten.

International Hotel Mombassa
Einziges Deutsches Hotel.
F. Weimar, Besitzer.

Für ein flott gehendes Geschäft activer Partner oder stiller Gesellschafter mit etwas Kapital gesucht.
Rentabilität buchmässig garantiert.
Anfragen an
F. G. durch die Exped. der U.-P.

Sigi-Export-Gesellschaft
m. b. H., TANGA-SIGI
bringt ihre **Bretter · Bohlen · Balken**
sowie ihr **Mwule-, Mtambaa- und Tondo-Holz**
in empfehlende Erinnerung.
Die Gesellschaft fertigt Möbel nach Muster oder Skizze

Cigarren- u. Cigaretten-Fabrik G. MACRI, Tanga
Nach Eintreffen umfangreicher Tabaksendungen bin ich in der Lage, aus besten türkischen und egyptischen Tabaken hergestellte **Cigaretten** zu billigsten Preisen abzugeben:

Prinz-Cigarettes . . . . . per 100 Stck.	Rp. 3.—
" "	2.50
" "	2.—
Prinz-Cigarettes kl.-Format per 100 Stck.	Rp. 2.—
" "	2.50

sowie **Cigaretten-Tabake** in Ia. Qualität.
Bestellungen auf besondere Mischungen und Arten werden promptest und schnellstens ausgeführt.
Ich mache im besonderen darauf aufmerksam, daß ich nur prima Qualität führe und meine Cigaretten aus unvermischten reinen türkischen und egyptischen Tabaken hergestellt itzd.

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

und „Küstenbote vom Norden".

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Insertionspreise.
Bei einmaliger Aufnahme:
Für den Raum einer 1/4 Seite breiten u. 1 cm hohen Annonce Rp. 1 od. M. 1,30.
Für den Raum einer 1/2 Seite breiten und 1 cm hohen Annonce Rp. 1,50 oder M. 2.
Bei grösseren u. mehrmaligen Aufnahmen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Erscheint jeden Sonnabend.

Vertretung und Inseraten-Annahme für Europa: Wilhelm Süsserott, Hofbuchhändler Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstrasse 32.

Bezugspreis der Zeitung einschließl. Porto sowie der Beilagen „Pflanzer" und „Kiongozi" Rp. 1.95 oder Mk. 1.65 pro Monat.
— Zahlbar vierteljährlich im voraus. —

Nr. 7. TANGA, den 15. Februar 1908. 7. Jahrgang.

Die Deutsche Ostafrika-Linie versucht sich zu rechtfertigen.

Unsere Bemerkung, dass die Frachten anderer Linien nach anderen Gegenden 50—100% niedriger seien, wie die der D. O. A. L. war allerdings ungenau ausgedrückt und misszuverstehen. Wir wären jedenfalls auf keinen Widerspruch gestossen, wenn wir geschrieben hätten: die Frachten der D. O. A. L. sind bis 150% höher, wie die der anderen Linien. Hierfür ein Beispiel: Die D. O. A. Linie berechnet für die Fracht erstklassiger Güter von Hamburg nach Tanga 50 Mk. per Tonne, während der Norddeutsche Lloyd dieselben Güter nach Tsingtau in Ostasien, das ist die doppelte Entfernung, für nur Mk. 42,50 befördert. Dazu kommt noch, dass die Frachten des Norddeutschen Loyd erheblich schneller befördert werden, wie die der D. O. A. Linie, wodurch sich beim Lloyd die Frachtverhältnisse für den Verlader trotz des infolge schnellerer Fahrt der Schiffe vermehrten Kohlenverbrauchs noch günstiger stellen.

Warum die Frachtsätze nach verschiedenen Weltgegenden generell nicht verglichen werden dürfen, wie die Entgegnung meint, ist uns nicht verständlich. Allerdings liegen die Verhältnisse bei den Frachten des Lloyd nach Ostasien insofern anders, als derselbe mit Konkurrenz zu kämpfen hat, da noch verschiedene andere europäische Linien dorthin verfrachten, die D. O. A. Linie hat aber eben keine Konkurrenz und deshalb die hohen Preise. Das, was wir anstreben, ist eben auch eine Konkurrenz für die D. O. A. Linie, denn wenn die vorhanden ist, werden die Frachten und Passagepreise schon von allein heruntergehen.

Die Linie behandelt trotz der für Deutsch-Ostafrika gezahlten hohen Subventionssumme die Kolonie in Bezug auf die Frachtenberechnung erheblich schlechter wie unsere ostafrikanischen Nachbarkolonien. Zum Beispiel brauchen die Firmen in Portugiesisch Ostafrika trotz der mehrere hundert Seemeilen weiteren Entfernung nicht so hohe Fracht für Gerberrinde zu bezahlen, wie die Firma Denhardt von Tanga aus. Weiter: Für einen Sack Reis zu 165 Pfund von Bombay nach Tanga lässt sich die D. O. A. Linie 137½ Heller Fracht bezahlen, während für den Sack von Bombay nach Zanzibar nur 87½ Heller also 50 Heller weniger Fracht berechnet werden, trotzdem Tanga von den Dampfern vorher angelaufen wird. Hierdurch kommen wir zu dem merkwürdigen Zustand, dass die Reisimporteure von Tanga ihren Reis vielfach über Zanzibar beziehen, denn sie kommen auf diese Weise billiger weg.

1897 1907

Zehn Jahre Deutsche Versuchsanstalt für Lederindustrie.

Freiberg i. Sa.

Buchauszug: 1908 Zehn Jahre Deutsche Versuchsanstalt für Lederindustrie
Die Bedeutung der deutschen Schutzgebiete als Gerbmaterialproduzenten
von Johannes Paeßler

Freiberg — Deutsche Gerber-Schule
mit Versuchsanstalt für Leder-Industrie

Lohrgerberei

Maschinen-Raum der Lohrgerberei

Die Bedeutung der deutschen Schutzgebiete als Gerbmaterialproduzenten

von

Dr. Johannes Paeßler.

Es ist eine bekannte Tatsache, auf die bei den verschiedensten Gelegenheiten wiederholt hingewiesen worden ist, daß die deutsche Lederindustrie bei weitem nicht in der Lage ist, ihren Gerbstoffbedarf im Inland zu decken. In Deutschland selbst werden von Gerbstoffen nur Eichen- und Fichtenrinde gewonnen; die eigne Erzeugung dieser Rinden ist im Vergleiche zum Gesamt-Gerbstoffbedarf eine geringe. Nach einer vor einigen Jahren aufgestellten Berechnung macht die Erzeugung Deutschlands an Eichen- und Fichtenrinde für gerberische Zwecke nur etwa den 6. bis höchstens 5. Teil des Bedarfes seiner Lederindustrie aus. Bei der starken Entwicklung der Lederindustrie in den letzten Jahren und bei dem Rückgang der deutschen Eichenschälwaldkultur dürfte sich dieses Verhältnis inzwischen noch mehr verschoben haben. Deutschland ist also unbedingt darauf angewiesen, Gerbstoffe aus dem Ausland zu beziehen. Eichenrinde wird vorzugsweise aus Österreich-Ungarn, Frankreich, Belgien und Holland, Fichtenrinde, sowie der aus dieser hergestellte Fichtenrindenauszug namentlich aus Österreich-Ungarn zu uns eingeführt. Die Lederindustrie bedarf aber, um nach jeder Richtung hin in Wettbewerb treten zu können, nicht nur dieser, sondern auch noch anderer Gerbstoffe, die sich entweder durch einen höheren Gerbstoffgehalt oder durch einen niedrigeren Preis, auf die Einheit Gerbstoff bezogen, oder durch beides von den einheimischen Gerbstoffen, namentlich von der Eichenrinde, unterscheiden. Zur Befriedigung dieses Bedarfes werden vorzugsweise folgende Gerbstoffe und Gerbstoffauszüge von der deutschen Lederindustrie*) aus dem Auslande bezogen: Mimosenrinde aus Australien und Südafrika, Malletrinde aus Australien, Mangrovenrinde aus Afrika, Südamerika, Indien usw., Valonea aus Kleinasien und Griechenland, Knoppern aus Österreich-Ungarn und den Donaustaaten, Myrobalanen aus Britisch-Indien, Dividivi aus Südamerika und Zentralamerika, Algarobilla aus Südamerika, Quebrachoholz und der daraus hergestellte Auszug, soweit der letztere nicht in Deutschland selbst fabrikmäßig erzeugt wird, aus Südamerika (fast ausschließlich aus Argentinien), Eichenholzauszug aus Österreich-Ungarn und Kastanienholzauszug aus Frankreich und Italien. Sumach wird für gewisse Sonderzwecke verwendet und kommt insofern nicht als Ersatz für Eichen- oder Fichtenlohe in Betracht. Es sollen in folgendem die Einfuhrmengen der genannten Stoffe mit den Werten in abgerundeten Zahlen für das Jahr 1905 unter Benutzung der Nachweise des Kaiserl. Statistischen Amtes aufgeführt werden. Die Zahlen für das Jahr 1906 können hierzu nicht gut als Unterlagen gewählt werden, weil sie wegen des in diesem Jahre in Kraft getretenen neuen Zolltarifes nicht als normal angesehen werden können, und für das Jahr 1907 liegen die Zahlen in ihrer Gesamtheit noch nicht vor.

*) Diese Stoffe werden übrigens nicht ausschließlich in der Lederindustrie verwendet, sondern manche von ihnen finden auch in der Textilfärberei Verwendung; dafür sind in der obigen Zusammenstellung diejenigen unberücksichtigt gelassen, die vorzugsweise in andern Industrien, dagegen weniger in der Lederindustrie benutzt werden, wie z. B. Katechu.

	Einfuhrmenge Meterzentner	Wert (in 1000 M)
Gerbrinden	1 140 000	10 536
Valonea und Knoppern	145 000	2 842
Myrobalanen	167 000	1 757
Dividivi	98 000	2 150
Quebrachoholz, unzerkleinert und zerkleinert	1 288 000	11 787
Sumach	58 000	867
Quebrachoholzauszug	139 000	4 728
Andere Gerbstoffauszüge	327 000	6 745
	3 362 000	41 412.

Es wurden also im Jahre 1905 fast 3½ Millionen Meterzentner an Gerbstoffen im Werte von über 41 Millionen Mark nach Deutschland eingeführt. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß ein Teil dieser Menge wieder ausgeführt wird, und zwar namentlich Quebrachoholz, nachdem es zerkleinert oder in Quebrachoholzauszug übergeführt worden ist. Der Wert der wieder ausgeführten Gerbstoffe beträgt rund 8,5 Millionen Mark, sodaß also der Wert des Bedarfes der deutschen Lederindustrie an ausländischen Gerbstoffen rund 33 Millionen Mark beträgt, gewiß eine recht beträchtliche Summe.

Einige der zu uns eingeführten Gerbstoffe kommen aus tropischen Ländern; es sind dies in erster Linie die Mimosenrinde, Malletrinde, Mangrovenrinde, Myrobalanen, Dividivi und Quebrachoholz. Es liegt nunmehr die Frage nahe, ob es möglich ist, diese Gerbstoffe oder wenigstens einen Teil davon aus unseren deutschen Schutzgebieten zu beziehen oder, falls dies jetzt nicht angängig ist, die betreffenden

Pflanzen zur späteren Gewinnung ihrer gerbstoffführenden Teile daselbst anzupflanzen. Von den genannten Gerbstoffen werden in unseren Schutzgebieten, und zwar besonders in Deutsch-Ostafrika, Mimosenrinde und Mangrovenrinde bereits gewonnen. Die Menge dieser von dort zu uns kommenden Gerbrinden ist jedoch im Verhältnis zu den sonstigen Einfuhrmengen gering. Im Jahre 1905 hat Deutsch-Ostafrika nach Deutschland etwa 15500 Meterzentner Gerbrinde ausgeführt, die zum allergrößten Teil als Mangrovenrinde in Rechnung gestellt werden kann. Die Erzeugung Deutsch-Ostafrikas an Mimosenrinde ist gegenwärtig tatsächlich noch gering. Ferner sind aus Britisch- und Portugiesisch-Ostafrika etwa 70000 Meterzentner Gerbrinde eingeführt worden, die wohl auch in ihrer Gesamtmenge als Mangrovenrinde anzusehen sind. Britisch-Südafrika hat 60000 Meterzentner Gerbrinde bei uns eingeführt; diese sind in der Hauptsache als Mimosenrinde anzusprechen, da dort, und zwar besonders in Natal, die Mimosenpflanzungen zur Gewinnung der Mimosenrinde eine große Ansdehnung angenommen haben. Wir ersehen hieraus, daß Deutschland diejenigen Gerbstoffe, die Deutsch-Ostafrika selbst erzeugt oder wenigstens erzeugen kann, zu einem großen Teil aus anderen, benachbarten Kolonien bezieht. Es ist aber wünschenswert, daß mit der Zeit die Verhältnisse sich derart ändern, daß gerade diese Gerbstoffe ausnahmslos den eignen Schutzgebieten entnommen werden.

Ich schließe nunmehr einige allgemeine Mitteilungen über die Mimosenrinde und über die Mangrovenrinde an, die diesen Gegenstand jedoch keineswegs erschöpfend behandeln sollen, und dann über die Möglichkeit ihrer Erzeugung in unseren Schutzgebieten.

Die Mimosenrinde (die australische Bezeichnung, die auch bei uns mitunter üblich ist, ist wattle bark) wurde ursprünglich nur in Australien gewonnen, wo man zunächst die wild wachsenden Bestände ausnutzte und dann zur Anlegung von regelrechten Mimosenpflanzungen überging. Diese Pflanzungen sind in ihrer Anlage, Bewirtschaftung und Ausnutzung ohne weiteres mit unseren Eichenschälwäldern zu vergleichen, unterscheiden sich von diesen aber dadurch, daß infolge des tropischen Klimas das Wachstum der Mimosen ein viel schnelleres ist und infolgedessen die Rindennutzung bereits in einem Alter von 6—9 Jahren stattfinden kann. In Australien sind folgende Mimosenarten als diejenigen mit den gerbstoffreichsten Rinden erkannt worden: Acacia decurrens und A. pycnantha, sowie die als Varietät der ersteren geltende A. mollissima. Vor ca. 30 Jahren hat man Mimosenpflanzungen auch in Natal mit gutem Erfolg angelegt und hierzu in der Hauptsache A. mollissima herangezogen. Die daselbst befindlichen Mimosenplantagen befinden sich zu einem großen Teile im Besitze von Deutschen. Die Natalrinde hat sich im Gerbstoffgehalt und in ihren sonstigen Eigenschaften der australischen als mindestens gleichwertig erwiesen. Der Gerbstoffgehalt beträgt im Mittel etwa 34 % und schwankt von etwa 30—45 %. Interessante und ausführliche Angaben über diese Plantagenkultur findet man in folgenden Schriften und Fachartikeln: „Wattle Bark, a Paying Industry" von G. M. Sutton (P. Davis a Sons, Pietermaritzburg, 1892), „Über Black-Wattle-Wirtschaft in Natal" von Dr. Holtz, sowie „Bemerkungen zu diesem Bericht" von Dr. Paeßler („Tropenpflanzer", 1906, Heft 7, S. 445 ff.) und „Die Gerberakazien" von Felix Fließ („Tropenpflanzer", 1906, Heft 9, S. 578 ff.). Dr. Holtz, der die Plantagen in Natal aus eigener Anschauung kennt, faßt seine Betrachtungen in folgendem Satz zusammen: „Auf Grund des Gesehenen glaube ich die Einführung der Blackwattle-Kultur in Deutsch-Ostafrika nicht sowohl im fiskalischen Forstbetrieb als vielmehr ganz besonders auch für den Privaten als in hohem Grade lohnend auf das nachdrücklichste empfehlen zu dürfen". Es sind übrigens auch schon Anbauversuche im Kleinen in Deutsch-Ostafrika vorgenommen worden, die zu einem guten Ergebnisse geführt haben. Gießler (Usambara-Post", 1907, Nr. 4, 2. Beilage) berichtet über Versuche, die in Wilhelmstal in West-Usambara auf einer Probefläche von 6 ha in jeder Beziehung mit sehr gutem Erfolg ausgeführt worden sind, und gibt an, daß eine mittlere Ernte etwa 100 Meterzentner trockene Rinde auf 1 ha bei 6jährigem Umtriebe liefert. Ferner sollen in den letzten Jahren auch schon Plantagen mit einigen 100 ha angelegt worden sein. Das Gouvernement hat auf die Vorschläge des Dr. Holtz die Frage der Mimosenkultur weiter verfolgt und dem Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee mitgeteilt, daß es beabsichtige, die Vorschläge des Dr. Holtz aufzunehmen, nur sei man bei der Beschaffung des hierzu erforderlichen Saatgutes auf Schwierigkeiten gestoßen. Das Gouvernement hat daher beim Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee den Antrag gestellt, zu Pflanzungsversuchen mit A. mollissima in Deutsch-Ostafrika eine Menge von 100—150 kg Saatgut für je drei Jahre aus Natal oder aus Australien zu beschaffen. Nachdem der „Zentralverein der Deutschen Lederindustrie" sich bereit erklärt hat, zu den Kosten der Beschaffung einen Beitrag zu gewähren, hat das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee beschlossen, dem obigen Antrage Folge zu geben. Es ist demnach zu erwarten, daß dadurch die Angelegenheit weiter in Fluß kommt und daß, nach den bisherigen Versuchen zu urteilen, später eine gute Mimosenrinde aus Deutsch-Ostafrika in genügenden Mengen bezogen werden kann. Der Anbau im Innern des Schutzgebietes wird sich voraussichtlich erst dann durchführen lassen, wenn das Innere durch Bahnen erschlossen ist, denn hohe Transportkosten verträgt die Mimosenrinde nicht.

Von anderen deutschen Schutzgebieten dürfte für die Anlage von Mimosenpflanzungen höchstens noch Südwestafrika in Frage kommen, doch sind hier die klimatischen Verhältnisse bereits derart, daß ein Erfolg mit Sicherheit nicht vorausgesehen werden kann. Möglicherweise gedeihen hier andere Akazienarten, die ebenfalls eine gerbstoffreiche Rinde liefern. Ich möchte im Anschluß hieran noch folgendes anführen: Vor einigen Jahren teilte ein deutscher Farmer, der sich früher in Südafrika aufgehalten hatte, dem Verfasser mit, daß dort die Acacia saligna sehr gut gedeiht und im Alter von einigen wenigen Jahren (nach den Angaben dieses Farmers sollen Stämme dieser Baumart in einem Alter von 3—4 Jahren bereits eine Stärke von 25—30 cm haben) eine gerbstoffreiche Rinde liefert. Ich habe damals aus dem Kaplande ein größeres Muster dieser Rinde, die daselbst den Namen Port-Jackson-Rinde führt, kommen lassen und einen Gerbstoffgehalt von 28,8 % festgestellt. Dieser Gehalt ist etwas niedriger als man bei den meisten sonstigen Mimosenrinden im Durchschnitt findet. Darüber, ob die untersuchte Rinde eine Durchschnittsware oder ein besonders gutes oder schlechtes Muster dieser Rindenart gewesen ist, konnte kein Urteil abgegeben werden. Der betreffende Farmer hat sich inzwischen in Deutsch-Südwestafrika niedergelassen und will daselbst Anbauversuche mit A. saligna ausführen. Auf Veranlassung der Versuchsanstalt ist das Gouvernement gebeten worden, diesen Farmer in seinen Bemühungen zu unterstützen, um festzustellen, ob dieses Schutzgebiet zur Erzeugung von Mimosenrinde geeignet ist.

Ich komme jetzt zur Mangrovenrinde. Diese Rinde ist schon seit langer Zeit den Eingeborenen verschiedener tropischer Länder als Gerbstoff bekannt und von ihnen zum Gerben von Häuten und Fellen verwendet worden. Vor ca. 20—30 Jahren hat man wiederholt versucht, die Rinde auf den europäischen Markt zu bringen und sie daselbst in die Lederindustrie einzuführen, doch ohne Erfolg. Es lag teils daran, daß diese Angelegenheit nicht energisch in die Hand genommen wurde, teils an der Eigenschaft der Mangrovenrinde, dem Leder eine ausgeprägt rote, also auf unserem Markte unerwünschte Farbe zu geben. Vor etwa zwölf Jahren traten die Herren Gebrüder Denhardt mit dem Ersuchen an mich heran, die Mangrovenrinde, die sie auf ihren Besitzungen in dem früher unter deutschem, jetzt unter englischem Schutze stehenden Wituland in großen Mengen gewinnen könnten, auf ihre Verwendbarkeit als Gerbstoff eingehend zu prüfen. Ich habe diese Prüfung vorgenommen und bin hierbei zu dem Ergebnis gekommen, daß in der Mangrovenrinde hinsichtlich des Gerbstoffgehaltes zweifellos ein sehr beachtenswerter Gerbstoff vorliegt, daß sie allein angewendet aber dem Leder eine ausgeprägt rote Farbe verleiht. Bei schwarzen Ledern wirkt dies nicht störend, bei anderen Ledern kann der Nachteil durch anteilige Anwendung und durch geeignete Kombination mit anderen hellgerbenden Gerbstoffen, besonders mit Myrobalanen, vermieden werden, sodaß sie, wie eingehende Gerbversuche gezeigt haben, eine mannigfache Verwendung in der Lederindustrie finden kann. Die aus dem Witulande stammende Mangrovenrinde hat einen meist zwischen 40 und 45 % liegenden Gerbstoffgehalt; unter 35 % sinkt er kaum herunter, ausnahmsweise steigt er fast bis 50 %. Die ersten Mitteilungen über die Mangrovenrinde habe ich in dem Artikel „Die [illegible]rovenrinde als Gerbmaterial" in der „Deutschen

Gerberkursus an der Deutschen Versuchsanstalt für Lederindustrie.

Gerberzeitung" (1896, Nr. 151, 153 und 155) veröffentlicht; mehrere aus der Versuchsanstalt hervorgegangene Arbeiten haben sich mit dem gleichen Gegenstand beschäftigt („Deutsche Gerberzeitung", 1902, Nr. 103 und 127; 1903, Nr. 124). Es ist meinen Ausführungen von einer Seite entgegengehalten worden, daß die Mangrovenrinde überhaupt keine gerbenden Eigenschaften habe und infolgedessen als Gerbstoff nicht in Betracht komme. Daß diese Angaben nicht zutreffend sind, habe ich durch Gerbversuche, bei denen ausschließlich Mangrovenrinde zur Verwendung gelangte und bei denen, abgesehen von der Farbe, ein durchaus normales Erzeugnis erhalten wurde, und durch Rendementsermittelungen nachgewiesen. Der große Vorzug der Mangrovenrinde liegt darin, daß sie niedrig im Preise ist und daß in keinem anderen der bis jetzt bekannten Gerbmaterialien der Gerbstoff so wohlfeil gekauft werden kann. Nachdem der Wert dieser Rinde als Gerbstoff bekannt geworden war, hat sie sich dank der Bemühungen des Handels in die Lederindustrie gut eingeführt. Man verwendet gegenwärtig Mangrovenrinde nicht nur aus dem Witulande (Britisch-Ostafrika), sondern man hat auch in anderen Ländern die Gewinnung dieser Rinde betrieben, namentlich in Deutsch-Ostafrika. Darauf deuten die bereits weiter oben erwähnten Zahlen für die Einfuhr von Gerbrinde aus Deutsch-, Britisch- und Portugiesisch-Ostafrika im Jahre 1905 hin. Die Mangrovenrinde wird teils als solche oder in Form der daraus erzeugten Auszüge in der Lederindustrie verwendet, teils aber auch in Form von Auszügen, die unter anderen Namen in den Handel gelangen. Die Extraktindustrie hat sich der Mangrovenrinde in Anbetracht des niedrigen Preises und der leichten Auslaugbarkeit sehr angenommen und benutzt ihre Auszüge gern zum Verschneiden anderer Auszüge, besonders der Quebrachoholz-Auszüge.

Ich werde, bevor ich weitere Mitteilungen über die Mangrovenrindengewinnung in unseren Schutzgebieten mache, zunächst erörtern, was man eigentlich unter Mangrovenrinde zu verstehen hat. Gewöhnlich nimmt man an, daß dieses Material die Rinde einer bestimmten Baumart, des Mangrovenbaumes, ist. Diese Ansicht ist nicht richtig. Der Botaniker versteht unter „Mangrove" nicht eine bestimmte Baumart, sondern eine Pflanzenformation. In allen feuchten tropischen Gebieten ist die Meeresküste in den Buchten und Flußmündungen, überhaupt dort, wo die Brandung nicht stark ist, seltener an mehr offenen Stellen, von einem Wald- oder Buschgürtel umsäumt, der sich ganz im Gebiete der Flutbewegung befindet, derart, daß der Boden mit dem Wechsel von Flut und Ebbe abwechselnd vom Meere bedeckt und trocken gelegt wird. Man bezeichnet die Gesamtheit der in diesen Gebieten vorkommenden Gewächse als „Mangrove"; der Engländer nennt sie „tidal forest", d. h. Flutwald. Die Mangrove setzt sich aus sehr verschiedenen Baumarten, die wiederum verschiedenen Gattungen angehören können, zusammen. Man kann bei der Mangrove zwei große Gebiete unterscheiden und zwar das Gebiet der östlichen Mangrove, das sich von Ostafrika über Asien nach Australien und Mikronesien erstreckt, und das Gebiet der westlichen Mangrove, das die westafrikanische Küste und die amerikanischen Küsten umfaßt. Hieraus ist zu folgern, daß die Mangrovenrinde von sehr verschiedenen Baumarten herrühren kann und daß ihr Gerbstoffgehalt sehr von der Baumart, von der sie abstammt, abhängig ist. Es gibt in der Mangrove Baumarten, deren Rinde so wenig Gerbstoff enthält, daß sie überhaupt nicht als Gerbstoff in Betracht kommen kann. Es würde zu weit führen, die sämtlichen Pflanzen der Mangrovenformation hier namhaft zu machen. Ich will zunächst einige Literatur*) angeben, in der Näheres über die Mangrovenformation zu finden ist:

Schimper, Die indo-malayische Strandflora (Jena, Gustav Fischer, 1891);

Schimper, Pflanzengeographie auf physiologischer Grundlage (Jena, Gustav Fischer, 1898);

Karsten, Über die Mangrovenvegetation im malayischen Archipel (Casse, Theodor Fischer, 1891);

Karsten, Vegetationsbilder: 2. Reihe, Heft 2: Die Mangrove-Vegetation (Jena, Gustav Fischer, 1904);

Warming, Rhizophora Mangle (Englers Jahrbuch, Band IV, 1883).

Für die östliche Mangrove kommen namentlich folgende Arten in Betracht: Rhizophora mucronata Lam., Rh. conjugata L., Ceriops Candolleana Arn., Brugiera gymnorrhiza Lamk., die sämtlich zu den Rhizophoraceen gehören. Diese Arten, die durch die Luft- und Stelzwurzeln ein ganz charakteristisches Aussehen haben, sind wohl auch in der Hauptsache diejenigen, die im Gebiete der östlichen Mangrove als die gerbstoffreichen angesehen werden und deren Rinde für gerberische Zwecke gewonnen wird. Außerdem findet sich in der östlichen Mangrove noch eine große Anzahl anderer Arten vor. Die westliche Mangrove ist wesentlich artenärmer; ihre Hauptvertreter sind Rhizophora Mangle L., Avicennia tomentosa, A. nitida und Laguncularia racemosa, von denen die erstgenannte als die gerbstoffreichste angesprochen wird und wohl ausschließlich in Frage kommt, wenn es sich um Rinde aus der westlichen Mangrove handelt.

Was die Gerbstoffgehalte dieser verschiedenen Mangrovenrinden anlangt, so liegen bis jetzt keine grundlegenden und planmäßigen Untersuchungen vor; es ist jedoch bekannt, daß, soweit die oben genannten Arten in Betracht kommen, die Rinden der östlichen Mangrovengewächse reicher an Gerbstoff und ärmer an Nichtgerbstoffen sind als diejenigen der westlichen Mangrovengewächse. Nach den bisherigen Erfahrungen kann man für die ersteren einen Gerbstoffgehalt von etwa 35—45 % und einen Nichtgerbstoffgehalt von etwa 5—10 %, für die Rinden der inbetracht kommenden westlichen Mangrovengewächse einen Gerbstoffgehalt von 20—30 % und einen Nichtgerbstoffgehalt von 10—15 % annehmen. Das Verhältnis zwischen Gerbstoff und Nichtgerbstoff spielt namentlich dann eine Rolle, wenn es sich darum handelt, aus der Rinde stark eingedickte Auszüge für den Handel herzustellen. Die Rinde der östlichen Mangrovengewächse liefert meist dunklere Brühen und dunkleres Leder als die der westlichen Mangrovengewächse. Hinsichtlich der Gewinnung von Mangrovenrinde kommen bei der östlichen Mangrove vorzugsweise ein großer Teil der ostafrikanischen Küste und die Küste von Madagaskar, von Australien und von Holländisch-Indien, bei der westlichen Mangrove ein Teil der westafrikanischen und der amerikanischen Küste in Betracht; von deutschen Schutzgebieten kommen hierbei Deutsch-Ostafrika und Kamerun in Frage, das erstere für Rinden der östlichen, das letztere für Rinden der westlichen Mangrove. Cl. Denhardt schätzt die in Deutsch-Ostafrika und in Kamerun vorhandenen Mangrovenwaldungen auf mindestens 120000 ha, wobei nicht übersehen werden darf, daß nur ein Teil der in diesen Beständen befindlichen Bäume auf Gerbrinde genutzt werden kann.

In Deutsch-Ostafrika wird Mangrovenrinde in den daselbst außerordentlich umfangreichen Mangrovengebieten gewonnen und dann zu uns eingeführt, wie aus der bereits mitgeteilten Einfuhrstatistik hervorgeht. Die Gewinnung kann sicherlich noch bedeutend erhöht werden. Die dortige Forstverwaltung hat sich übrigens der Mangrovenrindenfrage angenommen. Nach einer dem Reichstage vorgelegten Denkschrift über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete im Berichtsjahre 1905/06 hat man in Ostafrika bereits damit begonnen, abgeholzte Flächen und andere Flächen mit Mangroven neu zu bepflanzen; diese Bestände haben sich sehr befriedigend entwickelt. Es darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die meisten Arten der Mangrove auch ein geschätztes Holz liefern, sodaß also der Mangrovenanbau auch nach dieser Richtung hin beachtenswert ist. Es sind ferner Bestrebungen im Gange, die Mangrovengebiete in unseren Schutzgebieten in der Weise auszunutzen, daß an Ort und Stelle Extraktfabriken angelegt werden, die die Rinden auslaugen und flüssige und feste Auszüge herstellen. Der Transport der Auszüge ist einfacher und billiger als der der Rinde selbst, vorausgesetzt, daß sie genügend eingedickt sind und einen höheren Gerbstoffgehalt haben als die Rinde. Man ist ferner bemüht gewesen, Verfahren ausfindig zu machen, durch die der Gerbstoff der Mangrovenrinde oder ihrer Auszüge eine Entfärbung erfährt, damit dieser Gerbstoff dem Leder keine so ausgeprägt rote Farbe erteilt. Diese Bemühungen sind von Erfolg gewesen; es wird

*) Ich verdanke diese Auskünfte Herrn Prof. Dr. Volkens in Dahlem, dem ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank für seine Unterstützung aussprechen möchte, der ich mich jederzeit zu erfreuen hatte, wenn ich mich in botanischen Fragen hilfesuchend an ihn wandte.

Gerbversuchsraum.

gegenwärtig ein Mangrovenauszug hergestellt, der sich in dieser Beziehung günstiger verhält. Um die Mangrovenrinde noch mehr als bisher in die Lederindustrie einzuführen, hatte die „Deutsche Kolonialgesellschaft" vor zwei Jahren ein Preisausschreiben auf ein Verfahren zur Herstellung eines Mangrovenauszuges veröffentlicht, der dem Leder eine möglichst helle Farbe geben soll und unter dem Einflusse des Lichtes möglichst wenig nachdunkeln darf. Auf die eingegangenen Bewerbungen hin konnte jedoch ein Preis nicht erteilt werden, sodaß sich die Kolonialgesellschaft veranlaßt gesehen hat, das Preisausschreiben zu erneuern. Hoffentlich zeitigen die Bestrebungen gute Früchte. Man ersieht aus allen diesen Mitteilungen, daß der Mangrovenrindenfrage von den verschiedensten Seiten ein großes Interesse entgegengebracht wird.

Wenn man die Mangrovenrindenfrage weiter verfolgt, so sollten meines Erachtens erst einige Punkte klargestellt werden, über die bis jetzt noch keine vollständige Gewißheit herrscht. Es ist notwendig, daß zunächst größere planmäßige Untersuchungen über den Gerbstoffgehalt der verschiedenen Baumarten der Mangrovenformation ausgeführt werden. Bis jetzt liegen derartige Untersuchungen nicht vor. Es sind wohl gelegentlich der praktischen Erprobung einiger verschiedener Mangrovenrindenarten mehrere Analysen dieser Rinden vorgenommen worden („Bericht über praktische Versuche mit Gerbstoffen aus Deutsch-Ostafrika", 11. Jahresbericht der Deutschen Gerberschule zu Freiberg i. S.), doch hatte es den Anschein, als ob hierzu hinsichtlich der Trocknung vor dem Transport nicht ganz einwandfrei behandelte und infolgedessen für derartige Zwecke ungeeignete Rinden verwendet worden sind, sodaß auf diese Ergebnisse kein großer Wert gelegt werden kann, zumal von jeder Art auch nur ein einziges Muster zur Untersuchung gelangte. Es soll deswegen hier auf diese Zahlen nicht näher eingegangen werden. Wenn die angeregten Untersuchungen ausgeführt werden, würde es sich empfehlen, diese nicht nur auf verschiedene Arten der Mangrove, sondern auch auf Rinden aus verschiedenen Teilen unserer Schutzgebiete, zum Vergleich evtl. auch auf solche aus anderen Kolonien auszudehnen und ferner festzustellen, welchen Einfluß das Alter der Bäume und sonstige Faktoren auf den Gerbstoffgehalt ausüben. Diese Untersuchungen sind namentlich deswegen so dringend erforderlich, weil, wie aus der erwähnten Denkschrift an den Reichstag hervorgeht, seitens der Forstverwaltung planmäßige Wiederaufforstungen der abgeholzten Bestände durchgeführt werden. Bei der Behandlung dieser Frage ist es natürlich von größter Wichtigkeit, diejenigen Baumarten auszuwählen, die sich hinsichtlich des Gerbstoffgehaltes und in sonstiger Beziehung am günstigsten stellen. Wenn man gegenwärtig hierüber schon gewisse Anhaltspunkte hat und wenigstens ungefähr die gerbstoffreichsten Arten kennt, so würde doch eine derartige Arbeit weitere Klärung ergeben. Es könnte dann auch der Frage näher getreten werden, ob es möglich ist, diejenigen Arten der östlichen Mangrove, die die gerbstoffreichste Rinde liefern, auch in die Gebiete der westlichen Mangrove, von denen für uns Kamerun in Betracht kommt, einzuführen und daselbst anzupflanzen. Auf diese Weise könnte man vielleicht erreichen, daß in Kamerun ebenso gerbstoffreiche Mangrovenrinden wie in Deutsch-Ostafrika erzeugt werden. Die Versuchsanstalt hat kürzlich die Ausführung der oben vorgeschlagenen Untersuchungen bei der hierfür zuständigen Stelle der Kolonialverwaltung angeregt und sich bereit erklärt, alle sich hierbei notwendig machenden Untersuchungen und Versuche im Interesse der Sache auszuführen, wenn ihr nach Aufstellung eines Arbeitsplanes für die Gewinnung und für den Versand der Muster das Untersuchungsmaterial zur Verfügung gestellt wird.

Es steht zweifellos fest, daß wir aus unseren Schutzgebieten schon jetzt bedeutende Mengen von Mangrovenrinde beziehen können und daß dies auch bei der Mimosenrinde der Fall sein wird, sobald die Plantagenkultur der Mimosen daselbst einen größeren Umfang angenommen hat. Es ist aber wünschenswert, daß wir auch noch andere gerbstoffreiche Materialien, deren unsere Lederindustrie bedarf, aus unseren Schutzgebieten erhalten können. Ich erinnere hierbei besonders an die Malletrinde, die seit einigen Jahren aus Australien zu uns kommt und in anbetracht ihres hohen Gerbstoffgehaltes (im Mittel 42 %) und ihrer sonstigen günstigen Eigenschaften sich schnell in die Lederindustrie eingeführt hat. Die Malletrinde ist die Rinde von Eucalyptus occidentalis Endl., über deren gerberische Bedeutung ich wiederholt berichtet habe („Deutsche Gerberzeitung", 1905, Nr. 53, 58, 144 und 145). Es erscheint namentlich deswegen wünschenswert, diese gerbstoffliefernde Pflanze in unseren Schutzgebieten einzuführen und plantagenmäßig anzupflanzen, weil anzunehmen ist, daß die australischen Bestände nicht lange aushalten werden und bis jetzt nicht für Wiederaufforstung der geschlagenen Bestände Sorge getragen wird. Die Versuchsanstalt hat infolgedessen vor einigen Jahren die Anregung gegeben, mit dieser Pflanze Anbauversuche in den hierfür geeigneten Teilen unserer Schutzgebiete vorzunehmen. Das biologisch-landwirtschaftliche Institut in Amani hat diese Versuche in die Hand genommen und größere Mengen von den Samen der Stammpflanze der Malletrinde ausgesät. Nach den bisherigen Mitteilungen sind die Samen gut gekeimt; hoffentlich geht die Weiterentwicklung gut und rasch von statten. Es ist zu wünschen, daß in dieser Beziehung die Verhältnisse ebenso günstig liegen wie bei den Mimosen und vielen anderen tropischen Gewächsen, sodaß unsere Schutzgebiete, besonders Deutsch-Ostafrika, vielleicht auch Togo mit der Zeit als Malletrindenproduzenten auftreten können.

Es ist ferner beabsichtigt, in unseren Schutzgebieten Anbauversuche mit dem im deutschen Südseeschutzgebiete wachsenden Kamatschilbaum (Pithecolobium dulce) und mit dem in Brasilien vorkommenden Barbatimaobaum (Stryphnodendron Barbatimao) auszuführen. Die Rinden dieser Bäume werden in ihren Ursprungsländern als Gerbmaterialien geschätzt. Seitens der Versuchsanstalt sind diese Rinden auf ihre gerberische Verwendbarkeit geprüft worden; die Ergebnisse waren als günstig zu bezeichnen. Der Gerbstoffgehalt der von der Insel Saipan stammenden Kamatschilrinde betrug ca. 29 % und der der Barbatimaorinde schwankte bei einigen Mustern von 25—30 %. Ausführliche Berichte über diese Gerbstoffe sind in der „Deutschen Gerberzeitung" veröffentlicht worden (1905, No. 135, 136, 139, 147, 149 und 150). Wenn auch diese Rinden der Mimosenrinde, Malletrinde und Mangrovenrinde in ihren besseren Sorten im Gerbstoffgehalt nicht gleich kommen, so sind sie doch als Gerbstoffe beachtenswert.

Von den sonstigen in der Lederindustrie verwendeten tropischen Gerbstoffen kann Quebrachoholz zur Anpflanzung in unseren Schutzgebieten kaum in Frage kommen. Die Quebrachobäume, die in Argentinien das schätzenswerte Quebrachoholz liefern, sind sehr alte Bäume — meist wohl mehrere hundert Jahre alt. Man wird aus naheliegenden Gründen solchen Pflanzen den Vorzug geben, die nach verhältnismäßig kurzer Zeit Erträge liefern, sodaß infolgedessen das Quebrachoholz in dieser Beziehung außer Betracht kommen kann. Anders steht es mit den Pflanzen, die uns die Myrobalanen und den Dividivi liefern. Diese beiden Gerbstoffe werden in ganz beträchtlichen Mengen von der Lederindustrie verarbeitet. Die Myrobalanen sind die unreifen Früchte eines in Indien wachsenden strauchartigen Baumes (Terminalia Chebula Willd.), der von der dortigen Forstverwaltung zum Zwecke der Gewinnung dieser Früchte angepflanzt wird. Da nach Engler (vergl. sein Werk „Die Pflanzenwelt Ostafrikas und der Nachbarstaaten", Teil C, Seite 294) in Deutsch-Ostafrika verschiedene andere Terminalia-Arten vorkommen, so ist anzunehmen, daß auch T. Chebula daselbst fortkommt; er spricht dies an anderer Stelle direkt mit den Worten aus: „Wenn T. chebula noch nicht in Deutsch-Ostafrika angepflanzt wird, so dürfte sich ihre Einführung wohl empfehlen, da sie sicher im Küstenlande gut gedeihen würde und für lange Zeit Nutzen brächte" (obiges Werk, Teil B, Seite 408). Die Myrobalanen dürften sich voraussichtlich sowohl für Plantagen- als auch für Eingeborenenkultur eignen. Der Dividivi besteht aus den Früchten von Caesalpinia coriaria Willd., die namentlich aus dem nördlichen Südamerika und aus Zentralamerika zu uns eingeführt werden. Von der Gewinnung dieser Früchte in unseren Kolonien hat man bis jetzt noch nichts gehört und doch kommt nach Engler der Dividivibaum in Deutsch-Ostafrika vor. Engler berichtet hierüber wie folgt (obiges Werk, Teil B, S. 407): „Auch Caesalpinia coriaria welche Stuhlmann bei Pangani sammelte, wird in Ostafrika nicht zum Gerben verwendet und doch ist dieselbe anderswo eine wichtige Gerbpflanze." Es käme also zunächst darauf an, zu untersuchen, ob die

Gerbeversuchsraum.

in Ostafrika wachsenden Bäume ebenso gerbstoffreiche Früchte liefern wie die anderen Ursprungsländer des Dividivi. Ist dies der Fall, so kann man der Gewinnung bezw. der Anpflanzung dieses Baumes näher treten. Ähnlich wie mit dem Dividivibaum liegt es mit der Acacia Catechu, deren Holz in Ostasien zur Herstellung des Catechu (Extrakt für Gerberei- und Färbereizwecke) verwendet wird, dagegen nicht in Ostafrika, obwohl diese Baumart, ebenfalls nach Engler, daselbst stellenweise ganze Wälder bildet.

Die obigen Ausführungen zeigen, daß es in unseren Schutzgebieten eine Anzahl von Pflanzen gibt, deren gerbstoffführende Teile bei den gleichen Pflanzen anderer Länder als Gerbstoffe sich bereits bewährt haben, sodaß es zunächst gar nicht erst der Anlage von besonderen Anpflanzungen bedürfen würde. Außerdem gibt es andere, deren Gerbstoffgehalt überhaupt noch nicht oder wenigstens nicht genügend bekannt ist. Über einige der letzteren, die während der letzten Jahre an die Versuchsanstalt zur Untersuchung gesandt worden sind, möchte ich noch mehrere Mitteilungen anschließen. Die Elandswurzeln (Elephantorrhiza Burchellii) wurden mehrmals untersucht, wobei sich Gerbstoffgehalte von 18—26 % ergaben. Die niedrigeren Gerbstoffgehalte mußten darauf zurückgeführt werden, daß die Wurzeln vor dem Versandt nicht genügend getrocknet worden waren und der Gerbstoff durch Zersetzung eine Verminderung erfahren hatte. Man wird demnach mit dem höheren Gerbstoffgehalt rechnen können; doch glaube ich nicht, daß dieses Material, das in Deutsch-Südwestafrika in größeren Mengen vorkommt, Aussicht hat, eine umfangreiche Verwendung in der Lederindustrie zu finden. Was die Kostenfrage anlangt, die natürlich in allererster Linie von Bedeutung ist, so ist diese von verschiedenen Seiten nicht gleich beantwortet worden. Manche führen an, daß dieses Material mühelos in großen Mengen gewonnen werden kann, während nach den Angaben anderer die Gewinnung der Wurzeln mühsam ist und dies das Material sehr verteuert. Die Elandswurzel besitzt ferner den Nachteil, daß sie infolge eines großen Stärkegehaltes nicht bei höheren Temperaturen ausgelaugt werden kann und daß bei der erforderlichen niedrigen Temperatur die Ausnutzung eine ungenügende ist. Ein anderes gerbstoffführendes Material ist der „Ganib" (Hydnora longicollis), der aus Deutsch-Südwestafrika stammt und von mehreren Seiten eingeschickt wurde. Über diesen Ganib, der nach den mir übermittelten Angaben eine Schmarotzerpflanze ist, wurden vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee einige Mitteilungen gemacht, die es einem südwestafrikanischen Farmer verdankt und auch hier angeführt werden sollen:

„Die knollenähnlichen Auswüchse wachsen, sich dreiteilend, aufwärts und die Dreiteilung durchbricht den Boden und trägt eine faustdicke Frucht, die von den Hottentotten genossen wird. Die Knollenauswüchse sind offenbar, besonders im Anfangsstadium, solange sie noch rundlich sind, sehr tanninreich. Man unterscheidet zwei Arten Ganib. Die eine ist in ihrem Vorkommen an den Milchbusch (Euphorbia dichotoma) gebunden, also an steiniges, besonders schieferiges Gelände. Die andere wächst unter dem Dornbaum (Acacia horrida), also vorwiegend auf dem Schwemmlande der Flüsse. Der erste Ganib wächst wild in der Milchbuschregion und in den Flußtälern in ungeheuren Mengen und würde bei etwaigem Wert für die Gerberei in enormen Mengen gewonnen werden können, zumal die Bahn nach Keetmannshoop die wichtigsten Flußtäler und den Euphorbiengürtel schneidet." Bei den drei seitens der Versuchsanstalt untersuchten Mustern von Ganib wurde ein Gerbstoffgehalt von 18,0, 21,2 bezw. 32,0 % ermittelt, was entschieden recht beachtenswert ist, doch wurde auch hier ein hoher Stärkegehalt festgestellt, der, wie schon bei der Elandswurzel bemerkt wurde, bei der heißen Auslaugung störend wirkt oder eine besondere Behandlung bei der Auslaugung erfordert. Die Versuchsanstalt hat kürzlich eine größere Menge von Ganib erhalten und wird nunmehr hiermit einige Gerbversuche mit ganzen Häuten und Fellen ausführen. Ich glaube nicht, daß auch bei niedriger Preisbemessung ein Material wie Ganib sich in unsere Lederindustrie einführen wird. Es dürfte hier ähnlich liegen wie bei der vor etwa 15—20 Jahren aus Nordamerika auf unseren Markt gebrachten Canaigrewurzel, die trotz ihrer sonstigen guten Eigenschaften sich bei uns nicht eingebürgert hat, was in erster Linie auf ihren Stärkegehalt bei der Auslaugung und auf die damit verbundenen Schwierigkeiten zurückgeführt werden muß. Bevor in dieser Beziehung ein endgültiges Urteil abgegeben wird, empfiehlt es sich, die Ergebnisse der erwähnten Versuche und genaue Preisanstellungen abzuwarten. Vielleicht könnte der Ganib als Rohmaterial für die Herstellung eines Gerbstoffauszuges an Ort und Stelle verwendet werden. Von den drei Mustern hatten zwei einen niedrigen Gehalt an Nichtgerbstoffen, sodaß diese für die Extraktherstellung in Betracht kommen können, während das dritte Muster einen sehr hohen Gehalt an Nichtgerbstoffen aufwies, was bei der Extrakterzeugung als ungünstiger Umstand anzusehen ist. Es müssen hier noch weitere Untersuchungen abgewartet werden. Die Verarbeitung eines Materials wie des Ganib erfordert große Sachkenntnis und besondere Sorgfalt, wenn ein guter Extrakt erhalten werden soll. Auf jeden Fall ist es rätlich, die Ganib-Angelegenheit fernerhin im Auge zu behalten.

Es kamen im letzten Jahre noch zwei andere aus Deutsch-Südwestafrika stammende Gerbmaterialien, und zwar die Rinde der Weißdornakazie (Acacia horrida) und die Schoten der Kameeldornakazie (Acacia giraffae), die letzteren in zwei Mustern von verschiedenen Seiten eingesandt, zur Untersuchung. Die Rinde enthielt 11,5 % und die Schoten hatten in beiden Fällen 9,7 % Gerbstoff. Der Gerbstoffgehalt ist so niedrig, daß an eine Ausfuhr dieser Materialien nicht gedacht werden kann, ebensowenig an die Herstellung von Extrakt an Ort und Stelle. Es kann höchstens in Frage kommen, daß diese Materialien in Verbindung mit anderen hochprozentigen Gerbstoffen im Ursprungslande für Gerbezwecke verwendet werden.

Die vorstehenden Mitteilungen zeigen, daß es in unseren Schutzgebieten eine Anzahl von Pflanzen gibt, die Gerbstoffe liefern oder zur Gewinnung von Gerbstoffen herangezogen werden können. Schenkt man der Gerbstofffrage in unseren Schutzgebieten eine größere Beachtung und sucht man nach weiteren gerbstoffführenden Pflanzen, von denen es sicherlich einige gibt, die bis jetzt als solche noch nicht erkannt worden sind, so wird die Auswahl noch größer werden. Ebenso wie man in Australien den gerberischen Wert des Malletbaumes in engerem Kreise erst vor wenigen Jahrzehnten, in weiteren Kreisen erst vor einigen Jahren kennen gelernt hat, so dürften wir in unseren Schutzgebieten, die namentlich in dieser Beziehung sehr wenig erforscht sind, auch noch viele andere Pflanzen besitzen, von denen die Rinde, Früchte oder andere Teile gerbstoffreich sind. Man soll sich aber bei der Lösung der Gerbstofffrage nicht nur hierauf beschränken, sondern auch bestrebt sein, regelrechte Anpflanzungen in Gestalt von Plantagen- oder Eingeborenenkulturen behufs Gewinnung von Gerbstoffen anzulegen, damit mit der Zeit die deutsche Lederindustrie in die Lage kommt, ihren Bedarf an ausländischen Gerbstoffen wenigstens zu einem großen Teil aus unseren eignen Schutzgebieten zu decken. Es steht fest, daß in dieser Beziehung unsere Schutzgebiete reiche Schätze bergen, die zu ihrem eignen Wohl und auch zum Nutzen der deutschen Lederindustrie der weiteren Erschließung harren.

1908 beschrieb Henry Potonié in seinem Buch ein Mineral, dass er am Tana Fluss bei seinem Besuch in Afrika fand. Er benannte es nach seinen Begleitern den Brüdern Denhardt als „Denhardtit“

Die rezenten Kaustobiolithe und ihre Lagerstätten ... - Seite 304

Henry Potonié · 1908 ·

IM BUCH GEFUNDEN – SEITE 304

Denhardtit . **Denhardtit** (benannt von mir 1) zu Ehren der Gebrüder CLEMENS und Gustav DENHARDT) ist ein fast weißer hellgelber Stoff , der sich in einer rezenten oder besser subfossilen Ansammlung vorfand und zwar in dem Sultanate ...

Quelle: https://books.google.de/books

Henry Potonié 1857-1913
Botaniker und Paläobotaniker
Experte auf dem Gebiet der Kohle-Geologie und Paläontologie.
Mitglied der Leopoldina ab 1902

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

und „Küstenbote vom Norden".

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Insertionspreise.
Bei einmaliger Aufnahme:
Für den Raum einer ½ Seite breiten u. 1 cm hohen Annonce Rp. 1 od. M. 1,20.
Für den Raum einer ½ Seite breiten und 1 cm hohen Annonce Rp. 1,50 oder M. 2.
Bei grösseren u. mehrmaligen Aufnahmen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Erscheint jeden Sonnabend.

Vertretung und Inseraten-Annahme für Europa: Wilhelm Süsserott, Hofbuchhändler Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Berlin W. 30, Neue Winterfeldtstrasse 3ª.

Bezugspreis der Zeitung einschließl. Porto sowie der Beilagen „Pflanzer" und „Kiongozi" Rp. 1.25 oder Mk. 1.65 pro Monat. — Zahlbar vierteljährlich im voraus. —

Nr. 15. TANGA, den 11. April 1908. 7. Jahrgang.

Afrika-Hotel, Tanga
M. Grabow
Bestes Hotel am Platze
Am Markt — in bester Lage
Vorzügliche Küche
in und ausser dem Hause
Annahme von Monatsmessen
Neu renoviertes Haus
Neue Einrichtung
Grosse luftige Restaurationsräume
Schattige Barasa
Hohe geräumige Fremdenzimmer
spec. eingerichtet für Familien
Gute bequeme Betten
Schöne Douche- u. Wannenbäder.

Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Tanga.
Spezialität: Eisenwaren und Plantagengeräte
Äxte und Buschmesser in diversen Ausführungen unter Garantie.
Hämmer, Steinhämmer, Schotterhämmer, Bohrstahl, Brecheisen etc.
Stabeisen, Schwarzblech, Drahtstifte, Schrauben.
Herde, Ofenrohr, Chamottesteine, Mörtel, Wangen und Gewichte.
Grosses Holzlager, Cement, Wellblech, Dachrinnen, Feldbahnmaterial.
Emaillewaren, Glaswaren, Gläser, Porzellanwaren, Lampen u. Cylinder.
Papierwaren, Schreibmaterialien, Zeichenutensilien, Baumwoll- und Leinenwaren, weiss Drill, Khaki, Segeltuch, Decken, Kamelhaardecken, Handtücher.
Conserven, Getränke, Cigarren, Cigaretten.
PATENT-KLAPPMÖBEL
Eigene Leichter, Tanga-Strassenbahn — Seeversicherungen — Feuerversicherungen — Uebernahme von Vertretungen etc.

Als vorzügliche Whisky-Marken
sind zu empfehlen:
1) „Three Star Very Special" 12 Flaschen zu 24 Rp.
2) „Royal Scottish Liqueur Whisky" 12 Fl. zu 30 Rp.
3) „Old Reserve" pro Flasche 4 Rp.
sämtl. von d. Firma Train & M.ᵗ Intvre L.ᵗᵈ, Glasgow
Allein-Verkauf: *W. Müller & Co., Tanga*

Maddahanid Fluidextrakt B²
seit Jahren in der Kolonie erprobtes, zuverlässiges, innerliches **Heilmittel gegen Harn- und Blasenleiden und Geschlechtskrankheiten,** macht **injektionen** (Einspritzungen) mit Chemikalien **vollkommen unnötig,** bringt Heilung meist schon nach 3 oder 4 Tagen und bewirkt sofortiges Aufhören jedes Schmerzes oder Brennens. Bei Strikturen macht es den Gebrauch von Bougies entbehrlich und ist daher für mit Harnröhrenverengerung Behaftete unschätzbar.
Seiner Ungefährlichkeit halber ist es zur Verwendung durch Laien bestens geeignet. Die Anwendung ist einfach und die Wirkung eine sichere. Zwei Flaschen à 150 Gramm Inhalt kosten überallhin franco per Post 15 Rp. = 20 M. = 1 Lstr. = 25 Frcs. gegen Nachnahme.
Maddahanid Compagnie,
Daressalam, Deutsch-Ostafrika.

John Peter D'Sousa, Zanzibar
Fleisch-Lieferant für die englische Marine
Civil- und Militär-Schneider
Proviant in Conserven u. frisch
Weine und Spirituosen
Lieferant f. Schiffe all. Länder
Hervorragende Empfehlungen.
Hauptgeschäft: Portuguese Street
Zweiggeschäft in Pangani.
Telegramm-Adresse:
Henriques, Zanzibar.
Beef Contractor to H. B. M's Navy.
Civil and Naval Tailor.
Preserved & Fresh Provisions, Wine and Spirit Dealer. Supplier to Ships of all nations.
Best Testimonials Secured
Head Establishment: Portuguese St.
Branch — Pangani.
Telegraphic Address:
Henriques, Zanzibar.

G. Denhardt & Co., Tanga
empfehlen
J. BROWN & Co's
very old Liqueur Scotch Whisky
Wir bitten genau auf die Marke zu achten.

SURGICAL HALL ZANZIBAR.
Führt den grössten Vorrat an **Apothekerwaren, Chemikalien,** div. Tabletten u. Desinfektionsmitteln, Toiletten-, wundärztliche u. a. Bestecks.
Prima Kalk
stets vorrätig bei **Mascher.**

HOTEL KAISERHOF,
Daressalam.
Moderne Einrichtung. Elektrisches Licht

Suche sofort auf 3 Monate zuverlässigen jungen Mann, des Kiswaheli mächtig, der zu pflügen versteht. Philippshof b. Wilhelmstal.
Dr. Philippa.

Hotel zur Eisenbahn.
DARESSALAM, Inh. H. Krems.
Gute süddeutsche (bayrische) Küche.

Sodawasser-Fabrik, Mombo.
Neu eingerichtet, neue Apparate
G. Götz, Hotel Jägerhof.

Uebersee-Ausrüstungen
für alle Erdteile
TH. & C. SCHMIDT
ALTONA
Königstr. 130

Schwester Agnes von Frankenberg, Herren Georg Bianco, Fritz Hauck, Oberarzt Haupt, Gouv.-Sekretär Hugo Heyer nebst Frau u. Kind, Hermann Heyer, Bernhardt Heyer, Frau Hedwig Huth, Herren Fritz Ivers, Postdirektor Krause nebst Frau, Fräulein Klara Moll-Kärcher, Herren Frans Kramer, Gustav Rösemann, J. F. Siebel, Frau Anna Siebel, Herr Prov.-Amts-Kontrolleur Sankel, Frau Rechtsanwalt Dr. Voss.

Von Las Palmas:
Herr E. B. Geddes.

Von Tenerife:
Herren Dr. Grabowsky, Professor Fr. Ohse.

II. Klasse.

Von Chinde:
Herr Bruno Rabeler.

Von Kapstadt:
Herr J. C. Gabriels, Frau Johanna Habrich.

Von Lüderitzbucht:
Herr Vice-Wachtmeister Ulbrich, Fräulein Lotte Heinicke.

Von Swakopmund:
Herr Bruno Belseck, Frau Rosine Belseck mit Kind, Herr Bringewatt, Fräulein Irma Von Dessin, Herren Georg Eberhardt, Sergeant Emil Fagt, Sergeant Georg Götz, Sylvester Juhasz, Sergeant Adolf Kaiser, Hermann Kotzian, Frau Katharina Kodrau mit Kind, Fräulein Else Kotzian, Herren Arnold Kürsten, Vice-Wachtmeister Karl Kruse, Frau Elisabeth Krupp, Herrn Unteroffizier Hermann Nostmann, Frau Klara Pfannmüller, Herren Paul Rothe, Sergeant Adalbert Schewitz, Sergeant Karl Schöffler, Frau Anna Schuh mit Kind, Herren Gerichtssekretär J. Thiel, Sergeant Willi Traumüller, Unteroffizier Jakob Wecker.

Von Las Palmas:
Herr Clement Dauthine nebst Frau.

Von Tenerife:
Herren Julius Engelfeld, Gustav Neubert, Louis Michel, Frau Caroline Michel, Fräulein Louise Michel.

Per Reichspostdampfer FELDMARSCHALL,
Kapitän von Isenstorff
am 21. Juli in Hamburg angekommen.

I. Klasse.

Von East London:
Fräulein Dreckmann.

Von Durban:
Herr F. W. Stocks.

Von Delagoabay:
Fräulein Bottge, Herren Calleya nebst Frau, F. C. Gavin, Fräulein C. J. A. Gadsdiley, Herr Fernandes nebst Frau und Kind, Fräulein Constance Fraser, Rev. E. M. Meyler, Herr Pereira nebst Frau und Kind.

Von Boira:
Herren B. C. Browne, F. A. Edwards, Fielding.

Von Chinde:
Herren E. R. Congreve, R. Forman, Hall, Lapham, Serrigha nebst Frau und 2 Kinder, F. Stuart Wells, Woodard.

Von Daressalam:
Herren F. Enke, Bauassistent Frisch, Kapitän Ihle, Krause nebst Frau und Kind, Sekretär Kuhse, E. Ott, Preuss, Oberleutnant z. S. Planck, Schmidt nebst Frau und Kind, Schreiber, Geh. Reg.-Rat v. Winterfeld, Frl. v. Winterfeld.

Von Zanzibar:
Herren P. Ash, Kapitän C. J. Dampier, Spalding.

Von Tanga:
Herren Geh. Rechnungsrat Bopp, H. M. Davies, Udo v. Katte, Oberleutnant Lange, Weiser nebst Frau, Zahnarzt nebst Frau.

Von Kilindini:
Herren Kapitän J. B. Bailey, Campbell nebst Frau und Kind, L. F. Cairo, Costa, Eliard, Frau Fischer, Frau Innes mit 3 Kinder, Herren Grant, F. A. Jones, Landmesser Lange, Frau Skene, Herren Stobart, Tench.

Von Neapel:
Herren Ferd. Kentner, Carl Berger, W. v. Gleeden, Freiherr v. Illisiber.

Von Marseille:
Herr Langenhanitt.

Von Lissabon:
Herren A. de Silva nebst Frau, P. Gomes nebst Frau u. Tochter, C. Hasselmann, Frau Rodrigues.

Von Southampton:
Herr Kruse nebst Frau.

II. Klasse.

Von Capstadt:
Herr Walter Wittke.

Von Durban:
Herren W. H. Little, Pritchet nebst Frau, J. L. McQuilton, J. W. Salter, Frau Schopelmann und Kind, Herren A. G. Smith, Wilhmann.

Von Delagoabay:
Herren W. Anderson, G. C. Coyle, M. J. Dillon, P. L. Fenton, G. Gaske, Fräulein B. F. Golding, Frau. Luisi L. Guerreiro, Herren G. F. Golding, L. King, Frau Mearns, Herren R. W. Reading, J. J. Robinson, Michel Stephanson, A. H. Stirrat, Rev. G. W. Thorn.

Von Boira:
Frau M. Hintze, Herren Fritz Hofmann, Max Wasserman.

Von Chinde:
Herren B. F. Brock, Nunes da Costa, W. H. Dormer, W. S. Paton.

Von Daressalam:
Herren Förster Bewersdorf, Otto Enke, Fesser, Bauassistent May, Secy, Pentrup, Fräulein Wollsohn.

Von Zanzibar:
Fräulein Rosenzweig, Herr Mc Hicken, Fräulein Shaw, Herr Seago.

Von Tanga:
Herren Bauer, Ingenieur Kiltz, Kopp.

Von Kilindini:
Herren Archer, Joh. Brons, Evrard, J. Leslie, C. W. Perkins, Robert G. Reed, J. Rushworth, C. M. Smith, Stanley, Frau Wallace, Frl. Wallace.

Von Port Said:
Herren Carl Jensen, H. Frey, Paul Richard.

Von Neapel:
Herren A. Haft nebst Frau, Dr. H. Rhenck.

Von Marseille:
Herren Hirschberg nebst Frau, G. v. Hangsdorf, F. Spangenberg, Fritz Kretzmer, H. Peters.

Von Lissabon:
Fräulein Klara Albrecht, Fräulein C. Philmann.

Von Tanger:
Frau Frans.

Ausgehend,
Per Reichspostdampfer BURGERMEISTER
Kapitän Fiedler
am 6. Juli von Neapel abgegangen.

Marinetransport
für S. M. S. „Bussard“ und „Seeadler“.
Herren Korvettenkapitän und Transportführer Metzger, Oberleutnant z. S. Menke, Pfützenreuter, Klöpper, Hinrichs, Mertens und Schapiro, Marine-Oberzahlmeister Dettmers, Marine-Ingenieur Lartig, Leutnant z. S. v. Falkenhausen und Kretschmann, Maschinisten Becker und Bettendorf, Torpedo-Maschinisten Grönwald und Maass, Maschinist Eckstar, Obermaschinistenmaat Hammerich, Zahlmeister-Applikanten Richter und Eilers.

I. Klasse.

Nach Kilindini:
Herren A. Y. Allan, Dr. Arthur Berger, Fräulein E. Barton, Herren C. v. Donner, C. V. A. Enyeot, Dr. O. Grosse, Kapitän C. R. Hall, Baumeister a. D. Julius Hölk, Rittmeister Seyd.

Nach Tanga:
Herr Hans Möller.

Nach Daressalam:
Herren Dipl. Ingenieur Albrecht, Gouvernementssekretär Bayha, Landmesser B. Becker, Gustav Denhardt, Oberleutnant a. D. H. v. Einsiedel, C. Frenzel, Fabrikdirektor Otto Grosse, Hans Herbing, Ingenieur Lagerquist, W. Münch, Heinrich Mahlow nebst Frau, Fräulein Hildegard Mahlow, Herren Ingenieur O. Naumann, Rittmeister a. D. R. Richter, Alfred Richter, W. Sandleben, Leutnant C. Seitz, Oberarzt Dr. Schumacher, Buchhalter G. Schelcher, Dr. O. Wannacke, Joh. Wachsmuth.

Nach Zanzibar:
Herren R. G. Crawley, C. W. Jone, Ernst Marks, Dr. Luigi Palazzo.

Nach Boa:
Herren F. V. Beste, A. Hauschildt.

Nach Mozambique:
Frau H. G. d'Azevedo Soura.

Nach Chinde:
Rev. F. G. Alexander, Herren T. Cullen Young nebst Frau, Dr. J. O. Skirrow.

Nach Beira:
Frau L. Tellinghusen.

Nach Durban:
Herr Hans Adler.

Nach Las Palmas:
Herr Fr. Keding.

II. Klasse.

Nach Kilindini:
Fräulein Bark, Herren Paul Gerke, Saxton nebst Frau, Albert Saxton, C. J. Tyler, W. J. West.

Nach Tanga:
Herr Hermann Beese, Fräulein Irmgard Beese, Herren Erich Bohlfeld, Carl Knote, Karl Kors, Willibald Leppelt, Paul Mercier, Paul Sund, Fr. Tittmann.

Nach Daressalam:
Herren Traod. Bartholdi, Bartels, Max Dietrich, Unteroffizier Max Ferdinand, Sergeant P. Hennemann, Sanitätssergeant Gustav Heilwig, Joh. Hoffmann, Albin Horn, Adolf Horn nebst Frau, Obermaschinenwerker C. Kellmann, Sanitätssergeant Lange, Unteroffizier C. Müller, Pfister, Th. Binski nebst Frau, Unteroffizier A. Reupke, Reichart nebst Frau, Frau Emilie Roessler, Herren Herbert Roessler, Helmut Roessler, Bauführer Recke, Verwalter Rhode, Sanitätsunteroffizier Joh. Stephan, Sanitätsunteroffiziere Alfr. Schmidt und Joh. Schuttstedt, Hermann Schwarz, E. Schulz.

Nach Zanzibar:
Rev. J. A. Birley, Herren G. Brown, G. Clivers, Fräulein Dalcoll, Herren W. E. Door, J. Fraser, E. H. Harris, W. S. A. Perkins.

Nach Lindi:
Herren Hermann Grote, Reinhard Körner nebst Frau.

Nach Delagoabay:
Fräulein Martha Roue.

Restaurant W. Hesselbein
Tägliches Rendezvous für Besucher u. Durchreisende
Rendezvous der Afrikaner
Hamburg, Ecke Hütgerweide u. Mahlerstrasse, der Centralbahn, Linie 17 und Verbindungsbahnzug Thür.

Zeitungsbericht:

Afrika-Post

Zu beziehen
durch die Exped. Hamburg, Carolinenstrasse 22, I., ferner durch alle grösser. Buchhandlungen sowie durch die Reichspost: „Afrika-Post“ Hamburg
Preis jährlich 12 Mark prän.
Einzelne Nummern 60 Pfg.

Zeitschrift
für Deutsche Interessen in Afrika.
Redaktion und Expedition:
F. Bombach, Hamburg 6, Carolinenstrasse 22, I.

Anzeigen
die 4gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pfg.
Alleinige Inseraten-Annahme durch
Heinr. Eisler, Hamburg
Alter Steinweg 24.

Die „Afrika-Post“ wird mit den regelmäßigen Postdampfern der Woermann-Linie und den regelmäßigen Reichspostdampfern der Deutschen Ost-Afrika-Linie befördert, liegt auf allen Dampfern dieser Linien aus und gelangt durch sie nach allen von ihnen angelaufenen Hafen- und Handelsplätzen in West-, Ost- und Südafrika. — Die „Afrika-Post“ wird besonders in den deutschen Gebieten Afrikas, in den Faktoreien und deutschen Niederlassungen verbreitet, dient der Verknüpfung der in Afrika weilenden Deutschen mit der Heimat und widmet sich der Förderung aller deutschen Interessen in Afrika. — Die „Afrika-Post“ teilt als

offizielles Organ der Woermann-Linie und der Deutschen Ost-Afrika-Linie

regelmäßig die Einfuhren von der West- und Ostküste Afrikas, die Passagier-Listen der ausgehenden und einkommenden Dampfer beider Linien und einen Marktbericht über die afrikanischen Produkte in jeder Nummer mit und bringt fortlaufend die neuesten Fahrpläne beider Linien.
Die „Afrika-Post“ wird demgemäß allen an Handel, Industrie und Verkehr in Afrika interessierten Import- und Export-Firmen zur Mitarbeit, Beteiligung, zum Abonnement und zur Veröffentlichung empfohlen.

21. Jahrgang | Monatlich zweimal | Hamburg, 25. Juli 1908 | Zweite Juli-Ausgabe | Nr. 14

Nach Daressalam:
Herren Dipl. Ingenieur Albrecht, Gouvernementssekretär Bayha, Landmesser B. Becker, Gustav Denhardt, Oberleutnant a. D. H. v. Einsiedel, C. Frenzel, Fabrikdirektor Otto Grosse, Hans Herbing, Ingenieur Lagerquist, W. Münch, Heinrich Mahlow nebst Frau, Fräulein Hildegard Mahlow, Herren Ingenieur O. Naumann, Rittmeister a. D. R. Richter, Alfred Richter, W. Sandleben, Leutnant C. Seitz, Oberarzt Dr. Schumacher, Buchhalter G. Schelcher, Dr. O. Wannacke, Joh. Wachsmuth.

Nach Zanzibar:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika und „Küstenbote vom Norden".

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Insertionspreise.
Bei einmaliger Aufnahme:
Für den Raum einer ¼ Seite breiten u. 1 cm hohen Annonce Rp. 1 od. M. 1.30.
Für den Raum einer ½ Seite breiten und 1 cm hohen Annonce Rp. 1,50 oder M. .
Bei grösseren u. mehrmaligen Aufnahmen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Erscheint jeden Sonnabend.

Vertretung und Inseraten-Annahme für Europa: Wilhelm Süsserott, Hofbuchhändler Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Berlin W. 30, Neue Winterfeldtstrasse 32.

Bezugspreis der Zeitung einschließl. Porto sowie der Beilagen „Pflanzer" und „Kiongozi" Rp. 1.25 oder Mk. 1.65 pro Monat. — Zahlbar vierteljährlich im voraus. —

Nr. 33. **TANGA, den 15. August 1908.** **7. Jahrgang.**

Statistisches über Tanga.

Über den schnellen wirtschaftlichen Aufschwung Tangas und seines Hinterlandes scheint man, wie schon aus den letzten Jahresberichten hervorging, an den massgebenden Stellen in Berlin und Daressalam nicht richtig orientiert zu sein. Vielleicht sieht man auch das gesunde Vorwärtsschreiten der Bezirke Tanga und Wilhelmstal der grössten deutschen Siedlungsgebiete in Deutsch-Ostafrika mit unfreundlichen Augen an und will es deshalb nicht wahr haben. Jedenfalls macht es ganz den Eindruck, als wenn man regierungsseits die Bedeutung, vor allem die zukünftige Bedeutung Tangas als Aus- und Einfuhrhafen für die Nordbezirke unterschätzt und an eine Entwicklung der letzteren nicht recht glauben will.

Auch in der Daressalamer Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung, die bekanntlich in letzter Zeit dem Kaiserlichen Gouvernement sehr nahe steht, und in Vielem die Ansichten der Regierung wiedergibt oder verficht, finden wir in der Nummer vom 25. Juli in dem leitenden Artikel „Vom Gouvernementsrat" bei Besprechung der Tanga-Hafen-Projekte ganz verkehrte Ansichten über die wirtschaftliche Lage in den Nordbezirken und das, was Tanga als Hafen jetzt bedeutet und in Zukunft bedeuten wird. Die Zeitung schreibt:

„3 Millionen sind, selbst wenn man anerkennen muß, daß der steigende Verkehr in Tanga eine Erweiterung notwendig macht, eine riesige Summe, die einigermaßen zu der Frage berechtigt, ob sich der Aufwand einmal bezahlt machen wird.

Die Konjunkturen für die hier in Betracht kommenden Exportprodukte sind eigentlich nicht danach. Sisal ist mit Erscheinen der Philippinen auf dem Markte bedeutend gefallen und wird noch weitere Preisstürze erfahren. Eine gesteigerte Intensität in der Produktion und somit größerer Hafenverkehr in Tanga dürfte daher kaum zu erwarten sein. Nicht viel anders steht es mit dem Gummi, der übrigens selbst bei bedeutender Produktionssteigerung kaum eine Erweiterung der Verkehrsanlagen rechtfertigen dürfte, da es sich um ein wenig voluminöses Produkt handelt. Bis in Tanga einmal eine respektable Quantität, sagen wir 1000 tons, verladen werden kann, wird noch recht lange dauern. Ebenso wird es noch gute Wege haben, bis sich die Holzausbeute im Tangahafen verkehrsteigernd bemerkbar macht."

Unseres Erachtens liegt eine Berechtigung zu der Frage, ob sich der Aufwand von 3 Millionen für die Hafenanlagen von Tanga wohl einmal bezahlt machen wird, nur für denjenigen vor, der die Ausfuhr- und Einfuhrstatistik Tangas von den letzten fünf Jahren nicht verfolgt hat, also über den natürlichen und steten wirtschaftlichen Aufschwung von Tanga und seines Hinterlandes nicht orientiert ist.

Um ein Bild des augenblicklichen Handelsverkehrs in Tanga zu erhalten, lassen wir die letzte Vierteljahrs-Statistik von der Ein- und Ausfuhr des 2. Quartals in Tanga im Vergleiche zum Vorjahre folgen:

Einfuhr.

Benennung der Waren	II. Vierteljahr 1907 Mark	II. Vierteljahr 1908 Mark	Differenz 1908 mehr Mark	Differenz 1908 weniger Mark
Reis	159870	396726	236856	
Zucker	12967	20931	7964	
Getränke ausser Mineralwasser	47285	63583	16298	
Tabakfabrikate	23788	35308	11520	
Pferde	2000	4617	2617	
Cement	20403	19207		1196
Salz	4430	26623	22193	
Petroleum	35826	22998		12828
Baumwollgewebe	857293	824090		33233
Möbel usw.	4635	8176	3541	
Roheisen, Schienen	4909	359		45°0
Landw. Maschinen	1464	15056	13592	
Gesamteinfuhr	1109170	1403953	300783	

Ausfuhr.

Benennung der Waren	II. Vierteljahr 1907 Mark	II. Vierteljahr 1908 Mark	Differenz 1908 mehr Mark	Differenz 1908 weniger Mark
Getreide	8	20	12	
Kaffee	31787	330439	298652	
Kopra	132427	74835		57592
Rohbaumwolle	3694	7092	3398	
Hanf	236293	298781	62488	
Gerbrinde	4684	133		4551
Kautschuk	72257	85078	12792	
Butter	8018	903		7115
Häute und Felle	48698	13026		35672
Gesamtausfuhr	568270	809058	291788	
Gesamt-Handel	1671440	2264011	592571	

Das Zahlenbild zeigt uns sowohl in der Ausfuhr wie in der Einfuhr Tangas ein gewaltiges „Mehr" gegen das Vorjahr — trotz der „schlechten Zeiten". Noch klarer wird jedem die aufstrebende Tendenz unserer Stadt und ihres Hinterlandes, wenn er in der folgenden Statistik den Vergleich zieht zwischen 1904 und jetzt:

Pangani — **Hotel Kaiserhof** — Pangani.
PAUL MASCHER.

Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Tanga.
Spezialität: Eisenwaren und Plantagengeräte
Äxte und Buschmesser in diversen Ausführungen unter Garantie.
Hämmer, Steinhämmer, Schotterhämmer, Bohrstahl, Brecheisen etc.
Stabeisen, Schwarzblech, Drahtstifte, Schrauben.
Herde, Ofenrohr, Chamottesteine, Mörtel, Waagen und Gewichte.
Grosses Holzlager, Cement, Wellblech, Dachrinnen, Feldbahnmaterial.
Emaillewaren, Glaswaren, Gläser, Porzellanwaren, Lampen u. Cylinder.
Papierwaren, Schreibmaterialien, Zeichenutensilien, Baumwoll- und Leinenwaren, weiss Drill, Khaki, Segeltuch, Decken, Kamelhaardecken, Handtücher.
Conserven, Getränke, Cigarren, Cigaretten.
PATENT-KLAPPMÖBEL
Eigene Leichter, Tanga-Strassenbahn — Seeversicherungen — Feuerversicherungen — Uebernahme von Vertretungen etc.

Neue Sendung Grätzer Bier!
Denhardt & Co, Tanga.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft
in Aachen.
General-Vertretung:
Paul Th. Schmidt
Rechtsanwalt, Tanga

Kleine Pflanzung
(30000 Manihot und 27 ha Baumwolle) ½ Std. von der Meeresküste, krankheitshalber billigst zu verkaufen.
Näheres durch die Exp. d. Bl.

H. Zanetti
Baugeschäft, Tanga
langjähr. tropische Erfahrungen, solide Arbeit.

C. de Silva & Co., Tanga.
Inh. C. F. de Silva
Waren-Lager.
Civil- u. Militär-Schneider
Herren- u. Damen-Kleider in bester u billigster Ausführung.
Anfertigung nach Mass.
Reparaturen billigst und prompt.

R. GAU, Tanga
Zimmermeister und Bauunternehmer
übernimmt **Hoch- und Tiefbauten**
Langjährige praktische Erfahrung in den Tropen.
Sodafabrik Mkumbara
Koosch & Saling
seit 1. Juni eröffnet.

Gummiwaren
in bekannter, vorzüglicher Qualität erhält bei
Mittensteiner, — Daressalam.
Neuheit
Derby Crak! — Ramses!

Afrika-Hotel, Tanga
M. Grabow
Bestes Hotel am Platze
Am Markt — in bester Lage
Vorzügliche Küche
in und ausser dem Hause
Annahme von Monatsmessen
Neu renoviertes Haus
Neue Einrichtung
Grosse luftige Restaurationsräume
Schattige Barasa
Hohe geräumige Fremdenzimmer
spec. eingerichtet für Familien
Gute bequeme Betten
Schöne Douche- u. Wannenbäder.

Hotel Jägerhof
MOMBO
(Inh. Otto Cohrs)
— Saubere Fremdenzimmer —
— Vorzügliche Küche —
— Gute Getränke —
Spedition u. Commission
(prompt und zuverlässig).
Otto Cohrs, Mombo.

Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft, Tanga,
Telegrammadresse: Westplant
Neu eingetroffen:
Feldbahngleis 9 kg. Holzhefthaner, Planavabesen, Arbeiterdecken, Carbolineum, Eisenmennige, Leinöl, Teer, Toilettenseifen, Brennspiritus, ferner Haematogen, Weisswein Lorcher, Gilka Getreidekümmel, Himbeer- und andere Fruchtsäfte, Maccaroni, Nudeln, istrbrot, Schmalz, Speck, diverse westfäl. Wurst, Schinken, Schweizer und Holländer Käse, Butter, Caviar, Anchovis.

Cigarettenfabrik Macri
Vorzügliche Qualität! **Tanga.** Saubere u. billige Ware!

Deutsches Kolonial-Handbuch

Nach amtlichen Quellen bearbeitet

von

Professor Dr. Rudolf Fitzner

8. Ausgabe

1908

Buchauszug:

Kilossa [Bez. Morogoro].

Bezirksnebenstelle: Bureauassistent **Westhaus**, Leiter.

Polizei:

Post- und Telegraphenagentur: nebenamtlich verwaltet.

Händler: **Ismael Haji & Co., Mollu Haji & Co.; Karim Lalji; Ramji Manak; Jan Mohamed Murji; Ali Pira; Jaffer Pira.**

Kilwa-Kissiwani [Bez. Kilwa].

Mangrovengewinnung: **G. Denhardt & Co.** (Relling, Vertreter)

Händler: **Jafferji Mussaji; Karimji Tajibai.**

Kilwa-Kiwindsche [Bez. Kilwa]. 24 Europäer, 3448 Farbige.

Bezirksamt: **Richter**, Bezirksamtmann; **Dr. Greisert**, Stabsarzt; **Schön**, Bezirksamtssekretär; **Hadler**, Kanzleigehilfe.

Pangani.

Usambara-Eisenbahn: **Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Gesellschaft**, Pächterin. Betriebsinspektor **Grim**, Betriebsleiter; **Bethmann**, Bureauassistent; **Brummund**, Stationsvorsteher; **Wirths, Carow, Bäveroth, Blumer, Jänigen, Schlüter**, Lokomotivführer; **Dedert**, Kath, Bahnmeister.

Ev. Mission: **Evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika**; Pastor **Delius**, Vorsteher, und Frau; Pastor **Riese** und Frau; **Elsässer**, Missionskaufmann.

Kath. Mission: **Kongregation der Väter vom Heiligen Geist**; P. **Lux**, Oberer.

Apotheke: **W. Müller & Co.** (Hatzig, Apotheker).

Bäckerei: **G. Macri.**

Bahnbau: **Sigi-Export-Gesellschaft m. b. H.**

Baumwollentkernungsanlage: **Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft.**

Bauunternehmer: **R. Gau; Jacob Tamé; Ugo Zanetti.**

Eisfabrik: **W. Müller & Co.**

Gasthöfe: **Hotel Deutscher Kaiser** (Petit & Grabow, Inhaber); **Hotel Kaiserhof** (Paul Mascher, Inhaber); **Hôtel des Nations** (Leopold Gierra, Inhaber).

Handelsfirmen: **Denhardt & Co.** (G. Denhardt, Besitzer; B. Sonnenberg, Vertreter; Relling, Angestellter); **Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft** (Besser, Faktoreileiter; Schöck, Gähde, Hollert, Angestellte); **W. Müller & Co.** (W. Müller, Besitzer; C. Wilke, Prokurist; Hatzig, Apotheker; Reeg, Hammer, kaufmännische Angestellte); **Hans Paulsen** (Battenfeld, Angestellter); **Sigi-Export-Gesellschaft m. b. H.** (Max Boeder, kaufmännischer Leiter; Losberg, Schreiner, kaufmännische Angestellte); **Eduard Stadelmann; Tanga-Warenhaus Sebastian Sylvester Fernandes** (Fernandes,

Zeitungsbericht:

Afrika-Post

Zu beziehen
durch die Exped. **Hamburg**, **Carolinen-strasse 22, I.**, ferner durch alle grösser. **Buchhandlungen** sowie durch die **Reichspost: „Afrika-Post" Hamburg**

Preis jährlich 12 Mark prän.
Einzelne Nummern **60** Pfg.

Zeitschrift
für Deutsche Interessen in Afrika.
Redaktion und Expedition:
F. Bombach, Hamburg 6, Carolinenstrasse 22, I.

Anzeigen
die 4gespaltene Zeile oder deren Raum **40 Pfg.**
Alleinige Inseraten-Annahme durch
Heinr. Eisler, Hamburg
Alter Steinweg 24.

Die „Afrika-Post" wird mit den regelmäßigen Postdampfern der **Woermann-Linie** und den regelmäßigen Reichspostdampfern der **Deutschen Ost-Afrika-Linie** befördert, **liegt auf allen Dampfern dieser Linien** aus und gelangt durch sie nach allen von ihnen angelaufenen **Hafen- und Handelsplätzen** in **West-, Ost-** und **Südafrika.** — Die „Afrika-Post" wird besonders in den **deutschen Gebieten Afrikas**, in den **Faktoreien** und **deutschen Niederlassungen** verbreitet, dient der Verknüpfung der in Afrika weilenden Deutschen mit der Heimat und widmet sich der Förderung aller deutschen Interessen in Afrika. — Die „Afrika-Post" teilt als

offizielles Organ der Woermann-Linie und der Deutschen Ost-Afrika-Linie

regelmäßig die **Einfahren** von der West- und Ostküste Afrikas, die **Passagier-Listen** der ausgehenden und einkommenden Dampfer beider Linien und einen **Marktbericht** über die afrikanischen Produkte in jeder Nummer mit und bringt frühzeitig die **neuesten Fahrpläne** beider Linien.

Die „Afrika-Post" wird demgemäß allen an **Handel, Industrie und Verkehr in Afrika** interessierten Import- und Export-Firmen zur Mitarbeit, Beteiligung, zum Abonnement und zur Veröffentlichung empfohlen.

21. Jahrgang	**Monatlich zweimal**	**Hamburg, 9. Oktober 1908**	Erste Oktober-Ausgabe	Nr. 19

dem Stande am 1. Juli 1908 mit dem Kauf-Pachtrecht auf 3000 ha Baumwollland und 6000 ha Weideland, sowie der Gerechtsame auf weitere 3000 ha Baumwollland und 6000 ha Weideland südlich von Mtansa mit allen Rechten und Pflichten gegenüber dem Kaiserl. Gouvernement von Deutsch Ostafrika und als Entschädigung für gehabte Kosten und Arbeiten übergehen. Der Geschäftsanteil beträgt 1000 ℳ oder ein Vielfaches davon. Die Zuteilung bleibt vorbehalten. 117 000 ℳ des Gesellschaftskapitals sind gezeichnet. Als Empfehler der bevorstehenden Gründung werden genannt die Herren: *H. N. Blunck*, Kommerzienrat, Neumünster; *Clemens Denhardt*, Plantagenbesitzer in Ostafrika, Thal bei Eisenach; Professor *Dr. E. Fraas*, Vorstand des Königl. Naturalien-Kabinets, Stuttgart; Direktor *Dr. Rich. Hindorf*, Vorstandsmitglied des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Charlottenburg; Kgl. Oberamtsarzt *Dr. Wilh. Missmahl*, Riedlingen a. d. Donau, Württemberg; Kammerherr *Dr. Joachim Graf Pfeil*, Friedersdorf, Kr. Lauban; Direktor *Emil Priem*, Charlottenburg; Direktor *E. von Schkopp*, Friedenau; Reichstags-Abg. *Dr. G. Stresemann*, Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller, Dresden; Landtags-Abg. *Dr. W. Wendlandt*, Generalsekretär des Bundes der Industriellen, Berlin.

Personalnachrichten

Mit R. P. D. „Adolf Woermann" haben am 7. Dezember die Reise nach Europa angetreten: Frau Raab, die Herren Kortkamp und Schirmer (D. O. A. G.) und die Missionare der englischen Mission Herren Referent W. H. Kisbiw, Mr. Sims (Magila).

Eingetroffen aus Lamu: Herr Gustav Denhardt.

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

und „Küstenbote vom Norden."

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Insertionspreise.

Erscheint jeden Sonnabend.

Nr. 49. TANGA, den 12. Dezember 1908. 7. Jahrgang.

Zeitungsanzeigen:

Uhrmacher-Tanga
M. V. Bhat
Inderstrasse
Übernimmt sämtliche Reparaturen von Wand- und Taschenuhren. Ausführung prompt und billig.

„Dauerwurst"
haltbar, Versandt nach überallhin.
Domaine Kwai,
Westusambara.

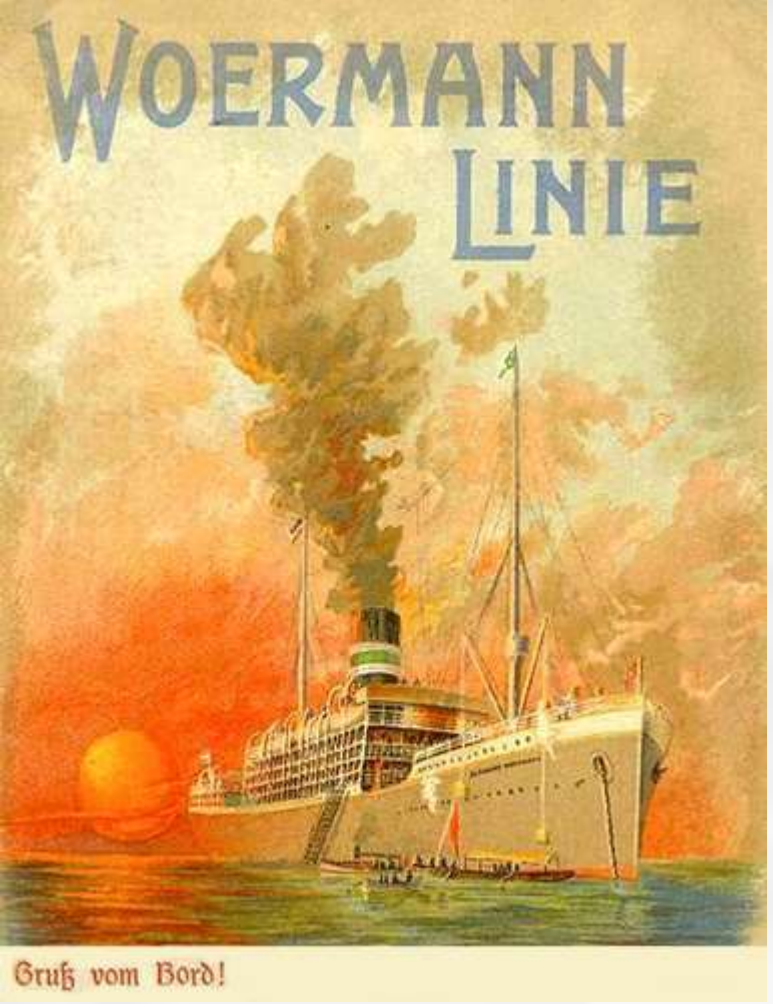
Sodawasserfabrik
neu eröffnet in der
Usambara-Schenke zu Mkumbara

R. GAU, Tanga.
Maurer und Zimmermeister
übernimmt Hoch- und Tiefbauten
Langjährige praktische Erfahrung in den Tropen.

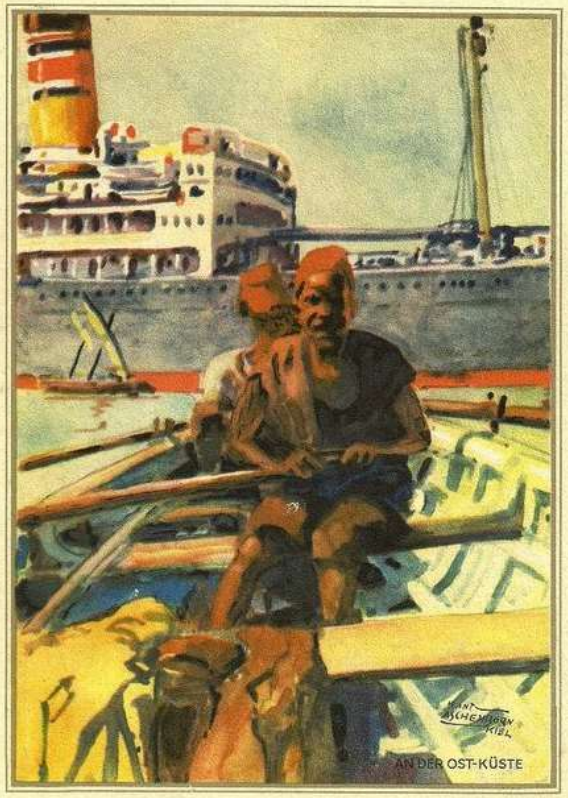
Dorn & Holzmann
Daressalam.
Spenglerei — Installation
Schlosserei, Maschinen-Werkstatt
empfehlen sich
für alle in dieses Fach schlagenden Arbeiten
Fahrräder-Bestandteile
Reparaturen.

Gebrüder Brömel
Hamburg,
Spezialgeschäft für Lieferung von
Gemüse-, Frucht-, Fisch- und Fleischkonserven
sowie Butter, Käse, Milch, Getränken,
überhaupt
Nahrungs- und Genussmitteln aller Art
in haltbaren Qualitäten und sicherer Verpackung, unter Garantie guter Ankunft.
Umfassende Preislisten zu Diensten.

G. Denhardt Co., Tanga
empfehlen
J. BROWN & Co's
very old Liqueur Scotch Whisky
Wir bitten, genau auf die Marke zu achten.



Gruß vom Bord!



WOERMANN – LINIE
DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE

Anno 1909

Reprint von 2019

Buchauszug:
Paul Klingspor
Britisch-Ostafrika –
Nach seiner Geschichte,
Natur und Entwicklung
unter englischer Herrschaft
von 1909

Britisch-Ostafrika.

Nach seiner Geschichte, Natur und Entwickelung unter englischer Herrschaft.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn.

Von
Paul Klingspor
aus Siegen i. W.

Promoviert am 29. Juli 1909

BONN 1909
Bonner Kunstdruckerei Broch & Schwarzinger.

3. Die Aufteilung Ostafrikas unter die europäischen Mächte im 19. Jahrhundert.

Die Bemühungen des Sultans von Zanzibar im Jahre 1875, für seine Besitzungen die Schutzherrschaft des Deutschen Reiches zu erlangen, waren erfolglos geblieben. Seyid Bargasch knüpfte daher einige Jahre später (1881) Verhandlungen mit England an, doch weigerte auch dieses sich, das Protektorat über Zanzibar und das benachbarte Festlandgebiet zu übernehmen. Ein Umschwung in der ablehnenden Haltung der Engländer trat aber ein, als es 1884 Dr. Karl Peters [4]) gelang, durch Verträge mit den eingeborenen Häuptlingen die Landschaften Useguha, Nguro, Usagara und Ukami zu erwerben, und Deutschland in Zanzibar ein Berufskonsulat errichtete. Sofort erkannte England

[1]) H. H. Johnston: The Uganda Protectorate. 2 Bde. 2. Auflage. London 1904.

[2]) F. Lugard: The Rise of our East African Empire, early efforts in Uganda and Nyasaaland. 2 Bde. London 1893.

— Story of the Uganda Protectorate. London 1900.

[3]) J. R. Macdonald: Soldiering and Surveying in British East Afrika. London 1897.

H. H. Austin: With Macdonald in Uganda. London 1903.

[4]) K. Peters: Die Gründung von Deutsch-Ostafrika. Berl. 1906.

eine im Jahre 1884 von dem Forschungsreisenden Harry Johnston erworbene Konzession über Taveta am Kilimandscharo offiziell an und unterstützte den Sultan von Zanzibar in seinem Proteste gegen die von Peters abgeschlossenen Verträge. Durch einen kaiserlichen Schutzbrief vom 25. Februar 1885 fanden die deutschen Erwerbungen jedoch die amtliche Anerkennung des Reiches.

Inzwischen war es deutschen Kaufleuten geglückt, auch weiter nördlich am Unterlaufe des Tanaflusses Deutschland ein zwar kleines, aber recht wertvolles Kolonisationsgebiet zu sichern. Nachdem nämlich im Jahre 1878 die Brüder Denhardt das Land im Norden der Tanamündung bereist und nach ihrer Rückkehr nach Deutschland das Tana-Komitee begründet hatten, wußte Clemens Denhardt den Sultan Achmed von Witu zu bestimmen, ihm durch Vertrag vom 8. April 1885 ein Gebiet von 25 deutschen Quadratmeilen mit einigen 60 km Küstenlänge an der Mündung des Osi nördlich von Kipini abzutreten und sein ganzes Gebiet unter deutschen Schutz zu stellen. Bereits am 27. Mai 1885 übernahm das Deutsche Reich die ihm angebotene Schutzherrschaft. Ein Protest des Sultans von Zanzibar blieb nicht nur unbeachtet, sondern Bargasch wurde auch im August 1885 durch eine deutsche Flottendemonstration gezwungen, sowohl die Ansprüche der Brüder Denhardt, als auch die des Dr. Karl Peters anzuerkennen.

Wider Erwarten fanden die Brüder Denhardt von Seiten des Tana-Komitees nicht die finanzielle Unterstützung, welche nötig gewesen wäre, um die von ihnen erworbenen Ländereien nutzbar zu machen. Es wurde daher unter dem Vorsitze des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg eine neue Gesellschaft, die „Deutsche Witu-Gesellschaft", ins Leben gerufen, und schon im September 1886 traf eine von diesem Konsortium ausgesandte Expedition an der ostafrikanischen

Küste ein, um das von Clemens Denhardt gekaufte Gebiet in Besitz zu nehmen. Zum Verwaltungssitz der deutschen Witu-Gesellschaft wollte man Lamu machen. Kaum erhielten jedoch die Engländer von dieser Absicht Kenntnis, als sie Anspruch auf diese Insel erhoben, die ihnen auch durch ein Schiedsgericht zugesprochen wurde. Ein deutsch-englischer Vertrag vom 1. November 1886 suchte dann die ostafrikanischen Besitzverhältnisse zu regeln. Der Einfluß des Sultans von Zanzibar sollte diesem Abkommen zufolge vom Kap Delgado bis zum Osi und 10 Seemeilen landeinwärts reichen und sich über die der Küste vorgelagerten Inseln erstrecken. Innerhalb dieses Gebietes wurde als Grenze zwischen der deutschen und der englichen Interessensphäre der Umba festgesetzt. Zu dem unter deutschen Schutz gestellten Sultanat Witu sollte die Küste von der Osimündung ab bis zum Nordende der Mandabucht gehören. Über die weiter nördlich gelegenen Häfen Kismaju, Barawa, Merka, Mukdischu und Warscheich mit je einem Hinterlande von 5—10 Seemeilen Durchmesser wurde die Oberhoheit des Sultans von Zanzibar anerkannt. Außerdem trat Deutschland dem englisch-französischen Vertrage von 1862 bei, der die „Unabhängigkeit" des Sultans von Zanzibar gewährleistete.

Die Verwaltung und Ausnutzung des Landes zwischen Umba und Osi, das durch das deutsch-englische Abkommen vom 1. November 1886 England zugefallen war, übertrug dieses der „Imperial British East Africa Company", die über ein Kapital von zwei Millionen Pfund Sterling verfügte und ihren Sitz in Mombasa hatte. Diese Gesellschaft erwarb durch einen Vertrag vom 24. Mai 1887 von Seyid Bargasch auch noch das Verwaltungsrecht über die Küstenplätze zwischen Wanga und Kipini, zunächst gegen eine Abgabe von 50% der Zolleinnahmen auf 50 Jahre, später

gegen Zahlung einer jährlichen Pachtsumme von 80000 Dollar für immer.

Die „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft", die im Jahre 1885 zur Ausbeutung des von Dr. Karl Peters erworbenen Gebietes begründet worden war, traf mit Seyid Khalifa, dem Bruder und Nachfolger Seyid Bargaschs, am 28. April 1888 ein ähnliches Abkommen, demzufolge die Verwaltung des Küstenstreifens zwischen Umba und Rovuma auf diese Gesellschaft übergehen sollte. Als aber die Deutschen am 16. August 1888 in den ihnen überlassenen Sultanshäfen ihre Flagge hißten, kam es fast überall zu Revolten seitens der Araber und der von ihnen abhängigen Eingeborenen. Die „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft" besaß weder Truppen noch Schiffe und stand daher dem sich immer weiter ausbreitenden Aufstande[1]) machtlos gegenüber. Glücklicherweise sah man in Deutschland sehr bald ein, daß, wollte man die junge Kolonie nicht wieder aufgeben, das Reich eingreifen müsse. Ein Geschwader wurde zusammengezogen und vom 2. Dezember an blockierten deutsche und englische Kriegsschiffe die ganze ostafrikanische Küste zwischen 2° 10′ und 10° 28′ südlicher Breite, um die Einfuhr von Kriegsmaterial zu verhindern. Auf dem Festlande suchte ein Expeditionskorps unter Hauptmann von Wißmann[2]) die bis auf Dar-es-Salaam und Bagamoyo verlorengegangenen Stationen zurückzugewinnen. Im Mai 1889 erstürmte Wißmann das befestigte Lager des Halbblutarabers Buschiri bei Bagamoyo, eroberte Saadani, Pangani und Tanga und ließ Buschiri, die

[1]) O. Baumann: In Deutsch-Ostafrika während des Aufstandes. Wien und Olmütz 1890.
R. Schmidt: Geschichte des Araberaufstandes in Ostafrika. Frankfurt a. O. 1892.

[2]) C. v. Perbandt, G. Richelmann und R. Schmidt: Hermann v. Wißmann, Deutschlands größter Afrikaner. Berl. 1895.

Seele des Aufstandes, den man nach mehreren für ihn unglücklichen Treffen auf der Flucht ergriffen hatte, in Pangani hinrichten. Ein anderer Rebellenführer, Bana Heri, unterwarf sich kurze Zeit darauf, und nachdem sich auch die Küstenplätze Kilwa, Lindi und Mikindani ergeben hatten, waren die Deutschen wieder die Herren des Landes.

Nach der Niederwerfung des Araberaufstandes hielt es Deutschland für geboten, durch eine Auseinandersetzung mit England die ostafrikanischen Besitzverhältnisse von neuem zu regeln. Dies geschah durch das zwischen der englischen und der deutschen Regierung getroffene Abkommen vom 1. Juli 1890. Infolge dieses, von dem deutschen Reichskanzler, Grafen von Caprivi, abgeschlossenen Vertrages trat das Deutsche Reich das Sultanat Witu an England ab, ebenso den Küstenstreifen zwischen Witu und Kismaju, den die Deutschen erst kurz vorher annektiert hatten. Ferner verzichtete das Deutsche Reich auf die Erhaltung der Selbständigkeit von Zanzibar und damit auf die kommerziellen Vorteile, die ihm diese Insel als Handelszentrum sicher verschafft haben würde. Es erhielt dafür die Insel Helgoland, und außerdem erkannte England die Hoheitsrechte Deutschlands über das von diesem beanspruchte Gebiet zwischen Umba und Rovuma von der Küste bis zu den drei großen Seen im Inneren an. Nachträglich wurde Deutschland noch die Insel Mafia gegen Überlassung einer Teilstrecke der wichtigen Stevensonstraße zwischen dem Nyassa- und dem Tanganykasee an England zugesprochen.

Auf Grund dieses ihm so überaus günstigen Vertrages, den eine englische Zeitung als „the foolish Heligoland-Zanzibar agreement, which gave Britain one of the best bargains ever known in political history" bezeichnete, übernahm England am 4. November 1890 das Protektorat über die Inseln Zanzibar und Pemba.

Zugleich stellte es die vom Sultan von Zanzibar an die „British East Africa Company" verpachtete Festlandküste zwischen Umba und Tana unter seinen Schutz und am 19. November auch das Sultanat Witu und das Land zwischen Tana und Dschub.

Mittlerweile hatte Deutschland Seyid Khalifa zu veranlassen gewußt, am 28. Oktober 1890 auf seine Hoheitsrechte über das der deutschen Interessensphäre vorgelagerte Küstengebiet zu Gunsten des Deutschen Kaisers zu verzichten. Dieser Küstenstreifen ging dann nach einem Abkommen mit der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft" vom 20. November 1890 zusammen mit dem Gebiete dieser Gesellschaft am 1. Januar 1891 als Reichskolonie in den Besitz des Deutschen Reiches über.

Die Italiener, deren Ansprüche auf die nordöstlich vom Dschub gelegenen Länder schon in dem deutsch-englischen Vertrage vom 1. Juli 1890 anerkannt worden waren, pachteten am 12. August 1892 von dem Sultan von Zanzibar auch die vier Häfen Barawa, Merka, Mukdischu und Warscheich. Damit war die Aufteilung wenigstens des Küstengebietes Ostafrikas unter die europäischen Mächte beendet.

Schon bald nachdem die englische Regierung mit der Verwaltung und Ausbeutung des ihr am 1. November 1886 zugesprochenen Landes zwischen Umba und Osi die „Imperial British East Africa Company" betraut hatte, drängte sie diese Gesellschaft, ihre Einflußsphäre nach Westen hin zu erweitern. Im Auftrage der „Imperial British East Africa Company" unternahmen daher deren Agenten Jackson und Gedge eine Expedition in das Innere, um mit den eingeborenen Häuptlingen Schutzverträge abzuschließen. Sie erreichten glücklich den Victoriasee und errichteten in der Landschaft Kavirondo eine Handelsstation. Im April 1890 drangen sie nach Uganda vor, wo gerade

infolge von Religionsstreitigkeiten völlige Anarchie herrschte. Kurz nach ihrer Ankunft traf auch Kapitän Lugard dort ein, dem es infolge seines energischen und umsichtigen Vorgehens glückte, die Ruhe bald wiederherzustellen. Von neuem ausbrechende Zwistigkeiten legte Lugard abermals bei und bestimmte im Jahre 1892 den König Muanga von Uganda, sein Land unter das Protektorat der „Imperial British East Africa Company" zu stellen. Diese Gesellschaft besaß nunmehr ein Gebiet, das die ganze Küste zwischen Umba und Dschub mit den Hafenplätzen Mombasa, Malindi, Lamu und Kismaju umfaßte und sich nach Westen hin bis zum Kongostaat und der ehemaligen Aequatorialprovinz Emin Paschas ausdehnte. Nachdem schon am 24. März 1891 durch einen Vertrag zwischen England und Italien der Dschub als Nord- und Nordostgrenze dieses stattlichen Besitzes festgesetzt worden war, traf England im Jahre 1894 mit dem Kongostaat ein Abkommen, demzufolge der 30. Grad östlicher Länge die britische Interessensphäre im Westen begrenzen sollte.

Durch mancherlei Aufwendungen und nicht zum wenigsten durch die kostspieligen Expeditionen ins Innere waren aber die Mittel der „Imperial British East Africa Company" bald derartig erschöpft, daß sie sich entschloß, einen Teil des von ihr erworbenen kolossalen Gebietes wieder aufzugeben. Sie ordnete daher, ohne den Protest des Sultans Fumo Omari von Witu zu beachten, die Räumung des Landes zwischen Tana und Dschub an. Trotzdem wurde die finanzielle Lage der Gesellschaft immer mißlicher, und als auch die Hoffnung, das englische Parlament würde die Kosten für eine Bahn von der Küste bis zum Victoria Nyanza bewilligen, fehlschlug, und in Uganda von neuem Unruhen entstanden, erklärte die „Imperial British East Africa Company", Uganda und seine

Nachbargebiete nicht länger halten zu können. Gegen eine Aufgabe jener Länder empörte sich aber in England die öffentliche Meinung, und die englische Regierung schickte infolgedessen ihren Generalkonsul in Zanzibar, Sir Gerald Portal, nach Uganda, um die Lage der Dinge zu untersuchen und übernahm auf dessen Bericht hin am 19. Juni 1894 Uganda als besonderes Protektorat. Ein Jahr später, am 15. Juni 1895, stellte die englische Regierung auch das ganze Gebiet zwischen dem Uganda-Protektorat und der Küste unter ihren Schutz, das am 30. Juni von der am Ende ihrer Mittel angekommenen „Imperial British East Africa Company" gegen eine Abfindungssumme von 250000 Pfund Sterling geräumt wurde. Dieses nunmehr unter Staatsverwaltung genommene Territorium wurde zunächst dem englischen Generalkonsul in Zanzibar unterstellt, am 31. August 1896 aber als East Africa Protectorate für ein besonderes Schutzgebiet erklärt. Mit dem Uganda Protectorate[1]) und den Inseln Zanzibar und

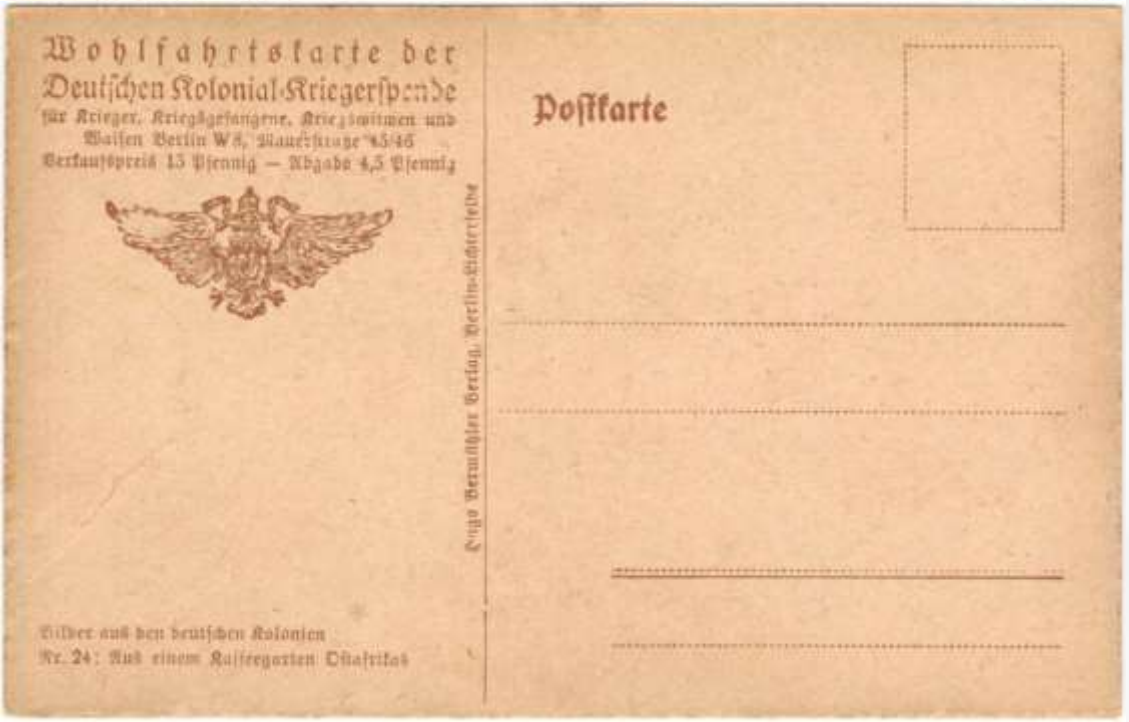
[1]) Nach „The Statesman's Yearbook 1906" wird das Uganda-Protektorat in folgende Provinzen und Distrikte eingeteilt:

I. Central Province.
District of Elgon,
„ „ Karamoyo,
„ „ Busoga,
„ „ Bukedi,
„ „ Lobor.
II. Rudolf Province.
District of Turkwel,
„ „ Turkana,
„ „ Dabossa.
III. Nile Province.
District of Dodinga,
„ „ Bari,
„ „ Shuli.
IV. Western Province.
District of Ungoro,
„ „ Toro,
„ „ Ankole.
V. Kingdom of Uganda.

Pemba bildet das East Africa Protectorate[1]) heute den ostafrikanischen Besitz Englands.

[1]) Dem „Handbook for British East Africa, Uganda and Zanzibar 1906" zufolge besteht das Ostafrika-Protektorat jetzt aus folgenden Provinzen und Distrikten:

I. Jumbaland Province.
II. Tanaland Province.
District of Lamu,
„ „ Tana River.
III. Seyidie Province.
District of Mombasa,
„ „ Malindi,
„ „ Vanga,
„ „ Taita.
IV. Ukamba Province.
District of Machakos,
„ „ Kitui,
„ „ Dagoretti.
V. Naivasha Province.
District of Maivasha,
„ „ Ravine,
„ „ Baringo.
VI. Kenya Province
District of Fort Hall,
„ „ Nyeri.
VII. Kisumu Province.
District of Kisumu,
„ „ Mumias,
„ „ Nandi,
„ „ Kericho.



Postkarte: Kaffee Sträucher in Usambara

Zeitungsanzeigen:

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Amtliche Anzeigen

für Deutsch-Ostafrika.

Beilage der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

X. Jahrgang. Daressalam, 31. Juli 1909. No. 26.

Inhalt: Runderlass betr. Einreichung von Terminalnachweisungen. — Bekanntmachung betr. die Polizeiverordnung vom 6. März 1894. — Bekanntmachung betr. Stiftung eines Geldpreises durch den Fabrikbesitzer Schubert in Zittau. — Bekanntmachung betr. Ernennung von Bezirksratsmitgliedern. — Personalnachrichten. —

Runderlass

an sämtliche Bezirksämter, Bezirksnebenstellen, Residenturen und Militärstationen.

Die Dienststellen werden auf die Runderlasse vom 15. August 1908 J. No. 6633, A. A. 17/08 — betr. Erlaubnis zur Führung von Sprengstoffen und vom 13. März 1909 — J. No. 3750, A. A. 8/09 — betr. Nachweisung über den Viehbestand —, durch welche die Einreichung von Terminalnachweisungen aufgehoben wird, aufmerksam gemacht.

Daressalam, den 22. Juli 1909.

Der Kaiserliche Gouverneur
Freiherr von Rechenberg

J. Nr. 12493. Z. B.

Bekanntmachung.

Die Polizeiverordnung vom 6. März 1894 wird aufgehoben.

Daressalam, den 22. Juli 1909.

Der Kaiserliche Gouverneur
Freiherr von Rechenberg

J. Nr. 11945. I N. S.

Bekanntmachung.

Es sei daran erinnert, dass der Fabrikbesitzer Hermann Schubert zu Zittau am 22. August 1907 in Bukoba für die Nutzbarmachung wirtschaftlich noch unbenutzter Bodenerzeugnisse der Kolonien, insbesondere für die Nutzbarmachung des Euphorbiensaftes, einen Geldpreis von 3000 Mark dem Herrn Staatssekretär des Reichskolonialamts zur Verfügung gestellt hat. Der Stifter hat erklärt, dass der Preis im Bedarfsfalle ergänzt werde und dass der eventuell zu erhoffende Gewinn aus den Arbeiten den Urhebern desselben unverkürzt zufalle. Bewerbungen, Proben u. s. w. sind an das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee (Berlin W, Unter den Linden 43) zu richten.

Daressalam, 21. Mai 1909.

Der Kaiserliche Gouverneur
Freiherr von Rechenberg

J. No. 6471 I.

Bekanntmachung

An Stelle der aus dem Bezirk Tanga verzogenen Bezirksratsmitglieder:

a. Pflanzer Weber
b. Kaufmann Müller

werden zu Mitgliedern des Bezirksrats ernannt:

a. Plantagenleiter v. Katte in Ngomeni,
a. Kaufmann Sauppe, Vertreter der Firma Denhardt & Co. in Tanga.

Daressalam, den 30. Juli 1909.

Der Kaiserliche Gouverneur
In Vertretung
Methner

J. No. 12984/9. I NS.

Personalnachrichten

des Kaiserlichen Gouvernements.

Eingetroffen neu bezw. von Heimatsurlaub: Mit R. P. D. „Feldmarschall" am 17. Juli 1909 Geheimer Regierungsrat von Gross, Bauamtsassessor Allmaras, Regierungsbaumeister Gelinsky, Assessor Dr. Knaak, Sekretär Behmer, Leutnant von Stülpnagel, Zollamtsassistent II. Kl. Schnell, Maschinisten Wagner und Steuer.

Versetzt: Adjunkt Reiter vom Gouvernement zum Bezirksamt Kufiyi, abgereist am 17. Juli 1909 über Land, Regierungstierarzt Trautmann vom Gouvernement an die Quarantänestation Korogwe abgereist mit D. O. A. L. Dampfer am 15. Juli 1909, Lehrer Henkel von Regierungsschule in Tanga zur Regierungsschule in Kilwa, abgereist mit D. O. A. L. Dampfer am 16. Juli 1909, Zollamtsassistent II Kl. Mensing vom Hauptzollamt Muansa an das Zollamt Pangani abgereist von Muansa mit Seen-Dampfer am 25. Juni 1909. Polizei-Wachtmeister Müller vom Bezirksamt Lindi zur Polizeiinspektion, abgereist mit Bombay-Dampfer am 21. Juli 1909 Polizei-Wachtmeister Schubert vom Gouvernement an die Bezirksnebenstelle Kondoa-Irangi, abgereist über Land am 19. Juli 1909.

Ernannt: Die Sekretäre Zencke, Michels, Werner, Sauer, Häuser und Siegel zu Distriktskommissaren mit Wirkung vom 1. April 1909, Kanzlei-Gehilfe Wiegand zum kom. Bureauassistenten II. Kl. mit Wirkung vom 1. April 1909.

Eingestellt: Apotheker Bethmann am 16. Juli 1909 beim Gouvernements-Krankenhaus Daressalam, Bauaufseher Klein am 15. Juni 1909 bei der Strassenbauleitung Mombo, Kanzlei-Gehilfe Reinhardt am 28. Juli 1909 beim Zentralbureau.

Heimgereist bezw. abgereist mit Heimatsurlaub: Ab Daressalam mit R. P. D. „Kronprinz" am 25. Juli 1909: Bauinspektor Meier, Regierungsbaumeister Denninger, Distriktskommissar Häuser, Rektor Rutz, Gouv.-Sekretär Hemmerling, die kom. Sekretäre Vespermann und Hess, Kapitain Neumüller, Maschinist I. Kl. Stiehler, Magazinaufseher Zelinsky; ab Tanga am 26. Juli 1909: Ingenieur Neuschäffer und Hauptzollamtsvorsteher Meier. Ausgeschieden: Förster Christiansen mit Ablauf des 31. Mai 1909.

Unsere Kolonialwirtschaft

in ihrer Bedeutung für

Industrie und Arbeiterschaft

Nach Zusammenstellungen des

Kaiserlichen Statistischen Amtes

herausgegeben vom

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee

1909

Verlag: Kolonial-Wirtschaftliches Komitee
Wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft
Berlin NW., Unter den Linden 43

Buchauszug:
Unsere Kolonialwirtschaft
in ihrer Bedeutung für
Industrie und Arbeiterschaft
von 1909

Jahren mehrfach Saatgut der Gerberakazie und des Malettobaumes zu Kulturversuchen verteilt. Auch durch kostenlose Begutachtung von Gerbstoffen sucht das Komitee das Interesse an diesen Produkten dauernd rege zu erhalten.

Bis jetzt haben die genannten Kolonien für die Gerbstoffgewinnung nur zum verschwindend kleinen Teil ausgenutzt werden können. Es wurden aus ihnen Gerbstoffe ausgeführt:

	(in Mark)						
	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907
Deutsch-Ostafrika[1]	—	—	2270	28 894	20 134	17 868	38 671
Kamerun	15 999	7876	2710	2 724	758	50	2 254
	—	—	4980	31 618	20 892	17 918	40 925

Die an sich schon geringfügigen Zahlen zeigen bis zum Jahre 1907 noch eine sinkende Tendenz, besonders für Kamerun. Das beruht jedoch, wie bereits früher erwähnt, keineswegs auf einer Abnahme der ausbeutungsfähigen Holzbestände, sondern hat seinen innersten Grund in Fragen der Technik und des Verkehrs.

Eines der Gerbmittel, welches aus den Kolonien in großen Mengen bezogen werden könnte, ist die Mangrovenrinde.[2] Nach Schätzungen des als Sachverständiger bekannten Farmers Denhardt, der heute schon 1600 Mann in der tropischen Holzproduktion beschäftigt, sind die in Kamerun und Ostafrika vorhandenen Mangrovenbestände auf mindestens 120 000 ha anzunehmen, deren Gerbstoffgehalt bei den heutigen Preisen auf wenigstens 850 Millionen ℳ veranschlagt wird. Vor einigen Jahrzehnten bereits hat man versucht, die Mangrovenrinde zu Gerbzwecken in größerem Umfange zu benutzen. Die Versuche scheiterten damals wesentlich daran, daß dieser Gerbstoff das zu bearbeitende Leder ausgeprägt rot färbte, also für gewisse Zwecke verdarb. Es ist jedoch nunmehr gelungen, diesem Übelstande so weit abzuhelfen, daß die Verwendung von Mangrovenrinde technisch keine besonderen Schwierigkeiten mehr bietet. Es ist auch festgestellt, daß Mangrovenwaldungen künstlich angelegt werden können, so daß ein Versiegen der Ausbeute nicht zu befürchten ist. Im Jahre 1905 in Ostafrika angepflanzte Man-

[1] Vor 1903 nicht gesondert nachgewiesen.

[2] Unter Mangroven versteht man eine eigenartige tropische Waldbildung an den Flußmündungen und Meeresbuchten, wo der Boden durch Ebbe und Flut abwechselnd überschwemmt und trocken gelegt wird.

Anno 1910

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

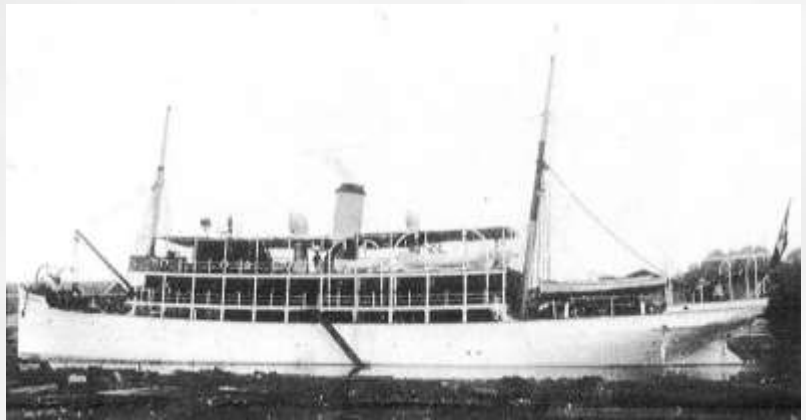
Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika und „Küstenbote vom Norden"

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Erscheint jeden Sonnabend

Nr. 5. **TANGA, den 5. Februar 1910.** 9. Jahrgang.

Gouversementsdampfer „Kaiser Wilhelm II"



Vermischtes.

Die nächste Versammlung der Kolonial-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wird sich wiederum mit sehr wichtigen Fragen der kolonialen Landwirtschaft, nämlich der Bewässerung und der Baumwollkultur zu befassen haben. Ueber die letzte hat im Anschluss an den in der Oktoberversammlung gehaltenen Vortrag des Herrn Professor Dr. Warburg noch keine Erörterung stattgefunden. In der Februarversammlung wird nun Herr Regierungsrat Dr. Busse, landwirtschaftlicher Referent beim Reichs-Kolonialamt, über seine diesjährigen Reisebeobachtungen in Nord-Amerika und Turkestan einen Vortrag halten mit dem Thema: „Studienreisen im Jahr 1909 nach Nord-Amerika und Turkestan mit besonderer Berücksichtigung der Baumwollkultur."

Ausserdem wird der Geschäftsbericht über das erste Arbeitsjahr der Kolonial-Abteilung erstattet werden.

Von der Dienstreise des stellvertretenden Gouverneurs nach dem Süden. — Die D. O. A. Ztg. meldet: Am 9. d. Mts. begab sich der stellv. Gouverneur Geheimrath Dr. v. Spalding mit Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm II." nach den Südstationen der Kolonie. Der Zweck der Reise war die persönliche Orientierung über den heutigen Stand der einzelnen Stationen bzw. Bezirke. Dann aber auch war die Besichtigung einer Reihe von Pflanzungen möglichst verschiedener Kulturen, sowie Anhörung von Gesuchen der dortigen Kolonisten und Pflanzer und persönliche Besprechungen wirtschaftlicher Natur mit denselben in das Programm aufgenommen worden. Schliesslich gab die Reise dem Gouverneur Gelegenheit, mit den Behörden der Südbezirke über politische Angelegenheiten zu konferieren, die angesichts der neuerlichen Gerüchte über auffallende beunruhigende Symtome, die sich unter den dortigen Eingeborenen zeigten, besonders Interesse haben. —

In Kilindoni auf Mafia wurde der Platz für die neue Bezirksnebenstelle endgültig bestimmt. Es ist der malerisch gelegene Platz, der seinerzeit von Bezirksamtsekräter Altmann ausgesucht wurde.

Baudirektor Brandes wird auf Grund der persönlichen Inaugenscheinnahme die technischen Unterlagen und den Kosten-Voranschlag für den Bau ausarbeiten lassen. — Es fand eine Besichtigung der Caravonica-Pflanzung der Mafia Pflanzungsgesellschaft statt.

Im Kilwa, wo man am 14. Januar eintraf, wurden zumeist Arbeiten dienstlicher und politischer Natur erledigt. Am Abend vereinigten sich die Deutschen Kilwas um Herrn v. Spalding bei einem Bierabend, der auf der gedeckten Barasa eines unserer ältesten Afrikaner, des Herrn Wenzel Hauck, stattfand.

Der Besuch von Kilwa-Kisiwani und Kiswere gab Herrn v. Spalding Gelegenheit, sich von Herrn Wachsmuth über die Mangrowen-Gewinnung der Firma Denhardt & Co. orientieren zu lassen.

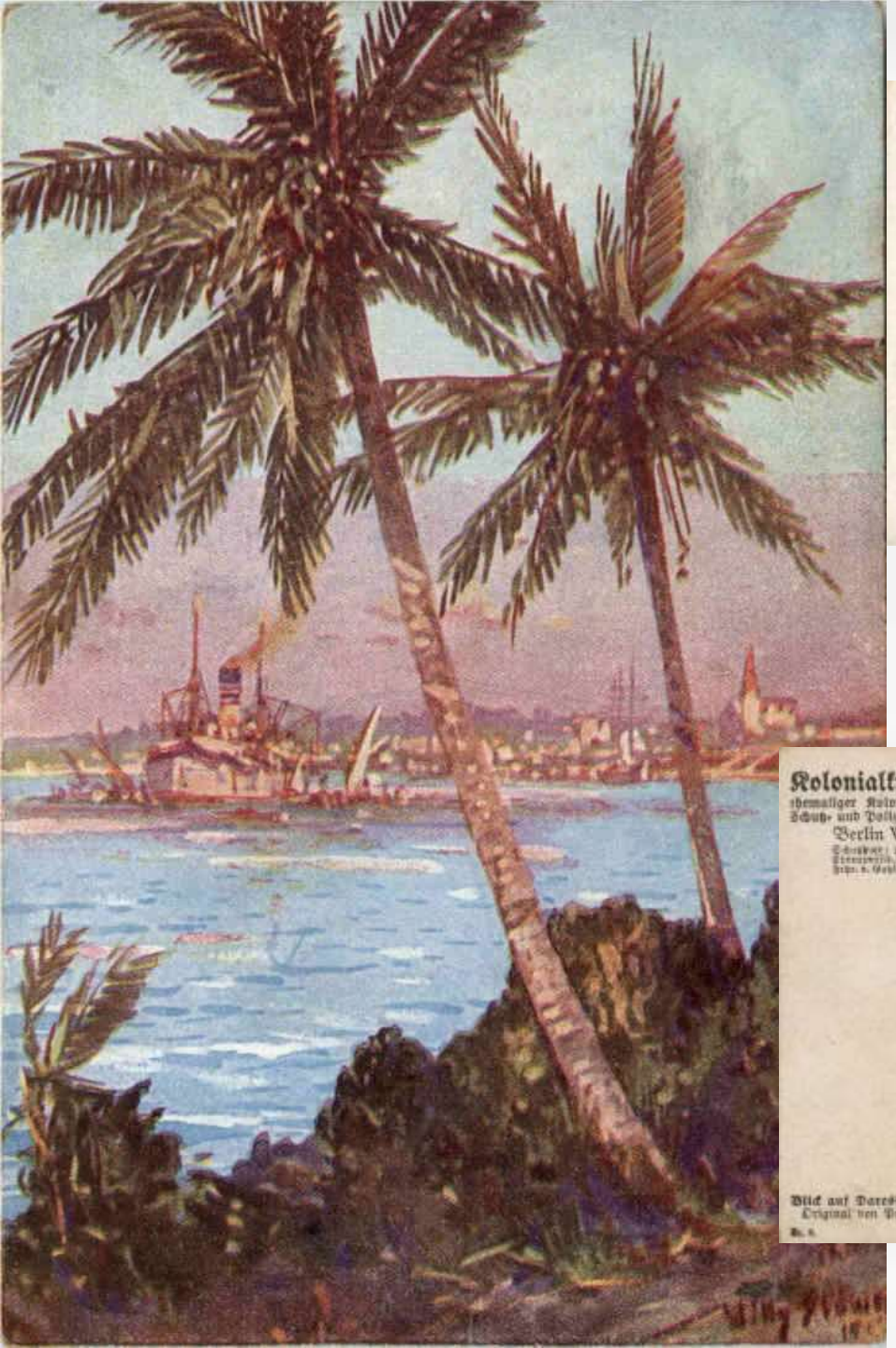
Nach Ankunft in Lindi wurde am 18. in der Frühe die der Ostafrika-Kompagnie gehörige Sisalplantage Kikwetu besichtigt, deren praktisch und in grossen Stil angelegte Wasserleitung ausserordentlich interessierte. Abends nahm Herr v. Spalding an einem ihm zu Ehren in der Schauribalie zu Lindi arrangierten Abendessen teil.

Am darauffolgenden Tage, dem 19. ging es im Tragstuhl landeinwärts. Der Gouverneur sah die 3½ Stunden von Lindi entfernte Kautschuck-Plantage Mroweka des Herrn Körner, sowie auch dessen Baumwollpflanzung. Auch der Plantage Mtua wurde ein Besuch abgestattet. Ungeteilte Anerkennung fanden die zweckmässigen Bewässerungsanlagen der Körner'schen Baumwollfelder.

Die Konferenzen mit den Pflanzern drehten sich in der Hauptsache um die Herstellung einer guten Verkehrstrasse, die in ganz bedeutendem Maasse die Rentabilität der dortigen Pflanzungen günstig beeinflussen würde. Am vollendesten würde nach Ansicht der Interessenten in Lindi diese Frage durch eine Automobilstrasse gelöst werden. Da jedoch eine derartige Verkehrslinie sehr hohe Kosten verursachen würde, und die verfügbaren Mittel zur Zeit nur sehr geringe sind, anderseits aber für die Rentabilität eines Automobilverkehrs die augenblickliche Produktion wohl noch etwas zu gering sei, einigte man sich in der Ansicht, dass vorläufig eine für Handwagen gut befahrbare Strasse noch für einige Zeit dem vorhandenen Verkehrsbedürfnis in ausreichendem Maasse genügen würde.

Am 21. früh wurde Salale am Rufiyi angelaufen und um 11 Uhr ging es mit dem Heckraddampfer „Tomondo" flussaufwärts. In Augenschein genommen wurden die Plantage Gerth, die K. W. K.- Plantage Mpaganya und Schubert-hof. In Mpaganya wurden die Wünsche der Pflanzer durchgesprochen, die in der Hauptsache die Regelung der Verkehrsverhältnisse auf dem Rufiyi-Fluss behandelten. Da die Meinungen in dieser Angelegenheit erheblich auseinandergingen, schlug der Gouverneur vor, diese Frage vorerst in der Landwirtschaftlichen Vereinigung des Rufiyi-Bezirks, deren Konstituierung nahe bevorstehend ist, durchzuberaten und das Ergebnis dann der Bezirksbehörde zu unterbreiten. Dieser Vorschlag gelangte einstimmig zur Annahme.

Die demnächstige Verlegung des Bezirksamts von Mohoro nach Utete, das in der Mitte des Bezirks am Rufiyi, also der Hauptverkehrsstrasse gelegen ist, war Gegenstand endgültiger Erörterungen. —

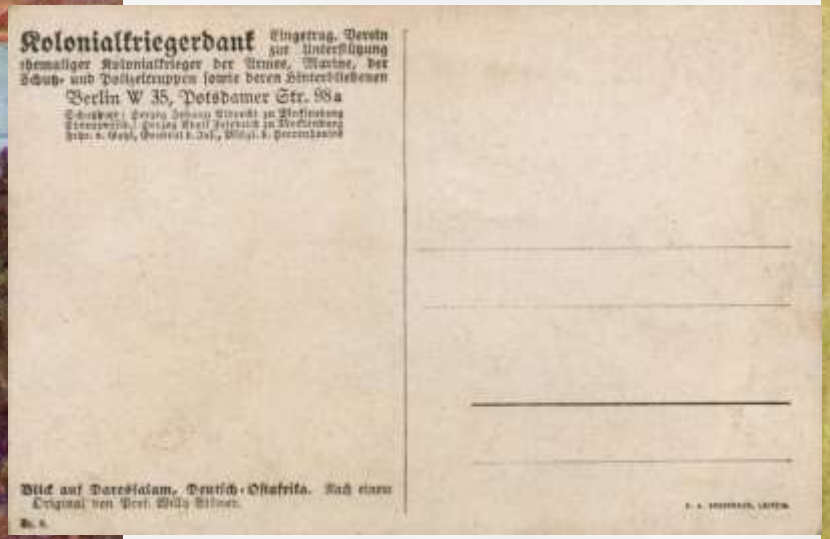


Kolonialkriegerdank

Eingetr. Verein zur Unterstützung ehemaliger Kolonialkrieger der Armee, Marine, der Schutz- und Polizeitruppen sowie deren Hinterbliebenen

Schutzherr: Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg
Ehrenpräsid.: Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg,
Exzc. v. Gayl, General d. Inf., Mitgl. d. Herrenhauses

Araber aus Ostafrika

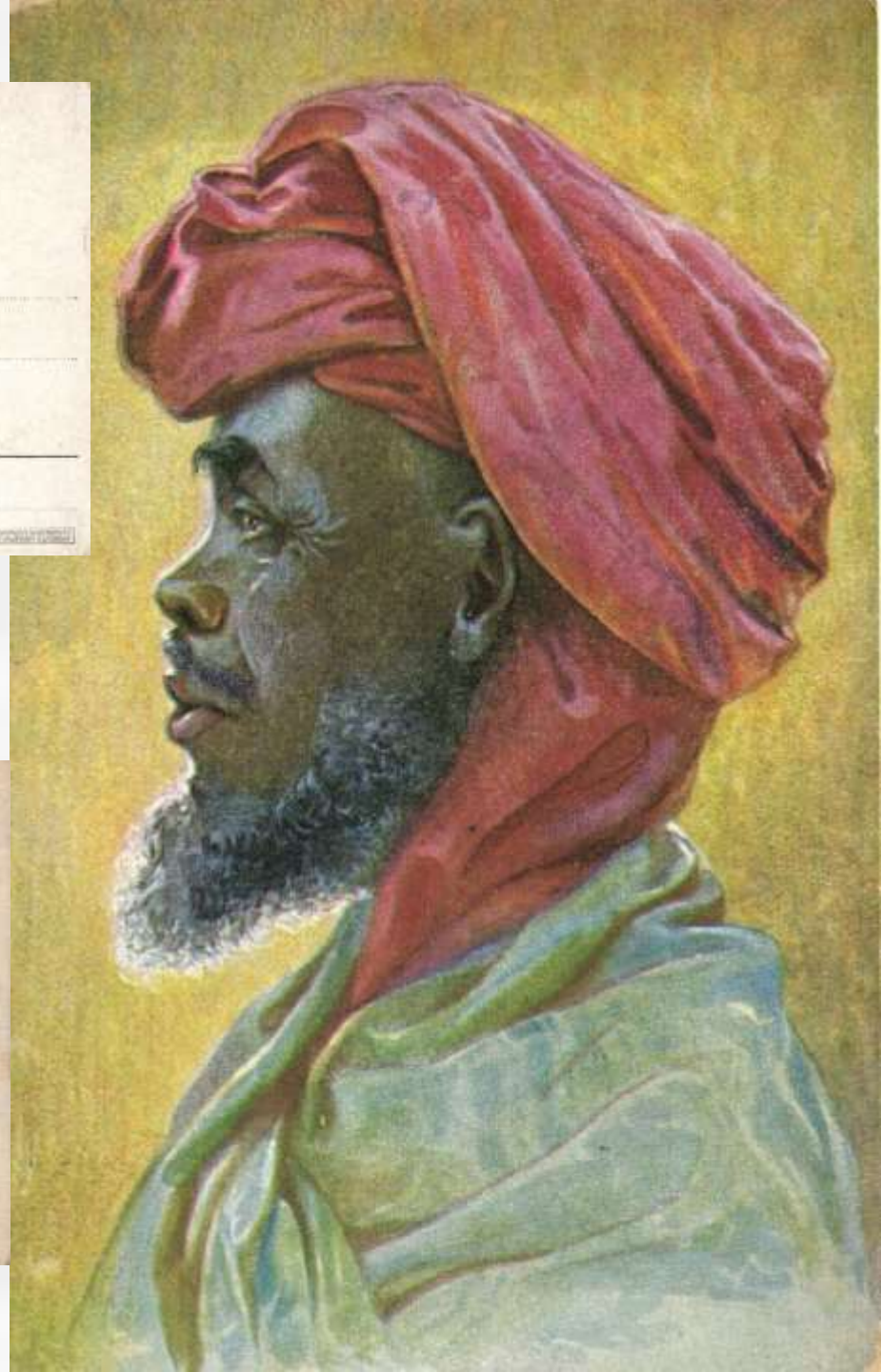


Kolonialkriegerdank Eingetrag. Verein zur Unterstützung ehemaliger Kolonialkrieger der Armee, Marine, der Schutz- und Polizeitruppen sowie deren Hinterbliebenen

Berlin W 35, Potsdamer Str. 98a

Schutzherr: Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg
Ehrenpräsid.: Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg
Exzc. v. Gayl, General d. Inf., Mitgl. d. Herrenhauses

Blick auf Daressalam, Deutsch-Ostafrika. Nach einem Original von Prof. Willy Stöwer.



Küste bei Daressalam, der Hauptstadt Deutsch-Ostafrikas.

(H. Fonck — R. Duschek.)

Korallenfelsen sind durch die Wirkung brandender See pilzförmig zernagt. Im ausgehöhltem Baumstamm mit Ausleger segeln Eingeborene zum Fischfang mit Netz oder Angel.

Verlag der Deutschen Kanzlei in Berlin. Druck von Schneider & Co., Altenburg.

Postkarte

An

in

Serie K. 2.

Kilwa Kiwindje.

(A. Fonck — R. Duschek.)

Der Exerzierplatz liegt in der Mittagsglut verlassen da. Kinder rufen mit lauter Stimme geröstete Fische aus, welche sie in flachem Korbgeflecht auf dem Kopfe tragen. Am Ende der Kaserne, in kleinem Garten, liegt das Lazarett, ein altes, weißes Araberhaus.

Verlag der Deutschen Kanzlei in Berlin. Druck von Schneider & Co., Altenburg.

Postkarte

An

in

Serie K. 10.

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

290. Bändchen

Unsere Schutzgebiete

nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen

Im Lichte der Erdkunde dargestellt

von

Dr. Chr. G. Barth

in Stuttgart

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1910

Buchauszug:

Eine ganz besondere Bedeutung kommt ferner den Mangrovenwaldungen an den Küsten von Kamerun, Ostafrika und in der Südsee (Kaiser Wilhelmland, Bismarck-Archipel, Samoa, Karolinen, Marianen) zu. Sie geben zunächst zähes Nutz- und gutes Brennholz ab. Hochwichtig aber sind sie vor allem gerade wieder für die Gewinnung von Gerbstoffen. In Ostafrika schwankt bei einzelnen Arten (Rhizophora mucronata Lam., Rhizophora conjugata L., Ceriops Candolleana Arn. und Bruguiera gymnorrhiza Lamk.) der Gehalt zwischen 35 und fast 50 v. H. In Kamerun freilich, z. B. bei Rhizophora Mangle L., ist nur mit einer Ausbeute von 20—30 % zu rechnen. Klemens Denhardt schätzt die vorhandenen Mangrovenwaldungen in beiden Schutzgebieten auf mindestens 120 000 ha, die nach den heutigen Preisen für 850 Millionen Mark Gerbstoffe enthalten. Die Rinden sollen an Ort und Stelle durch besondere Betriebe ausgelaugt und feste oder flüssige Auszüge hergestellt werden. Mit der Abholzung leitet die Forstverwaltung aber zugleich eine Neubepflanzung in die Wege. Da in Ostafrika neben den Regierungswaldungen am Rufidji ungefähr 50 000 ha Mangrovenbestände zur Verfügung stehen, so können jedes Jahr bei fünfzigjährigem Umtrieb 1000 ha (die etwa 100 Tonnen Rinde geben) zum Abtrieb kommen. Bei der Anpflanzung bevorzugt man die Gattungen Bruguiera und Heritiera, da sie zugleich gutes Brennholz, starkes Nutzholz und gerbstoffreiche Rinden liefern. Mit der Zeit können solche gewinnbringenderen Arten auch nach Kamerun verpflanzt werden. — Durch die Gerbstoffe erhält das Leder allerdings eine stark rötliche Färbung, die bei uns wenig beliebt ist. Anfangs verschnitt man daher die Auszüge gewöhnlich mit helleren, besonders mit solchen aus Quebrachoholz. Neuerdings ist es aber gelungen, den lästigen Farbstoff auszuscheiden, so daß der gewerblichen Verwendung kein Hindernis mehr im Wege steht.

Neben Akazien und Mangroven kommen für Gerbstoffe noch andere Pflanzen in Betracht. Der Kamatschilbaum (Pithecolobium dulce) auf Saipan besitzt eine Rinde, die etwa 29 v. H. Gerbstoffgehalt aufweist. Die des Barbatimaobaumes (Stryphnodendron Barbatimao) in der deutschen Südsee schwankt zwischen 25 und 30 v. H. In Südwestafrika bringen es die Elandswurzeln (Elephantorrhiza Burchelli) auf 18—26 v. H. Der Ganib aber (Hydnora longicollis), als Schmarotzer an den Milchbusch (in einer anderen Art an Acacia horrida) gebunden, erreicht Höhen von 18, von 21,2 und 32 %. Er wächst an der Bahn nach Keetmanshoop

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

und „Küstenbote vom Norden"

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

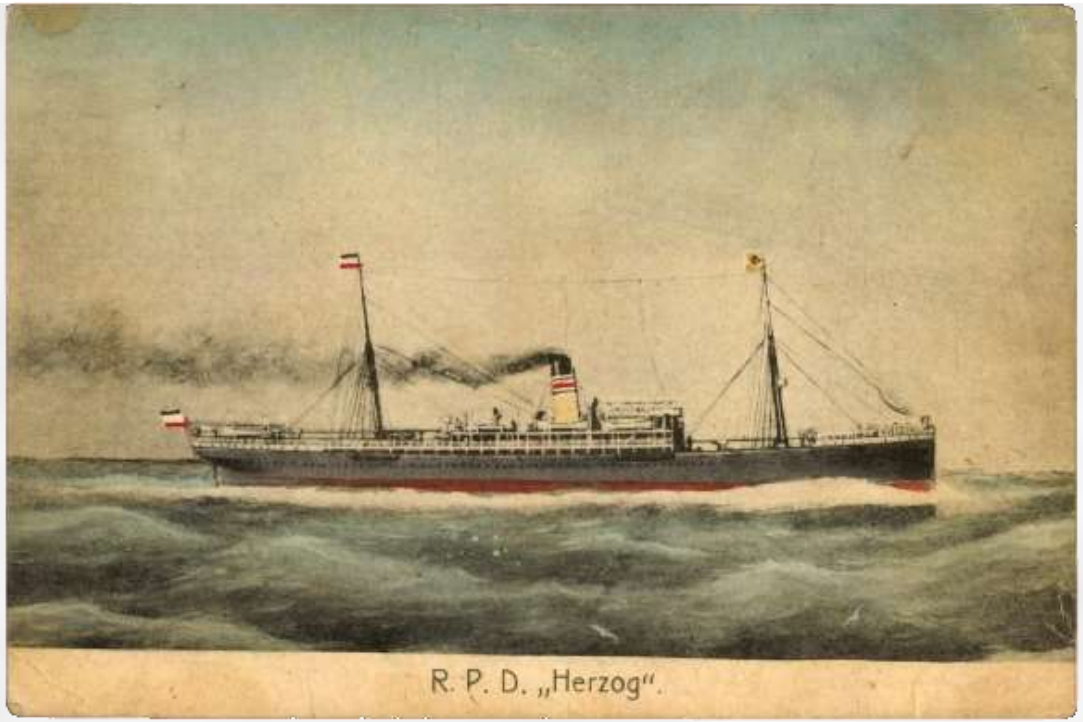
Inserte [illegible] aliger Aufnahme: Für den Raum einer [illegible] u. 1 cm hohen Annonce [illegible] 1 od. M. [illegible] um einer drittel Seite breiten u. 1 cm hohen [illegible] Rp. 1.50 od. Mk. 2.— Bei grösseren u. mehrmaligen Aufnahmen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Kleinere wie einviertel Seite breite und 1 cm hohe Annoncen gelangen nicht zur Aufnahme. Mindestsatz für ein einmaliges Inserat Rp. 2 resp. Mk. 2.50.

Erscheint jeden Sonnabend

Bezugspreis der Zeitung einschl. Porto. Rp. 1.25 oder Mk. 1.65 pro Monat. Zahlbar vierteljährlich im Voraus. Nicht abbestellte Abonnements gelten bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert. — Vertretung und Inseraten-Annahme für Europa: Wilhelm Süsserott, Hofbuchhändler Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Berlin W. 30 Neue Winterfeldstrasse 3a.

Nr. 21. **TANGA, den 28. Mai 1910.** Jahrgang. 9.



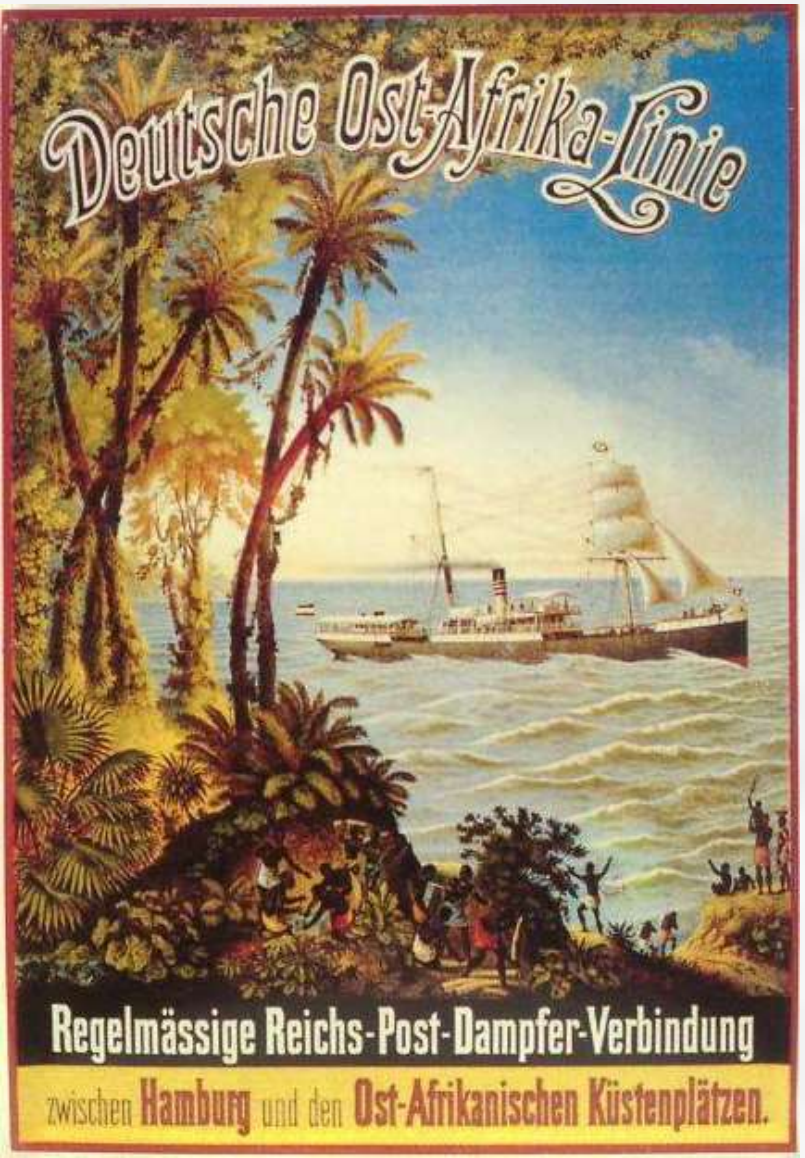
R. P. D. „Herzog".

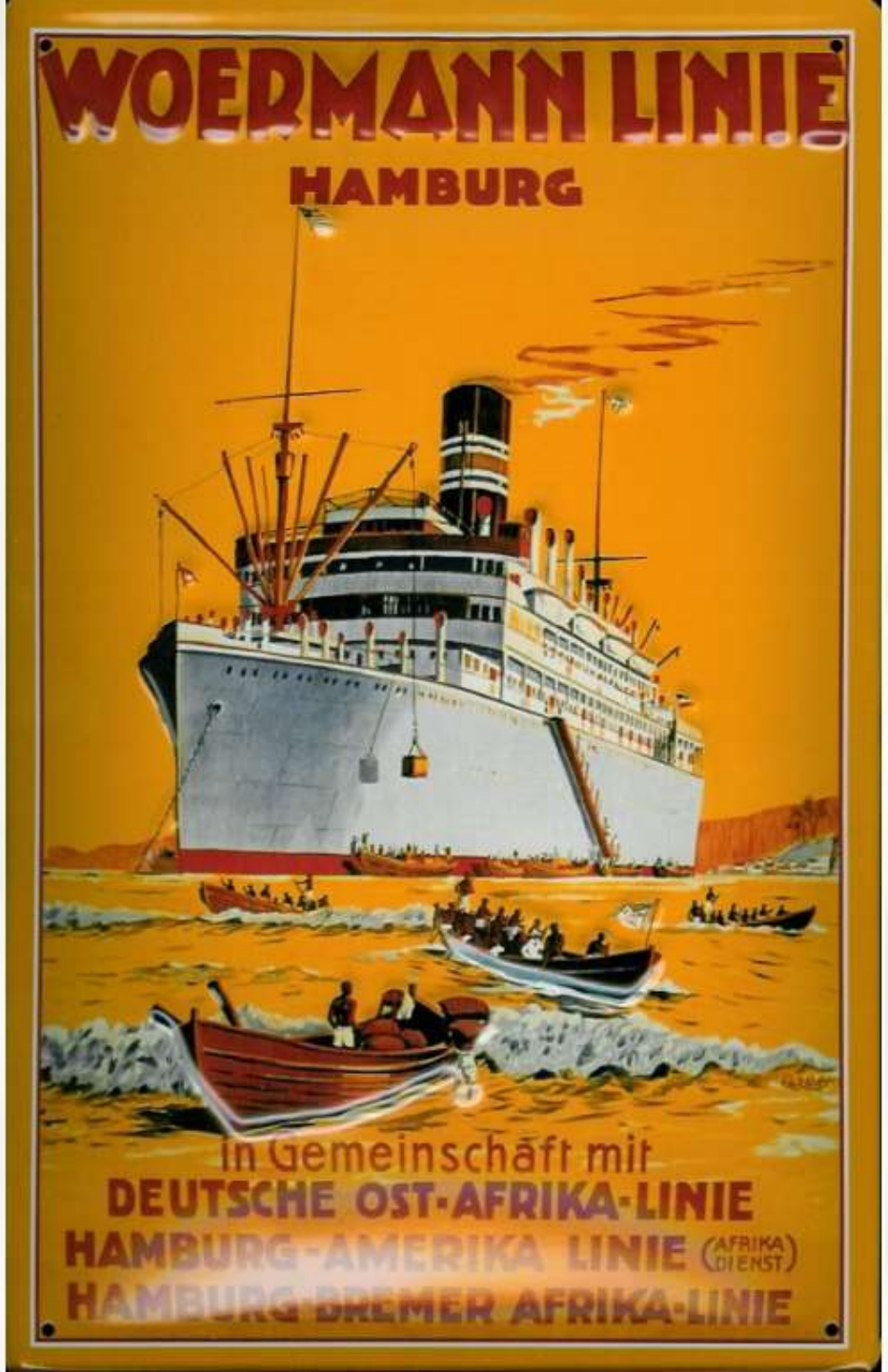
Personalnachrichten.

Mit „Herzog" treten am 29. d. M. die Heimreise an: Frau Dr. Nötzel mit Kind, Herren v. St. Paul-Illaire, Sauppe (Denhardt & Co.) Stadtsekretär Münch, Plantagenleiter Grotjahn, Gouvernementssekretär Pauly, Häuser (Westdeutsche).

Postverbindungen für Tanga im Mai und Juni 1910.

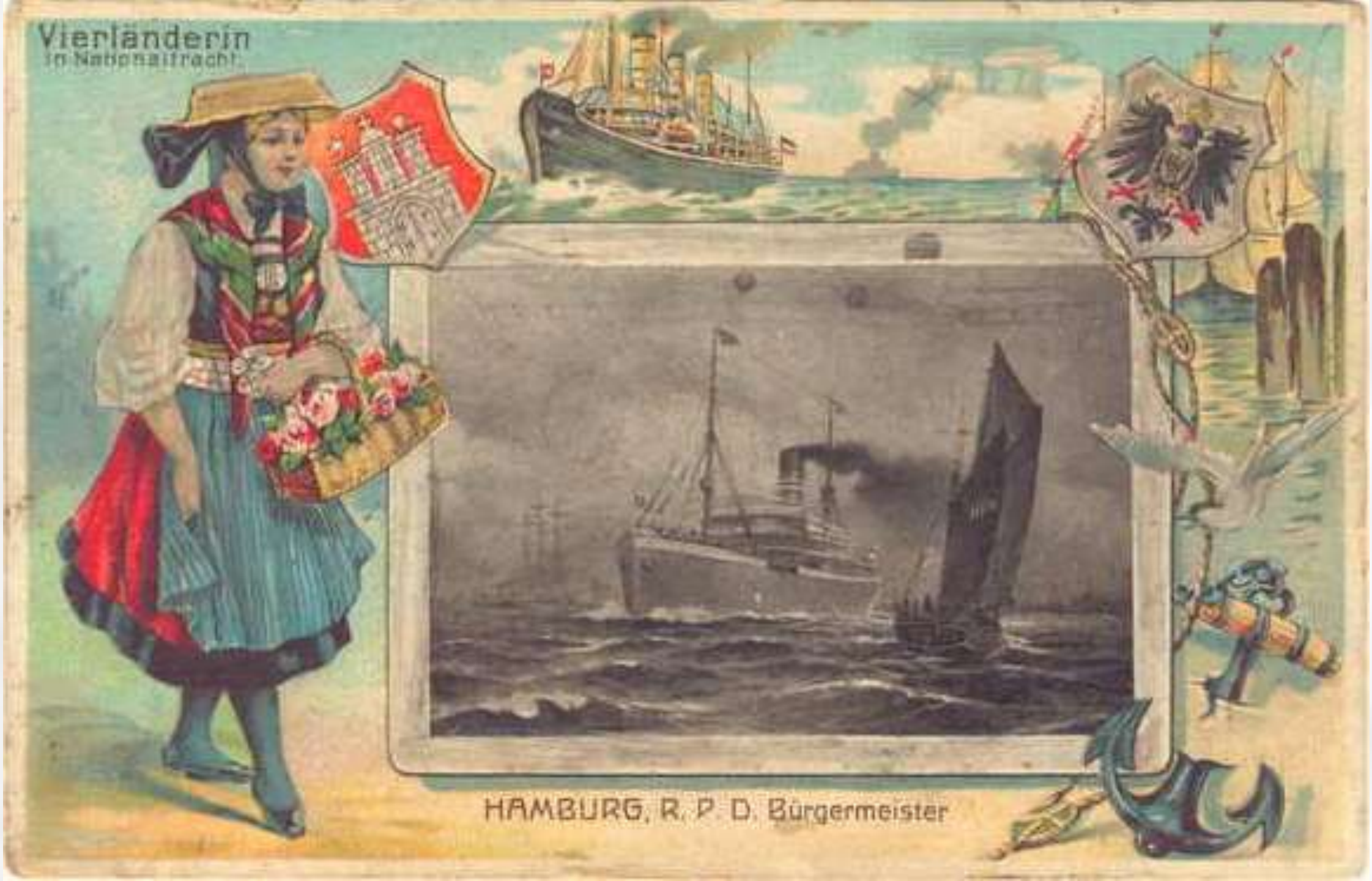
Tag.	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen
28	Ank. des R.P.D. „Herzog" von Süden	
28	Ank. eines Gouvernementsdampers von Mombasa mit Europapost	Post ab Bln. 7.5
29	Abf. des R.P.D. „Herzog" nach Europa	Post an Bln. 18.6
30	Abf. eines Gouvernementsdampfers n. Süden	
5	Ank. des R.P.D. „Admiral" vom Süden	
6	Abf. „ „ „ nach Europa	Post an Bln 24. 6.
6	Abf. ein. Dampfrs. d. U.C.L. nach Mombasa	
9	Abf. „ „ „ „ „ Süden	
10	Ank. eines D.O.A.L. Dampfers von Bombay und Weiterfahrt nach dem Süden	
16	Ank. d. R.P.D. „Bürgermeister" v. Europa	Post ab Bln 28. 5.
16	Ank. eines D.O.A.L. Dampfers von Süden und Weiterfahrt nach Bombay	
17	Abf. d. R.P.D. „Bürgermeister" n. d. Süden	
26	Ank. eines Gouvernementsdampfer v. Süden	
26	Ank. des R.P.D. „König" von Europa	Post ab Bln 4.6
26	Ank. des R.P.D. „Prinzregent" vom Süden	
27	Abf. des R.P.D. „König" nach dem Süden	
27	Abf. des R.P.D. „Prinzregent" n. Europa	Post an Bln 15.7
27	Abf. eines Gouvernementsdampfers nach Mombasa (Abschluss an den franz. Postdampfer)	Post an Bln 16.7
28	Ank. eines D.O.A.L. Dampfers von Süden und Weiterfahrt nach Bombay	
28	Ank. eines Gouvernementsdampfers von Mombasa (mit Europapost)	Post ab Bln 8.6
30	Abf. eines Gouvernementsdampfers nach dem Süden	

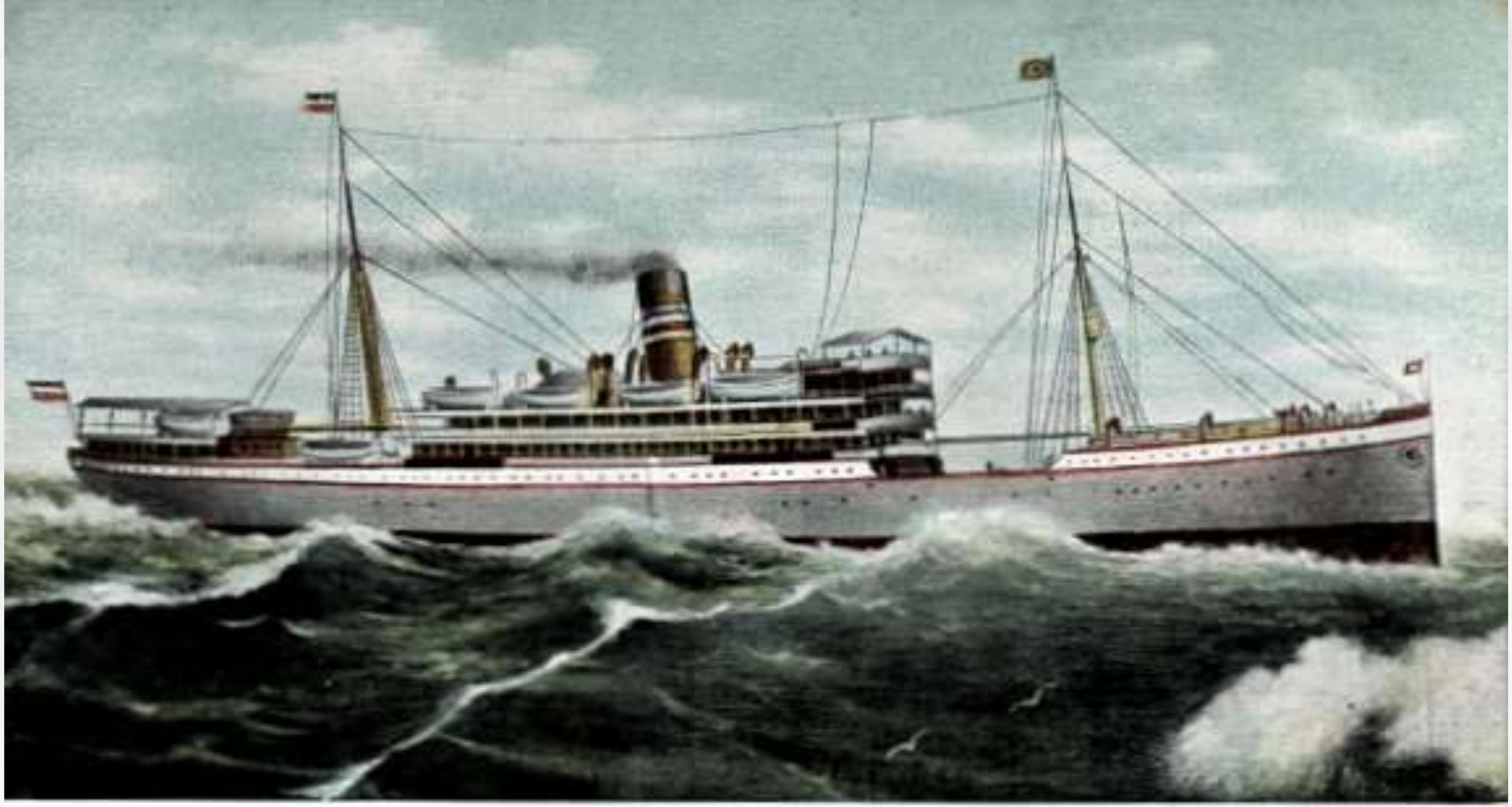

Deutsche Ost-Afrika-Linie
Regelmässige Reichs-Post-Dampfer-Verbindung
zwischen Hamburg und den Ost-Afrikanischen Küstenplätzen.


WOERMANN LINIE
HAMBURG
in Gemeinschaft mit
DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE
HAMBURG-AMERIKA LINIE (AFRIKA DIENST)
HAMBURG-BREMER AFRIKA-LINIE

DEUTSCHE AFRIKA-LINIEN
WOERMANN-LINIE
DEUTSCHE OST-AFRIKA-LINIE
HAMBURG-AMERIKA LINIE (AFRIKA-DIENST)
HAMBURG-BREMER AFRIKA-LINIE

Reichspostdampfer „Admiral"
Deutsche Ost-Afrika-Linie


Vierländerin
in Nationaltracht
HAMBURG, R. P. D. Bürgermeister



R. P. D. „Bürgermeister".

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Deutsch-Ost-Afrika

Eine Schilderung deutscher Tropen nach 10 Wanderjahren

Die Schutztruppe :: Reisen und Expeditionen im Innern :: Land und Leute :: Wild, Jagd und Fischerei :: Wirtschaftliche Verhältnisse

---

Von

Heinrich Fonck

Hauptmann in der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ost-Afrika

Mit 5 Vollbildern und über 200 in den Text gedruckten Abbildungen nach meist eigenen photographischen Aufnahmen des Verfassers

Berlin 1910

Vossische Buchhandlung, Verlag

W. 62, Nettelbeckstr. 7/8

Buchauszug:

Da Deutschland nicht in der Lage ist, den Bedarf seiner Lederindustrie an Gerbstoffen zu decken und in sehr starkem Maße auf die Einfuhr vom Auslande angewiesen ist (für zirka 36 Millionen Mark pro 1907), wird die Frage der Versorgung mit Gerbstoffen aus den Kolonien brennend. Da der Gerbstoffmarkt ebenso wie der Kupfer-, Baumwoll-, Petroleummarkt durch preissteigernde, monopolistische Neigungen Amerikas beeinflußt wird, so hat die deutsche Industrie auch hier das größte Interesse daran, vom Auslande weniger abhängig zu werden. Man blickt nach den Kolonien. In Ost gedeiht die Gerberakazie. Es gibt Mangrovenrinde in Massen. Farmer Denhardt berechnet den Gerbstoffgehalt der Mangrovenbestände in D.-O.-A. auf Hunderte von Millionen Mark Wert. —

Von den Erzeugnissen der Pflanzenwelt spielen die Negergetreide, Mtama, Mais, Reis, Sesam, Erdnüsse, Zuckerrohr, sämtliche anderen in oder über dem Boden gewachsenen Lebensmittel, Früchte wie Ananas, Mango, Bananen, Orangen und besonders die Kokosnuß eine Rolle. Warum soll nicht auch die ostafrikanische Banane in geeigneter Zustandsform ihren Weg nach Deutschland finden können, wo sich die von Amerika kommende einzubürgern beginnt? Die Vereinigten Staaten beziehen jährlich für 35 Millionen Mark Bananen aus Westindien und Zentralamerika. —

Das küstennahe Hinterland liefert einen wertvollen Stoff pflanzlichen Ursprungs, den Kopal. Die Kopalbäume enthalten das Kopalharz, welches für die Lack- und Firnisindustrie von besonderer Bedeutung ist. Am wertvollsten ist der fossile Kopal, der ehemals unter der Erde den Wurzeln des Baumes entflossen und dann erstarrt ist. Er hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Bernstein. Der beste fossile Kopal stammt aus Ostafrika und wird immer teurer. Er erzielt einen Preis von 500—700 Mark und mehr für 100 Kilo. —

Der typische Baum der Küste in der Nähe menschlicher Ansiedlungen ist die Kokospalme. Von ihr sind fast alle Teile zu verwerten. Der Nußkern zunächst als allgemein beliebtes Nahrungsmittel, der von ihm umschlossene Saft als Getränk. Aus der faserigen Umhüllung der Nuß werden Stricke gemacht. Die Wedel der Palme werden geflochten und zu Bedachungen und Einfriedigungen verwendet. Das Holz eignet sich zu Bauzwecken. Vom Palmwein wollen wir gar nicht reden, obschon er mehr „wie der Rede wert ist“. Die Hauptbedeutung der Kokospalme liegt in ihrem Fruchtkern, welcher getrocknet einen Exportartikel nach Europa bildet. Hier wird die „Kopra“ ausgepreßt und in Kokosöl und Ölkuchen um-

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

und „Küstenbote vom Norden"

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden

Erscheint
jeden Sonnabend

Nr. 28 **TANGA, den 16. Juli 1910.** Jahrgang. 9.

Zeitungsanzeigen:

Das Klubhaus in Daressalam.

G. Denhardt Co., Tanga

empfehlen

J. Brown & Co's

very old liqueur Scotch Whisky

Wir bitten, genau auf die Marke zu achten.

Whisky

Train & McIntyre Ltd.

1). „Tree star very Special" p. Dutz. Fl. Rp. 24.
2). „Royal Scotch Liqueur Whisky" „ „Rp. 30-.
3). „Old Reserve" pro Flasche Rp. 4.50

nur erhältlich bei:

Export — Import — Commission — Spedition

Traun, Stürken & Devers G. m. b. H.,

Daressalam.

Reichhaltigstes Lager in allen Arten Conserven, Tabak, Cigarren, Weinen, Bieren, Spirituosen, Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken.

Ausrüstung von Karawanen und Expeditionen,

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Annahme und Verwaltung von Depositengeldern.

Vertreter der Messageries Maritimes für Deutsch-Ostafrika.

Ausführlicher Katalog steht gern zu Diensten.

Grand Hotel Tanga.

Neues modernes Logierhaus

und Restaurant.

Deutsches Kolonial-Handbuch

Nach amtlichen Quellen bearbeitet

Zehnte Ausgabe

1910

HERMANN PAETEL
Berlin

Buchauszug:
Registereintrag,
Werbung und Bilder

Orient. Tabak- u. Zigarettenfabrik **Yenidze** Inhaber: HUGO ZIETZ, Dresden.

Deutschlands größte Fabrik für Handarbeits-Zigaretten.

Spezialmarke:

Salem Aleikum-Zigaretten

$3^1/_2$ – 10 Pfg. das Stück.

Keine Ausstattung, nur Qualität. Export nach allen Erdteilen.

Empfehlenswerte Goldmundstück-Zigaretten:

Ilanu 4 Pfg. **le Clou** 5 Pfg. **Mameluk** 6 Pfg.

Hervorragend in Qualit. und Ausstattung: **Unser Kaiser** 10 Pfg.

Gefl. Anfragen nach

Zigarettenfabrik Yenidze, Exportabt.:
Hamburg, Wallhof.

Virji & Co.; Warji Yirrach. ‡ *Pflanz.:* Otto Mahnke.

Kilindi am Kap Delgado [Bez. Lindi]. ‡ *Kokospalmenpflanzung:* Lindi-Kilindi-Syndikat, G. m. b. H., Besitzerin. (S. auch Mikindani.)

Kilindoni auf Mafia [Bez. Kilwa]. ‡ *Zollamt:*

Kilomeni im mittl. Pare-Gebirge [Bez. Moschi]. ‡ *Kath. Mission:* Kongreg. d. Vät. v. Hl. Geist. — Pater Balthasar, Oberer; Engels, Laienbruder.

Kilometer 4 der Usambara-Eisenbahn [Bez. Tanga]. ‡ *Pflanzung:*

Kilometer 7 [Bez. Tanga]. ‡ *Station der Usambara-Eisenbahn:*

Kilossa [Bez. Morogoro]. ‡ *Bezirksnebenstelle:* Bureauassist. Westhaus, Leiter; Hamed bin Heschid, Wali. ‡ *Polizei:* Krukow, Sergeant. ‡ *Station der Zentr.-Bahn:* ‡ *Postagentur:* Sergeant Krukow. ‡ *Bäckerei:* Max Klinger. ‡ *Baugesch.:* Ingen. C. Herling; Werner & Petschauer. ‡ *Gasthöfe:* Georgios Aivaliotes; Hotel z. Stat. Kilossa (Max Klinger, Inh.); Zentral-Hotel (W. Kontzi, Inh.; Frau Anna Poupard, Pächterin). ‡ *Handelsniederlassungen:* Traun, Stürken & Devers, G. m. b. H.; Georgios Aivaliotes. ‡ *Händler:* Abdu bin Abdallah; Saleh bin Abdallah; Hamed bin Abud; Remtullah Chagula; Ali Mohamed Dallah; Kassu Ganji; Kesewji Gokouldas; Molu Haji; Ismael Haji & Co.; Seleman Ibram; Hasum Kanji; Raschid Keratsch; Pasel Laddak; Karim Lalji & Co.; Ramji Manek; Pirbay Meralji; Jaffer Pira; Karim Somji. ‡ *Schlächtereien:* Omar bin Hijabu; Jussuf bin Worsema. ‡ *Uhrmacherei:* Mohamed Jafari. ‡ *Viehhändler:* Omar bin Hijabu. ‡ *Baumwollpflanzung:* Heinrich-Otto-Pflanzung (Sitz: Reichenbach am Fils in Württbg.; Komm.-Rat Heinrich Otto in Stuttgart, Dillmannstraße 7, Fritz Otto in Unterboihingen, Fritz Engels in Unterboihingen, Bes.); Reinhold Kaundinya, Leiter; O. Garbe, P. Walter, Kosteletzky, Pflanzungsassist.; Ringler, Gruber, Buchhalter; F. Wm. Beyer, Kulturingen.; Jaeger, Bohul, Praute, Techniker.

Kilwa-Kissiwani [Bez. Kilwa]. ‡ *Mangrovengewinnung:* G. Denhardt & Co. (Relling, Vertr.). ‡ *Händler:* Karimji Tajibai.

Kilwa-Kiwindsche [Bez. Kilwa]. 24 Europäer, 3 448 Farbige. ‡ *Bezirksamt:* Richter, Bezirksamtm.; Dr. Peiper, Stabsarzt; Schön, k. Bezirksamtssekr.; Hadler, Kanzleigeh.; Schottstedt, Sanitätsunteroff. ‡ *Polizei:* Hoenicke, Feldwebel. ‡ *Zollamt:* Soltau, Hauptzollamtsvorst. ‡ *Regierungsschule:* Krumm, Lehrer. ‡ *Postagentur:* Rathje, Postassist. ‡ *Baumwollentkernungsanlage:* Deutsch-Ostafrik. Ges., Besitz.; Kulp, Maschinist. ‡ *Gastwirtschaft:* W. Hauck. ‡ *Handelsniederlassungen:* Deutsch-Ostafrik. Ges. (Pfeng, Vertr.); Souza jun., Dias & Co.; Traun & Stürken, G. m. b. H. (A. Moll, Vertr.). ‡ *Händler:* Mohamed Abdabhay; Nur Mohamed Abderrassul; Sajin Achmed; Ismael Ballu; Surji Ebji; Ramschordas Gokuldas; Molu Kanji; Dossa Kimji; Nur Mohamed Murji; Jan Mohamed Ramji; Jaffer Somji. ‡ *Pflanzungen:* s. Matapatapa und Mtingi.

Kimamba bei Kilossa [Bez. Morogoro]. ‡ *Station der Zentralbahn:* ‡ *Händler:* Kassu Ganji; Jifru Habschia. ‡ *Baumwollpflanzung:* Alexandros Skutari, Bes.; J. Grammatikas, Leiter; Leonidas Grammatikas, Baumwollexperte; Massellas, Evdemon, Pflanzer.

Kimbila im Konde-Oberland [Bez. Langenburg]. ‡ *Ev. Mission:* Missionsges. d. evangel. Brüder-Unität. — J. Häfner, F. Jansa (zeitweilig), Missionare. ‡ *Handelsniederlassung:* Missionsges. d. evangel. Brüder-Unität; Adolf Stolz u. Frau, G. Adami, Missionskaufleute.

Kingolwira [Bez. Morogoro]. ‡ *Station der Zentralbahn Daressalam-Morogoro.* ‡ *Baumwoll- und Gummipflanzungen:* F. Korn; Traun, Stürken & Devers, G. m. b. H.

Kinjaga siehe **Mibirisa.**

Kiomoni bei Tanga [Bez. Tanga]. ‡ *Pflanzung:* Westdtsch. Handels- u. Plant.-Ges. (Agaven u. Palmen); Broschell, Direkt.; Hammerstein, Pflanzungsass.

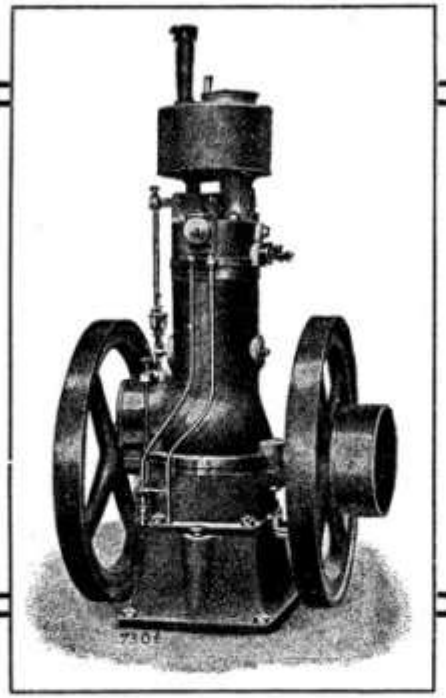
Kionga [Bez. Lindi]. ‡ *Zollamt:* ‡ *Händler:* Dayar Kathau.

Kipembabwe [Bez. Iringa], Post Kilimatinde. ‡ *Ev. Mission:* Missionsges. d. evangel. Brüder-Unität. — Missionar Karl Büttner, Vorst., u. Frau.

Kiponseru in Uhehe [Bez. Iringa]. ‡ *Pflanzung:* Max Klinger.

Kirando [Bez. Udjidji], Post Bismarckburg. ‡ *Kath. Mission:* Missionsges. d.

Deutzer Kolonial-Motor



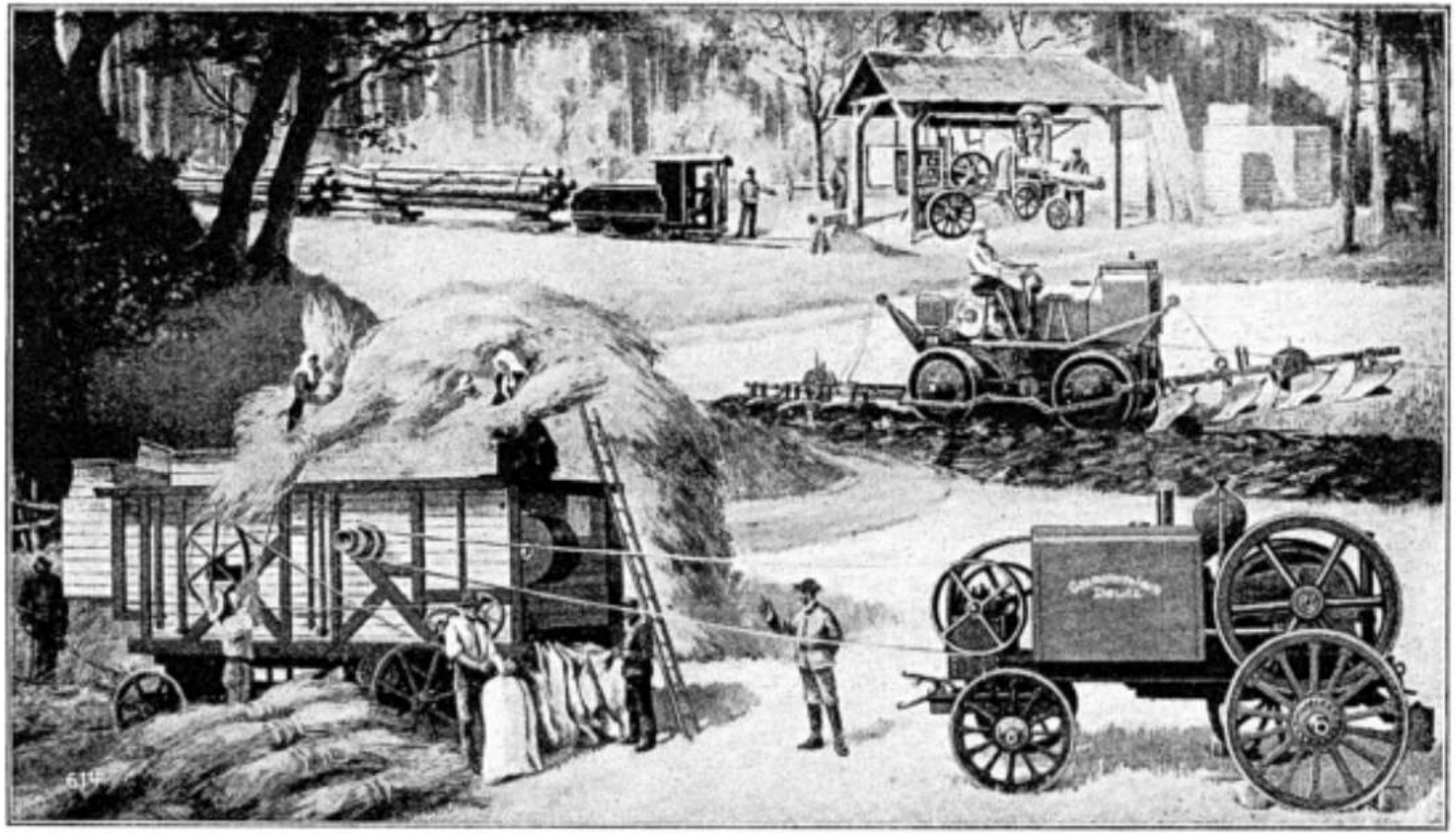
125

Modell C. M. ist mit Verdampfungskühlung ausgerüstet und hervorragend geeignet für wasserarme Gegenden. — Der Motor ist verblüffend einfach, solide und billig. Die beweglichen Teile sind völlig eingekapselt. — Näheres teilt mit:

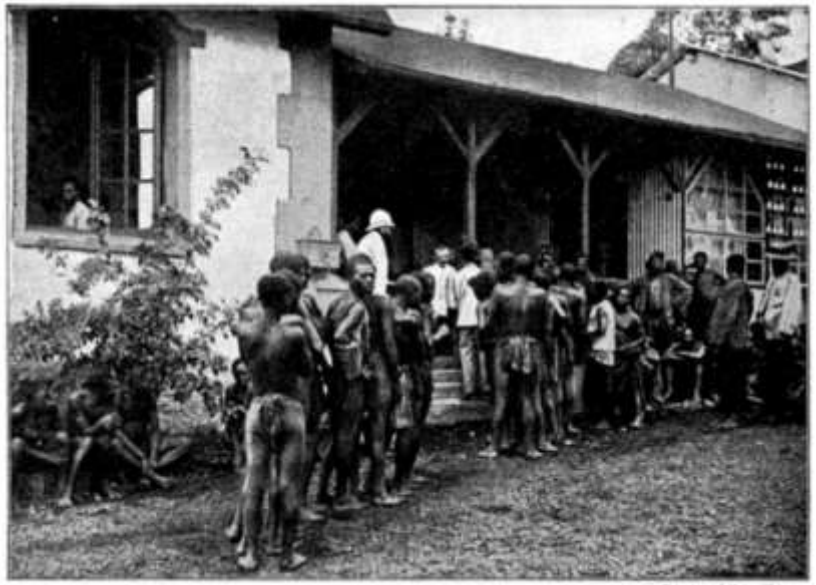
Gasmotoren-Fabrik Deutz

Cöln-Deutz

Bisher geliefert: 93500 Motoren mit 840000 PS.

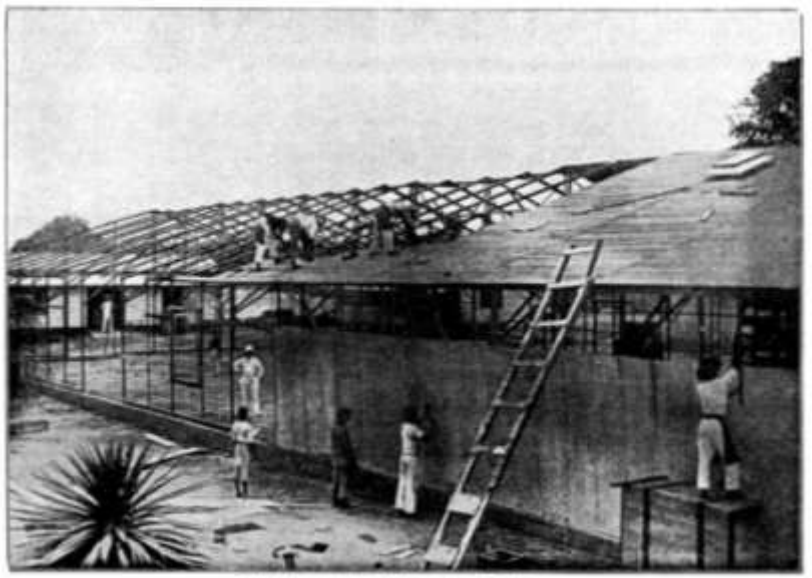


„Deutzer Motoren im Dienste der Landwirtschaft"
darstellend eine Motor-Lokomobile, einen Motorpflug, eine Waldbahn-Lokomotive und eine Motor-Säge.



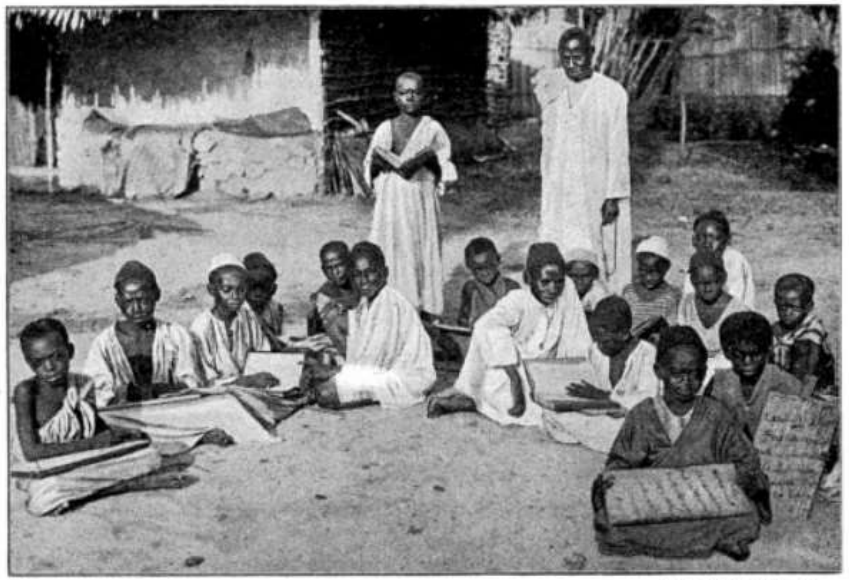
Impfung von Arbeitern.

(aus „Kolonie und Heimat".)



Eingeborene beim Aufbau eines Wasserlagers

(Eisenkonstruktion von Ellmers & Michaelis, Hamburg)

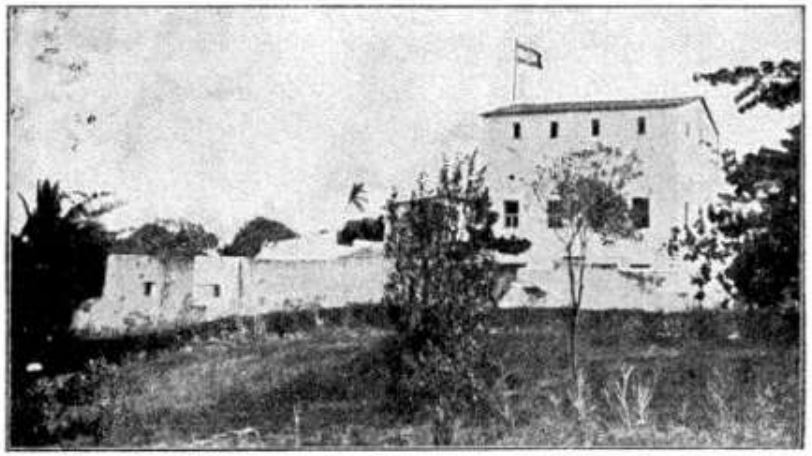


Eine ostafrikanische Koranschule.

aus „Kolonie und Heimat".)

(aus „Kolonie und Heimat".)

Das Wißmann-Denkmal in Bagamoyo.



(aus „Kolonie und Heimat".

Die Boma von Bagamoyo.

Pflanzerhaus bei Lindi.

(aus „Kolonie und Heimat".)

Kolonial-

Handels-Adressbuch

1910

(14. Jahrgang)

Mit Karten der Kolonien in Buntdruck sowie Eisenbahn- und Bergbaukarten von Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika

Herausgegeben

vom

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee

Wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft

Berlin NW 7, Unter den Linden 43

Preis: 2,50 Mark

Buchauszug:

c. Handelsfirmen.

Sitz	Firma	Stationen
Berlin	Afrikanische Handels- und Forstverwertungs-Gesellschaft m. b. H. in Liquidation, Berlin W 50, Bambergerstr. 50 Liquidatoren: Dr. J. N. Lehmkuhl, C. D. Evensen	Tanga
„	Afrikanische Seidengesellschaft m. b. H. Gegr. 1909. Kapital 150 000 M. Leiter: Paul Küller, Berlin-Wilmersdorf, Aschaffenburgerstr. 26	
„	Arbeiter-Anwerbungs-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 11, Dessauerstr. 28/29 Gegr. 1908. Kapital 100 000 M., davon eingezahlt 25 000 M. Geschäftsführer: Paul Fuchs, Berlin	
„	Baugesellschaft Daressalam, G. m. b. H., Berlin W, Nachodstr. 25. Gegr. 1905. Kapital 150 000 M. Geschäftsführer: Frhr. v. Brandenstein, Berlin	
„	Central-Afrikanische Bergwerks-Gesellschaft, Berlin W 9, Potsdamerstr. 127/128 Gegr. 1905. Kapital 1 200 000 M. Vorstand: Hauptmann a. D. Otto Schloifer, Berlin Prokurist: Ernst Thielemann, Berlin	Sekenke im Bezirk Kilimatinde
„	Central-Afrikanische Seen-Geselischaft m. b. H., Berlin W 9, Potsdamerstr. 127/128 Gegr. 1902. Kapital 600 000 M. Geschäftsführer: Hauptmann a. D. Otto Schloifer, Berlin Prokurist: Ernst Tielemann, Berlin	Udjidji, Usumbura, Bismarckburg am Tanganjika, Saline Gottorp im Bezirk Udjidji
„	G. Denhardt & Co., Mangrovenexport Kapital 50 000 M. Geschäftsführer: M. Denhardt, Berlin, Sonnenberg Tanga	Tanga, Pangani, Kilwa, Lindi
„	Deutsch-Ostafrikanische Bank, Potsdamerstr. 10/11 Gegr. 1905. Kapital 2 000 000 M. Direktoren: J. J. Warnholtz, Dr. Türpen, Berlin	Daressalam
„	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, D. K. G., Dessauerstr. 28/29 Gegr. 1885. Kapital 8 000 000 M. Vorstand: J. J. Warnholtz, Charlottenburg; Caesar Wegener, Charlottenburg	Bagamojo, Daressalam, Kilwa, Lindi, Mikindani, Muansa, Pangani, Tanga, Tabora, Entebbe (Uganda), Zanzibar, Majunga und Nossibé (Madagaskar), Ibo (Portug. Ostafrika)
„	Deutsche Holz-Gesellschaft für Ostafrika D. K. G., SW 11, Dessauerstr. 28/29 Gegr. 1908. Kapital 925 000 M. Vorstand: Paul Fuchs, Wilmersdorf, Arthur Arndt, Wilmersdorf	Sigi (Ost-Usambara), Holzgewinnung, Eisenbahnbetrieb
„	Deutsche Nyanza-Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Behrenstr. 68/69 Gegr. 1907 Einrichtung und Betrieb eines Dampfschiffsverkehrs und Handels zwecks Erschließung des deutschen Nyanza-Gestades Geschäftsführer: Julius Schwarz, Berlin	Muansa, Bukoba, Niemirembe, Usambiro, Kassoro-Pier Cajense

Kurhaus.

Bismarck-Aussichtsturm.

Inhalatorium m. Teich im Kurpark.

Bad Sulza.

R. H. D.

um 1910

Kegelclub Alt-Helgoland
Bad Sulza

Vereinslokal:
Restaurant zur guten Quelle

Großes Preiskegeln

Sonntag, den 2. März, von nachmittags 2 Uhr an,
im **Restaurant zur guten Quelle.**
Los à 25 Pfg. Losverkauf bis nachmittags 5 Uhr.
Die Preise stehen von Donnerstag abend daselbst zu Jedermanns Einsicht aus.
Freundlichst laden ein
der Kegelclub. **Hermann Vogel.**
Nachmittags von 3 Uhr ab **Rostwürste.**

Von 1910 bis Ende der zwanziger Jahre existierten in Bad Sulza nachweislich zwei Kegelclubs mit dem Namen Helgoland

Spazierstöcke,
verschiedene Neuheiten und große Auswahl,
Kegel und Kugeln alle Größen empfiehlt
Friedr. Haupt. Bad Sulza.

Brauhof um 1911

Kegelclub Helgoland
Bad Sulza

Preiskegeln.

Der Kegelklub „Helgoland"-Bad Sulza veranstaltet Sonntag, den 6. Juli im Gasthaus „Brauhof" von nachmittags 2½ Uhr ein

großes
Wurstpreisskegeln.

Kartenpreis 25 Pfennig.
Drei Kugeln in die Vollen.
1879 **Der Vorstand.**
Von 5 Uhr an
ff. Rostbratwürste
in bekannter Güte, wozu freundlichst einladet **Hermann Franke.**

Großes
Preiskegeln.
Sonntag, den 26. Juli
— Anschuß 2 Uhr —
Kegelklub Helgoland.
Brauhof.

Vereinslokal:
Gasthof & Restaurant Brauhof

Buchauszug:

Anno 1911

Kolonial-Handels-Adressbuch

1911

(15. Jahrgang)

Mit Karten der Kolonien in Buntdruck

Herausgegeben

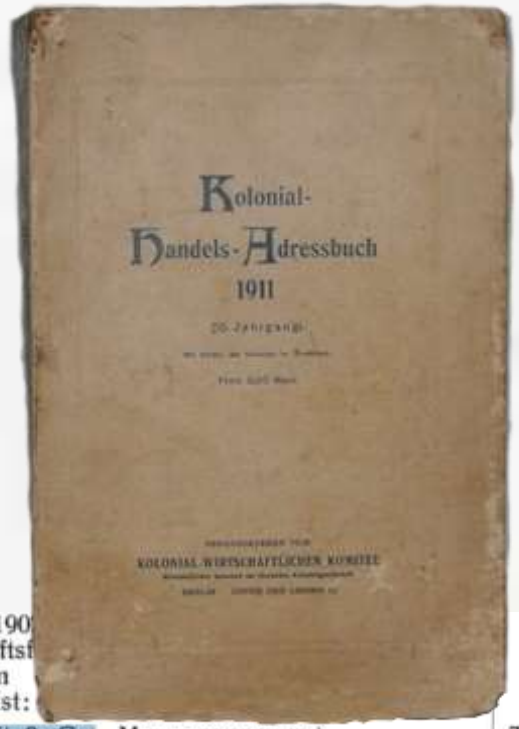
vom

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee

Wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellsc

Berlin NW 7, Unter den Linden 43

Preis: 2,50 Mark



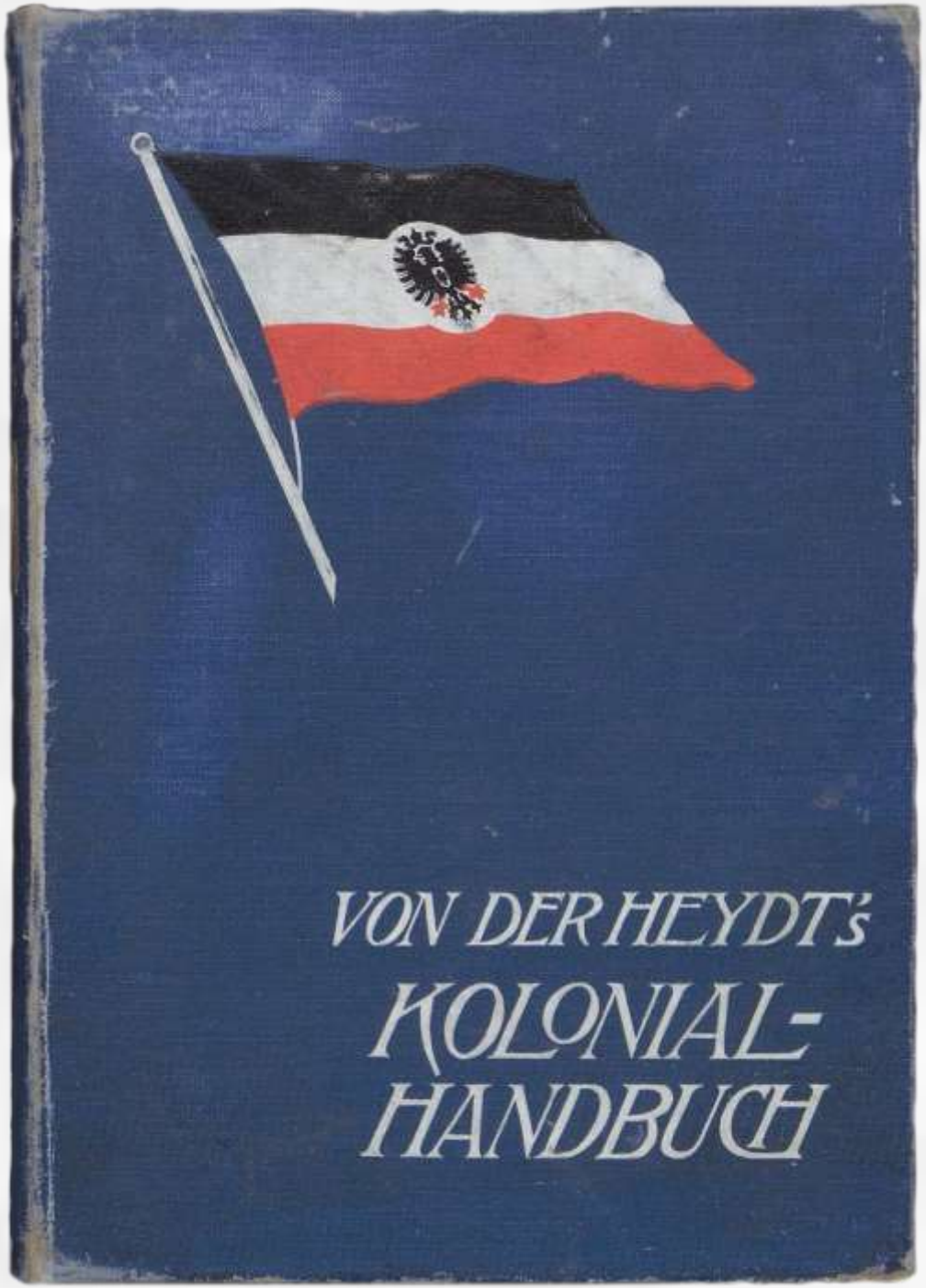
Gegr. 190 — Gottorp im Bezirk Udjidji
Geschäftsf
Berlin
Prokurist:

G. Denhardt & Co., Mangrovenexport — Tanga, Pangani, Kilwa, Lindi
Kapital 50 000 M.
Geschäftsführer: M. Denhardt, Berlin
Leiter in der Kolonie: Sonnenberg, Tanga

Deutsch-Ostafrikanische Bank, SW.11, Dessauerstraße 28/29 — Daressalam
Gegr. 1905. Kapital 2 000 000 M.
Direktoren: J. J. Warnholtz, Dr. Türpen, Berlin

c. Handelsfirmen.

Sitz	Firma	Stationen
Berlin	African Silk Corporation Ltd., Hastings House, Norfolk St., Strand, London W. C. Berliner Bureau: W. 9, Linkstr. 17 Gegr. 1910. Kapital 150 000 £ Geschäftsführer: Paul Küller, Berlin	Arbeitet in allen zentralafrikanischen Kolonien. Pflanzungen sind in Deutsch-Ostafrika, Uganda, Kamerun und Nigeria vorgesehen. Gepflanzt wird: Bridelia micrantha und andere Futtersträucher zur Zucht der wilden Seidenraupe
„	Afrikanische Seidengesellschaft m. b. H., W 9, Linkstr. 17 Gegr. 1910. Kapital 300 000 M. Geschäftsführer: Paul Küller Vorsitzender des Aufsichtsrates: H. P. E. Brettschneider, Hamburg Leiter in der Kolonie: C. Heinrichs	Iva und Mbuya Gepflanzt wird: Bridelia micrantha und andere Futtersträucher zur Zucht der wilden Seidenraupe
„	Arbeiter-Anwerbungs-Gesellschaft m. b. H., SW 11, Dessauerstr. 28/29 Gegr. 1908. Kapital 100 000 M., davon eingezahlt 25 000 M. Geschäftsführer: Arthur Arndt, Zehlendorf	
„	Baugesellschaft Daressalam, G. m. b. H., Berlin-Halensee, Johann-Georgstr. 20 Gegr. 1905. Kapital 150 000 M. Geschäftsführer: Hauptm. a. D. Krug	
„	Baumwolle Aktien-Gesellschaft, W 35, Potsdamerstr. 56 Gegr. 1909. Kapital 600 000 M. Geschäftsführer: Bodo Eisenhauer, G. K. Rein Vorsitzender des Aufsichtsrates: Prof. Dr. Fitzner, Berlin Leiter in der Kolonie: Paul Korsch	am Ngerengere bei Morogoro und Ginstation in Morogoro
„	Bergbaufeld Luisenfelde G. m. b. H., SW 48, Wilhelmstraße 29 Gegr. 1905. Kapital 200 000 M. Geschäftsführer: M. Gotthardt, Berlin Vorsitzender des Aufsichtsrates: Generaldirektor Dr. H. Fischer, Erkelenz Vertretung in der Kolonie: Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Lindi	Bergbaufeld Luisenfelde (Granaten-Bergbau)
„	Centra-Afrikanische Bergwerks-Gesellschaft, W 9, Potsdamerstr. 127/128 Gegr. 1905. Kapital 1 200 000 M. Vorstand: Hauptmann a. D. Otto Schloifer, Berlin Prokurist: Ernst Thielemann, Berlin	Sekenke im Bezirk Kilimatinde
„	Central-Afrikanische Seen-Gesellschaft m. b. H., W 9, Potsdamerstr. 127/128 Gegr. 1902. Kapital 600 000 M. Geschäftsführer: Hauptmann a. D. Otto Schloifer, Berlin Prokurist: Ernst Thielemann, Berlin	Udjidji, Usumbura, Bismarckburg am Tanganjika, Saline Gottorp im Bezirk Udjidji
„	G. Denhardt & Co., Mangrovenexport Kapital 50 000 M. Geschäftsführer: M. Denhardt, Berlin Leiter in der Kolonie: Sonnenberg, Tanga	Tanga, Pangani, Kilwa, Lindi
„	Deutsch-Ostafrikanische Bank, SW.11, Dessauerstraße 28/29 Gegr. 1905. Kapital 2 000 000 M. Direktoren: J. J. Warnholtz, Dr. Türpen, Berlin	Daressalam



Buchauszug:

Kapital: 2 000 000 M., zerlegt in 2000 Aktien à 1000 M.
Geschäftsjahr: 1. Juli bis 30. Juni.
Generalversammlung: Innerhalb der nächsten vier Monate nach Ablauf des Geschäftsjahres.
Stimmrecht: Jede Aktie eine Stimme.
Gewinnverteilung und Couponverjährung: Vom Reingewinn werden 5% dem Reservefonds überwiesen, sodann werden die etwa zur Bildung oder Verstärkung besonderer Abschreibungen festgesetzten Beträge verwendet; alsdann erhalten die Aktionäre bis zu 4% Dividende; von dem etwaigen Ueberschuss bezieht der Aufsichtsrat 8% Tantieme, der Rest wird unter die Aktionäre als Superdividende verteilt. Gewinnanteile, welche nicht innerhalb vier Jahren nach dem auf ihre Fälligkeit folgenden 31. Dezember erhoben werden, verfallen zugunsten der Gesellschaft.
Bilanz am 30. Juni 1910: Aktiva: Anlagekonto 911 693, Inventar abzügl. Abschreibung 23 875, Debitoren: a) Bankguthaben 918 711, b) Diverse 117 283, Kassakonto 47 083 M. — Passiva: Aktienkapital 2 000 000, Kreditoren 8984, Zinsen-Reservekonto 9660 M.
Gewinn- und Verlustkonto: Debet: 15% Abschreibung auf Inventar 4213, Zinsen-Reservekonto 9660 M. — Kredit: Zinsengewinn 13 873 M.
Dividende: 1909/10: 0%.
Direktion: Direktor Otto Lubowski, Dr. Franz Michaelis, Berlin.
Aufsichtsrat: Vorsitzender: Generaldirektor Winkler, Berlin; Dr. jur. Georg von Caro, Berlin; Geheimrat Oscar Caro, Hirschberg i. Schl.; Bankier Carl Fürstenberg, Berlin; Dr. Max Hamel, Grünau bei Berlin; Direktor Rudolf Klett, Jena; Dr. Fritz von Liebermann, Berlin; Ludwig Michaelis, Berlin; Direktor Heinrich Schweisfurth, Paruschowitz; Bankier Oscar Wassermann, Berlin.

G. Denhardt & Co.

(O. H.)

Sitz und Adresse: Berlin.
Zweck und Tätigkeit: Export von Mangroven.
Niederlassungen und Besitztümer: Tanga, Pangani, Kilwa, Lindi.
Kapital: 50 000 M.
Geschäftsführer: M. Denhardt, Berlin, Sonnenberg, Tanga.

Deutsch-Afrikanische Sandstein-Werke.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Sitz und Adresse: Berlin W. 35, Lützowstrasse 40.
Gegründet: 31. Aug. 1907. Eintragung ins Handelsregister vom 14. Okt. 1907. Letzte Statutenänderung am 30. Nov. 1908.
Gründer: Hauptmann a. D. Otto Schloifer, Berlin; Regierungsrat a. D. Ludwig Meyer, Steglitz; Otto Graf Baudissin, Berlin; Karl Schwarze i. Fa. Carl Prior, Bremen.
Zweck und Tätigkeit: Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von Baumaterialien und Erzeugnissen der Stein- und verwandten Industrien, insbesondere von Cement-Sandsteinen, sowie Bau- und Mauersteinen jeder Art. Die Gesellschaft ist berechtigt, andere ähnliche Unternehmen zu erwerben und sich in jeder beliebigen Weise an solchen zu beteiligen.

Buchauszug:

Deutsches Kolonial-Handbuch

Nach amtlichen Quellen bearbeitet

Elfte Ausgabe

1911

Berlin.
HERMANN PAETEL VERLAG
G. m. b. H.

pagnie: Feldw. Linke, Führer. ‡ *Kath. Mission:* Kongreg. d. Väter v. Hl. Geist. — Pater Lemble, P. Faller, Missionare; Br. Ludwig, Laienbruder.

Kwaschemschi, Post Korogwe [Bez. Wilhelmstal]. ‡ *Kautschukpflanzg.:* Kaffeeplantage Sakarre, Akt.-Ges., Besitz.; Kurt Zibell (in Sakarre), Leiter; M. Strassburger, Assistent.

Kwasigi, Post Korogwe [Bez. Wilhelmstal].

Kwediborn, Post Korogwe [Bez. Pangani]. ‡ *Kautschukpflanzung und Viehfarm:* Reinhold Teutlöff.

Kwiro Post Mahenge [Bez. Mahenge]. ‡ *Kath. Mission:* St. Benediktus-Missionsgenossensch. — P. Eustachius Fuchs, Prior; P. Bernhard Busch, stellv. Prior; P. Theodosius Schall, Missionar; Br. Suitbert Kötte, Br. Willibald Tornes, Br. Friedrich Stöckel, Hilfsmissionare. ‡ Schwesternniederlassung: M. Beatrice Riefel, Oberin, und 9 Schwestern.

Kyimbila, Post Neulangenburg, siehe **Kimbila.**

Kyonga, Post Lindi, siehe **Kionga.**

Langenburg, Neu- [Bez. Langenburg]. ‡ *Bezirksamt:* Assessor Dr. Löhr, Bezirksamtm.; Dr. Geisler, Stabsarzt; Hager, Kolonialeleve; Häuser, Schülein, Bezirksamtssekr.; Feldmann, Bureauassist.; Besser, Wirtschaftsinspektor; Harnoss, Handwerkerlehrer; Trümpelmann, Kanzleigeh. ‡ *Polizei:* Reupke, Polizeiwachtmeister; J. Hofmann, Vizefeldwebel; Hiese, Sanitätssergeant. ‡ *Regierungsdampfer „Hermann v. Wissmann"* (in Alt-Langenburg station.): Giese, Kapitän; Götz, Maschinist I. Kl. ‡ *Schutztruppe:* siehe Massoko. ‡ *Zollstation.* ‡ *Postagentur:* nebenamtl. verwaltet. ‡ *Handelsniederlassung:* Gebr. Chilicis (Fil. von Lindi; Mitinhaber).

Leganga, Deutsch-Russen-Siedelung am Meruberge, Post Aruscha [Bez. Moschi] ‡ *Regierungsschule:* O. Henneke, Lehr. ‡ *Pflanzung:* Hauptm. a. D. A. Leue, Bes., mit Familie; Frl. Ida Hampel, Erzieherin. ‡ *Ansiedler:* Bruch; Enke; Goss; Kächter; Knoll; Korntheuer; Heinrich Spengler mit Frau; Karl Spengler mit Frau; Johannes Wagner.

Leganga [Bez. Aruscha]. *Pflanzung und Farm:* Mein, Pflanzer; Thiele, Farmer.

Leudorf [Bez. Aruscha]. *Ansiedlungen:* A. Leue, Besiedlungskommissar; Bruch, Enke, Korntheuer, K. Kreutz, Spengler jun., K. Spengler, Wagner, Weichelt, Kleinsiedler.

Lewa, Post Muhesa [Bez. Pangani]. ‡ *Pflanzung:* Deutsch-Ostafrik. Plantag.-Ges. (Kautschuk). — Ernst Köhler, Leit.; Eduard Leipold, Schwarzkopf, Assistenten.

Lichwajwa, Post Lindi [Bez. Lindi]. ‡ *Verladestation der „Ostafrikanischen Gesellschaft Südküste, G. m. b. H.":* Walter Gerhard, Assistent. (Siehe auch Lindi.)

Lindi [Bez. Lindi], 3500 Einwohner. ‡ *Bezirksamt:* Wendt, k. Bezirksamtm.; Behmer, Bezirksamtssekr.; Reinecke, Bureaugehilfe; Orth, Kolonialeleve; Ali bin Asman, Wali. ‡ *Polizei:* Kühne, Wachtmeister. ‡ *Dritte Kompagnie der Schutztruppe:* Hauptm. Oldenburg, Führ.; Winterer, Oberltnt.; Klingler, Hellmuth, Vizefeldwebel; Barz, Serg.; 1 Sol, 3 Betschausch, 7 Schausch, 11 Ombascha, 128 Askari. ‡ *Hauptzollamt:* Volkwein, Hauptzollamtsvorst.; Heunemann, Hilfsbeamter. ‡ *Lazarett:* Prof. Dr. Beck, Oberarzt Dr. Wolff, San.-Arzt Schottstedt. ‡ *Regierungsschule:* Lorenz, Lehrer. ‡ *Polizei:* Kühne. ‡ *Postagentur:* Lorenz, Postassistent. ‡ *Kath. Mission:* St. Benediktus-Missionsgenossenschaft (Prokura). Station zurzeit unbesetzt. ‡ *Apotheke:* J. Schlamp & Co. ‡ *Bäckerei:* Gebrüder Kritikos. ‡ *Bergbau:* Bergbaufeld Luisenfelde, G. m. b. H. (Vertr.: Vörtmann, Leiter der Niederlass. der D. O. A. G.); Lindi-Schürfges. m. b. H. (Pflanzungsbes. Kayser in Mtange bei Lindi, Leiter; siehe auch Nambiranchi). ‡ *Gasthof:* Gebrüder Kritikos. ‡ *Handelsniederlassungen:* G. Denhardt & Co. (Sonnenberg, Tanga, Leiter); Deutsch-Ostafrik. Ges. (Schulze, Leiter; Baring, Kassierer); Lindi-Handels- u. Pflanzungs-Ges. m. b. H.; Gebrüder Chilicis (Mitinhaber Constantin Chilicis u. Apostolos Chilicis, Leiter); Gebrüder Kritikos; Usambara-Magazin; Fischer. ‡ *Händler:* Murarji Govindji; Kassum Ballu; Dayal Khatau; Aledina Mohamed; Moledina Mohamed; Ali Wali & Co.; Ismaili Khinyi. ‡ *Pflanzungen:* Lindi-Handels- u. Pflanzungs-Ges. (siehe Kitunda); Ostafrika-Kompag. (siehe Kikwetu). ‡ *Plantagendirektion*

Eggert, Polizeiwachtmeister. ‡ *Nebenzollamt.* ‡ *Regierungsschule:* Andres, Lehrer. ‡ *Regierungskrankenhaus:* Ludszuweit, Sanitätsunteroff. ‡ *Post- und Telegraphenagentur:* Wahl, Postsekr. ‡ *Agentur der Deutschen Ostafrika-Linie:* Deutsch-Ostafrik. Ges. ‡ *Gastwirtschaften:* V. Machado; John Peter de Souza. ‡ *Handelsniederlassungen:* G. Denhardt & Co., Mangrovenexport (Sonnenberg, Tanga, Leiter); Deutsch-Ostafrikan. Gesellsch. (Müller, Leit.). ‡ *Händler:* Jaffer Abdallah & Co.; Nanji Achmed; Mohamed Alarkia; Alibhai; Dwarka Banji; Hashim Joraji & Co.; Mohamed Kehrim; Fadhel Khalfan; Jesa Lakha; Lada Lalji; Hashim Merali; Achmed Sir Mohamed; Sanji Megdji; Mohamed Nanji; Kasum Nanji; Hashim Nasr; Mohamed Nasr; Ali Parpia; Manji Rajpar; Mohamed Walji; Molu Wirji. ‡ *Klempnerei:* Hussein Ali. ‡ *Metallwaren-Handlungen:* Alibhai; Mohamed Allahrakia. ‡ *Ölfabrik:* Ismael Bachu. ‡ *Schlosserei und Tischlerei:* Omar Ladda. ‡ *Silberschmied:* Wolubdas Pragdji. ‡ *Sodawasserfabriken:* Manji Dirani; Nanji Karim; Hashim Merali. ‡ *Viehhändler:* Dwarka Banji; Mohamed Walji. ‡ *Zuckerrohrmühlen:* Mohamed bin Aziz; Remu Megdji; Ibrahim Merali; Soliman bin Nasr.

Panganja am Rufiji, Post Mohoro [Bez. Rufiji]. ‡ *Baumwollschule u. Versuchspflanzung:* Kolonial-Wirtschaftl. Komitee; Pflanz. Robert Schaefer, Leiter.

Papa im südlichen Pare-Gebirge, Post Mombo [Bez. Wilhelmstal]. ‡ *Ev. Mission:* Union der Sieb.-Tags-Adventisten.

Peramiho, Post Ssongea [Bez. Ssongea]. ‡ *Kath. Mission:* St. Benediktus-Missionsgenoss. — P. Hilarius Kaiser, stellvertr. Prior; P. Adalb. Haas, Missionar; Br. Laurentius Brenner, Br. Viktor Kaiser, Hermenegild von Zelewski, Hilfsmissionare. — Schwesternniederlassung: M. Magd. Hessing, Oberin, und 4 Schwestern.

Philippshof in Westusambara, Post Wilhelmstal [Bez. Wilhelmstal]. ‡ *Pflanzung:* Westfäl. Pflanzungs-Ges. m. b. H., Bes.; Stabsarzt a. D. Dr. med. Philipps, Leit.; H. v. Ditfurth, Pflanzungsassistent.

Pingoni, Post Tanga [Bez. Tanga]. ‡ *Pflanzung:* Hofft & Stauffer [Agavenkultur]; Hofft, Stauffer, Leit.; Zachmeier, Bieling, Assistenten; Pingoni-Pflanzungs-Gesellschaft (C. Hofft, Geschäftsführer).

Pomeon, Post Iringa [Bez. Iringa]. ‡ *Ev. Mission:* Berliner Missionsges.: J. Oelke, Missionar, und Frau.

Pongwe, Post Tanga [Bez. Tanga]. ‡ *Station der Usambara-Eisenbahn:* ‡ *Pflanzung:* Sisal-Agaven-Ges.; Werner, Willy Müller, Assistenten.

Pratappur, Post Tanga [Bez. Tanga]. ‡ *Pflanzung:* Mweta Pratapsing (Eingeb.-Kulturen).

Princenau in Westusambara, Post Mombo [Bez. Wilhelmstal]. ‡ *Pflanzung:* v. Prince in Sakarani, Besitzer (Kaffee).

Pugu, Post Daressalam [Bez. Daressalam]. ‡ *Station der Zentralbahn Daressalam-Morogoro.* ‡ *Pflanzung:* siehe Friedrichstal.

Putini, Post Tanga [Bez. Tanga]. ‡ *Pflanzung:* Westdtsch. Handels- u. Plant.-Ges. (Kokospalmen).

Quarebach, Post Moschi [Bez. Moschi]. ‡ *Viehfarmen:* Laghos; Monos.

Ras Kasone, Post Tanga [Bez. Tanga]. ‡ *Pflanzungen:* Westdtsch. Handels- u. Plantagen-Ges. (Palmen); Kautschukpflanzung d. Kommune. (Beide Pflanzungen ohne europ. Angestellte.)

Rau [Bez. Moschi]. ‡ *Pflanzung:* Kiefner, (Kautschuk).

Reichenau, Post Wilhelmstal [Bez. Wilhelmstal]. ‡ *Pflanzung:* Westfälische Pflanzungs-Ges. m. b. H., Besitz.; Stabsarzt a. D. Dr. med. Philipps in Philippshof, Leiter.

Rombo, Post Moschi, siehe **Fischerstadt.**

Ruanda, Post Ruanda, siehe **Kigali.**

Ruasa (Mulera), Post Ruanda [Residentur Ruanda]. ‡ *Kath. Mission:* Missionsges. d. Weiß. Väter. — P. Gille, Oberer; P. Pages, Subielke, Missionare.

Rubengera [Residentur Ruanda]. ‡ *Ev. Mission:* Evangel. Missionsges. für Deutsch-Ostafrika. — Pastor Röhl, Vorst., u. Frau; Diakon Herbst, Miss.

Rubia-Ihangiro, Post Bukoba [Residentur Bukoba]. ‡ *Kath. Mission:* Missionsges. d. Weiß. Väter (Station u. Seminar). — Bischof Hirth, Apost. Vikar; Weihbischof Sweens, Donderi, P. Dennefeld, Schneider, Knoll, Lody, Nogaret, Ulrich, Pierron; Castal, Bruder.

Buchauszug:

Die Mehrzahl der Waldvermessungsarbeiten wurden vom Forstpersonal erledigt, außerdem war hierbei noch ein Beamter der Landesvermessung den größeren Teil des Jahres hindurch tätig.

Waldnutzung. Die Waldnutzung weist dem Ergebnis des Vorjahres gegenüber keine wesentliche Steigerung auf.

Die Forstverwaltung Rufiji hat im eigenen Ausnutzungsbetriebe eine Gesamtnutzung von 7244,40 fm, eine Holzmasse, die das Ergebnis des Vorjahres um 1356 fm übersteigt. Die von den Forstverwaltungen Wilhelmstal und Daressalam im Eigenbetriebe gewonnenen Holzmengen sind dagegen nicht von Belang. Insgesamt wurden 7482,40 fm Holz im Eigenbetriebe des Fiskus genutzt. Nennenswerte Nebennutzungen sind im fiskalischen Ausnutzungsbetriebe nicht erfolgt.

Vertragsmäßige Nutzungen durch Privatunternehmer fanden in folgenden Waldreservaten statt:

Im Schumewald durch die Firma Wilkins und Wiese bei einer Gesamtpachtfläche von 3000 ha mit einem Ergebnis von 1239,39 fm.

In den Mangroven-Wäldern der Bezirke Tanga und Pangani durch die Firma C. Denhardt & Co.-Tanga, bei einer Gesamtpachtfläche von etwa 10 000 ha mit einem Ergebnis von 1725,15 fm Holz und 2 166 500 kg Rinde; ferner in den Mangroven-Wäldern des Bezirks Kilwa bei einer Gesamtpachtfläche von etwa 8000 ha mit einem Ergebnis von 3,2 fm Holz und 1 094 000 kg Rinde.

Hierzu kommt noch das Ergebnis des Mangroven-Ausnutzungsbetriebes der „Deutschkolonialen Gerb- und Farbstoffgesellschaft m. b. H." aus ihrem etwa 200 ha großen Pachtgebiet im Rufiji-Delta, Distrikt Mjalla, im Betrage von 393,62 fm Holz und 9080 kg Rinde. Dieser noch im Anfange seiner Entwicklung stehende Ausnutzungsbetrieb wird natürlich in den nächsten Jahren eine entsprechende Produktionssteigerung aufweisen.

Die Gesamtmasse an Holz, die von Unternehmern vertragsmäßig in den Waldreservaten genutzt wurde, beläuft sich demnach auf 3379,01 fm, diejenige der Rinde auf 3 506 080 kg.

Die vereinzelten Nutzungen durch Käufer oder Verbraucher zu den tarifmäßigen oder ortsüblichen Preisen ergaben insgesamt 744,02 fm Holz und 400 kg Rinde.

Nutzungsberechtigten oder sonst zum freien Holzbezug Befugten wurden insgesamt 1359,25 fm zur Selbstwerbung überlassen.

Forstschutz. In der Organisation des Forstschutzdienstes trat im Berichtsjahre keine Veränderung ein. Der Bewachungsdienst wurde der Vergrößerung der reservierten Waldfläche entsprechend ausgedehnt. Das auf diesem Gebiet tätige farbige Personal leistete im allgemeinen recht Zufriedenstellendes, mußte aber natürlich öfters kontrolliert werden, um auf der Höhe der Brauchbarkeit zu bleiben. In der Hauptsache wurde der Bewachungsdienst von eigens zu diesem Zwecke angestellten farbigen, meist eingeborenen Waldwärtern versehen.

Die Gesamtausgaben für dieses Personal betrugen im Berichtsjahre 6551,20 Rp.

In einigen Fällen war die Waldaufsicht Ortsältesten (Jumben) oder deren Beauftragten, sog. Waldpolizisten, im Nebenamt anvertraut. Die hierfür gewährten Vergütungen betrugen 2—5 Rp. pro Monat.

Der Bewachungsdienst in den Waldreservaten funktionierte fast durchweg gut. Die Zahl der vorgekommenen Vergehen gegen die bestehenden Forstschutzbestimmungen war im Verhältnis zur Ausdehnung der reservierten Fläche äußerst gering. Zumeist handelte es sich um fahrlässige Brandstiftungen, in einigen Fällen um unbefugten Holzschlag.

Die
deutschen Schutzgebiete
in Afrika und der Südsee
1909/10

Amtliche Jahresberichte,
herausgegeben vom Reichs-Kolonialamt

Berlin 1911
Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71

Anno 1912

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

und

„Küstenbote vom Norden"

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Erscheint jeden Sonnabend.

Nr. II. **TANGA, den 16. März 1912.** Jahrgang II.

Wilhelm", Steuermann Jansen die der „Rovuma". Für die Kingani ist noch keine Entscheidung getroffen.

Wilhelmstal.

(Mitteilungen des Bezirksamts.)

— **Das Verbot der Arbeiteranwerbung** im Akidat Korogwe bezieht sich nicht auf Anwerbung für Betriebe, die im Bezirk Wilhelmstal gelegen sind.

— Herr Distriktsskommissar Siegel hat erfahren, dass Arbeiterkarawanen, die Handeni passiert hatten und nach Korogwe in Marsch gesetzt waren, dort nicht angekommen, vielmehr zwischen Sindeni und Korogwe abgetangen worden sind. Er bittet unter Hinweis auf die Strafbestimmung des §. 17 der Arbeiterverordnung dringend um Mitteilung von Belastungsmomenten, um gegen die Schuldigen vorgehen zu können.

— **Eine Ochsenspann-Kette** bei km 12 der Strasse Mombo-Wilhelmstal gefunden. Abzuholen auf dem Bezirksamt.

— **Vom 26. Februar** an liegen im Bezirksamt aus:

die Gewerbesteuerlisten bis 9. April,
die Häusersteuerlisten bis 26. März 1912.

Jeder Steuerpflichtige darf seine Einschätzung nachsehen. Bis zu dem 9. April ist gegen die Festsetzung der Gewerbesteuer Berufung an die Obereinschätzungskomission zulässig.

Aus Tanga und Umgegend.

— **Mangels Unterkunft** lagern hier am Zoll über 2000 Ballen Hani im Freien, lediglich bedeckt durch Persennige. Während Daressalam, das an Ausfuhrgütern im Vergleiche zu Tanga als Exporthafen wenig in Betracht kommt, viel bessere Anlagen hat, behält Tanga seine Pfahlbauern-Lagerungs-Verhältnisse bei. Tanga ist eben nicht Regierungssitz!

— **Beliebter Tanganese gestorben.** Herr Dusek, der erfolgreiche Hotelier des Grand-Hotel in Tanga, ist einem langen und schmerzvollen Leiden Mittwoch nachts erlegen. Bis vor einigen Wochen hatte er noch die Hoffnung bewahrt, wieder gesund zu werden; sie sollte sich nicht erfüllen. Der Tod riss eine schmerzliche Lücke; Herr Dusek war allgemein beliebt und als tüchtiger Mann geschätzt, hatte er es doch mit Geschick fertig gebracht, das Grand Hotel zu heben. Auch im Betriebe der „Usambara-Post" war er mit Geschick und Eifer tätig gewesen. Wir werden seinem Gedächtnis ein dauernd ehrendes Gedenken widmen! Der schwer geprüften Witwe unser innigstes Beileid!

— **Auf der Fahrt ins Hospital verstorben.** Vergangenen Sonnabend sollte ein Europäer aus Buiko, namens Eberl, der an einer schweren Infektionskrankheit litt, in das hiesige Krankenhaus gebracht werden. Auf dem Wege hierher ist er jedoch verschieden.

— **Die Aufgabe von Telegrammen** kann nunmehr in Tanga den ganzen Tag erfolgen, während früher dies nur innerhalb der allgemeinen Dienststunden auf dem Postamt möglich war. Diese Neueinführung ist im Interesse der Geschäftshäuser nur aufs Beste zu begrüssen.

— **Schwerer Einbruchdiebstal.** Vor Monaten wurde auf einer zwei Tagesreisen von Tanga (im Bezirk Pangani) gelegenen Pflanzung ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt. Das zur Auszahlung der Arbeiter bestimmte Silbergeld war im Büro im Kassenschrank eingeschlossen, das stets nötige Kupfer dagegen in vier Kisten à 100 Rp lag uneingeschlossen im gleichen Raume. Der Raum war verschlossen und besass vergitterte Fenster. Die Diebe bemühten sich nun vergeblich, durch die Gitter einzubrechen. Als es ihnen nicht gelang, stiessen sie ein Loch mit dem Brecheisen durch die Wand und entnahmen, da ihnen die Oeffnung des Kassenschrankes ebenfalls misslang, die 4 Kisten Kupfergeld. Trotz aller Anstrengungen blieb der Täter verborgen bis vor ganz kurzer Zeit, da sich ein Schwarzer, der bei der gleichen Pflanzung arbeitete, durch grosse Ausgaben in Kupfergeld hervortat. Die daraufhin angestellten Untersuchungen führten auf die Entlarvung des Einbrechers. Nur ein kleiner Bruchteil des Kupfergeldes war noch zu bekommen; das meiste, ungefähr drei Viertel, hatte er (seinen Angaben gemäss) verbraucht. Man sieht's, die „Neger haben Seelen."

— **Zwei Züge zusammengestossen.** Vergangenen Dienstag, den 12., 3 Uhr nachm., stiess der von Buiko küstenwärts fahrende Personenzug mit einem Güterzuge bei Maurui zusammen. Der Unfall fand gerade an einer Kurve statt, sodass die Lokomotivführer sich erst auf 30 m Entfernung sehen konnten. Obwohl sie nun augenblicklich Kontredampf gaben, war der Zusammenstoss unvermeidlich. Glücklicherweise sind Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen. Die beiden Lokomotiven hingen mit den Puffern zusammen, einige Wagen waren aus dem Gleis geworfen worden, der eine Lokomotivführer ist am Kopfe leicht verletzt, ausserdem vier Schwarze. Zwei Hilfszüge, einer von Buiko, einer von Tanga, fuhren sofort zur Unfallstelle, und bereits am nächsten Tage waren die beiden Lokomotiven in der Reparaturwerkstätte, wohin sie mit eigenem Dampf fuhren; der Maschinenschaden ist demnach nicht sehr bedeutend. Wir warten das Resultat der im Anschluss an die gestellte Klage zu erwartenden Gerichtsverhandlung ab, werden dann unsere Leser davon informieren und unser eigenes Urteil zur Sache bringen.

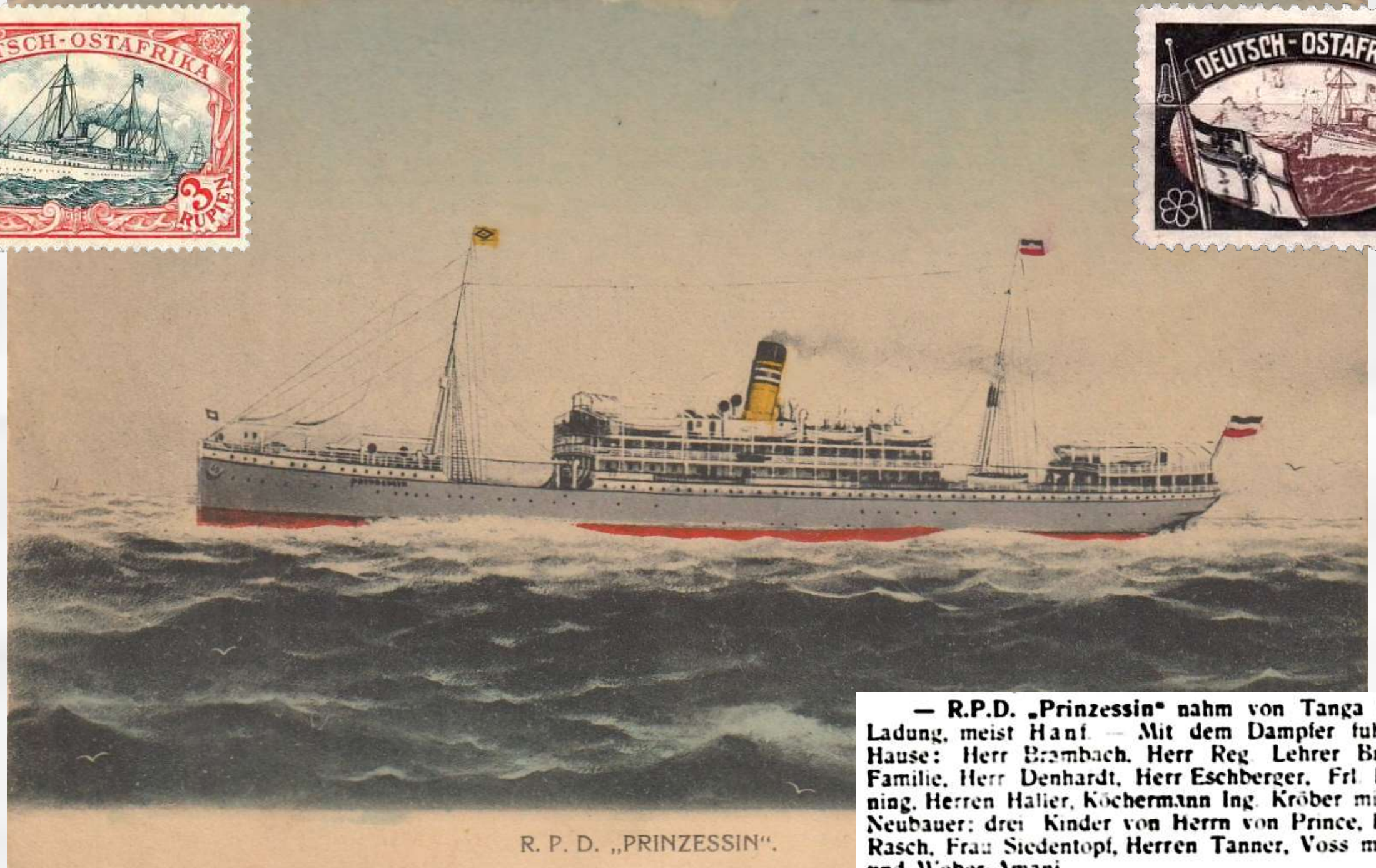
— **Ein Pflanzungs-Pionier.** Herr Köhler in Lewa, der seit 18 Jahren mit der Geschichte der Pflanzung Lewa einerseits und mit dem Ausbau der Kautschukplantagen in Deutsch-Ostafrika andererseits überhaupt aufs engste zusammenhängt, ist aus Lewa ausgeschieden. Bei seinem Abschiede fand eine Feier statt, die zeigte, dass Herr Köhler bei Schwarz und Weiss allbeliebt ist, wie kaum ein Anderer. Wir wünschen dem ebenso geachteten als beliebten Pflanzer und wirtschaftlichen Kämpen weiterhin die besten Erfolge!

— **Pflanzungsverkauf dementiert.** Wie uns mitgeteilt wird, beruht die Nachricht, dass Herr Mascher seine Pflanzung am Panganiweg verkauft habe, s. No 10, auf einem Irrtum. Sie ist nach wie vor unverkauft.

— **Am Sonntag, den 17. März, abends 8½ Uhr,** findet auf dem Bismarckplatz Konzert der Schülerkapelle statt.

— **R.P.D. „Prinzessin"** nahm von Tanga 1000 cbm Ladung, meist Hani. — Mit dem Dampfer fuhren nach Hause: Herr Brambach, Herr Reg. Lehrer Brandt und Familie, Herr Denhardt, Herr Eschberger, Frl. Else Henning, Herren Haller, Köchermann Ing. Kröber mit Familie, Neubauer; drei Kinder von Herrn von Prince, Herr Oblt. Rasch, Frau Siedentopf, Herren Tanner, Voss mit Familie und Weber-Amani.

Hierzu 3 Beilagen.



R. P. D. „PRINZESSIN".

— **R.P.D. „Prinzessin" nahm von Tanga 1000 cbm Ladung, meist Hanf. — Mit dem Dampfer fuhren nach Hause: Herr Brambach, Herr Reg. Lehrer Brandt und Familie, Herr Denhardt, Herr Eschberger, Frl. Else Henning, Herren Halier, Köchermann Ing. Kröber mit Familie, Neubauer; drei Kinder von Herrn von Prince, Herr Oblt. Rasch, Frau Siedentopf, Herren Tanner, Voss mit Familie und Weber-Amani.**

Hotel Usambara

Neu renoviert! **Buiko.** Neu renoviert!

Schöne Fremden-Zimmer

Schmackhafte Küche, gut gepflegte Biere u. Weine

Bahnhofs-Restauration

Reichhaltig assortiertes Lager von **Konserven u. Getränken**

Max Junge.

G. Denhardt & Co., Tanga

empfehlen:

J. Brown & Co.

very old Liqueur Scotch Whisky

Wir bitten, genau auf die Marke zu achten.

Kautschuk-Reinigung-Fabrik

MUHEZA

Aufbereitung aller Arten Kautschuks frisch oder trocken. Desinfizieren, Conservieren und Bleichen.

Die maschinelle Einrichtung ist den letzten Erfahrungen angepasst, neuerdings bedeutend verbessert und vergrössert.

Versand nach allen Marktplätzen. Vermittlung von Verkauf und Jahresabschlüssen zu den günstigsten Bedingungen.

Auskünfte über erzielte Verkaufspreise und Gutachten erster Häuser stehen zu Verfügung.

Telegrammadresse: Schellmann Muheza.

Um geneigten Zuspruch bittet

Ostafrikanische Ceara-Kompagnie A. G.

In unserer deutschen Heimat

u. an allen Orten in allen Erdteilen erteilt

Auskünfte: über Familien, Personen über Vermögen Ruf, Charakter, Vorleben, Erbschaften usw. Angelegenheiten, Ermittelungen in allen

Detectiv Geheimsachen, Beweis-Erbringen, Ehescheidungen etc.

Welt-Detektiv-Auskunftei „Globus", Berlin W. 35

Potsdamerstr. 114

Cigarren-Versand-Haus

P. Keller, Daressalam.

Transvaaltabake verzügl. Pfeifentabake.

Prompte und gute Bedienung nach allen Plätzen der Kolonie.

Bretschneider & Hasche

G. m. b. H.

Daressalam.

Ältestes Geschäft für komplette Ausrüstungen nach dem Innern.

Apotheke. Spedition. Kommission. Auskunftei Versicherung. Inkasso. Export. Import.

Johs. Wilh. Meier

(Established 1883)

19 Hopfensack, Hamburg.

Cable Address: Aprinckmöller.

A. B. C. Code 5th Ed., Liebers Code Used.

Indents promptly executed for all kinds of European Goods.

Sample cases from 200 Marks upwards.

Consignments of Produce sold on account.

Einkauf sämtlicher europäischer Industrie-Erzeugnisse. Verkauf afrikanischer Produkte.

1001 versch. echte **Briefmarken** nur M. 11
2002 " " " " 40
4004 " " " " 210
1000 billige Sätze

Tauschofferten mit Preis erbeten.

Alwin Zschiesche, Naumburg a. S.

C. De Silva & Co.

Tanga

Inh. C. de F. Silva.

Kaiserstraße neb. d. Usambara-Post.

Waren-Lager.

Civil- u. Militär-Schneiderei für Herren u. Damen, in billigster Ausführung. Anfertigung nach Mass.

Zeitungsanzeigen:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

und

„Küstenbote vom Norden"

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Erscheint jeden Sonnabend.

Nr. 22. TANGA, den 1. Juni 1912. Jahrgang II.

G. Denhardt & Co., Tanga

empfehlen:

J. Brown & Co.

very old Liqueur Scotch Whisky

Wir bitten, genau auf die Marke zu achten.

G. WEINZIERL

Wilhelmstal.

Schlachterei, Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren.

Verkauf auch nach auswärts.

Beyer's Tinten

Klebstoffe & Hectographen sind anerkannt die besten. Eduard Beyer, Chemnitz.

Speditions- und Kommissionsgeschäft

August Feyer

MOSCHI (Kilimanjaro) Hafen TANGA.

Kilimanjaro-Kaffee

Baumaterialien
Eisenwaren
Konserven

Plantagengeräte
Petroleum
Getränke

Export Inkassi Import

Ankauf von Landesprodukten

Kilimanjaro-Kaffee

Deutsch-Ost-Afrika
Beim Maisstampfen

DEUTSCH-OSTAFRIKA
4 HELLER 4
Familie
Louis Zimmer
Berlin S.
Lortzingstr: 32
341 Kunstverlag Walther Dobbertin, Daressalam u. Tanga
Tanga, d. 15. Juni 1912
Bin am 31. Mai hier sehr gut angekommen, an denselben Morgen war noch die Hochzeit, mir gefällt hier ganz vorzüglich. Herzlich grüßen
Carl & Grete

Manuskript aus dem Nachlass von C. Denhardt vom 20.11.1912

Anlage 7
zur
Denkschrift von 20. November 1912.

Darlegung
des Schadens,
der den Brüdern Denhardt durch die Ausführung
des zwischen Deutschland und Grossbritannien
am 1. Juli 1890 geschlossenen Vertrages zugefügt wurde,
und
der Verluste,
welche sie durch räuberische Untertanen des Sultans von Sansibar
im Jahre 1889 erlitten.

Die im Folgenden zusammengestellten Forderungen betreffen

A) Baargeld-Darlehen und Lieferungen an das Suaheli-sultanat,
B) Gehälter,
C) Ersatzansprüche für Schäden, welche durch die Massnahmen verursacht wurden, die mit dem " Strafzuge " in Zusammenhang stehen, den die Britische Regierung gegen den Sultan des Suahelilandes unternahm,
D) Ansprüche auf Schadenersatz für die von Untertanen des Sultans von Sansibar im Jahre 1889 vernichteten Niederlassungen auf der Insel Manda und bei Kiwaihu,
E) Ansprüche auf Ersatz des Schadens, den die Britische Regierung durch Unterdrückung der Ausübung von Rechten verursachte, welche die Sultane des Suahelilandes verliehen haben,
F) Ersatz der Darlehen, welche die Brüder Denhardt aufnehmen mussten, um ihre durch die Massnahmen der Britischen Regierung benachteiligten Unternehmungen zu stützen,
G) Enteignetes Land und enteignete Wälder.

Der Gesamtbetrag der berechneten Forderungen beläuft sich, unter Hinzurechnung der bis zum 31. Dezember 1912 aufgelaufenen Zinsen, auf

17.675.112 Mark

17.675.112 Mark und 50 Pfennige.

Die Sultane des Suahelilandes Achmed und Fumo Bakari haben mit den Brüdern Denhardt vereinbart, dass alle Zahlungsverpflichtungen, welche das Suahelisultanat gegen die Brüder Denhardt hat, nach dem dort üblichen Zinsfusse (12 - 12 ½ % p. Jahr) und in der dort üblichen Weise berechnet werden sollen, sowie, dass zur Vermeidung von Kursverlusten die Rupie mit 1 Mark 60 Pfennigen, der Doller mit 4 Mark 25 Pfennigen in Rechnung zu stellen ist.

Die Zinsberechnung erfolgte jedoch nur nach dem jetzt in Britisch-Ostafrika gesetzlichen Zinssatze von 9 % p. Jahr.

Die zum Beweise einiger Forderungen hier beiliegenden Abschriften von Urkunden sind vom Notar Raetzell in Berlin beglaubigt worden.

Zu den Forderungen wird Folgendes bemerkt :

A) Baargeld-Darlehen und Lieferungen an das Suahelisultanat :

1) Zahlungen und Lieferungen für die Zollverwaltung des Suahelisultanates :

Im Jahre 1887 erweiterte der Sulten Achmed die Einrichtungen zur Erhebung von Eingangs- und Ausgangszöllen in seinem Lande. Die dadurch entstandenen Ausgaben liess er durch Clemens Denhardt decken. Nach Ausweis des über die Zahlungen und Lieferungen vom Zollinspektor Tiede geführten Buches, welches allmonatlich vom Zolldirektor Gustav Denhardt und vom Sulten Achmed geprüft und von beiden Letztgenannten

Letztgenannten bescheinigt wurde, belief sich der Gesamtbetrag der Zahlungen und Lieferungen am 30. Juni 1888 auf 15147 Rupien und 3 Pesa. Dieser Betrag ist seit dem 1. Juli 1888 zu verzinsen. Zinsen und Kapital wurden bis jetzt nicht gezahlt. Die Forderung ist infolgedessen bis zum 31. Dezember 1912 auf 209.478 Mark und 10 Pfennige angewachsen.

Eine Abschrift des vorbezeichneten Buches liegt hier bei.

2) Zahlungen für Gehalt und Lebensunterhalt an W. Schlunke :

Er stand vom 1. Januar bis 27. Mai 1885 im Dienste der Brüder Denhardt. Am Tage der Erklärung des Deutschen Schutzes über das Sultanat übernahm ihn Sultan Achmed in den Dienst des Sultanates und übernahm damit zugleich die Erstattung der bis dahin von den Brüdern Denhardt an W. Schlunke für Gehalt und Lebensunterhalt geleisteten Zahlungen, sowie die ferner an ihn zu leistenden Zahlungen.

Auf Veranlassung des Sultans haben die Brüder Denhardt diese Zahlungsverpflichtungen des Sultanates aus ihrem Vermögen erfüllt, d.h. die Geldbeträge dem Sultanate geliehen. Das Sultanat schuldet ihnen infolgedessen, einschliesslich der Zinsen bis zum 31. Dezember 1912, 158.576 Mark und 72 Pfennige.

Die an W. Schlunke geleisteten Zahlungen werden nachgewiesen durch die hier beiliegenden Abschriften von Dokumenten, datiert Berlin, den 1. November 1887, Mühlau, den 16. Januar 1888 und Wito, den 5. Oktober 1888.

3) Zahlungen für Gehalt und Lebensunterhalt an R. Tiede :

Er wurde vom 1. April 1887 bis 30. September 1888 als Inspektor und Buchhalter in der Zollverwaltung des Sultanates beschäftigt. Sultan Achmed veranlasste Clemens Denhardt, sämtliche Geldmittel, welche zu den Zahlungen an R. Tiede erforderlich waren, dem Sultanate vorzustrecken und die Zahlungen an Tiede zu leisten.

Die dadurch entstandene Schuldverpflichtung des Sultanates beläuft sich, unter Hinzurechnung der Zinsen bis zum 31. Dezember 1912, auf 88.802 Mark und 79 Pfennige.

Die an R. Tiede geleisteten Zahlungen werden nachgewiesen durch die hier beiliegenden, von ihm in Lamu am 31. März und 30. September 1888 ausgestellten Quittungen.

4) Zahlung von Gehalt an Gustav Denhardt im August 1889 :

Der Sultan Fumo Bakari hatte an seinen bevollmächtigten Vertreter Gustav Denhardt, als dieser im August 1889 eine Erholungsreise nach Deutschland antreten wollte, noch 6500 Mark Gehalt zu zahlen. Der Sultan veranlasste seinen bevollmächtigten Vertreter Clemens Denhardt, das zur Gehaltzahlung nötige Geld dem Sultanate zu leihen und es an Gustav Denhardt zu zahlen. Die Zahlung erfolgte im August 1889 in Baar und in Schecks auf die "Disconto-Gesellschaft" in Berlin.

Die dadurch entstandene Schuldverpflichtung des Sultanates beläuft sich, unter Hinzurechnung der Zinsen

Zinsen bis zum 31. Dezember 1912, auf 51.016 Mark und 13 Pfennige.

Ueber die an Gustav Denhardt geleistete Zahlung ist eine Quittung nicht mehr vorhanden. Die Zahlung kann vielleicht noch aus den Büchern der " Disconto-Gesellschaft " nachgewiesen werden, wird aber durch die hier beiliegende eidesstattliche Versicherung des Clemens Denhardt bekundet.

5) Zahlungen und Lieferungen an F. Dörfer und R. Penndorf :

Beide Deutsche standen vom 1. Januar 1890 ab im Dienste des Sultanates und waren vom Sultan Fumo Bakari mit der Anlage einer Tabakpflanzung bei Utuani beauftragt. Auf Ersuchen des Sultans hat Clemens Denhardt zur Anlage dieser Pflanzung Geld vorgestreckt und Geräte und Waren geliefert. Daraus ist eine Schuldverpflichtung des Sultanates entstanden, die gegen Ende September 1890 3121 Mark und 20 Pfennige betrug, und mit den Zinsen bis zum 31. Dezember 1912, auf 22.131 Mark und 13 Pfennige angewachsen ist.

Quittungen über die Zahlungen und Lieferungen sind nicht aufzufinden. Es ist aber eine die Endsumme angebende Notiz vorhanden, auf Grund deren die hier beiliegende eidesstattliche Versicherung von Clemens Denhardt abgegeben worden ist.

6) Zahlungen für die Verwaltung des Suaheli-sultanates :

Die Sultane Achmed und Fumo Bakari liessen von den Brüdern Denhardt zur Verwaltung des Sultanates Zahlungen leisten und annehmen. Die Brüder

der Denhardt streckten dem Sultanate die zu den Zahlungen nötigen Beträge vor. Ueber die Zahlungen führte Herr R. Tiede sorgsam Buch (Conto Corrent). Es wurde von den Sultanen geprüft und in Witu und Lamu aufbewahrt.

Eine wort- und zahlengetreue Abschrift des Conto corrents hat R. Tiede angefertigt; nach ihr wurde die anliegende Abschrift hergestellt. Sie trägt den Titel :

14

Conto Corrent
von G. Denhardt, Lamu
und
von G. Denhardt & Co., Lamu
Verwaltung des Suaheli Sultanat's.
----- . -----

Das Conto corrent umfasst die Zeit vom 1. Januar 1885 bis einschliesslich 31. Dezember 1890 und schliesst, berechnet bis 31. Dezember 1912, mit einer Schuldverpflichtung des Sultanates im Betrage von 961.391 Mark und 50 Pfennigen.

R

B) Gehälter :

7) Forderung des Clemens Denhardt auf rückständiges Gehalt :

Der Sultan Achmed ernannte Clemens Denhardt am 8. April 1885 zum bevollmächtigten Vertreter des Sultanates und am 1. Juli 1887 zum Wesir für die Auswärtigen und Inneren Angelegenheiten des Sultanates. Er beauftragte Clemens Denhardt mit der Leitung dieser Staatsgeschäfte bis zum Ende des Jahres 1902 und sicherte ihm durch Vertrag vom 1. Juli 1887

1887 4500 Dollar Jahrgehalt bis zum Ende des Jahres 1902 zu. Der Sultan verpflichtete durch den Vertrag Sich und alle Seine Rechtsnachfolger zur Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten. Der damalige Thronfolger, spätere Sulten Fumo Bakari, ist dem Vertrage durch Unterschrift beigetreteb.

15

Eine Abschrift des Vertrages vom 1. Juli 188[illegible] liegt hier bei.

Durch diese von Sulten verbrieften Zusicherungen liess sich Clemens Denhardt bestimmen, im Dienste des Sultanates zu bleiben; er widmete ihm seine ganze Arbeitskraft und Zeit und gab deshalb jede andere Erwerbsthätigkeit auf. Das ihm zustehende Gehalt ist ihm bis zum 30. Juni 1889 gezahlt worden. Weitere Gehaltszahlungen erfolgten nicht.

Die Britische Regierung hat nach der Uebernahme des Protektorates über das Sultanat Witu Clemens Denhardt nicht mehr amtieren lassen; sie hat seinen Anstellungsvertrag vollständig ignorirt und hat die sich daraus für sie (als Rechtsnachfolgerin des Sultans) ergebenden Verpflichtungen nicht erfüllt, d.h. sie hat den Clemens Denhardt weder Gehalt gezahlt, noch die rückständigen Gehaltszahlungen verzinst. Infolgedessen schuldet ihm das Sultanat, beziehungsweise die Britische Regierung, als Rechtsnachfolgerin des Sultans, seit dem 31. Dezember 1889, einschliesslich der Zinsen bis zum 31. Dezember 1912, 1.194.686 Mark und 52 Pfennige.

8) Forderung des Gustav Denhardt auf rückständiges Gehalt :

Der Sultan Achmed ernannte Gustav Den

hardt

hardt am 18. April 1885 zum Bevollmächtigten für alle Verhandlungen, welche der Sultan mit den in Sansibar anwesenden Vertretern fremder Mächte zu führen hatte. Am 14. Januar 1887 ernannte ihn der Sultan sodann zum obersten Verwaltungsbeamten für Erhebung der Eingangs- und Ausgangs-Zölle und schliesslich am 1. Juli 1887 zum Bevollmächtigten für die Auswärtigen und Inneren Angelegenheiten, sowie für das Zollwesen des Sultanates. Diese Ernennung bekräftigte Sulten Achmed durch einen am 1. Juli 1887 mit Gustav Denhardt in Witu geschlossenen Vertrag, durch den er Gustav Denhardt mit Ausübung der ihm übertragenen Aemter bis zum Ende des Jahres 1902 beauftragte und Sich und alle Seine Rechtsnachfolger verpflichtete, bis Ende des Jahres 1902 alljährlich 3500 Dollar Gehalt an Gustav Denhardt zu zahlen.

Der damalige Thronfolger, spätere Sultan Fumo Bakari, ist dem Vertrage durch Unterschrift beigetreten.

Abschriften der Urkunden vom 14. Januar und 1. Juli 1887, sowie einer Urkunde, durch die der Kaiserlich Deutsche Konsul in Sansibar am 13. August 1887 die Anstellung Gustav Denhardt's bescheinigt, liegen hier bei.

16

Infolge dieser verbrieften Zusicherungen blieb Gustav Denhardt im Dienste des Sultanates, widmete ihm seine ganze Arbeitskraft und Zeit und gab deshalb jede andere Erwerbsthätigkeit auf. Gehalt ist ihm bis zum 30. Juni 1889, entsprechend dem Vertrage vom 1. Juli 1887, gezahlt worden. Weitere Gehaltszahlungen erhielt er seitdem nicht.

Die

Die Britische Regierung hat nach der Uebernahme des Protektorates über das Sultanat Witu Gustav Denhardt so behandelt, wie sie Clemens Denhardt behandelte, und hat ihm weder Gehalt gezahlt, noch die rückständigen Gehaltszahlungen verzinst. Infolgedessen schuldet ihm das Sultanat, beziehungsweise die Britische Regierung, als Rechtsnachfolgerin des Sultans, seit dem 31. Dezember 1889, einschliesslich der Zinsen bis zum 31. Dezember 1912, 929.236 Mark und 58 Pfennige.

CC Ersatzansprüche für Schäden, welche durch die Massnahmen verursacht wurden, die mit dem " Strafzuge " in Zusammenhang stehen, den die Britische Regierung gegen den Sultan des Suahelilandes unternahm :

9) Forderung auf Schadenersatz wegen Vernichtung der landwirtschaftlichen Anlagen bei Witu und Hamasi :

Die Brüder Denhardt errichteten im Juli 1886 zur Nutzbarmachung ihres Landbesitzes landwirtschaftliche Anlagen bei Witu und Hamasi. Es wurden dort vier Jahre lang drei Deutsche und ungefähr 100 Eingeborene beschäftigt. Beide Anlagen enthielten Wohnhäuser für Europäer, Wohnhäuser für Eingeborene, Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Vorratshäuser, Trocken- und Fermentir-Scheunen und waren mit den besten landwirtschaftlichen Geräten und Geschirren ausgestattet. Es waren vier Ackerpferde, ein Reitpferd, Rinder, Schafe, Ziegen und Hühner vorhanden. Unter grossen Mühen und Kosten waren gegen 100 Hektar Urwald und Land zum Anbau von Tabak, Baumwol-

le

le und Sesam hergerichtet und es waren ungefähr 2000 Kokospalmen, ferner Bananenstauden, Nelken-, Apfelsinen-, Zitronen-, Kaffee- und andere Bäume und Nutzgewächse angepflanzt worden.

Im September und Oktober 1889 wurde die erste Tabakernte gewonnen; sie belief sich auf 250 Zentner. Im Mai und Juni 1890 war der Tabak zur Versendung fertig; wegen starker Regenfälle, welche das Land weit überschwemmten, konnten jedoch nur 75 Zentner Tabak von Witu und Hamasi nach Lamu gebracht werden. 175 Zentner Tabak und 106 Zentner eingekaufter Kautschuk wurden deshalb in den beiden erstgenannten Orten aufbewahrt.

Zu jener Zeit reifte auf den Feldern bei Witu und Hamasi eine Ernte, welche nicht so bedeutend war wie die vorige, immerhin aber doch mindestens 200 Zentner Tabak und 400 Stöcke Simsim ergeben haben würde.

Diese Ernte, im Werte von mindestens 35.000 Mark, konnte nicht eingebracht und die aufbewahrten Vorräte von Tabak und Kautschuk konnten nicht nach Lamu gebracht werden, weil die Britische Regierung das durch das am 21. Oktober 1890 erlassene Verbot verhinderte. Dadurch hinderte sie die Brüder Denhardt auch an der Feldbestellung und Aussaat und vereitelte zwei weitere Ernten, deren jede wahrscheinlich mindestens soviel eingebracht haben würde wie die Ernte im September 1890. Den Brüdern Denhardt wurde dadurch ein weiterer Schaden von mindestens 70.400 Mark zugefügt.

Im Oktober 1890 unternahm die Britische Regierung

gierung einen " Strafzug " gegen den Sultan Fumo Bakari. Dabei wurden die bei Witu liegenden landwirtschaftlichen Anlagen der Brüder Denhardt, die ein Dorf bildeten, von britischen Truppen zerstört und niedergebrannt. Alle darin befindlichen Gegenstände, die Vorräte an Tabak, Kautschuk und Handelswaren, wissenschaftliche Instrumente u.s.w. wurden vernichtet; ein wertvolles Reitpferd wurde erschossen und ein teueres Reisebett wurde von einem englischen Offizier als Beute mitgenommen.

Vielleicht geschah das Alles, weil angenommen wurde, dass die Häuser und ihr Inhalt Eigentum des Sultans seien.

Die Zerstörung der landwirtschaftlichen Anlagen erwähnte der Britische Vice-Consul Berkeley in dem Berichte, den er am 30. Oktober 1890 dem Britischen Generalkonsul Euan-Smith in Sansibar über den " Strafzug " erstattete. Der Bericht ist veröffentlicht worden in

AFRIKA. No. 3 (1890 - 91).

CORRESPONDENCE

respecting the

PUNITIVE EXPEDITION

against

WITU

of

November 1890.

Presented to both Houses of Parliament

by Command of Her Majesty.

December 1890.

In

In dem Berichte wird auf Seite 23 die Zerstörung der landwirtschaftlichen Anlagen mit folgenden Sätzen erwähnt :

" In the meanwhile, a body of the enemy had been reported advancing on the east side of the town. A couple of machine- guns, supported by the British Company's Indian contingent, moved off to meet and disperse them, and this object having been speedily effected, the detachment proceeded to destroy some outlying hamlets, and, after advancing about 3 miles, returned to the main body."

Die Anlagen bei Witu und Hamasi sind infolge jener Ereignisse vollständig vom Erdboden verschwunden und es ist auch von den darin aufbewahrt gewesenen wertvollen astronomischen, magnetischen und anderen wissenschaftlichen Instrumenten, zu deren Anschaffung die Königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin im Jahre 1884 6000 Mark gewährt hatte, nichts wieder in den Besitz der Brüder Denhardt gelangt.

Die Anlagen bei Witu und Hamasi und die darin befindlichen Ernte- und Warenvorräte, landwirtschaftlichen Geräte, Waffen, wissenschaftlichen Instrumente u.s.w. hatten am 30. September 1890 einen Wert von ungefähr 208.145 Mark.

Der Wert der drei Ernten, welche die Britische Regierung durch das am 21. Oktober 1890 erlassene Verbot vereitelte, betrug 105.600 Mark.

Der Verlust, der den Brüdern Denhardt bei Witu und Hamasi durch die Massnahmen der Britischen Regierung zugefügt wurde, betrifft folgende Werte :

1.

1.	Bauwerke	20.400 Mark
2.	Möbel und Hausgeräte	1.800 "
3.	Kleidungsstücke und Wäsche . .	700 "
4.	Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen	4.800 "
5.	Gewehre, Waffen, Munition. . .	2.250 "
6.	Reiseausrüstung (Zelte, Reisebetten, Stahlblech-Koffer, Kautschukboot u.s.w.) . .	5.800 "
7.	Vorräte an Tausch- und Handelswaren und Konserven	6.900 "
8.	Wissenschaftliche Instrumente, Bücher und Karten	7.600 "
9.	Wirtschafts-, Zug- und Reittiere	3.480 "
10.	Gehälter für 3 deutsche Angestellte während der Jahre 1886 bis einschliesslich 1889	32.250 "
11.	Arbeitslöhne während der Zeit vom Juli 1886 bis 1. Juli 1890	45.495 "
12.	Kokospalmen	27.750 "
13.	Bananenstauden.	2.800 "
14.	Nelken-, Apfelsinen-, Kaffee- und andere Bäume	5.860 "
15.	175 Zentner Tabak	25.950 "
16.	106 Zentner Kautschuk	14.310 "
	Zusammen :	208.145 Mark
17.	Ernte auf dem Felde, deren Einbringung	

	Einbringung die Britische Regierung verhinderte . . .	35.200 Mark
18.	Ernte, welche von der Britischen Regierung verhindert wurde, weil sie im Oktober und November 1890 die Vorbereitung der Felder zur Aussaat nicht gestattete .	35.200 "
19.	Ernte, welche von der Britischen Regierung verhindert wurde, weil sie im März 1891 die Vorbereitung der Felder zur Aussaat nicht gestattete	35.200 "
	Zusammen :	105.600 Mark

Den Brüdern Denhardt ist durch die geschilderten Vorgänge bei Witu und Hamasi ein Verlust von 2.194,973 Mark und 29 Pfennigen erwachsen. Er schliesst die bankmässig berechneten Zinsen bis einschliesslich 31. Dezember 1912 ein.

Nachdem die Britische Regierung die Ausübung der Hoheitsrechte des Sultans von Witu am 20. März 1891 der " Imperial British East Africa Co. " übertragen und das Verbot vom 21. Oktober 1890 aufgehoben hatte, forderte diese Gesellschaft die im Sultanate Witu ansässigen Europäer zur Vorlage ihrer Landbesitzurkunden behufs Eintragung in ein Grundbuch auf. Dem Ersuchen wurde entsprochen; die Gesellschaft buchte aber die Landurkunden nicht, sondern registrierte nur die Mortgage, welche Clemens Denhardt dem Direktor dieser

dieser Gesellschaft, Sir William Mackinnon, im Jahre 1889 auf die Denhardt'sche Besitzung bei Wange gegeben hat. Die Gesellschaft gestattete nur die Fortsetzung des landwirtschaftlichen Betriebes auf dieser Besitzung, nicht aber die Erneuerung der landwirtschaftlichen Anlagen bei Witu und Hamasi.

Durch diesen unter der Autorität der Britischen Regierung vollzogenen Willkürakt der " Imperial British East Africa Co. " wurden die Brüder Denhardt um die Ausübung ihres Landbesitzrechtes gebracht.

Schliesslich hat die Britische Regierung durch den Administrator des Witu-Protektorates einen Teil des bei Witu und Hamasi liegenden Landbesitzes - soviel bekannt, 1500 Acres - einem Engländer namens Rayne gegeben. Er hat diesen Teil des Denhardt'schen Landbesitzes an die " Witu Rubber Estates Ltd." verkauft; sie betreibt darauf Plantagenbau.

Die Brüder Denhardt haben für das enteignete Land keinen Gegenwert erhalten. Sie verlangen Rückgabe des Landes und Schadenersatz für seine widerrechtliche Benutzung. Der Betrag der Schadenersatzforderung wird angegeben werden, sobald die Grösse der enteigneten Landfläche ermittelt worden ist.

10) Forderung auf Schadenersatz wegen Verwüstung der landwirtschaftlichen Anlage bei Wange :

Im Jahre 1887 hatten die Brüder Denhardt eine landwirtschaftliche Anlage bei Wange am Nordende der Mandabucht geschaffen. Die Anlage wurde ähnlich gehalten wie die bei Witu und diente namentlich dem Anbau von Kokospalmen, Tabak und Sinsim.

Während der Erhebung der Eingeborenen im September

tember 1890, die eine Folge des Ueberganges des Protektorates über Witu an Grossbritannien war, wurde die Anlage bei Wange von den Eingeborenen ausgeraubt und zum Teil verwüstet.

Wie bei Witu und Hamasi, so gestattete die Britische Regierung auch die Betretung von Wange vom 21. Oktober 1890 bis 30. März 1891 nicht und verhinderte dadurch die Einbringung der im September 1890 auf den Feldern reifenden Ernte, zwei Feldbestellungen und die davon abhängenden zwei weiteren Ernten. Die Britische Regierung fügte dadurch den Brüdern Denhardt erheblichen Schaden zu.

Der bei Wange verursachte Schaden betrifft folgende Werte :

1.	Beschädigung von Bauwerken. .	2.450 Mark
2.	Möbel und Hausgeräte	400 "
3.	Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen	1.400 "
4.	Kleidungsstücke und Wäsche . .	455 "
5.	Waffen, Feldmess- und meteorologische Instrumente . .	800 "
6.	Vorräte an Tausch- und Handelswaren	2.100 "
7.	Erntevorräte (Tabak, Sinsim, Reis und Mtama)	3.600 "
8.	Kokospalmen	4.095 "
	Zusammen :	15.300 Mark

9. Ernte auf dem Felde, deren Einbringung die Britische Regierung im Herbst 1890 verhinderte

verhinderte . . . . . 30.480 Mark

10. Ernte, welche von der Britischen Regierung verhindert wurde, weil sie im Oktober und November 1890 die Vorbereitung der Felder zur Aussaat nicht gestattete . . . . . 30.480 "

11. Ernte, welche von der Britischen Regierung verhindert wurde, weil sie im März 1891 die Vorbereitung der Felder zur Aussaat nicht gestattete . . . . . 30.480 "

Zusammen : 91.440 Mark

Den Brüdern Denhardt ist durch die geschilderten Vorgänge bei Wange ein Verlust von 730.960 Mark und 38 Pfennigen entstanden. Er schliesst die bankmässig berechneten Zinsen bis einschliesslich 31. Dezember 1912 ein.

11) Forderung auf Ersatz des Schadens, den die Britische Regierung durch das Verbot vom 21. Oktober 1890 verursachte, weil sie dadurch die Erwerbstätigkeit der Brüder Denhardt verhinderte (Aussperrung vom Sultanate) :

Durch das von der Britischen Regierung am 21. Oktober 1890 erlassene und bis zum 30. März 1891 aufrecht erhaltene Verbot, das Sultanat zu betreten, wurde auch das kaufmännische Unternehmen

ternehmen der Brüder Denhardt volle fünf Monate brachgelegt. Es entging ihnen dadurch ein Handelsgewinn von wenigstens 20.000 Mark und es mussten während der Aufrechterhaltung des Verbotes Lebensunterhalt und Gehalt für drei deutsche Angestellte mit 11.250 Mark bezahlt werden.

Der durch die Massnahmen der Britischen Regierung den Brüdern Denhardt zugefügte grosse Schaden machte im Herbst 1890 eine Reise Gustav Denhardt's von Deutschland nach Lamu und Sansibar, ferner im Juli 1891 eine Reise des Denhardt'schen Prokuristen Tiede von Lamu nach Deutschland, sein Verbleiben daselbst bis Ende des Jahres 1891 und seine Rückreise nach Lamu nötig.

Durch diese Reisen sind 3000 Mark und 6000 Mark Ausgaben entstanden.

Der Schaden, den die Britische Regierung den Brüdern Denhardt durch Aussperrung vom Suahelisultanate zufügte, beträgt bis einschliesslich den 31. Dezember 1912, bankmässig berechnet, 273.342 Mark und 2 Pfennige.

D) Ansprüche auf Schadenersatz für die von Untertanen des Sultans von Sansibar im Jahre 1889 vernichteten Niederlassungen auf der Insel Manda und bei Kiwaihu :

12) Niederlassung auf der Insel Manda :

An der Nordseite der Insel hatten die Brüder Denhardt im Jahre 1886 eine Kokospalmen-Pflanzung angelegt. Sie stand im Jahre 1889 unter Aufsicht des Deutschen H. Penndorf. Am 23. Juli 1889 wurde er bei der Stadt Lamu von einem Sklaven in räuberischer

Absicht

Absicht überfallen und am rechten Unterarm durch einen Messerhieb so schwer verletzt, dass er sich schleunigst in ärztliche Behandlung nach Sansibar begeben musste und einige Monate arbeitsunfähig war.

Da ein Europäer zur Leitung der Pflanzung nicht sofort zu gewinnen war, so mussten die Arbeiten in ihr eingestellt werden. Infolgedessen verdorrten die Palmen, und die Pflanzungen und Gebäude wurden von Leuten aus Lamu, Untertanen des Sultans von Sansibar, ausgeraubt und vernichtet. Dadurch ist die ganze landwirtschaftliche Anlage zugrunde gegangen und es ist ein Schaden entstanden, der am 1. August 1889 8960 Mark betrug.

Der Sulten von Sansibar und sein Wali in Lamu haben, trotz wiederholter von den Brüdern Denhardt und Penndorf gestellter Strafanträge, den räuberischen Täter und die Diebe nicht bestraft; der Sulten von Sansibar hat auch keinen Schadenersatz gezahlt. Hierauf bezügliche Anträge sind im Juli 1889, am 5. März und 8. April 1890 bei dem Kaiserlich Deutschen Konsulate in Sansibar gestellt worden. Der Sulten von Sansibar hat die Angelegenheit verschleppt und es ist zu ihrer Erledigung nichts geschehen.

Es ist deshalb nötig, darauf zu dringen, dass der Sultan von Sansibar oder die Britische Regierung, welche sich als seine Rechtsnachfolgerin verhält, den Schadenersatz endlich zahle.

Der durch Untertanen des Sultans von Sansibar angerichtete Schaden beträgt nach bankmässiger Berechnung bis einschliesslich den 31. Dezember 1912 70.869 Mark und 70 Pfennige.

13)

13) Niederlassung bei Kiwaihu :

Im Jahre 1887 hatten die Brüder Denhardt innerhalb des Deutschen Schutzgebietes nahe am Meere, gegenüber der Insel Kiwaihu, eine Handelsniederlassung errichtet. Der Verwalter der Niederlassung, ein Inder namens Hadji Asman, wurde in der Nacht vom 8. zum 9. Dezember 1889 von mehreren Somali aus Kismaju, Untertanen des Sultans von Sansibar, in seinem Hause überfallen, in Ketten gelegt und in die Nähe der zum Sultanate Sansibar gehörenden Stadt Kismaju geschleppt. Die Somali raubten alles, was sie an Geld, Handelswaren, Ziegen und Schafen in der Denhardt'schen Niederlassung fanden, zertrümmerten die Hausgeräte und vernichteten einen Teil der Geschäftsbücher. Die Niederlassung wurde durch den Raubzug vollständig vernichtet. Den Brüdern Denhardt wurde dadurch ein Schaden von mindestens 18.000 Mark zugefügt.

Anträge auf Bestrafung der Räuber und auf Ersatz des Schadens wurden am 24. Dezember 1889, 5. März und 8. April 1890 bei dem Kaiserlich Deutschen Konsulate in Sansibar gestellt, sind jedoch gänzlich erfolglos geblieben.

Der Britische Generalkonsul in Sansibar hat bei dem dortigen Sultan durchgesetzt, dass seine räuberischen Untertanen den Inder Hadji Asman im März 1890 an den Wali in Kismaju auslieferten. Der Wali beförderte ihn danach unentgeltlich nach Lamu.

Es ist nötig, darauf zu dringen, dass der Sultan von Sansibar oder die Britische Regierung, welche sich als seine Rechtsnachfolgerin verhält, den Schadenersatz endlich zahle.

Der

Der durch den Raubzug der Untertanen des Sultans von Sansibar angerichtete Schaden betrügt, bankmässig berechnet, am 31. Dezember 1912 137.062 Mark und 77 Pfennige.

Dieser Raubzug wurde auf Anstiften des Sultans von Sansibar, beziehungsweise des in seinem Auftrage handelnden Walis von Kismaju, unternommen, weil das zwischen Kiwaihu und Kismaju liegende Gebiet des Suahelisultanates am 22. Oktober 1889 unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt worden war, und weil dadurch dem Sultan von Sansibar die Möglichkeit genommen wurde, das Gebiet mit Hilfe der Britischen Regierung in seinen Besitz zu bringen.

Durch den Raubzug sollten die Brüder Denhardt getroffen werden, weil der Sultan von Sansibar wusste, dass der Sultan des Suahelilandes das zwischen Kiwaihu und Kismaju sich erstreckende Gebiet am 2. September 1885 und am 2. April 1887 an Clemens Denhardt abgetreten hatte, und weil der Sultan von Sansibar annahm, dass deshalb die Brüder Denhardt für die Protektoratserklärung des Deutschen Reiches über dieses Gebiet verantwortlich zu machen wären.

E) Ansprüche auf Ersatz des Schadens, den die Britische Regierung durch Unterdrückung der Ausübung von Rechten verursachte, welche die Sultane des Suahelilandes verliehen haben :

14) Waldnutzungsrecht :

Sultan Achmed hat Wälder des Sultanates an Clemens Denhardt abgetreten und hat das durch die Urkunden vom 5. Mai 1885, 2. September 1885, 15. Februar

Februar 1887 und 2. April 1887 bekräftigt. Die Wälder sind dadurch Clemens Denhardt's Eigentum geworden. Er hat sie während der ganzen Dauer des Deutschen Protektorates ungestört ausgenutzt.

Nach dem Uebergang des Protektorats auf Grossbritannien ist dem Clemens Denhardt die Ausnutzung seiner Wälder von der Britischen Regierung durch das Verbot vom 31. Oktober 1889 fünf Monate lang unterbunden und danach überhaupt nicht mehr gestattet worden. Die Britische Regierung liess durch eine am 30. August 1893 vom Sultan von Sansibar in der " Zansibar Gazette " erlassene Bekanntmachung die im Sultanat Witu vorhandenen Wälder und das unbebaute Land für Staatseigentum erklären. Die hierauf bezügliche Stelle der Bekanntmachung liegt hier in Abschrift bei. Die Britische Regierung hat also die Wälder und das unbebaute Land dem rechtmässigen Eigentümer Clemens Denhardt genommen.

Er hatte seinem Bruder Gustav Denhardt gestattet, die Mangrovenwälder auszunützen. Als dieser daraufhin Mangrovenbäume fällen liess, verbot das A. S. Rogers, der Administrator des Britischen Witu-Protektorates, durch Schreiben vom 4. Juni 1894. Eine Abschrift des Schreibens liegt hier bei.

Der darin erwähnte Rennell Rodd hatte, als Vertreter der Britischen Regierung, nicht das Recht, Vorschriften über Ausnutzung des Denhardt'schen Waldeigentums zu erlassen.

Im Jahre 1896 erkannten die Brüder Denhardt, dass die Mangrovenrinde wegen ihres hohen Gerbstoffgehaltes für die Lederfabrikation wertvoll und einen bedeutenden

bedeutenden Handelsartikel bilden werden. Gustav Denhardt liess deshalb auf Grund der ihm von seinem Bruder erteilten Genehmigung in dessen Mangrovenwäldern Rinde sammeln. Auch das untersagte die Britische Protektoratsverwaltung.

Gustav Denhardt pachtete danach Mangrovenwälder, die von Rechts wegen seinem Bruder gehören, von der Britischen Protektoratsverwaltung zur Ausnutzung.

Als die Pachtung abgelaufen war, erhielt sie Gustav Denhardt nicht wieder, weil sie der englischen Firma Smith, Mackenzie & Co. in Sansibar gegeben wurde. Er hat sich dann mit einer kleinen, schwer auszunutzenden Mangroven-Pachtung zufriedengeben müssen.

Die Ausnutzung der Mangrovenwälder brachte vom Jahre 1901 ab jährlich ungefähr 40.000 Mark Reingewinn. Er ist dem rechtmässigen Eigentümer der Mangrovenwälder durch die Massnahmen der Britischen Regierung entzogen worden und wird deshalb gefordert, und vom 31. Dezember 1901 bis einschliesslich 31. Dezember 1912 mit jährlich 40.000 Mark bankmässig in Rechnung gestellt.

Für den Schaden, den die Britische Regierung durch Unterbindung der Waldausnutzung vom 31. Oktober 1890 bis einschliesslich des 31. Dezember 1900 zufügte, sind jährlich nur 3000 Mark bankmässig in Rechnung gestellt worden, weil während dieser Zeit die Mangrovenwälder nur auf Holz und noch nicht auf die wertvolle Rinde ausgenutzt wurden.

Als Ersatz des Schadens, den die Britische Regierung durch Verhinderung der Waldausnutzung bis einschliesslich den 31. Dezember 1912 zufügte, werden

1.177.757 Mark

1.177.757 Mark und 41 Pfennige gefordert.

15) Postrecht :

Sultan Achmed trat am 5. Mai 1885 an Clemens Denhardt Land mit Hoheitsrechten ab und verlieh ihm durch Vertrag vom 8. April 1887 auf 50 Jahre das Recht : Postverkehr einzurichten, Postwertzeichen herzustellen und sie in den Verkehr zu bringen. Infolgedessen hat Clemens Denhardt während der Dauer des Deutschen Protektorates über Witu das Postrecht unbeanstandet ausgeübt.

Im Herbst des Jahres 1890 sollten neue Postwertzeichen hergestellt werden. Es wurde deshalb am 28. Juli 1890 aus Witu bei der Reichsdruckerei in Berlin brieflich angefragt, ob sie die Postwertzeichen herstellen wolle. Die Reichsdruckerei erklärte ihre Bereitwilligkeit durch ein Schreiben, welches sie am 12. September 1890 an den Vertreter des Sultanates, Gustav Denhardt, nach Seits richtete, der sich damals zur Erholung in Deutschland aufhielt. Eine Abschrift des Schreibens liegt hier bei.

18

Die Britische Regierung hat die Ausübung des Postrechtes nicht zugelassen, sondern hat sie am 20. März 1891 zunächst der " Imperial British East Africa Company " übertragen. Diese hat das Postrecht bis zum 31. Juli 1893 ausgeübt und dabei die von ihr ausgegebenen Postwertzeichen verwendet und daraus erhebliche Einnahmen erzielt. Seit jenem Tage übt die Regierung des British East Africa Protectorates das Postrecht im Sultanate Witu aus.

Wenn die Britische Regierung die Ausübung des Postrechtes nicht vereitelt hätte, so würde der Verkauf

kauf der Postwertzeichen im Postbetriebe und zu Sammelzwecken durch ein grosses europäisches Briefmarken-Handelshaus jährlich ungefähr 60.000 Mark eingebracht haben.

Ein hierauf bezügliches Gutachten des bekannten Briefmarken-Handelshauses Gebrüder Senf in Leipzig, ausgestellt am 20. Sept. 1912, liegt hier in Abschrift bei.

19

Südamerikanische Staaten erzielen aus dem Verkaufe ihrer Postwertzeichen für Sammelzwecke beträchtliche Einnahmen.

Auch die Deutsche Reichspost entspricht seit einigen Jahren dem Verlangen der Sammler nach deutschen Kolonial-Postwertzeichen und nimmt aus deren Verkauf erhebliche Geldbeträge ein.

Hätte die Britische Regierung die Ausübung des Postrechtes nicht vereitelt, so wären am 1. Januar 1891 neue Postwertzeichen in den Verkehr gebracht und es wären dadurch bis zum Ende des Jahres 1891 mindestens 60.000 Mark eingenommen worden. Mit gleich grossen Einnahmen wäre in jedem folgenden Jahre zu rechnen gewesen. Die Britische Regierung hat also durch Verhinderung der Ausübung des Postrechtes erheblichen Schaden zugefügt. Er ist für die Zeit vom 1. Januar 1892 bis einschliesslich 31. Dezember 1912 bankmässig in Rechnung gestellt worden und beläuft sich danach auf 3.870.332 Mark und 44 Pfennige.

16) Münzrecht :

Sultan Achmed trat am 5. Mai 1885 an Clemens Denhardt Land mit Hoheitsrechten ab und verlieh ihm durch Vertrag vom 8. April 1887 auf 50 Jahre das

das Recht : Metall- und Papiergeld herzustellen und als Landesmünze und Zahlmittel in Umlauf zu setzen, sowie Banken mit dem Privileg der Ausgabe von Banknoten zu errichten.

Es war beabsichtigt, Pesas und namentlich Silber-Rupien zu prägen, die den Indischen gleichwertig sein sollten. Wegen des niederigen Rupiekurses wurde die Prägung verschoben, sie sollte aber im Oktober 1890 erfolgen. Dazu kam es nicht, weil die dem Uebergang des Protektorates auf Grossbritanien folgenden Massnahmen der Britischen Regierung einen vollständigen Zusammenbruch aller wirtschaftlichen Verhältnisse im Sansibarsultanate herbeiführten, und weil die Britische Regierung ohne Berechtigung die Hoheitsrechte des Sultans an die " Imperial British East Africa Company", dann an den Sultan von Sansibar übertrug und sie schliesslich selbst ausübte. Dadurch vereitelte die Britische Regierung auch die dem Clemens Denhardt zustehende Ausübung des Münzrechtes.

Wäre die Münzprägung nicht gehindert worden, so hätte sie zwar bis zum Jahre 1894 nur einen geringen Gewinn gegeben, weil Silberwert und Kurswert der Rupie ungefähr gleich waren. Vom Jahre 1894 ab wäre der Gewinn aber gestiegen, weil im Jahre 1893 die freie Silberprägung in Indien eingestellt wurde und weil das eine Steigerung des Kurswertes über den Silberwert herbeiführte.

Am 18. September 1899 wurde in Indien durch Gesetz festgesetzt, dass 1 englischer Sovereign 15 Rupien gleichwertig sein sollen. Infolgedessen beträgt der Rupiekurs fast stets 16 d = 1,37 Mark. Silberwert

und

und Prägungskosten einer Rupie betragen dagegen nur ungefähr 72 Pfennige.

Da beabsichtigt war, jährlich 300.000 Rupies zu prägen und in Umlauf zu setzen, so wären vom Jahre 1898 ab jährlich ungefähr 180.000 Mark Ueberschuss erzielt worden, wenn die Massnahmen der Britischen Regierung das nicht verhindert hätten. Sie hat also dadurch bedeutenden Schaden verursacht. Er ist vom 31. Dezember 1898 bis 31. Dezember 1912 bankmässig berechnet worden und beträgt danach 5,369.815 Mark und 2 Pfennige.

Die " Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft " prägte während der Jahre 1897 bis einschliesslich 1901 jährlich durchschnittlich 329.319 Rupies und setzte sie in Umlauf. Die Gesellschaft erzielte dadurch jährlich mindestens 193.391 Mark Einnahme.

Auch die " Imperial British East Africa Company " liess Silberrupies und Pesas prägen und setzte sie als Zahlmittel in Umlauf. Sie hat dadurch erhebliche Einnahmen gehabt. Der Betrag dieser Einnahmen ist hier nicht bekannt.

F) Ersatz der Darlehen, welche die Brüder Denhardt aufnehmen mussten, um ihre durch die Massnahmen der Britischen Regierung benachteiligten Unternehmungen zu stützen :

17) Darlehen,
aufgenommen bei
J. Waldkirch in Ludwigshafen am Rhein 75.000 Mark

18) Darlehen,
aufgenommen bei
A.Beyer

A. Beyer in Zeitz . . . . . 40.000 Mark

19) Darlehen,
aufgenommen bei
F.W. Rust in Offenbach am Main . . . 120.000 "

Zusammen : 235.000 Mark

Die Britische Regierung hat durch die Massnahmen, welche sie nach Uebernahme des Protektorates über Witu traf, die dort und in Lamu betriebenen Unternehmungen der Brüder Denhardt sehr schwer geschädigt. Zur Stützung der Unternehmungen mussten daher die Brüder Denhardt die unter 17) bis einschliesslich 19) bezeichneten Darlehen aufnehmen.

Die Darlehen betragen zusammen 235.000 Mark.

G) Enteignetes Land und enteignete Wälder :

Clemens Denhardt fordert von der Britischen Regierung Anerkennung der Landrechte, welche ihm der Sultan Achmed durch die Urkunden vom 1. Mai 1885, 5. Mai 1885, 2. September 1885, 15. Februar 1887 und 2. April 1887 verliehen hat, und Rückgabe des enteigneten Landes und der darauf befindlichen Wälder.

Er verlangt auch Rückgabe des Landes, welches die Britische Protektoratsverwaltung dem Mr. Rayne (" Witu Rubber Estates Ltd.") widerrechtlich übereignete, und verlangt, dass die Firma Smith, Mackenzie & Co. die Ausnutzung der ihm gehörenden Mangrovenwälder unterlässt.

Wegen der Forderung auf Schadenersatz wird auf die Seiten 14, 18, 22 und 23 dieser " Darlegung " hingewiesen.

Berlin, am 20. November 1912.

Anno 1913

Zeitungsanzeigen:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

Mit den Beilagen
„Illustrierte Beilage zur Usambara-Post"
und „Kilimanjaro- und Meru-Zeitung"

Veröffentlichungsstelle für
Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Erscheint jeden Sonnabend.

Nr. 1. **TANGA, den 4. Januar 1913.** Jahrgang 12.

G. Denhardt & Co., Tanga

empfehlen:

J. BROWN & Co.

Very old Liqueur Scotch Whisky

Wir bitten, genau auf die Marke zu achten.

Landwirte! Farmer!

auch in den **Kolonien** hat sich die Anwendung von **Kali** als unentbehrlich für die Erzielung von **Höchsternten** erwiesen. Alle Auskünfte und Spezialbroschüren über rationelle Bodenbearbeitung in den Kolonien kostenlos = = =

Kalisyndikat, G.m.b.H., Berlin S.W. Dessauerstr. 28-29

Agrikultur-Abteilung.

Plantagen-Geräte, Werkzeuge, Eisenwaren aller Art.

Transportmittel wie Eisenbahnen, Feldbahnen, Seilbahnen, Automobile, Dampflastwagen, Fahrräder, Wagen, Transportkarren, Dampf- und Motorböte.

Baumaterialien, insbesondere Bauholz, Cement-Wellblech, Baubeschläge, komplette Gebäude aus Holz- oder Eisen-Konstruktionen, Spezialität Patentbaueisen.

Maschinen-Putzwolle und andere maschinen-technische Artikel, Essig- und Carbolsäure. Verpackungsmaterial.

PROVISIONEN.

Ausrüstungsgegenstände, Möbel, Wäsche, Haus- und Küchengeräte, Medikamente und medizinische Instrumente.

Spezialkataloge und Kostenanschläge kostenfrei.

Werbung der Woermann Linie

Buchauszug:

Deutsches Kolonial-Handbuch

Nach amtlichen Quellen bearbeitet

Dreizehnte Ausgabe

Berlin.
HERMANN PAETEL VERLAG
G. m. b. H.
1913

Marg. Kühnhold, Lear Seimar, Ad. v. Frankenberg, Ch. Busse, Schwestern. **Postamt:** Grundmann, Postinspektor, Vorsteher. **Bau- und Betriebsleitung der Usambara-Eisenbahn:** Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- u. Betriebs-Ges — Betriebsdirektor Kühlwein; Gürke, Betriebs- u. Verkehrskontrolleur; Kühnel, Maschinen-Ingenieur; Perleberg, Bahnmeister; Nath, Bahnmeister-Asp.; Ebert, Kassenführer; Reg.-Baumeister Domnick, Eisenbahnkommissar. **Station der Usambara-Eisenbahn:** Kessels, Stationsvorst.; Soarez, Moares, Stationsverw.; Höldrich, Richter, Kaul, Max Schulz, Brummund, Meyer, Neubacher, Eisenb.-Assist.: Sund, Oberlokomotivführer; Westphal, Walter, Hopp, Wittig, Brambach, Jürgensen ,Stephan, Tum, Petersen, Klietmann, Lokomotivführ.; Wolf, Heckert, Müller, Schattschneider, Blumer, Hoeft, Willuweit, Pfitzner, Schlosser Tischler: Schmidt; Maler: Reichmann; Dreßler, Fazal, Bureaugeh.; Probst, Mat.-Verw.; Lucas, Vorarb.; Braganza, A. Pereira, Arbeiter. **Ev. Mission:** Ev. Missionsges. f. Deutsch-Ostafrika. — Pastor Delius, Vorst., u. Frau; Clara Steurich, Lehrerin; Auersch, Rohde, Missionskaufleute. **Kath. Mission:** Kongreg der Väter vom Heil. Geist. — P. Lux, Oberer; P. Frank, Wunsch, Missionare. **Apotheke:** W. Müller & Co. (Prok. C. Wilke; Hochstetter, Apothek.). **Bäckerei:** M. A. Fernandes; G. Macri. **Bahnbau:** Deutsche Holzges. f. Ostafrika (s. Sigi). **Bank:** Handelsbank f. Ostafrika (S. Gähde, E. Bühl, C. Hobohm, H. Jacob?). **Baumwollentkernungsanlage:** Deutsch-Ostafrikan. Gesellschaft. **Bauunternehmer:** R. Gau; Jacob Tamé; Ugo Zanetti. **Brauerei:** Erste Deutsch-Ostafrik. Bierbrauerei W. Schultz, Daressalam (Carl Baade, Geschäftsführer). **Buchhandlung:** Walter Dobbertin, Usambara-Buchhandlung, Wilh. Wohltat, Leiter. **Eisfabriken:** A. Wagner. **Fahrradhandlung:** A. Häring. **Fellhandlung** (Einkauf): Max Klein. **Gasthöfe:** Afrika-Hotel (M. Grabow, Inh.); Grand Hotel (J. Dusek, Pächter; H. Janetti, Bes.); Hotel Deutscher Kaiser (Bes. W. Müller, Ehm, Pächter); Hotel Kaiserhof (Kloß, Inh.). **Handelsfirmen**: Berson & Cie.; Denhardt & Co. (G. Denhardt, Bes.; Lauppe, Vertreter; Relling, Angest.); Deutsch-Ostafrikan. Gesellsch. (Klause, Leiter; Hollert, Angest.); D.-O. Miss.-Handelsgesellsch. m. b. H. (Kaufmann Rohde, Erich Auersch); Hanseatische Handels- und Plant.-Ges. m. b. H.; Hanseatische Kilimanjaro-Handelsgesellsch. m. b. H.; Hilckes & Co. (Herm. Fuchs, Geschäftsführer); E. C. Kaufmann & Cie. (Hamburg); M. Klein; The Lewa Rubber Estates Ltd.; Paul Mascher; W. Müller & Co. (W. Müller, Bes.; C. Wilke, Prok.; Hochstetter, Apotheker; Hans Raabe, Walter Grebel, Rudolf Wieland, Carl Becker, Reinhold Haneld, Kurt Thomas, Angestellte). Kraut & Kaiser (Hammer, kaufm. Angestellter); Wm. O'Swald

Pächter; H. Janetti, Bes.); Hotel Deutscher Kaiser (Bes. W. Müller, Ehm, Pächter); Hotel Kaiserhof (Kloß, Inh.). **Handelsfirmen**: Berson & Cie.; Denhardt & Co. (G. Denhardt, Bes.; Lauppe, Vertreter; Relling, Angest.); Deutsch-Ostafrikan. Gesellsch. (Klause, Leiter; Hollert, Angest.); D.-O. Miss.-Handelsgesellsch. m. b. H. (Kaufmann Rohde, Erich Auersch); Hanseatische Handels- und Plant.-Ges. m. b. H.; Hanseatische Kilimanjaro-Handelsgesellsch. m. b. H.; Hilckes & Co. (Herm. Fuchs, Geschäftsführer); E. C. Kaufmann & Cie. (Hamburg); M. Klein; The Lewa Rubber Estates Ltd.; Paul Mascher; W. Müller & Co.

Taibjee. **Spedition und Kommission:** Paul Mascher; A. Thimm; Kraut & Kaiser; Fr. Zürn & Co. **Tabak und Zigarettenhandlung**: G. Macri. **Tischlerei:** E. Bauer.

Zeitungsanzeigen:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

Mit den Beilagen
„Illustrierte Beilage zur Usambara-Post“
und „Kilimanjaro- und Meru-Zeitung“

Veröffentlichungsstelle für
Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Erscheint jeden Sonnabend.

Nr. 7. **TANGA, den 15. Februar 1913.** Jahrgang 12.

AFRIKA-HOTEL
Mombasa, Brit. Ostafrika
Vorzügliche deutsche Küche u. Weine.
::: Kalte Getränke :::
Treffpunkt aller Deutschen
Landung und Spedition von Reisegepäck wird besorgt. Kühle Räume. Billigste Preise.
Der Bes.: GEORG GÖTZE

Miller & Val. Greiss München Kgl. bayr. Hoflieferant
Elefantenbüchsen Repetierer
bekannter hervorragender Qualität u. Schussleistung
Preisliste gratis und franko.

ROB. REICHELT, BERLIN C. 2, Stralauerstr. 52
Specialfabrik für komplette Tropenzelte und Tropenausrüstungen
Zeltstangen aus Stahlrohr D. R. G. M.
Alleinvertretung für Ostafrika: Usambara-Magazin G. m. b. H. Stets reichhaltiges Lager

Lieferant Kaiserl. u. königl. Behörden, Expeditionen, Gesellschaften
Illustrierte Zelt-Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: Zeltreichelt Berlin.

Knorr

Knorr-Suppen-Würfel
kochfertig, nur mit Wasser in wenigen Minuten zuzubereiten.
1 Würfel gibt 3 Teller kräftige und wohlschmeckende Suppe. Ueber 30 Sorten. Man beachte den Namen KNORR auf jeder Packung. Bezugsquellen weist nach:
C. H. Knorr A.-G., Heilbronn a. N.

Kaiser-Borax
Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser und Bad.
Der ärztlich meist empfohlene Kaiser-Borax ist das mildeste und geschätzte Verschönerungsmittel für die Haut, macht das Wasser weich, hält Poren und weiten Hals und macht sie rein und weiss. Ein Bad mit Kaiser-Borax gibt in kürzester Zeit eine blendend weisse, zarte, jugendfrische Haut und reinigt. Nur echt in roter Packung.
Kaiser-Borax-Perlen mit angenehmem Veilchen-Parfum.
Specialität der Firma Gutgrich Koch in Tilsen. E.

Der altrenommierte Pflanzung Kampdünger bei Kaufgut verkauft vorzügliche, auf Kornfähigkeit
präparierte Kautschuksaat
per Zentner inkl. Sack, franko Bahnstation Korogwe, für Rp 25.
S. REICHEL

G. Denhardt & Co., Tanga
empfehlen
J. BROWN & Co.
Very old Liqueur Scotch Whisky
Wir bitten, genau auf die Marke zu achten.

Automatische Browning-Pistolen

Caliber 5,35 7,65, u. 9 mm
Beste Schutz- und Verteidigungswaffen.
Zahlreiche Anerkennungen. Generalvertrieb durch die Firma Albrecht Kind, Bensheim bei Darmstadt (Rheinland)
Beschreibung auf Verlangen.

Brutmaschine
„Frankfurt“,
verbunden m. künstlich. Glucke,

35	Eier	35 M.	200	Eier	100 M.
50	„	40 „	300	„	140 „
75	„	50 „	400	„	160 „
100	„	60 „	500	„	180 „
150	„	80 „	600	„	200 „

Hatte 2 gebrütet. Jedermann 100 Hühnereier. Hatte von 124 Eiern 124 Küken. Kurt Sick Hatte 95, 96 u. 98 Mutsch. Habe 90 Enten erhalten. Myrtle. Sämtliche betrachtete Eier geschlüpft, also 100%. Goldener
Wilhelm Blitz, Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Fischerstrasse 115.

EIS
und
Soda-Wasser
Detail-Verkauf und Lieferung im Abonnement n. Vereinbarung. Versand von Eis mit geringstem Schmelzverlust.
Versand
von
frischen See-fischen auf Eis.
Um rechtzeitige Bestellung wird gebeten!
A. Wagner, Tanga.

Kolonial-

Handels-Adressbuch

1913

(17. Jahrgang)

Mit sieben Karten der Kolonien

Preis 4 Mark.

Herausgegeben von

Joh. Tesch,
ständigem Hilfsarbeiter im Reichskolonialamt

Wilhelm Süsserott
Hofbuchhändler Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs
von Mecklenburg-Schwerin
Berlin W. 30.

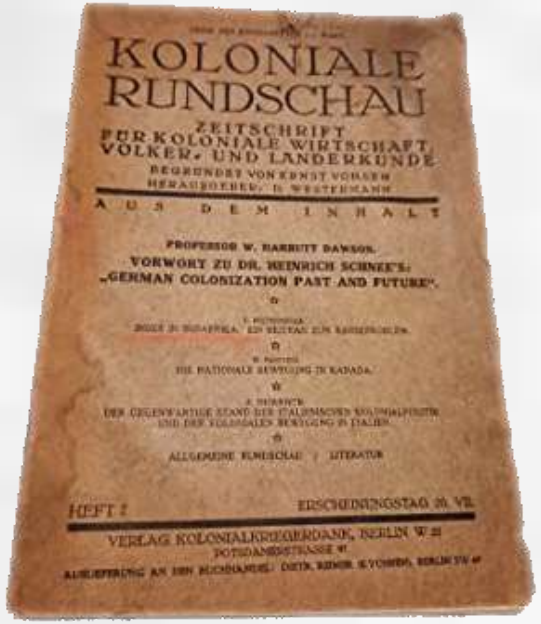
Buchauszug:

c. Handelsfirmen.

Sitz	Firma	Stationen
Berlin, Hastings House, Norfolk St., Strand, London W. C.	African Silk Corporation Ltd. Berliner Bureau: W. 9, Linkstr. 17 Gegr. 1910. Kapital 150 000 £ Geschäftsführer: Paul Küller, Berlin	Arbeitet in allen zentralafrikanischen Kolonien, Pflanzungen sind in Deutsch-Ostafrika, Uganda, Kamerun und Nigeria vorgesehen. Gepflanzt wird: Bridelia micrantha und andere Futtersträucher zur Zucht der wilden Seidenraupe
Berlin W. 9, Linkstr. 17	Afrikanische Seidengesellschaft m. b. H. Gegr. 1910. Kapital 300 000 M. Geschäftsführer: Paul Küller Vorsitzender des Aufsichtsrates: H. P. E. Brettschneider, Hamburg Leiter in der Kolonie: C. Heinrichs	Iva und Mbuya Gepflanzt wird: Bridelia micrantha und andere Futtersträucher zur Zucht der wilden Seidenraupe
Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28/29	Arbeiter-Anwerbe-Gesellschaft m. b. H. Gegr. 1908. Kapital 100 000 M., davon eingezahlt 25 000 M. Geschäftsführer: Heinrich Schultze, Berlin-Friedenau	
Berlin-Halensee, Johann-Georgstr. 20	Baugesellschaft Daressalam, G. m. b. H. Gegr. 1905. Kapital 150 000 M. Geschäftsführer: Hauptm. a. D. Krug	
Berlin	Bergbaufeld Luisenfelde G. m. b. H. (s. unter a)	Bergbaufeld Luisenfelde (Granaten-Bergbau)
Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 13	Central-Afrikanische Bergwerks-Gesellschaft Gegr. 1905. Kapital 1 200 000 M. Vorstand: Hauptmann a. D. Otto Schloifer, Berlin Prokuristen: Ernst Thielemann und Carl Petersen, Berlin-Steglitz	Sekenke im Bezirk Kilimatinde
desgl.	Central-Afrikanische Seen-Gesellschaft m. b. H. Gegr. 1902. Kapital 600 000 M. Geschäftsführer: Hauptmann a. D. Otto Schloiffer, Berlin Prokuristen: Ernst Thielemann und Carl Petersen, Steglitz	Udjidji, Usumbura, Bismarckburg am Tanganjika, Saline Gottorp im Bezirk Udjidji
Berlin	G. Denhardt & Co., Mangrovenexport Kapital 50 000 M. Geschäftsführer: M. Denhardt, Berlin Leiter in der Kolonie: Sonnenberg, Tanga	Tanga, Pangani, Kilwa, Lindi
Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28/29	Deutsch-Ostafrikanische Bank Gegr. 1905. Kapital 2 000 000 M. Direktoren: J. J. Warnholtz, Dr. Türpen, Berlin	Daressalam

Zeitungsbericht:

ALLGEMEINE RUNDSCHAU



EINE EHRENSCHULD DES REICHS.

Am 27. Mai waren 40 Jahre vergangen, daß Fürst Bismarck in einem Telegramm an den Generalkonsul Rohlfs in Sansibar dem etwa 7 Wochen vorher gestellten Ersuchen der Gebrüder Clemens und Gustav Denhardt stattgab und vorbehaltlich etwaiger Rechte Dritter das Suahelisultanat unter den Schutz des Deutschen Reiches stellte. Clemens Denhardt ist der letzte der heute noch Lebenden aus der Zahl der deutschen Pioniere, die ihrem Vaterland im fernen Afrika ein Kolonialreich geschaffen haben. Er und sein nach einer längeren Internierung in Indien im Jahre 1917 in Leipzig verstorbener Bruder Gustav hatten Ende der 70er Jahre im Suaheligebiet naturwissenschaftlichen Forschungen obgelegen. Schon damals hatten sie in so hohem Maße das Vertrauen des Sultans Achmed in Witu erworben, daß dieser, um Schutz gegen England und den von diesem unterstützten Sultan von Sansibar zu finden, Anfang der 80er Jahre sie bat, ihm in Berlin die Erlaubnis zu erwirken, sich unter den Schutz des Deutschen Reiches zu stellen. Zu diesem Zweck ernannte er die Brüder Denhardt zu seinen bevollmächtigten Vertretern und übertrug gleichzeitig Clemens Denhardt seinem Gebiet im Indischen Ozean vorgelagerte Inseln von etwa 600 Geviertkilometern Umfang mit allen Hoheits- und Eigentumsrechten. Der Sultan von Sansibar wollte zunächst die deutsche Schutzherrschaft über das fortan fälschlich Witu genannte Suahelisultanat nicht anerkennen, bequemte sich indessen drei Monate später doch dazu, nachdem ein deutsches Kreuzesgeschwader Anker vor Sansibar geworfen hatte. Auch England verfolgte die Festsetzung Deutschlands auf dem afrikanischen Festland mit wenig Behagen. Indessen kam es zwischen England und Deutschland zu einem Einvernehmen. England

setzte das Hoheitsrecht des Sultans von Sansibar fest, erkannte zwei deutsche Interessensphären in Ostafrika an und behielt sich selbst eine vor, die zwischen den beiden deutschen lag. Da England durch die Lage des Witugebietes gehindert wurde, seine Interessensphären nach Norden auszudehnen, woran ihm außerordentlich viel lag, trat die Imperial British East African Company an Clemens Denhardt mit dem Vorschlag heran, sich unter ihren Schutz, d. h. den Englands, zu stellen. Clemens Denhardt lehnte das ab. Darauf brachte die englische Regierung ihre Wünsche in Berlin direkt an die Reichsregierung, die sie — an die Stelle Bismarcks war damals schon Caprivi getreten — zu erfüllen sich bereit erklärte. Deutschland zog am 1. Juli 1890, ohne sich deshalb vorher mit dem Sultan ins Vernehmen zu setzen und auch dessen Interessen zu wahren, den Schutz über das Suahelisultanat zurück, erhielt dafür auf Betreiben Englands die Zustimmung des Sultans von Sansibar, ihm das Festlandgebiet zu verkaufen, das Deutsch-Ostafrika damals noch vom Indischen Ozean trennte, sowie von England selbst die Insel Helgoland. Wie England sich dann mit Gewalt in den Besitz des Suaheligebiets gesetzt und seinen Sultan in Ketten nach Sansibar geschleppt hat, wo er vergiftet wurde, gehört nicht hierher. Nicht unerwähnt aber darf bleiben, daß neun Deutsche, die sich auf Grund der durch die Uebernahme des Schutzes durch das Deutsche Reich geschaffenen Verhältnisse damals im Suaheligebiet befanden, während der kriegerischen Operationen Englands ermordet und daß während der Kämpfe alle Anlagen der Gebrüder Denhard vernichtet und diesen selbst die Ausübung ihrer durch Verträge vom Sultan erworbenen Rechte untersagt und unmöglich gemacht worden sind. Diese Rechte sind es aber gewesen, die Deutschland den Besitz nicht nur eines

Zeitungsanzeigen:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

Mit den Beilagen
„Illustrierte Beilage zur Usambara-Post"
und „Kilimanjaro- und Meru-Zeitung"

Veröffentlichungsstelle für
Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Erscheint jeden Sonnabend.

Nr. 30. **TANGA, den 26. Juli 1913.** Jahrgang 12.

Der Zahnarzt kommt später! Infolge der Dampferverspätung hat Herr Zahnarzt W. Hoffmann aus Daressalam seinen Reiseplan geändert. Er wird vom 16. Juli bis 3. August in Wilhelmstal, vom 5. August bis 11. August in Moschi, vom 17. bis 22. August in Aruscha und vom 27. August bis 7. September in Tanga praktizieren. In Tanga wird er im Grand Hotel wohnen.

Herr Froese, der bekannte **Klavierstimmer** aus Daressalam, ist in Tanga angekommen. Mögen alle Pianobesitzer diese Gelegenheit benützen, in ihrem wie im Interesse ihrer Mitmenschen!

Schiffsnachrichten. Die Reise Nr. 41 der Bombay-Dampfer fällt aus. Der R. P. D. „Admiral" brachte nach Tanga folgende Passagiere: Schmelzeisen mit Frau und Kind, J. Davis, G. Denhardt, B. Sonnenberg, C. Spencer,

von seinen Verwandten gesucht. Er soll Elfenbeinhandel betrieben haben. Wir bitten evtl. Mitteilungen über seine Person oder Aufenthalt etc. an die Redaktion unseres Blattes richten zu wollen. Besten Dank im Voraus!

Offizieller Marktbericht für Tanga, 24. Juli 1913.

Erdnüsse	24,—	Rp.	pro	100	kg
Sesamsaat, weiss	31,—	„	„	„	„
„ schwarz	28,—	„	„	„	„
Sesamöl	13,25	„	„	„	„
Asali ya Miwa (Syrup)	3,—	„	„	„	„
Sukari guru Pangani	16,—	„	„	100	kg
„ „ Mohoro	35,—	„	„	„	„
„ „ Bombay	40,—	„	„	„	„
Salz	8,—	„	„	„	„

Für das

Es

Sühnebetrag bei Ha
Zinsen . . . .
Sühnebetrag v. Be

Wir bitten um wei
Die Redaktio

Hierzu 3 Beilage

Steckbrief.

Der unten beschriebene Pflanzungsassistent **Clemens Steding,** z. Zt. unbekannten Aufenthalts, hält sich, nachdem er wegen Vergehen gegen §§ 263, 223, 223a, 241, 73, 74 Str. G. B. aus der Untersuchungshaft entlassen worden ist, verborgen.

Es wird ersucht, denselben festzunehmen und in das hiesige Europäergefängnis abzuliefern sowie zu den Akten D 40/12 sofort Mitteilung zu machen.

Tanga, den 21. Juli 1913.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Beschreibung: Alter 21 Jahre, Grösse ca. 1,72 m, Statur schlank, Haare schwarz, Gesicht spitz-mager, Nase stark, leichter schwarzer Schnurrbart, trägt Brille oder Kneifer, Haltung nachlässig, etwas vornübergebeugt.

Wir geben hiermit die am 11. Juni d. J. an Bord des R.-P.-D. „Prinzregent" im Hafen von Port-Said erfolgte glückliche Geburt unserer

Estherluise

bekannt.

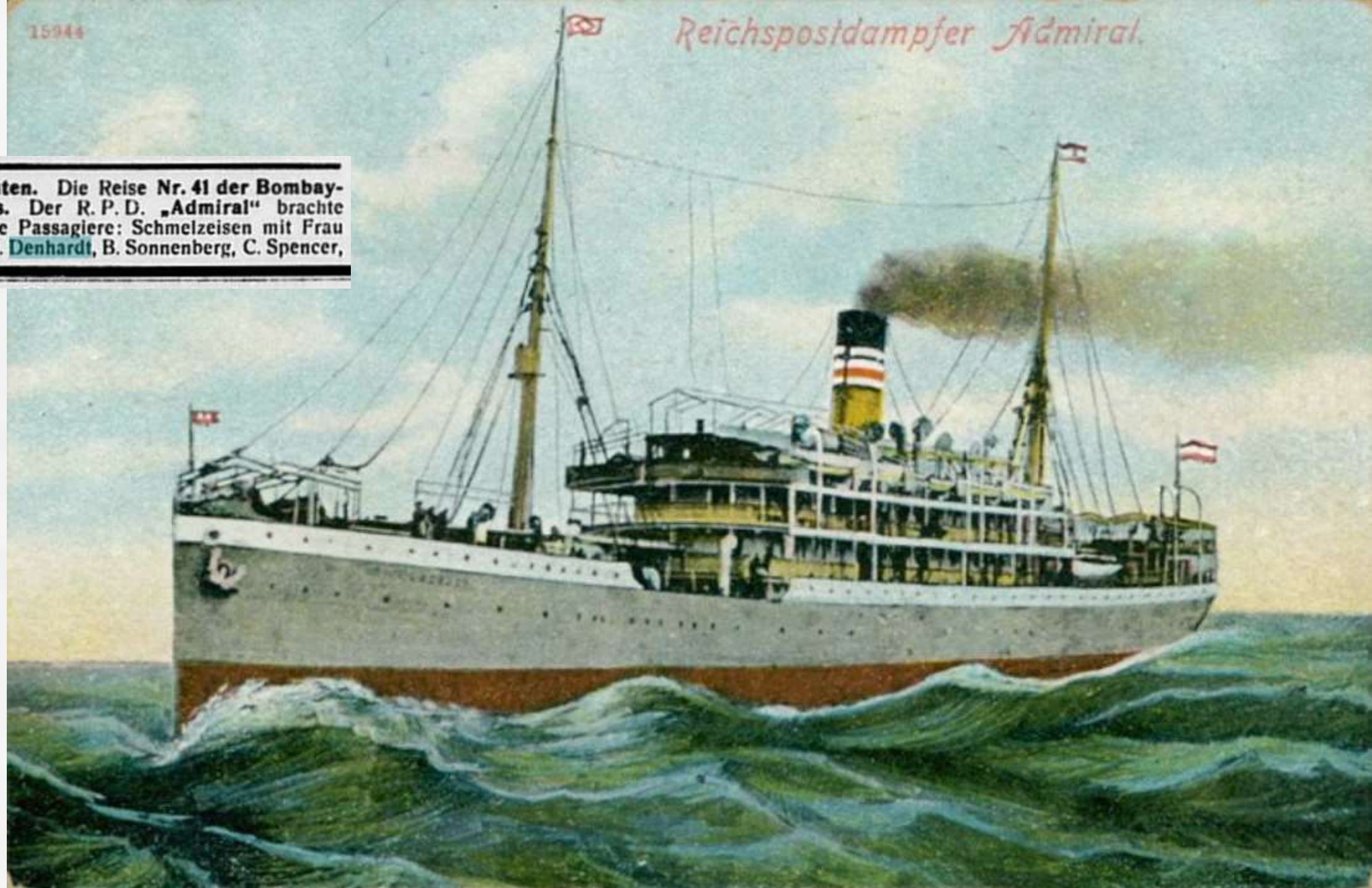
Robert-Hugo Köckritz u. Frau Ilse
geb. Schippel.

z. Z. Meissen i. Sa.
Marienhofstr. 12.

Unternehmer

mit 100—150 Kontraktarbeitern, Wanyamwezi und Wasu-

Schiffsnachrichten. Die Reise **Nr. 41 der Bombay-Dampfer fällt aus.** Der R. P. D. **„Admiral"** brachte nach Tanga folgende Passagiere: Schmelzeisen mit Frau und Kind, J. Davis, G. Denhardt, B. Sonnenberg, C. Spencer,



Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft

Ein Beitrag zum Problem der Schutzbriefgesellschaften und zur Geschichte Deutsch-Ostafrikas

Von

Dr. Bruno Kurtze

Mit einer Karte im Anhang

Jena
Verlag von Gustav Fischer
1913

Diese Abhandlung bildet zugleich das **erste Heft** des **zwölften Bandes** der **„Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Jena"**, herausgegeben von **Prof. Dr. Pierstorff.**

Buchauszug:

III. Abschnitt.

Ablösung der Hoheitsrechte der DOAG.

1. Kapitel.

Der Vertrag vom 20. November 1890.

Die dargelegten Verhältnisse drängten zur Auseinandersetzung der Gesellschaft mit dem Reich. Sie erfolgte am 20. November 1890. Für eine richtige Einschätzung des Vertrages ist es nötig, einen Blick auf die Entwickelung des Gesellschaftsvermögens und die alljährlich seitens der DOAG für die Kolonie gemachten Aufwendungen zu werfen. Wir stellen darum eine summarische Betrachtung dieser Dinge an die Spitze dieses Abschnittes.

Die Gesamtbeteiligung bei der DOAG belief sich bei ihrer Konstituierung am 26. Februar 1887 auf 3 484 000 Mk., wovon 150 000 Mk. Freianteile und 1 254 000 Mk. buchmäßiges Vermögen der ehemaligen Kommanditgesellschaft, welches »mit allen Rechten und Pflichten auf die DOAG überging«, waren. Bis zum 31. Dezember 1887 wurden noch 24 Anteile à 10 000 Mk. gezeichnet, so daß die Gesellschaft zu diesem Zeitpunkte auf dem Papier insgesamt ein Vermögen von 3 724 000 Mk. besaß[1]). Diesem stand am Ende 1887 ein Landbesitzkonto — d. h. der Saldo der seit 1885 gemachten Aufwendungen, einschließlich der Abschreibungen usw. — von 1 612 079,99 Mk. und nicht eingezahlte 50 % auf 232 Anteile à 10 000 Mk. = 1 160 000 Mk. gegenüber, so daß die übrigen Aktiva sich auf ca. 1 000 000 Mk. beliefen, wovon ungefähr 700 000 Mk. liquide Mittel waren (Bestand an zinstragenden Effekten und Guthaben bei den Bankiers der Gesellschaft). Im Jahre 1888 wurden auf die Anteilscheine à 10 000 Mk. weitere

[1]) Nach einer Anmerkung zum Satzungsentwurf vom 28. September 1888, während die Berlin-Bilanz für 31. Dezember 1887 3 727 600 Mk. angibt.

25 % (580 000 Mk.) eingefordert; 1889 blieb der Status unverändert, und 1890 erfuhr die finanzielle Organisation der Gesellschaft eine radikale Umgestaltung, auf die wir nicht näher eingehen, weil sie wegen der bald darauf eintretenden Ablösung der Hoheitsrechte für die kolonisatorische Tätigkeit der Schutzbriefgesellschaft DOAG ohne Bedeutung blieb.

Im Jahre 1887 beliefen sich die Aufwendungen der Gesellschaft »zur Befestigung des Besitzes in Ostafrika«, einschließlich der Abschreibungen, Kursverluste etc., nach dem Jahresbericht auf 378 518,99 Mk., 1888 auf 422 919,31 Mk. Wie wenig man aber aus diesen Zahlen für die wirtschaftliche oder gouvernementale Tätigkeit der Gesellschaft eigentlich entnehmen kann, geht beispielsweise daraus hervor, daß die Entschädigungsansprüche an den Sultan von Zanzibar in Höhe von 208 286,20 Mk., die nie realisiert worden sind, als Gewinn in 1888 verbucht wurden und demgemäß auch auf den buchmäßigen Verlustsaldo von Einfluß waren. Allerdings wurden sie in 1889 wieder in Abzug gebracht, wodurch sich die Aufwendungen für dieses Jahr erheblich verminderten. Als nicht direkte Ausgaben für Ostafrika sind dann ferner noch 60 000 Mk. außerordentliche Ausgaben, davon 30 000 Mk. Beitrag zur Emin-Pascha-Expedition, und 8767,43 Mk. dem Sultan zurückgezahlte Kommission[1]) abzuziehen, so daß der Verlustsaldo pro 1889 nur 92 686,28 Mk. betrug. Im Jahre 1890 erreichte er eine Höhe von 123 193,14 Mk. Ohne die Zahlen im einzelnen nachzuprüfen läßt sich doch allgemein ein erheblicher Rückgang der Aufwendungen seit 1889 konstatieren, der in engem Zusammenhang mit der beginnenden Eliminierung der Gesellschaft und der ganzen Entwicklung der politischen Verhältnisse infolge des Eingreifens der Reichsregierung stand. Aufwendungen zur Entwicklung der Kolonie wurden, wie wir in den vorhergehenden Kapiteln zeigten, in diesen Jahren so gut wie gar nicht gemacht. Die trotzdem die 100 000 erreichenden Verluste erklären sich durch andere Momente (Gehälter, namentlich auch Abschreibungen etc.).

Nach diesen Feststellungen kommen wir nunmehr zum Ablösungsvertrage vom 20. November 1890. Wir haben im Verlauf der bisherigen Erörterungen zeigen können, wie die Reichsregierung allmählich alle obrigkeitlichen Funktionen der DOAG an sich zog. Am 1. Januar des Jahres 1891 fand dieser Vorgang

[1]) Siehe S. 138.

mit der Konstituierung einer Reichskolonie Ostafrika seinen Abschluß. Wenn auch der Abgeordnete Oechelhäuser, ein Mitglied des Verwaltungsrats der DOAG, am 5. Februar 1891 im Reichstage von der »patriotischen Resignation« sprach, mit der die Gesellschaft sich die »Fettfeder des Zollvertrages mit dem Sultan habe ausziehen lassen«, so ist es doch eine Tatsache, daß sie die Ablösung ihrer Hoheitsrechte direkt angeregt und die Regierung des Reichs zu wiederholten Malen über ihre Stellungnahme dazu sondiert hat. Schon im Oktober 1888 erörterte Konsul Vohsen von Zanzibar aus in einer ausführlichen Denkschrift die Frage: Reichskolonie oder Fortbestand des Sultansvertrages? Er kam zu dem Schluß, daß es drei Möglichkeiten einer gedeihlichen Weiterentwicklung gäbe: Entweder nimmt das Reich, so sagt er, während der Sultan sich seiner sämtlichen Hoheitsrechte begibt, Besitz von Zanzibar und der Küste und zahlt dem Sultan dafür aus den Staatseinkünften eine jährliche Rente von 500 000 Mk., oder das Reich erklärt nur den Küstenstreifen, wie er im Zollvertrage mit der DOAG begrenzt ist, zur Reichskolonie, handhabt die dortige Verwaltung unabhängig vom Sultanat und bestreitet die Kosten aus den dortigen Revenuen, Zöllen, Steuern, Lizenzen etc. Sollte es aber das Reich verschmähen, sich zum Souverän an der Küste zu machen, so müsse der Küstenvertrag auf einige Jahre suspendiert und der Sultan gezwungen werden, die gesamte Zollverwaltung in Zanzibar und im Küstengebiet der Oberleitung der DOAG zu unterstellen. Auf diese Weise würde eine Garantie dafür geschaffen werden, daß später einmal der Küstenvertrag vollständig zur Ausführung käme. Es ist anzunehmen, daß der Abgeordnete Oechelhäuser in der Denkschrift, die er am 8. Dezember 1888 dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes überreichte, und auch in dem Vortrage, den er dem Reichskanzler bald darauf in Gegenwart seines Parteifreundes Dr. v. Bennigsen hielt[1]), dieselbe Alternative stellte. Wir haben an anderer Stelle gezeigt, daß Bismarck darauf mit der Aussendung der Wissmann-Expedition antwortete. Inwieweit diese Maßnahme den Vorschlägen der DOAG in dem einen oder anderen Sinne gerecht zu werden versuchte, oder ob sie etwa die bestehenden staatsrechtlichen Zustände im Küstengebiet entgegen jenen Propositionen konservieren wollte, wird sich schwer entscheiden lassen, während wohl als sicher anzunehmen ist, daß ihre offizielle Motivation vor dem Reichstage, die auf die moralische Verpflichtung

[1]) Verhandlungen des Reichstages vom 5. Februar 1891.

Deutschlands ging, gegen die Barbarei des Sklavenhandels einzuschreiten, nur gebraucht wurde, um den Reichsboten die ganze Vorlage annehmbar zu machen. Die Tätigkeit Wissmanns, welche die DOAG ihrer Verpflichtungen aus dem Küstenvertrage, abgesehen von der Erhebung der Zölle, enthob, war eben darum geeignet, die Klagen der Gesellschaft über ihre prekäre Lage auf einige Zeit verstummen zu lassen. Schon Ende des Jahres 1889 aber, bevor Konsul Vohsen zum zweiten Male und zwar mit einer Spezialmission, welche die Abänderung des Küstenvertrages vom 28. April 1888 bezweckte, nach Ostafrika ging, fragte er gelegentlich eines Besuchs im Auswärtigen Amt vorsichtig beim Staatssekretär Herbert Bismarck an, wie sich der Kanzler jetzt zur Übernahme der Kolonie auf das Reich stelle, erhielt aber eine ausweichende Antwort. Ob ernstliche Erwägungen in dieser Richtung dann noch unter Bismarck angestellt worden sind, läßt sich nach den zugänglichen Quellen nicht sagen. Der Fürst leitete aber Verhandlungen mit England über Ostafrika ein, die jedoch noch nicht begonnen hatten, als er seinen Platz verließ.

Es scheint nun, daß eine reinliche Scheidung zwischen England und Deutschland die Vorfrage war, von deren Lösung die zukünftige Stellung Ostafrikas zum Reich abhing. Für die bevorstehenden Besprechungen mit England wurden in einer Kaiserlichen Entscheidung vom 2. Mai 1890[1]) dem Reichskanzler von Caprivi Richtlinien gegeben. In ihr heißt es,

»1. daß die für Kolonialzwecke verfügbar zu machenden Mittel in erster Linie auf Ostafrika zu verwenden sind;
2. daß in den jetzt beginnenden Verhandlungen mit England auf Anerkennung der deutschen Ansprüche auf die strittigen Interessensphären, zunächst auf die nördliche, dann die südliche hingewirkt werde, und daß im Notfall das Preisgeben von Wituland bis Kismaju, vorbehaltlich der Befriedigung etwaiger berechtigter Ansprüche der dort interessierten Deutschen, als Kompensation zulässig sei;
3. daß der Übergang der Hoheitsrechte in dem innerhalb der deutschen Zone liegenden Küstenstriche auf das Deutsche Reich angestrebt werde;
4. daß die Umwandlung der Truppen des Reichskommissars Wissmann in eine Kaiserlich deutsche Truppe zu bewirken sei;

[1]) Reichskanzler v. Caprivi in der Sitzung des Reichstages am 5. Februar 1891.

5. daß die Schaffung einer über dem Reichskommissar und den sonst beteiligten deutschen Behörden und Korporationen stehenden Zentralstelle mit dem Sitz auf dem Festlande ins Auge zu fassen, und
6. daß die Übernahme der Verwaltung des Küstenstriches und des Schutzgebietes in die unmittelbare Reichsverwaltung zu betreiben sei.«

Nach diesen Direktiven wurde mit England am 1. Juli 1890 der deutsch-englische Vertrag, der sogenannte Zanzibarvertrag, geschlossen, durch welchen das deutsche Protektorat über Witu aufgegeben wurde, Zanzibar unter englischen Schutz kam und England sich verpflichtete, die Reichsregierung bei ihren Verhandlungen mit dem Sultan zwecks endgültiger Aufgabe seiner Hoheitsrechte im deutschen Küstenstreifen zu unterstützen; dem Sultan sollte dafür eine billige Entschädigung gezahlt werden.

Witu gehörte damals schon der DOAG. 1889 war die Deutsche Witu-Gesellschaft an sie mit der Anregung auf Abtretung ihres gesamten Vermögens und ihrer Rechte gegen Anteilscheine herangetreten. Verlockend war das Angebot nicht, wenn man die Übernahme des Sultanats Witu und der dortigen Anlagen der Witu-Gesellschaft als Selbstzweck betrachtete. Sie besaß in Lamu ein Haus mit Mobiliar und dazu eine Anzahl Schuldner, die nicht zur Einlösung ihrer Verpflichtungen zu bewegen waren. Auf dem Festlande hatte sie zwei kleine Zollstellen, Kimbo und Dumbwe, eingerichtet und eine Kokosplantage Kiongwe von mäßiger Größe angelegt, während eine zweite Schamba bereits wieder verlassen und gänzlich verwildert war. Andere Schambas oder Faktoreien existierten nicht, und eine Vermehrung der Zollstellen war im Süden des Gebiets, gegen Kau und Kipini, durch die Askaris und Akidas des Sultans von Zanzibar verhindert worden.

Nur eine Niederlassung, die eines deutschen Missionars, der 20 Stück Rindvieh und 40 Ziegen auf seinen Feldern hielt, befand sich Anfang 1890 in dem ganzen 25 deutsche Quadratmeilen großen Gebiet, welches vom Meere bis zur Stadt Witu im Innern reichte und in welchem nur die Städte Kipini und Kau dem Sultan von Zanzibar gehörten.

Seit an Stelle der Denhardts, welche Versuche zur Besiedlung des Landes gemacht hatten, die jedoch über Anfänge nicht hinausgekommen und schließlich gescheitert waren, Kurt Toeppen als Generalbevollmächtigter draußen getreten war, hatte die

Deutsche Witu-Gesellschaft den Getreidehandel, besonders auch die Ausfuhr von Sesam, gepflegt. Export und Import gingen über Lamu, das hier eine ähnliche Stelle einnahm, wie Zanzibar in Deutsch-Ostafrika. Seyyid Said von Maskat war über Lamu Protektor gewesen, während Seyyid Bargasch schon Souveränitätsrechte ausübte. Die Sultane von Zanzibar erhoben dort natürlich Ein- und Ausfuhrzölle, hatten aber erst 1889 den Suahelisultanaten an der gegenüberliegenden Küste eine neue Abgabe von 5% für Import und Export auferlegt, so daß alle Güter, welche aus dem zanzibaritischen Küstengebiete kamen und in Lamu verladen wurden, zweimal verzollt wurden.. Für Sesam kam auf diese Weise eine Gesamtabgabe von 27 %, für Mtama, Bohnen, Reis von 21—23% zustande, wenn man den Zoll für die eingeführten Tauschwaren, der auch zweimal gezahlt wurde, mit einrechnet. Unter solchen Bedingungen mußten die Suahelisultanate der Küste natürlich konkurrenzunfähig — hatten sie doch nicht etwa ein Monopol in der Ausfuhr von Lebensmitteln —, und auch der von ihnen teilweise abhängige Getreidehandel der Witu-Gesellschaft stark in Mitleidenschaft gezogen werden.

Nur die genannten billigen Produkte wurden ausgeführt; der Handel mit Elfenbein, Kautschuk, Nilpferdzähnen und selbst Häuten hielt sich in ganz mäßigen Grenzen, weil ein Karawanenverkehr wegen der das Hinterland bewohnenden kriegerischen Galla und Somali nahezu unmöglich war.

Für die Witu-Gesellschaft gewann ihr ostafrikanischer Besitz erst einigen Wert, wenn sich die Reichsregierung dazu verstand, die Mandabucht mit den Inseln Patta und Manda zu annektieren; denn mit der letzteren kam man in den Besitz eines an ihrem Nordende gelegenen vorzüglichen Hafens und konnte sich von den Lamuzöllen unabhängig machen.

Als die DOAG dem Projekt der Übernahme näher trat, war diese Annektion immer noch nur ein heißer Wunsch, was sie ja auch bleiben sollte. In Ansehung des torsohaften und unentwickelten Zustandes des Gebietes wollte die DOAG auf den Kauf nur eingehen, wenn eine Abrundung vorgenommen würde, und wollte auch dann das Gesamtgebiet nicht als Kolonie dauernd in Verwaltung und Bewirtschaftung nehmen, sondern nur als Tauschobjekt etwa gegen die Gewährung der Zollpacht auf Zanzibar und Pemba gelten lassen. Die DOAG dachte sich die Abrundung nicht durch Annektion der Mandabucht und ihrer Dependenzen, welche man berechtigterweise, wie der Zanzibarvertrag später

bestätigte, für undurchführbar hielt, sondern durch Erteilung eines Schutzbriefes für diejenige Küstenstrecke, welche von den Grenzen Witus bis zu einem Punkte nördlich der Jubmündung und von dieser bis Barawa sich ausdehnte (Verträge Dr. Jühlkes), und durch Anwartschaften auf das Hinterland von Witu am Tana, das Gebiet der Bareta-Galla (Verträge v. Andertens), welches im Londoner Abkommen dem Sultan von Zanzibar zugesprochen worden war. Es liegt auf der Hand, warum man als Kompensationsobjekt für eventuelle spätere Aufgabe dieser Territorien gerade die Zollpacht von Zanzibar und Pemba bezeichnete. Als besonderer Stimulus kam in jenem Moment (Sept. 1889) hinzu, daß es den Engländern eben gelungen war, die Häfen der Benadirküste vom Sultan zu pachten.

Die Reichsregierung machte sich die Kompensationsidee zu eigen, wie aus Erklärungen des Reichskanzlers v. Caprivi[1]) hervorgeht, und gab ihre nach den Satzungen der Gesellschaft erforderliche Zustimmung zur Fusion mit der Deutschen Witu-Gesellschaft. Diese brachte der DOAG eine Mehrbelastung in Höhe von 292 757,45 Mk., wenn man das aus dem Posten Landbesitzkonto Witu in der Berlin-Bilanz per 31. Dezember 1890 erschließen darf. Wie weit das Reich den Plan eines Tausches im Detail akzeptierte, läßt sich freilich nicht sagen; daß der DOAG aber auch in den Einzelheiten gewisse Versprechungen gemacht worden sein müssen, dürfte man aus der Enttäuschung schließen können, welche der Zanzibarvertrag bei ihr hervorrief.

Außer durch die Abtretung Witus wurde der Zanzibar-Vertrag für die DOAG dadurch von Bedeutung, daß der Sultan von Zanzibar veranlaßt werden sollte, den der deutschen Interessensphäre vorgelagerten Küstenstreifen mit seinen Dependenzen, in dem Umfange, wie ihn der Vertrag von 1888 kennzeichnete, mit sämtlichen Hoheitsrechten an das Deutsche Reich abzutreten.

Eine Schwierigkeit, die es der Reichsregierung leicht hätte verleiden können, die entscheidenden Schritte zur Ablösung des Sultans zu tun, lag in den durch den Küstenvertrag geschaffenen staatsrechtlichen Verhältnissen[1]). Er hatte dem Sultan im Küstengebiete nur eine nominelle Staatshoheit gelassen, ja manche Last zugunsten der Gesellschaft auferlegt. Diese Erbschaft anzutreten, konnte dem Reich nicht zugemutet werden, wenn es nicht gelang, mit der Ablösung des Sultans die der DOAG zu verknüpfen.

[1]) Verhandlungen des Reichstages vom 5. Februar 1891, Rede des Reichskanzlers v. Caprivi.

Der starke Wille der Reichsregierung zu solchem Vorgehen war schon in der Kaiserlichen Entscheidung vom 2. Mai 1890 zum Ausdruck gekommen, und wir haben oben gezeigt, daß die DOAG schon lange auf dasselbe Ziel hindrängte.

Nun gab es zu diesem Ziel zwei Wege: Entweder entschädigte die Reichsregierung den Sultan aus Reichsmitteln für die von ihm in einem besonderen Staatsvertrage an sie abgetretenen Souveränitätsrechte, oder man überließ der DOAG die Zahlung der Abfindungssumme, wenn auch der Staatsvertrag selbst für das Reich abgeschlossen wurde, und ersetzte der DOAG ihre Auslagen später und im Zusammenhang mit der Entschädigung, welche sie für die Überlassung ihrer Rechte aus dem Küstenvertrage erhalten sollte. Der erste Weg hatte den Nachteil, daß zuvor die Reichsboten um Bewilligung der Abfindungssumme angegangen werden mußten. Wie der Reichskanzler v. Caprivi später darlegte[1]), fehlte dazu auch die nötige Zeit. Das Geld mußte spätestens am 1. Januar 1891 in London gezahlt sein und bis dahin noch eine Vorlage an den Reichstag zu bringen und ordnungsmäßig durchzusprechen, war unmöglich. Zudem schien es ungewiß, ob sich die Reichsboten zu einer Bewilligung der Summe überhaupt würden bereit finden lassen.

Aus diesen Gründen wandte sich der Kanzler an die DOAG wegen Zahlung der Entschädigung und beschritt damit den oben skizzierten zweiten Weg. Es wurde mit der Gesellschaft der Vertrag vom 20. November 1890 geschlossen[2]), in welchem sie sich bereit erklärte, 1. den Sultan abzufinden, 2. ihre Rechte aus dem Küstenvertrage an das Reich abzutreten. Für beides, wie auch, ohne daß es ausgesprochen wurde, für ihre bisherige Tätigkeit im eigentlichen Schutzbriefgebiet und die dort in beträchtlicher Höhe erlittenen Verluste, sollte sie mit einer Anzahl Privilegien und mit barem Gelde entschädigt werden.

Eigentümlich ist dem Vertrage zunächst, daß in ihm der Schutzbrief der DOAG überhaupt keine Erwähnung findet. Offenbar hat ihn die Reichsregierung ganz autonom und ohne jede vertragliche Übereinkunft zurückgezogen[3]). Daß sie damit aber die Aufwendungen der DOAG im Schutzbriefgebiet, wie auch die großen für die zahlreichen Expeditionen vorher aus-

[1]) Verhandlungen des Reichstages vom 5. Februar 1891, Rede des Reichskanzlers v. Caprivi.

[2]) Abgedruckt im Anhang VIII.

[3]) Vgl. dazu v. Stengel, Annalen des Deutschen Reichs, Jahrg. 1895.

geworfenen Summen nicht einfach ignorierte, ergibt sich aus den weitgehenden Vorrechten, welche ihr verliehen wurden — und erklärt sie zugleich. Nichts jedenfalls konnte das Reich zu solchen Konzessionen veranlassen, wenn man lediglich den Küstenvertrag kompensieren oder etwa die an der Küste in Ausführung desselben seit 1888 geleistete Arbeit oder die getätigten Kapitalinvestitionen entschädigen wollte.

Eigentümlich ist dem Übereinkommen ferner, daß es nur für »das Küstengebiet, dessen Zubehörungen, die Insel Mafia und das Gebiet des Kaiserlichen Schutzbriefes« Gültigkeit haben sollte. Dadurch ergab sich beispielsweise hinsichtlich der künftigen Landgerechtsame der DOAG eine absonderliche Situation. In den Gebieten, in welchen die Gesellschaft Trägerin von Hoheitsrechten gewesen war — d. i. also im ehemaligen Schutzbriefgebiet und in den Gegenden, für welche der Küstenvertrag Gültigkeit gehabt hatte —, stand ihr fernerhin ein ausschließliches Okkupationsrecht zu, während sie volle Eigentumsrechte am gesamten Grund und Boden in denjenigen Territorien der deutschen Interessensphäre besaß, welche zwar außerhalb der vorhin genannten Gebiete lagen, in welchen die DOAG aber durch ihre auf den Erwerbungsexpeditionen geschlossenen Verträge diesbezügliche privatrechtliche Ansprüche erworben hatte. In diesem Sinne ist jedenfalls der Passus in § 7, 1 des Vertrages von 1890 zu interpretieren, wonach die ausschließlichen Okkupationsrechte von der Kaiserlichen Regierung »unbeschadet der von der Gesellschaft außerhalb des Küstengebietes, seiner Zubehörungen, der Insel Mafia, sowie außerhalb des Gebietes, für welches der Kaiserliche Schutzbrief erteilt ist, vertragsmäßig erworbenen Rechte« zediert wurden.

Im übrigen zerfällt das Abkommen in zwei Teile: Die §§ 1—3, 5 und 6, in welchen die Beteiligung der DOAG an der Abfindung des Sultans erörtert wird, und die §§ 4 und 7—9, in welchen die Entschädigungen der DOAG für die Aufgabe des Küstenvertrages festgesetzt werden. Was die Abfindung betrifft, so war die DOAG gehalten, im Wege der Begebung einer Anleihe 10 556 000 Mk. aufzubringen, deren Amortisation und Verzinsung das Reich übernahm, indem es sich verpflichtete, der Gesellschaft halbjährlich 30000 Mk. aus den »Bruttozollerträgen der Ein- und Ausfuhr ohne jeden Abzug und ohne jede Aufrechnung« zur Verfügung zu stellen.

Die an den Sultan zu zahlende Entschädigung belief sich,

wie in Besprechungen mit England schließlich vereinbart worden war[1]), auf 4 Millionen Mk., die der englischen Regierung überwiesen werden sollten, welche an Zanzibar alljährlich den Nutzen der Summe abzuführen hat[2]). Mit den ca. 6 Millionen Mark, welche übrig blieben, sollte die DOAG (nach § 3 des Vertrages) zunächst die Betonnung der Häfen — eine Pflicht, welche durch Zahlung von 100000 Mk. an das Reich abgelöst wurde — und die Schaffung von Beleuchtungsanlagen im Höchstbetrage von 250000 Mk. in die Wege leiten, dann aber gehalten sein, den Rest in längstens 10 Jahren für »Herstellung dauernder wirtschaftlicher Anlagen im deutschostafrikanischen Gebiet und zur Beförderung des Verkehrs nach demselben« zu verwenden. Wenn sich die Reichsregierung auch ein in engen Grenzen gehaltenes Aufsichtsrecht über die Verwendung vorbehielt[3]), so ist diese Summe ihrer Zweckbestimmung nach ein großartiges Geschenk an die Gesellschaft. Wieweit man es etwa mit den seit 1885 gemachten Aufwendungen in Zusammenhang zu bringen und demgemäß als Kompensation und nicht als Geschenk anzusehen hat, entzieht sich der Beurteilung.

Auffallend bleibt die Kontrahierung einer Schuld von 10556000 Mk. statt 4000000 Mk. Die Reichsregierung muß es doch für nötig gehalten, bzw. die DOAG es für die Voraussetzung zu ihrer Einwilligung zum Vertragsabschluß angesehen haben, daß der Gesellschaft neben einer Entschädigung in Rechten auch eine solche in barem Gelde gegeben wurde. Im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonie lag eine solche Maßnahme gewiß. Wir wagen jedoch nicht zu entscheiden, wieweit die DOAG auf Grund ihrer bis dato gemachten Aufwendungen außer auf die ihr zedierten umfangreichen Privilegien auch darauf noch einen Rechtsanspruch hätte geltend machen können.

Was nun die Amortisation und Verzinsung der 10½ Mill. Mk. durch das Reich betrifft, indem es sich verpflichtete, halbjährlich 300000 Mk. aus den Bruttozollerträgen an die DOAG zu diesem Zweck abzuführen, so scheint uns die auch im Reichtag gehegte Befürchtung[4]) übertrieben, daß das Reich damit ein weitgehendes Risiko lief. Theoretisch ist ja zwar nicht zu leugnen, daß sich

[1]) Verhandlungen des Reichstages vom 5. Februar 1891, Rede des Reichskanzlers v. Caprivi.

[2]) Lyne, a. a. O., S. 139.

[3]) § 3 des Abkommens vom 20. November 1890.

[4]) Verhandlungen des Reichstages vom 4., 5., 6. Februar 1891.

die Regierung, wie auch an vielen anderen Stellen des Vertrages, große Verpflichtungen auferlegte[1]); praktisch erscheinen sie jedoch nicht so groß, wenn man die bisher erzielten Zolleinnahmen berücksichtigt. Schon im Zolljahre 1888/89 hatte die Gesamtzolleinnahme 431765 Rps. 11 A. 2 P. betragen[2]), was, wenn man den Durchschnittswert der Rp. für die angegebene Zeit in Rechnung setzt (etwa 1,40 Mk.), ca. 600000 Mk. entspricht. Nun gingen gerade in der Zeit von August 1888 bis dahin 1889 (das Zolljahr) die Wogen des Aufstandes am höchsten, und der Handelsumsatz des Jahres bezeichnet infolgedessen einen Tiefstand. Bei vorsichtigster und maßvollster, pessimistischer Berechnung kann man auf Grund der Zollstatistik, welche die DOAG herausgegeben hat, für 1889/90 mindestens eine Verdoppelung des Warenverkehrs konstatieren; ja, die Erhebungen der Gesellschaft für die Zeit vom 18. August 1890 bis 31. Dezember 1890 berechtigen dazu, für das mit diesem Zeitraum begonnene Zolljahr eine weitere Steigerung zu erwarten[3]). Da die prozentuale Beteiligung der einzelnen Produkte am Gesamtverkehr in dieser Zeit kaum eine Änderung erfahren hat, so ergibt sich auch für die Bruttoeinnahmen aus den Zöllen — genaue Zahlen sind leider nicht vorhanden — eine entsprechende Steigerung und damit die Tatsache, daß, im Lichte dieser Zahlen betrachtet, das Risiko, welches die Reichsregierung mit der Zahlung von 600000 Mk. jährlich aus den Bruttozöllen übernahm, nicht so groß war, wie es von manchen Rednern im Reichstage dargestellt wurde.

Als Entgelt nun für die Aufgabe der Rechte aus dem Küstenvertrage wurden der DOAG weitgehende Privilegien verliehen, insbesondere das ausschließliche Okkupationsrecht an herrenlosen Grundstücken und Wäldern, mit der Maßgabe jedoch, daß erstens wohlerworbene Rechte Dritter, zweitens das Okkupationsrecht der Regierung im Interesse öffentlicher Bauten und das Recht derselben, Gesetze und Verordnungen für die Ausnutzung der Wälder zu erlassen, unberührt bleiben sollten (§ 7, 1). Ferner wurden der DOAG Meistbegünstigung bei der Verleihung von Schürffeldern, das Erträgnis einer Abgabe von 5 % von geförderten Mineralien (§ 7, 2), unter gewissen Bedingungen ein Vorrecht vor anderen Bewerbern bei der Konzessionierung des

[1]) § 6 des Vertrages vom 20. November 1890.

[2]) Jahresbericht der DOAG von 1888.

[3]) Für genauere Vergleichungen der Ergebnisse der einzelnen Zolljahre sind die Statistiken aus manchen Gründen unbrauchbar. S. darüber »Koloniales Jahrbuch«, 1894.

Baues und Betriebes von Eisenbahnen (§ 7, 3), das Notenbankprivileg (§ 7, 4) und das Münzregal (§ 7, 5) zugesichert. Man wird ja nun nicht sagen können, daß die DOAG mit alledem materiell viel mehr erhielt, als sie schon durch den Küstenvertrag in ihren Besitz gebracht hatte. Bei der Beurteilung aller jener Konzessionen kommt es aber auch gar nicht auf das Mehr oder Weniger gegenüber dem Küstenvertrage an, als vielmehr darauf, daß für die DOAG diese ihre Gerechtsame, nachdem sie von der Reichsregierung und für ein von dieser verwaltetes Gebiet garantiert worden waren, erst recht eigentlich Wert erhielten, und zwar einen solchen, dessen ständige Steigerung man mit Recht erwarten durfte. Man kann darum die Größe der Privilegierung der DOAG erst ermessen, wenn man nicht nur die Vorrechte selbst, sondern die Wertsteigerung ins Auge faßt, welche sie erfahren hatten in dem Moment, als die Regierung des Deutschen Reiches sich an die Stelle derjenigen des Sultans von Zanzibar setzte, und sodann die Wertsteigerung in Rechnung setzt, welche sie in Zukunft mit Sicherheit erfahren würden. Von hieraus gesehen war die DOAG für ihre zweifellos aufopferungsvolle Tätigkeit in den schwersten Jahren der deutschen Kolonialpolitik reichlich belohnt.

Auch vergesse man bei einem Vergleich des Küstenvertrages mit diesem uns vorliegenden Auseinandersetzungsvertrage das andere nicht, daß jener neben Gerechtsamen auch Verpflichtungen, namentlich hinsichtlich der Verwaltung des Landes enthielt, welche bei diesem ganz in Fortfall kamen, und ferner, daß die Reichsregierung durch Entsendung der Wissmann-Expedition die DOAG in der Ausübung ihrer vertraglichen Pflichten aus dem Küstenvertrage mit bedeutenden Summen unterstützt hatte, ohne jedoch die Gesellschaft regreßpflichtig zu machen. In der deutschen Öffentlichkeit ist ein solches Vorgehen des Reiches gegen die DOAG, eventuell auch gegen den Sultan öfters angeregt worden. Der Anregung folgend, befragte das Auswärtige Amt das Reichsjustizamt über die Regreßpflicht des Sultans bzw. der DOAG. Jene wurde verneint, weil der Küstenvertrag keine Handhabe dazu bot, diese, weil die lex Wissmann vom 2. Februar 1889 formell nicht im Interesse der DOAG, sondern zur Bekämpfung von Sklavenhandel und Sklavenjagden erlassen worden war[1]). Obwohl also an die Gesellschaft rechtlich keine Ansprüche auf Ersatz der Kosten der Expedition gestellt werden konnten, kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß sie moralisch berechtigt gewesen wären.

[1]) Rede des Reichskanzlers v. Caprivi in den Verhandlungen des Reichstages vom 5. Februar 1891.

Zusammenfassend wird man sagen können, daß der Auseinandersetzungsvertrag der DOAG nicht nur die von ihr aufgewendeten Kapitalien überreichlich ersetzte und verzinste, sondern darüber hinaus auch den »Unternehmergewinn« sicher stellte, auf welchen die Gesellschaft durch ihre aufopferungsvolle Tätigkeit bei Erwerbung, Erweiterung und Erhaltung des ostafrikanischen Kolonialbesitzes gegen äußere Feinde und die Gegner in der deutschen Öffentlichkeit gewiß Anspruch hatte.

2. Kapitel.

Die fernere Entwicklung der Privilegien der DOAG.

Damit sind wir am Ende unserer Aufgabe, eine Darstellung der Tätigkeit zu geben, welche die Gesellschaft auf Grund des Schutzbriefes in den Jahren 1885—90 entfaltete, und wollen abschließend einen Blick auf die Entwicklung derjenigen Rechte werfen, die ihr als Sonderrechte auch nach dem Vertrage vom 20. November 1890 noch verblieben.

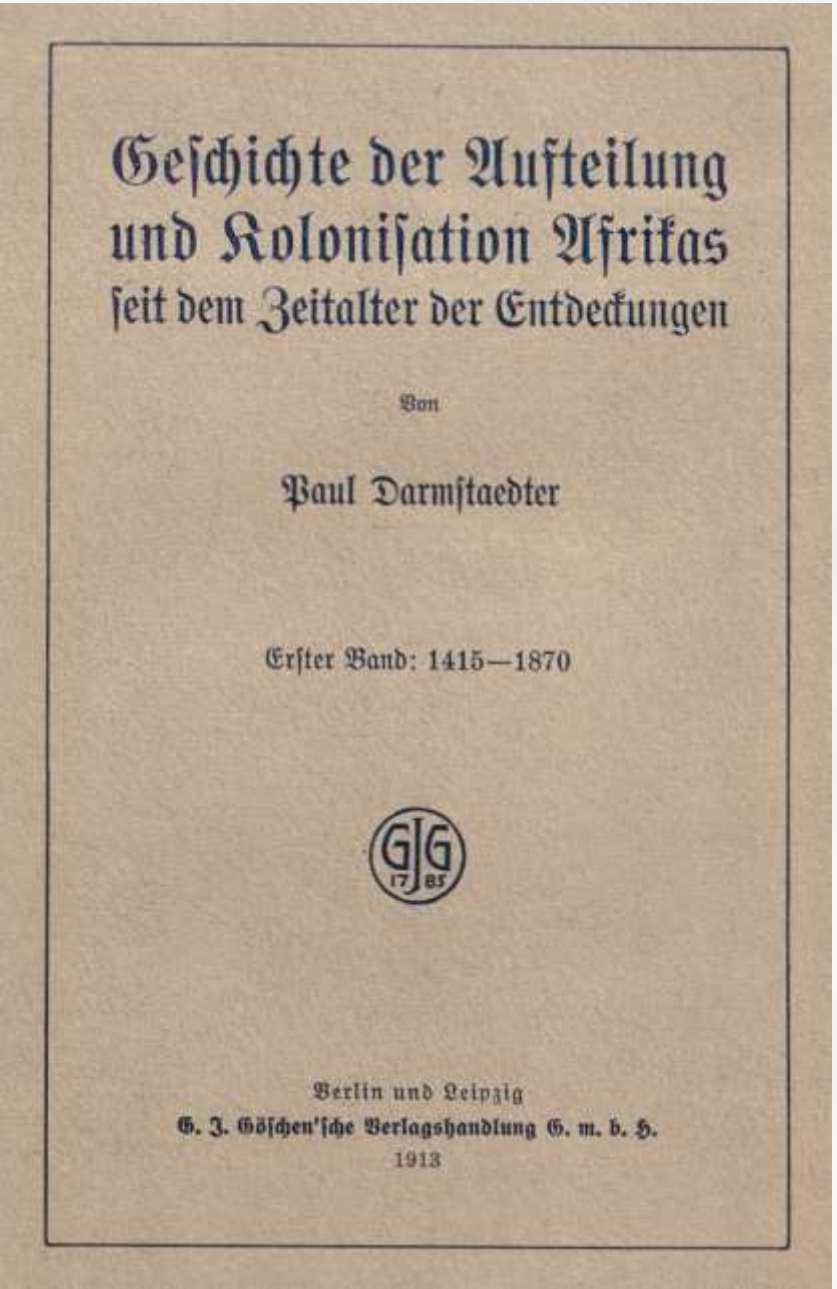
Dieser Auseinandersetzungsvertrag trat mit dem 1. Januar 1891 in Kraft, jedoch führte die DOAG im Namen und für Rechnung des Reiches die Zollverwaltung noch bis zum 1. Juli 1891. Dann übernahm das Gouvernement auch auf diesem Gebiete seine Funktionen, und es blieben der Gesellschaft fortan nur die oben genannten einzelnen Privilegien. Auch sie erfuhren in den folgenden Jahren manche Einschränkung, nicht alle wurden tatsächlich ausgeübt und der größte Teil in einem Vertrage mit der Kaiserlichen Regierung vom 15. November 1902 abgelöst. Ob die DOAG auch nach dieser Abmachung noch den Namen einer Konzessionsgesellschaft oder privilegierten Unternehmung verdient oder ob sie heute als eine einfache Erwerbsgesellschaft angesehen werden muß, ist eine Frage, deren Beantwortung je nach dem Standpunkt des Beurteilers verschieden ausfallen dürfte.

Wir sehen hier von einer Untersuchung dieser Spezialfrage ab und wenden uns zu einer kurzen Erörterung der einzelnen Privilegien und des Gebrauchs, den die Gesellschaft bis zum 1. April 1903 von ihnen machte.

Wie wir bereits feststellen konnten, waren die Bodengerechtsame im sogenannten Vertragsgebiet[1]) anderer Art als außerhalb

[1]) Unter »Vertragsgebiet« ist im folgenden immer das ehemalige Schutzbriefgebiet und das Territorium, für welches der Küsten- oder Zollvertrag Gültigkeit besessen hatte, zu verstehen.

Buchauszug:



Geschichte der Aufteilung und Kolonisation Afrikas

seit dem Zeitalter der Entdeckungen

Von

Paul Darmstaedter

Erster Band: 1415—1870

Berlin und Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung G. m. b. H.
1913

kaufmännisches Unternehmen die Grundlage der deutschen Kolonie geworden, Deutsch-Ostafrika dagegen ist gleichsam aus „wilder Wurzel" erwachsen, die Schöpfung von kolonialen Romantikern, die begeistert für deutsche Macht und Größe aus nationalen Motiven hinauszogen.

Unter den deutschen Kolonialenthusiasten gab es eine Gruppe, die unzufrieden mit der überwiegend theoretischen Arbeit des Kolonialvereins praktische Kolonisation betreiben wollte. Dr. Karl Peters, Dr. Lange und Graf Felix von Behr-Bandelin, die an der Spitze dieser Gruppe standen, gründeten am 28. März 1884[1]) einen neuen Verein, der sich „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" nannte, und der die Begründung deutscher Ackerbau- und Handelskolonien selbst in die Hand nehmen wollte. Nachdem es gelungen war, durch Zeichnung von Anteilscheinen einige Mittel aufzubringen, legte man sich die schwierige Frage vor, in welchen Gebieten die Gesellschaft kolonisieren sollte. So ziemlich alle damals noch nicht okkupierten Gebiete der Erde wurden genannt, und selbst manche, die bereits in festen Händen waren. Peters trat für die Kolonisation des Maschonalandes im heutigen Rhodesia ein, die Mehrheit des Ausschusses sprach sich indes für die Erwerbung eines Gebiets im Hinterlande der portugiesischen Kolonie Angola aus. Auf eine Anfrage, ob das Auswärtige Amt geneigt wäre, eine Expedition dorthin zu unterstützen, erhielt die Gesellschaft die Antwort, daß das in Aussicht genommene Gebiet anerkanntermaßen portugiesisches Territorium sei, und daß das Reich sich nicht auf so abenteuerliche Projekte einlassen könne.

Nun wandte die Gesellschaft auf Anregung des Grafen Pfeil ihre Aufmerksamkeit dem östlichen Afrika zu. Ostafrika war seit den sechziger Jahren wiederholt von verschiedenen Reisenden und Schriftstellern als ein für deutsche Kolonisation geeignetes Gebiet empfohlen worden[2]); deutsche Firmen waren seit längerer Zeit in Zanzibar tätig; die Gebrüder Denhardt planten seit 1882 die Kolonisation Witus; der berühmte Afrikareisende Rohlfs hatte Ende August 1884 dem Auswärtigen Amt eine Denkschrift überreicht, in der er sich für die Erklärung eines deutschen Protektorats über Zanzibar, sowie für die Erwerbung der gegenüberliegenden Küste und des Hinterlandes aussprach. Rohlfs wurde von Bis-

[1]) Die formelle Gründung des Vereins erfolgte am 3. April 1884.
[2]) Siehe S. 51 f.

marck in der Tat im Herbst 1884 mit solchen Aufträgen als Generalkonsul nach Zanzibar entsandt, wo aber seine Diplomatie sich dem gewandteren englischen Generalkonsul Sir John Kirk nicht gewachsen gezeigt hat[1]).

Wieweit diese Vorgänge der Gesellschaft für deutsche Kolonisation bekannt waren und auf ihre Absichten eingewirkt haben, sei dahingestellt. Die Gesellschaft faßte nun bestimmt die Kolonisation des Zanzibar gegenüberliegenden Festlandes ins Auge. Peters reichte dem Auswärtigen Amte am 21. September 1884 eine Denkschrift[2]) ein, in der er anzeigte, daß er eine Expedition zur Erwerbung der von Stanley seiner Fruchtbarkeit wegen so sehr gerühmten Landschaft Usagara unternehmen würde, und für diese um den Schutz des Reiches bat. Das Auswärtige Amt ließ Peters, der inzwischen schon abgereist war, durch Vermittlung des deutschen Generalkonsuls in Zanzibar mitteilen, daß er seine Expedition auf eigene Gefahr unternehmen müsse, und daß ihm der Schutz des Reiches nicht in Aussicht gestellt werden könnte[3]).

Peters, der zum Leiter der Expedition ausersehen war, reiste in Begleitung von Jühlke und vom Grafen Pfeil am 1. Oktober 1884 von Triest ab. Es gelang ihnen, ihr Projekt geheimzuhalten und unbemerkt im November 1884 nach Zanzibar zu gelangen. Von dort begaben sich die kühnen Männer auf das gegenüberliegende Festland, und schlossen hier im Laufe des Dezember 1884 ein Dutzend Schutzverträge mit den Sultanen und Häuptlingen in den Landschaften Usagara, Useguha, Nguru und Ukami ab, durch die die Landeshoheit in einem Gebiet von der Größe Süddeutschlands an die Gesellschaft für deutsche Kolonisation übertragen wurde[4]). An den wichtigsten Punkten des neu-

[1]) Über diese Vorgänge sowie über die sonderbare Intrige mit Frau Rüte, einer Schwester des Sultans von Zanzibar, vgl. Busch, Tagebuchblätter 3, 196, Fitzmaurice 2, 369, Günther, Rohlfs S. 225, 346, Zimmermann S. 115 ff. Die Denkschrift von Rohlfs in den Akten des Reichskolonialamts. Daß Bismarck auch ohne das Vorgehen von Peters die Hand des Reiches auf Zanzibar und Ostafrika gelegt hätte, ist möglich, wenn auch nicht sicher.

[2]) Es entspricht somit nicht den Tatsachen, wenn Peters, Die Gründung von Deutsch-Ostafrika S. 57 behauptet, er habe seinen Plan dem Auswärtigen Amte nicht mitgeteilt; völlig unerklärlich ist auch seine S. 65 mitgeteilte angebliche Antwort auf das Schreiben des Auswärtigen Amtes.

[3]) Dieser Erlaß ist Peters tatsächlich in Zanzibar zur Kenntnis gebracht worden. Peters S. 63 f., Pfeil 67.

[4]) Ein Muster eines solchen Vertrages bei Peters S. 77. Vgl. auch Koschitzky 2, 250 ff.

erworbenen Gebietes wurde die deutsche Flagge gehißt. Weihnachten 1884 kehrten die Reisenden nach Zanzibar zurück, und Anfang Februar 1885 war Peters schon wieder in Berlin. Bereits von Bombay aus, am 8. Januar 1885, hatte Peters dem Auswärtigen Amte den Abschluß der Verträge mitgeteilt, die Schönheit und Fruchtbarkeit der von ihm erworbenen Landschaften geschildert, die an Gegenden wie Gmunden Ischl oder Heidelberg erinnerten, und um die Erteilung des Schutzes des Deutschen Reiches, sowie um die Anerkennung der Rechte der Gesellschaft gebeten, die durchaus notwendig seien, gegenüber den Aspirationen der Assoziation und des Sultanats Zanzibar. Das von ihm erworbene Land könne den Kern eines großen deutschen Kolonialreichs abgeben, aus dem einmal ein deutsches Indien entstehen könnte. Die Gesellschaft für deutsche Kolonisation schloß sich in einer Eingabe vom 12. Februar 1885 dem Anliegen von Peters an. Fürst Bismarck war zwar skeptisch, da dem Gebiete der Gesellschaft ein Ausgang nach der Küste fehlte, Herr von Kusserow trat aber mit großem Nachdruck für die Gewährung ihrer Bitte ein, und schon am 27. Februar 1885 erhielt die Gesellschaft für deutsche Kolonisation, die sich fortan „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft" nannte, einen Kaiserlichen Schutzbrief, durch den die von ihr erworbenen Gebiete unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt wurden.

Auf die rasche Erledigung der Sache mag wohl die Haltung des Sultans von Zanzibar und seiner englischen Hintermänner nicht ohne Einfluß gewesen sein. Der Sultan Said Bargasch begriff sofort, daß die Deutschen für ihr bisher rein binnenländisches Gebiet einen Ausgang nach der ihm gehörigen Küste suchen würden — „sie werden nun auch Türen und Fenster haben wollen", soll er sich geäußert haben —, und protestierte am 27. April 1885, jedenfalls vom englischen Konsul ermutigt, gegen die Besitzergreifungen der deutschen Gesellschaft in Gebieten, die er als Hinterland seines Sultanats bezeichnete. Die britische Regierung, die gerade damals auf die Freundschaft Deutschlands besonderen Wert legte, desavouierte ihren übereifrigen Vertreter und gab Deutschland dem Sultan gegenüber freie Hand. Als dieser Truppen nach dem Kilimandscharogebiet entsandte, schickte Bismarck ein Geschwader unter dem Befehl des Admirals Knorr nach Zanzibar, das den von seinen Beschützern verlassenen Fürsten zum Nachgeben zwang. Er zog seine Truppen aus dem Binnen-

lande zurück und erkannte am 13. August 1885 die deutsche Schutzherrschaft in den von Peters erworbenen Gebieten an. Lediglich ein Küstenstreifen in der Breite von zehn Seemeilen wurde ihm zugebilligt. Am 26. September 1885 verstand er sich dazu, der Ostafrikanischen Gesellschaft das Benützungsrecht des Hafens von Daressalam einzuräumen.

Es galt jetzt, die deutsche Schutzherrschaft sowohl nach dem Inneren auszudehnen, wie den ihr noch fehlenden Küstenstreifen zu gewinnen. Peters, der, wie er selbst schreibt, nach dem Muster der Clive, Warren Hastings oder Cecil Rhodes Kolonialpolitik treiben wollte, beabsichtigte nicht, „ein kleines Schutzgebiet", wie wir es nachmals erwarben — das Schutzgebiet umfaßte immerhin ungefähr eine Million Quadratkilometer, war also doppelt so groß wie Deutschland —, zu erwerben, sondern ein Kolonialreich nach dem Vorbild Britisch-Indiens zu gründen, das vom Nil bis zum Kap Guardafui und bis zum Limpopo reichen und womöglich noch Madagaskar mitumfassen sollte. Zu diesem Zwecke wurden von der Ostafrikanischen Gesellschaft in den Jahren 1885/86 eine große Anzahl von Expeditionen ausgerüstet, die nicht nur in den Grenzen des späteren Schutzgebietes, sondern weit darüber hinaus an der Somalikküste, im Hinterland von Mombasa, auf den Komoren und selbst in Madagaskar Verträge abschlossen[1]). Unabhängig von der Ostafrikanischen Gesellschaft hatten die Gebrüder Denhardt den Sultan von Witu, mit dem sie schon seit 1878 Beziehungen unterhalten hatten, dazu veranlaßt, in einem Vertrag vom 8. April 1885 ein Stück seines Landes an sie zu verkaufen und sich für den Rest seines Gebietes unter deutschen Schutz zu stellen[2]).

Auch in Ostafrika standen die Engländer im Wettbewerb mit den Deutschen. Man muß bedenken, daß sie sich seit langer Zeit daran gewöhnt hatten, den Indischen Ozean gleichsam als ein britisches Meer anzusehen, daß in Mombasa schon einmal der Union Jack geweht hatte[3]), und daß in Zanzibar erhebliche britische Interessen vorhanden waren. Es gelang ihnen denn auch dank der Geschicklichkeit ihres Konsuls, den englischen Einfluß in

[1]) Ein Verzeichnis der Expeditionen bei Kurtze, Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft S. 54f.

[2]) Der Vertrag wurde am 27. Mai 1885 durch die Reichsregierung anerkannt.

[3]) Vgl. Bd. 1, 125.

Zanzibar zu behaupten. Sie planten aber außerdem, auch auf dem Festlande dem deutschen Schutzgebiet ein englisches zur Seite zu stellen, vielleicht schon mit der Absicht, später einmal eine Verbindung vom Indischen Ozean nach dem oberen Nil und nach Ägypten zu schaffen. Die Grundlage dieser neuen englischen Kolonie sollten Verträge bilden, die der Reisende Johnston im September 1884 im Bezirk Taveta am Kilimandscharo abgeschlossen hatte. Auf Veranlassung des britischen Auswärtigen Amtes wurde eine Gesellschaft gebildet, die weitere Gebiete zwischen der Küste und dem Viktoriasee erwerben und sie durch eine Eisenbahn erschließen wollte. Am 25. Mai 1885 setzte Lord Granville offiziell die deutsche Regierung von diesen Plänen in Kenntnis.

Die Verwirklichung der großen Petersschen Gedanken war so kaum noch möglich oder nur im Gegensatz, ja in offener Feindschaft gegen England durchzuführen. Vielleicht hätte die Gunst der Lage, wie sie 1884 und noch in den ersten Monaten des Jahres 1885 bestanden hatte, eine energischere Politik gegen England gestattet, aber seitdem hatte sich die Weltlage wieder sehr zuungunsten Deutschlands verschoben. Die kurze Freundschaft mit Frankreich hatte nach dem Fall des Ministeriums Ferry (30. März 1885) ein rasches Ende gefunden, der Chauvinismus brach jenseits der Vogesen wieder mit voller Wucht hervor, und bald war Boulanger der Held des Tages. Im Herbst 1885 fand auch der Konflikt zwischen Rußland und England einen vorläufigen Abschluß, und die bulgarische Krisis verschärfte den österreichisch-russischen Gegensatz von neuem. Es war die notwendige Folge dieser Vorgänge, daß die deutsche Politik wieder gute Beziehungen zu England herzustellen bemüht war[1]).

Die große Wendung, die sich in der europäischen Politik vollzog, hatte natürlich auch ihre Rückwirkung auf die Kolonialpolitik. Bereits im Juli 1885 hatte Bismarck über den großen Annexionsdrang der Ostafrikanischen Gesellschaft geklagt, der seiner Politik im Verkehr mit England, Frankreich und Italien allerlei Schwierigkeiten bereite. Es waren nicht allein die Geheimräte, sondern

[1]) Vgl. die bezeichnende, von Busch, Tagebuchblätter 3, 204, mitgeteilte Äußerung Bismarcks: „Wir mußten es jetzt mehr mit ihnen halten, mit den Engländern, während wir, wie Sie wissen, mehr auf der Seite Frankreichs gestanden haben." Vgl. auch die Schrift von M. v. Hagen, Geschichte und Bedeutung des Helgolandvertrags.

Anno 1914

Buchauszüge:

Simba,[32]) wiederholt um den Schutz des Deutsches Reiches gegen die Araber angegangen worden. Es war den Reisenden nach den früheren Erfahrungen nur zu gut bewußt, daß auf letzteren kaum zu rechnen sein werde. Aber gerade damals bot sich die Aussicht, auch ohne staatliches Eingreifen das Land für Deutschland zu retten. Eben war nämlich König Leopold von Belgien der Verwirklichung seiner bisher unter wissenschaftlicher Maske versteckten Kolonialpläne näher getreten. Aus Rücksicht auf die Eifersucht Englands, Frankreichs und Hollands ging er dabei sehr vorsichtig zu Werke, und es kam ihm damals besonders darauf an, in dem kolonialer Betätigung abholden Deutschland eine Stütze zu gewinnen. Er glaubte das am besten erreichen zu können, wenn er deutsche Unternehmer bewog, mit ihm gemeinsam koloniale Besitzungen zu erwerben, und dadurch das Deutsche Reich für Afrika interessierte. Unter diesem Gesichtspunkte bot er den Denhardts an, die Hälfte der Kosten einer deutschen Niederlassung am Tana aus seiner Tasche zuzuschießen. Aber vergebens klopften die Reisenden bei deutschen Kapitalisten an. Es war weder Geld noch Sympathie für das Unternehmen zu finden, und die kleine erforderliche Summe schien nicht auftreibbar. Da ging Clemens Denhardt die Maltzansche Broschüre zu, und er säumte nicht, den Frankfurter Herren seinen Plan zu unterbreiten. Alle fanden ihn sehr annehmbar. Fürst Hohenlohe, welchem das Schriftstück nach seiner Jagdhütte in Tirol nachgeschickt wurde, war sogar ganz entzückt davon. Er schrieb darüber am 4. Oktober: „Über das Denhardtsche Projekt bin ich hocherfreut, weil es uns gleich beim Beginn die praktische Durchführung unseres Planes an die Hand gibt und dadurch sicherlich Hilfstruppen schafft, namentlich in Bremen und Hamburg, wo man nach Cohns Mitteilung noch sehr zurückhaltend sich verhalten soll. Es hält sehr schwer, nach Prozenten rechnende Leute zu enthusiasmieren. Um so erfreulicher ist es, daß so viele hervorragende Männer der Wissenschaft uns ihre Unterstützung leihen. Das Vorgehen des Königs der Belgier muß uns sehr erwünscht sein und ist politisch sehr klug, da er in dieser Sache von Deutschland nur Hilfe erwarten kann, während

[32]) Derselbe, der bereits durch R. Brenner preußischen Schutz nachgesucht hatte.

von England und Frankreich ihm nur Gefahr drohen kann. Fatal ist es, daß die Sache so geheim gehalten werden muß, da es doch schwer möglich ist, die entsprechenden Geldmittel zu beschaffen. Wie sehr bedaure ich es, nicht in der Lage zu sein, hier helfend eintreten zu können, da ich mit Enthusiasmus für diesen Zweck Mittel aufwenden möchte. Vielleicht könnte Miquel seinen Freund Graf Guido Henkel anzapfen, der ja ohnehin nicht weiß, wohin mit seinem Geld, und dem es auf 30—40 000 M. mehr oder weniger nicht ankommen kann, nachdem er lebhaftes Interesse für die Sache bewiesen hat und dasselbe jetzt gleich betätigen könnte. So rasch wie möglich sollte die Gründung der Station am Tana in Angriff genommen werden, solange England Deutschland noch zu einigem Dank für seine Haltung in der ägyptischen Frage verpflichtet ist. Ich sollte meinen, daß auch das Reichskanzleramt der Sache sich geneigt zeigen wird."

Aber nach der ersten Begeisterung kamen die Bedenken. Die einen fürchteten, daß die ganze Sache nur Belgien und nicht Deutschland zunutze kommen werde. Andere wünschten eine direkte und feste Erklärung des Königs Leopold über seine Ziele. Noch andere verlangten, daß der wissenschaftliche Mantel, welchen die Denhardts aus vielen Rücksichten, besonders wegen England, der Sache umhängen wollten, fallen gelassen und die Angelegenheit rein kaufmännisch behandelt werde. Endlich fehlte es nicht an Mißtrauen gegen die Persönlichkeit der Reisenden, welche sich durch unvorsichtiges Auftreten in Berlin einflußreiche Feinde gemacht hatten. Vergebens suchte Clemens Denhardt die verschiedenen Bedenken zu zerstreuen. „Versuchen wir es einmal", schrieb er am 8. Oktober, „am Tana! Sagen wir einigen reichen unternehmenden Männern, daß es sehr wohl möglich sei, am Tana eine deutsche Niederlassung in aller Stille, ohne Hilfe der Reichsregierung, zu errichten, dort eine Handelskolonie von weitgehender Bedeutung schnell und billig zu schaffen! Machen wir diesen Männern klar, daß der Tana der kürzeste und beste Handelsweg zu den großen Schneegebirgen des östlichen äquatorialen Afrika und zu den großen bedürfnisreichen Völkern ist, die hinter diesen Bergen liegen und die dort wohnen. Deuten wir an, wie friedliebend gerade das Volk der Wapokomo ist, in deren Gebiet die Niederlassung errichtet

Neu-Guinea-Kompagnie dazu ebensowenig in der Lage sein. Die Erfahrung mit Farell beweise es ja, denn der Britannia-Archipel gehöre zu ihrem Bereich. Sie hätten in dem ganzen ungeheuren Gebiet noch nicht einen Schutzmann. Trotzdem blieb Fürst Bismarck bei seiner Ansicht und schloß damit, daß die Kaufleute alle diese Gefahren selbst laufen müßten.

Da anderseits die deutschen Firmen auch nicht nachgaben, blieb die Verwaltung der Marshall-, Brown- und Providence-Inseln, zu denen 1888 noch Pleasant Island kam, zunächst einige Jahre hindurch in den Händen eines machtlosen Kaiserlichen Kommissars. Erst als die dort tätigen deutschen Firmen sich zu einer Jaluit-Gesellschaft zusammengeschlossen hatten, kam mit dieser am 21. Januar 1888 ein Vertrag zustande. Danach übernahm diese Gesellschaft die Kosten der Verwaltung des Schutzgebietes. Sie verpflichtete sich, die erforderlichen Summen durch Besteuerung der Eingeborenen und Gebühren verschiedener Art aufzubringen.

Die Handhabung der Verwaltung selbst wurde in den Händen des auf ihre Kosten unterhaltenen Kaiserlichen Kommissars gelassen.

5. Erwerb Deutsch-Ostafrikas.

Auf Ostafrika hatte, wie erwähnt, zuerst der Forschungsreisende Klaus v. der Decken seine Blicke geworfen. Die überlebenden Mitglieder seines Zuges, Dr. R. Brenner und Dr. Otto Kersten hatten, wie erwähnt, wiederholt versucht, für Wiederaufnahme seiner Pläne Stimmung in Deutschland zu machen, doch ohne Erfolg. Aber Dr. Kersten hielt trotz aller Enttäuschungen an dem Gedanken fest. Auf seinen Rat begab sich der Ingenieur Clemens Denhardt, dem sich später sein Bruder Gustav und ein Arzt Dr. Fischer anschlossen, 1879 ins Gebiet von Witu und erforschte den Lauf des Tanaflusses. Inzwischen trat Kerstens Freund E. v. Weber im Zentralverein für Handelsgeographie 1879 lebhaft für Erwerbung des Juba-Tanalandes ein, und auch G. Rohlfs empfahl Unternehmungen in jenem Teile Afrikas. Nach der Rückkehr der Brüder Denhardt bemühten sie sich vereint mit Dr. Kersten, Leute in Deutschland für ein wirtschaftliches Unternehmen in jenen Gebieten zu finden. Als diese Schritte umsonst

blieben, erbaten sie im Mai 1882 die Beihilfe des Auswärtigen Amtes.

Auf Weisung des Staatssekretärs Grafen Hatzfeldt hatte Geheimrat Lindau im August 1882 eine Unterredung mit Cl. Denhardt. Dieser legte die Vorteile des geplanten Unternehmens dar, wies nach, daß England im Begriff stehe, J. Thomson in die Tanagegend zu entsenden, daß an ihn bereits Vorschläge von englischer Seite herangetreten seien, und daß auch König Leopold das Tanaland ins Auge gefaßt habe. Er erbat eine Unterstützung von 20 000—30 000 Mark für Anlage einer deutschen wissenschaftlichen Station in Witu.

Im Auswärtigen Amte stellte man sich indessen auf den Standpunkt, daß Unterstützungen für Reisen nach Afrika bisher Sache des Reichsamts des Innern gewesen seien, das auch 5000 M. für die Verarbeitung der wissenschaftlichen Ergebnisse der ersten Denhardtschen Reise gezahlt hatte. Der Reisende wurde daher im September wieder an das Reichsamt des Innern verwiesen. Auch die Hoffnung Cl. Denhardts, mit Hilfe des neu gegründeten Kolonialvereins weiterzukommen, erfüllte sich, wie geschildert, nicht. Alles, was erreicht wurde, war, daß sich im November 1882 eine Kommission bildete, der außer Dr. O. Kersten und seinem Freunde, dem Großkaufmann William Schönlank, auch der Bankier Landau, der Verleger Rudolf Mosse, der Oberbürgermeister Forkenbeck und einige Gelehrte angehörten. Aber die nötigen Mittel kamen nur sehr langsam zusammen, und deutscherseits war noch nichts in Ostafrika geschehen, als im September 1884 der früher am Kongo tätig gewesene Engländer H. H. Johnston im Bezirk von Taveta am Kilimandscharo Landkonzessionen für England von den Eingeborenen erwarb.

Mehr Aufmerksamkeit als Witu und dem Denhardtschen Unternehmen widmete das Auswärtige Amt dem Sultanat Sansibar. Schon 1880 war die Errichtung eines Berufskonsulats dort in Erwägung gezogen worden. Im folgenden Jahre wurde beim Sultan der Abschluß eines neuen Handelsvertrages fürs Reich angeregt, da der 1859 von Hamburg vereinbarte und aufs Reich übertragene nicht ausreichend erschien. Obwohl der Sultan keine

nenne es das Paradies von Afrika. Das Klima werde als gesund bezeichnet. Die Gesellschaft beabsichtige, „nach dem Vorbilde der Ostindischen Kompagnie und aus eigener Kraft ein Staatswesen aufzurichten". Sie brauche dazu nur einen Schutzbrief nach dem Muster der 1881 der Nord Borneo-Kompagnie von der Königin von Großbritannien verliehenen Royal Charter.

Der Kaiser erteilte dem Antrage sofort seine Zustimmung. Am 27. Februar 1885 bereits wurde der Gesellschaft der verlangte Schutzbrief für die erworbenen und in derselben Gegend noch zu erwerbenden Gebiete erteilt. Schon vorher hatte Geheimrat v. Kusserow mit Rücksicht auf diese im Innern liegenden, vom Meere durch den Küstenbesitz des Sultans getrennten Erwerbungen den Generalkonsul Rohlfs angewiesen, bei seinen Vertragsverhandlungen besonders freie Schiffahrt auf den Flüssen und freie Durchfuhr von und nach dem Innern anzustreben.

Aber die Erwartung des Kanzlers, daß für Ostafrika nun wirklich eine große mächtige Kompagnie entstehen würde, die ganz selbständig die Verwaltung übernehmen könnte, erfüllte sich nicht. Mit Mühe und Not brachten Dr. Peters und Graf Behr einige Mittel zusammen. Die größte Summe, 100 000 Mark, zeichnete der Elberfelder Bankier v. der Heydt. Erst am 2. April 1885 konnte eine Kommanditgesellschaft: „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft Dr. Peters und Genossen" ins Handelsregister eingetragen werden. Haftende Mitglieder waren Dr. Peters, Dr. F. Lange, Hofgartendirektor Jühlke, Konsul Roghé; nicht ein einziger kapitalkräftiger Geschäftsmann befand sich darunter.

Zwei Tage vor Erteilung des Schutzbriefes an Dr. Peters hatten Oberbürgermeister Forkenbeck und ein Geheimrat Kayser im Namen des Tanakomitees den Reichskanzler benachrichtigt, daß die Gebrüder Denhardt in Sansibar angekommen seien und nun zur Anlage einer Station am Tana schreiten würden. Sie hatten die Unterstützung und den Schutz des Reiches für dieses Unternehmen erbeten. Wie später bekannt wurde, hatten die Denhardts, die bei der Ankunft des Generalkonsuls Rohlfs schon in Sansibar waren, dieselbe Bitte an diesen gerichtet und erreicht, daß dem Sultan mitgeteilt worden war, daß ihr geplantes Unternehmen unter dem Schutze des Reiches stünde. Ende April übermittelten

mandscharogebirges gebildete Linie als Grenze ihrer Sphären fest. Die Hamburger Firmen übernahmen für fünf Jahre den Handelsbetrieb der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft in Sansibar und versprachen ihre Unterstützung bei Aufbringung der nötigen Kapitalien.

Doch die auf die Kommission in Deutschland gesetzten Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Trotzdem deutscherseits alle möglichen Quellen beigebracht und der mit den Verhältnissen vertraute G. Denhardt bei den Arbeiten zugezogen wurde, war gegen den Einfluß Sir John Kirks und die Agenten Sansibars schwer durchzudringen. Die Eingeborenen wurden durch sie so eingeschüchtert, daß viele Aussagen im Sinne der Ansprüche des Sultans an Plätzen, wo er nie eine Macht ausgeübt, abgegeben wurden. Anfang 1886 war noch kein Ausgleich erzielt.

Ebenso unbefriedigend entwickelten sich die neuen deutschen ostafrikanischen Unternehmungen. Das Witukomitee zeigte sich unfähig, die Mittel für Verwaltung Witus aufzubringen. Seine Teilnehmer erwarteten, daß der Reichskanzler die Angelegenheit in die Hand nehme; dieser war entrüstet, daß man ihn im Stich ließ. Schließlich mußten die Gebrüder Denhardt, nachdem alle ihre Anstrengungen, Kapitalisten für das Unternehmen zu gewinnen, umsonst gewesen waren, 25 Quadratmeilen, die ihnen Sultan Achmed als freies Eigentum überlassen hatte, aus Not an den deutschen Kolonialverein verkaufen.

Das Behr-Petersche Unternehmen krankte auch lange. Wie F. Lange in „Reines Deutschtum, Berlin 1909" schildert, herrschten ernste Meinungsverschiedenheiten in der Gesellschaft. Peters wollte nach dieser Darstellung vor allem immer theatralisch aufbauen und durch Äußerlichkeiten wirken. Die Expeditionen wurden mit mehr Hast als Sachkunde ausgerüstet. Lange wurde übrigens wegen seiner abweichenden Ansichten Ende 1885 bereits durch eine Geldentschädigung abgefunden. Nachdem die Gesellschaft vergebens durch Ausgabe von kleinen Anteilscheinen an Ansiedlungslustige das nötige Geld zu bekommen versucht,[21]) verwandelte sie sich

[21]) Hiergegen war seitens der Regierung Einspruch erhoben worden. Es gehe nicht an, solche Anteilscheine auf ungeteilten, privatrechtlichen Landbesitz auszugeben. Als trotzdem die „Kolonialpolitische Korrespondenz" am

und der Abreise Emins aus Wadelai. Nun versuchte das Komitee im Spätherbst Dr. Peters zurückzurufen. Er war nicht mehr erreichbar. In Uganda erfuhr er erst von der Befreiung Emins. —

Das kleine Witugebiet war von dem Aufstand nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Der deutsche Kolonialverein hatte die von ihm den Gebrüdern Denhardt dort abgekauften 25 Quadratmeilen 1887 einer mit einem Kapital von 500 000 M. gegründeten Witu-Gesellschaft übertragen, die zuerst einen Herrn Rabenhorst und dann den Kaufmann Kurt Toeppen zu ihrem Generalvertreter ernannte. Toeppen hat, wie er selbst 1902 im „Export" ausführlich erzählt,[11]) seine Hauptaufgabe darin erblickt, zunächst die Denhardts, welche als Bevollmächtigte des Sultans für diesen tätig waren und kleine Handels- und Pflanzungsgeschäfte trieben, aus Witu zu verdrängen. Zu diesem Zwecke zwang er sie mit Hilfe des deutschen Generalkonsulats in Sansibar die durch sie für den Sultan erfolgte Einrichtung eines Zolldienstes an der Küste fallen zu lassen. Dann verband er sich mit den Feinden des Sultans Achmed, um diesen gefügig zu machen. Er versuchte endlich vom Sultan von Sansibar die Zollpacht in Lamu für die Witu-Gesellschaft zu erhalten. Witu wäre damit ganz lahmgelegt gewesen. Der Sultan Achmed protestierte also lebhaft. Die Angelegenheit wurde schließlich dem belgischen Minister Baron Lambermont zur Entscheidung überwiesen, der im August 1889 einen Spruch zugunsten Sansibars fällte. Als trotzdem die Denhardts ausharrten, begann man mit Hilfe abgefangener Depeschen auf allerlei Gerüchte hin, sie zu beschuldigen, mit der Englisch-Ostafrikanischen Gesellschaft heimlich unter einer Decke zu arbeiten. Sie sollten Witu für eine Million Mark an England zu verkaufen bemüht sein.

Obwohl damals in Witu das deutsche Protektorat noch gar nicht formell ausgesprochen war, die völlig im Stich gelassenen Denhardts in keinem Abhängigkeitsverhältnis vom Reiche standen und die gegen sie gerichteten Beschuldigungen gänzlich unbewiesen waren, nahm nun das Generalkonsulat gegen sie Stellung. Als 1889 Sultan Achmed gestorben war, wußte die Witu-Gesellschaft

[11]) Nr. 6—15.

kanern verschmähten kleinen Inselgruppen im Stillen Ozean zu behaupten. Es waren das dieselben Gebiete, die Deutschland auf Drängen der Südseefirmen zu Anfang der 80er Jahre zum Teil in Besitz genommen und dann gegenüber dem Widerstand Spaniens wieder hatte räumen müssen. Der Staatssekretär hielt es für angezeigt, die Gelegenheit zur Erweiterung des deutschen Südseebesitzes auszunutzen.

Am 12. Februar 1899 kaufte das Deutsche Reich den Spaniern die Karolinen, Marianen und Palau für die Summe von 25 Millionen Peseten (16 750 000 M.) ab. 465 000 M. waren für die ersten Verwaltungsmaßnahmen nötig. Trotz einzelner Aussetzungen fand die neue Erwerbung den Beifall der öffentlichen Meinung. Im Reichstage stimmten nur Freisinnige und Sozialisten dagegen.

Wohlwollend aufgenommen von allen Parteien wurde im Frühjahr 1899 eine Vorlage wegen Entschädigung der Gebrüder Denhardt für die durch Abtretung Witus an England unschuldig erlittenen Verluste. Bemängelt wurde nur, daß, obwohl einige Jahre vorher England zur Abfindung der Brüder eine hohe Summe unter allerdings unannehmbaren Bedingungen geboten hatte, die Regierung eine Zahlung von 100 000 M. als Entschädigung für ausreichend hielt. Der Kolonialdirektor entsprach der Anregung der Abgeordneten zur Erhöhung der Schadloshaltung nur insoweit, als er nun 150 000 M. vorschlug. Dafür forderte er aber von den Denhardts endgültigen Verzicht auf alle weiteren Ansprüche ans Reich, und der Reichstag trat dem bei. Die Gebrüder Denhardt haben unter diesen Umständen die Annahme der Summe verweigert. Man hat ihnen später für einige Jahre eine Konzession zur Ausbeutung der Mangrovenwälder an der Küste gewährt. Die Mangroven liefern nämlich, wie sie festgestellt hatten, einen wertvollen Gerbstoff. Im übrigen ist das den Denhardts geschehene Unrecht ungesühnt geblieben.

Der finanzielle Erfolg der Südkamerun-Gesellschaft veranlaßte Dr. Scharlach neue derartige Unternehmungen ins Auge zu fassen. Eine Reihe von Herren, unter denen nur der Industrielle Dr. Max Schöller und der Herzog von Ujest mit Namen hervortraten, bildeten ein Syndikat, dem auf Dr. Scharlachs Bemühungen

Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika.

Von

Th. Siebenlist,
Forstamtsassessor in Bodenwöhr.

Mit 4 Tafeln.

BERLIN
VERLAGSBUCHHANDLUNG PAUL PAREY
Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen
SW. 11. Hedemannstraße 10 u. 11
1914.

Buchauszug:

Die Gebühren für die in den Waldreservaten gewonnenen Walderzeugnisse werden jetzt vom Gouvernement festgesetzt und gelten in der Regel für mehrere Etatsjahre (1. April bis 31. März); doch kann das Forstamt bei Eintritt besonderer Umstände hiervon nach oben und unten abweichen. Die Gebühren werden à conto der Forstverwaltung verrechnet und fließen, wenn nicht anders bestimmt wird, in die an den Bezirksämtern bestehenden „Bezirkskassen", welche etwa die Stelle unserer Rentämter vertreten, jedoch den Bezirksämtern eingegliedert und unterstellt und in der Regel mit Sekretären besetzt sind.

Für jede Holzart besteht keine eigene Taxe, vielmehr wird zurzeit bei Nutzholz nur zwischen wurm- und termitensicheren Harthölzern, sowie nicht wurm- und termitensicheren Hölzern unterschieden; dabei sind Wertklassen nach der Mittenstärke gebildet.

Das Brennholz wird im allgemeinen ohne Unterschied der Holzarten und Stärke eingewertet nnd nach Raummetern verkauft, das Stangenmaterial nach der Stückzahl bzw. einer Vielheit von Coria à 20 Stück unter Berücksichtigung von Stärkestufen.

Die Taxen gelten nur bei Selbstgewinnung der Produkte durch den Käufer; sofern das Forstamt dieselben aufbereitet, erhebt es einen Zuschlag entsprechend seinen Auslagen für Gewinnung und eventuell Transport.

Die dritte, zurzeit zweckmäßigste und deshalb verbreitetste Form der Waldnutzung (in Waldreservaten und auf herrenlosem Lande) gründet sich auf spezielle Verträge mit dem Gouvernement, denen zufolge dem Pächter die Ausnutzung von Waldungen auf eine Reihe von Jahren hinaus überlassen wird; die Vergütung wird in der Regel nach einer Maß- oder Gewichtseinheit oder in Form einer jährlichen Pauschalsumme festgesetzt. Eine möglichst genaue Festlegung der Rechte und Pflichten des Pächters wie des Verpächters (Gouvernements) ist im beiderseitigen Interesse gelegen.

Solche Verträge über die Ausnützung von Waldreservaten haben zurzeit abgeschlossen:

1. Gebr. Cl. Denhardt, Tanga, welche in den Verwaltungsbezirken Tanga, Pangani und Kilwa auf einer Pachtfläche von zirka 18000 ha Mangrovenwaldungen Holz und Rinde nützt;

2. Wilkins & Wiese, Neu-Hornow, Bezirk Wilhelmstal; diese Firma gewinnt auf einer Pachtfläche von zirka 3000 ha des Schume-

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

Insertionspreise: Bei einmaliger Aufnahme für den Raum einer fünftel Seite breiten und 1 cm hohen Annonce Rp. 1 oder M. 1,35. Bei grösseren und mehrmaligen Aufnahmen wird entsprechender Rabatt gewährt.
Mindestsatz für ein einmaliges Inserat Rp. 2 resp. Mk. 2,70.

Mit den Beilagen
„Illustrierte Beilage zur Usambara-Post"
und „Kilimanjaro- und Meru-Zeitung"
Veröffentlichungsstelle für
Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Erscheint jeden Sonnabend.

Bezugspreis
der Zeitung direkt vom Verlag oder im Postbezug für 1/4 Jahr 4,50 Rp. = 6 Mark.
Im Voraus zahlbar
Vertretung u. Inseraten-Annahme für Europa:
Geschäftsstelle der Usambara-Buchhandlung u. -Druckerei, K. Winckler,
Berlin SW. 68, Alexandrinenstr. 110.
Fernspr.: Moritzplatz, 1784 und 14084.

Nr. 20. **TANGA, den 16. Mai 1914.** Jahrgang 13.

Geschäftserweiterung. Herren Denhardt & Co. wurde die Konzession für die Nutzung der Mangrovenbestände auch im Süden unserer Kolonie vom Gouvernement erteilt. Die Firma hat nun in Kilwa eine Zweigniederlassung gegründet und mit ihrer Leitung Herrn *Battenfeld* beauftragt, der zuvor die Tangaer Niederlassung geleitet hat. Letztere wurde Herrn *Grebel* übertragen.

Auf eine Anregung des Herrn Bezirksamtmanns Dr. Asracher hin, melden sich einige Abonnenten für die „Kolonialen Monatsblätter".

Gegen 10½ Uhr schliesst der Vorsitzende die Versammlung.

Der neue Schiessstand des Schützenvereins Tanga geht seiner Vollendung entgegen. — Durch die vielen freiwilligen Spenden der Mitglieder und der Einwohnerschaft Tangas, wofür an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt wird, gelang es dem Verein, eine Anlage zu schaffen, die unserer Stadt würdig ist. Bei km 1,0, am Wege längs der Usambarabahn, angrenzend an das Grundstück des Sportklubs, befinden sich zwei 150 m lange Schiessstände, die zugleich Einrichtung für laufende Jagdscheiben haben. Neben diesen, bis 25 m Länge, wurde ein Revolverschiessstand, welcher auch für kleinkalibrige Gewehre (Damenschiessstand) verwendet werden kann, angelegt. Eine 125 qm grosse Halle bietet einen kühlen, gemütlichen Aufenthaltsraum.

Durch die gärtnerischen Anlagen, die schöne landschaftliche Lage mit dem Usambaragebirge als Hintergrund, sowie durch gute Bewirtschaftung, dürfte das Geschossene zu einem beliebten Ausflugsort der Tanganer werden. Während der Pfingstfeiertage wird der Verein sein Eröffnungsschiessen veranstalten, welches den Anlagen würdig, in grösserem Rahmen gefeiert werden soll.

Zahlreiche, wertvolle Ehrenpreise, darunter ein Preis der Stadt Tanga, warten der Schützen, und es dürfte, nach den vorliegenden Anmeldungen von auswärts zu schliessen, das Fest sich zu einem in Tanga noch nicht dagewesenen, echt deutschen Schützenfest entwickeln.

Die Preise und Oelgemälde-Ehrenscheiben sind ab Montag in den Geschäftsräumen des Herrn Grabow ausgestellt.

Wirtschaftlicher Verband der Nordbezirke. Am Montag, den 9. Juni, findet eine Generalversammlung des Wirtschaftlichen Verbands der Nordbezirke statt. In der Versammlung wird über einige der wichtigsten Fragen beraten, die auf der Liste der Wirtschaftler stehen. Hoffen wir, dass der Besuch recht zahlreich ausfällt, insbesondere auch, dass die Herren Gouvernementsräte des Nordens an der Versammlung teilnehmen möchten.

Zum Raubmord, den wir aus Massai Nhongo s. Zt. berichteten (wo ein Geldbote ermordet und seiner wertvollen Last beraubt wurde), wird uns bekannt, dass der *Mörder gefasst wurde und auch geständig ist.*

Inzwischen ist ein weiterer, schwerer Diebstahl ausgeführt worden. Einem Pflanzer wurde von einem seiner besten Aufseher das Geld, das zum Abhohen der Leute gesandt worden war, in der Höhe von 2000 Rp. gestohlen. Der Täter ist gefasst, leugnet jedoch hartnäckig.

Geschäftserweiterung. Herren Denhardt & Co. wurde die Konzession für die Nutzung der Mangrovenbestände auch im Süden unserer Kolonie vom Gouvernement erteilt. Die Firma hat nun in Kilwa eine Zweigniederlassung gegründet und mit ihrer Leitung Herrn *Battenfeld* beauftragt, der zuvor die Tangaer Niederlassung geleitet hat. Letztere wurde Herrn *Grebel* übertragen.

Schiffsnachrichten. D. „Markgraf" fuhr am 8. Mai von Bombay ab; er hat 550 t Ladung für Tanga und 30 t für Pangani. D. „Admiral" nimmt von hier 400 t Europaladung. D. „Windsor" bringt für Tanga 1400 ctnr Ladung und für Pangani 75 ctnr.

Im Hotel Deutscher Kaiser sind abgestiegen: Herr u. Frau Wirth, Mazizi; Herr u. Frau Major Schönherr, Moschi; Mr. u. Mrs. Chippius, Adelaide; Frau E. Bucher, Kisbahwe. Die Herren: Hauptmann Adler, Meyrani; Sieve, Hagrotto-Bukwa; von Lewinsky, Wilhelmstal; Rau, Kisbahwe.

Am **Himmelfahrtsfest,** Donnerstag, den 21. Mai, vorm. 9½ Uhr, findet in der Kapelle der evangelischen Mission deutscher evangelischer **Festgottesdienst** statt.

Offizieller Marktb. für Tanga. 14. Mai 1914.

Erdnüsse	25	Rp. pro 100 kg	
Sesamsaat, weiss	30	"	"
" schwarz	—	"	"
Sesamöl	12,75	"	von 7 to
Asali ya Miwa (Syrup)	2,25	"	"
Sukari guru, Pangani	25	"	100 kg
" Mkinoro	24	"	"
" Bombay	44	"	"
Salz	7,75	"	"
Reis Hulsa	12,75	"	ein Sack
" Wachet	13,50	"	"
" Dwadkhani	19,—	"	"
" Khorasa	18,—	"	"
" Ganzi	18,—	"	"
" Massasa	—,—	"	"
Chiroko, geth.	20,—	"	100 kg
Chiroko nyekundu	14,—	"	100 kg Sack
Mtama, Linll.	13,—	"	100 kg
" ladhacher	—,—	"	"
Mais	7,—	"	"
Kind. Bohnen (Nande)	16,—	"	"
Banzi (Erbsen)	12,—	"	1 Sack
Wachs	175,—	"	100 kg
Kautschuk v. Lianen	250,—	"	"
Sisalhanf I. Qualität	34,—	"	"
" II. "	30,—	"	"
" Abfall	24,—	"	"
Kopra	28,—	"	"
Hundehäute	1,—	"	0,70 kg
Wildkatzfelle	1,—	"	1,50 kg
Ziegenfelle	15,—	"	20 Stück
Schaffelle	4,—	"	"
Gazellenfelle	25-50,—	"	100 "
Mehl: Rough ground II.	18,50	"	1 Sack
" Superfine I.	—,—	"	"
" Household I.	16,—	"	"
Kartoffeln v. Nairobi	—,—	"	100 kg
" " Moosbo	16,—	"	"
Zwiebeln	16,—	"	"

Hierzu 3 Beilagen u. Illustrierte Beilage.

Zürn, Schmidt & Co.
Tanga, Daressalam u. Moschi Commission u. Spedition
Telegramme Zürn — Telephon No. 39
Spezialität
Lieferung aller Waren für den Handel mit Eingeborene.
Aus **Paris** neu eingetroffen:
Damen-Batistwäsche
Damen-Stiefel u. -Halbschuhe
Commission — Spedition

Junger energischer
Pflanzungsleiter
gesucht, der über gründliche Kenntnis in Kokoskulturen und allen notwendigen Plantagenarbeiten verfügt und die englische Sprache in Wort und Schrift beherrscht. Ausführliche Angebote m. Angabe der Gehaltsansprüche unt. „T. M." an die Exp. d. Bl.

Gesucht
tätiger Teilhaber für grosse Baumwollplantage, verbunden mit Zuckerrohr u. Eingeborenen-Kulturen, im Süden der Kolonie. Anfragen sind zu richten unter „A. Z. 14 an die Exp. der U.-P.

Edmund Paulus
Markneukirchen i. Sa. No. 180
Musik-Instrumente jeder Art.
Hygienische

Buchbinder-Arbeiten
jeder Art führt bestens aus, die
Usambara-Buchhandlung und -Druckerei
Verlag der Usambara-Post, Tanga.

Commission **Nashorn-Apotheke, Aruscha.** Spedition
Apotheke **Warenhaus**
Verbandstoffe, compr. Arzneimittel, Farben u. Lacke,
Artikel für Krankenpflege.
Getränke, Cigarren, Tabak, Papier- u. Schreibutensilien.
Photo-Artikel. Haushaltungsartikel.
Eisenwaren. Werkzeuge. Lederwaren. Galanteriewaren. Patronen.

Kolonial-Handels-Adressbuch 1914

(18. Jahrgang)

Mit Karten der Kolonien

Preis 4.— Mark.

Bearbeitet von

Joh. Tesch

Kaiserl. Hofrat im Reichskolonialamt.

Wilhelm Süsserott

Hofbuchhändler Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin

Berlin.

Buchauszug:

c. Handelsfirmen.

Sitz	Firma	Stationen
Maxwell House ArundelStreet Strand London W. C.	African Silk Corporation Ltd. Berliner Bureau: Berlin-Friedenau, Wilhelmshöherstr. 29 Gegr. 1910. Kapital 150 000 £ Geschäftsführer: Paul Küller, Berlin	Arbeitet in allen zentralafrikanischen Kolonien, Pflanzungen sind in Deutsch-Ostafrika, Uganda, Kamerun und Nigeria vorgesehen. Gepflanzt wird: Bridelia micrantha und andere Futtersträucher zur Zucht der wilden Seidenraupe
Berlin W. 9, Linkstr. 17	Afrikanische Seidengesellschaft m. b. H. in Liquid. Gegr. 1910. Kapital 300 000 M. Liquidatoren: Major C. Gottschewski. Kaufmann Paul Küller	(Alle Aktiva gingen in den Besitz der Afrikan Silk Corporation Ltd. London über.)
Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28/29	Arbeiter-Anwerbe-Gesellschaft m. b. H. Gegr. 1908. Kapital 100 000 M., davon eingezahlt 25 000 M. Geschäftsführer: Heinrich Schultze, Berlin-Friedenau	
Berlin-Halensee, Johann-Georgstr. 20	Baugesellschaft Daressalam, G. m. b. H. Gegr. 1905. Kapital 150 000 M. Geschäftsführer: Hauptm. a. D. Krug	
Berlin	Bergbaufeld Luisenfelde G. m. b. H. (s. unter a)	Bergbaufeld Luisenfelde (Granaten-Bergbau)
Berlin W. 35, Schöneberger Ufer 13	Central-Afrikanische Bergwerks-Gesellschaft Gegr. 1905. Kapital 1 200 000 M. Vorstand: Hauptmann a. D. Otto Schloifer, Berlin Prokurist: Ernst Thielemann, Friedenau	Sekenke im Bezirk Kondoa-Irangi und Ikoma
desgl.	Central-Afrikanische Seen-Gesellschaft m. b. H. Gegr. 1902. Kapital 600 000 M. Geschäftsführer: Hauptmann a. D. Otto Schloiffer, Berlin Prokurist: Ernst Thielemann, Friedenau	Udjidji, Usumbura, Bismarckburg am Tanganjika, Saline Gottorp im Bezirk Udjidji
Berlin	G. Denhardt & Co., Mangrovenexport Kapital 50 000 M. Geschäftsführer: M. Denhardt, Berlin Leiter in der Kolonie: Sonnenberg, Tanga	Tanga, Pangani, Kilwa, Lindi
Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28/29	Deutsch-Ostafrikanische Bank Gegr. 1905. Kapital 2 000 000 M. Direktoren: J. J. Warnholtz, Dr. Türpen und Caesar Wegener, Berlin	Daressalam

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

Mit den Beilagen „Illustrierte Beilage zur Usambara-Post" und „Kilimanjaro- und Meru-Zeitung"

Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.

Erscheint jeden Sonnabend.

Nr. 27. **TANGA, den 4. Juli 1914.** Jahrgang 13.

Letzte Nachrichten.

Wolff's Büro.

Das österreichische Thronfolgerpaar ermordet.

29. Juni. *Sarajevo.* Als der Thronfolger sich mit Gemahlin vormittags zum Empfang auf das Rathaus begab, wurde gegen das Automobil eine Bombe geschleudert, die der Erzherzog mit dem Arm zurückstiess. Die Bombe explodierte, nachdem das erzherzogliche Automobil die Stelle passiert hatte. Die im nachfolgenden Automobil befindlichen beiden Herren des Gefolges wurden leicht verletzt. Vom Publikum wurden 6 Personen verletzt. Der Attentäter, Typograph Zcabrenovic aus Cettinje wurde sofort festgenommen.

Nach dem Empfang im Rathause setzte der Thronfolger mit Gemahlin die Rundfahrt fort. Ein *Gymnasiast der achten Klasse* namens Brincic aus Grahovo feuerte aus einer Browningpistole mehrere Schüsse auf den Thronfolger und seine Gemahlin ab. *Der Thronfolger wurde im Gesicht und die Herzogin in den Unterleib getroffen. Beide wurden in den Konak überführt, wo sie ihren Verletzungen erlegen sind.* Der Attentäter ist verhaftet. Die erbitterte Menge lynchte nahezu beide Attentäter.

(Für Tanga bereits durch Extrablatt bekannt gemacht).

Zum Tode des Erzherzogpaares.

1. Juli. Als *Kaiser Franz Josef* die Nachricht von dem Attentat erhielt, rief er schluchzend aus: *„Mir ist nichts erspart geblieben!"*. Er traf heute in Wien ein, wo er mit stürmischen Kundgebungen empfangen wurde.

Beide Attentäter sind Serben aus Sarajevo. In anderen Orten fanden antiserbische Kundgebungen statt. Ueber Sarajevo wurde das Standrecht verhängt.

Der deutsche Kaiser erhielt die Nachricht, als er auf seiner Yacht „Meteor" an der Kieler Regatta teilnahm. Er liess die Regatta sofort abbrechen. Das Kaiserpaar ist heute nach Potsdam zurückgekehrt.

Kiel. Das englische Geschwader fuhr nach (? verstümmelt!) ab.

Die antiserbischen Kundgebungen nehmen einen bedrohlichen Charakter an.

Die Leichen des Erzherzogpaares wurden an Bord eines Kriegsschiffes gebracht zur Ueberführung in die Heimat.

Zeitungsbericht:

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

Mit den Beilagen „Illustrierte Beilage zur Usambara-Post" und „Kilimanjaro- und Meru-Zeitung"
Veröffentlichungsstelle für Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.
Erscheint jeden Sonnabend.

Nr. 31. TANGA, den 1. August 1914. Jahrgang 13.

Neueste Nachrichten.

Wolff's Büro.

Der europäische Friede ist in schwerer Gefahr. Oesterreichs Ultimatum an Serbien.

Russlands Einmischung.

24. Juli. *Belgrad.* Der österr.-ungarische Gesandte überreichte gestern Abend 6 Uhr an die serbische Regierung eine Verbalnote mit den Forderungen der österr.-ungar. Regierung. Auf die Note wird Antwort bis Samstag abend 6 Uhr verlangt. Die Note besagt, es erhellt aus dem vollen Geständnis des Urhebers des Attentats, dass der Mord in Belgrad ausgeheckt, dass die Mörder Waffen und Bomben von serbischen Offizieren und Beamten erhielten und dass die Förderung des Verbrechens und der Waffen von leitenden serbischen Grenzorganen durchgeführt wurde. Die Note verlangt ferner, dass die serbische Regierung sich verpflichtet, die verbrecherische Propaganda mit allen Mitteln zu unterbrechen, und dass eine entsprechende Erklärung, deren Wortlaut vorgeschrieben ist, im Regierungs-Organ und durch Armeebefehl veröffentlicht werde.

Die Note verlangt ausserdem unter anderem die sofortige Auflösung des Vereins Narodna Odbrana, die Entfernung der Offiziere und Beamten, die der Propaganda gegen Oesterreich schuldig sind. Ferner Mitwirkung zusammen mit der österr.-ungar. Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten Bewegung in Serbien. Bei der gerichtlichen Untersuchung gegen die Teilnehmer des Komplotts vom 27. Juni unter Teilnahme Delegierter der österr.-ungarischen Organe ergaben sich auf bezügl. Erhebungen hin die Verhaftung bestimmter kompromittierter Persönlichkeiten, Massnahme gegen Waffen- und Bombenschmuggel, Dienstentlassung und strenge Bestrafung gewisser Organe des Grenzdienstes und Aufklärung über Aeusserung hoher serbischer Funktionäre zu dem Attentat. Ferner verlangte dieselbe eine unverzügliche Verständigung der österr.-ungar. Regierung von der Durchführung obiger Massnahmen.

26. Juli. Auf Grund der gestrigen Sitzung des Ministerrats von vier Stunden Dauer beschloss Russland zu intervenieren und von Oesterreich-Ungarn zu verlangen, die Frist des Ultimatums hinauszuschieben, um der europäischen Diplomatie Zeit zu geben, ihren Einfluss geltend zu machen. In dem Communiqué des Amtlichen Anzeigers heisst es, Russland könne in dem Konflikt nicht indifferent bleiben. Meldungen der heutigen Wiener Abendblätter zufolge lehnte Oesterreich-Ungarn höflich, aber bestimmt die Erfüllung des Ansuchens Russlands ab, da die Regierung auf dem Standpunkt steht, die Angelegenheit betreffe nur Oesterreich-Ungarn und Serbien. Die Monarchie sei entschlossen, jeden Versuch der Intervention zurückzuweisen. Das Belgrader Regierungs-Organ schreibt, die serbische Regierung sei bereit, allen jenen Forderungen Oesterreich-Ungarns entgegenzukommen, wodurch den verbrecherischen Taten und Erscheinungen in den Nachbarländern entgegengetreten werden soll. Es werde tun, was es könne, um aufrichtig und bestimmt gegenüber der Monarchie den Pflichten guter Nachbarschaft zu entsprechen.

Wien. Der Ministerpräsident Pasitsch erhielt wenige Minuten vor 6 Uhr auf der (österr.-ungarischen) Gesandtschaft in Belgrad die erteilte ungenügende schriftliche Antwort auf die Note. Baron Giese notifizierte ihm hierauf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verliess mit dem Gesandtschaftspersonal um 6½ Uhr Belgrad. Die serbische Regierung hatte schon 3 Uhr nachmittags die Mobilmachung der gesamten Armee angeordnet. Der Hof, die Regierung, sowie die Truppen räumen Belgrad. Die Regierung soll nach Kragujevac verlegt werden.

25 Juli. Bei der **Reichstagsersatzwahl** *Labiau-Wehlau* wurde der *Fortschrittler Wagner* gewählt.

England vor dem Bürgerkriege?

London. Die Homerulekonferenz ist gescheitert.

Huertas Zuflucht.

Mexiko. Huerta und *Blanqueti* sind an Bord des Kreuzers „*Dresden*" nach *Jamaika* abgereist.

Oesterreich — Serbien.

Der österr. Botschafter teilte den Grossmächten den Inhalt der Note an Serbien mit.

Die Stimmung in Deutschland.

27. Juli. Der Kaiser brach die Nordlandsfahrt ab und trifft morgen in Berlin ein.

Bei der Nachricht der Unerfüllung des Ultimatums fanden begeisterte Kundgebungen vor der österr.-ungarischen Botschaft statt; in anderen deutschen Städten und ebenso ganz Oesterreich fanden solche für die beiden Kaiser und die Dreibundmächte statt. Oesterreich-Ungarn ordnete eine teilweise Mobilisierung an.

Dem Serbengesandten wurden die Pässe zugestellt. Der serbische Generalstabschef Putnik, welcher in Deutschland Kurerholung genommen hatte, wurde verhaftet, aber bald wieder freigelassen und fuhr mit Sonderzug nach Belgrad ab. Die *italienische* Regierung erklärte Oesterreich, dass sie eine dem freundschaftlichen Bundesverhältnis entsprechende Haltung einnimmt.

„Frankreich".

In *Paris* fanden grosse Ausschreitungen vor der österr.-ungarischen Botschaft statt. Der Botschafter erhob Vorstellungen gegenüber Entstellungen über die Besprechung des deutschen Botschafters mit dem stellvertretenden Aussenminister, worin er betont, dass die deutsche Regierung in Paris die gleiche Sprache führe wie bei anderen Kabinetten. Ueberall stösst man auf den Standpunkt, dass der Zwist lokalisiert bleiben müsste. Es sei Bestrebung der übrigen Mächte, diesen Standpunkt einzunehmen, damit Europa der Frieden erhalten bleibe.

Russlands Haltung.

Petersburg. Gestern tagte der Ministerrat unter dem Vorsitz des Kaisers. Der Kriegsminister betonte die volle Kriegsbereitschaft.

England ist freundlich gesinnt.

London. Die englische Presse erkennt die grösste Berechtigung für die Haltung Oesterreichs an.

Der wackeligste Thron.

24. Juli. *Durazzo.* Die Aufständischen fordern zur Vermeidung des Bürgerkrieges die Entfernung des Fürsten, andernfalls drohen sie die Zerstörung Durazzos an. Falls die Schiffe sie beschiessen würden, würden sie keinen Einwohner schonen.

Attentat auf den Khediven.

Konstantinopel. Ein junger Aegypter feuerte auf den Khediven von Aegypten. Der Khedive wurde am Arm und im Gesicht verletzt. Der Adjutant tötete den Attentäter.

(Für Tanga und Hinterland bereits durch Extrablatt bekannt gemacht. Die Red.)

Offizielle Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien.

Russland ist für Krieg.

28. Juli. *England.* Im Unterhaus schlug *Grey* eine Konferenz des deutschen, französischen und italienischen Botschafters mit ihm in London vor, um sich zur Beilegung der Schwierigkeiten zu bemühen. Er schlug ferner vor, dass die Mächte in Wien um Einstellung aller militärischen Massnahmen bis zur Beendigung der Konferenz ersuchen sollen, sowie in Wien und Petersburg für die Einstellung der militärischen Operationen wirken möchten.

Nr. 211 Zweites Morgenblatt. Achtundfünfzigster Jahrgang. Samstag, 1. August 1914

Abonnementspreis: ... Preis der Anzeigen: ...

Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung.) und Handelsblatt. (Neue Frankfurter Zeitung.)

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5940 5941, 5942, 5943. Begründet von Leopold Sonnemann Für Auswärts: Amt Fernzimmer 40, 41, 42, 43

Vor der Mobilmachung.

Ein deutsches Ultimatum.

Berlin, 31. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt:

Nachdem die auf eigenen Wunsch des Zaren selbst unternommene Vermittlungsaktion von der russischen Regierung durch allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Marine gestört worden ist, hat die Regierung Seiner Majestät des Kaisers heute in St. Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen 12 Stunden seine Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt.

Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges gerichtet worden.

Mobilmachung voraussichtlich morgen!

N Berlin, 31. Juli, 7.13 N. (Priv.-Tel.) Die Mobilmachung der gesamten Armee wird voraussichtlich morgen Vormittag erfolgen.

Die Einberufung des Reichstages ist für Dienstag zu erwarten.

Deutschland wehr' dich!

N Berlin, 31. Juli. (Priv.-Tel.) So geht das Schicksal der Völker wie etwas Unabänderliches und Ungeheuerliches seinen Gang. Was wir seit Wochen sahen mit ernster Besorgnis, der furchtbare Krieg zwischen den europäischen Großmächten, in welchem sich der seit Jahren mit allen Mitteln der Lüge und Verhetzung bewußt und ... stand in den letzten Tagen eine Hoffnung, daß der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien lokalisiert bleiben werde. Es ist mit heißem Bemühen vom Kaiser und dem Kanzler mit Unterstützung des Sir Edward Grey und auf Wunsch des Zaren über einen Ausgleich der Standpunkte von Wien und Petersburg verhandelt worden auf der Grundlage, daß Oesterreich im Falle des Krieges nicht nur auf territoriale Vergrößerungen verzichtet, sondern auch die Souveränitätsrechte Serbiens nicht schmälern werde. Bis zur äußersten Grenze, die dem Bundesgenossen noch möglich war, ist Deutschland gegangen, um Wien dis zu einer gewissen Nachgiebigkeit zu bewegen. Es ist bis heute an der Lösung dieser Aufgabe und an der Möglichkeit, in ehrenvoller Weise Oesterreichs Aktion während des Krieges und des Friedens zu begrenzen, nicht verzweifelt worden. Die Bemühungen waren noch nicht gescheitert. Da kam die Kunde dessen, was man längst vermutete, daß Rußland nicht nur gegen Oesterreich mobilisiert, nicht nur heimlich, auch gegen uns Kriegsvorbereitungen trifft, sondern daß der Zar die Mobilisierung der gesamten Armee befohlen hat. Wer ihm das abgerungen hat, wer ihn, den persönlich unzweifelhaft Friedliebenden, überredet haben mag, wird man erst später erfahren. Aber hier hat die Tatsache erschütternd gewirkt, weil man über die Bedeutung und Tragweite nicht einen Augenblick zweifelhaft sein konnte. Der Zar und die russische Regierung haben gewußt, daß eine vollständige Mobilisierung ihrer Armee die der deutschen Armee zur Folge haben muß. Es ist ihnen wiederholt gesagt worden. Sie sind auch militärisch geschult genug, um zu wissen, daß die Leiter der deutschen Geschicke sich frevelhaften Leichtsinns schuldig machen würden, wenn sie angesichts dieser fortschreitenden Rüstungen Rußlands nicht das zur Verteidigung des Reiches Notwendige sofort täten. Man kann in Rußland über die Wirkung seiner Mobilisierung, der militärischen und der politischen nicht einen Augenblick im Zweifel sein, und da man dort nicht sinnlos ist, muß man diese Wirkung gewollt haben. Und sollte man sie nicht gewollt haben, sollte man etwa dem Ueberraschten spielen wollen, dann wäre noch heute Zeit, aber nur noch kurze, um einzulenken. Wer wagt es noch zu hoffen?

spricht aus den Worten, die heute die öffentlichen Organe aller Richtungen unter dem frischen Eindrucke des Kriegszustandes finden. Daß man dem Kaiser zugejubelt hat, ist nur Zustimmung zu seiner Haltung; aber wie eine Erlösung erscheint es manchen, daß diese bangen und, man kann es jetzt sagen, gefährlichen Tage des Abwartens vorüber sind, daß der Entschluß zur Tat und Abwehr gefunden ist. „Wir alle wollen Hüter sein," klingt es überall. Alles läßt sich in ein Gefühl befreienden Entschlusses. Kein übermütiges Aufjauchzen, ein feierlicher Ernst kommt über uns. Es steht das Ganze unseres Volkes und Staates auf dem Spiel! Es geht um das Letzte, Höchste, was den Menschen und der Erde gegeben ist, es geht um alles, was wir unser nennen! Jede letzte Rücksicht ist gefallen. Wir lebten in einem Gespinst von Lüge. Es ist gefallen. Alle Schleier der Heuchelei sind gefallen, und mit einmal wird es Träumern offenbar: Es galt nicht die slawische Sorge um Serbien. Niemand glaubte an Oesterreichs Böswilligkeit, niemand glaubte an Deutschlands Kriegsgelüste. Aber mit aller Gewalt, durch jede mögliche Herausforderung sollte dieses Deutschland zu einer drohenden Gebärde gegen seine Gegner vermocht werden, um ihm die Rolle des Angreifers zuzuschieben. Mit unerbittlicher Zähigkeit hat die deutsche Regierung demgegenüber ihren Grundsatz durchgeführt in allen Stücken, die Kriegsvorbereitung und Kriegsbeginn bedeuten, denen den Vortritt zu lassen, die danach gierten. Sie hat gewartet und ihre und unsere Nerven auf die höchste Probe gestellt, bis der Feind selber die letzte Maske fallen ließ.

Der russische Vertrauensbruch.

N Berlin, 31. Juli, 8.20 N. (Priv.-Tel.) Entweder dem Reichstage, dessen Zusammentritt am Dienstag erwartet wird, oder vielleicht sogar noch vorher der Oeffentlichkeit werden, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, der Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Zaren und andere Aktenstücke der letzten Zeit bekanntgegeben werden, aus denen hervorgeht, wie ehrlich die Absicht war, den Frieden zu erhalten, und wie gründlich das Vertrauen durch die inzwischen betriebene Mobilisierung Rußlands getäuscht worden ist.

Eine Ansprache Kaiser Wilhelms.

N Berlin, 31. Juli, 8.40 N. (Priv.-Tel.) Um die sechste Abendstunde wurde das Gedränge um das Schloß ungeheuerlich. Die Erregung der angesammelten Massen stieg ...

Auch Fleischwaren wurden in großen Mengen gekauft. Besonders starker Andrang herrschte bei den Lebensmittelabteilungen der Warenhäuser, wo Unmengen von Konserven eingedeckt wurden. Am Nachmittag wurden, anscheinend auf polizeiliche Anordnung, die großen Lebensmittelgeschäfte geschlossen.

In den späten Nachmittagsstunden wurde die Bewegung in den Straßen immer lebhafter. Immer neue Menschenscharen strömten in das Zentrum der Stadt. Die Linden sind dicht umsäumt von Menschen, die die auf- und abfahrenden Autos, die mit Fürstlichkeiten besetzt sind, jubelnd begrüßen. Schon vom Kronprinzenpalais an ist kaum mehr ein Durchkommen zum Schloß. Ungeheure Verkehrsstockungen entstehen dadurch, daß die Menge das Kronprinzenpalais umlagert und unter Absingen patriotischer Lieder und dauernden Hochrufen so lange ausharrt, bis der Kronprinz sich mit seiner Gemahlin wiederholt am Fenster zeigt. Dann zieht die Menge vor das Schloß, wo die unzähligen Tausende wiederum patriotische Lieder singen und Hochrufe ausbringen, ohne daß sich aber der Kaiser am Fenster gezeigt hat. Nur die Prinzen fahren an und ab. Um das Schloß herum wächst eine Menschenmauer, die nicht zum Wanken zu bringen ist. Zahlreiche Leser umstanden auch die Litfaßsäulen, an denen vier Bekanntmachungen des Oberbefehlshabers in den Marken angeschlagen sind, die die entsprechenden Gesetzesbestimmungen ins Gedächtnis rufen.

Veröffentlichungen über militärische Vorgänge.

Berlin, 31. Juli. (W. B.) Der Reichskanzler veröffentlicht folgende Bekanntmachung betreffend das Verbot der Veröffentlichungen über Truppen- oder Schiffsbewegungen und Verteidigungsmittel vom 31. Juli 1914:

Auf Grund des § 10 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 verbiete ich bis auf weiteres die Veröffentlichung von Nachrichten über Truppen- und Schiffsbewegungen oder über Verteidigungsmittel, es sei denn, daß die Veröffentlichung der Nachricht durch die zuständige Militärbehörde ausdrücklich genehmigt ist. Zuständig für die Genehmigung sind die Generalkommandos, die stellvertretenden Generalkommandos, die Marinestationskommandos, das Gouvernement Berlin für die in ihrem Bezirk erscheinenden Druckschriften. Zu Nachrichten, deren Veröffentlichung verboten ist, gleichviel ob sie sich auf Deutschland oder einen fremden Staat beziehen, sind besonders zu rechnen:

Nr. 356. Abendausgabe. Erstes Blatt. Sonnabend, 1. August 1914.

Königsberger Hartungsche Zeitung.

Der Weltkrieg.

Zwölf Stunden Frist für Rußland zum Rückzug.

Eine Schicksalsfrage an Frankreich. — Mobilmachung und „Vermittlung“ gleichzeitig. — Enthüllungen der deutschen Regierung über russische „Kriegslist“. — Die kaiserliche Familie; Bethmann Hollweg; König Ludwig. — Die öffentliche Meinung. — Sozialdemokratisches. — Jaurès erschossen!

Den fast unerträglichen Druck der Ungewißheit hätten wir eigentlich schon abgeschüttelt. Der Gegner will es nicht anders: Der Krieg sieht einer Tatsache schon verzweifelt ähnlich. „Man drückt uns das Schwert in die Hand,“ hat der Kaiser gesagt, und unser sonst so vorsichtiger und kühler Kanzler zitiert den Prinzen Friedrich Karl, den „roten Prinzen“ glorreichen Angedenkens, den Reiterführer der Preußen und Deutschen in unseren letzten großen Kriegen: „Die Herzen schlagen empor zu Gott, die Fäuste auf den Feind.“ Wo schon gen. So wird in vielen deutschen Bürgerfamilien jetzt ähnlich das Haus bestellt werden, da die Männer ins Feld ziehen und die Frauen daheim den Teil der Arbeit leisten müssen, der sonst ungetan bliebe. Unter den Tränen des Abschieds gelobt das deutsche Volk mit Festigkeit sich selbst die Treue, und ein Ring schmiedet sich um uns alle, den kein irdischer Wechsel zerreißen kann.

Außer der Rede des Reichskanzlers, der nun plötzlich erfährt, auf welche Hochachtung sein redlicher Geist der Pflichterfüllung, sein Wohl-

Deutsche Mobilmachung binnen 12 Stunden in Sicht. Frage an Frankreich.

Berlin, 1. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nachdem die auf Wunsch des Zaren selbst unternommene

Gratis! Extra-Blatt. Gratis!

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Nr. 389 a. Montag, 3. August 1914. 43. Jahrgang.

Der Krieg mit Frankreich.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Berlin, 3. August. Amtliche Mitteilung.

Bisher hatten deutsche Truppen dem erteilten Befehl gemäß die französische Grenze nicht überschritten.

Dagegen greifen seit gestern französische Truppen ohne Kriegserklärung unsere Grenzposten an. Sie haben, obwohl uns die französische Regierung noch vor wenigen Tagen die Innehaltung einer unbesetzten Zone von 10 Kilometern zugesagt hatte, an verschiedenen Punkten

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21 „Tagblatt-Haus". Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Fernruf: „Tagblatt-Haus" Nr. 6650-53. Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich. M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Bestellgeld. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle Bismarckring 15, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Vorort: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Vororten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt" und „Kleiner Anzeiger" in einspaltiger Satzform; 20 Pfg. in davon abweichender Satzausführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Reklamen; 2 Mk. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, viertel und achtel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Güntzelstr. 66, Fernspr.: Amt Uhland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Dienstag, 4. August 1914. **Morgen-Ausgabe.** Nr. 357. • 62. Jahrgang.

Deutschland im Kriege.

Die Besetzung weiterer russischer Orte durch deutsche Truppen.

wb. Berlin, 3. Aug. Deutsche Truppen in Lublinitz nahmen heute vormittag nach kurzem Gefecht Czenstochau. Auch Bendzin und, wie schon gemeldet, Kalisch sind von deutschen Truppen besetzt worden.

Stürmische Szenen bei der Abfahrt des russischen Botschaftspersonals.

s. **Berlin,** 3. Aug. (Eig. Drahtbericht) Bei der Abreise des russischen Botschafters, die erst heute mittag 1 Uhr mittels Sonderzuges erfolgte, haben sich große Kundgebungen ereignet. Der Lehrter Bahnhof, wo die Abfahrt erfolgte, war militärisch abgesperrt. Herren der französischen Botschaft, die sich verabschieden wollten, wurde das Herantreten an den Zug verweigert. Unter den Linden stürmte die Menge, als die ersten Autos den Hof der Botschaft verließen, gegen das Portal unter ohrenbetäubendem Lärm los. Als einer der Russen höhnisch lächelnd der erregten Menge zuwinkte, wuchs der Sturm zum Orkan. Die Menschenmassen durchbrachen die schwache Schutzmannskette und hieben mit Stecken und Schirmen blindlings in den offenen Kraftwagen hinein. Zwei weiteren Wagen, die folgten, ging es ebenso. Die Insassen schützten sich, so gut es ging, gegen die von allen Seiten auf sie niederprasselnden Hiebe. Die Chauffeure schlugen ein rasendes Tempo ein und bald waren die Wagen in Sicherheit. Inzwischen waren Schutzmannsverstärkungen herbeigeeilt. Ein Zug Schutzleute zu Pferde, galoppierte heran und drängte die Menwurde der russische Journalist Melnikow, der Berliner Vertreter der russischen Zeitung „Nowoje Wremja", ein bekannter Deutschenhasser, wegen Spionageverdachts verhaftet. Melnikow soll sich durch photographische Aufnahmen der Spionage schuldig gemacht haben.

Hildesheim, 3. Aug. (Eig. Drahtbericht) Zwei russische Bergarbeiter, die mit Dynamit eine Eisenbahnbrücke zu sprengen versuchten, wurden ergriffen.

Weitere Verhaftungen unter Spionageverdacht.

Stuttgart, 3. Aug. (Eig. Drahtbericht) Unter dem Verdacht der Spionage wurde heute in Stuttgart eine ganze Anzahl von Russen und Franzosen, darunter mehrere Frauen, verhaftet.

Eine weitere Grenzverletzung durch die Franzosen.

wb. **Berlin,** 3. Aug. Eine weitere Grenzverletzung durch Franzosen wurde am 1. August abends bei dem Schluchtpaß zweifelsfrei festgestellt. Die deutschen Posten wurden beschossen. Verluste sind nicht zu verzeichnen.

Vier kaiserliche Prinzen befördert und in der Front.

s. **Berlin,** 3. Aug. (Eig. Drahtbericht) Infolge des Kriegsausbruches sind vier der kaiserlichen Prinzen in ihrem militärischen Rang erhöht worden. Der Kronprinz ist unter Beförderung zum Generalleutnant mit der Führung der ersten Gardedivision betraut, Prinz Eitel Friedrich wurde, wie bereits gemeldet, zum Kommandeur des ersten Garderegiments ernannt, Prinz August Wilhelm erhielt seine Beförderung zum Oberstleutnant und Prinz Oskar ist, wie ebenfalls schon gemeldet, als Oberst an die Spitze der Königsgrenadiere in Liegnitz getreten.

40 Millionen französisches Gold in Stuttgart beschlagnahmt.

s. **Berlin,** 3. Aug. (Eig. Drahtbericht) Wie an leitenden Berliner Finanzkreisen verlautet, sind in Stuttgart achtzig Millionen Franken französischer Goldmünzen, die auf dem Wege von Paris nach Petersburg waren, von der deutschen Regierung beschlagnahmt worden.

Berliner Lebensmittelwucherer verhaftet.

Gießen, 3. Aug. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurden 50 000 M. für den Fall einer Lebensmittelteuerung zur Verfügung gestellt. In Aussicht genommen ist ein Zusammenschluß der Stadt und der Arbeitgeber, um den Familien derjenigen Arbeiter, die zur Fahne berufen sind, die Sorge abzunehmen.

Ein Zentral- und Auskunftsbureau des Reichsmarineamts.

Berlin, 2. Aug. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Beim Reichsmarineamt in Berlin ist für die Dauer des Krieges ein Zentralnachweisbureau eingerichtet worden. Dasselbe erteilt Auskunft oder Vermittlung der Auskunftserteilung der eigenen oder verbündeten Marine, sowie über die Gefangenen der Seestreitkräfte; auch vermittelt dasselbe die Beurkundung der Sterbefälle von Angehörigen der Marine, für die ein zuständiger Standesbeamter im Inland nicht vorhanden oder nicht zu ermitteln ist. Die Adresse des Nachweisbureaus ist folgende: An das Zentralnachweisbureau des Reichsmarineamts W. 10, Königin-Augusta-Straße 38/42.

Die gestörte Heimreise der Kaiserin-Witwe von Rußland.

wb. **Berlin,** 3. Aug. Die Kaiserin-Witwe von Rußland passierte gestern, von Calais kommend, den Bahnhof in der Potsdamer Straße in der Absicht, nach Petersburg weiterzufahren. Sie wurde von einem Rat der russischen Botschaft empfangen. Der Rat stellte ihr vor, daß sie die Feuerlinie zu passieren habe. Nach langen Beratungen entschloß sich die Kaiserin-Witwe, über Hamburg zu reisen, um von dort auf dem Landweg Kopenhagen zu erreichen.

Die Zahl der Nottrauungen in Groß-Berlin.

• **Berlin,** 3. Aug. Eine Umfrage bei den Standesämtern der Stadt- und Landgemeinden Groß-Berlins hat ergeben, daß am Samstag und Sonntag rund 1800 Nottrauungen vorgenommen worden sind. Die 20 Standesämter hatten durchschnittlich je 50 Nottrauungen vorzunehmen.

Der Kaiser ordnete einen allgemeinen Bettag für den 5. August an.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

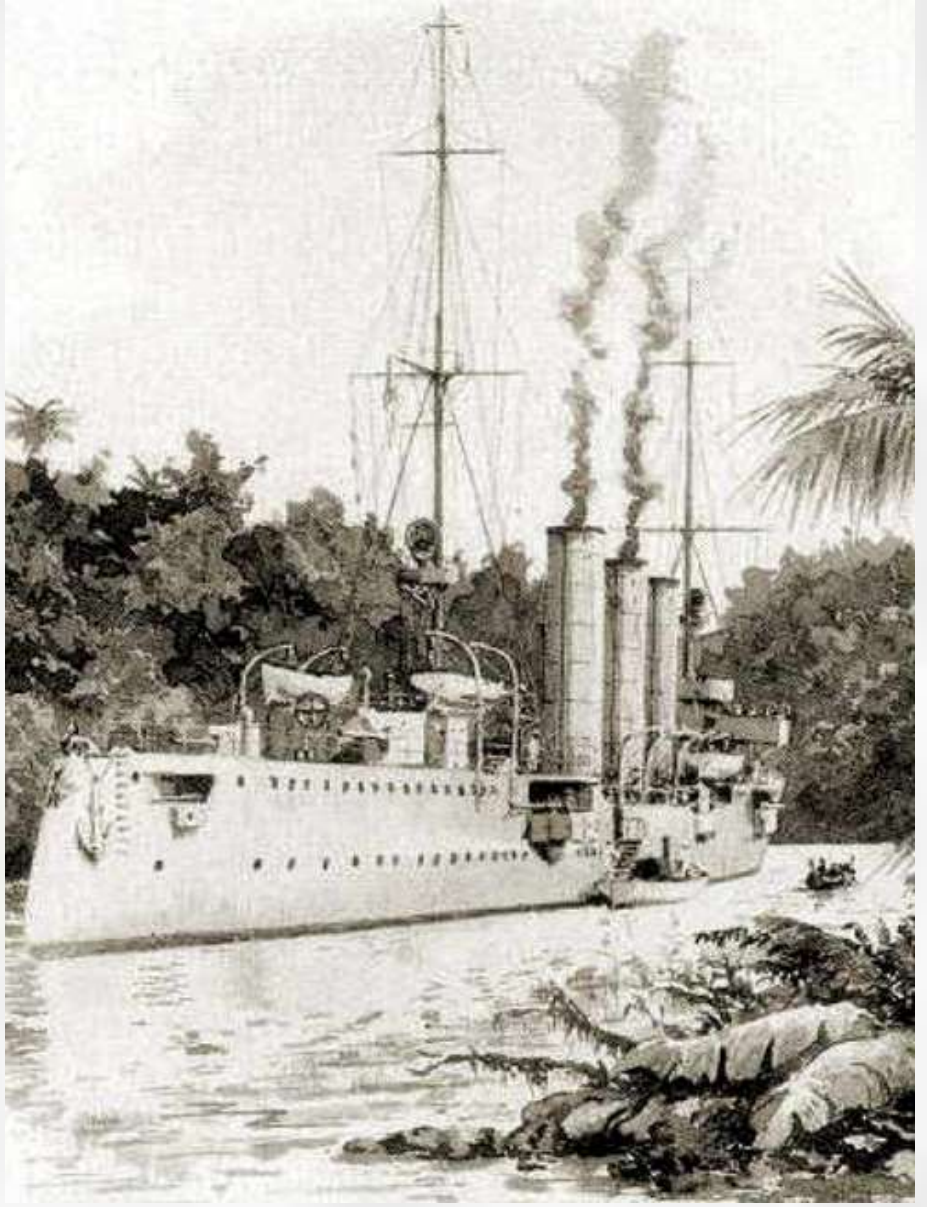
Daressalam, den 21. September 1914.

Amtliche Nachrichten.

Erfolg unserer „Königsberg“ vor Zanzibar.

Der Kreuzer „Königsberg“ hat den englischen Kreuzer „Astraea“ gestern bei Zanzibar niedergekämpft, ihn mit Schlagseite und brennend verlassen. Auf der Königsberg sind keine Verluste.

SMS Königsberg bei der Versenkung des britischen Kreuzers



SMS Königsberg im Rufiji Delta
in Deutsch - Ostafrika

Usambara-Post

Unabhängiges Organ für die wirtschaftlichen Interessen von Deutsch-Ostafrika

Insertionspreise: Bei einmaliger Aufnahme für den Raum einer fünftel Seite breiten und 1 cm hohen Annonce Rp. 1 oder M. 1,35. Bei grösseren und mehrmaligen Aufnahmen wird entsprechender Rabatt gewährt.
Mindestsatz für ein einmaliges Inserat Rp. 2 resp. Mk. 2.70.

Mit den Beilagen
„Illustrierte Beilage zur Usambara-Post"
und „Kilimanjaro- und Meru-Zeitung"
Veröffentlichungsstelle für
Bekanntmachungen der Kaiserlichen Behörden.
Erscheint jeden Sonnabend.

Bezugspreis
der Zeitung direkt vom Verlag oder im Postbezug für 1/4 Jahr 4.50 Rp. = 6 Mark
im Voraus zahlbar.
Vertretung u. Inseraten-Annahme für Europa:
Geschäftsstelle der Usambara-Buchhandlung u. -Druckerei, K. Winckler,
Berlin SW. 6°, Alexandrinenstr. 110.
Fernspr.: Moritzplatz, 1784 und 14084.

Nr. 39. **TANGA, den 26. September 1914.** Jahrgang 13.

Neueste Nachrichten.

Aus Deutsch-Ostafrika.

19. September 1914.

Der Sturm der 5. Kompagnie auf Karonga (am *Nyassasee)* wurde am 9. September von den Engländern abgeschlagen; auf unserer Seite mehrere Europäer und eine Anzahl Askaris tot und verwundet, Hauptmann v. Langenn verwundet. Im übrigen liegen über Namen der Toten und Verwundeten noch keine sicheren Nachrichten vor. Arzt Dr. Gothein soll gefangen sein. Die Kompagnie ist über die Grenze auf deutsches Gebiet zurück.

Auf dem *Viktoriasee* hat der Hilfskreuzer *„Muanza"* dem englischen Dampfer *„Sybil"*, als dieser im Begriff war, 150 indische Soldaten und 2 Geschütze nördlich von Schirati in der Karungubucht zu landen, angegriffen. Das Schiff *„Sybil"* ist durch mehrere Granatvolltreffer schwer beschädigt, die Besatzung hatte anscheinend viele Verluste durch unser Maschinengewehrfeuer. *„Sybil"* stellte darauf ihr Feuer ein und dampfte nach Norden; auf unserer Seite ist ein Askari verwundet. Dampfer *„Muansa"* ist 34 t gross, *„Sybil"* 600.

In den von uns nicht besetzten nördlichen Teil des Bezirks Bukoba sind Engländer einge-

Bedeutung habe. (Natürlich!) Die Russen schlugen bei Lemberg drei österreichische Korps und eroberten 150 Kanonen.

Die Japaner sollen sieben Inseln in der Nähe von Kiautschou besetzt und bereits 1000 (Hallo!) Minen entfernt haben. Die französische Regierung ist nach Bordeaux verlegt worden.

5. September. Die Mehrzahl im japanischen Parlament beschloss, sich den Kriegsmassnahmen nicht zu widersetzen. (Gut gesagt!) Die Russen warfen die österreichische Armee bei Ljublin zurück, eroberten 8 Geschütze und nahmen 1000 Gefangene. Ein heftiger Kampf dauert auf der ganzen Front fort. In sieben Schlachttagen machten die Russen 40 000 Gefangene. Der britische *„Ersatz"(!!) beträgt im Ganzen 260 000 Mann.*

Frau Pankhurst kehrte von Frankreich nach London zurück, um einen [illegible] **„Suffragetten-Feldzug"** zu beginnen. (Gelungen: *„Votes for women"* statt „Soldaten"! Hungerstreik gilt nicht).

Die Verbündeten sind in der Gegend Compiègne-Senlis mit den Deutschen *nicht mehr in Fühlung. (Weil alles rasch zurück musste!)*

Die Russen besetzten Lemberg.

Eine internationale Kommission bereitet den Einzug der Insurgenten in Durrazzo vor (?!).

Am 14. September haben die Belgier einen

(Es werden sicher mehr sein! Das geht aus allem hervor, was man über Englands Vorhaben, Truppen aufzustellen, gehört hat. D. Red.)

Die englische Armee hat sich bis südlich der Marne zurückgezogen und steht in einer Linie mit den französischen Streitkräften. — **Maubeuge wird heftig bombardiert.**

Vom östlichen Kriegschauplatze

werden nochmals die Kämpfe bei Ljublin erwähnt, wobei die Oesterreicher 5000 Gefangene verloren hätten.

Friedens-Gedanken

scheinen schon bei den Verbündeten aufzukommen. Reuter meldet: Die Regierungen von Frankreich, England und Russland [illegible] Separatfrieden zu schliessen, sondern über die Friedensbedingungen zuvor unter sich ins Reine zu kommen.

Vom Kriege in Ostafrika.

Aberkorn wurde vom Detachement Bismarckburg angegriffen. In mehreren Gefechten wurden zwei Engländer verwundet, eine grössere Zahl Askaris und Hilfskrieger des Gegners getötet und

Zeitungsbericht:

Hurra, die „Königsberg"!

21. September 1914.

S. M. S. „Königsberg" erschien am 20. Sept., 5 Uhr morgens, überraschend vor Sansibar und kämpfte den englischen Kreuzer „Astraea"*) nieder, der mit Schlagseite und brennend verlassen wurde. Darauf beschoss sie die Funkenstation vor Sansibar, die anscheinend zerstört ist. Die „Königsberg" ist ohne Verluste.

*) Die „Astraea" zählt nicht mehr zur britischen Kampfflotte; sie ist seit 1893 in Dienst und hat bei 4450 t, 2—15 cm-, 8—12 cm-, 8—5,7 cm- u. 1—4,7 cm-Geschütze sowie 3 Torpedorohre (45); Geschw. 19 kn.

F.X.ROTHBLETZ, Neu-Moschi
Bau- und Möbel-Tischlerei mit Dampfbetrieb

Lieferung von:
Türen, Fenstern, Ladeneinrichtungen etc.

Anfertigung **moderner Möbel** aus europäischen u. heimischen Hölzern, speziell **aus Mwule-Holz.**

Emil Bauer
Bau- & Möbel-Tischlerei mit Dampfbetrieb
Hauptstrasse TANGA Zollstrasse

Lieferung von
Fenstern, Türen, Treppen, Ladeneinrichtungen etc.
nach jeder gewünschten Zeichnung.
Anfertigung sämtlicher
Möbel aus afrikanischen und europäischen Hölzern in einfacher u. eleganter Ausführung.
Dachdecker- u. Zimmerarbeiten.

Bandeisen, Bandstahl
L. Ebbinghaus, Oege
bei Hohenlimburg.

Gross- und Kleinvieh
empfiehlt zu Marktpreisen
F. Neubacher,
Koregwe.

G. Denhardt & Co., Tanga

empfehlen:

J. BROWN & Co.

Very old Liqueur Scotch Whisky

Wir bitten, genau auf die Marke zu achten.

Marseille.
Deutsches Hôtel. Gr. Hôtel de Bordeaux et d'Orient.
Ascenseur. — Elektr. Beleucht. — Zentralheiz. in all. Zimmern. — In nächster Nähe d. Bahnhofs u. d. Cannebière auf dem Boulevard d'Athènes geleg. Familien u. Tourist. bestens empfohlen. — Zimmer v. Frs. 3. — an; Zimmer mit Bäder u. W.C. Pens. Frs. 9. — Absteigequartier d. deutsch. Offizier- u. Beamt. Vereins Autobus u. Dolmetscher am Bahnhof. — Bes.: **V. Jullier**, Deutsch-Schweizer

RAUBTIER-FALLEN
405 Leoparden, Hyänen, Sumpfschweine, Servale, Honigdächse, Zibetkatzen, Ginsterkatzen, Marder, Luchse fing Herr Hartmann, Plantage Moa Deutsch-Ostafrika, mit unseren unübertroffenen Fangapparaten. Illustr. Katalog No. 57 mit anerkannt leichtesten Fanglehren kostenfrei.
Haynauer Raubtierfallen-Fabrik
E. Greil & Co.,
Hoflieferanten
Haynau i. Schlesien.

JOHANNES STEINBERG
Berlin NW 7., Neustädtische Kirchstr. 15 a
i. H. der Woermann- und Deutsch-Ost-Afrika-Linie.

Tropen-Ausrüstungen,
Uniformen, elegante Civil-Garderobe. Anfertigung eleganter Damen-Tropen-Costüme und Reitkleider.
Lager in besten englischen Kaki- u. Kaki cord-Stoffen.

Tropen-Zelte-Fabrik

Wasserdichte Segelleinen
Alle Arten Klappmöbel,
Tropenbetten etc.
Oscar Eckert, Berlin O. 27.
Lieferant d. Reichskolonialamtes.
Holzmarktstr. 12 20.
Telegr.-Adr.: Eckert Wasserdicht Berlin — A B C Code 5 th Ed.
Allein-Vertretung für D. O. A.: **Devers & Co. G. m. b. H.**, Daressalam.
Bestellungen und Anfragen sind dahin zu richten.

Notiz aus dem Stadtsulzaer:

Thüringer Courier

vom 11.10.1914 über die Festnahme von Clemens Denhardt

Dorfsulza. Wie auswärtige Blätter zu melden wissen, ist der hier wohnhafte Architekt und Ingenieur Clemens Denhardt, der sich vor Kurzem seiner Festnahme durch die Flucht entzogen hatte und deshalb von der Staatsanwaltschaft zu Weimar steckbrieflich verfolgt war, in Hamburg festgenommen worden.

Hintergrund des Haftbefehls war wohl ein Spionageverdacht wegen der internationalen Korrespondenz von Clemens Denhardt.
(Anmerkung: der Verfasser)

Anno 1915

Zeitungsbericht:

Deutsche Kolonialzeitung.

Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft

Bezugsstelle: Geschäftsstelle der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, Berlin W 35, Afrikahaus

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W 35, Am Karlsbad 10.

Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse Berlin SW 19, u. sämtliche Filialen

Nr. 2. Berlin, 20. Februar 1915. 32. Jahrgang.

Protest der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft erhebt vor der gesamten Kulturwelt Protest gegen das unmenschliche, das ganze europäische Kulturwerk in Afrika zerstörende, dem Völkerrecht und bestimmten internationalen Verträgen hohnsprechende Vorgehen der Engländer und Franzosen in den deutschen Kolonien.

Die Ausdehnung des Krieges auf die gegen einen europäischen Angriff nicht geschützten deutschen Kolonien Afrikas trägt ausgesprochen den Charakter eines Raubzuges. Ein derartiges Vorgehen war in keiner Weise durch das Kriegsinteresse geboten und ist weder rechtlich noch sittlich zu rechtfertigen. Die Zerstörung jahrelanger, mühevoller, von einer europäischen Nation in Afrika geleisteter Kulturarbeit durch andere europäische Völker kann das Ergebnis des Weltkrieges nicht beeinflussen.

Die Wirkung aber davon, daß jetzt vor den Augen der Eingeborenen Weiße gegen Weiße und unter ihnen Schwarze gegen Weiße kämpfen müssen, wird in Zukunft dem Kolonisationswerk jedes europäischen Volkes in Afrika verhängnisvoll werden.

In voller Würdigung solcher Gefahr hat die Kongoakte durch den Artikel 11 den Garantiemächten, also auch England und Frankreich, die Verpflichtung auferlegt, darauf Verzicht zu leisten, ihre Feindseligkeiten auf die durch die Akte neutralisierten Gebiete zu erstrecken oder dieselben als Basis für kriegerische Operationen zu benutzen. Die Kongoakte beginnt mit den Worten: „Im Namen des Allmächtigen Gottes." Noch im Jahre 1903 hat die britische Regierung unter Berufung auf die Kongoakte, nach beinahe einstimmiger Annahme einer Resolution durch das Unterhaus, gegen die Verletzung der Akte durch den Kongostaat protestiert und einen Appell an alle Signatarmächte der Akte gerichtet, um Maßregeln zur Abstellung der Mißstände zu ergreifen, und heute scheut sich dasselbe England mit seinem verbündeten Frankreich nicht, sich selbst in weit schlimmerer Weise über grundlegende Bestimmungen der Akte hinwegzusetzen und deren positive Vorschriften, die im Namen des allmächtigen Gottes erlassen wurden, zu übertreten.

Der bekannte englische Kolonialpolitiker E. D. Morel hat zu Beginn des Krieges in der „African Mail" seine Landsleute gewarnt, durch den Krieg in Afrika das Kulturwerk „in ein weites Chaos von Ruchlosigkeit zu verwandeln". „Wir bringen unser sogenanntes Christentum," sagt Morel, „den afrikanischen Heiden, und wir zeigen uns selbst barbarischer, blinder, hartherziger als die zurückgebliebensten Völker Afrikas, die zu regieren wir auszogen."

Hierzu kommt, daß unsere Gegner in den deutschen Kolonien mit Maßnahmen von sinnlos-brutaler Härte vorgehen.

So haben die Franzosen die aus Togo und Kamerun nach Französisch-Dahomé überführten Deutschen 500 km weit zu Fuß in das Innere dieser Kolonie verschleppt und zwingen sie, unter Aufsicht von Schwarzen, zu körperlicher Arbeit in der Tropensonne täglich sieben Stunden lang.

In Kamerun haben die Engländer unbewaffnete deutsche Männer, Frauen und Kinder von schwarzen Soldaten festnehmen lassen und auf Frachtdampfer gebracht, ohne daß sie auch nur die notwendigsten Gebrauchsgegenstände mitnehmen konnten.

In Südwestafrika haben die Engländer den unverteidigten Ort Lüderitzbucht nach friedlicher Uebergabe der Plünderung preisgegeben und die im Privatbesitz befindlichen Diamantenfelder beraubt. Die Zivilbevölkerung wurde aus ihren Heimstätten fortgeschleppt und in südafrikanische Konzentrationslager verbracht.

Gegen alles Völkerrecht haben die Engländer unverteidigte Küstenplätze wie Kribi, Swakopmund und Daressalam beschossen und allenthalben gegen deutsche Missionare und deren Angehörige Roheiten empörendster Art verübt.

Geradezu als ein Verbrechen gegen das sittliche Empfinden unseres Zeitalters muß es bezeichnet werden, daß die Engländer seit Beginn des Krieges bis zur Stunde jeden Nachrichtenverkehr zwischen der Bevölkerung der afrikanischen Kolonien und ihren Angehörigen in der Heimat gewaltsam verhindern. Hierdurch zerreißen sie kalten Blutes das zwischen beiden Teilen bestehende Familienband und geben die getrennten Trost- und Hoffnungslosen nicht endender Sorge und Qual um das Schicksal ihrer Lieben preis.

Diese einwandfrei erwiesenen Tatsachen liefern den Beweis, daß Engländer und Franzosen bei ihrem Vorgehen gegen die deutschen Kolonien in Afrika nicht bloß die von ihnen selbst garantierten völkerrechtlichen Verpflichtungen mit Füßen getreten, sondern auch Handlungen begangen haben, die jeder menschlichen Empfindung zuwiderlaufen.

Wie in unseren Kolonien, so haben Engländer und Franzosen überall, wo sie deutsche wirtschaftliche Unternehmungen in der Welt treffen konnten, Privateigentum beschlagnahmt und verschleudert, die Deutschen vertrieben, um so systematisch deutsche Arbeit und deutsche Art zu vernichten und sich an die Stelle der Deutschen zu setzen. Wir verweisen auf das schmähliche Vorgehen der Franzosen in Marokko und der Engländer in Hongkong, Ceylon und anderen britischen Kolonien.

Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft
Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg.

Dr. phil.
Johann Gottfried
Wetzstein
um 1884

Dr. Wetzstein.

Am 19. Februar sind hundert Jahre verflossen, seit einer der ältesten und verdienstvollsten Freunde der deutschen Kolonialpolitik, der als preußischer Konsul a. D. am 18. Januar 1905 verstorbene Dr. Johann Georg Wetzstein, das Licht der Welt erblickt hat. Der ursprünglich zum Theologen bestimmte Mann verlegte sich schon auf der Universität aufs Studium orientalischer Sprachen. Seine Arbeiten erregten Aufsehen in der gelehrten Welt, und er wurde wegen seiner Kenntnis orientalischer Verhältnisse 1848 mit dem neu gegründeten Konsulat in Damaskus betraut, das er bis 1862 bekleidete. Während seiner Tätigkeit hat er nicht allein Land und Leute eingehend studiert, sondern auch Handschriften gesammelt, die jetzt zu den Schätzen der Berliner und Leipziger Bibliothek gehören. Von 1864 bis 1875 war er an der Berliner Universität tätig, von da an lebte er zurückgezogen seinen Arbeiten. 1870 wurde er in Begleitung des Reisenden G. Rohlfs nach Tunis geschickt, um dort eine politische Mission auszuführen. Bis zu seinem Tode war Wetzstein der nie ermüdende Freund und Berater amtlicher Stellen wie privater Persönlichkeiten in allen den Orient betreffenden Sachen. Wenn es sich um Schreiben orientalischer Fürsten oder an solche handelte, wurde sein Wissen regelmäßig in Anspruch genommen. Besonders haben sich seines Rates der ehemalige Begleiter v. d. Deckens nach Ostafrika, der hochverdiente Dr. Otto Kersten, und die Gebrüder Denhardt mit Erfolg bedient. Der langjährige Personalreferent des Auswärtigen Amtes, Exzellenz Humbert, gehörte zu seinen nächsten Freunden und versäumte nie, in Orientsachen seine Meinung zu hören.

Dr. phil. Ludwig Friederichsen Geograph und Kartograph um 1885

Zeitungsbericht:

Dr. phil. Ludwig Friederichsen †

Mit Dr. Friederichsen ist am 20. April 1915 in Hamburg einer der ältesten Kolonialfreunde dahingegangen. Durch seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Kartograph — er war ein Schüler Petermanns — gleichsam dazu vorbereitet, ein Herold der kolonialen Bewegung zu werden, gehörte er zu denjenigen Persönlichkeiten, die mit dem Fürsten Hohenlohe-Langenburg 1882 zur Gründung des Deutschen Kolonialvereins aufriefen, nachdem er schon in den Jahren 1879 bis 1882 durch die in seinem Verlage erschienenen kolonialpolitischen Schriften Dr. Hübbe-Schleidens zugunsten Afrikas als fruchtbares Feld großzügiger überseeischer Politik für den kolonialen Gedanken geworben hatte. Seit Gründung des Deutschen Kolonialvereins gehörte er dessen Vorstand an, um später, nach Umwandlung in die Deutsche Kolonialgesellschaft, auch deren Gesamtvorstand beizutreten. Seit der Gründung der Abteilung Hamburg — am 21. Februar 1896 — war er deren zweiter Vorsitzender.

Auch als erster Sekretär der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, die er im Jahre 1872 gründete, hat er die koloniale Sache in weitgehendster Weise gefördert durch Unterstützung der afrikanischen Forschungen eines Nachtigal, Flegel, Dr. G. A. Fischer, Clemens Denhardt, Stuhlmann, Theobald Fischer, Obst. Gelegentlich des 25jährigen Bestehens der Geographischen Gesellschaft hat die philosophische Fakultät der Universität Marburg ihm die Würde eines Doktors der Philosophie honoris causa verliehen.

Eine ganze Anzahl kolonialer Veröffentlichungen ist in dem Verlage des Verstorbenen erschienen, so im Jahre 1885 die ersten Weißbücher, betreffend deutsche Unternehmungen in Afrika und in der Südsee. Die darin enthaltenen Karten sind von ihm gezeichnet worden. Vor allen Dingen entwarf er für das Kongo-Weißbuch im Auftrage des Auswärtigen Amtes die erste Karte von Zentralafrika im Maßstab 1 : 5 000 000, die dem Kongo-Abkommen zugrunde gelegen hat. Auch um die Anfänge unserer Südseekolonien hat sich Friederichsen durch Herausgabe von Werken besondere Verdienste erworben.

Die Bestrebungen des Hamburgischen Kolonialinstituts förderte er von Anfang an auf das eifrigste und stellte seine Erfahrungen und Beziehungen auf kolonialem Gebiete sowie seine geographische Sachkenntnis in den Dienst der Abhandlungen dieses Instituts. Durch seine Mitarbeit sind sie in weitesten Kreisen bekannt und verbreitet worden.

Jedenfalls hat Dr. Friederichsen den besten Teil seines Lebens dem kolonialen Gedanken gewidmet. Sein Andenken wird in den Kreisen der Kolonialfreunde in hohen Ehren gehalten werden.

Postkarte
von 1915

Helgoland- Witu - die Denhardst und - der Tuckerbrief.

In der deutschen Presse ist kürzlich wieder verschiedentlich der Ansicht Raum gegeben worden, daß Helgoland seiner Zeit gegen das kleine Sultanat Witu eingetauscht worden sei und daß der Erwerb von Helgoland den Brüdern Denhardt, die in Witu ansässig waren, zu danken sei. Ich lasse hier einen Brief meines Mannes aus seinem Buche " Zum Weltkrieg " S.212 folgen, den er über diese Frage im August 1915 an den Herausgeber der " Neuen Gesellschaftlichen Correspondenz " gerichtet hatte:

" Sehr geehrter Herr Doctor!

Sie haben in zwei Aufsätzen in Ihrer Korrespondenz ausgeführt, daß Deutschland 1890 Helgoland gegen das Sultanat Witu ausgetauscht habe. Das wäre in der Tat eine glänzende diplomatische Leistung gewesen. Aber ich gestatte mir, Sie ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß diese Auffassung irrtümlich ist. Ich habe diese Vorgänge in ihren inneren Zusammenhängen miterlebt und spreche demnach aus persönlicher Anschauung.

Witu ist ein kleines, im wesentlichen trockenes Gebiet von etwa 40 englischen Quadratmeilen, welches ich selbst vollständig von der Kwaihu-Bucht im Norden bis zum Tana im Süden durchzogen habe, ohne irgend einen Hafen, und dafür würde sicherlich auch der Marquess of Salisbury 1890 nicht Helgoland abgetreten haben. Aber Deutschland machte noch eine Reihe anderer Abtretungen, welche ich mir erlaube, hier aufzuführen. Zunächst hatte es durch § 7 des deutsch-englischen Abkommens vom 1. November 1886 , welches ich selbst in London mit ausgearbeitet habe, das Recht, auf der Unabhängigkeit von Sansibar zu bestehen, und zwar in folgender Form:" Deutschland macht sich verbindlich der Erklärung beizutreten, welche Großbritannien und Frankreich am 10. März 1862 mit Bezug auf die Anerkennung der Unabhängigkeit von Sansibar gezeichnet haben."

1. Wenn also das britische Reich am 1. Juli 1890 sein Protektorat über Sansibar und Pemba, Manda und Patta ausdehnen wollte, so bedurfte dazu die Genehmigung des Deutschen Reiches nötig. Es war demnach der Vertrag von 1890 im wesentlichen doch ein Sansibar-Vertrag.

2. Wenn ferner England 1890 die Küste von Kwaihu-Bucht bis zur Mündung des Juba haben wollte, so hatte der Sultan von Witu damit gar nichts zu tun, sondern es waren Vorrechte der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft vorhanden, welche das Reich abtreten konnte, aber auch nicht brauchte. Wieder war die britische Regierung

1915 Helgoland - Witu
Denhardt - Tuckerbrief
Korrespondendenz von Frau Carl Peters,
aus dem Nachlass von C. Denhardt

Thea und Carl Peters

auf die Zustimmung Deutschlands angewiesen.

3. Wenn das britische Reich schließlich den oberen Tana, das Massailand, den Baringo-See, Uganda und den oberen Nil, sowie die Provinz Emin Paschas seinem ostafrikanischen Besitz angliedern wollte, so mußte Deutschland die Vorrechte abtreten, welche ich selbst auf der Emin- Pascha- Expedition in jenen Gebieten erworben hatte, und hat dies auch getan.

Es war demnach der Vertrag vom 1. Juli 1890 ein Austausch von Rechten und Ländern im großen Stil, bei welchem das kleine Witu eine sehr untergeordnete Rolle gespielt hat, Sansibar und Uganda die Hauptsache waren.

Ich will aus der heutigen Perspektive heraus zugeben, daß Helgoland all diese Abtretungen wert war, hoffe indes, daß der gegenwärtige Krieg das Ergebnis haben wird, daß wir die Hauptkonzessionen von 1890 wieder rückgängig zu machen vermögen werden, obwohl nicht gerade Witu dazu zu gehören braucht.

Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie die Güte haben wollten, auch diese Ausführung zu veröffentlichen, und bin in vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener
Carl Peters.;"

Nein, den Gebrüdern Denhardt haben wir Helgoland nicht zu verdanken. Aber etwas anderes haben sie dem deutschen Volke beschert, und das ist der Tuckerbrief. Einer der beiden Brüder Denhardt war es, der nach längerem Briefwechsel mit Bebel diesem das Material aushändigte. Der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Otto Arendt hat die Korrespondenz zwischen Gustav Denhardt und Bebel - und zwar die Originalbriefe von Bebel- in Händen gehabt und hat mir dieses nochmals schriftlich bestätigt. Meinem Manne war einige Jahre nach dem Tuckerbrief-Skandal angeboten worden, gegen Zahlung von 10 000 ℳ solle ihm der Urheber des Tuckerbriefes einwandfrei bekannt gegeben werden. Er war bereit, die Summe zu zahlen und es wurde vereinbart, daß der Abgeordnete Dr. Arendt als beiderseitiger Vertrauensmann das Material durchsehen und entscheiden solle, ob der Ankauf gutzuheißen sei. Dr. Arendt hatte unzweifelhaft das Material vor sich, das Bebel für seine Reichstagsrede benutzte, ebenso unzweifelhaft war es, daß es von Denhardt stammte. In dem Bebel vorliegenden Material hieß es aber nicht: " Peters hat einen Brief an Bischof

Tucker gerichtet und dieser ist in dem englischen Missionsblatt abgedruckt", sondern statt " hat" und " ist" stand:" soll."Es wäre für Bebel sehr belastend gewesen, wenn ihm nachzuweisen war, daß er aus dem Gerücht eine Tatsache gemacht hatte. Nach dem stenographischen Bericht hat aber Bebel erklärt, daß ihm die Nachricht über den Tuckerbrief von zwei zuverlässigen Persönlichkeiten mitgeteilt sei. Wenn also der eine zwar nur ein Gerücht, der andere aber eine Tatsache ihm mitgeteilt hatte, so war er gerechtfertigt. Von einem dieser Gewährsmänner hatte Bebel noch erklärt, daß er ihm die Mitteilung in Gegenwart des damaligen Vizepräsidenten des Reichstags, Abgeordneten Schmidt- Elberfeld gemacht habe. Dieser hat Dr. Arendt gegenüber das bestätigt und hinzugefügt, daß es sich um eine Persönlichkeit handelte, der Bebel unbedingt Glauben schenken mußte. Den Namen zu nennen, weigerte sich Schmidt.

Uebrigens hat ein führender sozialdemokratischer Abgeordneter später ausgesprochen, daß das ganze Material über die damaligen Vorgänge im Parteiarchiv der sozialdemokratischen Partei aufbewahrt würde. Da diese Vorgänge heute nur noch geschichtliche Bedeutung haben, wäre es recht wünschenswert, daß die Archive jetzt geöffnet würden.

Frau Carl Peters.

Bebel hat bekanntlich später öffentlich im Reichstag erklärt, daß er mit dem Tuckerbrief düpiert worden sei und daß seine Beschuldigungen gegen Dr. Carl Peters unwahr gewesen seien.

Buchauszug:

DAS
DEUTSCH-OSTAFRIKANISCHE
KÜSTENLAND
UND DIE
VORGELAGERTEN INSELN

VON

DR. E. WERTH

VON DER
DEUTSCHEN KOLONIALGESELLSCHAFT
GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

ZWEI BÄNDE MIT 56 TAFELN, 5 FARBIGEN
KARTEN UND 56 TEXT-FIGUREN
BAND I

DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)
BERLIN 1915

das Gewirr von Klippen und Schluchten sichere Schlupfwinkel bietet,[1] hatte sich seinerzeit der aufständische Häuptling Hassan bin Omar festgesetzt.

Das Kiturika-Plateau bildet mit dem angrenzenden Hügellande den Hintergrund des Mawudyi-Krieks nebst den südlich an diesen anschließenden Buchten und Einlässen, die in ihrer Gesamtheit von der vorhin geschilderten Halbinsel und den in der südlichen Fortsetzung derselben gelegenen Inseln, von denen die größten Kilwa und Ssongo-Manara sind, von der offenen See abgetrennt werden. Der südliche Teil der Gesamtbucht führt den Namen Ssangarungu-Hafen und läuft in den vielverzweigten Gongo-Kriek aus.

Das auf der Nordwestecke der Kilwa-Insel gelegene Kilwa-Kissiwani, d. i. »Kilwa auf der Insel«, heute ein kleines Fischerdorf mit Zollposten, einem indischen Laden und der Mangrowegewinnungsanlage von G. Denhardt & Co., ist der historisch nachweisbar älteste Ort an der deutsch-ostafrikanischen Küste; es ist das alte Quiloa der Portugiesen, das Kiloat der Araber. Ruinen aus drei Perioden seiner Geschichte: der altarabisch-persischen Zeit 987 bis 1498, der portugiesischen Zeit von 1498–1698 und der jüngeren arabischen Zeit 1698–1826 (Taf. 24), finden sich noch heute auf der Insel und stellen in ihren imposanten Mauerresten beredte Zeugen aus jenen Zeiten dar, über die uns die Chroniken nur dürftig berichten, die aber von so großer kultureller Bedeutung für das ganze Küstenland Deutsch-Ostafrikas gewesen sind. Die Reste zweier Moscheen stammen zweifellos aus der ältesten, der schirazischen Periode. Das aus kleinen flachen Kuppeln bestehende Dach ruht auf rechteckigen, von einfachen Kapitälen gekrönten Säulen; in den Kuppeln sind chinesische Porzellanteller und Tassen eingemauert. Wenig nördlich dieser Ruinen erhebt sich unmittelbar am Strand das mächtige um die Wende des 19. Jahrhunderts von dem arabischen Statthalter Yakuti erbaute Fort; es hat quadratischen Grundriß bei 20 m Seitenlänge, krenelierte Mauern und runde Ecktürme. Durch eine schöngeschnitzte Holztür gelangt man in den ganz mit Gras und dichtem Busch bewachsenen Hof. Im Westen der Insel liegen die portugiesischen Bauten, die trotz ihres Alters von 300–400 Jahren zum Teil noch vollständig erhalten sind. Es ist ein großes burgähnliches Gebäude, an das sich eine drei Höfe umfassende Mauer mit Ecktürmen anschließt. Auf der westlichen Seite der Insel ist schließlich im dichten Buschwerk verborgen noch ein weiteres Trümmerfeld, dessen Ruinen wesentlich verschieden von den übrigen erscheinen. Es sind die Reste einer Befestigung in Form eines ca. 100 m langen und 70 m breiten Parallelogramms mit

[1] Fonck: a. a. O. S. 140.

Leder von intensiverem Rot als diejenigen der beiden anderen Baumarten. Ohne Einfluß auf die Lederfarbe ist das Alter der Pflanzen; jedoch ist die Jahreszeit der Gewinnung nicht gleichgültig, indem besonders bei den beiden ersten Arten die am Ende des Jahres gewonnenen Rinden ein weniger dunkles und weniger im Lichte nachdunkelndes Leder liefern als die zu anderer Zeit geschälten Rinden. Es mag sich daher im Interesse einer zunehmenden Verwendung und eines erhöhten Absatzes der deutsch-ostafrikanischen Mangrowerinde empfehlen, wenigstens bei Rhizophora und Bruguiera, die Rindengewinnung nur während der letzten Monate des Jahres vorzunehmen. Ferner muß Bedacht darauf gelegt werden, die Trocknung der Rinde so auszuführen, daß der Gerbstoff seine ursprünglichen Eigenschaften nicht verändert und damit dem Leder eine möglichst helle Farbe gibt.[1]

Die Deutsche koloniale Gerb- und Farbstoffgesellschaft (Feuerbach bei Stuttgart) gewinnt in dem vom Gouvernement pachtweise überlassenen, ca. 200 ha großen Mangrowenwaldgebiete des Distrikts Msalla im Rufijidelta hauptsächlich Rinde zur Gerbstoffbereitung. Die Firma Denhardt-Tanga nutzt in den Verwaltungsbezirken Tanga, Pangani und Kilwa auf einer Pachtfläche von ca. 18000 ha Mangrowenwald Holz und Rinde.[2]

Nach Stuhlmann (a. a. O. S. 570) betrug die Ausfuhr an Mangrowerinde der deutsch-ostafrikanischen Küste:

1905	71 101	Kilo	im	Werte	von	2 270 Mk.
1904	2 114 529	„	„	„	„	28 494 „
1905	1 414 219	„	„	„	„	20 154 „
1906	1 504 485	„	„	„	„	17 868 „

In letzterem Jahre wurden vergleichsweise in Deutschland (Hamburg) im ganzen Mangrowerinde im Werte von 1 862 120 Mark eingeführt.

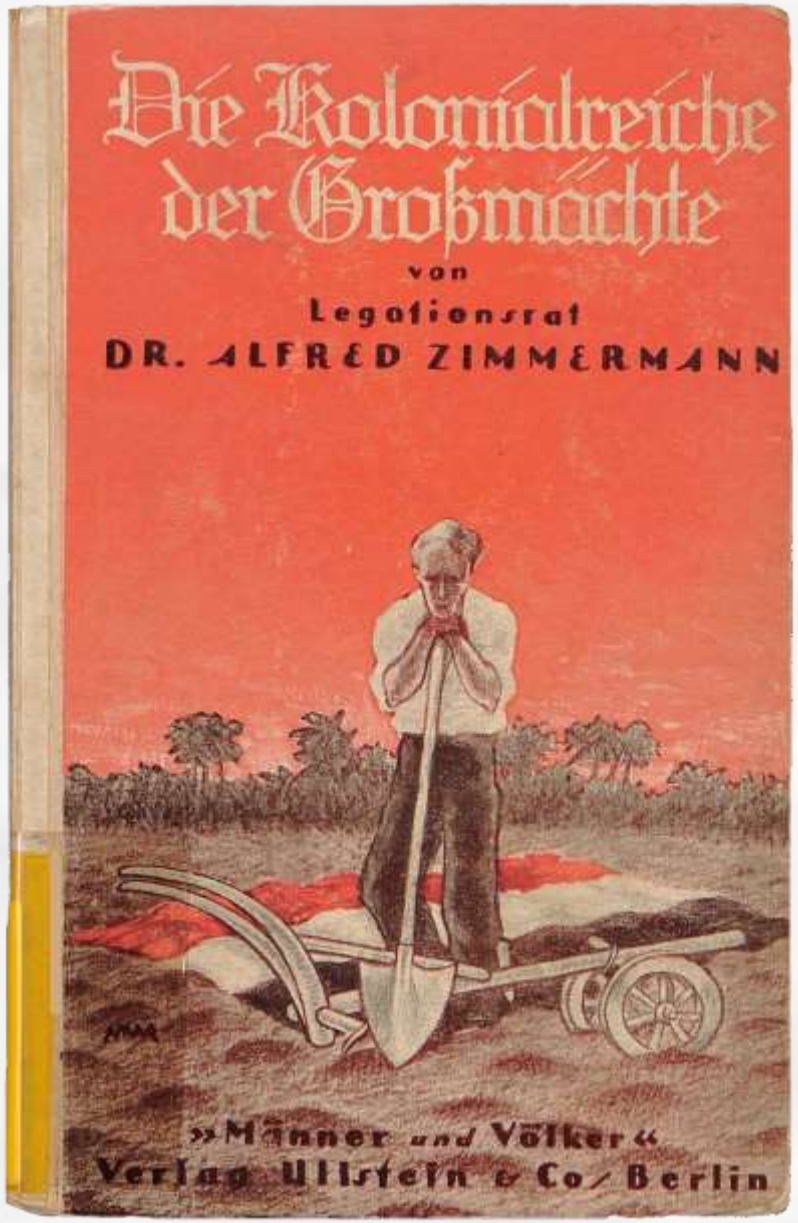
Die typischen Mangrowebäume, die im Kapitel Vegetation (S. 142 ff. des 1. Bandes) eingehender beschrieben worden sind, sind bisher auch die einzigen Baumarten, die im Küstengebiet von Deutsch-Ostafrika eine **forstwirtschaftliche** Bedeutung erlangt haben.

Seit undenklichen Zeiten kommen die arabischen Segler von Somaliland, Arabien, dem Persischen Golf und Vorderindien, um am Rufiji Stangen- und Feuerholz aus den Mangrowebeständen zu schlagen, und die Gesamtausfuhr von Stangenholz (Boriti der Eingeborenen) war schon in vordeutscher Zeit sehr erheblich. Die Fahrzeuge kamen meist im Nordmonsun

[1] Päßler: Die Untersuchungsergebnisse der aus Deutsch-Ostafrika eingesandten Mangrowerinden. Der Pflanzer, 1912, 65–75. Mangroverinde als Gerbstoff. Tropenpflanzer, 16, 1912, S. 155.

[2] Th. Siebenlist: Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika. Berlin 1914. S. 25.

Anno 1916



Buchauszug:
1916
Die Kolonialreiche der Großmächte 1871-1916 von Alfred Zimmermann

daß sie vielmehr bald Schritte taten, um es an England loszuschlagen!

Nicht ganz so schlimm stand es in Ostafrika. Die Männer, die hier unter Peters' Einfluß standen, waren nur zu geneigt, den weitestgehenden Wünschen Bismarcks zu entsprechen. Sie erbaten geradezu den Schutzbrief, der ihnen am 27. Februar 1885 verliehen wurde. Aber leider fehlten ihnen alle Mittel zur Erfüllung der damit übernommenen Pflichten. Wenn der Kanzler nicht seinen Einfluß zu ihren Gunsten eingesetzt hätte, wäre ihr Unternehmen gleich zu Anfang zusammengebrochen. — Und ebenso unbefriedigend stand es um die Witu-Sache. Auch hier waren keinerlei Mittel zur Verfügung. Vielleicht wären sie zusammengekommen, wenn das Unternehmen über einen Schutzbrief verfügt hätte. Doch nach den schlechten Erfahrungen mit der Petersschen Gesellschaft wollte man den Gebrüdern Denhardt einen Schutzbrief erst erteilen, wenn sie das Vorhandensein der erforderlichen Kapitalien nachgewiesen. So fiel der ganze aussichtsreiche Plan schließlich ins Wasser.

Eine wichtige Vorbedingung der von Bismarck eingeschlagenen Politik hat sich also nicht erfüllt. Seine Hoffnung, daß Deutschland Kolonialpolitik zu treiben in der Lage sein werde, ohne dafür aus dem Reichssäckel Opfer bringen zu müssen und ohne selbst in Verwicklungen mit anderen Mächten zu geraten, hat sich als irrig erwiesen! — Um so mehr war er darauf bedacht, wenigstens es nicht mit anderen europäischen Staaten und

Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft

Bezugsstelle: Geschäftsstelle der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, Berlin W 35, Afrikahaus

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W 35, Am Karlsbad 10.

Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse Berlin SW 19, u. sämtliche Filialen

Nr. 8. Berlin, 20. August 1917. 34. Jahrgang.

Inhalt: Von unseren Kolonien. Kdt. — Die portugiesische Nachbarkolonie Deutsch-Ostafrikas. Konsul a. D. Singelmann. — Die Bedeutung Südafrikas für Deutschland. Prof. Dr. K. Dove. — Die afrikanische Frage. Sir H. H. Johnston. — Amerika und der Bruch der Kongoakte. Prof. Dr. J. Hashagen (Bonn). — Unser Krieg mit Amerika. Eine Mahnung für unser Volk. Kuno Waltemath. — Deutsch-englisch-belgische Grenzregelungsversuche in Zentralafrika vor Beginn des Weltkrieges. E. Perrot. — Das Fortschreiten von der punktförmigen zur flächenförmigen Kolonisation. Dr. R. Hennig. — Kriegsziele. Hans Zache (Hamburg). — Sozialdemokratische Kriegsziel-Erörterungen. Otto Jöhlinger. — Gustav Denhardt † — Aus den Abteilungen. — Neue koloniale Bücher und Aufsätze. — Literatur.

Anno 1917

Zeitungsbericht:

Gustav Denhardt †

Im zweiundsechzigsten Lebensjahr verstarb am 19. Juli mit Gustav Denhardt einer unserer ältesten Afrikaner, der in Afrika bereits gewirkt hatte, längst bevor man an eine deutsche Kolonialpolitik dachte. Seit dem Jahre 1877, wo er zum erstenmal zur Erforschung des Tana nach Ostafrika ging, hat er, ungebrochen durch schwere Schläge, sein ganzes Leben der Entwicklung des Landes gewidmet. Zusammen mit seinem Bruder Clemens war es ihm 1885 gelungen, ein größeres Gebiet vom Sultan von Lamu zu erwerben, das 1886 unter deutschen Reichsschutz gestellt, aber leider durch den Sansibarvertrag von 1890 wieder England überlassen wurde. Später übte der Verstorbene eine lebhafte kaufmännische Tätigkeit in Britisch- und Deutsch-Ostafrika aus, die durch den Krieg und seine widerrechtliche Gefangennahme und Ueberführung nach Indien jäh unterbrochen wurde. Bald darauf durch England freigegeben, ist auch Gustav Denhardt nun ein Opfer des Krieges geworden.

Dem alten Afrikaner, dem bescheidenen Menschen, der wohl keine Feinde hatte, werden seine Verdienste um die deutschen Interessen in Afrika nie vergessen werden!

[illegible]

Gustav Denhardt †

Im zweiundsechzigsten Lebensjahr verstarb am 19. Juli mit Gustav Denhardt einer unserer ältesten Afrikaner, der in Afrika bereits gewirkt hatte, längst bevor man an eine deutsche Kolonialpolitik dachte. Seit dem Jahre 1877, wo er zum erstenmal zur Erforschung des Tana nach Ostafrika ging, hat er, ungebrochen durch schwere Schläge, sein ganzes Leben der Entwicklung des Landes gewidmet. Zusammen mit seinem Bruder Clemens war es ihm 1885 gelungen, ein größeres Gebiet vom Sultan von Lamu zu erwerben, das 1886 unter deutschen Reichsschutz gestellt, aber leider durch den Sansibarvertrag von 1890 wieder England überlassen wurde. Später übte der Verstorbene eine lebhafte kaufmännische Tätigkeit in Britisch- und Deutsch-Ostafrika aus, die durch den Krieg und seine widerrechtliche Gefangennahme und Ueberführung nach Indien jäh unterbrochen wurde. Bald darauf durch England freigegeben, ist auch Gustav Denhardt nun ein Opfer des Krieges geworden.

Dem alten Afrikaner, dem bescheidenen Menschen, der wohl keine Feinde hatte, werden seine Verdienste um die deutschen Interessen in Afrika nie vergessen werden!

Aus den Abteilungen.

[illegible]

Buchauszug:
Fürst Bismarck und die Kolonialpolitik
von Kurt Herrfurth - 1917

Fürst Bismarck und die Kolonialpolitik

von

Dr. Kurt Herrfurth

Verlag von Wilhelm Borngräber
Berlin

Unterstützung mit dem Bemerken, es wäre besser, wenn er nicht zu weit gehen würde. Diese Tatsachen und vor allem eine vor seiner Hauptstadt auf Befehl Bismarcks veranstaltete Flottendemonstration bewogen endlich den Sultan, seine Haltung zu ändern. Er erkannte nicht nur die deutschen Landerwerbungen an, sondern schloß auch Ende 1885 einen Handelsvertrag mit Deutschland ab. Zugleich räumte er der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft das Mitbenutzungsrecht der Häfen von Pangani und Daressalam, sowie die Zollverwaltung gegen Zahlung einer bestimmten jährlichen Summe ein. Im folgenden Jahre wurde der Umfang seiner Ansprüche auf das Küstengebiet durch eine auf Betreiben Bismarcks zusammengetretene gemischte, deutsch-englisch-französische Kommission festgestellt und demnächst unterm 29. Oktober und 1. November 1886 ein Übereinkommen zwischen Deutschland und England geschlossen. Beide Mächte erkannten darin die Souveränität des Sultans über sein Inselgebiet und über das Küstengebiet in einer Tiefe von 10 Seemeilen an. Die beiderseitigen Interessensphären wurden durch eine Demarkationslinie abgegrenzt. Am 30. Dezember 1886 endlich wurde zwischen Deutschland und Portugal, von dessen Gebiet Deutsch-Ostafrika im Süden begrenzt wird, ein Grenzregulierungsvertrag geschlossen, welcher den deutschen kolonialen Bestrebungen einen größeren Spielraum eröffnete.

Inzwischen war unabhängig von der durch Dr. Peters gegründeten Gesellschaft in Berlin ein anderes Konsortium zusammengetreten, welches infolge günstiger Berichte der Reisenden Brüder Clemens und Gustav Denhardt über das den Besitzungen der Petersschen Gesellschaft benachbarte Wituland eine Niederlassung in diesem Gebiete in Erwägung zog. Mit der Ausführung dieses Planes wurden die Gebrüder Denhardt betraut, welche es nach ihrer Ankunft erreichten, daß der Sultan von Witu am 8. April 1885 einen Landstreifen von etwa 20—25 Quadratmeilen seines Gebietes mit allen ihm daran zustehenden Hoheits- und Privatrechten an sie verkaufte. Zugleich stellte er sich hinsichtlich seines übrigen Gebietes unter deutschen Schutz. Auch diese Schutzherrschaft wollte der Sultan von Sansibar, durch englische Einflüsterungen veranlaßt, nicht anerkennen, sondern machte seinerseits Ansprüche auf Witu geltend. Wenn sich die Regierung Englands mit Deutschland betreffs

würde, nicht mehr mit England und Deutschland in gleichem Maße befreundet bleiben zu können."

Die dritte Erörterung bezieht sich auf eine Rede des Herrn von Keudell (Deutsche Reichspartei), welche er am 6. Februar 1891 in der Kolonialdebatte folgendermaßen begonnen hatte[1]):

„Ich bin zum Sprechen nur veranlaßt, weil von der rechten Seite das deutsch-englische Abkommen nicht die freudige Anerkennung gefunden hat, die ich ihm entgegenbringe. Zunächst ein Wort zur Verteidigung des Herrn von Manteuffel, unter dem ich jahrelang gedient habe. Es ist ihm das Wort zugeschrieben: Der Mutige weicht nicht zurück. Nach Olmütz entgegnete im Abgeordnetenhause Herr von Manteuffel auf die ihm gemachten Vorwürfe am 3. Dezember 1850: Der Starke tritt wohl einen Schritt zurück, behält aber das Ziel fest im Auge. (Hört! rechts.) Das ist geschehen! Herr von Manteuffel, der damals sah, daß Preußen den Kampf nicht aufnehmen konnte, trat vor den Riß, nahm das Odium auf sich und schuf dadurch die Bahn für die künftige Entwicklung. Dafür ist ihm der Dank und die Anerkennung der Nachwelt gewiß."

Dann ging der Redner auf die Vorgeschichte des deutsch-englischen Vertrages ein und suchte nachzuweisen, daß der Vertrag zum 1. November 1886 schon vollständig die Grundzüge des Vertrages vom 1. Juli 1890 enthalte. Wie groß der Irrtum ist, ergibt sich von vornherein aus folgendem: Die ganze Verhandlungen zwischen Deutschland und England, die in dem Vertrage vom 1. November 1886 ihren vorläufigen Abschluß fanden, waren erst daraus hervorgegangen, daß die deutsche Regierung dem durch die Brüder Denhardt an sie ergangenen Gesuche des Sultans von Witu gemäß das Protektorat über dieses Land übernommen hatten. Auf englische Veranlassung erhob damals der Sultan von Sansibar Ansprüche auf einen großen Teil der Wituküste, Ansprüche, zu deren Untersuchung eine gemischte Deputation eingesetzt wurde. Diese stellte fest, daß die sansibaritischen Ansprüche fast durchweg unbegründet waren, und legte die Ergebnisse ihrer Arbeiten in dem oben genannten Vertrage nieder.

[1]) Penzler, a. a. O., Bd. I, S. 369 ff.; vgl. auch Bd. XIII dieses Werkes, S. 156 f.

Buchauszug:

Anno 1918

Die Salzversorgung der Eingeborenen Afrikas vor der neuzeitlichen europäischen Kolonisation.

(Mit einer Karte.)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät der Großherzogl.

und Herzogl. Sächsischen Gesamt-Universität Jena

vorgelegt von

Arno Springer

Leisnig (Sachsen)

Weida i. Th.
Druck von Thomas & Hubert
Spezialdruckerei für Dissertationen
1918.

gingen, ferner aber zum Transport ins Binnenland. Hier war von jeher vor allem Harrar das Ziel der von Zeila aus nach Süden und von Berbera aus nach Westsüdwest führenden Straßen, während andere Straßen vom letztgenannten Platze aus, wo eine alljährliche Messe für die mehr im Binnenlande wohnenden Somal (Gerhadji, Dolbahanta usw.) stattfand, nach Süden und Südosten führten. Zu Burtons Zeit (1854) galt in Harrar eine Eselslast Salz, wie wir früher schon einmal erwähnten, einen Sklaven. Eine wie kostbare Ware das Salz aber selbst für die nördlichen Somalstämme — und das gilt noch mehr für die im Süden Harrars sitzenden Galla — ist, mögen die Worte Paulitschkes zeigen: „Sind die Somâli des Binnenlandes so glücklich, sich Salz zu kaufen, so gehen sie damit äußerst haushälterisch um. Als Regel gilt, das Salz den Speisen nicht beizumengen oder dieselben damit zu bestreuen, sondern man fährt vor der Mahlzeit mit dem Salzstücke zwei- oder dreimal über die Zunge, und dies muß vollkommen genügen, wenigstens für eine Mahlzeit. Auch Kindern läßt man diese Wohltat zuteil werden, und es ist ganz interessant, zu beobachten, wie ihnen die Eltern die Zungen auskneifen und mit Salz bestreichen." Ganz ähnlich erzählten im Mittelalter die maurischen Salzhändler der westlichen Sahara von den Negern im Sudan, daß diese sich die Lippen mit Salz bestrichen, da sie sonst faulen würden (Haggenmacher in 25, Nr. 47, 21, 40; 222, 135/6; 223, 54, 55, 98, 126, 204; 224, 25, 61, 75; 225, I, 151, 159/60; 227, 195).

Ist nach Bornhardt die Seesalzgewinnung in Bander Alula und in Hafun so bedeutend, daß Salz von hier selbst nach der Sansibarküste durch die arabischen Dhaus gelangt, ebenso wie die bei Hafun erbeuteten und eingesalzenen Seehunde, so wird gleichwohl von jeher viel Salz nach der Benadirküste und der darauf folgenden Küstenstrecke (Patta, Lamu, Melinde, Mombas) eingeführt. Dieses Salz stammt vor allem von der Südküste Arabiens, von der Küste Omans, wohin es von den Steinsalzbergwerken von Namakdan auf der persischen Insel Kischm in der Meerenge von Hormus kommt, und selbst von Cutch in Nordwestindien, welche Länder bekanntlich seit den ältesten Zeiten mit der nördlichen Ostküste Afrikas in Verbindung standen. Von der Ostküste des Osthorns aus ging natürlich auch Salz ins Innere. So nennt Denhardt (1878) unter den Gegenständen, die die im Dienste der mohamedanischen Küstenbevölkerung stehenden Wapokomo auf ihren Booten auf dem Dana ins Innere bringen, auch Salz. Diese Wapokomo reisten bis Hameje, etwa 300 km von der Mündung, wo die Schiffbarkeit des Tana aufhört. Ebenso verkauften nach Krapf (1845) die Suaheli von Mombas an die die gegenüberliegende Küste (Wanikaland) besuchenden, aus dem Innern kommenden Wakamba, auch Salz (21, II, 244; Denhardt in 24, 1881, 18; 214, I, 230, 315; 225, I, 233, 294, 327; 230, III, cap. XXIV; 257, 381).

und nur das Eingreifen der deutschen Schutztruppe rettete 1893 Ugogo vor den Angriffen ihrer auf Pflanzensalz angewiesenen südlichen Nachbarn. Das Salz des Rukwa-Sees ist, wie das des Natronsees usw., als Speisesalz untauglich, es dient ebenfalls nur als Beimischung für Tabak; müssen doch die Anwohner des Rukwa-Sees, wie wir sahen, Reisen bis an den Mweru-See unternehmen, um sich das nötige Salz zu verschaffen. (Denhardt in 24, 1881, 132, 136, 140; Fischer in 28, 1882/83, 58, 69, 85; Uhlig in 32, XIII, 489/90, 497; Arning in 34, 1897, 50; Stadtlbaur in 34, 1897, 109; Kannenberg in 34, 1900, 162, 166, 167; Burton in 38, 1859, 102, 279, 405; Johnston in 38, 1902, 8; Eliot in 38, 1904, 97/9; 182, I, 101; 184, I, 90; 234, 31; 235, 401; 237, 27, 34, 30, 61, 63, 64, 111, 121, 123, 130, 138, 139, 172, 178, 184, 186, 189, 240, 291/2; 246, 284/5, 320; 247, 94, 98; 253 147; 258 484.)

Anmerkungsweise sei hier erwähnt, daß heute bei Bagamoyo eine wenig umfangreiche Steinsalzgewinnung besteht. Dieses Salzlager war anscheinend den Eingeborenen vor der deutschen Kolonisation nicht bekannt (Die deutschen Schutzgebiete. Amtliche Jahresberichte, herausgeg. vom Reichskolonialamt, Berlin 1912, S. 35).

Die Seesalzgewinnung und Salzeinfuhr an der ostafrikanischen Küste hatten wir bisher bis in die Gegend von Mombasa besprochen. Fügen wir nun die Küstenstrecke von hier südwärts bis zur Delagoa-Bai an und betrachten wir zuerst die geographischen Voraussetzungen für die Seesalzerzeugung: In der Hauptsache herrscht Flachküste. Weniger günstig sind die klimatischen Verhältnisse: Die jährliche Niederschlagshöhe von Mombas hatten wir zu 1217 mm gefunden, daran schließen sich Tanga mit 1480, Sansibar mit 1399, Dar-es-Salam mit 1121 mm an. Kilwa hat nur 956, Lindi gar nur 842 mm, dagegen wieder Mosambik 1001, Beira 1201, aber Lourenco Marquez an der Delagoa-Bai nur 693 mm. Dabei hat Tanga in keinem Monat unter 47 mm, Dar-es-Salam unter 25 mm. Lindi hat dagegen im Juni nur 1, im Juli 8, im August 11, im Oktober 14 und im September 11 mm; in Mosambik, wo anscheinend keine so lange, ausgeprägte Trockenzeit wie in Lindi vorhanden ist, zeichnet sich der Oktober mit nur 3 mm Niederschlag aus; in Lourenco Marquez haben Juni, Juli und August nur 7, 8 und 8 mm.

Diesen Verhältnissen entspricht, daß an der ganzen Sansibarküste nördlich des Ruhidji kein Seesalz gewonnen wird, wohl aber südlich der Mündung dieses Flusses. Hier wird nach Bornhardt bei Kilwa Kivindje und „an anderen Küstenpunkten", nach Lieder am Kriek (ertrunkene Flußmündung) von Kiswere Seesalz gewonnen. Auch Burton (1859) spricht von Seesalzgewinnung an dieser Küstenstrecke. Die Art der Gewinnung hat am besten Bornhardt am Beispiel der Gegend wenig nördlich Kilwas geschildert. Hier findet sich eine breite, aus tonigem Boden sich aufbauende Küstenebene, die bei Springflut zum Teil unter Wasser gesetzt wird. Bei solcher Gelegenheit lassen die Eingeborenen das Seewasser in flache Bodenvertiefungen, welche nach der See zu durch niedrige Dämme ab-

The German Colonies of Africa

1884-1918

Bad Sulza.

Korrespondenz von
Clemens Denhardt
vom 06.12.1918
Quelle: Friedrich-Schiller-Universität Jena
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena

5-1

Der bevollmächtigte Vertreter
des
Suaheli-Sultanats.

مِنْ طَرَف الوَكِيل المفوّض
لحضرة سلطان الدّيار السّواحليّة

Nr.

Deutsches Schutzgebiet.

Wito, am

Bad Sulza: Herlitzenberg 40, am 6. Dezember 1918.

Sehr verehrter Herr Staatssekretär!

Euere Exzellenz bitte ich, mir gütigst mitteilen zu wollen, an wen ich mich zu wenden habe, um aus den Akten des Geheimen Zivilkabinetts des Kaisers eine Abschrift eines Telegramms zu erhalten, welches ich im April 1910 dem Kaiser schickte.

Das Telegramm betraf die Erwerbung von Helgoland, für die der Kaiser

5-4

Kaiser den Tauschgegenstand (das Suahelisultanat [„Witu"]) von meinem Bruder und mir erhalten hat.

Wir Brüder brachten im April 1885 dem Deutschen Reiche das Suahelisultanat als Schutzgebiet zu. Durch einen zwischen Deutschland und England am 1. Juli 1890 in Berlin geschlossenen Vertrag wurde es England preisgegeben, und dafür von diesem Helgoland an Deutschland abgetreten.

Die in meinem Besitze befindliche Urschrift des Telegramms ist durch einen Unfall teilweise unleserlich geworden.

Euere Exzellenz verpflichten mich durch gütige Erfüllung meiner Bitte zu großem Danke!

In ausgezeichneter Hochachtung
ergebenst

Clemens Denhardt.

Bad Sulza
Ludwig Wiegand-Strasse m. Post
Postamt

Anno 1919

Bericht aus dem :

Thüringer Kurier

Bad Sulzaer Tageblatt

Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

vom 11.02.1919

— Sonntag nachmittag 3 Uhr wurde im Bürgergarten eine von Hrn. Clemens Denhardt einberufene Versammlung zur Gründung einer Ortsgruppe des Volksbundes zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen abgehalten. Eine große Anzahl Teilnehmer hatte sich eingefunden, zu einem guten Teile solcher, die selbst Angehörige unter den noch immer von unseren Feinden zurückgehaltenen Gefangenen besitzen. Hr. Denhardt machte Mitteilungen über die Entstehung des Volksbundes Ende vorigen Jahres, der bereits über Hunderttausende von Mitgliedern in allen Gegenden Deutschlands verfügt und den Sitz in Berlin hat. Der Bund will durch große Kundgebungen mit Namensunterschriften auf die Auslieferung der Gefangenen und die Verbesserung ihres Loses, u. a. Aufhebung der vom Feinde geübten Beschränkung ihres Nachrichtenverkehrs mit den Angehörigen, hinwirken. Der Führer der deutschen Waffenstillstandsabordnung Staatssekretär Erzberger tritt für dieselben Zwecke kräftig ein, und die Kundgebungen eines Millionen zählenden deutschen Volksbundes würden für unsre Unterhändler eine große Unterstützung bedeuten und sichern Erfolg versprechen. Die vom Bunde beanspruchten Mitgliederbeiträge, die nur zur Deckung der Druckkosten u. dergl. bestimmt sind, sind verschwindend geringfügig. Eine herumgereichte Einzeichnungsliste bedeckte sich mit vielen Unterschriften. BM. Seibel regte an, die Listen weiter in der Stadt umgehen zu lassen. Hr. Denhardt wird die Sache auch weiter in der Hand behalten und will in kurzem eine Versammlung in einem größeren Raum einberufen, zu der auch die Einwohner der Umgegend eingeladen werden sollen.

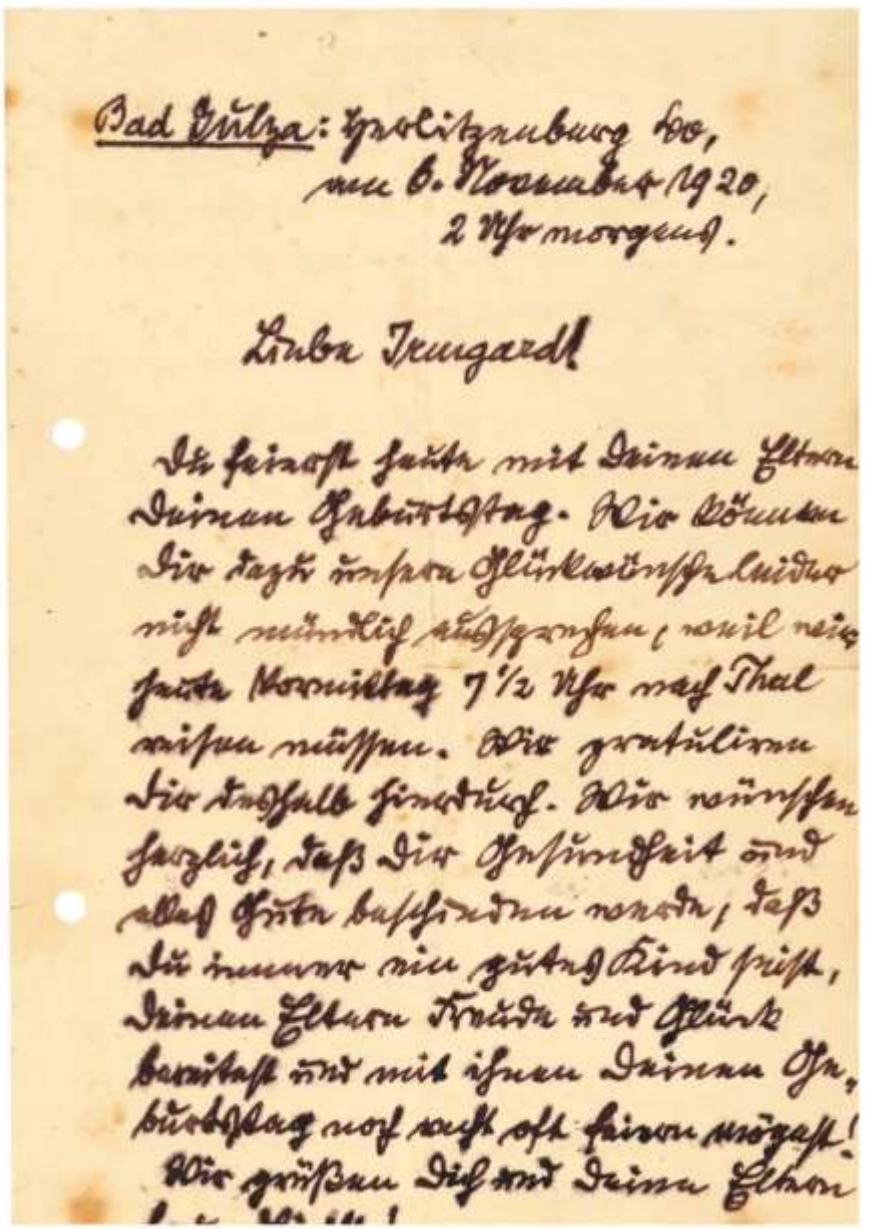
Anno 1920

Aus dem Nachlass von Clemens Denhardt:
Brief von Clemens Denhardt an Irmgard Wölfel vom 06.11.1920
Freie Übersetzung!

Bad Sulza: Herlitzenberg 400
am 6. November 1920,
2 Uhr morgens.

Liebe Irmgard!

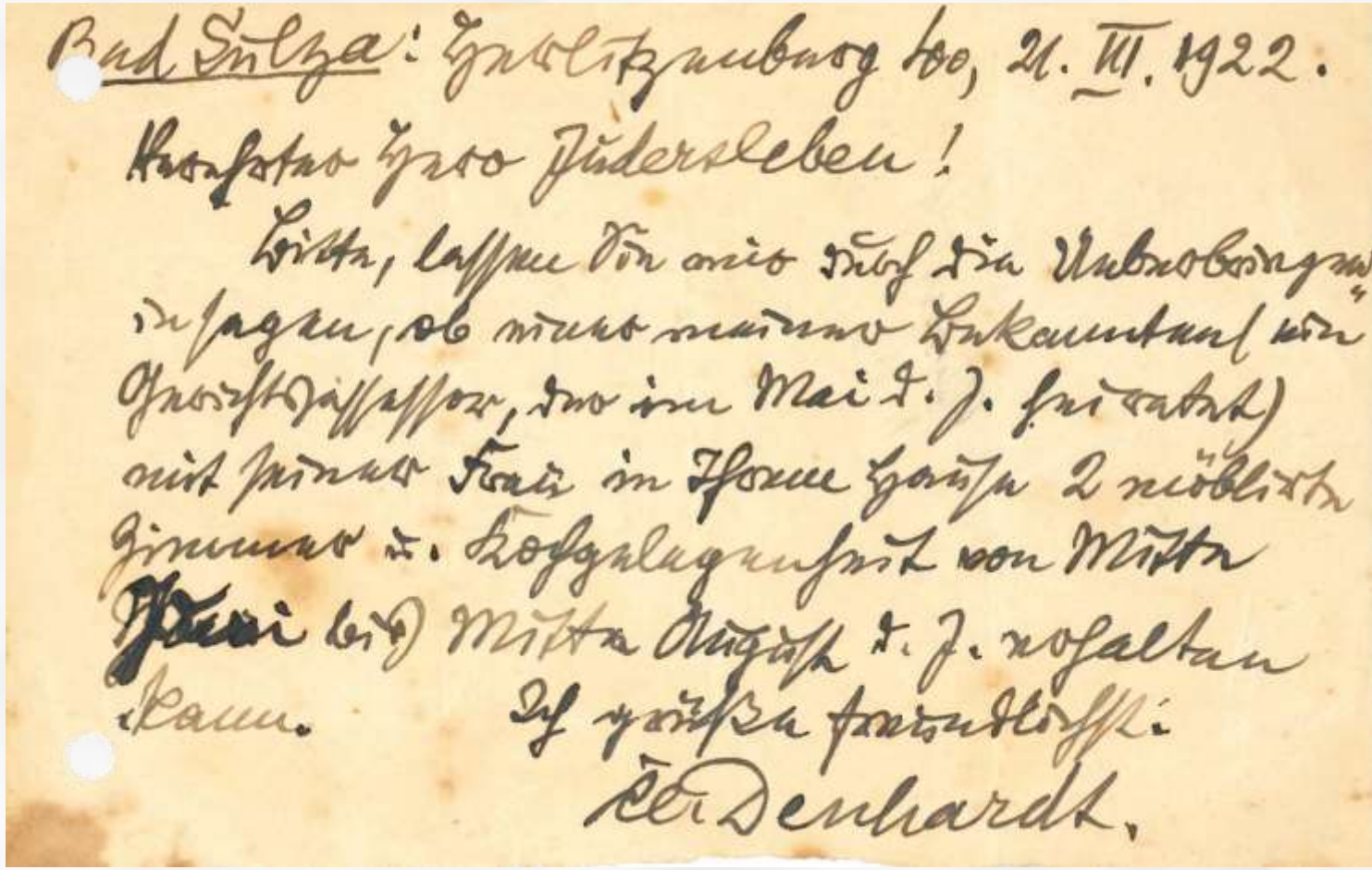
Du feierst heute mit deinen Eltern Deinen Geburtstag. Wir können Dir dazu unsere Glückwünsche leider nicht mündlich aussprechen, weil wir heute Nachmittag 1 ½ Uhr nach Thal reisen müssen. Wir gratulieren dir deshalb hierdurch. Wir wünschen herzlich, daß Dir Gesundheit und alles Gute beschieden werde , daß du immer ein gutes Kind bleibst, Deinen Eltern Freude und Glück bereitest und mit Ihnen Deinen Geburstag noch …….. oft feiern mögest!
Wir grüßen Dich und Deine Eltern
freundlichst !
Cl. Denhardt I. und II.



Anno 1922

Aus dem Nachlass von Clemens Denhardt:
Brief von Clemens Denhardt an Herrn Judersleben
vom 21.03.1922
Freie Übersetzung!
Bad Sulza: Herlitzenberg 400, 21. 03.1922
Verehrter Herr Judersleben!
Bitte, lassen Sie mir durch die Unterbrechung
zu sagen, ob einer meiner Bekannten ein
Gerichtsassessor, der im Mai d. J. heiratet)
mit seiner Frau in Ihrem Hause 2 möblierte
Zimmer u. Kochgelegenheit von Mitte
Juni bis Mitte August d. J. vorhalten kann.
Ich grüße freundlichst:

Cl. Denhardt



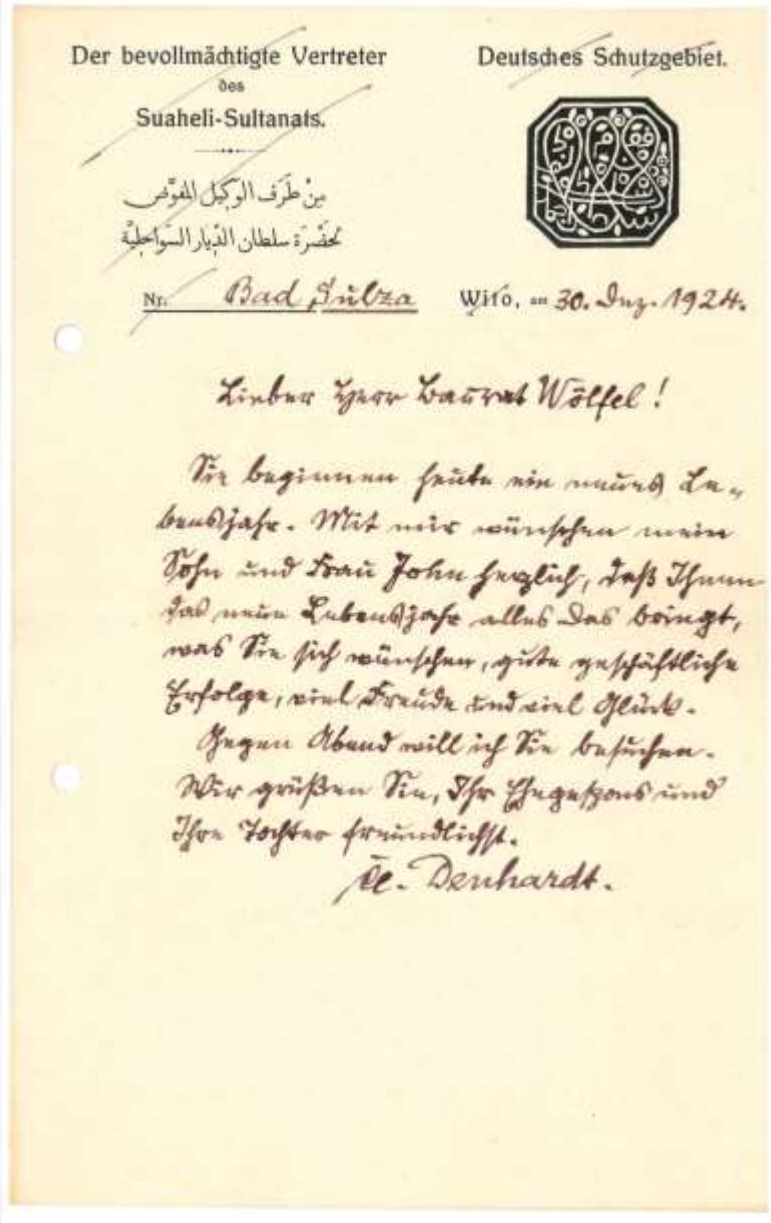
Anno 1924

Aus dem Nachlass von Clemens Denhardt:
Brief von Clemens Denhardt an Herrn Judersleben
vom 21.03.1922
Freie Übersetzung!

Bad Sulza am 30. Dez. 1924

Lieber Herr Baurat Wölfel !

Sie beginnen heute ein neues Lebensjahr. Mit mir wünschen
mein Sohn und Frau John herzlich, daß Ihnen
das neue Lebensjahr alles das bringt,was Sie sich wünschen,
gute geschäftliche Erfolge, viel Freude und viel Glück.
Gegen Abend will ich Sie besuchen.
Wir grüßen Sie, Ihr Ehegespons und
Ihre Tochter freundlichst.
Cl. Denhardt



Der bevollmächtigte Vertreter
des
Suaheli-Sultanats.

من طرف الوكيل المفوض
لحضرة سلطان الديار السواحلية

Deutsches Schutzgebiet.

Nr. Bad Sulza Wiso, am 30. Dez. 1924.

Lieber Herr Baurat Wölfel!

Sie beginnen heute ein neues Lebensjahr. Mit mir wünschen mein Sohn und Frau John herzlich, daß Ihnen das neue Lebensjahr alles das bringt, was Sie sich wünschen, gute geschäftliche Erfolge, viel Freude und viel Glück.
Gegen Abend will ich Sie besuchen.
Wir grüßen Sie, Ihr Ehegespons und Ihre Tochter freundlichst.
Cl. Denhardt.

Anno 1925

Zeitungsbericht:

Bericht vom 30.04.1925 in der Berliner Zeitung „Der Kolonialdeutsche“

Ein Gedenktag deutscher Kolonialarbeit war der 8. April 1925. Vor 40 Jahren wurden an diesem Tage zwischen den Brüdern Clemens und Gustav Denhardt und dem Sultan des Suaheli-Landes Achmed Verträge zur Gründung des großen deutschen Schutzgebietes des Suaheli-Sultanats (Witu) abgeschlossen. Der Sultan ernannte die Brüder Denhardt zu seinen ausschließlichen Bevollmächtigten und erbat für sein Volk und Land den Schutz des deutschen Reiches. Dieser durch Generalkonsul Rohlfs in Sansibar weitergegebene Wunsch wurde vom Reichskanzler Fürsten von Bismarck am 27. Mai 1885 mit der telegraphischen Weisung an den Generalkonsul beantwortet, daß der deutsche Kaiser den Wunsch des Sultans erfüllt habe. Den in Sansibar befindlichen Vertretern fremder Mächte sei bekannt zu geben, daß das Suaheli-Sultanat unter dem Schutz des deutschen Reiches stehe.

Durch einen am 1. Juli 1890 in Berlin geschlossenen Vertrag des Reichskanzlers von Caprivi mit England wurden die früher mit England getroffenen Abmachungen über die Abgrenzung der Interessen-Sphären dahin abgeändert, daß Deutschland den bis dahin dem Suaheli-Sultanate gewährten Schutz zu Gunsten Englands zurückzog, gegen die Abtretung Helgolands. England veranlaßte den Sultan von Sansibar, den großen Teil seines Festland-Gebietes, der unsere junge Kolonie vom Ozean trennte, dem Deutschen Reiche zu verkaufen.

Gustav Denhardt ist nach seiner Internierung in Indien am 19. 7. 1917 in Deutschland gestorben. Sein Bruder Clemens lebt in Bad Sulza in Thüringen.

Bad Sulza. Anfänge und Ende des deutschen Kolonialbesitzes in Ostafrika. Konsul Clemens Denhardt, gebürtig aus Zeitz, wohnhaft in Bad Sulza, der letzte lebende der Männer, denen Deutschland den afrikanischen Kolonialbesitz zu verdanken hatte, ist von der Tagung der Auslandsdeutschen zum Ehrenpräsidenten ernannt worden. — Vor etwas mehr als 40 Jahren (8. 4. 1885) wurden von den Brüdern Clemens und Gustav Denhardt mit dem Sultan des Witu-Landes (im Norden unserer ehemaligen Kolonie Ostafrika) Verträge abgeschlossen, die zur Gründung des großen deutschen Schutzgebietes Witu führten: am 27. 5. 1885 wurde das Sultanat Witu unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt. Am 1. Juli 1890 schloß Deutschland mit England einen Vertrag, durch den es den bis dahin dem Witusultanat gewährten Schutz zugunsten Großbritanniens zurückzog. Dafür erkannte England die afrikanischen Schutzgebiete Deutschlands an, und veranlaßte überdies den Sultan von Sansibar, den Teil seines Festlandgebietes, der Deutsch-Ostafrika vorlagerte und dieses vom Indischen Ozean trennte, an das Deutsche Reich zu verkaufen. Außerdem trat es Helgoland an Deutschland ab. Während eines Kriegszuges, den England gegen den Sultan von Witu bald darauf unternahm, wurden alle wirtschaftlichen Anlagen der Brüder Denhardt vernichtet und ihnen die Ausübung der Landbesitz- und anderer Rechte untersagt. Als der Weltkrieg ausbrach, verhandelte Deutschland noch mit England wegen Anerkennung der Denhardtschen Rechte und Zahlung von Schadenersatz. Gustav Denhardt wurde bei Kriegsausbruch zum Zivilgefangenen gemacht und in Indien interniert, er ist bald nach seiner Freilassung in Leipzig (19. 7. 1917) gestorben. Clemens Denhardt lebt, wirtschaftlich zugrunde gerichtet, in Bad Sulza; er ist für seine Verluste im Witulande nie entschädigt worden.

Bericht aus dem :

Thüringer Kurier
Bad Sulzaer Tageblatt
Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

von 1925

Buchauszug:
Hans Zache - Das deutsche Kolonialbuch- 1925

Rochus Schmidt

Das deutsche Kolonialbuch

Mit etwa 275 Abbildungen und 7 Karten

Unter dem Protektorat des Kolonialkriegerdank
herausgegeben von
Hans Zache

Wilhelm Andermann Verlag
Berlin-Schmargendorf
und Leipzig

Aus dem ehemaligen Deutsch-Wituland

Von Rochus Schmidt

Deutsch-Wituland ist ein einstmals deutsches Schutzgebiet, dessen Namen mancher Deutsche nicht kennt und dessen Geschichte, Bevölkerung und Bedeutung sogar vielen Kolonialdeutschen fremd geblieben ist. Witu zählt nicht zu den Kolonien, die uns gegen Treu und Glauben durch Lug und Trug mit dem nichtswürdigen Versailler Diktat genommen worden sind, sondern es ist durch den auf dem Wege gleichberechtigter Verhandlungen zu stande gekommenen deutsch-englischen Vertrag des Jahres 1890 gegen Kompensationen an Großbritannien abgetreten worden und hat in dem von mir bejahten Falle der Vollwertigkeit dieser Kompensationen für uns seinen Zweck erfüllt.

Ich selbst lernte das Wituland in den Jahren 1886 und 1887 als Festlandsvertreter der mit der Verwaltung des Landes unter Aufsicht der Regierung betrauten deutschen Witugesellschaft kennen. In den Dienst dieser damals in der Gründung begriffenen Gesellschaft trat ich auf Wunsch und Vorschlag des Auswärtigen Amts, nachdem ich bereits im Jahre 1885 für die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft gewirkt und im Sommer jenes Jahres durch Verträge mit Häuptlingen die Landschaft Usaramo erworben hatte. Schwere im Anschluß an diese erste Expedition gelegentlich eines Überfalls durch Ruga-Ruga erlittene Verwundungen führten eine Unterbrechung meiner Tätigkeit bei der ostafrikanischen Gesellschaft herbei. In dieser Zeit erging das genannte Ersuchen an mich.

Deutsch-Wituland, das ja in der Hauptsache das Ausgleichsobjekt gegen das für uns so bedeutungsvolle Helgoland geworden ist, war nach vielen Richtungen hin sehr interessant, so daß ich niemals bedauert habe, vor meiner späteren Rückkehr nach Deutsch-Ostafrika jenem Lande gedient zu haben. Ich habe das zwar nur kurze Zeit deutsch gewesene Land und seinen mit den besten Charakter- und Herzenseigenschaften ausgestatteten damaligen Herrscher, den alten Sultan Achmed, genannt Simba, aus dem alten Geschlecht der Nabahani und dessen Familie, sowie einen großen Teil der ihrem Sultan ergebenen Suaheli lieb gewonnen und an dem nicht ganz ohne Schuld der damaligen Reichsbehörden sehr harten Geschick von Wituherrscher-, -land und -leuten, wie es sich bei der Art der Ausführung des erwähnten Vertrages gestaltete, warmen Anteil genommen.

Die Bevölkerungsteile, auf welche sich unser Interesse vornehmlich erstreckte, waren in erster Linie die den Ton angebenden Suaheli, unter ihnen besonders einige ihre Abstammung auf den Propheten zurückführende Scherife und sonstige Notabeln, ferner die zwar keinen eigenen Stamm bildenden unter dem Namen der Watuballi zusammengefaßten Eingeborenen, ursprünglich große Scharen entlaufener Sklaven, die als solche anderwärts, besonders im Süden Ostafrikas eine Geißel gewesen waren, unter dem guten Einfluß und milden Szepter des Sultan Achmed im Wituland aber einer friedlichen Tätigkeit, besonders dem Landbau sich zugewandt hatten; schon weniger angenehm waren die Waboni, ein tüchtiges Jägervolk, aber als Sklavenjäger gefürchtet, übel berüchtigt und nicht leicht im Zaume zu halten. Dagegen waren wieder als Feldbebauer, Schiffer und Fischer sehr zu schätzen die friedlichen Wapokomo, stramme, kräftige Gestalten, die besonders um den Tana herum saßen. Einfluß und Macht Achmed's dehnten sich ja weit über die Grenzen seines eigentlichen Landes aus, wenn er auch in der Zeit meines Dortseins gar nicht mehr bewegungsfähig und in Folge einer stark vorgerückten Elephantiasis ständig an die Bettstatt gefesselt war, woselbst er, immer im Korân lesend, alle Besuche, sehr oft auch den meinigen, entgegennahm. Ein Stamm, der gerade damals sich ganz und freiwillig in die Herrschaft des Sultans Achmed einfügte,

Sheikh Soliman bin Näßr, Wali von Daressalam (DOA)

waren die Bararetta-Galla, ein Teil der südlichen Galla. Ich selbst trat sehr bald von Witu aus zu den Galla in Beziehungen, die sich darauf enger und freundlicher gestalteten. Der ganze Gallastamm, früher das große Gebiet von Abessinien bis über den Tana hinaus bewohnend, ist stark durch die ihm früher weit unterlegenen Somali dezimiert und zurückgedrängt worden. Die früheren Kriege zwischen Galla und Somali wurden schließlich zu einseitigen Mordzügen, verbunden mit Sklaven- und Viehräubereien der Somali. Die früher so stolzen Galla wurden massenhaft, nachdem die Somali ihrer Mordlust hatten die Zügel schießen lassen, zu Sklaven der letzteren gemacht. Die grausigsten Ereignisse spielten sich während meiner Wirutätigkeit ab; diese hatten die schlimmsten Folgen für die Galla, indem die Bararetta, total entnervt und verängstigt, ihre politische Selbständigkeit verloren. Mir war es beschieden, in einem Teil der Gallatragödie handelnd einzugreifen. Die Schwere des Gallaschicksals habe ich jedenfalls mit dem bedauernswerten Volke mitempfunden.

Ich war nach Überwindung großer Schwierigkeiten und Feindseligkeiten, die mir von den Soldaten und der Partei des Sansibarsultans entgegengesetzt wurden, nach Kau am Osi, einem zwischen Sansibar und Witu stark umstrittenen Punkte, übergesiedelt. Der sansibaritische Statthalter von Kau und die ausschließlich arabische oder arabisch-orientierte Bevölkerung waren mir feindselig gesinnt und bewiesen das durch Anschläge und Ränke gegen mich. Es war offenkundig, daß der Statthalter und der hinter ihm stehende Wali von Lamu sich durch die Soldaten und andere Mittelspersonen meiner zu entledigen suchten. Mißtrauen hegte ich nach dieser Richtung hin auch gegen die Somali, deren viele in Witu verkehrten. Sie trieben dort als Viehhändler ein unsauberes Geschäft, indem sie das den Galla geraubte Vieh ihren mohammedanischen Glaubensgenossen verkauften. Während die Galla bei den strenggläubigen Mohammedanern als Ungläubige verhaßt waren, standen die Somali als fanatische Anhänger des Islâm bei ihnen in großer Achtung. Hinsichtlich der südlichen Galla möchte ich hierbei bemerken, daß ich die auch ihnen gegenüber beliebte Bezeichnung als Heiden für höchst gedankenlos bzw. falsch halte, denn sie sind keine Fetischdiener, sondern Anbeter einer persönlichen Gottheit. Sie haben einen Gottesdienst, der bei einzelnen Gruppen durch die Anbetung der Gestirne ersetzt wird, so daß wohl von einer über das Heidentum sich erhebenden Religion gesprochen werden kann.

Die damals in Kau verkehrenden Somali sprachen zumeist auch bei mir vor. Ihre Besuche waren von Interesse für mich, da sie mir, der ich ja meine Vorbehalte bei Allem innerlich machte und Mißtrauen hatte, einen guten Einblick in die Sinnesart jenes verschlagenen aber damals eine große Rolle spielenden Stammes gewährten. Sie suchten mich, da sie unschwer meine Jagdpassion festgestellt hatten, zu einem Jagdausflug in ihr Land zu bewegen; ihre Schilderungen hörte ich natürlich mit anscheinender Begeisterung an. Jene Somali gehörten zumeist zum Stamm der Migadén und Wersengele. Ein Angehöriger des letztgenannten Stammes war es auch, der in der damaligen Zeit den Dr. jur. Karl Jühlke, Freund und Begleiter von Dr. Carl Peters, am 1. Dezember 1886 in Kismayu meuchlings ermordete. Dieser Meuchelmord war so recht nach Somaliart in Szene gesetzt: der Mörder suchte nach damaliger Gewohnheit der Eingeborenen, in jedem Weißen einen Arzt zu sehen, die ärztliche Hilfe Jühlke's wegen eines angeblichen Augenleidens nach. Bereitwillig und arglos ging Jühlke ans Werk. Als er die Augen des Somali untersuchte, versetzte ihm dieser heimtückisch den tötlichen Dolchstoß. Der Somali war, wie sich in der Folge zeigte, zum Meuchelmörder gedungen. Bei dem regen Verkehr der Wersengele-Somali erfuhr auch ich sehr bald von jenem mich tief bewegenden Ereignis; war ich doch noch kurz vorher dem guten Jühlke kameradschaftlich recht nahe getreten.

Die Besuche der Somali hörten aber bald auf, selbst in Kau, wo sie so viel Freunde und Spießgesellen hatten. Ein großer Somaleinfall in's Gallaland, der sich bis in das Gebiet des Witusultans und der Witugesellschaft erstreckte, löste sie ab. Auch Kau, von wo aus man Tausende Somali zusammengeschart beobachten konnte, galt als bedroht; wie ich von vornherein annahm, zu Unrecht. Außer mir, der ich freilich nicht über einen einzigen Bewaffneten und nur über meine eigene Jagdausrüstung verfügte, hatten die Somali ja dort nur Freunde. Allerdings schien mir die Freundschaft seitens der Kau-Araber und Belutschen stark ins Wanken zu geraten, als sie mit mir die nicht sehr freundliche Flankenstellung der Somali vom Orte aus beobachteten. Ich schien ein wenig im Hinblick auf etwaige Operationen gegen die Somali an Boden zu gewinnen. Die Somali zogen aber ab und ich konnte nicht zum Führer der Araber gegen sie avancieren. Dagegen führten die Ereignisse zu einer kleinen Operation unter meiner Führung von Witu aus, nachdem zu mir nach Kau das Gerücht gedrungen war, Witu selbst sei von den Somali bedroht. Auf diese, mir von vornherein nicht unglaubhaft erscheinende Nachricht hin zog ich, wie ich stand und ging, allein mit meinem Boy und nicht viel mehr als einer Doppelbüchse nebst Munition und einer Zahnbürste bewaffnet, eiligst nach Witu, wohin der Weg frei war. Daß die Somali sehr viel mehr Neigung hatten, Witu, den dortigen Sultan und seine Bevölkerung zu überfallen und anzugreifen, als das den Kauleuten gegenüber der Fall war, erschien begründet; denn der zwar strenggläubige aber sehr duldsame, uns Deutschen besonders gut gesinnte Sultan Achmed und seine zum größten Teil toleranten Untertanen reizten die mit Fanatismus beseelten Somali mehr als die ihnen hinsichtlich des Grades der Verhetzung näherstehenden Kauleute.

Daß ich vor jener Zeit von Witu aus bereits den Galla näher gerückt war, daran trug der fürsorgliche alte Achmed Schuld. Ich weiß es ihm Dank. Ohne sein Eingreifen wäre ich jedenfalls bei den vorher gegen alle Europäer sich scharf abschließenden, mißtrauischen Galla in eine sehr üble Lage geraten. Ich hatte nämlich die Absicht gehabt, ohne Hilfe in Anspruch zu nehmen, von Witu aus eine kleine Jagderpedition in die guten Wildstand aufweisenden Gebiete des Gallalandes zu machen. Als der Sultan davon erfuhr, warnte mich der alte Mann, der sich, wie er sagte, dem deutschen Kaiser gegenüber verantwortlich für mein Leben fühlte, persönlich sehr dringend und riet mir einen nur eintägigen Aufschub an, den er dazu benutzen wolle, zu den Galla Boten zu schicken und seinen Einfluß dahin auszuüben, daß mir ein dem Freunde des Witusultans gebührender Empfang zu Teil werde. Außerdem wolle er mir dann noch einen Begleiter mitgeben, der mich persönlich bei den Galla einführte. Selbstverständlich befolgte ich den wohlgemeinten Rat. Und trotzdem fand ich bei den Galla in dem zunächst besuchten Dorfe Titureida einen nichts weniger als freundlichen Empfang. Denn an den wütenden Blicken der Männer und Frauen, die ihren Zorn zu verbergen sich nicht bemühten, konnte ich mir ausmalen, was mir ohne die Hilfe des alten Achmed geschehen wäre. Dank dem Parlamentieren des Witubegleiters wurde ja meinem Plan, die Jagd auszuüben, kein Hindernis in den Weg gelegt; ich erhielt sogar Jagdbegleiter aus den Galla und erlangte schließlich bei meinen öfter und ohne Mittelspersonen unternommenen Besuchen des Gallalandes das Vertrauen der von mir lieb gewonnenen Angehörigen jenes Stammes. Und zuletzt haben die Bararetta in mir einen Freund gesehen, dem sie vertrauten und der mit ihnen fühlte.

Als ich während des Somaleinfalls nach Witu kam und dem Sultan meine Hilfe anbot, die eben mangels auch des leisesten Ansatzes einer Truppe der Witugesellschaft, welche es ihren Vertretern überließ, sich persönlich Einfluß und Gehör zu verschaffen, nur in meiner Person bestehen konnte, wurde ich dort sehr willkommen geheißen. Zwar

waren auch von dort die Somali abgezogen; indes war der Sultan sehr in Sorge um das Schicksal zweier Deutscher, von denen ihm besonders Gustav Denhardt, der Erwerber von Deutsch-Wituland, mit seinem Bruder Clemens nahe stand. Gustav Denhardt befand sich zur Zeit, als die Somali ins Gallaland eingefallen waren und Witu gegenüber eine drohende Haltung einnahmen, mit einem deutschen Begleiter am Tana. Diese Gegend aber war den eingegangenen, in Wirklichkeit auch zutreffenden Nachrichten zufolge als von den Somali bedroht anzusehen. Hierzu kam noch das den Sultan wie mich in größte Sorge versetzende Gerücht, Gustav Denhardt und sein Begleiter befänden sich in der Gefangenschaft der Somali. So war meine Hilfe dem alten Achmed in hohem Grade erwünscht. Ich brach natürlich wegen der noch dazu für einen Freund obwaltenden Gefahr ohne Verzug, ohne meine Ausrüstung ergänzen zu können, auf, zumal auch der Sultan sofort hundert Mann bereit und unter meinen Befehl stellen ließ. Einzelne Leute, insbesondere die mitziehenden Landesgrößen, waren mir bereits bekannt. Diese sorgten denn auch dafür, daß mir, der ich ja mangels allen und jeden sonst gebräuchlichen Komforts mit den Negern leben mußte, das für die Eingeborenen zubereitete Essen in möglichst freundlicher Form gereicht wurde. Alle schätzten es augenscheinlich sehr, daß ich im Hinblick auf die drohende Gefahr nicht gezaudert hatte, auf Schusters Rappen, ohne Feldbett, Zelt und dgl. mit ihnen aufzubrechen. Ein ununterbrochener sechzehnstündiger, zum Teil in der Nacht zurückgelegter Parforcemarsch führte uns zunächst durch das mit verstümmelten Gallaleichen jeden Geschlechtes und Alters angefüllte Dorf Timreida, das von den Galla eben verlassen war. Die aufs rohste verstümmelten Galla waren teilweise über Feuern aufgehangen und so noch einer besonderen Tortur ausgesetzt worden. Unser ganzer Weg führte über Stätten von Qualen, die den Galla in ihren Behausungen oder auf der Flucht soeben bereitet worden waren. Fortwährend begegneten wir flüchtenden, unter dem Eindruck des Schaurigen, auch wenn sie unverletzt waren, seelisch zusammengebrochenen Männern, Frauen, Greisen und Kindern. Bei der in der tropischen Hauptheißzeit so schnell fortschreitenden Verwesung erfüllte ein furchtbarer Geruch die Dörfer und Hütten der Eingeborenen, die wir betraten. Keiner der Galla war zu bewegen, uns nach dem mutmaßlichen Ziel der Unternehmung, dem Tana zu folgen; so voll von Angst und Entsetzen waren selbst die Stärksten in dem Gedanken, den Somali zu begegnen. Als wir schließlich am Tana ankamen, erfuhr ich zu meiner großen Freude und Erleichterung, daß der dort wohlbekannte und beliebte bana Gustawa (Gustav Denhart) und sein Begleiter in Kanus der Wapokomo den Tana heruntergefahren und vermutlich unbemerkt von den Somali geblieben seien. Das war anzunehmen, da der Fluß in jener Gegend zwischen steilen und hohen Ufern dahinfließt und die Somali zur Zeit der Abfahrt noch oberhalb des Flusses und etwas abseits von diesem standen.

Bei unserer Ankunft am Tana nahmen die Somali Stellungen dicht am Flusse, und zwar ober- und unterhalb der Stelle, an der wir ihn erreichten, ein. Es war nicht klar, wohin sie sich wenden würden. Die Somali hatten sicher Kenntnis von unserer Ankunft und unserer geringen Stärke. Unsere Situation erschien namentlich den schwarzen Ehrenmännern nicht unbedenklich. Waren auch die Somali nicht mit Schußwaffen ausgerüstet, so bestand doch die Bewaffnung meiner Witumännlein nur in recht elenden Vorderstoppern, nämlich den bekannten Karawanengewehren; dazu fehlte trotz sonstiger guter und sympathischer Eigenschaften dem Gros der Wituleute neben einer genügenden Ausbildung ganz naturgemäß jeder aktive Mut. Trotzdem konnte ich, wie sich zeigte, noch ganz leidlich mit ihnen zufrieden sein und sie dahin bringen, wohin ich sie haben wollte und nach Lage der Dinge haben mußte.

Als wir bei Ankunft am Tana die im Hinblick auf Denhardt befriedigende Nachricht erfuhren, drängten mich alle, so schnell wie möglich auf dem Wege, den wir gekommen waren, zurückzukehren, als wenn der Weg daran schuld wäre, daß wir selbst dort von den Somali unbehelligt geblieben waren. Die Rücksicht aber auf Fußkranke und der Umstand, daß die Somali unser Kommen inzwischen bemerkt hatten, uns nun beobachteten und der Landweg den berüchtigten, für den Nahkampf bestens gerüsteten und trainierten Schnelläufern mindestens die gleichen Überfallmöglichkeiten bot wie der Wasserweg, veranlaßte mich dazu, den letzteren zu wählen. Von den Wapokomo erhielt ich Kanus und Führer. Der erste größere Ort, den wir auf der Wasserfahrt erreichten, war Galhanti. Hier war ein halbes Jahr vorher ein englischer Missionar mit seiner Frau von Massai ermordet worden. Mit den bald darauf kommenden Missionaren der Methodistenmission verfuhren aber auch die jetzt von den Somali hart mitgenommenen Galla nicht gerade freundlich, denn sie wiesen sie aus, da sie Weiße im Lande nicht zu dulden wünschten. Während der Fahrt benutzten wir zur Übernachtung die Hütten der Wapokomo, die bisher von den Somali nicht behelligt worden waren. Bei unserer Ankunft an dem den Tana und Osi verbindenden Belethemi-Kanal ließen die Wapokomo, die erst die Fahrzeuge über die dortigen Untiefen hatten hinwegbugsieren wollen, aus Furcht vor den jetzt in großer Nähe beobachteten Somali, ihre Kanus im Stiche lassend, fort. Wir waren somit nun ausschließlich auf Fußmarsch angewiesen. Ein Somalitrupp, der uns provozierend den Weg versperrte, mußte zur Erzwingung der Passage angegriffen werden, was auch meinen Schutzbefohlenen plausibel erschien. Die Somaliabteilung indes gab, den Ernst der Sachlage einsehend, den Weg frei. Tausende der Somali indes hatten uns, behende wie sie waren, inzwischen überflügelt und nahmen teils in der Flanke Aufstellung, teils marschierten sie seitlich weiter. Da uns jetzt, wie ich wußte, das Passieren unübersichtlichen, zu Überfällen geradezu herausfordernden Geländes bevorstand, hielt ich es für dringend geboten, meinerseits zum Angriff überzugehen. Die taktische Notwendigkeit hierzu mußte ich jedoch meiner ein wenig zaghaften Hunderschaft erst klar machen. Aber zu ihrer Ehre sei gesagt, daß das gelang und sie dann auch, nicht gerade wie Blücher, aber doch, in schließliche Rage geratend, drauf gingen bzw. das Feuer eröffneten, so daß wir die vor und bei Eröffnung des Feuers sprunghaft anstürmenden Tausende der Somali in wilder Flucht und mit nicht unerheblichem Verlust ihrerseits zurückwarfen, während auf unserer Seite nur ein durch einen Speerstoß der schon eindringenden Somali schwer verwundeter Witumann auf die Verlustliste kam. Wir hatten eine kurze Kampfepisode hinter uns, deren Chancen von vornherein recht verschieden gedeutet werden konnten. Hart beieinander stehen in solchen Fällen für den speerkämpfenden Krieger die beiden Möglichkeiten: völlige Vernichtung einerseits — die Jelewskikatastrophe in Uhehe — und nahezu unblutiger Ausgang andererseits.

Im vorliegenden Falle erreichten wir Witu trotz der schaurigen Eindrücke recht zufrieden ob des Ausgangs. Dort traf ich Gustav Denhardt an, der mir dankerfüllt entgegenschritt.

Für die Galla aber brachten jene Tage den Untergang ihrer Selbständigkeit. Sie rückten ganz nahe an Witu heran und siedelten sich unter dem Schutze des Witusultans an. Aber auch die Witusultane fanden 4 Jahre darauf unter englischer Herrschaft das Ende ihrer Selbständigkeit.

Übergang über den Ruaha bei Kidati (DOA)

Ein Tag in der Schule Tanga

Von Paul Blank

Man mußte schon Frühaufsteher sein, wenn man den Schulanfang in Tanga mitmachen wollte; galt es doch, die kühlen Morgenstunden auszunutzen, besonders für die Werkbetriebe. Schon um 6 Uhr sehen wir in der Druckerei die Schriftsetzer vor ihren Setzregalen an der Arbeit: nahezu fünfzig schwarze Jungen und Jünglinge schaffen als emsige Jünger der „schwarzen" Kunst an Buch-, Formular- und Zeitungssatz — will doch die Schuldruckerei jedem Bedarf in der Kolonie gerecht werden. Die allwöchentlich erscheinende deutsche „Usambara-Post" mit der Unterhaltungsbeilage „Der Ansiedler-Freund", sowie die für die tropische Landwirtschaft unentbehrliche Fachschrift „Der Pflanzer" (vom Biologisch-Landwirtschaftlichen Institut Amani redigiert) werden hier gesetzt und gedruckt. Das für die Eingeborenen bestimmte illustrierte Monatsblatt „Kiongosi" (Der Führer) entsteht hier, ferner die „Schulfragen" (Blätter zur Förderung des ostafrikanischen Schulwesens), sowie die in Suaheli abgefaßten Volksbücher der „Rechenberg-Bibliothek", die Landesgesetzgebung, Formulare, Arbeiterkarten, Steuerzettel, Register usw. für amtlichen und Privatgebrauch. Alles vollzieht sich in fast geräuschlosem, sorgsamem Hantieren mit dem leicht verletzlichen Material der Lettern und Formen, die der Faktor Sikiri und seine geübten Gehilfen Toba und Akida mit prüfendem Blick betreuen und zusammenschließen.

Die eigentliche Drucklegung geht in den beiden folgenden Räumen vor sich, wo sehnige Gestalten den Druckmaschinen ihre Kraft und Gewandtheit leihen. Man ist recht überrascht von der Genauigkeit und Sorgfalt in den Druckleistungen, die mit nur menschlicher Muskelkraft — ohne Antriebsmaschinen oder Motore — an Druckpressen verschiedenster Art, darunter auch zwei Schnellpressen, erzielt werden. Der kernige Oberdrucker Mußa ist hier der disponierende Geist, unterstützt von Ali-Presse, dessen scharfem Blick und feinem Erlauschen keine Unregelmäßigkeit an Rädern und Hebeln in seiner dumpfdröhnenden Maschinenwelt entgeht.

Die fertigen Druckbogen, die sich inzwischen zu Bergen gehäuft haben, finden wir in der Buchbinderei wieder. Hier verteilt und überwacht Muhamadi die Arbeiten von fünfzehn Buchbindern und dem entsprechenden Hilfspersonal an Falzern, Heftern usw. Die Zurichtung und Expedierung der vielen Zeitschriften, die Einbindearbeiten bei der oft hohen Auflage (nicht selten 15 bis 20000) der Bücher für die Schüler, Lese- und Rechenbücher, Hilfsbücher für den deutschen, naturkundlichen, geographischen Unterricht u. a. heischen viele Hände.

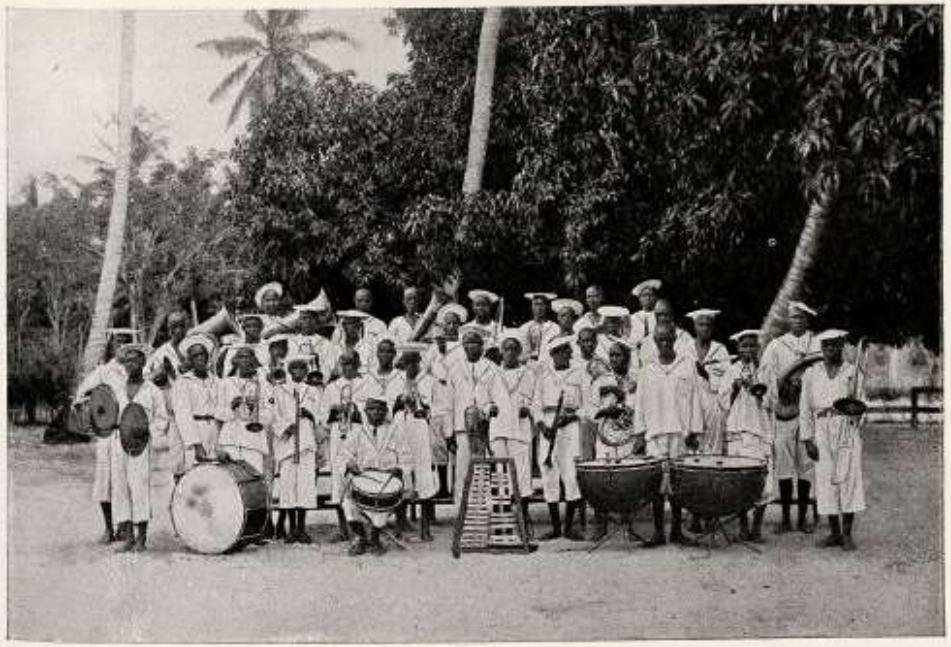
Da ertönt draußen die Schulglocke, und wir sehen nun bei einem Blick durch die Fenster den Strom des Schülervölkchens sich in die Klassenräume ergießen und kommen so zum Quellpunkt und Herzen der Tangaschule. Bis zum Beginn des Unterrichts bleibt uns noch Zeit zu einem Gang nach der Schultischlerei, die sich in einem massiven und besonders geräumigen Gebäude befindet. Es ist wie die meisten Schulgebäude von den eingeborenen Schülern unter Leitung ihrer deutschen Lehrer erbaut. Wir durchqueren das ausgedehnte Schulanwesen (von der Größe etwa der Straße Unter den Linden von der Schloßbrücke bis zum Denkmal des Alten Fritz) mit seinem Komplex freundlicher, weißer Steinbauten, den weiten Höfen, seinen schattenspendenden Palmen, Mango- und Gummibäumen, den feinblättrigen Eukalypten und Kasuarinen und müssen da unwillkürlich des bescheidenen Anfangs gedenken, wie wir nun unter dem riesigen Mangobaum mitten auf dem Hofe dahinschreiten... In seinem Schatten vollzogen sich vor Jahren auf einigen Holzböcken mit darüber gelegten Bohlen als Werktisch die Hobelversuche der ersten Lehrlinge, die ein indischer Tischlerfundi anleitete. Als dann die erste, mit Kokosflechtwerk gedeckte offene Halle

Hauptgebäude der Schule Tanga (DOA)

erstand, war das ein froh begrüßter Fortschritt. Und dann nach einigen Jahren die Krone für langes Beharren: neben Magazinen und Lagerschuppen für Holz hohe luftige Werkräume, deren Ausrüstung sich eine großzügige Handwerkerschule in der deutschen Heimat nicht zu schämen brauchte. Jeder Lehrling hat seine besondere moderne Hobelbank, sein eigenes Werkzeug und Werkzeugspind an der Wand. Über den indischen, später syrischen Werkmeister war man nun zu dem in allen Sätteln gerechten deutschen Tischlermeister als gewandter Lehrkraft gekommen, der biedere Handwerkerart und Sorgfalt auch in seine schwarzen Pflegebefohlenen zu verpflanzen wußte und sie zu schaffensfreudigen, auf ihre Arbeit bescheiden-stolzen Menschenkindern erzog. Es war gewiß kein leichtes Werk, dessen Anlage und Durchführung hier die Schule in die Hand genommen hatte, das aber unter der praktischen Mitarbeit des deutschen Meisters zu bestem Erfolge geführt wurde.

Etwa fünfzig Tischlerlehrlinge in den verschiedensten Stadien der Ausbildung — die ältesten müssen schon wieder die jüngsten anlernen — sind hier in der Möbel- und Bautischlerei, auch in der Zimmerei tätig, stellen auf der Drehbank nach Skizzen Konsolen und Säulen her, lernen Tischlereimaschinen bedienen und werden im Entwerfen geübt usw. Ganze Wohnungs-, Büro-, Schul- und Ladeneinrichtungen, Fenster und Türen, sogar große Dachstühle werden hier fertiggestellt, oft auch verpackt und zum Versand gebracht. Mit der Freude am Schaffen, der Liebe zum eigenen Werk wächst auch bei dem Eingeborenen die Lust zur Arbeit, und damit ein gesundes Bedürfnis nach höherer äußerer Kultur, das er sich nun selbst befriedigen kann, z. B. durch Anfertigung eigenen Hausrats.

An der Schulschmiede und Schulschlosserei vorbei, mit sachgemäßer Feuerungsanlage und Werkzeugausrüstung, mit Bohrmaschinen und Eisendrehbänken ausgestattet, wo vierstämmige, im Feuerschein wie Bronzefiguren schimmernde Burschen um Ambos und Eisen wuchten,

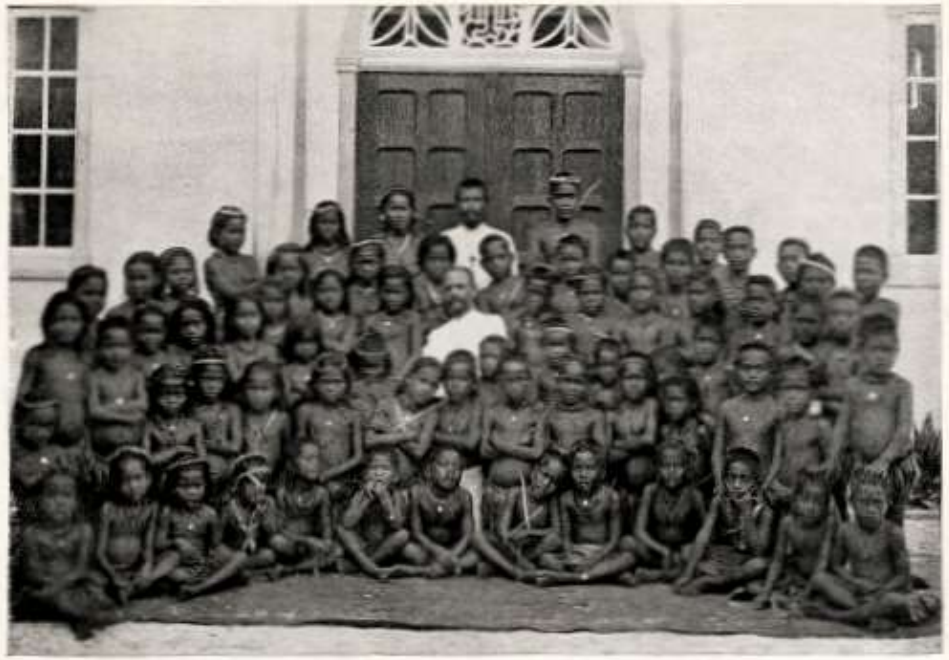


Die Schülerkapelle in Tanga (DOA)

gelangen wir nun zum Pulsschlag der ganzen Schulanlage, der eigentlichen Schule. Die hohen hellen Schulräume finden wir in etwa einem halben Dutzend massiver Gebäude verteilt, fast alle ebenerdig; so ist in natürlichem Wachstum eigentlich von selbst die viel erstrebte „Pavillon"-Schule entstanden. Hier ist das Reich des deutschen Lehrers, der nach sorgfältigen Sprachstudien am Orientalischen Seminar in Berlin sich bei seiner Ankunft in Afrika vielseitigen Aufgaben gegenüber sieht. In gesammelter Kraft und ungeschwächtem Idealismus hat er sie zu erfüllen gesucht und zu erfüllen verstanden.

Der Lehrplan zeigt sechs aufsteigende Jahresklassen, fast alle noch mit Unterabteilungen, und darauf gesetzt eine Oberklasse („Oberschule"). Die Klassen weisen die in Deutschland übliche Besetzung von 40 bis 50 Schülern auf. Schulsystem und Lehrplan zielen auf gründliche Ausbildung, deren letzte Ausgestaltung auf den obersten Stufen in erster Linie dem deutschen Lehrer obliegt, während die Unter- und Mittelstufen eingeborenen Lehrkräften anvertraut sind. Diese Arbeits- und Lehrmethode bewährt sich gut, wenn auch die schwarze Lehrkraft noch nicht ganz ohne europäische Aufsicht gelassen werden kann.

Mit dem Alter von 13 bis 14 Jahren hat die Erziehung in der eigentlichen Schule ihr Ende erreicht. Zeigt ein Schüler besondere Fähigkeiten, so wird er in die Oberschule übernommen, wo die Schularbeit ihre Fortsetzung findet. Der weitere Lehrgang bringt dem Zögling je nach Anlage und Befähigung die Ausbildung als Schullehrer, Handels- oder Bürogehilfe, oder er wird in den Werkstätten, von deren Besichtigung wir eben kommen, im praktischen Handwerk unterwiesen. Die so ausgebildeten jungen Leute werden als geschickte Arbeiter sehr geschätzt. Die für den Schuldienst bestimmten Zöglinge finden zuerst als Lehrgehilfen, dann als Lehrer in der Zentralschule Verwendung und werden schließlich mit der selbständigen Leitung einer Dorfschule betraut. Soviel als möglich werden gerade die aus den Filialschulen im Bezirk stammenden Zöglinge ermutigt, sich dem Schuldienst zu widmen, weil sie später zu ihren Stämmen als Lehrer zurückgeschickt werden und so zur Überwin-

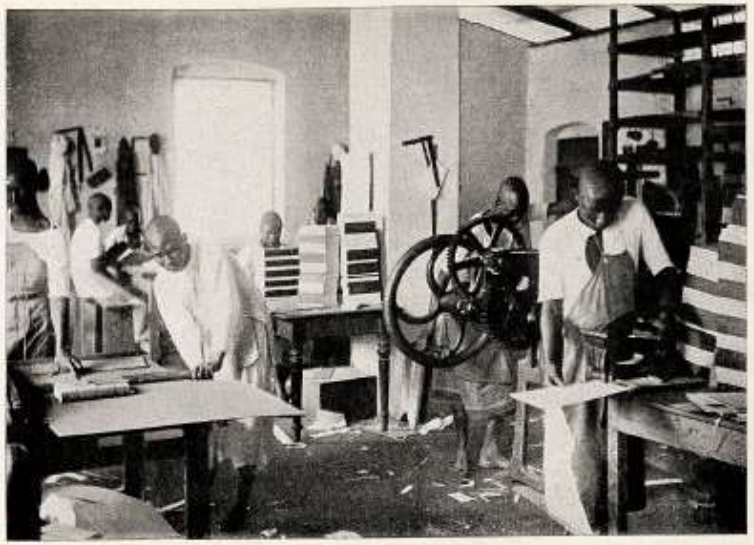


Schulkinder auf Nauru (Südsee)

dung etwa vorhandener Schwierigkeiten auf sprachlichem Gebiet beitragen können. Ein Teil der früheren Schüler erhält Anstellung als Laden- oder Handelsgehilfen in Geschäftshäusern und Plantagen, die größere Zahl indes in den Gouvernementsbüros, als Post- und Telegraphengehilfen, Begleitungs- und Zugpersonal bei den Eisenbahnen, als Stationsvorsteher, Stadt- und Steuerschreiber, Zoll- und Hospitalgehilfen, Dolmetscher, Lektoren (für Berlin) usw. Den Nachfragen nach vorgebildeten Kräften kann trotz alledem leider nicht immer genügt werden.

Daß die Schulerziehung und -arbeit sich nicht in Gegensatz zur körperlichen Betätigung stellt, wird den Schülern dadurch klar, daß sie zu allen irgendwie von ihnen selbst zu bewältigenden Arbeiten herangezogen werden. Zu tun gibt's immer. Schon die mannigfache Bautätigkeit fordert viele Hände für das Heranschaffen von Steinen, Kalk und anderen Baumaterialien, sowie für die Handlangerarbeiten. Da sind ferner Kisten vom Zoll zu holen, Waggonladungen Holz zu überführen, die von den Sägewerken im Usambaragebirge auf dem Bahnhof Tanga angekommen sind, Räume und Grundstück rein zu halten, Dächer zu decken, fertiggestellte Sachen zur Eisenbahn und zum Dampfer zu bringen usw. Da die zur Verfügung stehenden Kräfte eine Verteilung auf viele Schultern gestatten, so sehen wir überall frohes Regen und Bewegen, das aus dem Gefühl jedes Einzelnen erwächst, auch mit seiner geringen Kraft zum Schulaufbau mit berufen zu sein; dadurch wird auch eine wohltuende Förderung des Gemeinschaftsgeistes erreicht.

Die eingeborenen Lehrgehilfen auf die Unterrichtserteilung vorzubereiten, fordert von dem deutschen Lehrer viel Kraft und Zeit, auch die Überwachung ihrer Lehrausübung. Dazu sind im Bezirk Tanga noch 22 Hinterlandsschulen in wochenlang dauernden Rundreisen zu besichtigen. Sie verdanken ihre Gründung und starke Förderung im besonderen einem unserer ältesten Ostafrikaner, Bezirksamtmann von St. Paul Illaire. Aus diesen Filialschulen fließt der Zentralschule stets wieder gut veranlagtes und vorgebildetes Schülermaterial zu, das durch regel-



Schule Tanga: Buchbinderei

mäßige, in Tanga veranstaltete Prüfungen ausgewählt und den Mittelstufen zugeführt wird. Sie beziehen dann das Schülerwohngebäude, wo sie Unterkunft und Beköstigungszuschuß (12 Pf. pro Tag) erhalten, oder wohnen sehr häufig auch bei ihren Anverwandten in der Stadt selbst.

Wir sehen gerade heute so eine Prüfungsschar von etwa 80 Jungen aus den Dorfschulen des Bezirks mit ihren Lehrern vor uns in allen Nuancen der Haut und des Gesichtsausdruckes dem hochnotpeinlichen Examen entgegenharren, das Lesefertigkeit und Rechenoperationen (bis 100) fordert. Hin und wieder flunkert zum Entsetzen seines Lehrers eins der freien Naturkinder und markiert Unwissenheit...

Der Blick in die Schulzimmer zeigt den von der Heimat her gewohnten, ordnungsmäßigen Lehrbetrieb, hier z. B. gerade den gemessenen Vortrag des verdienten ältesten eingeborenen Hilfslehrers Alfred Juma über Eingeborenenkrankheiten und ihre Behandlung, nebenan das muntere Frage- und Antwortspiel des rechengewandten Mschirasi oder in einer anderen Klasse das Aufzeigen an Globus und Landkarte der uns mit dem Mutterlande verknüpfenden Verbindungswege usw. Einziger Fachlehrer an der Schule ist der Klarinettist und stellvertretende Dirigent der Schülerkapelle, der musikalisch sehr begabte Mustaffa, der mit Hilfe seines Instruments in allen Klassen den Gesangsunterricht erteilt. Nebenbei ist er auch eifriger Sammler von Negerterten und -melodien, deren Rhythmen und Tonhöhen sich allerdings zu seinem Leidwesen nicht immer mit der uns geläufigen Taktbezeichnung und Notation zum Ausdruck bringen lassen.

Was sonst der Schulfreund bei einem Durchgang durch die Klassen noch sieht, ist natürlich dem lange Jahre in afrikanischer Schularbeit Stehenden längst zur täglichen Gewohnheit geworden. Vertrauen wir uns deshalb lieber für kurze Zeit der Führung eines kritischen Besichtigers und Fachmannes an, dem Breslauer Oberlehrer Dr. phil. Richter, der kurze Zeit eigens zum Studium der ostafrikanischen Schulen in der Kolonie geweilt hat und unter dem frischen Eindruck des Gesehenen u. a. schreibt: „Ordnung und Sauberkeit herrscht in den geräumigen Korridoren. Mit einem frischen „Jambo" antwortete die Klasse auf meinen Gruß. In buntem Baumwollsweater, im Netzhemd oder Trikot, meist im langen weißen Negerhemd, dem „Kanfu", seltener mit Schurz oder Khakihose bekleidet, machen die Bürschchen fast ausnahmslos einen reinlichen und freundlichen Eindruck. Ihre Haltung ist gut, die Antwort wird im ganzen Satz gegeben, die Anteilnahme am Unterricht ist — wenigstens bei Anwesenheit von Fremden — sogar oft zu lebhaft, aber

ohne daß dabei die Disziplin zu Schaden käme. Großen Spaß machte mir die Beobachtung, daß sich der schwarze Schulbube in tausend Kleinigkeiten genau so gibt wie unsere Schuljugend, nur daß er durchschnittlich etwas weniger Befangenheit zeigt. Das Klasseninventar entspricht genau dem unserigen, im Bilderschmuck ist es uns sogar über!

Geschrieben und gerechnet wird aus Sparsamkeitsgründen für gewöhnlich auf der Schiefertafel, in allen Klassen sind aber für Diktate und Probearbeiten auch recht sauber gehaltene Hefte im Gebrauch. Da es der Lebensweise und der häuslichen Verhältnisse wegen keine Schularbeiten gibt, werden Bücher, Hefte und Tafeln, Griffel, Stifte und Federhalter nach dem Unterricht eingesammelt und im Klassenschrank aufbewahrt. Sehr berechtigt und zeitentsprechend fand ich es, daß in den Schreibstuben auch etliche Schreibmaschinen klapperten; und daß auf der Schule überhaupt nur die lateinischen Buchstaben gelehrt werden, sollte auch uns zu denken geben! Die Lernanfänger werden daher nur mit vier, nicht wie bei uns mit acht verschiedenen Alphabeten gequält!

Modern ist auch der Zeichenunterricht, der mit Teilung gerader Linien beginnt und durch Verbindungsstrecken daraus die einfachsten Figuren und Gegenstände des Alltagslebens entstehen läßt. Auf meinen Wunsch wurde die ganze Schule im Turnen und schließlich auch im Gesang vorgeführt; was den Burschen große Freude machte, obgleich die Mittagsglocke schon geläutet hatte. Jede Klasse bildet einen Turnzug für sich, die Größen- und Altersunterschiede wirken dabei freilich recht komisch. Man bedenke nur, daß der Neger keineswegs immer mit fünf oder sechs Jahren, sondern oft erst mit zehn oder zwölf Jahren zur Schule kommt, daß sogar oft Askari unter den Lernanfängern sitzen. Da es beim Neger weniger nötig ist, Kraft und Mut zur Entfaltung zu bringen, als vor allem Ordnungssinn und Disziplin, so beschränkt sich der Turnunterricht hauptsächlich auf Freiübungen und Spiele. Mit unsagbarer Mühe und Geduld werden die einfachsten Ordnungsübungen nach deutschem Kommando beigebracht. Wie eine Erlösung wirkt dann das Spiel! Blitzschnell ist der lange weiße Kanfu zwischen den Oberschenkeln durchgezogen und um die Hüften geknotet, und mit Jubel beginnt irgend ein fröhliches, aber geordnetes und beaufsichtigtes Rasenspiel, das auch in jedem Zuschauer herzliche Freude wecken muß. Bei dem schon geübten Geräteturnen dagegen weiß der sonst so geschickte Neger mit seinen langen Gliedmaßen nichts Rechtes anzufangen. In der Gesangsstunde berühren die Melodien unserer Volkslieder mit Suahelitexten zunächst recht eigenartig. Ihr Wanderlied „Safari tajari . . ." bringen die Jungens als unser Marschlied und eins ihrer Vaterlandslieder als unsern „Hohenfriedberger" mit einer Begeisterung zu Gehör, daß man gut tut, etwas Abstand zu nehmen. Immerhin ist es erstaunlich, den Neger, dessen monotone Lieder doch typisch sind, so melodiös singen zu hören.

Bei allen Vorführungen der Schüler sah ich nur selten ein verdrossenes Gesicht; macht doch der ganze Schulbetrieb jedem, der sich einmal daran gewöhnt hat, sichtlich Freude!"

Soweit der Studienbericht. Nun folgen wir wieder eigener Beobachtung und gönnen uns zunächst eine Mittagspause, die auch für den gesamten Schulbetrieb die Stunden von zwölf bis zwei Uhr umfaßt. Dann nehmen die Werkbetriebe ihre Arbeit wieder auf, und in der Schule selbst erhalten die vormittags verhinderten Schüler sowie die aus der weiteren Umgebung der Stadt stammenden Unterweisung. Die Hauptarbeit des deutschen Lehrers in diesen Stunden aber gilt in besonderen Lehrgängen und ausgewählten Lehrproben der methodischen Weiterbildung der eingeborenen Lehrkräfte, die nun als Lehrseminaristen selbst auf den Bänken Platz nehmen und für die Schülerbehandlung im allgemeinen, für Schuleinrichtung, Schulordnung und -verwaltung Anweisung erhalten. Manch pädagogisch hervorragend beanlagtes Talent wird da entdeckt und besondere Eignung zum Erzieherberuf erkannt.

Mit der täglichen Übungsstunde der Schülerkapelle von fünf bis sechs Uhr klingt dann das Tagewerk der Tangaschule aus. Bis sich die Musiker in dem aus Spenden auf dem Schulgrundstück errichteten Musiktempel zusammenfinden, werfen wir im Vorübergehen noch einen Blick in die mehrere Tausend Bände umfassende Bibliothek, die von älteren Schülern verwaltet wird, und begrüßen auch Mbaruku, des umfangreichen Schulmagazins treuen Hüter, der gerade seine Trommel für die beginnende Musikübung stimmt. In nächster Nachbarschaft befindet sich das Schulverwaltungs- und Rechnungsbüro: Lohn- und Sparkassenzahlungen, Einkäufe

Arbeit der Lehrtischlerei Tanga (DOA)

und Lieferungen, Kalkulationen, Rechnungs- und Buchhaltungssachen, der gesamte Post- und Zeitungsexpeditionsverkehr, Druckkorrekturen usw. finden hier ihre sachgemäße, prompte Erledigung. Der peinlich genaue feinnervige Muinji-Ussi als Buchhalter neben dem klaren „Disponent" Abdil sind hier fest eingewachsene Pfeiler. In ihrem Büro sind auch stets drei Schreibmaschinenschreiber tätig, die nach einiger Übung an andere Betriebe in der Kolonie abgegeben werden und immer wieder neuen Aspiranten Platz machen.

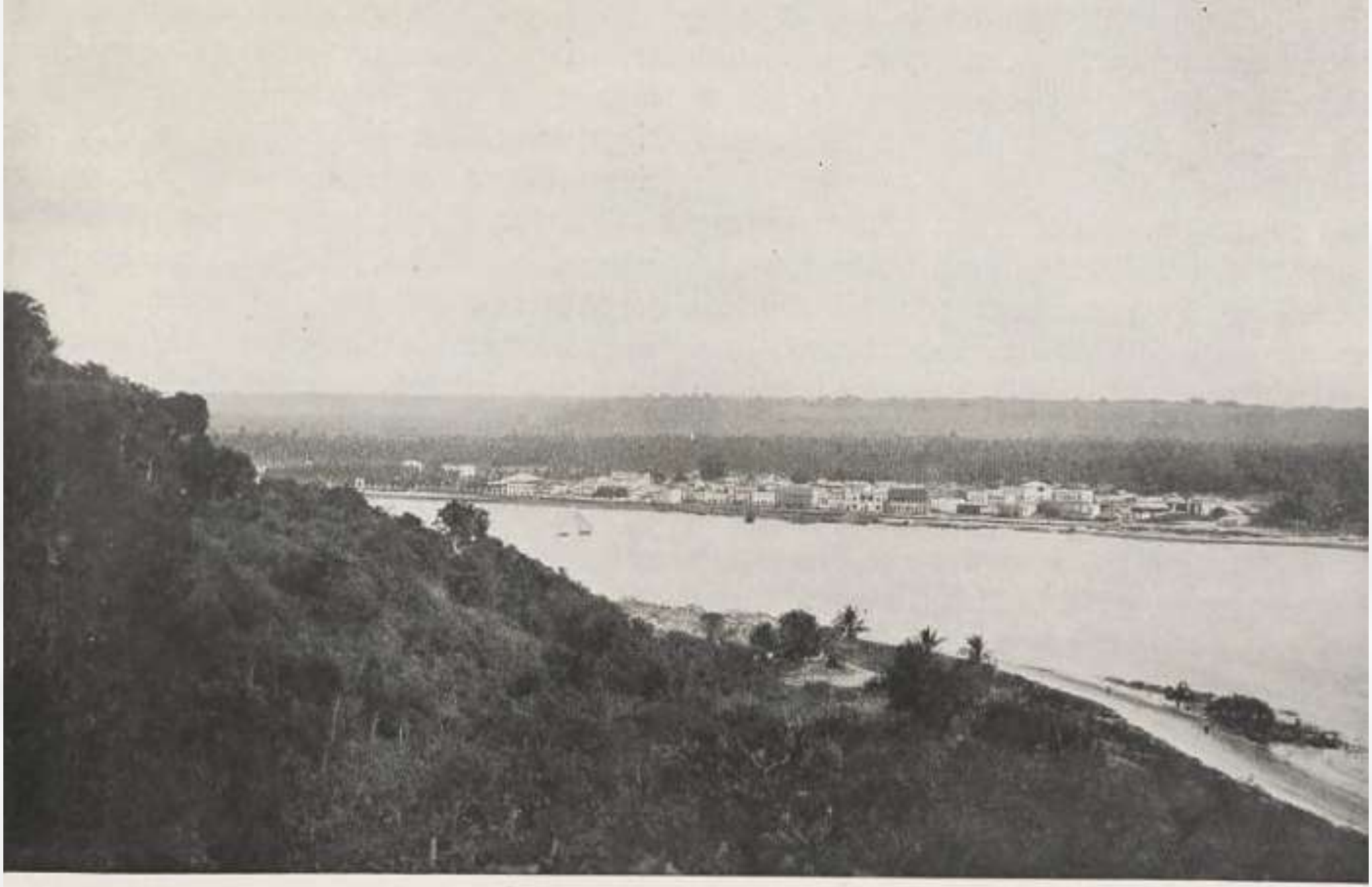
Nun hören wir schon das Stimmen der Instrumente und befinden uns bald inmitten der Kapelle von 46 Köpfen, zu der jede Schülerkategorie Mitglieder entsendet und die eine stark besetzte Infanterie-Musik darstellt, auch ihrem Programm nach, in dem Verdi und Wagner nicht fehlen. — Als Gouverneur Exz. von Liebert einmal von den Schülern mehrstimmige Proben ihrer gesanglichen Begabung hörte, tauchte bald der Gedanke auf, diese Anlagen auch in der Instrumentalmusik auszuwerten. Zuwendungen aus allen Kreisen und regelmäßige Beiträge der Bürgerschaft ermöglichten neben reichlichem Notenmaterial die Beschaffung von zunächst 18 Blechinstrumenten. Die Anfangsübungen wurden in den friedlich-stillen Palmen- und Bananenhainen weit draußen vor der Stadt abgehalten. Bei den ersten erschütternd schaurig-schönen Tönen schüttelten zwar die so schwer heimgesuchten Palmen bedenklich ihre langen Wedel und nicht minder unmutig ihre Mähnen die Herren Löwen, die bei so anhaltender Gefahr schließlich unter knurrigem Protest diese wildgewordene Gegend verließen; es wurde aber doch erreicht, daß infolge dieser geregelten Übungen schon nach wenigen Monaten einfache Musikstücke ziemlich harmonisch erklangen. „Kein Ton ohne Note" war oberstes Gesetz! — So steigerte sich nach dem ersten Erfolg der Schülerkapelle ihre allmähliche Entwicklung bis zum jetzigen Umfang, wo wir unter den vor uns stehenden Musikern u. a. an Holzbläsern auch sieben Klarinettisten, drei Flötisten, zwei Oboisten und einen Fagottisten erblicken. „Man spielte uns in schönem Orchester sogar „Tannhäuser" und unter Abschreiten der Höfe flotte Armeemärsche vor", schreibt unser Führer von vorhin. Die deutsche Musik eroberte sich die Gemüter der Eingeborenen im Fluge, und die oft gespielten Melodien klangen einem im Singen und Pfeifen auf Weg und Steg allerorten entgegen. Die musikalischen Aufführungen fanden meist Sonntags, auch an Dampfertagen auf dem Bismarckplatz statt, und längere Konzertreisen, z. B. auf Einladung des damaligen Gouverneurs Graf Götzen zur Ausstellung nach Daressalam und Sansibar, auch nach dem Innern zur Eisenbahneröffnung, führten die Kapelle in ihren schmucken weiß-blauen Matrosenanzügen in alle Teile der Kolonie, beinahe auch einmal nach Europa.

Ein flotter Schlußmarsch entläßt uns nach Tagesarbeit und Tropenhitze zu einem wohlverdienten Erfrischungstrunk auf der Veranda der Lehrerwohnung, deren aus afrikanischem Holz gearbeitetes Mobiliar für Besteller zugleich Musterstücke aus der Schultischlerei darstellt. Das vorgelegte Fremdenbuch weist viele, oft recht bekannte Namen aus aller Welt auf, und die mit der letzten Post eingetroffene englische Zeitschrift „The Empire Review" enthält in der ausführlichen Abhandlung eines englischen Fachmannes über das deutsche Schulsystem in Deutsch-Ostafrika das anspornende Urteil: „Das gesunde wirkungsvolle Erziehungssystem, daß sich so erfolgreich in Deutsch-Ostafrika bewährt hat, kann der britischen (Nachbar-)Kolonie als Muster dienen." Ein solches Urteil war naturgemäß nur dadurch möglich gewesen, daß jeder deutsche Lehrer seine volle Kraft hergab und das Ziel der Arbeitsschule hochhielt. Zu ihrem unverzögerten Aufbau konnten reichliche Mittel vom Gouvernement nicht zur Verfügung gestellt werden, aber der unverwüstliche Optimismus der kolonialen Lehrerschaft überwand auch diese Schwierigkeiten.

Keine Mittel zum Bücherdruck? — Der Blick fiel auf wartende, intelligente Jugend... „Unsere Schulbücher können wir uns doch selbst setzen und drucken!" — Im Sturmschritt gingen die ersten sechs Druckfehlerkobolde mit: die Druckerei war geboren! — Auch die Mittel für die zahllosen Schulgerätschaften, Tische, Bänke, Tafeln usw. wollten nie reichen. „Bauen wir sie uns also selbst!" Und die geschickten, naturgeübten Hände schafften's — und schufen noch mehr: die afrikanische Handwerkerschule. Und größere Mittel flossen nun — aus deren Überschüssen; aber später folgten dann auch wieder, gleichsam als der Mühe Preis, Gouvernementsspenden für den Bau des neuen großen Schulgebäudes mit schönen Wohnungen im Oberstock für die deutschen Lehrer: 42000 Rupie. Unser früheres Tangahaupt, Bezirksamtmann Zache, damals am Sitze des Gouvernements in Daressalam tätig, hatte den gelegentlich einer Änderung in der Verwaltungsorganisation freiwerdenden Betrag unserer Schule zuzuwenden verstanden — wir jubelten!

In solchem erst allmählich zu schaffenden vielseitigen Schulbetriebe mit nahezu 1000 Zöglingen bei drei bis fünf deutschen Lehrkräften, sah sich allerdings der neu herauskommende deutsche Lehrer vor recht veränderte und erweiterte, ja schöpferische Berufsausbildung gestellt. Dazu mußte er sich sowohl sein geistiges Werkzeug, die Unterrichtsmittel usw. erst selbst schaffen, als auch mancherlei manuelle Fertigkeiten erwerben, was zumeist während des Heimatsurlaubs geschah. In Treue und Selbstlosigkeit ist alle diese Arbeit, die ja auch beglückte, geleistet worden, ohne besondere äußere Belohnung oder Zukunftsaussichten. Und auch der Eingeborene hat den Segen des Lernens und der Arbeit erkannt, der ihm jetzt, nun er reifer geworden, unter der veränderten politischen Führung, die ihn auch in diesen Dingen zurückgeworfen hat, erst so recht zum Bewußtsein kommt, wie aus vielen spontanen, neuerdings hier ankommenden Briefen hervorgeht.

Sollte die alte Sehnsucht und neue Hoffnung aller „Afrikaner" auf Rückkehr nach der liebgewordenen zweiten Heimat bald Wirklichkeit werden und wir den beim Abzug der letzten Deutschen drüben ihnen lange nachhallenden Abschiedswunsch unserer treuen Schwarzen: „Ru—di—ni!" (Kehrt wieder!) erfüllen dürfen — ewallah! Bei dieser glückhaften Safari wäre der deutsche Kolonialehrer unter den Ersten!



Pangani (DOA)

Anno 1926

Zeitungsbericht:

Bericht vom 30.04.1925 in der Berliner Zeitung „Der Kolonialdeutsche“

Ein Gedenktag deutscher Kolonialarbeit war der 8. April 1925. Vor 40 Jahren wurden an diesem Tage zwischen den Brüdern Clemens und Gustav Denhardt und dem Sultan des Suaheli-Landes Achmed Verträge zur Gründung des großen deutschen Schutzgebietes des Suaheli-Sultanats (Witu) abgeschlossen. Der Sultan ernannte die Brüder Denhardt zu seinen ausschließlichen Bevollmächtigten und erbat für sein Volk und Land den Schutz des deutschen Reiches. Dieser durch Generalkonsul Rohlfs in Sansibar weitergegebene Wunsch wurde vom Reichskanzler Fürsten von Bismarck am 27. Mai 1885 mit der telegraphischen Weisung an den Generalkonsul beantwortet, daß der deutsche Kaiser den Wunsch des Sultans erfüllt habe. Den in Sansibar befindlichen Vertretern fremder Mächte sei bekannt zu geben, daß das Suaheli-Sultanat unter dem Schutz des deutschen Reiches stehe.

Durch einen am 1. Juli 1890 in Berlin geschlossenen Vertrag des Reichskanzlers von Caprivi mit England wurden die früher mit England getroffenen Abmachungen über die Abgrenzung der Interessen-Sphären dahin abgeändert, daß Deutschland den bis dahin dem Suaheli-Sultanate gewährten Schutz zu Gunsten Englands zurückzog, gegen die Abtretung Helgolands. England veranlaßte den Sultan von Sansibar, den großen Teil seines Festland-Gebietes, der unsere junge Kolonie vom Ozean trennte, dem Deutschen Reiche zu verkaufen.

Gustav Denhardt ist nach seiner Internierung in Indien am 19. 7. 1917 in Deutschland gestorben. Sein Bruder Clemens lebt in Bad Sulza in Thüringen.

Im Artikel des Helgoländer Heimat-Bund vom Februar 1931 wird berichtet, das Clemens Denhardt 1926 die Insel zur Jahrhundert besuchte und hier Gründungsmitglied des Heimat-Bundes war. Ein letzter Besuch von Denhardt fand 1927 statt.

Erstausgabe 1926:

Helgoländer Heimat-Bund

Rim hart kloar Kimm'n — enn Wohrheit

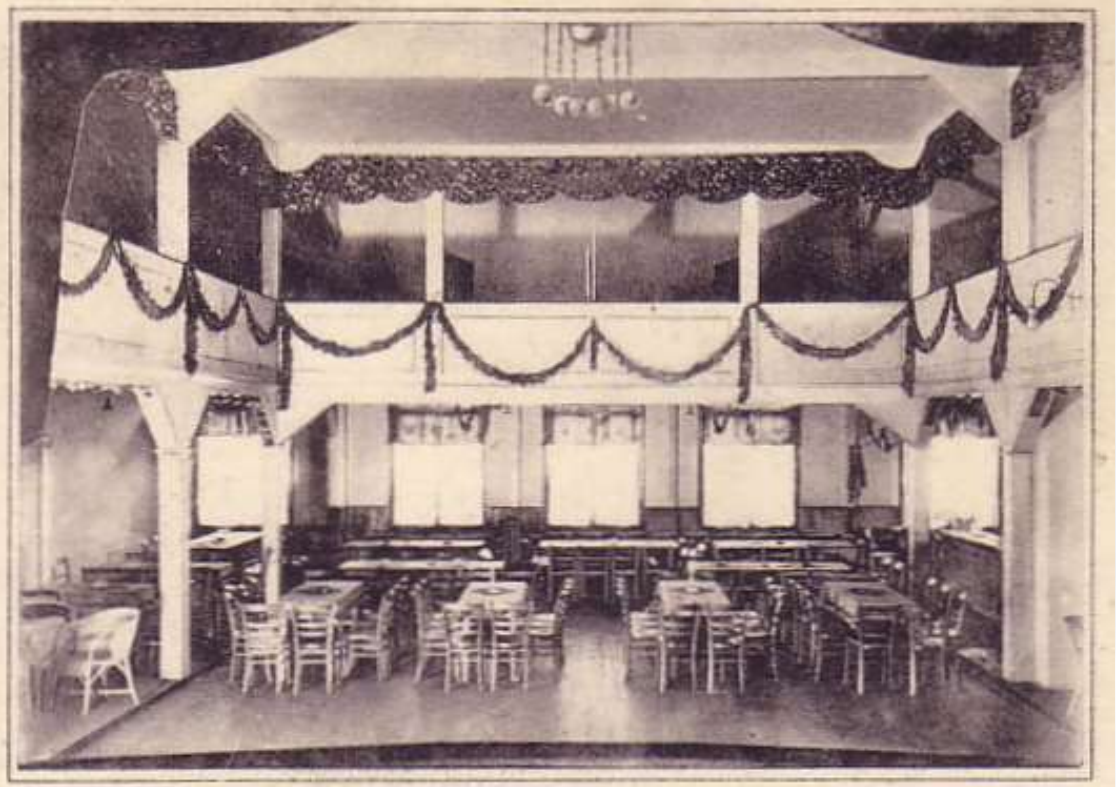
Nr. 1 — Helgoland, den 27. Oktober 1926 — 1. Jahrgang

Arm gestorben

und doch eine Million hinterlassen hat unser Gründungsmitglied, der Konsul Clemens Denhardt, welcher, wie seinerzeit von uns mitgeteilt wurde, in Bad Salzu im Jahre 1928 im Alter von 77 Jahren starb. Denhardt war hier zur Jahrhundertfeier des Bades 1926 und auch im Sommer 1927 und hörten wir aus seinem Munde interessante Episoden über die Vorgeschichte der Uebergabe Helgolands an Wilhelm II. Clemens Denhardt und sein Bruder Gustav verloren durch die Uebernahme des Protektorats von Witu an die Engländer und die darauf folgenden Unruhen ihren großen Plantagenbesitz und die einflußreiche Stellung beim Sultan des Witulandes. Die Gebrüder klagten auf Schadenersatz und starben beide in größter Armut. Nun haben die Erben unter dem sonst wertlosen Gerümpel eine größere Anzahl Briefmarken gefunden, die wegen ihrer Seltenheit ein Vermögen wert sind.

Quelle: Foto Festumzug und Helgoländer Heimat-Bund-Bericht Eckhard Wallmann

Festumzug zum Jubiläum 1926



Gruß aus Bad Sulza Ball- und Konzerthaus „Gute Quelle“, Bes. Otto Meissner

Bad Sulza. Der Kegelklub „Helgoland-Alt“, der seit 15 Jahren seine Kegelabende in der „Guten Quelle“ regelmäßig jede Woche abhält, begeht heute, zur Erinnerung daran, daß die Insel Helgoland 35 Jahre deutsch ist, eine öffentliche Gedächtnisfeier.

Bericht aus dem **Thüringer Kurier** Bad Sulzaer Tageblatt vom 11.08.1925

Anno 1927

Auszug aus der Broschüre zum Gauturnfest

Clemens Denhardt

geb. in Zeitz am 3. August 1852 (Jahns Todesjahr), der die erste deutsche Kolonie Wito erwarb, (1885), die uns 1890 durch Tausch die strategisch wichtige Insel Helgoland einbrachte. Die allerwenigsten Deutschen (vielleicht nur einige Tausend) wissen, daß wir Helgoland nur Herrn Denhardt verdanken; fast alle Deutschen reden noch die Fabel nach, — sogar in fast allen Geschichtsbüchern steht dies Märchen — Helgoland wurde gegen die Insel Sansibar eingetauscht. Dabei steht's so: Wir hatten Sansibar niemals im Besitz, und konnten es also auch nicht austauschen. Lediglich der Privatbesitz der beiden Brüder Denhardt wurde gegen Helgoland vertauscht; dabei wurden aber diese beiden Kolonialgründer von den Engländern gründlich betrogen und von der deutschen Reichsregierung noch gründlicher — im Stich gelassen. Im Kriege kam Clemens D. nun um diesen ganzen riesigen wertvollen Besitz mit wunderbaren Pflanzungen; die Engländer schätzten ihn auf 20 Mill. Mk.; daraus sieht man, was D. alles geleistet hat. **D. ist ein alter Turner,** geboren im Sterbejahr Jahns, und erinnert auch im äußeren Aussehen wie in der straffen Haltung, in der urdeutschen Tatkraft, in dem unerschrockenen Mannesmut an den alten Turnvater. Wie der alte Freyburger Recke die deutschen Lande durchstreifte und aufrüttelte, so durchwanderte und erforschte unser lieber Konsul

— 16 —

Denhardt den Ostteil des schwarzen Erdteils in unermüdlichen Märschen, trotzte allen Gefahren und Seuchen, überstand und überwand alle Krankheiten und das Mißtrauen der arabischen Sultane, erwarb wie wohl kein zweiter Deutscher das unbeschränkte Vertrauen dieser Sultane und wurde ihr beauftragter Bevollmächtigter (=Minister).

Solch eines tapferen Mannes am Turnerfeste zu gedenken und unsere lieben Festgäste auf ihn hinzuweisen ist Pflicht jedes Mannes; eine Huldigung zu seinem 75. Geburtstage wird den alten „Afrikaner" gewiß erfreuen. Auf, ihr edlen Turner, bringt ihm eine Begrüßung dar!

Unserm hochverehrten Turnbruder

Konsul Clemens Denhardt

„Gut Heil!" zum 75. Geburtstage!

Manuskript von Clemens Denhardt
Zur Ehrenrettung des Kolonialpioniers Cl. Denhardt
Vom 26.07.1927 aus seinem Nachlass

Zur Ehrenrettung des Kolonialpioniers Cl.Denhardt.

Jn dem Buch " Dr.Carl Peters. Der Weg eines Patrioten."
von Dr.Wichterich,Köln,im Januar 1934
ist auf Seite 141/142 geschrieben, dass Peters im Novbr 1895 um Entlassung aus dem Reichsdienst ersucht hat. Darauf habe der Kolonialdirektor Kayser Peters dringend bitten lassen, das Abschiedgesuch in ein Gesuch " zur Dispositionsstellung" zu ändern.
Der Verfasser schreibt, Peters habe dies getan, " nicht ahnend, dass die Verbindung zwischen Geheimrat Kayser vom Auswärtigen Amt und Bebel von der Sozialdemokratie durch den Bruder Kaysers, der in der Sozialdemokratie eine Rolle spielte, ausgezeichnet funktionierte.". Am 13. März 1896 habe Bebel die Rede im Reichstag über die Greueltaten vom Kilimandjaro gehalten und hierbei sich auf " hieb=und stichfeste Dokumente " gestützt, insbesondere auf einen Brief von Peters selbst, den dieser kurz nach den Vorfällen an den engl.Bischof Tucker geschrieben haben sollte. Jn diesem Brief sollte Peters die Hinrichtung, vollzogen an zwei Schwarzen, durch die"kindische und direkt alberne Entschuldigung", wie Bebel sich ausdrückte, gerechtfertigt haben, dass das Frauenzimmer ihm nach mohamedan.Rechte angetraut gewesen wäre. Der Brief sei in einer Londoner Missionszeitschrift abgedruckt, und er, Bebel,
sei in der Lage, den Brief vorzulegen.

Der Verfasser schreibt zu dieser Diffamierung des verdienstvollen Kolonialpioniers Dr.Carl Peters durch den Sozialdemokraten Bebel: " - Er " (Peters) " erschien der Sozialdemokratie insofern als eine lästige Person, als er für eine logische Fortsetzung der deutschen Kolonialpolitik eintrat und zum Schutz der wachsenden weltwirtschaftlichen Bedeutung seines Vaterlandes eine starke Flotte forderte.
sich/ Und deshalb griff Bebel kritiklos nach dem ihm - wie erst nach den Tode Peters' herausstellte, von den Gebrüdern Denhardt in Witu gelieferten gefälschten Material,- " .

- - - - - - - - - - - - - - - - -

- - Dem Dr.Carl Peters war es 1889 in Ostafrika nicht anders ergangen wie dem Cl.Denhardt.

Peters und Wissmann wollten - nach 1888'er Uebereinkommen die Emin-Expedition gemeinsam durchführen, Wissmann von Usagara, Peters von Witu aus.
Wissmann wurde inzwischen zum Reichskommissar in Dt.Ostafrika ernannt.
Peters erstrebte n u n allein die Expedition nach Uganda. Die "stille" Reichsunterstützung war ihm, als er (Peters) in Dt.Ostafrika gelandet war, entzogen worden. Heimlich und bei Nacht musste er mittelst der "Neera" der engl.(Fremantle) Blockade des Suaheli-Sultanats ausweichen und im Norden des Sultanats(Schimbye) landen.
Gerade mit kräftigster Unterstützung der Brüder Gustav und Clemens Denhardt konnte Peters im Sommer 1889 endlich erst im Suaheli-Sultanat die Expedition von Grund auf neu organisieren.
(s. Peters' "Die deutsche Emin Pascha-Expedition").
Peters ernannte Clemens Denhardt zum " alleinigen " Vertreter der Expedition in Ostafrika.
Dies war dem Verteter der Witu-Gesellschaft in Lamu, Toeppen, dem "Sozialdemokraten", wie er schon früher in Dt.Ostafrika bezeichnet wurde, zum grössten Verdruss. .) dem Bwana Pembe,

Also gerade Cl.Denhardt war dem Carl Peters ehrlich und eng verbunden =
als kerndeutscher Patriot !

Beide Männer waren entschieden einander verwandte N atur

Im Jahr 1891 begannen die bittersten Kämpfe des Cl.Denhardt in Deutschland um eigenen Schadensersatz für sich und seinen Bruder Gustav; ihm war die koloniale Lebensaufgabe, die ihm ernsteste Ehrensache war, zerstört worden.

Cl.Denhardt war in Deutschland, Gustav Denhardt in Lamu;

beide weitab vom jetzigen Wirkungskreis des Peters im Kilimandjaro-Gebiet.

Völlig abgesehen von beider Brüder Denhardt Verehrung für Peters - - muss man sich bei der örtlichen Entfernung und bei den eigenen Schwierigkeite der Brüder Denhardt doch logischerweise fragen,

welche Veranlassung und welche Möglichkeiten hätten sie haben sollen, gegen/gerade den von ihnen verehrten Dr.Peters " gefälschtes Material " zu beschaffen ? ? ! -

Ferner,- wie hätten die Brüder Denhardt, die als treudeutsche einfache Männer ebenso litten wie Peters, in ihren eigenen schweren Kampfjahren diesen verleumden oder auch solches Material über - ausgerechnet sozialdemokratische Kreise weitergeben sollen; diese Brüder Denhardt, die in deutsch-konialen Bestrebungen durch die Intrigen des " Sozialdemokraten " Toeppen so unendlich schwer in ihrem Leben zu leiden gehabt hatten ?? !! -

- Interessant wäre, zu erfahren, wieso " die Frau - unlängst " (also 1933!)

" der Presse mitzuteilen wusste, dass mit dem Odium des Tuckerbriefs die Gebrüder Denhardt im ostafrikanischen Sultanat Witu zu belasten seien. " ???
1891 - als die Vorgänge im Kilimandjaro-Gebiet stattgefunden haben, -

und später (1895/1899 und - 1909) gab es weder ein " Sultanat Witu" im Sinne des früheren deutschen Schutzgebiets- noch waren die " Gebrüder Denhardt im ostafrikanischen Sultanat Witu " ;

Clemens D. war seit Ende September 1890 dauernd in Deutschland,
Gustav D. seit Anfang Oktober 1890 dauernd in Lamu,

- - - - - - - - -

Der Verfasser selbst schreibt auf S.147 unten und auf S.148 :
" -, doch ist eine eigentliche Klarstellung der Angelegenheit und der Beweggründe n i c h t erfolgt. - "
" Einer der beiden Brüder soll nach längerem Schriftwechsel mit Bebel diesem das Material ausgehändigt haben.
Jn dem Material habe es aber nicht geheissen, " Peters h a t einen Bf an Bischof Tucker gerichtet", sondern " Peters s o l l einen Bf an Bischof Tucker gerichtet haben".
" Für Bebel ist dieser Umstand schwer belastend, und es ist nun auch verständlich, warum er seinen Hintermann nicht angeben wollte.
Fast entsteht der Eindruck, als ob Bebel sich- der längere Schriftwechsel lässt darauf schliessen- das Material bestellt habe, um einen politischen Gegner zu vernichten. Denn die Gebrüder D., die Peters anlässlich der Emin Pascha-Exped. kennenlernte, hatten doch keinen Grund, diesem Manne, der nicht einmal ihr Rivale war, die Ehre abzuschneiden,- ".-- -
Der Verfasser kommt selbst zu dem Standpunkt, dass Bebel s.Zt. den Sinn der Mitteilung im "Material" entstellt, hierdurch sich schwer belastet habe, und dass es deshalb auch verständlich sei, dass er seinen Hintermann nicht nennen wollte.

Ferner, welche Unterlage

ist dafür vorhanden(für die Vermutung) , " es sei denn, dass sie es im Auftrage Dritter vielleicht gegen gutes Entgelt, taten " ??? -

- - -

Jn der " Münchener Jllustr.Presse " Nr.34 v. 23.8.1934 ist 1 Artikel erschienen: Zwischen grünen Tischen erdrückt- ", in dem Folgendes steht :

" Der Abgeordnete Bebel hat bis zu seinem Totenbette niemals den Mann genannt, der ihm den Bf Peters' auslieferte. Aber nach dem Tode von Peters kam es ans Tageslicht, dass der Bf von den Gebrüdern D. in Witu herrührte. Er war gefälscht. - "

- - Welche Unterlagen sind für die Behauptung, " dass der Brief von den Gebrüdern Denhardt in Witu herrührte", vorhanden ??? -
" Einige Jahre nach dem Skandal im Reichstag " (also nach 1909) " wurde ihm " (Peters) " angeboten, er könne gegen Zahlung von 10 000 M den Schreiber des Briefes einwandfrei kennenlernen.- "

Es war doch niemals behauptet worden, dass einer der Brüder Denhardt den

T u c k e r- Brief g e f ä l s c h t habe !!!

" Den Ausgang des Krieges hat er " (Peters) " nicht mehr erlebt,- . So war es ihm wenigstens von der Vorsehung erspart, erleben zu müssen, wie arm Dtl werden würde und dass der gesamte überseeische Besitz ihm geraubt werden würde, auch Dt.Ostafr, das er selber seinem Lande erstritten hatte,-"

-

Dem unentwegten Clemens Denhardt hingegen war es vorbehalten geblieben, noch 1 volles Jahrzehnt im verarmten und von allen Seiten geschmähten Dtl , dem Dtl im Zwischenteich, den bitteren Lebenskelch bis zur Neige leeren zu müssen.
Wessen Schicksal war härter ?
Clemens Denhardt hatte im Weltkrieg gehofft, - wie aus dem Begleitschreiben zur Ueberreichung einer Denkschrift zur 25, Wiederkehr des Tags der Besitzergreifung Helgolands an den Reichskanzler im August 1915 ersichtlich ist, dass beim Friedensschluss mit England ihm nach drei Jahrzehnten endlich Schadensersatz werde.
Vor allem aber hatte der wohl älteste lebende Kolonialpionier und Kolonialgründer Clemens Denhardt besonders nach der siegreichen Skagerack-Seeschlacht mit jeder Faser seines Herzens gehofft, dass doch noch das vom Freiherrn Carl Claus von der Decken und von Dr.Otto Kersten ihm überkommene geistige Testament vollstreckt, sein eigenster Lebenstraum für unser deutsches Vaterland- zwischen Tana und Juba zum äquatorialen Afrika - zum Ende seiner Tage erfüllt werden würde.
Und/ein solcher deutscher Kolonial-Patriot, der in seinen jungen Jahren die verlockendsten Angebote des Belgierkönigs Leopold II ausgeschlagen hatte, weil er dem deutschen Vaterlande sein Streben und seine Kräfte widmen wollte, sollte einen Kolonial-Märtyrer wie Carl Peters wissentlich so, wie angegeben, herabgesetzt haben ???

Eingedenk solchen Märtyrertumsdaseins zurückgesehen auf die Beschuldigungen, ist es unabweisbare Pflicht, aus den eigenen Schreiben der Brüder D. und eines anderen alten Ostafrikaners folgende ~~-eilen-~~wohl noch nicht bekannte- "eilen zur Klarstellung wiederzugeben :

Schreiben des Clemens Denhardt aus Lamu, 19.April 1890, an seinen vorüber=
gehend in Dtl anwesenden Bruder Gustav Denhardt:
" -. Clouth ist ein ganz brutaler Kerl ! Genau so, wie mit Dir, hat er
es auch mit mir gemacht und infolge seines Druckes auf mich, der einer
Erpressung ähnelte, habe ich das Abkommen mit Mackinnon treffen müssen!
======

Es blieb mir keine Wahl u. kein Ausgang !

Es ist höchst bedauerlich, dass wir dem Witusultan so viel Glauben u.
Vertrauen schenkten, so dass Du ihm die Gelder vorstrecktest. Du hast
allerdings nicht anders verfahren können !

Hätten wir ihm das Geld nicht vorgestreckt, so wäre es besser
gewesen; denn dann wäre ich nicht gezwungen gewesen, mich mit Makinnon
einzulassen! Du brauchst Dich über diese Sachlage nicht unglücklich zu
fühlen, mein lieber Bruder! Das habe ich reichlich genug selbst getan
u, tue es noch! Dazu ist einer(ich) genügend ! - - " .

Es handelte sich um die Aufnahme einer Hypothek auf das Grundstück in
Wange.

Schreiben des Clemens an Gustav Denhardt in Zeitz v. 31.5.90 : " --.

Karl theilte mir gestern Morgen auch noch mit, dass Wissmann mit
Mackenzie am 29.d.M.an Land gekommen war und sich zu Töppen begeben
hatte. Dem Fr.Schröder hat Wissmann gesagt, er habe Briefe von Mac=
kenzie abfangen lassen u, in einem derselben beschwere sich Macken=
zie bei dem Adressaten, dass Denhardt für das Geld, welches er von
Mackenzie erhalten habe, so wenig auf den Witusultan drücke. Ferner
hatte Schröder zu Karl Schönert geäussert:"Der Kautschukwarenfabri=
kant Clouth hat gegen Denhardt eine recht unangenehme Klage beim
deutschen Konsulat in Sansibar angebracht."-
Alle diese Aeusserungen bestimmten mich, Schröder zu besuchen. Er
war viel höflicher als am 18.d.Mts! Ich sagte ihm: ich statte hier
einen 2.Besuch ab, damit Sie nicht annehmen, ich gehe Ihnen aus dem
Wege. Sie waren leider schon abgereist, als ich vor einigen Tagen
hier war, um den 1.Besuch abzustatten."Im Laufe des Gesprächs kam
Schröder auf Wissmann's Aeusserung zu sprechen. Darauf entgegnete
ich: "
ich kann mein Wort darauf geben, dass ich von Mackenzie nie
1 Pfennig erhielt; Mackenzie hat mithin die Unwahrheit geschrieben
und mag das verantworten; ich werde ihm deshalb schreiben."
Bezüglich Clouth's bemerkte ich :" ich habe eine Klage
gegen mich proviziert, um eine wahrheitsgetreue Darstellung der
schlechten Behandlung in der betreffenden Klagebeantwortung geben
zu können, welche wir Brüder vom deutschen Konsulat in Sansibar und
vom Auswärtigen Amt erfahren haben, u. um eine rücksichtslose Dar=
stellung jener Protektions= u.Vetterschafts=Politik geben zu können,
welche zu Gunsten des Fürsten Hohenlohe-Langenburg und der von ihm
gegründeten "Witu-Gesellsch." vom Ausw.Amt betrieben wurde.
Ich kann, wenn ich verklagt werde, diese Sache vor Gericht zur Spra=
che bringen; sie wird dann öffentlich entsprechend verarbeitet wer=
den u. dann als Nothschrei durch Deutschland gehen! Ich hoffe, dass
dies mir zu meinem Rechte gegen Hohenlohe u, zu einer besseren //.
Kolonialpolitik, sowie uns Brüdern zu unserem Rechte helfen wird!. -"
bmu
ekbd

Schreiben des Gustav Denhardt in Lamu v. 31. März 1891
an in Deutschland:
"Herrn von Carnap
"-. Toeppen hat wieder einmal Stunk gemacht. Er schreibt Folgendes an
Penndorf : " Herr von Carnap hat Lieut.Bumiller erzählt, Denhardt's
seien bezahlte englische Spione. " -
Ich habe Penndorf geschrieben, dass das von Toeppen erlogen sei und
dass Sie Bumiller dieses nicht gesagt haben. Es ist dieses eine Ver =
wechslung mit der Erzählung Bumillers in Cöln, mit der Sie mich s.Zt.
bekannt machten. Ich möchte Sie nun bitten, Toeppen wegen dieser un=
sinnigen Rederei zur Rede zu stellen. - - " .

Schreiben des deutschen Pflanzers Friedrich im Suaheli-Sultanat an
Clemens Denhardt in Deutschland.

" An Bord des "Kanzler" , 23. August 1891.

Lieber Bwana Clemens .

Gestern Abend sagte Wissmann zu mir in Gegenwart von Herrn Hermes
und von Perbandt : Clemens Denhardt ist eine Canaille, ein Hund, ein
bezahlter englischer Spion, Gustav Denhardt soll ganz nett sein.
Dann erzählte W. die bekannte Geschichte von dem Briefe Mackinnons an
Stanley, der von W's Soldaten abgefangen wurde.
Dass ich Ihnen dieses mitteile, habe ich Wissmann gesagt.

J.F. Mit Gruss
D.O.A.G. Tanga. Ihr J. Friedrich.

- -

Niederschrift des Clemens Denhardt betr. Schadensersatz :

" a) Ganz abgesehen von der vorliegenden Schaden-Berechnung und den
darin(doch mit Berechtigung angesetzten Zinsen) ist auf den sehr
grossen Schaden hinzuweisen, den die Brüder Denhardt dadurch erlitten
haben, dass die Reichsregierung mit dem Sultanat Witu alle dortigen
Rechte und Besitzungen der Brüder Denhardt, welche vom Sultanat un=
trennbar sind,
am 1. Juli 1890 an Grossbritannien preisgegeben hat.

Infolgedessen ist ihnen alles Land und sind ihnen alle Waldungen,
Rechte und Konzessionen genommen worden. Die britische Regierung hat
Ihnen sogar Verboten, das Holz ihrer Waldungen zur Lieferung von
Schwellen zum Bahnbau in Deutsch-Ostafrika zu benutzen !

Es ist den Brüdern Denhardt nur eine Plantage gelassen
worden, weil ein Engländer ein Darlehen darauf gegeben hat.

b) Diese Enteignung aller Rechte und Besitzungen ist für die Brüder

Denhardt und ihre Angehörigen ein schwerer Verlust; denn für die Erwerbung dieser Rechte u. Besitzungen sind von ihnen - im festen Vertrauen auf den Schutz des Reiches - etwa 2 Millionen Mark aufgewendet worden. Dieses Geld ist als verloren anzusehen, weil die Reichsregierung alle damit erworbenen Rechte u. Besitzungen der Brüder Denhardt zum Eintausch von Helgoland benutzt hat.

c) Die Erwerbung von Helgoland haben wir den Brüdern Denhardt zu danken; denn sie haben dem Reiche das Schutzgebiet Witu zugebracht.

d) 57 Wechsel der Brüder Denhardt, eingelöst im vorigen Jahre bei der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a/Rhein. Betrag nahe an 80 000 Mark

100 000 Mark sollen jetzt gegeben werden, während den Brüdern Denhardt doch im vorigen Jahre vor Beginn der dritten Lesung des Kolonialetats erst 150 000, dann 200 000 Mark von Seiten des Auswärtigen Amtes angeboten wurden. Der Herr Graf von Arnim übermittelte dieses Anerbieten dem Clemens Denhardt im Reichstage.

Der frühere Kolonialamtsdirektor, Herr Dr.Kayser, hat im März 1896 betont, dass wenn auch das geplante Schiedsgericht zu Stande käme u. den Geschädigten 155 000 Mark zusprechen würde, dieser Betrag nicht hinreichen würde, die Brüder Denhardt für ihre grossen Verluste zu entschädigen. Er hatte als erste ihnen zu zahlende Rate 600 000 Mark in Aussicht gestellt.

D e n h a r d t ist kein " englischer Spion " gewesen.

Dieses Gerücht ist entstanden, weil er die Plantage Wange von der Britisch Ostafrika Gesellsch. hypothekarisch beleihen liess. Dies that er, um Anerkennung des Landbesitzes von Britischen Behörden herbeizuführen.

Das Gerücht ist vielleicht auch dadurch entstanden, weil Denhardt auf Befehl des Sultans von Witu mit englischen Beamten verhandelte,

oder auch dadurch,

dass die Deutsche Schutztruppe einen Brief eines Engländers an Stanley im Jahre 1889 oder 1890 in Ostafrika auffing, worin dieser behauptete - ohne Denhardt zu kennen - Denhardt sei in Witu für englische Interessen thätig.

Vielleicht hat auch Hirsch das Gerücht erfunden.

Telegr.,abgegeben im Haupttelegraphenamt Berlin am 10.August 1915,7,20Nachm
" Seiner Majestät dem Kaiser. Grosses Hauptquartier.
Allerdurchlauchtigster Kaier und König
Allergnädigster Kaiser, König und Herr !
Euere Majestät ergriffen heute vor einem Vierteljahrhundert von Helgoland Besitz und errichteten dadurch ein Bollwerk für unsere Nordseeküste, einen Stützpunkt für Euerer Majestät Kriegsschiffe und einen Hort und Schutz für das deutsche Meer. Ganz Deutschland bringt Euerer Majestät dafür tiefgefühltesten Dank. Euere Majestät schützten alle Rechte der Helgoländer, wie Euere Majestät ihnen allergnädigst verheissen haben. Euere Majestät erfüllten dadurch voll und ganz den zwischen Euerer Majestät Regierung und der Grossbritannischen Regierung am 1. Juli 1890 geschlossenen Vertrag. Diese aber hat die darin eingegangenen Verpflichtungen niemals erfüllt, welche Euere Majestät zum Schutze des Sultans von Witu und der Rechte, welche deutsche Reichsangehörige in seinem Lande erworben hatten, durch den Vertrag ihr fürsorglich auferlegten und von ihr anerkennen lie=ssen.

Die Grossbritannische Regierung hat den Sultan vergewaltigt und beseitigt und hat meinen Bruder und mich aller Rechte beraubt, die uns von ihm verliehen worden sind.

Diese Rechte gaben die Grundlage zur Errichtung des deutschen Schutzgebiets Witu, das den Tauschwerth für Helgoland bildete.

Euere Majestät bitte ich unterthänigst : allergnädigst geruhen und befehlen zu wollen, dass beim Friedensschluss England genöthigt wird,

die Ansprüche des Sultans von Witu und die vom Sultan uns verliehenen Rechte anzuerkennen und vollen Schadenersatz für die dem Sultan und uns zugefügten Vergewaltigungen zu leisten.

Ich bete mit meinem Bruder für Euerer Majestät und des Deutschen Reichs Wohlergehen und für den Sieg unserer Waffen.

Ehrfurchtsvoll und unterthänigst

Clemens Denhardt

Schluss eines Schreibens, in dem Cl.Denhardt i.J.1917 einem Legationsrat das Ableben seines Bruders meldete:

" -. Von meinem Bruder gilt: " Wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen ! "
Mich schmerzt tief, dass er nie Dank und Anerkennung für seine Arbeit erhalten hat!
Wir dürfen nicht vergessen, dass er dem deutschen Reiche das Schutzgebiet Witu zubrachte und dem Reiche dadurch ermöglichte, das grösste Nordsee=Bollwerk Helgoland , die Anerkennung deutscher Schutzgebiete in Ostafrika von England und dessen Zustimmung zur Erwerbung des jetzigen deutschostafrikanischen Küstenlandes von Sultan von Sansibar zu erhalten.
Die Weiterführung unserer gemeinsamen Afriksarbeit lastet nun auf mir allein. Das wird mir sehr schwer fallen, weil ich mir Gehilfen erst heranziehen muss.-"

Auszug aus einem Schreiben des Cl.D. an einen Legationsrat (25.Mai 1915).

" -. Ich wollte Sie erinnern, dass am 27.Mai 1885 der Schutz des Deutschen Reichs über das Sushelisultanat ("Witu") ausgesprochen wurde. Uebermorgen, am 27.d.M., sind also 30 Jahre seit jenem merkenswerthen Ereignisse vergangen, das durch meines Bruders und meine Thätigkeit veranlasst wurde. Sie führte auch zur Erwerbung des als Stützpunkt für unsere Flotte so wichtigen Helgoland und zur Anerkennung der deutschen Kolonien von Seiten Englands. Für diese Mehrungen des Deutschen Reichs sind wir Brüder geopfert worden !
Ich werde mit meinem Bruder Übermorgen hier den Gedenktag in aller Stille feiern.
Vielleicht gedenken Sie seiner in Ihrer Korrespondenz.
Wir ersehnen, dass das Sushelisultanat wieder unter deutschen Schutz kommt!
Seit dem 1. Juli 1890, also seit 25 Jahren, steht es unter englischen "Schutze" .

Auszug aus einem Schreiben des Cl.D. an einen Legationsrat (25.Mai 191

" -. Wenn die hinsichtlich der deutschen Kolonien und des in Feindesland befindlichen deutschen Eigenthums von unseren Feinden gestellten brutalen "Friedens=Bedingungen Von uns nicht beseitigt"werden können, dann werden wir wirtschaftlich schlimm daran sein,-
Am 1. April d. J. habe ich meine Witu-Rechte dem Kolonialminister Dr.Bell in Bln mündlich für unser Volk zur Verwertung angeboten, denn das erste Angebot ist anscheinend im Trubel der Ereignisse vergessen worden. Bell war über das Angebot sehr erfreut ; bis jetzt habe ich aber nichts wieder

darüber gehört. Schuld hieran ist wahrscheinlich die Unkenntnis mit den Vorgängen mit dem Witu-Helgoland-Tausch vom 1.Juli 1890 zusammenhängen.

Einer der Sachverständigen, die bei den Friedensverhandlungen in Versailles helfen sollen, der Gouverneur Haber, scheint über die Gründung der deutschen Kolonien nicht gut unterrichtet zu sein; ich würde mich deshalb nicht wundern, wenn er die Witu-Rechte als wertlos ansieht. Er hat am 20.d.M. vor den Mitgliedern unserer Friedensabordnung in Versailles über unsere Kolonien gesprochen u. soll dabei gesagt haben: " Die deutschen Kolonien haben aus dem Nichts entwickelt werden müssen, anfangs jedenfalls von Leuten mit ganz geringen Mitteln u. schwachen Kenntnissen. Als sich ihnen allmählich reicheres Kapital und eine geschulte Intelligenz zuwendeten, war immerhin eine Anzahl ungesunder Gründungen zu bekämpfen."
Die " Deutsche Allgemeine Ztg " Nr. 246 vom 22. Mai d. J. hat in der 4.Spalte des Beiblattes über Haber's Vortrag berichtet.-

Um meines toten Bruders willen, kann ich Haber's Aeusserungen über " schwache Kenntnisse ", " geschulte Intelligenz " u. " ungesunde Gründungen " nicht ruhig hinnehmen !
" Schwache Kenntnisse " waren bei uns nicht vorhanden !
Wir hatten unser Kolonialgebiet durch unsere erste Forschungsreise in den Jahren 1878 u. 1879 kennengelernt, hatten zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Reiseergebnisse von der Reichsregierung 6000 Mark, u. im J. 1884 zur zweiten Reise, die zur Schaffung des Schutzgebiets " Witu " führte, von der Preussischen Akademie der Wissenschaften 6000 Mark erhalten.
Diese Anerkennungen werden doch Leuten mit "schwachen Kenntnissen " nicht gewährt !
Wir haben aus Vorsicht, um die politischen Verhältnisse Ostafrika's vor England nicht aufzudecken, und um dadurch unserem Volke die Möglichkeiten zu erhalten, in Ostafrika eine Kolonie zu schaffen, kein Reisewerk geschrieben und über unser Wirken in Ostafrika so gut wie nichts veröffentlicht,- keineswegs aus " schwachen Kenntnissen " .

Wir hatten für unsere Kolonialarbeit auch keine " geschulte Intelligenz " nötig, die " ungesunde Gründungen " zu bekämpfen gehabt hätte !

Die Gründer der deutschen Kolonien haben überhaupt kaufmännische u. wirtschaftliche ungesunde Gründungen dort nicht in die Welt gesetzt.

Das taten Andere, die ihnen folgten u. sich schnell bereichern wollten. Man erinnere sich nur an Scharlach, Mertens und Andere, die unter dem Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts von Buchka die faulen Kolonialgründungen in die Welt setzten u. . wie Scharlach Millionen damit an der Börse in Brüssel verdienten !
Das war " geschulte Intelligenz " !

Die einzige Frucht der deutschen Kolonialpolitik ist aus meines Bruders u. meiner Kolonialarbeit gewachsen u. uns trotz des Krieges geblieben : -

das unermesslich wertvolle Helgoland !

Dank u. Anerkennung haben wir dafür nicht erhalten. -

Helgoland ermöglichte uns den Bau des Kieler Kanals,
den Aufbau der Kriegsflotte u.
den Schutz unserer Nordseeküste !

Vielleicht ist es zeitgemäss, dass Sie der Korrespondenz des Herrn von W. über Haber's Aeusserungen schreiben.

Ich bin der letzte lebende der Deutschen, die dem Reiche Kolonien zubrachten; ich mag Haber's Aeusserungen nicht auf uns sitzen lassen ! "

Auszug aus einen Schreiben des Clemens Denhardt am 25. Juli 1926.

" An der " Kolonialwoche " würde ich mich gern beteiligen, aber ich werde wahrscheinlich davon absehen. Hierfür habe ich folgende Gründe :
Mehr oder weniger wird dabei ein Lobgesang auf alle möglichen Kolonialhelden- lebende und tote - , wie üblich, angestimmt werden. Dabei bin ich das " fünfte Rad am Wagen " . Meines Bruders und meiner Kolonialarbeit wird so wenig gedacht werden wie bei früher veranstalteten ähnlichen Kolonialfesten. Auch daran wird nicht gedacht werden, dass ich mit dem Freiherrn Hermann von Maltzahn, dem Fürsten Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, dem Oberbürgermeister Miquel und einigen Anderen im Dezember 1882 in Frankfurt a/Main den "Deutschen Kolonialverein"(die jetzige " Deutsche Kolonialgesellschaft ") gründete, und dass ich einer der wenigen noch lebenden Gründer- vielleicht der einzige noch lebende bin.
Es sollte nicht vergessen werden, dass ich der letzte lebende der Männer bin, die dem Deutschen Reiche die Kolonien zubrachten, und dass wir ihm und dem deutschen Volke wertvolle Dienste leisteten.

Wir brachten dem Deutschen Reiche im April 1885 das Suahelisultanat (dummerweise amtlich als Sultanat "Witu" bezeichnet) als Schutzgebiet zu. Kaiser Wilhelm II gab es am 1. Juli 1890 an England preis, um Helgoland für Deutschland zu erhalten, England's Anerkennung der afrikanischen Schutzgebiete Deutschland's und England's Unterstützung für den Ankauf des Festlandbesitzes des Sultanats Sansibar zu erlangen, der das deutsche ostafrikanische Schutzgebiet vom Indischen Ozean absperrte.
Durch meinen Bruder und mich hat Deutschland diese grossen Werte erhalten; wir aber sind für den schweren Schaden, den uns die damalige Reichsregierung durch die Preisgabe an England zufügte, bis zu diesem Augenblicke nicht entschädigt worden ! Dank und Anerkennung haben wir nicht erhalten !

Was wäre mit Hamburg und Bremen während des Krieges geschehen, wenn Helgoland im Besitze England's geblieben wäre !

Wir hätten den Kieler Kanal nicht bauen,
unsere Flotte nicht auf den hohen Stand bringen können,
den sie schliesslich einnahm,
hätten den Unterseebootshafen Helgoland nicht gehabt, von dem aus der Unterseebootkrieg so erfolgreich geführt wurde,
und hätten den Stützpunkt für die Skagerrak-Seeschlacht nicht gehabt !

Dieser Früchte der Kolonialarbeit der Brüder Denhardt sollte man sich erinnern.

- Am 3. August d. J. vollende ich mein 74. Lebensjahr und beginne das 75ste ich möchte den Geburtstag am Grabe meiner Eltern feiern und auch deshalb nicht in Hamburg sein . "

---------- --- ----------

Thüringen und Nachbarstaaten.

Konsul Clemens Denhardt 75 Jahre.

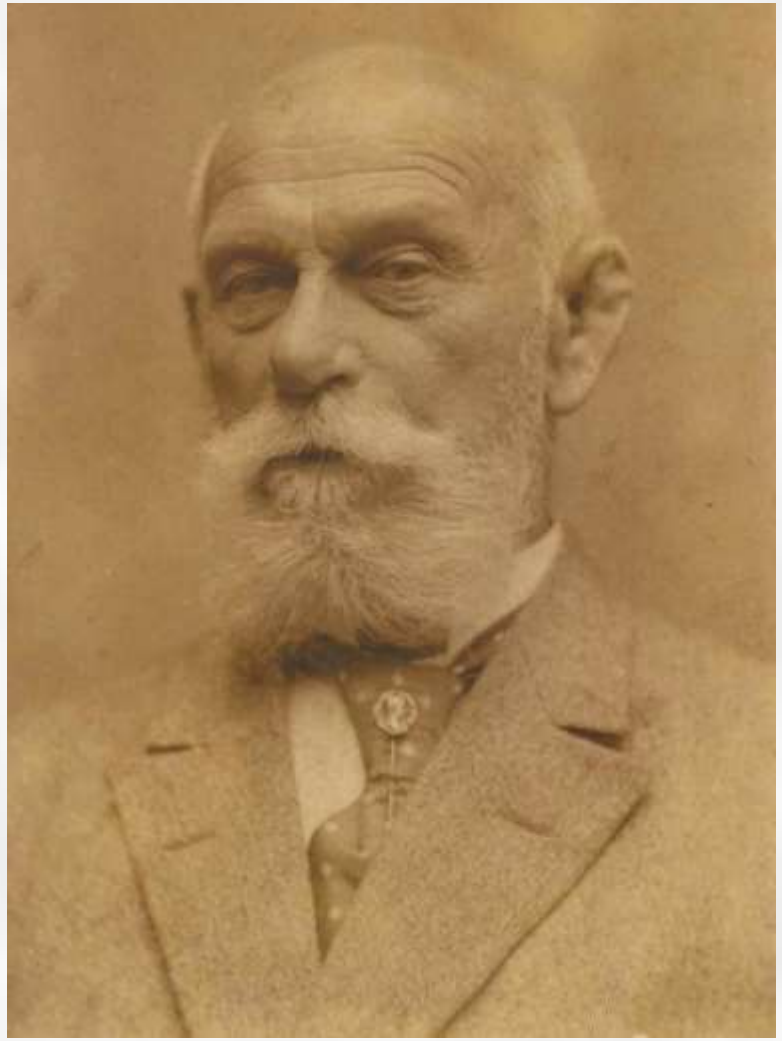
Sein Privatbesitz Witos 1890 gegen die Insel Helgoland ausgetauscht.

Bad Sulza. Herr Konsul Clemens Denhardt, der alte verdiente Afrikaner und Besitzer der ersten deutschen Kolonie, feiert am Mittwoch, den 3. Aug. in Bad Sulza seinen 75. Geburtstag. Im Jahre 1852. Jahns Todesjahr, wurde Clemens Denhardt in Zeitz geboren. Als Dreißigjähriger wanderte er nach Afrika aus und erwarb im Jahre 1885 dort die Kolonie Witos. Dieser Privatbesitz Konsul Denhardts wurde im Jahre 1890 gegen die wichtige Insel Helgoland ausgetauscht. Konsul Denhardt ist ein alter deutscher Turner und auch heute noch sehr rüstig. Im Festbuch zu dem vom 16.—18. Juli 1927 in Bad Sulza abgehaltenen 28. Gauturnfest des Mittelthüringer Turngaues schreibt K. O. Leipacher: „Die allerwenigsten Deutschen (vielleicht nur einige Tausend) wissen, daß wir Helgoland nur Herrn Denhardt verdanken; fast alle Deutschen reden noch die Fabel nach, — sogar in allen Geschichtsbüchern steht dies Märchen — Helgoland wurde gegen die Insel Sansibar eingetauscht. Dabei stehts so: Wir hatten Sansibar niemals im Besitz, und konnten es also auch nicht eintauschen. Lediglich der Privatbesitz der beiden Brüder Denhardt wurde gegen Helgoland vertauscht; dabei wurden aber diese beiden Kolonialgründer von den Engländern gründlich betrogen und von der deutschen Reichsregierung noch gründlicher — im Stich gelassen. Im Kriege kam Clemens Denhardt nun um diesen ganzen riesigen wertvollen Besitz mit wunderbaren Pflanzungen; die Engländer schätzten ihn auf 20 Mill. Mark." — Wie wir hören, wird in allernächster Zeit Konsul Clemens Denhardt im Alter von 75 Jahren Helgoland noch einmal einen Besuch abstatten. Möge ihm das Bewußtsein, dem deutschen Vaterland durch den Austausch seiner Besitzung mit dem strategisch so überaus wichtigen Helgoland einen unschätzbaren Dienst geleistet zu haben, in seinem Alter innere Genugtuung und Entschädigung für seine empfindlichen materiellen Verluste sein! Männer mit idealer Gesinnung verdienen in der heutigen materialistischen Zeit ganz besondere Wertschätzung.

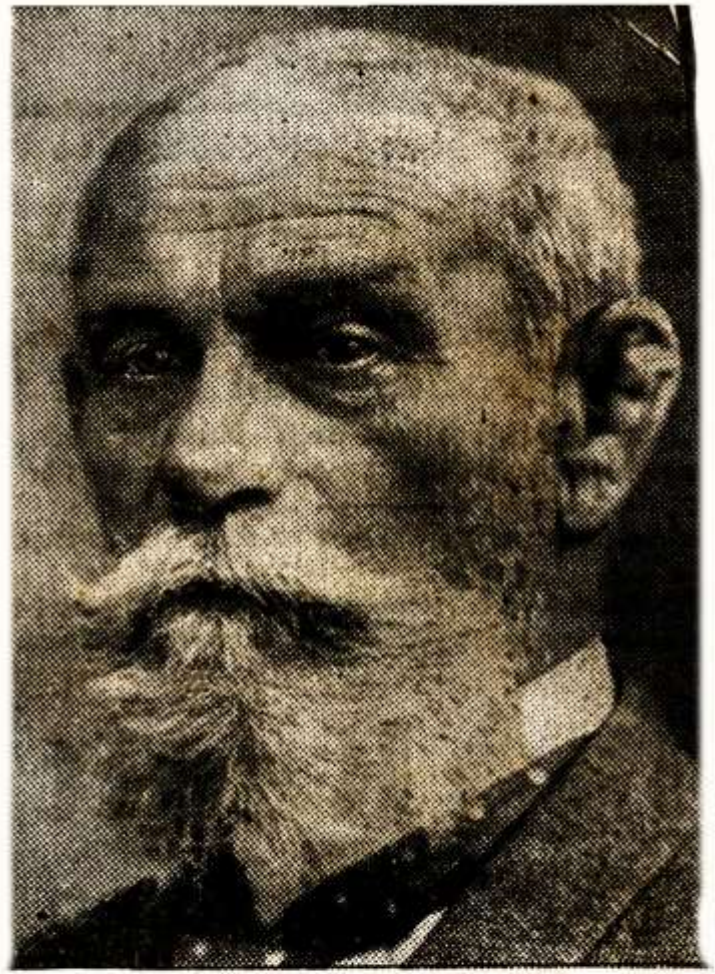
Berichte aus dem :

Thüringer Kurier
Bad Sulzaer Tageblatt
Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

vom August 1927



Clemens Denhardt,



ein Vorkämpfer deutscher Kolonialpolitik, feierte dieser Tage in Bad Sulza seinen 75. Geburtstag. Denhardt hat mit seinem Bruder Gustav zusammen als Staatsminister des ostafrikanischen Suahelisultanats, veranlaßt, daß dieses Land im Jahre 1885 als deutsches Schutzgebiet erklärt wurde. Ebenso ist ihm der Erwerb der Insel Helgoland zu verdanken.

Zeitungsberichte:

Kolonial-Warte (Berlin)

Der älteste deutsche Kolonialpionier.

Clemens Denhardt 75 Jahre alt!

DKK -- Am 3. August vollendet der zur Zeit in Bad Sulza in Thüringen wohnende Clemens D e n h a r d t sein 75. Lebensjahr. Er ist wohl der älteste lebende deutsche Kolonialpionier. Dann die Forschungsreise, welche er im Jahre 1878 in Gemeinschaft mit seinem Bruder Gustav und in Begleitung des bekannten Arztes Dr.G.A.Fischer von Zanzibar aus zur Erforschung des Tanaflusses und der Tanalandschaft mit eigenen Mitteln und mit Zuschüssen von gelehrten Gesellschaften und Firmen antrat, sollte nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch kolonial-politischen Zwecken dienen und schon damals wollte sich der Sultan von Witu in Verträge mit Deutschland und der Expedition einlassen.

Aber die Zeit für koloniale Erwerbungen war noch nicht gekommen. Nach seiner Rückkehr von der ersten Expedition, nachdem er aus patriotischen Rücksichten ein Anerbieten des Königs von Belgien, in seine Dienste zur Erforschung des Kongo zu treten, abgelehnt hatte, gründete Denhardt zur Erlangung von Mitteln im Jahre 1882 ein Komité, dem unter dem Vorsitz des damaligen Oberbürgermeisters von Forckenbeck zu Berlin Parlamentarier aller Parteien, Gelehrte, Kaufleute und Beamte angehörten. Wohl vorbereitet traten die Denhardts 1884, im Jahre der Hochflut des kolonialen Ringens um Afrika, die zweite Expedition an. Auch sie hatte, wenn auch etwas später, ein koloniales Ergebnis, indem der Sultan von Witu an Clemens Denhardt einen Teil seines Landes mit allen Hoheits- und Privatrechten abtrat. Zur wirtschaftlichen Erschliessung des Gebietes wurde unter dem damaligen Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft, dem Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, die deutsche Witugesellschaft gegründet, die schliesslich von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft übernommen wurde.

Bericht vom 04.08.1927
Kolonial – Warte Berlin

Nachdem in der Folge die deutsche Regierung ihre Stellung gegenüber dem Sultan Avchmed von Witu verschiedentlich gewechselt hatte, wurde Witu endgiltig unter deutschen Schutz gestellt. Im Jahre 1890 gab indessen Deutschland bei Gelegenheit des deutschenglischen Vertrages, über den damals von kolonialer Seite der Stab gebrochen wurde, seine Rechte auf Wituland zu Gunsten Englands auf, dem der Erwerb gerade dieses Teiles von Ostafrika von grösster Bedeutung war. Deutschland erhielt als Tauschobjekt Helgoland und es ist unnötig zu erwähnen, von welcher eminenten Bedeutung der Besitz dieser Insel für Deutschland während des Weltkrieges war.

Aber durch die Aufgabe von Wituland waren die Privatrechte Denhardts, des Generalbevollmächtigten des Sultans von Witu, schwer geschädigt worden. Nach dem deutschenglischen Abkommen war die Entschädigung Denhardts Deutschlands Sache. Eine Reihe von Verhandlungen hierüber zog sich jahrelang hin. Eine mit Zustimmung des Reichstages Denhardt bewilligte Entschädigungssumme von 150.000 M. wies dieser als zu geringfügig zurück. Denhardts Bruder Gustav starb nach seiner Internierung in Indien während des Weltkrieges in der Heimat. Clemens Denhardt selbst lebt arm und krank in Bad Sulza. Durch einen Sturz hat er sich vor Jahren eine Rückgratverletzung zugezogen, die er aus Mangel an Mitteln nicht auskurieren konnte. Eine Ehrenpflicht des Reiches ist es, dem verdienten Kolonialpionier endlich die ihm zustehende Entschädigung auszuzahlen und ihn so für den Rest seines Lebens vor Sorgen zu bewahren.

Zeitungsbericht:

Hamburger Fremdenblatt

Handels- und Börsenblatt · Schiffahrts-Zeitung · Morgen-Ausgabe · Tägliche Kupferdruckbeilage · Illustrierte Rundschau

Bezugspreis … Anzeigenpreis …

Druck und Verlag: Hamburger Fremdenblatt Broschek & Co., Komm.-Ges. — Herausgeber: Albert Broschek. Hauptschriftleiter: Dr. Friedrich Trefz. — Hamburg, Gr. Bleichen 38—50.

Sonder-Ausgabe. … 6 Uhr morgens

Bericht vom 13.08.1927
Hamburger Fremdenblatt

Der älteste deutsche Kolonialpionier

Arm und krank hat in Bad Sulza am 3. August Clemens Denhardt sein 75. Lebensjahr vollendet. 1878 bereits, als die Zeit für koloniale deutsche Erwerbungen noch nicht reif war, unternahm Denhardt in Begleitung seines Bruders Gustav und des Arztes Dr. B. A. Fischer von Sansibar aus eine Reise zur Erforschung des Tana-Flusses. Seine mit eigenen Mitteln und Zuschüssen von Gelehrtengesellschaften und Firmen unternommene Expedition galt von vorn herein nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch kolonialpolitischen Zwecken. Der Sultan von Witu war zum Vertrage mit Deutschland bereit. Wenige Jahre später gründete Denhardt, nachdem er ein Anerbieten des Königs von Belgien, in seine Dienste zur Erforschung des Kongos zu treten, abgelehnt hatte, zur Erlangung von Mitteln einen Ausschuß, dem unter Vorsitz des damaligen Oberbürgermeisters von Berlin, v. Forckenbeck, Parlamentarier aller Parteien, Gelehrte, Kaufleute und Beamte angehörten. Nach einer zweiten Expedition wurden vom Sultan von Witu große Teile des Landes mit Hoheits- und Privatrechten erworben. Zu ihrer wirtschaftlichen Erschließung erstand die Witu-Gesellschaft, die schließlich von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft übernommen wurde. 1890 trat Deutschland im Tausch gegen Helgoland auch seine Rechte in Witu an England ab. Die Entschädigung Denhardts war Deutschlands Sache. Die Verhandlungen zogen sich Jahre lang hin. Unter Zustimmung des Reichstages bot die Regierung schließlich 150 000 Mark, die Denhardt als ungenügend ablehnte. Es ist wohl nicht unbillig wenn heute das Reich diesem verdienten deutschen Kolonialpionier die Sorge für den Abend seines Lebens abnimmt.

Clemens Denhardt, der Fünfundsiebzigjährige.

Ein kranker Mann, feiert Clemens Denhardt, still und verlassen von seinem Volke, dem seine Kolonial- und Forscherarbeit gegolten hat, seinen 75 jährigen Geburtstag in dem kleinen Bade Sulza in Thüringen. Was er dem deutschen Volke als einer der ersten unter den afrikanischen Palmen gewesen, das ist — vergessen. Vergessen ist Clemens Denhardt, wie sein Bruder, der während des Krieges in Deutschland starb. Afrikanerlos in Deutschland! —

Es wäre anders gewesen, wenn die Denhardts nicht gerade Deutsche gewesen wären, wenn sie — ganz ähnlich wie Carl Peters, — ihr Wirken in den Dienst des Auslandes gestellt hätten. Gelegenheit dazu war vorhanden; aber Clemens Denhardt lehnte das Anerbieten des belgischen Rauschebart ab.

Fünfzig Jahre sind vergangen, seit die Brüder Denhardt von Zanzibar aus die Reise zur Erforschung des Tana antraten. Durch Verträge mit dem Sultan von Witu, Achmed bin Fumo, erwarben sie ein Küstengebiet von 60 km Länge, das sie später an ein Konsortium unter dem Fürsten Hohenlohe-Langenburg, dem damaligen Präsidenten des Deutschen Kolonialvereins, abtraten. Damit war die Begründung des Schutzgebiets Deutsch-Wituland vollzogen!

Bis zum Jahre 1890 wehte über Wituland die deutsche Flagge. — Dennoch, das Besitzrecht an Wituland war unsicher geworden. Koloniale Gleichgültigkeit in der Heimat hatte das von Denhardt Erworbene nicht zu schätzen verstanden. Zwistigkeiten zwischen Achmed und seinem alten Gegner, dem Sultan von Zanzibar, war die damalige deutsche Regierung entgegenzutreten, nicht gewachsen. Achmed mußte weichen, die von ihm begründeten Ortschaften Kipini und Kau aufgeben, um ein festes Lager unter dem Schutz von Palisaden und starkem Busch landein in Witu zu beziehen. Von dort aus gelang es ihm wohl, die deutsche Herrschaft nach Westen und Norden auszudehnen. Südgrenze für Denhardts Witu-Land sollte der Osi sein; aber die Grenzkommission sprach die Ortschaften Kau und Kipini dem Zanzibar-Sultan Said Bargasch zu! Denn der wirtschaftliche Einfluß der arabischen Kaufleute der Zanzibarinsel war stärker, als der — deutsche Schutz. Achmed war auf sich selbst gestellt, hinter Said Bargasch aber stand mit seiner Flotte England! Ein englisches Schiff lief zu den Monsunzeiten als einziges Schiff Europas Lamu, die Wituland vorgelagerte Insel, an. In Lamu hatten die Denhardts ihre Residenz. Gustav Denhardt war des Sultans Achmed erster Berater, er kannte Land und Leute, arabisch-zanzibaritische Verschlagenheit so gut wie englische Machtpolitik. —

Wohl war es gelungen, den Said Bargasch dazu zu bewegen, die deutsche Herrschaft über Witu-Land anzuerkennen, aber dieses Anerkenntnis war den Engländern ein scrap of paper, solange keine Bajonette dahinter standen. Und diese deutschen Bajonette . . . waren nichts anderes als ein paar Jagdgewehre.

Was wußte in Deutschland das Volk von der Kolonie Witu-Land? Nichts. Wo waren die Männer, die die Pflicht gehabt hätten, das Verständnis für deutsche Kolonien zu wecken? — Sie saßen in den großen Gesellschaften. Nichts hatte sich geändert gegen — heute! —

Der Grundstücksaustausch des Herrn v. Caprivi schaffte Klarheit. Und was für eine Klarheit! Helgoland wurde deutsch, Wituland ging verloren! Helgoland, das alte Fositesland, im 14. Jahrhundert unbestrittener Besitz der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorp, 1710 von den Dänen erobert, 1807 von den Engländern geraubt, die alte deutsche friesische Insel, wurde durch schmählichen Kuhhandel eingetauscht gegen Wituland, und weite, weite Strecken deutscher afrikanischer Erde ! — Narren, die da meinen, wir hätten Helgoland nicht billiger wiedererwerben können! —

Seit 1890 ist die Frieseninsel wieder in deutschem Besitz, seit 1890 sind die Denhardts rechtlos geworden, enteignet, ihrer Privilegien beraubt. Auch die Denhardts sind nicht entschädigt worden!

Clemens Denhardt ist 75 Jahre alt geworden, er ist ein kranker Mann. Wird die deutsche Regierung ihn auch heute noch schweigend übergehen? Das Unrecht an den Kolonialdeutschen schreit zum Himmel!

H. R.

Zeitungsbericht:

Bericht vom 15.08.1927
Afrika-Nachrichten

J. K.
A. Z.
Illustrierte Kolonial- und Auslandszeitung
Afrika-Nachrichten
Das Blatt der Kolonial- und Auslandsdeutschen
Koloniales Zentralorgan, in allen Weltteilen gelesen
Ein hervorragendes Anzeigenblatt!
Verlag
AFRIKA-NACHRICHTEN
Dr. Gustav Engel
LEIPZIG C 1, Hospitalstr. 10
Fernsprecher 70211

Zeitungsbericht:

Bericht vom 25.08.1927
Der Kolonialdeutsche

Der Kolonialdeutsche (Berlin)

Clemens Denhardt — 75 Jahre.

Clemens Denhardt, geboren am 3. August 1852 zu Zeitz, vollendete am 3. August sein 75. Lebensjahr. Der greise Afrikaforscher darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, mit seinem jüngeren Bruder Gustav Denhardt dem Mutterlande eine zwar kleine, aber besonders wichtige Kolonie zugebracht zu haben, nämlich Witu. Der Wert des Situgebiets für Deutschland wird dadurch nicht beeinträchtigt, daß dasselbe nur während einer beschränkten Anzahl von Jahren, von 1885 bis 1890 deutscher Kolonialbesitz gewesen ist; denn gerade seine Abtretung an England durch den deutsch-englischen Vertrag vom 1. Juli 1890 brachte uns Vorteile ein, die durch den Weltkrieg in hellste Beleuchtung gerückt wurden; denn die Insel Helgoland bildete das Kompensationsobjekt für das Wituland. Sind wir auch durch die von der Angst erzeugte Sinnlosigkeit unserer Feinde im Diktat von Versailles genötigt worden, die Befestigungen auf der Insel zu schleifen, so haben wir doch, freilich in entmilitarisiertem Zustande, die Insel noch in unserem Besitz.

Der damalige Suahelisultan Achmed genannt Simba war es, der Deutsch-Witu an die Brüder Denhardt abtrat. Mit ihm hatten die letzteren auf einer ihrer Forschungsreisen Beziehungen angeknüpft, die zu dem im April 1885 in der Residenz Witu des Sultans abgeschlossenen Abtretungsvertrag und weiter zur Erteilung eines Kaiserlich deutschen Schutzbriefs führten. Schon die erste von den Brüdern Denhardt mit dem Arzt Dr. Fischer ausgeführte rein wissenschaftliche Forschungsreise führte in die vom Suahelisultan abhängigen Gebiete am Tana. Die hier und die in späteren Jahren nördlich von Mombasa gemachten Kartenaufnahmen sind verdienstvoll und zeugen von der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der durch Dr. Kersten, den bekannten Verfasser des Decker'schen Reisewerkes trefflich für ihren Afrikaberuf vorbereiteteten Forscher.

Die Brüder Denhardt hatten das Vertrauen des Sultans Achmed und seines Nachfolgers Fumo Bakari derart erworben, daß der ältere Clemens Denhardt zum alleinigen Vertreter des Suahelisultans ernannt wurde, als welcher er auch die mit diesem verknüpften Interessen des eigenen Vaterlandes mit seinem Bruder bestens wahrgenommen hat. Gustav Denhardt, der bei Ausbruch des Weltkriegs in Ostafrika weilte, wurde von den Engländern interniert und starb nach seiner Freilassung und Uebersiedelung 1917 in Deutschland. Clemens Denhardt aber lebt, körperlich niedergebrochen und nach Verlust seines überseeischen Besitzes, um dessen Entschädigung er ringt, mittellos geworden in Bad Sulza. Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft hat, was an ihm liegt, durch Einwirkung auf die zuständigen Stellen getan, um dem hochverdienten Erwerber einer ehemals deutschen Kolonie zu seinem 75. Geburtstag, den er in Sorgen begeht, für den Rest seines Lebens die wirtschaftliche Lage zu bessern. Wir wünschen diesen Schritten Erfolg und dem hochbejahrten Forscher einen nunmehr endlich sorgenfrei sich gestaltenden Lebensabend!

R. S.

Thüringen und Nachbarstaaten.

Bad Sulza. Die Kurliste Nr. 16 vom 4. Spt. 1927 weist bereits 2867 Kurgäste nach. Im vorigen Jahre reichte die Kurliste vom 29. August erst bis 2526. Um die gleiche Zeit des Vorjahres hatte also Bad Sulza weit über 300 Kurgäste weniger als in diesem Jahre. Die letzte Kurliste des Jahres 1926 vom 3. Oktober weist mit 2877 Kurgästen etwa dieselbe Zahl von Kurgästen auf, wie sie Bad Sulza in diesem Jahre bei Beginn einer gute Aussichten versprechenden Nachsaison schon Anfang September zu verzeichnen hat.

Bad Sulza. Zu Ehren von Consul Clemens Denhardt, dessen Bedeutung als deutscher Kolonialpionier aus Anlaß seines 75. Geburtstages am 3. August d. Js. in ganz Deutschland gewürdigt worden ist, hat der Stadtrat in seiner letzten geheimen Sitzung einstimmig den Beschluß gefaßt, dem Straßenzug vom Grundstück Naumburgerstraße 6 (früher Tonnesches Grundstück) bis zum Beginn der Wilhelm-Ernststraße die Bezeichnung Clemens Denhardt-Straße zu geben. (Siehe die heute veröffentlichten amtlichen Bekanntmachungen des Stadtvorstandes.)

Bad Sulza. In letzter Zeit sind in Ortschaften unserer Umgebung, so in Darnstedt und Lachstedt, herumreisende Hausierer in die Häuser von Landwirten eingebrochen. Die Abwesenheit der Landleute zur Ernte wurde von den „Reisenden" zu Diebstählen benutzt. In Darnstedt wurde einer Witwe ein größerer Barbetrag gestohlen. Es ist den Landleuten dringend anzuraten, ihre Wohnungen während der Ernte nicht längere Zeit unbeaufsichtigt zu lassen.

Bad Sulza. Die Flugwissenschaftliche Vereinigung Bad Sulza wird am Donnerstag der kommenden Woche, abends 8 Uhr, im Parkhotel ihren ersten öffentlichen Lichtbildervortrag über Metallflugzeuge halten. Bei dem außerordentlichen Interesse, das die Flugwissenschaft in der Zeit der Ozeanflüge beansprucht, dürfte dieser unentgeltlich gebotene Lichtbildervortrag das lebhafteste Interesse finden. Die Einladung zu diesem Vortrag wird im Anzeigenteil noch bekannt gegeben werden.

Bericht aus dem :

ThüringerKurier
Bad Sulzaer Tageblatt
Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

vom 05.09.1927

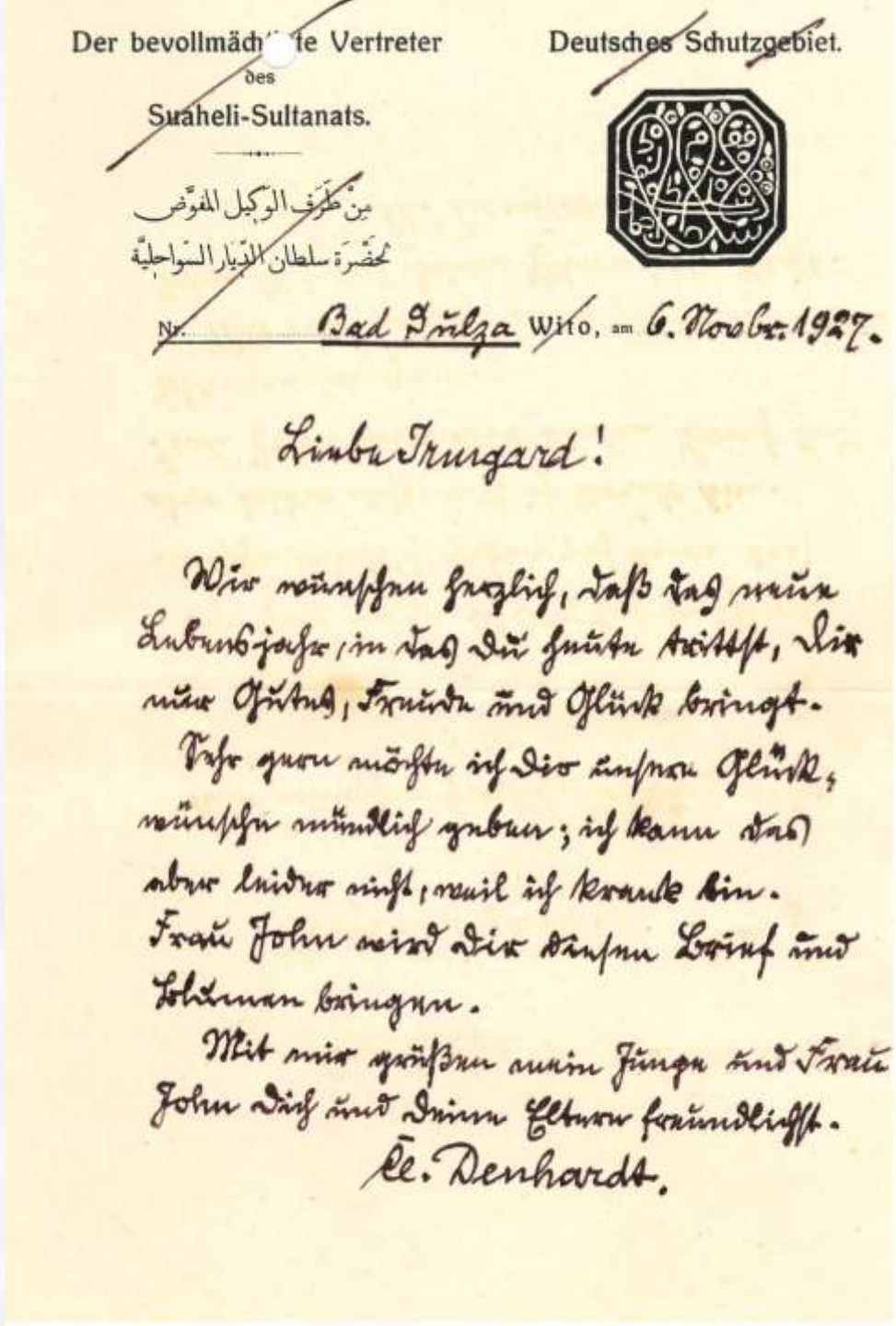
Aus dem Nachlass von Clemens Denhardt:
Brief von Clemens Denhardt an Irmgard Wölfel vom 06.11.1927
Freie Übersetzung!

Bad Sulza am 6. November 1927

Liebe Irmgard !

Wir wünschen herzlich, daß das neue Lebensjahr, in daß Du heute trittst, Dir nur Gutes, Freude und Glück bringt.
Sehr gern möchte ich Dir unsere Glückwünsche mündlich geben; ich kann das aber leider nicht, weil ich krank bin.
Frau John wird Dir diesen Brief und Blumen bringen.
Mit mir grüßen mein Junge und Frau John Dich und Deine Eltern freundlichst.

Cl. Denhardt


Der bevollmächtigte Vertreter des Suaheli-Sultanats.

Deutsches Schutzgebiet.

من طرف الوكيل المفوض
لحضرة سلطان الديار السواحلية

Nr. Bad Sulza Wito, am 6. Novbr. 1927.

Liebe Irmgard!

Wir wünschen herzlich, daß das neue Lebensjahre, in das Du heute trittst, Dir nur Gutes, Freude und Glück bringt.
Sehr gern möchte ich Dir unsere Glück, wünsche mündlich geben; ich kann das aber leider nicht, weil ich krank bin.
Frau John wird Dir diesen Brief und Blumen bringen.
Mit mir grüßen mein Junge und Frau John Dich und Deine Eltern freundlichst.
Cl. Denhardt.

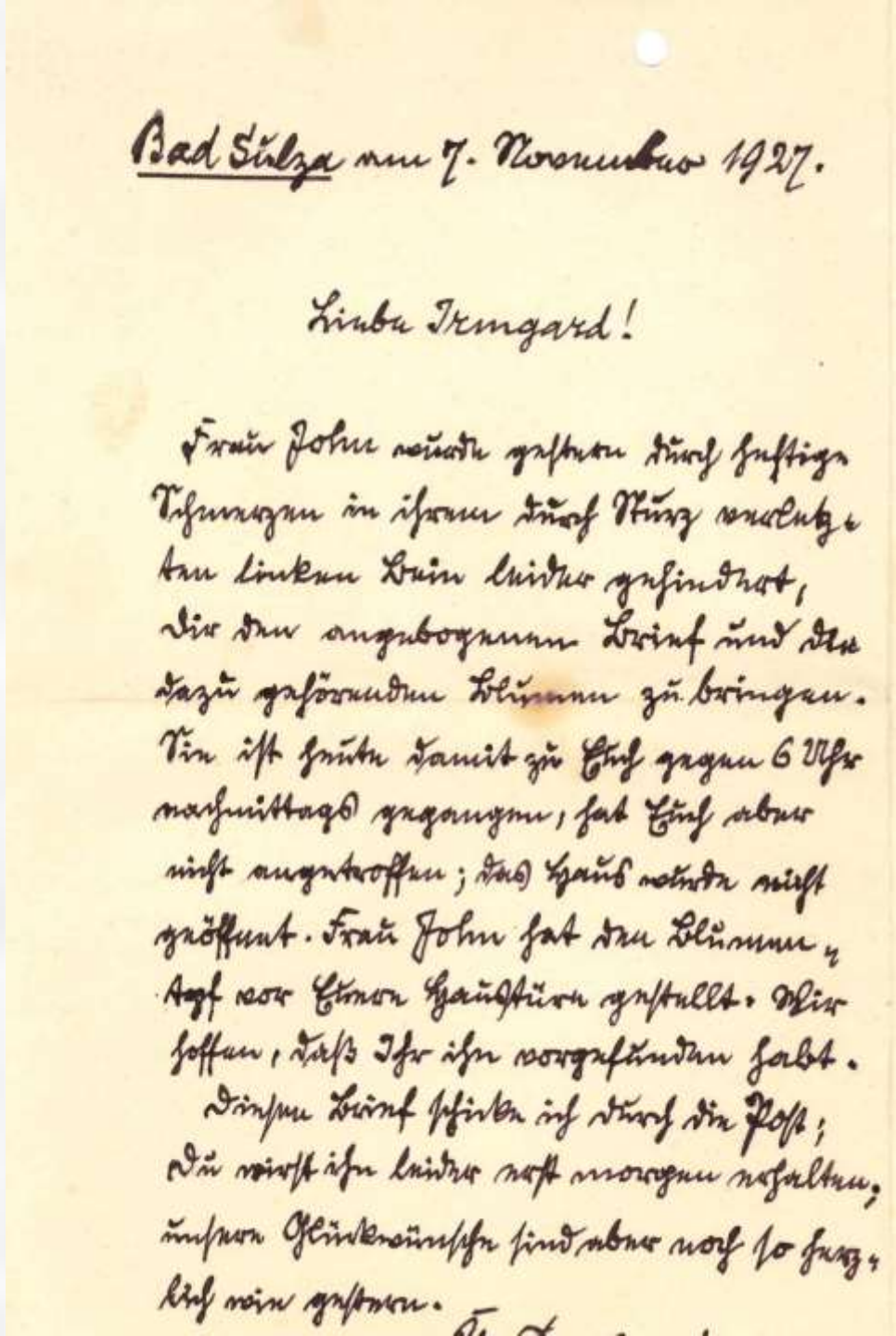
Aus dem Nachlass von Clemens Denhardt:
Brief von Clemens Denhardt an Irmgard Wölfel vom 07.11.1927
Freie Übersetzung!

Bad Sulza am 7. November 1927.

Liebe Irmgard !

Frau John wurde gestern durch heftige Schmerzen in ihrem durch Sturz verletzten linken Bein leider gehindert, Dir den angebotenen Brief und die dazu gehörenden Blumen zu bringen. Sie ist heute damit zu Euch gegen 6 Uhr nachmittags gegangen, hat Euch aber nicht angetroffen; das Haus wurde nicht geöffnet. Frau John hat den Blumentopf vor Euere Haustüre gestellt. Wir hoffen, daß Ihr ihn vorgefunden habt.
Diesen Brief schicke ich Dir durch die Post, Du wirst ihn leider erst morgen erhalten; unsere Glückwünsche sind aber noch so herzlich wie gestern.

Cl. Denhardt


Bad Sulza am 7. November 1927.

Liebe Irmgard!

Frau John wurde gestern durch heftige Schmerzen in ihrem durch Sturz verletzten linken Bein leider gehindert, Dir den angebotenen Brief und die dazu gehörenden Blumen zu bringen. Sie ist heute damit zu Euch gegen 6 Uhr nachmittags gegangen, hat Euch aber nicht angetroffen; das Haus wurde nicht geöffnet. Frau John hat den Blumen[illegible] Topf vor Euren Haustüre gestellt. Wir hoffen, daß Ihr ihn vorgefunden habt.
Diesen Brief schicke ich Dir durch die Post; Du wirst ihn leider erst morgen erhalten; unsere Glückwünsche sind aber noch so herzlich wie gestern.

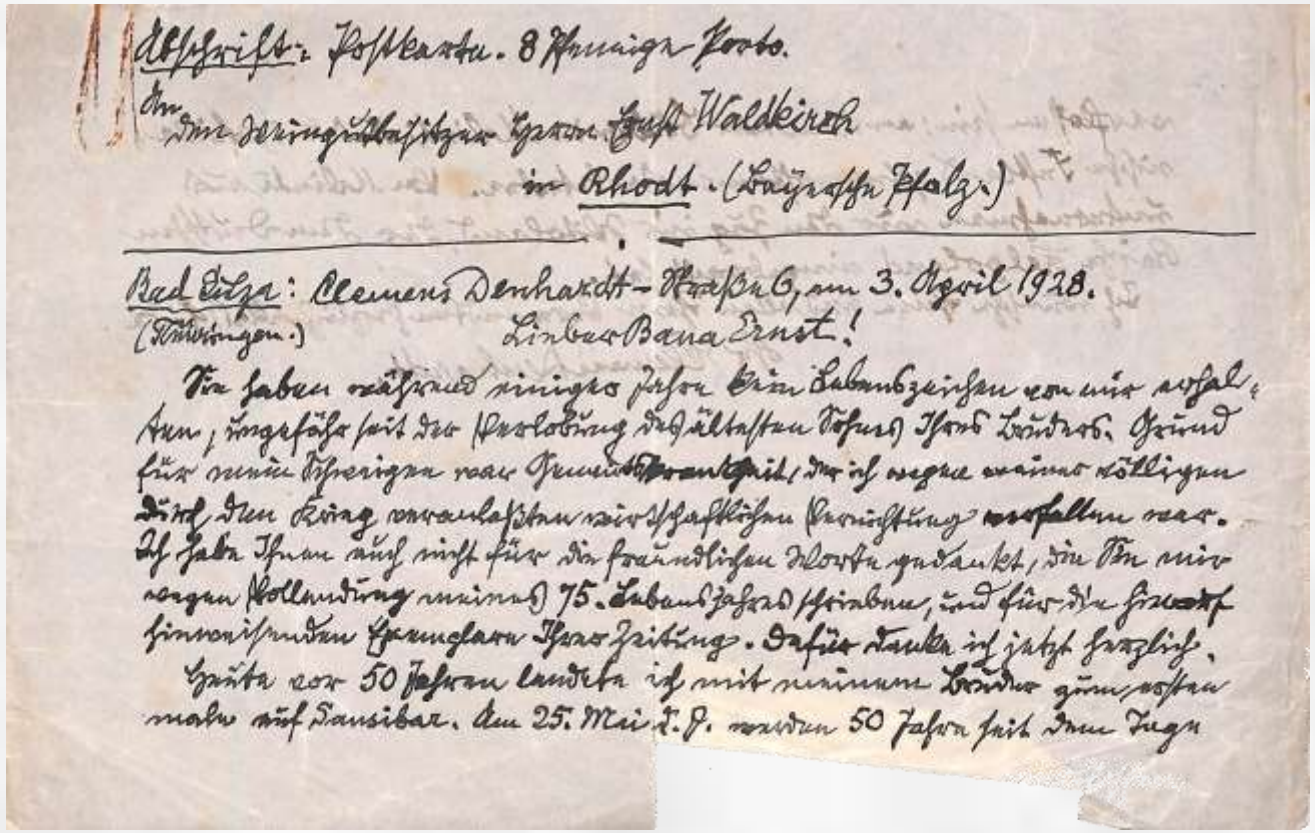
Anno 1928

Abschrift-Postkarta. 8 Thüringer Porto

An den Weingubesitzer Herrn Erist Waldeirch
in Rhodt. (Landauer Pfalz)
Bad Sulza: Clemens Denhardt-Straße 6, am 3. April 1928.
(Thüringen)

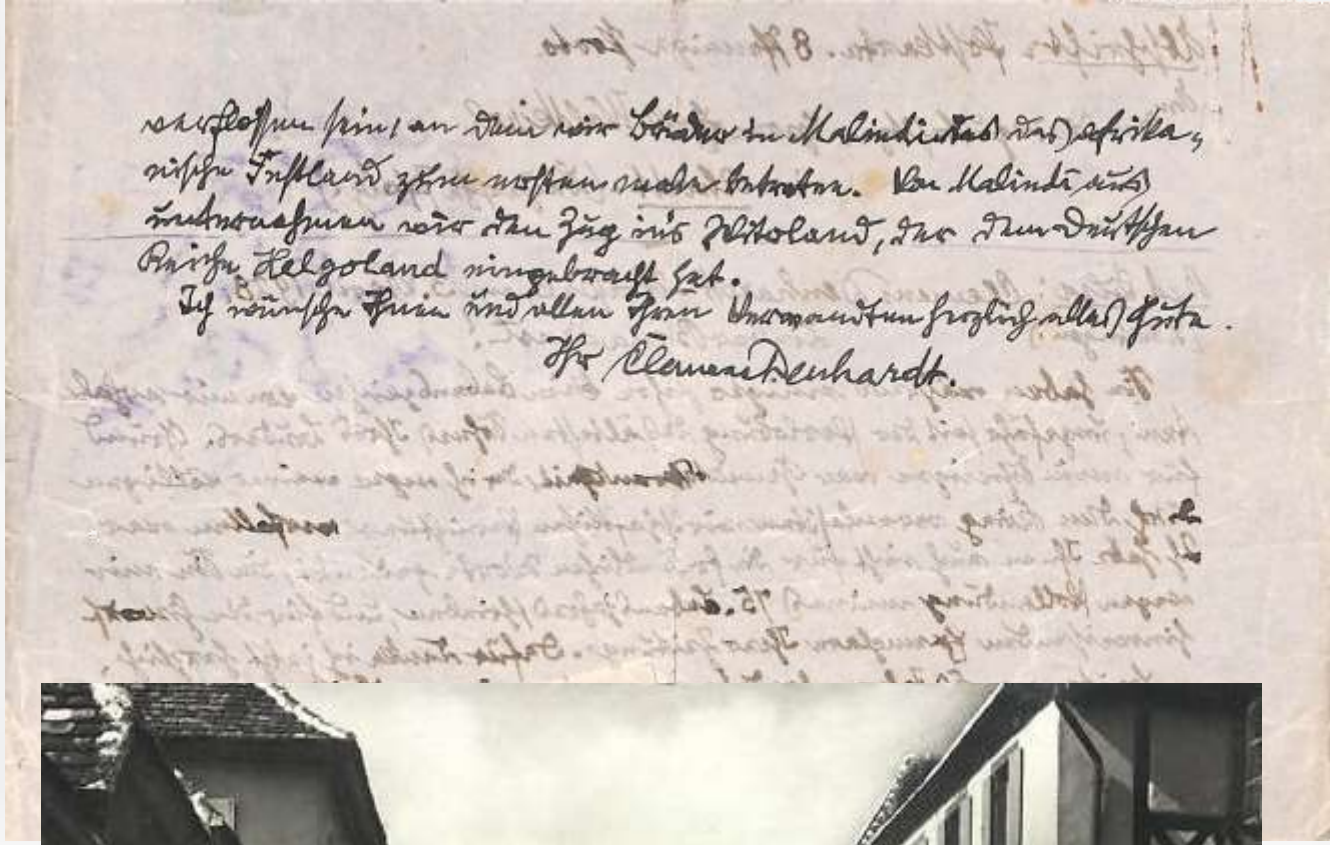
Lieber Bana Ernst!
Sie haben während einiger Jahre kein Lebenszeichen von mir erhalten, ungefähr seit der Verlobung des ältesten Sohnes Ihres Bruders. Grund für mein Schweigen war Gemütskrankheit, der ich wegen meiner völligen durch den Krieg veranlaßten wirtschaftlichen Vernichtung verfallen war. Ich habe Ihnen auch nicht für die freundlichen Worte gedankt, die Sie nir wegen Pollendung meines 75. Lebensjahres schrieben, und für die hierauf hinweisenden Exemplare Ihrer Zeitung. Dafür danke ich jetzt herzlich Heute vor 50 Jahren landete ich mit meinem Bruder zum ersten mal auf Sansibar. Am 25. Mai d. J. werden 50 Jahre seit dem Tage

Aus dem Nachlass von Clemens Denhardt:
Brief von Clemens Denhardt an Herrn Wölfel vom 30.12.1928
Freie Übersetzung!



verflossen sein, an dem wir Brüder in Malindi das afrikanische Festland zum ersten mal betraten. Von Malindi aus unternahmen wir den Zug ins Witoland, der dem Deutschen Reiche Helgoland eingebracht hat. Ich wünsche Ihnen und allen Ihren Verwandten herzlich alles Gute.

Ihr Clemens Denhardt

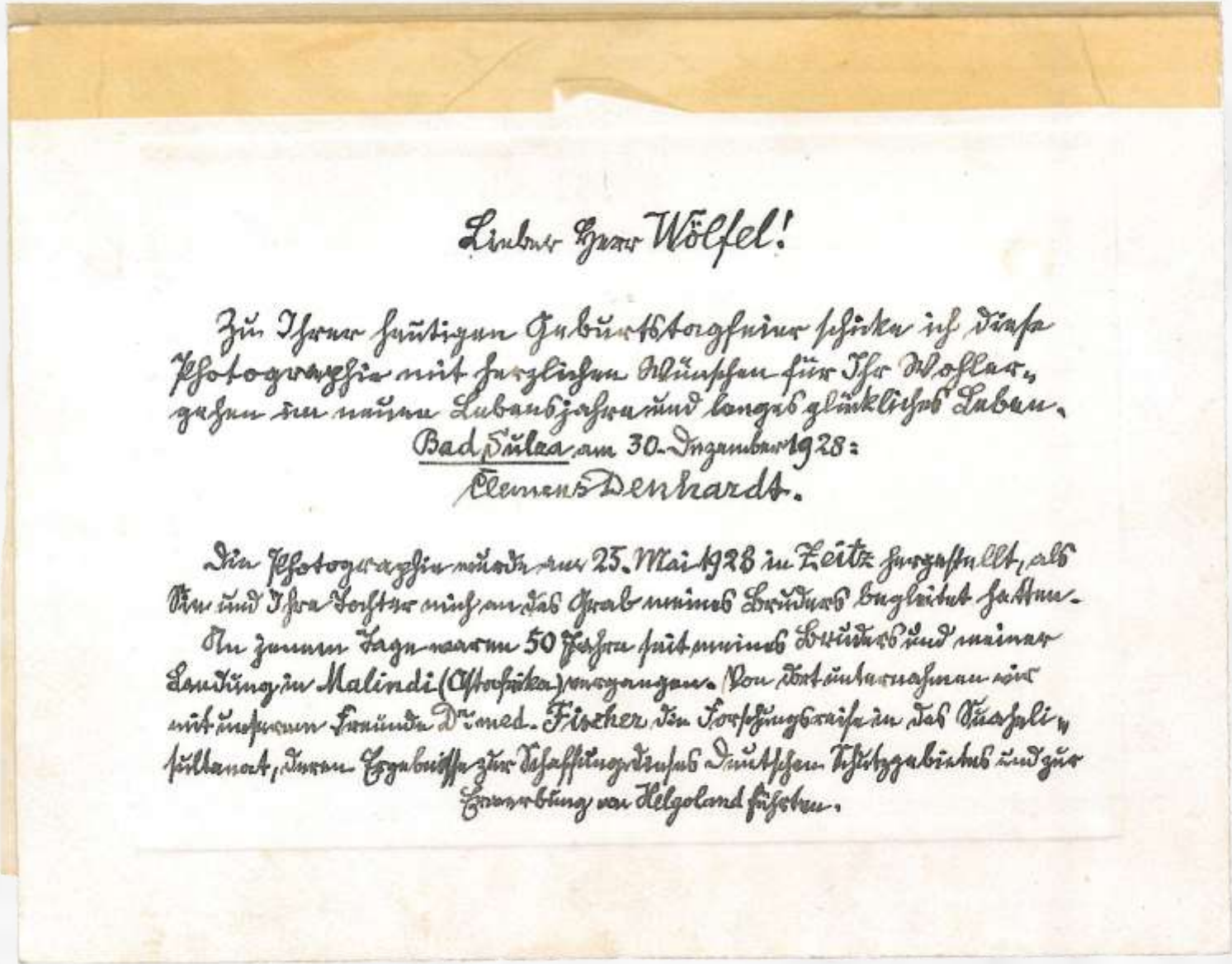


Aus dem Nachlass von Clemens Denhardt:
Brief von Clemens Denhardt an Herrn Wölfel vom 30.12.1928
Freie Übersetzung!

Lieber Herr Wölfel !
Zu Ihrer heutigen Geburtstagsfeier schicke ich diese Photographie mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohlergehen im neuen Lebensjahre und langes glückliches Leben.

Bad Sulza am 30. Dezember 1928:
Clemens Denhardt

Die Photographie wurde am 25. Mai 1928 in Zeitz hergestellt, als Sie und Ihre Tochter mich an das Grab meines Bruders begleitet hatten. In jenen Tagen waren 50 Jahre seit meines Bruders und meiner Landung in Malindi (Ostafrika) vergangen. Von dort unternahmen wir mit unseren Freunden Dr. med. Fischer die Forschungsreise in das Suaheli Sultanat, deren Ergebnisse zur Schaffung dieses Deutschen Schutzgebietes und zur Erwerbung von Helgoland führten.


Lieber Herr Wölfel!

Zu Ihrer heutigen Geburtstagsfeier schicke ich diese Photographie mit herzlichen Wünschen für Ihr Wohlergehen im neuen Lebensjahre und langes glückliches Leben.

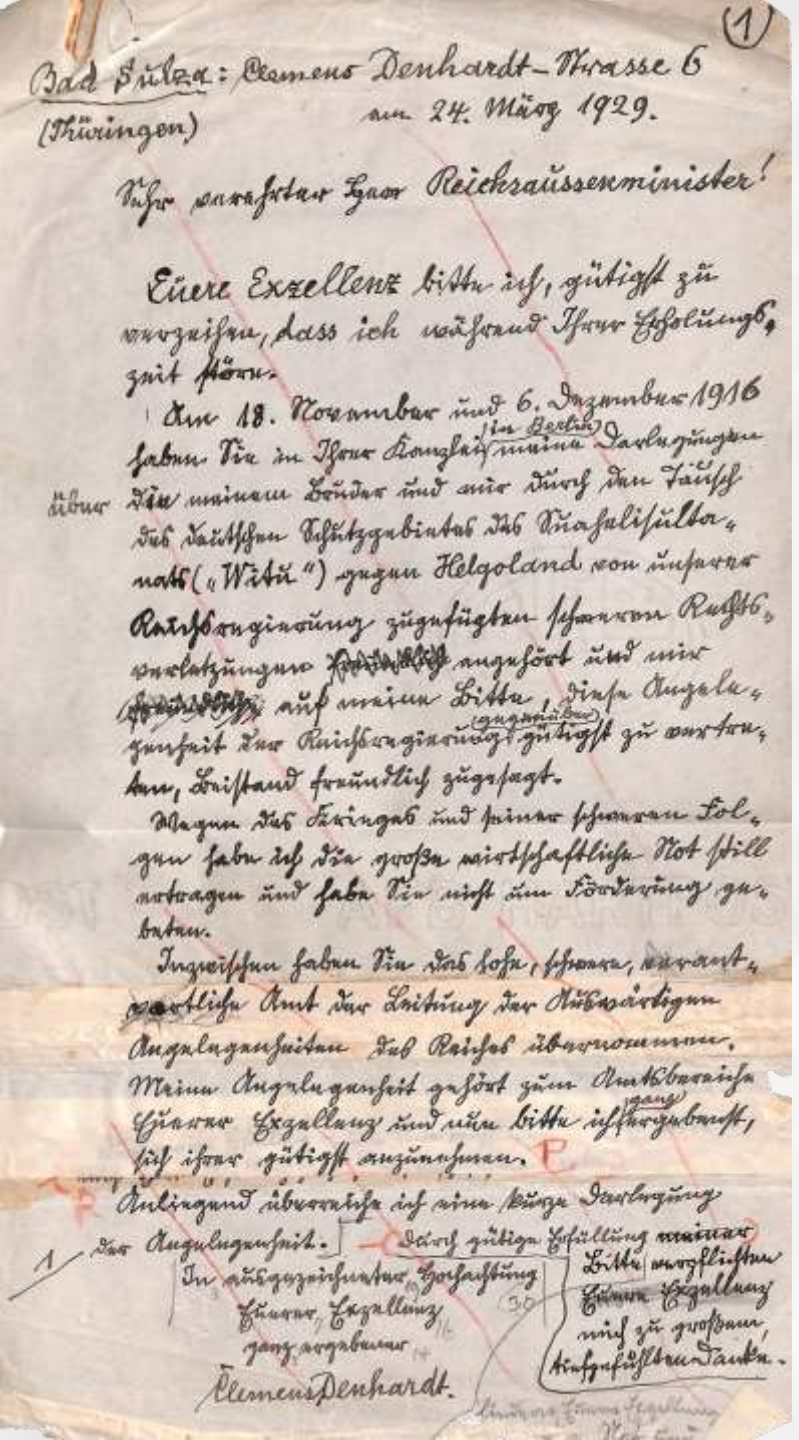
Bad Sulza am 30. Dezember 1928:
Clemens Denhardt.

Die Photographie wurde am 25. Mai 1928 in Zeitz hergestellt, als Sie und Ihre Tochter mich an das Grab meines Bruders begleitet hatten.
In jenen Tagen waren 50 Jahre seit meines Bruders und meiner Landung in Malindi (Ostafrika) vergangen. Von dort unternahmen wir mit unseren Freunden Dr. med. Fischer die Forschungsreise in das Suaheli Sultanat, deren Ergebnisse zur Schaffung dieses Deutschen Schutzgebietes und zur Erwerbung von Helgoland führten.

Franz Koch Wilhelm Wölfel

Frau Elisabeth Koch, Clemens Denhardt. Irmgard Wölfel.
geb. Denhardt.

H. Foeppel
Photogr. Meister
Leitz



(1)

Bad Sulza: Clemens Denhardt-Strasse 6
(Thüringen) am 24. März 1929.

Sehr verehrter Herr Reichsaussenminister!

Euere Exzellenz bitte ich, gütigst zu verzeihen, dass ich während Ihrer Erholungszeit störe.

Am 18. November und 6. Dezember 1916 haben Sie in Ihrer Kanzlei in Berlin meine Darlegungen über die meinem Bruder und mir durch den Tausch des deutschen Schutzgebietes des Suahelisultanats („Witu") gegen Helgoland von unserer Reichsregierung zugefügten schweren Rechtsverletzungen angehört und mir auf meine Bitte, diese Angelegenheit der Reichsregierung gegenüber gütigst zu vertreten, Beistand freundlich zugesagt.

Wegen des Krieges und seiner schweren Folgen habe ich die große wirtschaftliche Not still ertragen und habe Sie nicht um Förderung gebeten.

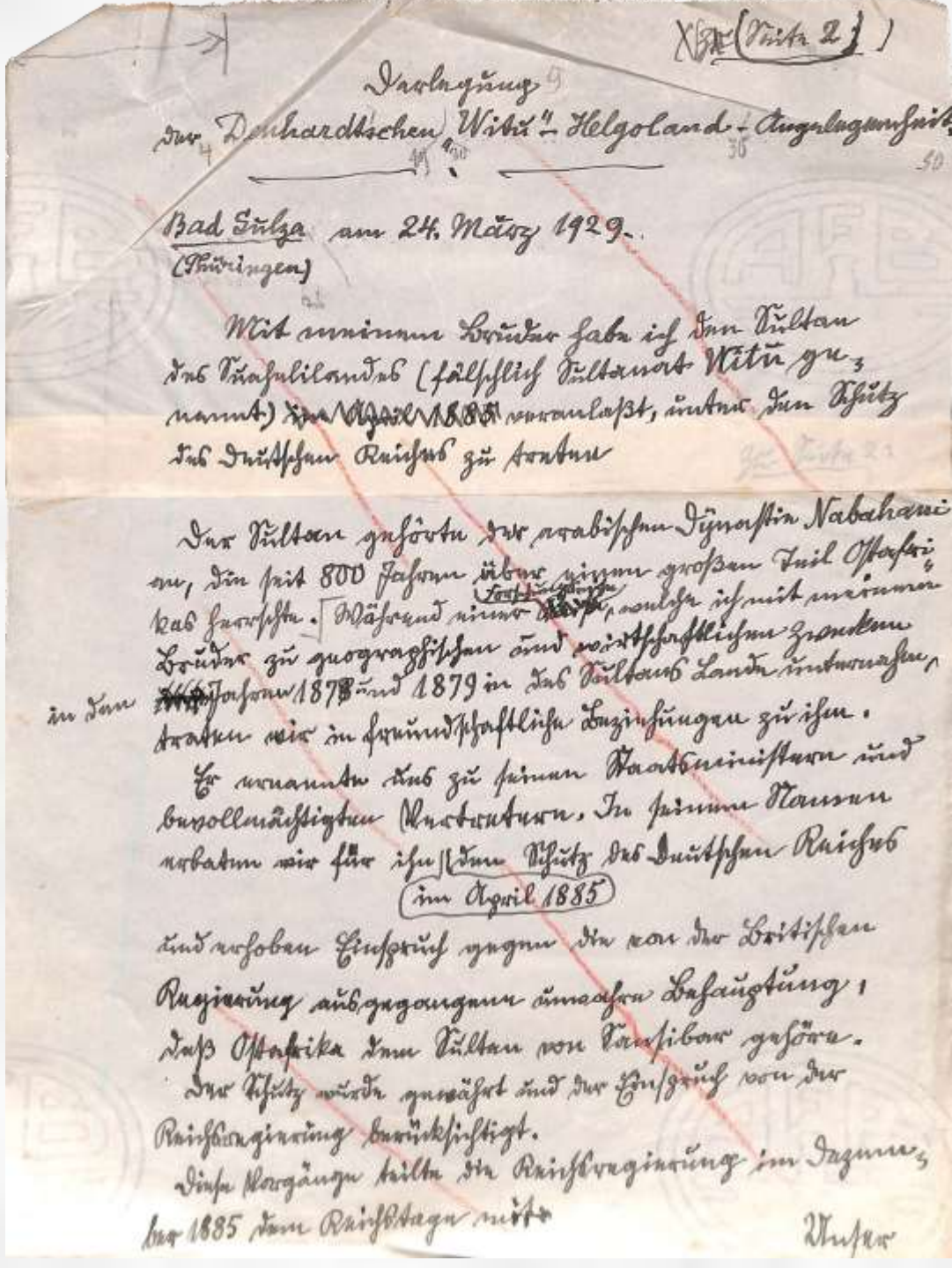
Inzwischen haben Sie das hohe, schwere, verantwortliche Amt der Leitung der Auswärtigen Angelegenheiten des Reiches übernommen. Meine Angelegenheit gehört zum Amtsbereiche Euerer Exzellenz und nun bitte ich ganz ergebenst, sich ihrer gütigst anzunehmen.

Anliegend überreiche ich eine kurze Darlegung der Angelegenheit. Durch gütige Erfüllung meiner Bitte verpflichten Euere Exzellenz mich zu großem, tiefgefühlten Danke.

In ausgezeichneter Hochachtung
Euerer Exzellenz
ganz ergebener
Clemens Denhardt.

Anno 1929

Aus dem Nachlass von Clemens Denhardt:
Brief von Clemens Denhardt an den Reichsaussenminister vom 24.03.1929



(Seite 2)

Darlegung
der Denhardtschen „Witu"-Helgoland-Angelegenheit

Bad Sulza am 24. März 1929.
(Thüringen)

Mit meinem Bruder habe ich den Sultan des Suahelilandes (fälschlich Sultanat Witu genannt) veranlaßt, unter den Schutz des Deutschen Reiches zu treten

Der Sultan gehörte der arabischen Dynastie Nabahani an, die seit 800 Jahren über einen großen Teil Ostafrikas herrschte. Während einer Forschungsreise, welche ich mit meinem Bruder zu geographischen und wirtschaftlichen Zwecken in den Jahren 1878 und 1879 in des Sultans Lande unternahm, traten wir in freundschaftliche Beziehungen zu ihm.

Er ernannte uns zu seinen Staatsministern und bevollmächtigten Vertretern. In seinem Namen erbaten wir für ihn (im April 1885) den Schutz des Deutschen Reiches und erhoben Einspruch gegen die von der Britischen Regierung ausgegangene unwahre Behauptung, daß Ostafrika dem Sultan von Sansibar gehöre.

Der Schutz wurde gewährt und der Einspruch von der Reichsregierung berücksichtigt.

Diese Vorgänge teilte die Reichsregierung im Dezember 1885 dem Reichstage mit.

Unser

Unser ~~[illegible]~~ Einspruch wurde von der Reichsregierung mit dem Erfolge vertreten, daß dem Sultan von Sansibar nur Teile der ostafrikanischen Küste als Eigentum anerkannt wurden. Dadurch wurde die Möglichkeit zur Schaffung von Deutschostafrika gegeben.

Wir Brüder regierten mit dem Sultan das ~~[illegible]~~ Schutzgebiet in aller Stille ohne dass dem Reiche Verwickelungen und Kosten entstanden. Durch einen Vertrag, den Reichskanzler von Caprivi am 1. Juli 1890 mit der Britischen Regierung schloß, um internationale Vorteile und Helgoland für Deutschland zu erhalten, wurde der Reichsschutz, der dem Sultan fünf Jahre gewährt worden war, zu Gunsten von England plötzlich zurückgezogen. Die Reichsregierung gab unsere ostafrikanischen Besitzungen und Rechte preis, um das Reich zu bereichern.

Kaiser Wilhelm II hat das befohlen unter der Bedingung, daß unsere Rechte gewahrt werden. Sein fürsorglicher Befehl wurde nicht ausgeführt. von Caprivi hat nicht für nötig gehalten, den Sultan und uns von der Absicht der Schutzzurückziehung in Kenntnis zu setzen und wegen ~~[illegible]~~ der Wahrung unserer Rechte mit uns zu verhandeln. Er verwertete unser Eigentum ganz rücksichtslos für das Deutsche Reich, ~~[illegible]~~ nahm unsere Millionenwerte und verarmte

Wir baten um Entschädigung; aber erst,

uns! ~~[illegible]~~ im Juli 1899 forderte der Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes von Buchka (ohne mit uns verhandelt zu haben) im Nachtragshaushalt

„Zur einmaligen und endgültigen Abfindung der Brüder Clemens und Gustav Denhardt für die seitens des Reiches aus ihrer Tätigkeit im Sultanate Witu gezogenen internationalen Vorteile, gegen ihren Verzicht auf alle Ansprüche gegen das Reich, 150000 Mark." (Erfolg)

~~Wir haben nicht~~

Der Reichstag bewilligte den Betrag.

~~[illegible]~~ Um das Reich vor einem großen Kolonialskandal zu bewahren, verzichteten wir nicht.

Im Jahre 1912 forderte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Kiederlen-Wächter uns zu einer Verhandlung auf; Wir wurden ersucht, den uns zugefügten Schaden bankmäßig zu berechnen und dazu eine Denkschrift zu geben. ~~[illegible]~~ entsprachen wir der Aufforderung. Als wir nach langem Warten keine Nachricht erhielten, ~~[illegible]~~ erneuerten wir unsere Anträge. Daraufhin wurde der Geheime Legationsrat Schmidt-Dargitz, der Justitiar des Auswärtigen Amtes, auf drei Wochen von allen Amtsgeschäften entbunden und mit der Bearbeitung unserer Angelegenheit betraut.

5) Hätten wir nicht bescheiden ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ um Entschädigung gebeten, sondern sie laut und rücksichtslos verlangt, so wäre das sicherlich besser gewesen!

Wir Lumpe sind bescheiden! Nach dieser Entscheidung sind wir behandelt worden.

3 Jahre hab ich die Verwaltung und das Dorfrecht [illegible] entstandenen Leid getragen. Ich bin der letzte Lebende der Männer, die den Kirchen Kolonien verschaffen.

betraut. Als Dr. jur. Heck, Prof. für Verfassungsrecht an der Universität Halle a/S. [illegible] vorgeschlagen [illegible]:

„Ich freue mich, dass Sie den Betrag, ich meine den 150000 Mark, nicht angenommen haben, denn ich habe gefunden, dass England 50000 Pfund zu Ihrer Verfügung angeboten hat, dass man aber unter den Tisch fallen liess, um mit Ihrer Angelegenheit nochmals Geschäfte für das Reich zu machen.

Sie müssen daher auf Rechtsgründen nicht auf Billigkeitsgründen, entscheidet werden und die 50000 Pfund sind das Mindeste dafür."

Auch danach blieb die Angelegenheit unerledigt.

Mein Bruder ist, nach Internierung in Indien, gestorben.

England hat unser mir verarbeitetes persönliches Eigentum während des Krieges geraubt. Bis jetzt habe ich nur geringe Vorschüsse auf den mir vom Reiche zu zahlenden Kriegsschadenersatz erhalten und befinde mich deshalb in grosser, zur Verzweiflung treibender Not, weil ich dazu körperlich gefallt bin.

Ich bin auf einen orthopädischen Apparat gestützt und habe mir dadurch eine Rückgratverkrümmung, [illegible] grau

grau grosser Bauch, einen Unterschenkelbruch der rechten Hand und einen Lungenleiden zugezogen. Seit dem Herbst 1927 leide ich schwer. Seit dem 17. Januar 1928, also seit 14 Monaten, bin ich unter grossen Schmerzen bettlägerig und arbeitsunfähig. Ich kann nicht stehen, nicht gehen und nur einige Minuten sitzen.

Ärztliche Hilfe habe ich nicht, weil ich sie nicht bezahlen kann. Für eine lange Behandlung in einer Klinik kann meine Leiden lindern.

Um das zu ermöglichen, bitte ich Ihre Exzellenz ganz ergebenst, [illegible] zu veranlassen, dass mir die im Jahre 1919 vom Reichstag bewilligten 150000 Mark gezahlt werden ohne dass ich auf meinen berechtigten Anspruch verzichte.

Ich bin 76 3/4 Jahre alt und der letzte [illegible] der Männer, die den deutschen Volks Kolonien zu verschaffen.

Ich besitze meinen [illegible] Hausrat und dessen Mobiliar besitze ich nicht.

Auch den Mutterunterstützungsbeihilfe [illegible] Ihrer Reichsgrä[illegible] finanziere werden mir monatlich 100 Mark gezahlt. Davon muss ich [illegible] für meine 76 Jahre alte Haushälterin, die wegen Krankheit [illegible]

Ich liege vollständig hilflos!

eine Helferin benötigt, für diese und mich (die Nahrungsmittel) beschaffen. Auf jeden von uns entfallen zur Ernährung täglich 1 Mark 11 Pfennige, 39 Pfennige weniger als das Futtergeld eines Polizeihundes, welches täglich 1 1/2 Mark beträgt.

Euerer Exzellenz überreiche ich anliegend 2 Sonderdrucke aus dem „Export" vom 1. Juli 1915 und aus der „Auslandswarte" vom 15. April 1925, die einigen Aufschluß über den Tausch „Witu"–Helgoland geben, und eine Karte eines Teils von Ostafrika, auf der ich das am 1. Juli 1890 preisgegebene Deutsche Schutzgebiet eingezeichnet habe. Es war reichlich halb so groß wie Deutschostafrika und ist von England mit der Dynastie der Nabahaniden beseitigt worden.

In ausgezeichneter Hochachtung
Euerer Exzellenz
ganz ergebener
Clemens Denhardt.

Bad Sulza. Thüringen.

Sterbeurkunde

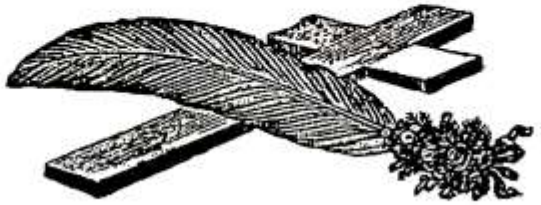
Nr. 20.

Bad Sulza, am 8. Juni 1929.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach bekannt,
der Fabrikbesitzer Clemens Denhardt
wohnhaft in Großheringen
und zeigte an, daß der Ingenieur Gustav Clemens Andreas Denhardt,
76 Jahre alt,
wohnhaft in Bad Sulza
geboren zu Zeitz (Preußen) am 3. August 1852, gestorben
zu Bad Sulza
am siebten Juni
des Jahres tausend neunhundert neunundzwanzig
Vor mittags um elfeinhalb Uhr
verstorben sei. Der Anzeigende erklärte, von dem Sterbefall aus eigener Wissenschaft unterrichtet zu sein.
Vorstehend auf Seite 15 Die Zahl 1825 gestrichen.
Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.
Clemens Denhardt

Der Standesbeamte.
In Vertretung
W. Führer.

Die Uebereinstimmung mit dem Hauptregister beglaubigt
Bad Sulza, am 8. Juni 1929.
Der Standesbeamte.
In Vertretung W. Führer.



Mein lieber Vater, unser lieber Bruder und Schwager

Konsul Clemens Denhardt

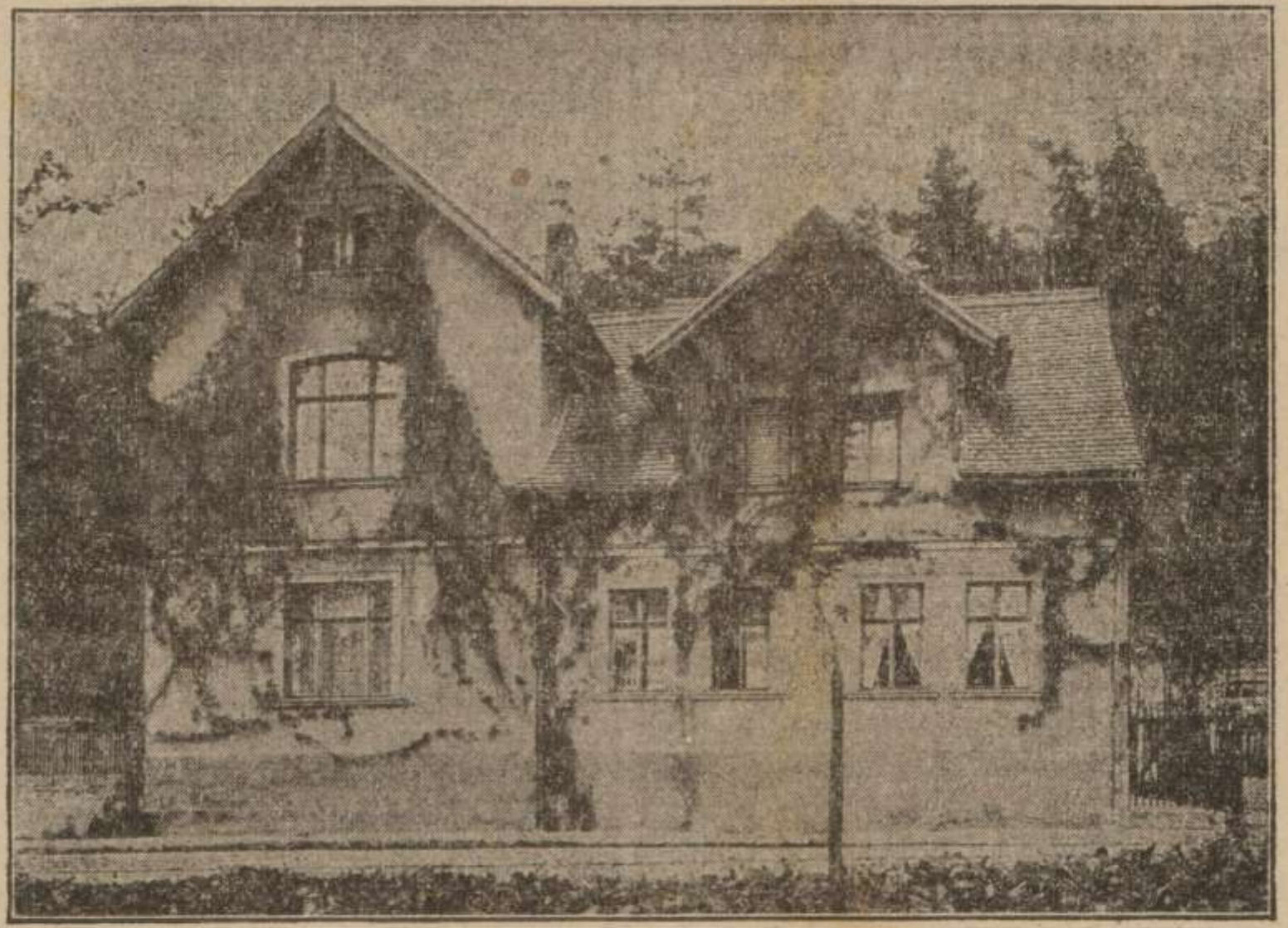
ist nach langem schweren mit Geduld getragenem Leiden am 7. Juni mittags 11½ Uhr im fast vollendeten 77. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Clemens Denhardt jun.
Luise Denhardt, geb. Sturm
Elisabeth Koch, geb. Denhardt
Franz Koch
Fr. Auguste John.

Großheringen, Bad Sulza und Zeitz.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet Dienstag, den 11. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.



Das Besitztum von Clemens Denhardt in Bad Sulza, Clemens-Denhardtstraße Nr. 6, in dem er von 1897 bis zu seinem Tode 1929 lebte.
Er starb in dem zweifenstrigen Zimmer des Dachgeschosses.

Bericht aus dem :

Thüringer Kurier
Bad Sulzaer Tageblatt
Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

vom 09.06.1929

Unser Ehrenbürger [illegible]

Ein Gedenkblatt für den großen Deutschen.

Bad Sulzas größter Bürger und berühmtester Einwohner ist gestern mittag, am 7. Juni von uns geschieden. In ihm verliert unsere Stadt einen der verdienstvollsten Deutschen, unser Vaterland seinen ältesten Afrikaner und den letzten Kolonialpionier. Hoch angesehen, allseitig geschätzt und allseitig verehrt war Clemens Denhardt, seit vor fünfzig Jahren sein Name in der Forscher- und Wirtschaftswelt auftauchte. Unsere Stadt hat vor zwei Jahren ihren Stolz darin gesehen, den berühmten Mann zu ihrem Ehrenbürger zu ernennen, und für alle Zeiten erinnert der Name einer Straße an ihn, sodaß noch die Nachfahren von ihm erfahren werden.

Seit 1897 wohnte er unter uns, und jeder, der ihm nahestand, weiß, was für eine große und prächtige Persönlichkeit er war. Vielseitig angelegt und gründlich gebildet, erfahren in der großen Welt, gerade und erfrischend offenherzig, lauter bis in die innersten Herzensfalten, so steht er vor uns da als einer der Besten, die je unter uns wandelten. Besonders wachsam war in ihm der Gerechtigkeitssinn, und jedermann, vor allem ärmeren und ungewandten Leuten half er nach Kräften zum Recht; wer nennt alle, die er mit Rat und Tat unterstützt hat? Unzählig die Zahl der Eingaben und Gesuche, die er bei Tag und bei Nacht für andere schrieb. Seine ganze Arbeitskraft der letzten Jahre widmete er Hilfsbedürftigen, sich völlig vergessend.

So kennt ihn ein großer Teil unserer Einwohner. Die wenigsten wissen etwas von seiner weit größeren Lebensarbeit in Afrika, die ihn zur kolonialgeschichtlichen Persönlichkeit allerersten Ranges machte. Darum trauert ganz Deutschland, vor allem die Kolonialfreunde, um ihn. Er war der erste Deutsche, der auf Grund wissenschaftlicher Forschungen eine eigene koloniale Wirtschaft, in Ostafrika anfing, sein Ziel war von Anfang an, noch ehe er hinausging in den Tropen Rohstoffe und Lebensmittel im großen für den Bedarf des deutschen Mutterlandes zu erzeugen, und zwar auf einem Gebiet, das dem Mutterlande unterstellt war.

Darum gründet er im Sultanat Wito eine Pflanzungskolonie, und erreichte es durch großartige persönliche Auswirkung, daß der Sultan von Wito ein großes Küstengebiet an die Brüder Clemens und Gustav Denhardt abtrat und sein ganzes großes Sultanat Wito im April 1885 unter den Schutz des deutschen Reiches stellte. Im vorigen Jahre feierte Denhardt am 25. Mai den Tag, an dem er 1878 den Küsten[illegible]fen Malindi betrat. Ohne amtlichen Auftrag, ohne Kriegsschiffe, ohne Gewalt, ohne jede Waffe, ohne jede Drohung, ohne Hintergedanken und ohne jegliche eroberische Absicht betrat er von Süden her die Ostecke des dunklen Erdteils und erreichte durch die außerordentliche Macht seiner Persönlichkeit mehr, als je ein Europäer mit friedlichen Mitteln fertig brachte; bald war er der Vertraute des Suahelisultans und wurde auf Jahre dessen Bevollmächtigter, d. h. Minister des Aeußeren und des Handels; als solcher führte er alle außenpolitischen Verhandlungen für den Sultan. Natürlich beherrschte Denhardt die arabische Sprache und Schrift und behandelte den Sultan wie man in Europa Fürsten behandelte. Das erwarb ihm das vollste Vertrauen. In jedem Afrikaner sah er einen gleichberechtigten Menschen. Der Herrenstandpunkt der meisten Europäer war Denhardt völlig fremd, ja ein Greuel, und hätten wir drinnen und draußen in Verwaltung, in Handel und Wirtschaft mehr solcher Denhardts gehabt, dann wäre uns manches in den Kolonien erspart geblieben.

In wenigen Jahren legte Denhardt große Pflanzungen an und schon 1890 schätzen Engländer seine Besitzungen auf 22 Millionen Mark. Daher — und um den Suahelisultan sich zu unterwerfen — lag England ungeheuer viel daran, dieses Witoland für sich zu erwerben. Es bot dem deutschen Reich die Insel Helgoland an, wenn Denhardts Kolonie Wito an England abgetreten würde. Das Reich verhandelte Denhardts Privatbesitz, ohne die Brüder Denhardts überhaupt zu benachrichtigen oder zu hören und lieferte Wito, seinen Sultan und Denhardt an England aus. Dafür erwarb Deutschland das äußerst wichtige Helgoland am 1. Juli 1890. Denhardts Kolonialarbeit

allein hat uns dieses wichtige Seebollwerk eingebracht. Das steht zwar in keinem Geschichtsbuch, wurde auch von Wilhelm II. bei der Besitznahme der Insel mit keiner Silbe erwähnt, aber am Grabe unseres großen Afrikaners muß die Tatsache laut gesagt werden: **Denhardt ist der Mann, der uns Helgoland einbrachte, also ein Mehrer des Reichs,** der eigentliche Schöpfer des festen Seestützpunktes, der die englischen Schiffe vor der Landung im Weltkrieg abhielt.

Freilich ist das, was Denhardt über diese Großleistung erlebte, alles andere als ein Ruhmesblatt unserer Geschichte. Jedes andere Volk hätte einen solchen Mann schadlos gehalten. England sollte nach dem Vertrag Denhardt entschädigen, tat es aber nicht und zahlte nicht einen Pfennig für den 22 Millionenwert. Jahre und Jahrzehnte hat unser lieber, guter Denhardt um den Vertragswert gekämpft, den Reichstag und die deutsche Reichsregierung immer wieder um Schadloshaltung angegangen. Alles umsonst: Das schwerreiche Vorkriegsdeutschland ließ sich nicht herbei, Denhardts Forderungen auch nur anzuerkennen und zahlte nichts! Das war es, was seit 1890 innerlich an dem eisenfesten, urgesunden Menschen nagte. Lediglich seine felsenfeste Ueberzeugung, daß ihm doch endlich sein Recht werden müsse, und sein unverwüstlicher Humor hielten ihn aufrecht und stark bei allem, was er erlebte.

Daß man ihn anfangs des Krieges als Spion verdächtigte, war weiter nicht schlimm. Mit der Inflation aber kam die Not, wortwörtlich zu verstehen; da kamen Jahre, wo Denhardt Hunger litt, darbte und völlig mittellos dastand. Ein Sturz auf der Treppe beschädigte ihm das Rückgrat, sodaß der einst hochaufrechte Mann mehr und mehr gebückt ging. Geld für eine Klinik oder für einen großen Facharzt konnte er nicht aufbringen; so mußte er dahinsiechen, ein Jahr nach dem anderen. Da traf ihn ein kleiner Lichtblick: Hindenburg unterstützte ihn etwas und auch im Reichstag wurde für die Kolonialdeutschen etwas bewilligt. Nun — nach jahrelangem Hoffen — war es ihm endlich möglich, noch einmal die Insel Helgoland zu besuchen. Im Juli 1927

[illegible] er mit seinem Sohne hinüber und freute sich [illegible] [illegible] an der deutschen Brust: Alle Bitter[illegible] [illegible] vergessen die Tatsache, daß er, der einst Millionenbesitz sein nannte, jetzt fast ein Bettler war; vergessen alles Unrecht; nur die unsagbare Freude über seine Großleistung beherrschte ihn: Dieses Eiland habe ich dem Vaterlande eingebracht. Die Karte, die er mir damals schrieb, sei im Wortlaut hergesagt, damit das deutsche Volk unsern großen Toten so höre, wie er sprach:

„Das zur Nachricht: Ich bin mit meinem Sohne hier, um ihm die Insel zu zeigen, die durch meines Bruders und meine Afrikanerarbeit zum deutschen Reich gekommen ist. — Gott befohlen, und den Frieden Allahs und seine Segnungen! Das schreibt Allahs geringster Knecht Cl. D. auf der Insel Helgoland am 25. Tage des Monats September im Jahre des Heils 1927.“ Dazu eine originelle Anschrift.

Nun ist er von uns geschieden, aber sein Name und sein Werk lebt fort. Denken wir beim Namen Helgoland stets an Denhardt, der es uns erwarb, und ehren wir sein Andenken besonders durch Förderung des neukolonialen Gedankens. Das ist sein wichtigstes Vermächtnis und der beste Clemens Denhardt-Dank.

Alle Denhardtsverehrer seien darauf hingewiesen, daß bei Photograph Rath zwei vorzügliche Denhardtsbilder aus letzter Zeit aufliegen. — K. O. Leipacher. —

———

Leichenhalle
Friedhof
Bad Sulza

Bericht aus dem :

Thüringer Kurier
Bad Sulzaer Tageblatt
Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

vom 13.06.1929

Das Begräbnis unseres Ehrenbürgers Clemens Denhardt am 11. Juni.

Heute wurde er begraben, der verdienstvollste Mann, der je in Bad Sulza gewohnt hat, begraben in einer stillen Art, die dem Wesen der großen Taten entsprach; nach dem Empfinden mancher Leute vielleicht sogar etwas zu still. Wer sich den Blumenschmuck ansah, bemerkte sofort die große weiße Schleife mit den Goldbuchstaben „Auswärtiges Amt, Kolonialabteilung". Und das tat außerordentlich wohl. Gerade die Ehrung von dieser Seite wirkte wie Balsam auf wunde Stellen. Das heutige Auswärtige Amt kann schließlich nichts dafür, was ein früheres in Wilhelminischer Zeit verschuldet hat, darf also wohl mit einigem Recht sein letztes Gedenken auf die weiße Farbe der Unschuld schreiben. Der prächtige Kranz ist ein wohlverdienter, wenn auch reichlich später Dank der obersten Kolonialbehörde. Eigenartig! Erst mußte der große Mann sterben, ehe man ihm Dank zollte. Gleichviel, wir freuen uns ungemein, daß man nach 36 Jahren zum erstenmal den Dank des Reiches mit eignen Augen sehen konnte.

Eine kleine Trauergemeinde war's, die die Kapelle füllte; aber wohl jeder war mehr oder weniger klar über die Größe des Verblichenen und wohl alle kamen aus Hochschätzung des Toten, nicht aus „Konvention". Pfarrer Witzschel fand schöne Worte über die vaterländische Bedeutung Denhardts für Kolonien und Heimat im Anschluß an das Bibelwort „Wer im geringsten treu ist, der ist auch im großen treu." Warm wurde es einem jeden, als er den lautern, prächtigen Gerechtigkeitssinn und die Hilfsbereitschaft Denhardts schilderte.

Wir fügen seinen Wahlspruch hinzu, der alles besagt: „Mir ist viel geholfen worden, da muß ich jedem auch helfen, der mich bittet." Selbst da versuchte er mit aller Energie zu helfen, wo es nicht gut möglich war. U. a. gab er sich alle erdenkliche Mühe, für einen Freund Geld zu beschaffen, obwohl er selbst nichts für sich hatte, und war schwer zu beruhigen, als er keines auftreiben konnte. Der Freund hatte ihm einmal auch ausgeholfen. Wenn irgend jemand, dann trug er seinen Rufnamen mit innerer Berechtigung: Clemens heißt „der Milde". Seine Eltern haben einen ungemein glücklichen Griff — oder eine gute Ahnung? — gehabt, als sie ihn also tauften, und er hat den Inhalt des Namens in großzügiger Weise gelebt.

Der „Jungdeutsche Orden“ stellte eine Fahnenabordnung und tat damit kund, daß das Lebenswerk Denhardts nach und nach verstanden wird. Die Stadtverwaltung war durch Bürgermeister Seidel vertreten.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß seine Wirtschafterin, Frau John, Clemens Denhardt seit Jahrzehnten mit Sorgfalt und Aufopferung betreute; nicht nur in den guten Zeiten, sondern auch da, wo es ihm an allem fehlte, da hat sie sogar ihre eigenen Groschen mit ihm geteilt; laut vernehmbar sei ihr hiermit herzlich gedankt.

Nun deckt ein Blumenhügel seinen Sarg. Einen größeren Mann wird schwerlich jemals unser Friedhof aufnehmen. Mag es allen, die sein Grab aufsuchen, ganz klar gesagt werden: Unter dem Hügel schläft der **einzige deutsche bürgerliche Souverän, den die neue** deutsche Geschichte kennt, ein deutscher **Landesherrscher** bürgerlichen Geblüts mit sämtlichen **Hoheitsrechten eines Landesoberhauptes.** Das war seine staatsrechtliche Stellung in Afrika, deutscherseits **anerkannt** durch keinen geringeren als **Bismarck** und zwischenstaatlich durch Vertrag wohl geregelt. Wer also an Denhardts Grab tritt, wisse, hier ruht ein „Souverän“, wie es Fürsten und Präsidenten sind, ein Souverän durch Leistung eines bürgerlichen Ritters ohne Furcht und Tadel. Unsere Stadt ist auf dieses Grab stolz und wird — dessen sind wir sicher — Grab und Haus von Clemens Denhardt würdig halten.

— K. O. Leipacher. —

Bei dem Heimgange unseres teuren Entschlafenen

Konsul

Clemens Denhardt

ist uns von allen Seiten so viel herzliche Teilnahme gezeigt worden, daß es uns nicht möglich ist, jedem Einzelnen zu danken. Wir sagen daher auf diesem Wege allen, die des Verstorbenen in Liebe gedacht haben, innigen Dank.

Bad Sulza, Großheringen u. Zeitz, den 12. Juni 1929.

Die Hinterbliebenen.

Übersee u. Kolonial-Zeitung (Berlin)

Zeitungsberichte:

Hamburger Nachrichten.

vom 15.06.1929

Clemens Denhardt †.

Aus Bad Sulze in Thüringen kommt die Trauernachricht, daß Clemens Denhardt am 7. Juni seinem Leiden erlegen ist. Mit ihm ist der älteste der deutschen Ostafrikaforscher, der schon in einer so frühen Zeit für die koloniale Bewegung Deutschlands viel geleistet hat, dahingegangen. Der heute noch zur Verfügung stehende Raum in der vorliegenden Zeitung, die bei Eingang der Todesnachricht abgeschlossen war, erlaubt es nicht, genauer auf das Leben dieses Mannes einzugehen; das bleibt einer der nächsten Nummern überlassen, daher sei kurz nur folgendes erwähnt.

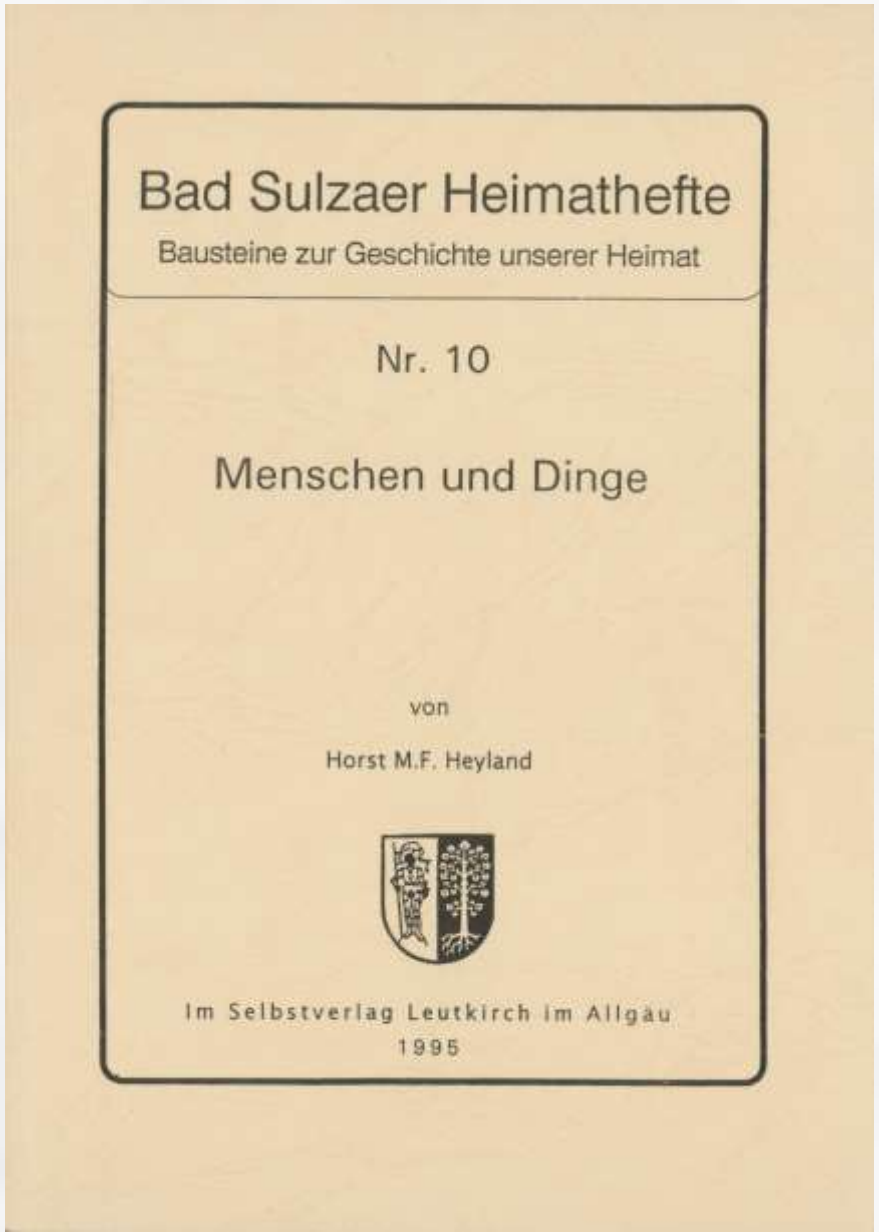
Clemens Denhardt wurde am 3. August 1852 zu Zeitz geboren, studierte in Berlin und faßte schon Mitte der siebziger Jahre den Plan sich auf Forschungsreisen zu begeben; sein jüngerer Bruder Gustav sollte ihn begleiten. Die Pläne verdichteten sich, Ostafrika wurde schließlich als Ziel der ersten Expedition gewählt und nicht nur wissenschaftliche, sondern auch kolonialpolitische Fragen sollten bearbeitet werden. Der bekannte Dr. G. A. Fischer machte eine Vorexpedition in den Jahren 1876/77, und im Jahre 1878 betraten die Brüder Denhardt in Sansibar afrikanischen Boden. Nach der Rückkehr von dieser ersten, glücklich verlaufenen Reise, wurden fernere Unternehmungen beraten und ein Komitee aus den Kreisen von Parlamentariern, Gelehrten, Großkaufleuten trat 1882 zusammen und 1884 gingen Denhardts wieder nach Ostafrika. Um es heute ganz kurz zu streifen: sie erlangten großen Einfluß bei dem Suaheli-Sultan von Witu, dessen Generalbevolllmächtigter Clemens Denhardt wurde. In Witu wurde schließlich aus den Kreisen des alten deutschen Kolonialvereins die „Witugesellschaft" gegründet, der Sultan von Witu stellte sich auf das Betreiben Denhardts unter deutschem Schutz bis schließlich im deutsch-englischen Vertrag vom 1. Juli 1890 Deutschland seine Rechte auf Witu den Engländern gegenüber abtrat. Es kann auf dieses Blatt der deutschen Geschichte hier jetzt nicht näher eingegangen werden. Bekannt sind die traurigen Folgen, auch für die Gebr. Denhardt. Aber einen damals nicht erkannten hohen Gewinn hatte uns der Verzicht auf Witu gebracht, die Abtretung der Insel Helgoland an Deutschland und welchen enormen Vorteil uns der Besitz von Helgoland im Weltkriege gebracht hat, daß ist auch gerade der jüngeren Generation bekannt. Seit dem Jahre 1890 kämpfte nun Clemens Denhardt um eine Entschädigung für seine durch die Abtretung Witus entstandenen Verluste; bis zu seinem Tode ist ihm darin kein Ersatz gewährt worden, zwar besaß er zusammen mit seinem Bruder Gustav bis zum Ausbruch des Weltkrieges noch in Englisch- und Deutsch-Ostafrika Handelsunternehmen, aber sie waren privater, kleinerer Art. Clemens Denhardt lebte häufig in Not und Elend. Dazu hatte er vor 6 oder 7 Jahren das Unglück zu stürzen und sich dabei eine Rückgratsverletzung zuzuziehen, die er, wie er meinte, aus Mangel an Mitteln nicht richtig auskurieren konnte. Gebückt und gebrochen ging der sonst hochgewachsene Mann herum aber in Gesprächen mit alten Bekannten um sein ihm nicht gewährtes Recht und über deutsche Kolonialverhältnisse, da loderte die alte Energie bei ihm noch auf und so wollen wir Clemens Denhardts gedenken, und ihn ehren als einen der Vorbereiter kolonialer Ideen noch vor Gründung des Deutschen Kolonialvereins, der die theoretische und aktive Kolonialpolitik schuf, als einen der ersten Vorkämpfer kolonialer Ideen in kolonialer Frühzeit und den ältesten der deutschen Ostafrikareisenden. Der Tod hat ihn vom irdischen Leiden

vom 20.06.1929

Klemens Denhardt †

In Bad Sulza ist 77jährig Konsul Klemens Denhardt, einer der ältesten deutschen Kolonial-Pioniere gestorben. Gemeinsam mit seinem Bruder Gustav unternahm er in den Jahren 1878/79 und 1885 Forschungsreisen in Ostafrika. Er erwarb für das Deutsche Reich Wituland, das 5 Jahre lang deutsch blieb, bis es im Jahre 1890 den Engländern im Austausch gegen die Insel Helgoland überlassen wurde. Durch den Versailler Vertrag hatte Denhardt seinen Landbesitz in Deutsch-Ostafrika verloren und mußte völlig verarmt seinen Lebensabend verbringen.

Buchauszug:
Schneidermeister Rauschke



Wie die Sonnendorfer zu neuen Anzügen kamen

Im linken Flügel des Rathauses, zur Oberen Marktstraße zu, lebte noch in den 30iger Jahren im ersten Stock, dort wo sich heute das Bauamt befindet, der alte Schneidermeister Karl Rauschke. Er saß bei seiner Arbeit nach Handwerksbrauch mit gekreuzten Beinen auf seinem langen Tisch und konnte dabei noch geruhsam beobachten, was auf der Straße vor sich ging. Allgemein bekannt war, daß er als junger Handwerksbursche während der Wanderschaft seine Frau auf der Insel Helgoland kennengelernt hatte. Nach deren Tod war der einzige Freund mit dem er sich gern unterhielt die Dohle Jacob, die bei ihm Hausrecht genoß. Jacob, der deutlich seinen Namen aussprechen konnte machte die ganze Umgebung unsicher, indem er, wenn die Fenster geöffnet waren die Wohnungen der Straße inspizierte und alles Glänzende mit in sein Versteck nahm, was Rauschke von Zeit zu Zeit leerte, um Schmuck und andere Gegenstände, häufig Fingerringe, den Nachbarn wieder zurückzugeben.

Nun besaß der alte Schneider Rauschke im hinteren Lanitztal ein Grundstück, auf dem er eines Tages Gras und Holz zusammengerecht und angezündet hatte. Nach einiger Zeit geriet ihm aber das Feuer außer Kontrolle, es drohte sich zu einem Waldbrand auszuweiten! In seiner Verzweiflung rannte er so schnell ihn die Beine trugen hinauf nach Sonnendorf, um Hilfe zu holen. Lauthals rief er auf der Dorfstraße:
"Ihr Leut, ihr Leut, kummt kummt, de Lanzje brennt!"
Feuer im Lanitztal? Das ging natürlich auch die Sonnendorfer an! Einige Männer folgten Rauschke auch eilends nach und es gelang ihnen.das Feuer zu löschen.

Des Schneiders Dank für die Helfer? Er nähte für jeden kostenlos einen neuen Anzug!

Karl Rauschke lebte im linken Seitenflügel des Rathauses genau 40 Jahre, 4 Monate und 4 Tage. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er im Mühlacker im Hause Heide, bis er im April 1939 starb.

Schneidermeister Karl Rauschke und seine Ehefrau Paulina,
eine geborene Broders von Helgoland,
waren Gründungsmitglieder des Kegelclubs Alt-Helgoland.
Die Vereinsfahne befindet sich heute noch im Besitz der Nachfahren des Ehepaares.

Familiendatenbank Helgoland
Familienbericht

♀Paulina BRODERS
* 17.11.1861 in Helgoland

Bemerkungen:*(notes)*
getauft: 1861 in Helgoland
Konfession: EV
Beruf: Dienstmädchen

Familien *(families)*		**Kinder** *(children)*
Keine Familie gefunden! *(No family found!)*		Keine Kinder in den vorliegenden Quellen gefunden! *(No children found in used sources!)*
Eltern *(parents)*		**Geschwister** *(siblings)*
Vater: *(father)*	♂**Bart Rickmer BRODERS** * 12.06.1821 in Helgoland + 23.04.1876 in Helgoland	♂**Rickmer Peter BRODERS** * 1844 in Helgoland, + 1881 in Helgoland ♂**Peter Rickmer BRODERS** * 1846 in Helgoland ♂**Paul Barts BRODERS** * 1849 in Helgoland, + 1897 in auf See verunglückt ♂**Payens Bart BRODERS** * 1851 in Helgoland, + 1902 in Helgoland ♀**Anna Maria BRODERS** * 1855 in Helgoland, + 1884 in Helgoland
Mutter: *(mother)*	♀**Anna PAYENS** * 01.03.1823 in Helgoland + in Helgoland	

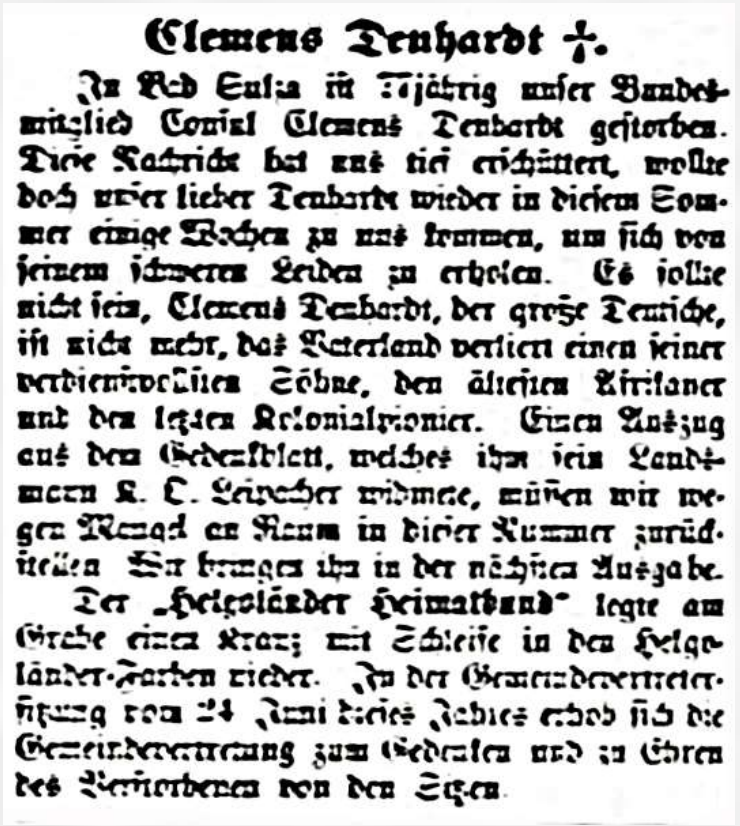
Auch Clemens Denhardt, der am anderen Ende in der Straße des Vereinslokals wohnte,
der Familie Rauschke freundschaftlich verbunden, war ebenso Mitglied dieses Kegelclubs.

Bericht vom:

Helgoländer
Heimat-Bund

Rim hart kloar Kimm'n enn Wohrheit

aus der Ausgabe Juni 1929
Seite 4B



Clemens Denhardt †.

In Red Eulia ist Tjährig unser Bundesmitglied Consul Clemens Denhardt gestorben. Diese Nachricht hat uns tief erschüttert, wollte doch unser lieber Denhardt wieder in diesem Sommer einige Wochen zu uns kommen, um sich von seinem schweren Leiden zu erholen. Es sollte nicht sein, Clemens Denhardt, der große Deutsche, ist nicht mehr, das Vaterland verlieren einen seiner verdienstvollsten Söhne, den ältesten Afrikaner und den letzten Kolonialpionier. Einen Auszug aus dem Gedenkblatt, welches ihm sein Landsmann L. C. Leipcher widmete, müssen wir wegen Mangel an Raum in dieser Nummer zurückstellen. Wir bringen ihn in der nächsten Ausgabe.

Der „Helgoländer Heimatbund" legte am Grabe einen Kranz mit Schleife in den Helgoländer-Farben nieder. In der Gemeindevertretersitzung vom 24. Juni dieses Jahres erhob sich die Gemeindevertretung zum Gedenken und zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen.

Quelle:
Helgoländer Heimat-Bund Bericht
Eckhard Wallmann

Quelle:

https://www.helgoland.de/wissenswertes/kulturinsel-gestern-und heute/schriftsteller/wallmann/

Helgoland
DIE INSEL DIE ATMET

ECKHARD UND ELISABETH WALLMANN
PASTOREN UND ERFORSCHER HELGOLÄNDER KULTUR

Start / Wissenswertes / Kulturinsel gestern und heute / Literatur / Eckhard und Elisabeth Wallmann

Unsere Geschichte

Die Hochseeinsel Helgoland war für mich dreizehn Jahre lang ein Ort meiner dienstlichen Tätigkeit. Meine Frau Elisabeth und ich waren dort gemeinsam als Pastorenehepaar tätig und haben auch jeweils mehrere Bücher veröffentlicht.

In diesem Rahmen habe ich eine schier unendliche Fülle von Quellen ausgewertet, viele Briefe und Zeitungsberichte gelesen und Gemälde und Zeichnungen gesichtet. Meine Frau hat viele Gespräche mit Einheimischen und mit Zeitzeugen geführt und diese dann veröffentlicht.

Eigentlich waren und sind wir immer als arbeitendes und auch forschendes Team unterwegs, unabhängig davon, wo wir uns gerade befinden.

Geboren wurde ich 1959, machte eine Buchhändlerausbildung in Köln und Frankfurt und studierte Theologie in Hamburg, Tübingen und Heidelberg. Nach meinem Vikariat zogen meine Frau und ich dann auf die Insel Helgoland und begannen mit unseren Nachforschungen und Recherchen, bezogen auf die jahrhundertealte und einzigartige Geschichte, Literatur- und Kulturgeschichte der Insel und ihrer Gesellschaften, auch der touristischen Gesellschaften seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart hinein.

Und so habe ich zwanzig Jahre lang auch an einer umfassenden und reich bebilderten Kulturgeschichte geschrieben, die sich zwar auf Helgoland als zentralem Treffpunkt zahlreicher, bekannter und berühmter Persönlichkeiten abspielte, die aber letztendlich eine Widerspiegelung der deutschen Kulturgeschichte darstellt.

Johann Wolfgang von Goethe hätte sich über den Mikrokosmos der Insel als Makrokosmos der Gesamtheit allen Seins sicher sehr gefreut, wenn er denn seinen Fuß selbst auf den einzigartigen Felsen in der Nordsee gesetzt hätte! Immerhin hat er sich von seinem langjährigen Freund und Musiker Carl Friedrich Zelter einige Gesteinsbrocken zu Forschungszwecken von Helgoland mitbringen lassen!

Inzwischen leben meine Frau und ich wieder auf dem Festland, in der Nähe von Hamburg.

[Eckhard Wallmann: Helgoland- Eine deutsche Kulturgeschichte. ISBN 978-3-7822-1286-1, Hamburg, Koehler im Maximilian Verlag 2017]

Auch erhältlich in der Gemeindebücherei Helgoland

Bericht aus dem :

Thüringer Kurier
Bad Sulzaer Tageblatt
Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

vom 07.08.1929

Thüringen und Nachbarstaaten.

Helgoland ehrt unseren verstorbenen Denhardt.

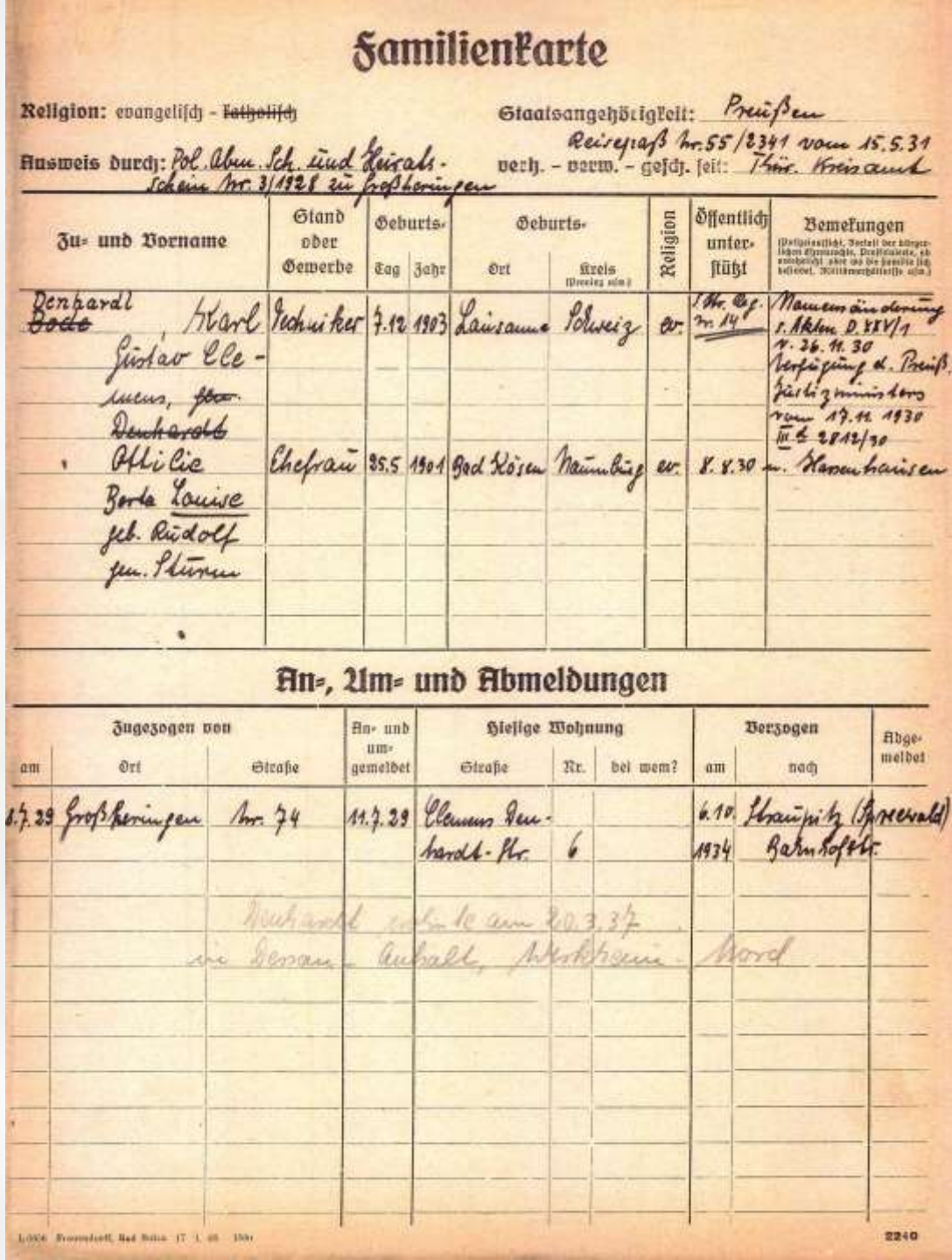
Bad Sulza. Der Helgoländer Heimatbund hat an Schneidermeister Rauschke eine große Schleife mit der Inschrift „In Treue fest“ mit einem großen Eichenkranz übersandt. Am Sonnabend, den 3. August, dem Geburtstage Clemens Denhardts, wurde die Schleife aufs Grab gelegt und spricht über den Tod hinaus dem großen Toten den Dank aus. Sicherlich wird mancher Sulzaer das Grab aufsuchen und auch mancher Kurgast wird wissen wollen, wo der große Kolonisator ausruht, dem allein wir die Insel Helgoland zu verdanken haben. Er wurde arm, bettelarm gemacht, indem Reichskanzler Caprivi seine Privatkolonie Wito an der Ostküste Afrikas hinter Denhardts und des Suahelisultans Rücken an England verschob und sich dafür Helgoland aneignete. Am 1. Juli 1890 wurde dann Helgoland deutsch, ohne daß Denhardt auch nur einen Pfennig Entschädigung bekam. — Denhardts Grab gegenüber schläft Frau Rauschke, geb. Broders, die von der Insel Helgoland stammte. Auch ihr Grab hat der Helgoländerbund mit einer schönen Schleife geschmückt. Freunde der Toten haben ihr von Strohblumen einen schönen Kranz gewunden und unter die Urne gelegt. — Vielen Dank den treuen Helgoländern!

Helgoland
Blick vom Leuchtturm auf das Oberland um 1929/30

Wohn- und Sterbehaus
von Clemens Denhardt
Bild ca. 1935

Umzug von Clemens Denhardt`s
Sohn Karl am 08.07.1929
in das Wohnhaus des Vaters
nach Bad Sulza in die
Clemens Denhardt Straße 6

Familienkarte
Karl Gustav Clemens Denhardt



Familienkarte

Religion: evangelisch - ~~katholisch~~ **Staatsangehörigkeit:** Preußen

Ausweis durch: Pol. Abm. Sch. und Heirats-schein Nr. 3/1928 zu Großheringen Reisepaß Nr. 55/2341 vom 15.5.31 **verh. - verw. - gesch. seit:** Thür. Kreisamt

Zu- und Vorname	Stand oder Gewerbe	Geburts- Tag	Geburts- Jahr	Geburts- Ort	Geburts- Kreis (Provinz usw.)	Religion	Öffentlich unterstützt	Bemerkungen (Polizeiaufsicht, Vorlauf der bürgerlichen Ehrenrechte, Prostituierte, ob unehelich oder wo die Familie sich befindet, Militärverhältnisse usw.)
Denhardt ~~Bode~~ Karl Gustav Clemens, ~~geb. Denhardt~~	Techniker	7.12	1903	Lausanne	Schweiz	ev.	I. Str. Reg. Nr. 14	Namensänderung s. Akten D. XXV/1 v. 26.11.30 Verfügung d. Preuß. Justizministers vom 17.11.1930 III a 2812/30
Ottilie Berta Louise geb. Rudolf gen. Sturm	Ehefrau	25.5	1901	Bad Kösen	Naumburg	ev.	8.8.30	n. Hassenhausen

An-, Um- und Abmeldungen

Zugezogen von am	Zugezogen von Ort	Zugezogen von Straße	An- und umgemeldet	Hiesige Wohnung Straße	Hiesige Wohnung Nr.	Hiesige Wohnung bei wem?	Verzogen am	Verzogen nach	Abgemeldet
8.7.29	Großheringen	Nr. 74	11.7.29	Clemens Denhardt-Str.	6		6.10.1934	Straupitz (Spreewald) Bahnhofstr.	

Denhardt erhielt am 20.3.37 in Dessau-Anhalt, Werkheim-Nord

2240

Markt.
17-8-29.
Gruß aus
Badsulza.

CIGARREN

Clemens und Gustav Denhardt

(I auch die hier zum Teil mitverwendeten Artikel in „Unsere Heimat im Bild" Nr. 6/7 aus 1929 und im „Zeitzer Landmann" Nr. 91–94, 96, 97 und 100–103)

Zwei unserer Männer mit Namen von Klang in geschichtlichen Geschehen unseres Volkes, Clemens und Gustav Denhardt, begannen ihren Lebensgang in Zeitz, und zwar im gleichen Stadtteil um Otto Rausch, in dem zur Nicolaikirche gehörenden westlichen Teile der Unterstadt. Sie wurden beide — Clemens am 3. August 1853 und Gustav am 13. Juni 1856 — in dem 1937 leider abgerissenen Teile des zum ehemaligen Gasthof „Zum grauen Strauß", der jetzigen „Steinländer", gehörigen Hauses Steinternestadt Nr. 10, jetzt Nr. 1 (l. Abb. 18), geboren als Söhne des aus Minden stammenden Königl. Proviantschaffners Ferdinand Carl Gustav Denhardt und seiner am 7. Februar 1820 in Zeitz zur Welt gekommenen Frau Johanna Wilhelmine geb. Weber.

Die Taufe erhielten sie in der schönen Zeitzer Kirche, dem alten bischöflichen Peter-Pauls-Dom, der späteren Hofkirche der Zeitzer Herzöge, in der auch die in Zeitz geborene berühmte Frau Johann Sebastian Bachs, Anna Magdalena Bach (s. „Unsere Heimat im Bild" Nr. 91), die Taufe empfangen hat.

Abb. 18 und 17. **Die im Hause Steinternestadt Nr. 1 geborenen Brüder Clemens** (links) **und Gustav Denhardt**

Noch eherein wie über zwei Schwestern, die 1854 geborene und 1914 gestorbene, auf dem unteren Johannisfriedhof beerdigte Frau Margarethe Müller geb. Denhardt und die 1858 geborene, noch heute in Zeitz, Werner-Denhardt-Straße Nr. 3, lebende Frau Elisabeth Koch, verdanken wir auch Clemens und Gustav Denhardt genauere Kunde über ihren Geburtsort Zeitz, in der Clemens noch zwei Jahre lang, von 1858 ab, die Bürgerschule besuchte.

Bereits 1860 wurde ihr Vater pensioniert und übernahm die Chausseegeld-Einnehmerstelle in Beckwitz bei Torgau, wo Clemens und dann auch Gustav für einige Zeit die Dorfschule besuchten. Da diese mit ihrer geringen Bildungsmöglichkeit dem Vater für seine Söhne aber nicht genügte und auch der Lehrer derselben eine bessere Schule empfahl, kamen beide Brüder auf eine Schule nach Torgau, die sie bis zum Abschluß ihrer Schulzeit besuchten.

Später ging der Vater der Brüder Denhardt zur Steuerverwaltung über und kam auf diese Weise von Beckwitz nach Annaberg und von dort nach Prettin an der Elbe, wo er im Februar 1870 starb.

Es ist merkwürdig, daß auch die beiden Brüder Denhardt ursprünglich als Lebensberuf den Vorsatz erwählten, im Gegensatz zu ihrem Landsmann Otto Rausch sich aber später einem gänzlich anderen Wirkungskreis zuwandten, durch den sie jedoch gleichfalls ihrem Vaterland recht große Dienste leisten sollten.

Nach seiner Schulentlassung erhielt Clemens Denhardt seine Berufsausbildung als Maurer in dem Prettin gegenüberliegenden Dymmitzsch an der Elbe, ging 1868 nach Beendigung der Lehrzeit nach Berlin und bekam hier eine Anstellung bei der städtischen Kanalisation. Durch Professor Lichtheim, der auf ihn aufmerksam geworden war, wurde Clemens Denhardt dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem späteren Kaiser Friedrich, empfohlen, der ihm eine Freistelle auf der Bauakademie verschaffte, nach deren Besuch er als Bauführer an der Oderbahn angestellt wurde.

Nach dem Tode des Vaters der Brüder Denhardt zog die Mutter im April 1870 wieder nach ihrer Heimatstadt Zeitz. Hier kam nach Beendigung der Schulzeit auch der nunmehr 14jährige Gustav Denhardt in die Lehre, und zwar zum Maurermeister Kinderl, Schützenstraße Nr. 20, bei dem er bis 1873 als Zeichner tätig war, dann aber durch Vermittlung seines Bruders Clemens in Berlin eine gute Stellung erhielt.

Clemens Denhardt hatte inzwischen, im Jahre 1873, auf der Wiener Weltausstellung die staunenswerte Kunstindustrie kennen gelernt, und beide Brüder interessierte als Architekten diese in Deutschland bisher noch wenig bekannte ostasiatische Kunst bald sehr lebhaft. Sie hatten daher die Absicht, diese Kunstwerke durch mehrjährigen Aufenthalt in Japan und China gründlich kennen zu lernen und die so gewonnenen Erfahrungen dann für das deutsche Kunstgewerbe zu verwerten, zugleich aber auch bei den Europäern damals noch fast unbekannte Japan in geographischer Beziehung zu erforschen. Da jedoch die hierfür vom preußischen Handelsministerium in Aussicht gestellte Unterstützung dann äußerst gering ausfiel und den Brüdern Denhardt es deshalb nicht möglich war, die Reise zu unternehmen, beschlossen sie als weit versprechende Männer auf Anregung von Dr. Otto Kersten, das damals beschlagnahmte Land von Ostafrika, das Sultanat Witu, aufzusuchen, zu erforschen und dort event. sich, da Deutschland durch den Krieg noch dem Kriege von 1870/71 für seine Militärverwaltung Lebensmittel und Rohstoffe fehlten, eine eigene koloniale Wirtschaft anzulegen und Rohstoffe sowie Lebensmittel im großen für das deutsche Mutterland zu exportieren.

Dr. Otto Kersten, der die Brüder Denhardt zu den wissenschaftlichen, handels- und kolonialpolitischen Tätigkeit in Witu anregte, war der einzige Begleiter des bekannten deutschen Forschungsreisenden Freiherrn von der Decken, dessen letzte Expedition ins Wituland gelangte, aber dann verunglückte, wobei von der Decken, der nur nichts sehnlicher wünschte, als den Plan des ermordeten von der Deckens, das fruchtbare Wituland dem Handel und der kolonialpolitischen Tätigkeit Deutschlands nutzbar zu machen, verwirklicht zu sehen. Bereits 1867 hatte sich der Sultan Rahmeh von Witu vergeblich bemüht, durch den deutschen Konsulatsverweser R. Brenner mit Preußen einen Freundschafts- und Handelsvertrag abzuschließen.

Doch seit diesem Ereignis war von 1868 bis 1877 kein Europäer mehr ins Wituland gekommen, für dessen Erschließung sich nun die Brüder Denhardt gründlich vorbereiteten. Es wurde ihnen durch Vermittlung des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (s. oben) nicht nur ermöglicht, die Berliner Bauakademie zu besuchen, sondern auch mehrere Jahre lang wissenschaftlich an den Sternwarten in Leipzig und Berlin und machten durch andere Fachgelehrte wie auch durch Dr. Kersten für die wissenschaftliche Expedition nach Ostafrika besonders gut präpariert und geschult. Nachdem die Durchführung der Forschungsreise, deren Kosten die Brüder Denhardt zum größten Teil selbst bestritten, durch einen von der Reichsregierung zur Verfügung gestellten Geldbetrag sowie andererseits Unterstützung und Förderung von Persönlichkeiten, Gesellschaften und Handelshäusern auch finanziell sichergestellt war, brachen Clemens und Gustav Denhardt im Dezember 1877 in Alter von 25 und 21 Jahren in aller Stille, Bescheidenheit und Zurückhaltung — und damit im wohltuenden Gegensatz zu der meist marktschreierischen Ankunft anderer Afrikaforscher — von Deutschland auf und kamen im April 1878 in Sansibar an.

Dort sie setzten sie noch verschiedenen Mißhelligkeiten mit dem Sultan von Sansibar, der sie nicht ins Innere von Afrika lassen wollte, am 25. Mai 1878 mit ca. 50 gemachenen Trägern und in Begleitung des mit ihnen befreundeten Militärarztes Dr. E. A. Fischer, der besonders anthropologische Studien betreiben wollte und schon seit 1875 für die Denhardt-Expedition in Sansibar und an der Westküste Vorbereitungen getroffen hatte, zum Festland über. Sie erforschten dort ohne amtlichen Auftrag und Schutz das Tanagebiet bis Masse, den Hauptort des Stammes Malakese, und kehrten darauf Ende des Jahres 1879 nach der Heimat zurück, um über in Afrika erworbenen Kenntnisse für die Erschließung des Landes zu verwerten und sich die Mittel zur Anlage von Pflanzungen zu schaffen. Dann sie hatten festgestellt, daß das erforderliche Gebiet für deutsche Kolonisten und Kaufleute recht günstig sei, zumal es ihnen gelungen war, zu Sultan Rahmeh in freundschaftliche Beziehungen zu treten.

Während Gustav Denhardt nach Rückkehr von der Forschungsreise seiner Militärpflicht in Hagenau im Elsaß beim Dragonerregiment Nr. 15 genügen mußte, aber wegen seines Alters und der Strapazen bereits nach zwei Jahren wieder entlassen wurde, bearbeitete Clemens Denhardt bis 1883 die Forschungsergebnisse ihrer Reise.

In dieser Zeit trat der König von Belgien an die Brüder mit der Bitte heran, für ihn in Zentral-Afrika eine Station anzulegen, was ihm aber Clemens Denhardt, der inzwischen 1882 nach Brüssel gezogen war und mit dem König verhandelt hatte, aus politischen und nationalen Gründen ablehnte. Aus den gleichen Gründen lehnten die Brüder eine Beihilfe des Königs für die von ihnen geplante zweite Reise ins Tanagebiet und Anlegung einer Station in dieser Gegend ab, obgleich sich Clemens Denhardt längere Zeit vergeblich um die Finanzierung dieser zweiten Expedition bemühen mußte. Schließlich erhielten sie aber die ihnen fehlenden Mittel durch einen von der Preußischen Akademie der Wissenschaften bewilligten Zuschuß von 6000 Mark sowie durch das 1882 durch Clemens Denhardt gesammelte Tana-Komitee, wodurch die geplante Expedition auch gleichzeitig eine größere kolonialpolitische Bedeutung bekam.

Im Oktober 1884 brachen die Brüder Denhardt zum zweiten Male nach Afrika auf und kamen trotz der für sie ungünstigen Lage durch die kurz zuvor erfolgten deutschen Erwerbungen im späteren Deutschostafrika und nach Ueberwindung der alten Schwierigkeiten, die ihnen der Sultan von Sansibar auf Veranlassung des englischen Generalkonsuls hinsichtlich der Ueberfahrt zum Festlande machte, mit ihrem Personal Ende März 1885 auf dem Festlande an. Sie erreichten in der Residenz des Sultans Rahmeh in Witu, wo sie nun ihre seit freundlich aufgenommen wurden, durch ihre guten persönlichen Beziehungen, daß sie ihnen zunächst ein Stück Land für eine wissenschaftliche Station anbauten.

Da aber beim Sultan von Sansibar, Said Bargasch, und seinem englischen Ratgeber durch die Uebersiedlung der Brüder Denhardt nach Witu das alte Mißtrauen noch gesteigert war, veranlaßte der englische Generalkonsul den Sultan, durch Flaggenhissungen an der Mündung seine angeblichen Rechte auf dieses Gebiet zum Ausdruck zu bringen, wogegen der Sultan von Witu jedoch mit Waffengewalt vorgehen wollte. Daß es damals nicht zu einem Kriege zwischen den beiden Sultanen kam, war nur der Vermittlung der Brüder Denhardt zu danken, die den Sultan baten, sich gegen den Sultan von Sansibar und die Engländer unter den Schutz des Deutschen Reiches zu stellen. Der Sultan, der in bereits früher einmal diesen Schutz vergeblich erbeten hatte, ging sofort darauf ein und sammelte

Bericht vom Verleger und Heimatforscher Arthur Jubelt aus Zeitz von 1929, zum Tode von Clemens Denhardt

Abb. 19. **Das 1937 abgerissene Geburtshaus der Brüder Denhardt, Steinternestadt Nr. 1.** Das Geburtshaus lag an der linken Straßenseite, wenn man vom Zeitzer Bahnhof kommend in die Stadt ging.

beide Brüder auf Grund des großen Vertrauens, das sie bei ihm genossen, am 8. April 1885 zu seinen bevollmächtigten Vertretern für alle Verhandlungen mit Deutschland und auch mit anderen Mächten. Er beauftragte sie auch gleichzeitig, gegen die Rechtsverletzungen des Sultans von Sansibar Protest zu erheben und um den Schutz des Deutschen Reiches zu bitten, und verbriefte, um die Rechtsmäßigkeit seines Besitzes darzutun, am gleichen Tage an Clemens Denhardt ein ca. 25 Quadratmeilen großes Gebiet an der Küste mit allen Privat- und Hoheitsrechten, wodurch die Denhardts Herrscher einer privaten deutschen Kolonie wurden.

Diese am östlichen Ende der Formosabucht liegende, äußerst fruchtbare Denhardtsche Kolonie hatte ungefähr die Größe des ehemaligen Herzogtums Sachsen-Altenburg, eine 60 km lange Küste und 10 000 Einwohner.

Auf Grund ihrer Vollmachten schufen die Brüder Denhardt nun für das Denhardt-Sultanat von Witu und ihr eigenes privates Gebietsgebiet den Schutz des Reiches. Das Gesuch wurde am 24. April 1885 von dem deutschen Generalkonsul Rohlfs in Sansibar, dessen erster Sekretär damals übrigens der jetzige Zeitzer Landrat Paul Winkler war, nach Berlin telegraphisch weitergegeben und das Reichsbanner am 27. Mai 1885 von Bismarck im Namen des deutschen Kaisers auf dem gleichen Wege angenommen.

Obgleich Witu damit deutsches Schutzgebiet geworden war, veranlaßte doch das britische England, das das Land ganz selbst beherrschen wollte, den Sultan von Sansibar — dessen Soldaten in dieser Zeit v. a. Gustav Denhardt auf Gewalt an seiner Reise ins Innere des Landes gehindert hatten — zu einem kriegerischen Vorgehen gegen den Sultan von Witu. Erst als im August 1885 ein deutsches Geschwader von fünf Schiffen, das später auf neun verstärkt wurde, vor Sansibar zur Reede ging, erkannte der Sultan von Sansibar am 13. August Kontreadmiral Paschen gegenüber die deutsche Schutzherrschaft an.

Clemens Denhardt war bereits im Juni 1885 auf ein Telegramm des Fürsten Bismarck hin nach Berlin gereist, um dort das Denhardt-Sultanat zu vertreten und Aufschluß über die politischen Verhältnisse an der ostafrikanischen Küste zu geben. Er berichtete am 29. August 1885 ausführlich an das deutsche Auswärtige Amt über die Freundschaftsverträge des Sultans von Sansibar und seiner Beauftragten und bat um Auskunft über das Schicksal seines Bruders.

Am gleichen Tage, am 26. August, lief jedoch schon in der Mandatsacht SMS. „Bussard" ein, dessen Kommandant, Kapitän z. S. von Valois, den Auftrag erhalten hatte, dem Sultan von Witu in seiner Residenz einen offiziellen Besuch abzustatten und über Gustav Denhardt sowie die dortigen Verhältnisse Erkundigungen einzuziehen. Nachdem ein Landungskommando Gustav Denhardt, der sich als einziger Deutscher und alleiniger Vertreter des Sultans unter Tausenden feindlich gesinnter Araber in Witu befand, dort abgeholt hatte, begab sich Kapitän von Valois unter Führung und eines Zuges von Offizieren und Mannschaften nach Witu, wo er vom Sultan sehr freundlich aufgenommen wurde und alle Angaben der Brüder Denhardt über Land und Leute bestätigt fand.

Die Brüder Denhardt hatten inzwischen noch andere große Unternehmen, z. T. mit Hohenzollern, vom Sultan von Witu erworben und betrachteten es als ihre Hauptaufgabe, ihrem Vaterlande das zugesicherte Kolonialgebiet durch weitere Erschließung des Witu-Landes nach Kräften zugute zu machen, wozu sie u. a. eine Regelei Deutscher ins Land gezogen, Plantagen angelegt und auch ein größeres Handelshaus errichtet hatten.

Während des Aufenthaltes von Clemens Denhardt in Deutschland, den er von 1885 bis 1890 teils in Berlin im Hotel Kaiserhof, teils in Zeitz im Hause Neustädter Nr. 6, jetzt Wiesenstraße Nr. 23, verbrachte, vom Gustav Denhardt weiter als Kolonialchef und Bevollmächtigter des Sultans in Witu tätig. Clemens Denhardt, der persönlich mit Bismarck persönlich zu verhandeln hatte und auch den öfteren brieflich mit ihm verkehrte, übermittelte ihm u. a. am 1. Januar 1890 zum neuen Jahre und zum 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms I. von Zeitz aus die Glückwünsche des Sultans Rahmeh.

Das Wohlstand blühte unter dem deutschen Schutz und der klugen Regierung des Sultans Rahmeh in jeder Beziehung sehr auf, und die Brüder Denhardt suchten dadurch zu sichern suchten, daß sie einflußreiche Männer zur Verwirklichung ihrer kolonialen Pläne zu gewinnen strebten. Dies gelang ihnen auch, denn am 29. Juni 1886 entsandte der in Deutschland weilende Clemens

Denhardt an den Präsidenten des Deutschen Kolonialvereins, den Fürsten Hohenlohe-Langenburg, einer Ehrenmitgliedschaft, benachrichtigte dieser im Dezember 1887 mit einer Anzahl von Kolonialfreunden die „Witu-Gesellschaft" gründete. Diese ging jedoch, weil sie sich in völliger Verkennung der Sachlage sogleich gegen Sultan Achmed und seine Berater und höchsten Beamten (s. unten), die Brüder Denhardt, einstellte, noch 3 Jahren wieder ein und verkaufte im Mai 1890 ihren gesamten Witu-Besitz an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft.

Neben der Beschäftigung in ihrer eigenen Kolonialunternehmung und den Plantagen und weiten Landreisen, die sie von 1885 bis 1888 nach dem Sultan ausführen hatten, waren die Brüder Denhardt bestrebt weiter als Berater des Sultans Achmed tätig. Dieser trat Clemens Denhardt nicht nur am 10. April 1890 die Post-Gerichtsbarkeit zur Ausübung in seinem Namen auf 50 Jahre ab, sondern ernannte ihn auch am 1. Juli 1887 mit Nachfolgefähigkeit für alle seine Nachfolger bis 1902 zum Minister der auswärtigen und inneren Angelegenheiten. Gustav Denhardt aber wurde Generalbevollmächtigter zweiten Ranges, nachdem er auf besonderen Wunsch der deutschen Reichsregierung bereits am 14. Januar 1887 zum Generalbevollmächtigten für das Jubiläum bestimmt worden war, zu dessen Einrichtung noch deutschen Boden die Brüder Denhardt dem Sultan ein Darlehen von 10 000 Rupien (ca. 13 000 Mark) gegeben hatten. Die Einrichtung des Postwesens, die allerdings durch eine deutsch-englische, für den Sultan von Witu äußerst nachteilige Grenzregulierung verzögert wurde, erfolgte ebenfalls nach europäischem Muster, und die lediglich für den Inlandverkehr bestimmten Briefmarken, die nur vom Mitte Juli bis Mitte August 1890 zur Ausgabe kamen, wurden in Witu selbst hergestellt.

Abb. 19 **Die Insel Helgoland zu Anfang dieses Jahrhunderts**
(Bildarchiv [illegible])

Nach vorübergehendem Rücktritt und gleichzeitiger Vertretung des Sultanats in Deutschland bekam Clemens Denhardt im Juli 1889 wieder nach Witu zurück, wo jedoch inzwischen, am 24. Januar des gleichen Jahres, sein großer Gönner, der Sultan Achmed, gestorben war. Clemens Denhardt führte unter dem neuen Sultan, dem Neffen von Achmed, Fume Bakari, die Regierungsgeschäfte weiter, während Gustav Denhardt nach 4½jährigem ständigem Aufenthalt in Ostafrika bis September 1890 zur Erholung nach Deutschland ging. Nach seiner Rückkehr nach Witu übernahm Clemens Denhardt jedoch gemäß der Abmachung für die Emin Pascha-Expedition von Dr. Carl Peters, mit dem er darüber in Witu ausführlich verhandelt hatte.

Alle deutschen Unternehmungen im Sultanat hatten sich außer der bereits erwähnten Witu-Gesellschaft außerordentlich gut entwickelt, besonders gut aber neben den Denhardtschen Betrieben eine von Andreas Küstel begründete Gesellschaft, die sich mit der Anlage von Plantagen und dem Export von Baumwolle befaßte.

Im festen Vertrauen auf den Schutz des Deutschen Reiches legten die Deutschen im Sultanat, besonders die Brüder Denhardt, ganz bedeutende Mittel für die Nutzbarmachung des Protektoratsgebietes an. Das Emporblühen desselben hatte, zumal es der Ausdehnung der englischen Interessensphäre hinderend im Wege stand, den Engländern schon immer äußerst mißfallen.

Nachdem sie daher jahrelang vergeblich gegen das deutsche Schutzgebiet intrigiert hatten, setzten sie zusammen mit Mißtrauen und Neid über diese günstige wirtschaftliche Entwicklung gewissen- und rücksichtslos alles daran, das deutsche Protektorat über Witu ganz zu beseitigen. Die englisch-ostafrikanische Gesellschaft, die ein besonderes Interesse daran hatte, wandte sich deshalb Anfang des Jahres 1889 durch Dritte an den damals in Deutschland weilenden Berater des Sultans Achmed, Clemens Denhardt, mit dem ebenso merkwürdigen, wie unverschämten Ansinnen, er möge doch den Sultan veranlassen, unter englischen Schutz zu treten. Denhardt ging darauf natürlich nicht ein, sondern reiste umgehend nach Witu (s. oben) und wurde den 1889 nach dem Tode des Sultans Achmed zur Regierung gelangten Sultan Fumo Bakari von England und seinen Räthchen.

Da England auf diese Weise sein Ziel nicht erreicht hatte, ihm andererseits aber ungeheuer viel daran lag, das Witu-Land und das Deutschland Hinterland mit seinen blühenden wirtschaftlichen Anlagen zu besitzen, trat die englische Regierung, das Kündigte Ernst in London, mit der deutschen Reichsregierung in Verbindung und fand bei dem damaligen Reichskanzler von Caprivi, der an den deutschen kolonialen Bestrebungen sehr wenig Interesse zeigte, großes Entgegenkommen. Denn England bot für die Ueberlassung der Schutzherrschaft über Witu die für Deutschland und seinen beabsichtigten Flottenausbau äußerst wichtige Insel Helgoland an, ferner die Unterstützung beim Sultan von Sansibar zum Erwerb der für unsere Kolonie Deutschostafrika ebenfalls wichtigen und unentbehrlichen, dann in unseren Besitz übergegangenen Küste. Außerdem wollte England noch die afrikanischen Kolonien Deutschlands anerkennen, ein Beweis, wie hoch es den Lebensnerv und Hoheitsgebiet der Brüder Denhardt einschätzte.

Am 1. Juli 1890 kam der Tausch zustande, bei dem Deutschland die vielen Vorteile, die es dadurch erwarb, nur der Tüchtigkeit, den Erfolgen und dem Privatbesitz der Brüder Denhardt verdankte.

Daß das Deutsche Reich aus politischen Gründen auf den Tausch einging, ist aus den damals dafür maßgebenden Gründen verständlich; weniger verständlich aber ist die hastige und unbesonnene, unwürdige und unfreundliche Art, womit es geschah. Denn obgleich Kaiser Wilhelm II. am 2. Mai 1890 ausdrücklich erklärt hatte, daß Witu nur vorübergehend der Verwaltung einiger deutschen Kaufleute der dort interessierten Deutschen preisgegeben werden dürfe, hielt es der damalige Reichskanzler von Caprivi weder für nötig, den Sultan von Witu und die Brüder Denhardt weder um ihre Meinung zu befragen oder wenigstens von dem Vertragsabschluß zu benachrichtigen, noch die Interessen der beteiligten Deutschen, die das Tauschobjekt doch erst dem Reiche geschaffen hatten, entsprechend zu schützen. In unerhört kurzsichtiger Weise ging Caprivi in den Abkommen mit England auf die verkümmelteste Bestimmung ein, daß die Rechte der deutschen Reichsangehörigen an Grund und Boden von England anerkannt werden sollten, „soweit die Gültigkeit derselben genügend dargetan sei".

Ganz eindeutig dagegen verpflichtete sich England, die Souveränität des Sultans von Witu anzuerkennen, lehnte aber bereits drei Monate nach dem Vertrag Rechtsbruch auf Rechtsbruch, indem es u. a. im Oktober gegen den mit Recht empörten Sultan eine Strafexpedition unternahm und durch eine Beschießung die Hauptstadt Witu fast gänzlich zerstörte, ihn selbst aber schließlich nach Auslieferung eines Lösegeldes von 10 000 Rupien (= 13 000 Mark) auf seinen Kopf 1891 vorgaben ließ, ebenso wie seinen Rechtsnachfolger und Bruder Fumo Omari im Jahre 1896.

Der Sultan von Witu, mit dem noch im April 1890 vom Deutschen Reich ein neuer Schutzvertrag unter Uebergabe kostbarer Geschenke abgeschlossen worden war, und sein Volk waren über das unerhörte Vorgehen und den Vertragsbruch von Deutschland, sie ohne jede Befragung einfach an ihren Todfeind England auszuliefern, aufs höchste empört. Ihre Deutschfreundlichkeit verwandelte sich darauf hin Gegenteil, daß sie zu den Waffen griffen, sämtliche Besitzungen und wirtschaftliche Anlagen der im Sultanat lebenden Weißen, die ja nur aus Deutschen bestanden, zerstörten und diese selbst, soweit sie nicht entkamen, ermordeten, wie im September 1890 Andreas Küstel und seine 8 Begleiter.

Zur Zeit des Aufstandes befand sich Gustav Denhardt gerade in Deutschland und Clemens auf dem Wege dahin, so daß die zwei einflußreichen Männer im Sultanat Witu den Aufstand der Eingeborenen nicht verhindern konnten. Als Gustav Denhardt auf die Nachricht von der Erhebung der Eingeborenen hin

Abb. 20 **Das Grab von Gustav Denhardt und seiner Schwester Margarethe auf dem unteren Johannisfriedhof in Zeitz** (Bildarchiv [illegible])

sofort nach Afrika zurückkehrte, wurde ihm ebenso wie allen anderen Weißen (Deutschen) auf neun Monate das Betreten des Landes von den Engländern zur Sicherung ihres eigenen Einflusses verboten. Hierdurch wurde den deutschen Plantagenbesitzern in Witu, besonders den Brüdern Denhardt, weiterer großer Schaden zugefügt.

In rechtswidriger Weise wurden die Brüder Denhardt außerdem und ihnen bis 1902 garantierten Kautelleien verdrängt, erhielten als Vertreter des Sultanats weder den ihnen zustehende räumlichen, noch den laufenden Gehalt und durften auch keinen der noblesseverbrieften Privat- und Hoheitsrechte mehr ausüben. Nach den Darlehen, das sie dem Sultan seinerzeit zur Einrichtung des Jubiläums gegeben hatten, schielten sie von dem neuen Machthaber nicht zurück. Der Sultan von Sansibar, dem England 1893 widerrechtlich die den Brüdern Denhardt zustehenden Hoheitsrechte übertrug, erklärte schließlich auch alles restierende Land in Witu für Staatseigentum, wodurch die Denhardts auch noch die vom Sultan gekauften mutmaßlichen Ländereien verloren.

Obgleich England die Brüder Denhardt auf diese Weise um ihr ganzes Vermögen gebracht hatte und über diese Vergewaltigungen und Rechtsbeugungen der deutschen Reichsregierung Mitteilung gemacht worden war, rührte sich hiefür der Brüder Denhardt, denen sie doch drei ganze Tauschobjekte für Helgoland und die ostafrikanische Küste zu verdanken hatte, überhaupt nicht an. Obwohl wie sie schon beim Vertrage mit England die Rechte der in Witu ansässigen und begüterten Deutschen nicht genügend geschützt hatte, lehnte sie auch die Vertretung der Interessen der Brüder Denhardt gegenüber England ab, obgleich die Gültigkeit der Denhardtschen Rechte und Forderungen von den englischen Gerichten anerkannt worden war.

Weder das Deutsche Reich, den Schutz seiner Untertanen aus politischen Gründen nicht übernehmen und die Denhardtschen Forderungen gegen England nicht durchsetzen, hatte es gegen mindestens die Pflicht, die Denhardts für ihre Verluste, an denen ja nur das Reich schuld war, selbst zu entschädigen.

Doch jahrelange, bis zu ihrem Tode, mußten die Brüder Denhardt oft unter den schwierigsten Verhältnissen um ihre berechtigten Forderungen kämpfen, und lange hielt man sie mit der Entgegnung hin, man könne doch deswegen nicht mit England Krieg anfangen. Obgleich 1895 im Reichstag selbst der damalige Kolonialdirektor Dr. Kayser die großen Verluste der Brüder Denhardt und ihre Verdienste um Deutschland anerkannt hatte, schließlich auch heißt man doch mit ihnen noch jahrelang hin und her und bewilligte ihnen schließlich am 15. Juni 1900 „zur Abfindung für die Leistungen des Reichs und ihre Tätigkeit im Sultanat Witu gegenüber internationalen Verkehr gegen ihren Verzicht auf alle Ersatzansprüche an das Reich 150 000 Mark". Da diese geringe Entschädigung von den Brüdern Denhardt mit Recht zurückgewiesen wurde, so ist die Ehrenschuld und der Dank für Helgoland vom Deut, leben Reich bis heute noch nicht bezahlt worden, trotzdem beide Brüder später gezwungen in den dürftigsten Verhältnissen leben mußten.

Zur Durchführung der Verhandlungen mit England und der deutschen Reichsregierung hielt sich Clemens Denhardt seit 1900 in Europa auf. Er weilte meist 1897 in Bad Sulza, während Gustav Denhardt seit 1890 meist in Ostafrika lebte, in Cuno eine ausgedehnte Firma Denhardt & Co. leitete und 1894—96 als weißer Land-Expedition von Massi bis zu den Wasserfällen unternahm. Während 1914 wurde Gustav Denhardt verhaftet und in Zeiten interniert. Nach seiner wegen Krankheit erfolgten Freilassung lebte er seit April 1915 in Zeitz, starb aber bereits zwei Jahre später, am 18. Juli 1917, im Krankenhaus St. Jakob in Leipzig an Leber-, Herzleiden und Wassersucht und fand drei Tage später seine letzte Ruhestätte auf dem unteren Johannisfriedhof (s. Abb. 20) seiner Heimatstadt Zeitz.

Clemens Denhardt, der gewissliche bedeutendere der zwei Brüder, lebte im Gegensatz zu seinem früheren Reichtum in gänzlich dürftigen Verhältnissen und starb in der Inflationszeit geradezu in Armut, da er sogar Not litt. Denn auch das in Ostafrika neuerworbene Vermögen war 1914 von den Engländern beschlagnahmt worden, sodaß nicht einmal die bei einer Zeitzer Expeditionsfirma lagernden Kisten mit Erinnerungsstücken aus Witu (s. Abb. 23) eingelöst werden konnten.

Abb. 21 **Das Grab von Clemens Denhardt auf dem Friedhof in Bad Sulza**

Abb. 22 **Das Denhardtzimmer im Zeitzer Heimatmuseum**
mit Erinnerungsstücken an die Brüder Denhardt und die Wirren in Witu

1918 zog sich Clemens Denhardt durch einen Sturz auf der Treppe eine Rückgratverletzung zu, an der er, da das Geld zu richtiger Behandlung und Heilung fehlte, langsam dahinsiechte. Was aber den noch so willensstarken Mann wohl am meisten gebrochen hatte, das war der idealste Besitz seines Daseins.

In Anerkennung seiner großen Verdienste, die am 25. Geburtstage von Clemens Denhardt, am 3. August 1927, in der deutschen Presse noch einmal volle Würdigung fanden, wurde in Bad Sulza die Straße, in der er in seinem Hause am Heilbrunnen wohnte, nach ihm benannt und er selbst zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. In Zeitz erinnert ebenfalls eine allerdings abseits gelegene Denhardtstraße und ein den Brüdern Denhardt gewidmetes Zimmer des Heimatmuseums (s. Abb. 22) an die zwei bedeutenden Söhne unserer Stadt.

Ebenso wie Gustav Denhardt lebte auch Zeitz gehörte hat auch hier — neben seinen vielen Urlaubstagen bei seiner Mutter — nicht nur die letzten Jahre seines Lebens bei seiner Schwester Elisabeth und seinem Schwager Franz Koch in Große Kaiser-Wilhelmstraße Nr. 5 verbracht, sondern auch hier beerdigt sein wollte, so fühlte sich Clemens Denhardt ebenfalls immer zu seiner Heimatstadt hingezogen, in der seine Mutter von 1870 bis zu ihrem Tode im Jahre 1907, zuletzt Schulstraße Nr. 18, lebte. Nachdem er bereits 1885—89 mit Unterbrechungen im selben Hause des Hauses Bismarckstraße Nr. 23 (s. oben) gewohnt und hier noch einmal längere Zeit einen seiner schwarzen Angestellten, den Sansibaren Salim bin Mafiet, bei sich gehabt hatte, weilte er seit seinem ständigen Aufenthalt in Deutschland sehr oft bei seiner Mutter zu Besuch und pflegte nach ihrem Tode an seinem Geburtstage nämlich die Grab auf dem unteren Johannisfriedhof aufzusuchen und unscheinbare in bescheidener Erinnerung auch den Geburtstagsmorgen im Hause Steinerstraße Nr. 1 (s. Abb. 18).

Nachdem Clemens Denhardt auch 1927, an seinem 78. Geburtstage, und zum letzten Male 1928, am 10. Juli, dem Todestage seines Bruders — zugleich im Gedenken an die ersten gemeinsamen Betreten von Afrika vor 50 Jahren — in Zeitz gewesen war, verschied er am 1. Juni 1929 im 77. Lebensjahre in Bad Sulza in seinem Hause, Clemens-Denhardt-Straße Nr. 6, als der Letzte deutsch-ostafrikanische und letzte deutsche Kolonialpionier, den Professor Burgschwentner in seinen Lesebuch berühmter Persönlichkeiten, im Gegensatz zu anderen Kolonialpionieren, den immer einmaligen Mitarbeiterpreis, den Mann mit der seltsam Hochachtung würdigen Weise meint, der mit seinem Nichtzurückschrecken vor keiner Pflichtlage in der Menschenbehandlung war, und über den er überhaupt nur eine Beurteilung gibt: Der gebornen, bewährte deutsche Kolonialmann des schwarzen Erdteils.

Als Clemens Denhardt am 11. Juli beerdigt wurde in der schlichten Art, die den zwei Brüdern immer eigen gewesen war, erhielten man nur an den Kranzspenden des Kaiserlichen Amtes und der Kolonialgesellschaft, daß ein bedeutender Mann zur letzten Ruhe bestattet wurde. Auch Helgoland, wo Clemens Denhardt als gern gesehener Gast so oft weilte, hatte seiner gedacht, denn auf Veranlassung des Pfarrers, der ihn einst, im Jahre 1900, in der Helgoländer Kirche mit Hedwig Bendler aus Berlin getraut hatte, sandte die Insel als letzten Gruß für sein Grab die Helgoländer Flagge.

Nicht darüber, daß Deutschland nie besessen hat, sondern daß unserem Vaterland durch die Brüder Denhardt zugefallene Sultanat Witu und die heutige Deutsche Kolonie ansehen gegen eine für unsere deutsche Flotte und den deutschen Küstenschutz strategisch äußerst wichtige Helgoland eingetauscht. Und wenn am 1. Juli 1915, zum 25. Gedenktag der Rückkehr Helgolands an Deutschland, daran erinnert wurde, daß wir an diesem Festtage auch der Brüder Denhardt gedenken müßten, denen wir den Erwerb dieser Insel verdanken, so werden wir Zeitzer nicht nur stolz in Dankbarkeit, sondern mit Stolz das Andenken dieser zwei großen Söhne unserer Stadt hochhalten, denen Deutschland das Stück deutscher Erde verdankt, auf dem viele unter englischer Herrschaft, im Jahre 1941, das herrliche und heilige deutsche Lied erstand, dessen Inhalt den Brüdern Denhardt immer Richtschnur ihres Lebens gewesen ist: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt ..."

Herausgeber: Arthur Zobell, Zeitz. Druck und Verlag: Reinhold Zobell K.-G., Zeitz

Die Fahrt der Bad Sulzaer Flaschenpost Saalhäuser-Altona.

Wir erhalten auf unser Schreiben an den Auffinder der Flaschenpost folgende Zuschrift:

Altona (Elbe), den 21. November 1929.
Lohweg 11.

An die Redaktion des Thüringer Kuriers,
Abteilung für Flaschenpost
in **Bad Sulza.**

Da die Herrn Kegelbrüder vom Kegelklub „Egal Spaß" gern die Adresse des Finders, der am 11. 6. 29 der Saale anvertrauten Flaschenpost wissen möchten, erfülle ich gern ihren Wunsch. Wollen Sie meinen Lebenslauf oder nur meine Adresse. Sie können beides haben: Also ich bin Naumburger. Trat mit 15 Jahren als Schiffsjunge bei der Marine ein und diente auf Schiffen und Torpedobooten viele Jahre. Sah alle Länder der Welt und wurde später im Zivilberuf Justizbeamter (Sekretär). Und wie wurde die **Fla**schenpost gefunden? Das möchten Sie sicher auch wissen! Also ich ging nach des Tages Last und Mühen mit meinem Kleinsten, 6½ Jahre, alten Sohne unterhalb Altona am Elbstrande spazieren. Ein großer Ueberseedampfer ging seewärts die Elbe hinab. Sehnsüchtig folgten ihm meine Augen in die Ferne. Bilder vergangener Jahre stiegen herauf, als ich selbst noch zur See fuhr. Der Soog des Dampfers (Schraubenwasser) und das Bugwasser warfen große Wellen an den Strand, über die mein Söhnlein sich freute. „Eine Flasche, Vater," rief er! Richtig, da wippte eine Flasche in den hohen Wellen auf und nieder mit dem Kork nach oben. — — Meine Gedanken folgten gleich wieder dem Südamerikafahrer. „Wie war doch das damals mit den vielen Flaschen, allerdings leeren!"? Richtig, in Ihla-Grande, einem wunderbaren, von hohen Bergen eingeschlossenen Hafen, südlich von Rio de Janeiro, war es. Wir lösten die Arcona ab und ich kam als junger Obermatrose mit dem Ablösungsdampfer aus der Heimat. Drei Schiffe wurden abgelöst. Außer uns Alexandrine und Marie. Wir hatten die stille Bucht aufgesucht, weil wir alle die mitgebrachten Sachen dort bequem auf die abzulösenden Schiffe bringen konnten. Darunter waren viele Getränke, vor allem Bier. Da es dort sehr heiß war und die abzulösenden Besatzungen lange kein deutsches Bier getrunken hatten, so wurde diesem fleißig zugesprochen. Die leeren Flaschen warfen wir über Bord. Nach einigen Tagen schwamm die ganze Oberfläche voll. Wohin man sah, wippten sie im Wasser auf und nieder. Es war weder Wind noch Strom und sie konnten deshalb nicht forttreiben. Fuhr man mit dem Boot nach einem der Schiffe, so stieß es fortwährend an leere Flaschen. Kopfschüttelnd stand mitunter der Kapitän auf der Kommandobrücke. Doch er ließ gewähren. Solche Tage kommen den Seeleuten nicht so oft und er war ein ...maner einsichtsvoller Mann. Am meisten aber wunderten sich wohl die vielen Haifische, die es dort gab, über dies ungewohnte Bild. Oefter tauchten sie auf und probierten, ob es nichts Freßbares wäre. Mißmutig und träge hauten sie ab." — So ungefähr gingen meine Gedanken, Wie lange ist das doch schon her? Richtig, 35 Jahre! Wie vieler Meilen Weg seitdem! Wo sind sie alle, die guten Kameraden? Ueber manchen rauscht das Meer, manchen deckt die Erde. Aber mancher denkt wohl noch wie ich der schönen Zeiten!" — — Da höre ich eine Flasche zerbrechen! Mein Kleiner hat sich die Flasche geangelt und und da er wohl merkte, daß etwas darin war, so hatte er sie auf einen noch etwas im Wasser liegenden Stein geworfen. Dadurch ist der Inhalt naß geworden. Das also ist die Geschichte vom Auffinden der Flaschenpost, die bei den Saalhäusern in die Saale geworfen worden ist. Also sie stehen noch, die alten Saalhäuser. Hoffentlich gibts noch einen guten Tropfen da. Mancher Flasche habe ich da den Hals gebrochen, wenn ich auf Urlaub war. Auch im Kreise guter Freunde und in Gesellschaft hübscher Mädchen. Viele meiner Marinekameraden bezogen eine Zeit Wein daher und ich tats auch. Doch das ist vorbei, denn hier in Hamburg trinkt man selbst an heißen Sommertagen Grog. — Sie können sich denken, daß ich die Flaschenpost wie einen Gruß aus der schönen Heimat ansah, der ich untreu geworden bin. Da hat aber hauptsächlich meine rundliche Gemahlin aus dem Schleswig Holsteiner Land Schuld daran. — Also Kegelbrüder sind Sie, meine verehrten Herrschaften! Auch ich habe diesem gesunden Sport viel gehuldigt und habe in Honululu, Jokohama, Schanghai, Hong-Konk und Gott weiß wo noch gekegelt. In Kapstadt bin ich sogar einmal voll des süßen Kapweines fast den Tafelberg hinab gekegelt. — So, nun haben Sie die Geschichte ihrer Flaschenpost und noch ein Stück von der meinigen dazu. Und nun ein Gruß an Sie alle zusammen und an unsere wunderschöne Thüringer Heimat. Gut Holz!!!

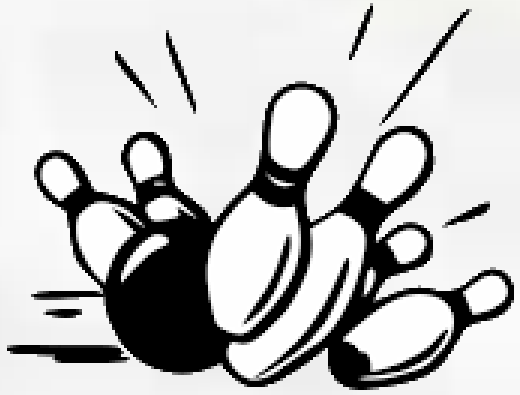
Ihr ergebener

Karl Brembach Altona, Lohweg 11.

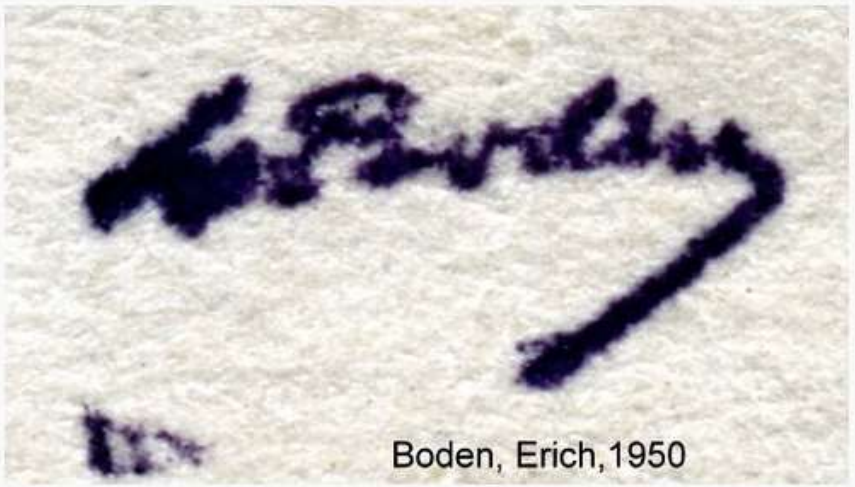
Bericht aus dem :

Thüringer Kurier
Bad Sulzaer Tageblatt
Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

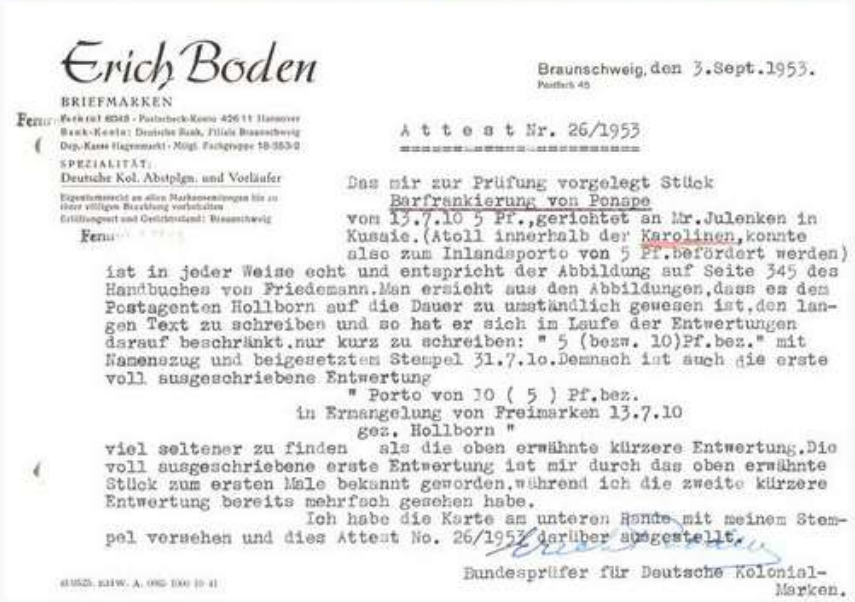
vom 02.12.1929



Signaturen/Atteste:



Boden, Erich, 1950



Erich Boden

BRIEFMARKEN

Fernr. Fach (6) 8348 · Postscheck-Konto 42611 Hannover
Bank-Konto: Deutsche Bank, Filiale Braunschweig
Dep.-Kasse Hagenmarkt · Mitgl. Fachgruppe 18-553-2

SPEZIALITÄT:
Deutsche Kol. Abstplgn. und Vorläufer

Eigentumsrecht an allen Markensendungen bis zu ihrer völligen Bezahlung vorbehalten
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Braunschweig

Fernr.

Braunschweig, den 3.Sept.1953.
Postfach 45

A t t e s t Nr. 26/1953

Das mir zur Prüfung vorgelegt Stück
Barfrankierung von Ponape
vom 13.7.10 5 Pf., gerichtet an Mr. Julenken in Kusaie. (Atoll innerhalb der Karolinen, konnte also zum Inlandsporto von 5 Pf. befördert werden) ist in jeder Weise echt und entspricht der Abbildung auf Seite 345 des Handbuches von Friedemann. Man ersieht aus den Abbildungen, dass es dem Postagenten Hollborn auf die Dauer zu umständlich gewesen ist, den langen Text zu schreiben und so hat er sich im Laufe der Entwertungen darauf beschränkt, nur kurz zu schreiben: " 5 (bezw. 10) Pf. bez." mit Namenszug und beigesetztem Stempel 31.7.10. Demnach ist auch die erste voll ausgeschriebene Entwertung

" Porto von 10 (5) Pf. bez.
in Ermangelung von Freimarken 13.7.10
gez. Hollborn "

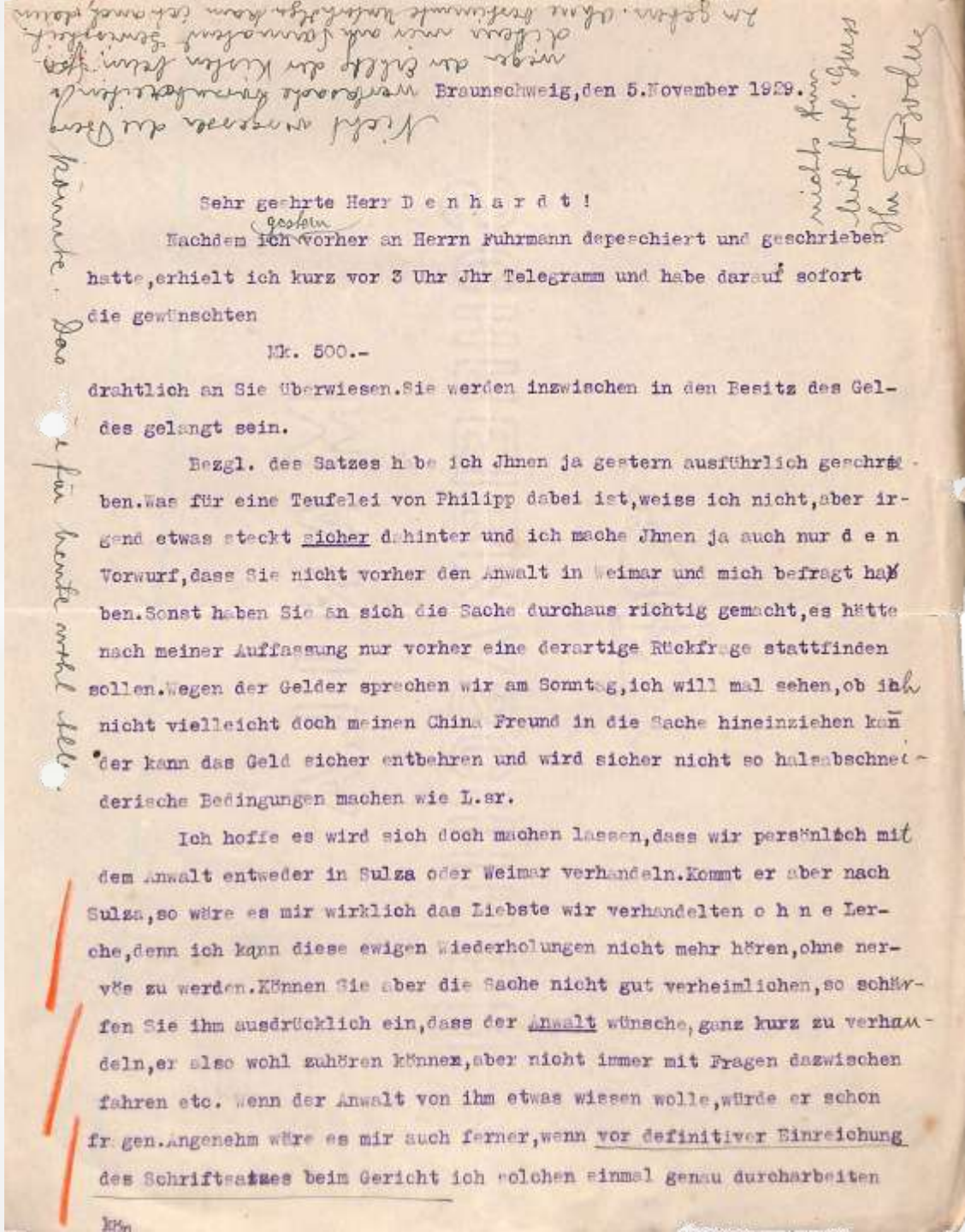
viel seltener zu finden als die oben erwähnte kürzere Entwertung. Die voll ausgeschriebene erste Entwertung ist mir durch das oben erwähnte Stück zum ersten Male bekannt geworden, während ich die zweite kürzere Entwertung bereits mehrfach gesehen habe.

Ich habe die Karte am unteren Rande mit meinem Stempel versehen und dies Attest No. 26/1953 darüber ausgestellt.

Bundesprüfer für Deutsche Kolonial-Marken.

Briefe von Erich Boden nach dem Tod von Clemens Denhardt an Karl Denhardt Herkunft unbekannt

vom 05.11.1929



Braunschweig, den 5.November 1929.

Sehr geehrte Herr D e n h a r d t !

Nachdem ich gestern vorher an Herrn Fuhrmann depeschiert und geschrieben hatte, erhielt ich kurz vor 3 Uhr Jhr Telegramm und habe darauf sofort die gewünschten

Mk. 500.-

drahtlich an Sie überwiesen. Sie werden inzwischen in den Besitz des Geldes gelangt sein.

Bezgl. des Satzes habe ich Jhnen ja gestern ausführlich geschrieben. Was für eine Teufelei von Philipp dabei ist, weiss ich nicht, aber irgend etwas steckt sicher dahinter und ich mache Jhnen ja auch nur d e n Vorwurf, dass Sie nicht vorher den Anwalt in Weimar und mich befragt haben. Sonst haben Sie an sich die Sache durchaus richtig gemacht, es hätte nach meiner Auffassung nur vorher eine derartige Rückfrage stattfinden sollen. Wegen der Gelder sprechen wir am Sonntag, ich will mal sehen, ob ich nicht vielleicht doch meinen China Freund in die Sache hineinziehen kann der kann das Geld sicher entbehren und wird sicher nicht so halsabschneiderische Bedingungen machen wie L.sr.

Ich hoffe es wird sich doch machen lassen, dass wir persönlich mit dem Anwalt entweder in Sulza oder Weimar verhandeln. Kommt er aber nach Sulza, so wäre es mir wirklich das Liebste wir verhandelten o h n e Lerche, denn ich kann diese ewigen Wiederholungen nicht mehr hören, ohne nervös zu werden. Können Sie aber die Sache nicht gut verheimlichen, so schärfen Sie ihm ausdrücklich ein, dass der Anwalt wünsche, ganz kurz zu verhandeln, er also wohl zuhören können, aber nicht immer mit Fragen dazwischen fahren etc. Wenn der Anwalt von ihm etwas wissen wolle, würde er schon fragen. Angenehm wäre es mir auch ferner, wenn vor definitiver Einreichung des Schriftsatzes beim Gericht ich solchen einmal genau durcharbeiten

könnte. Das ... für heute wohl selb.

nichts hin mit prof. Gruss Jhr E. Boden

vom 07.11.1929

Braunschweig, den 7. November 1929.

Sehr geehrter Herr D e h a r d t.

Da ich den Anwalt nun nicht sehen werde, habe ich ihm soeben als Eilbrief noch einige Aenderungen für den Schriftsatz vorgeschlagen worüber Durchschlag anbei. Ich komme also nun am Sonntag wie besprochen.

Lerche schreibt mir heute einen komischen Brief und will von mir eine Bestätigung haben, dass ich damit einverstanden sei, das Naumburger Depot von ihm wegzunehmen und dem Anwalt auszuhändigen, in der auch stehe soll, dass ich meine Sachen an Sie zwecks gleicher Deponierung an Sie zurückgegeben habe. Ich habe ihm wie folgt geschrieben:

> ... teile ich Ihnen mit, dass ich selbstverständlich damit einverstanden bin mit der von Herrn D. vorgeschlagenen Lösung, dass das Depot von Naumburg von Ihnen genommen wird, da Sie der Erste sein würden, der seitens Philipp als Zeuge vorgeschlagen wird. Geben Sie also die Sachen ruhig wieder an Herrn D. zurück, wie auch ich ihm meine Sachen teils bereits gegeben habe, teils noch geben werde."

Ich vermute, Sie werden diesen Weg gewählt haben, damit wr nicht Lunte wegen der Fortnahme der Marken riecht, dass es zwischen uns aber bei der bisherigen Abmachung bleibt.

Mit dem Geheimrat will ich zur Zeit wegen des Satzes nichts machen, eher Laup dafür interessieren und womöglich den Geheimrat wegen seiner 20 % ausschalten, wenn dies irgend zu machen ist. Schade dass ich zur Zeit noch nicht selbst so flüssig bin, die Sache ohne Leeser oder andere in die Wege leiten zu können. Nun sind Sie über alles orientiert. Auf Wiedersehen am Sonntag. Weiss L. Bescheid, so muss ich ihm natürlich mein Kommen mitteilen und bitte dann um Depesche: Lerche Sonntag ganz plötzlich unterrichtet: Dann schreibe ich ihm sofort, dass ich mich auf Sonntag eingerichtet habe und ihn dann wohl auch sehen würde. Schade, dass Ihr Auto einen Knacks hat, sonst wären wir der Sache am besten aus dem Wege.

Mit den besten Grüssen Ihr

Erich Boden

Braunschweig,den 11. November 1929.

Sehr geehrter Herr D e n h a r d t !

Heil wenn auch in sehr vollen Zügen zurückgekommen,wollte ich heute das Naumburger Depot zur Bank bringen als mir einfiel,dass wir ja im Schriftsatz wegen der Essais/Originale auf nachtr.gefundene Stücke hingewiesen hätten.Diese müssen Sie also natürlich zugeben und evtl.zur Vorlage bringen und da wollte ich gleich einige möglichst schlechte aussuchen und sie Ihnen zum Termin senden.Jetzt finde ich aber bei Oeffnung des Päckchens einen Umschlag von Lerche mit M gezeichnet,der das früher von Ihnen gefundene Stück enthält und bei Vergleich mit den später gefundenen Originalen entschieden auf Neudrucke oder Essais schliessen lässt,wenn wenigstens die Sachen,die Kosack bekommen hat,die wir aber nicht gesehen haben,diesem einen Stück entsprachen.Es ist bedauerlich, dass Sie mir von dem Wiederfinden dieses Stückes,das damals nicht zu entdecken war,keine Mitteilung gemacht haben,denn so geht ein sehr wesentlicher Punkt unseres Schriftsatzes verloren und wir müssen nur damit operieren,dass K.zuerst diese Essais überhaupt nicht rechnete,sie aber später dazu benutzte,um Ihnen einen billigen Durchschnittspreis zu demonstrieren.X Er wird natürlich diese Gelegenheit uns eins auszuwischen mit Freuden ergreifen,was auch sehr verständlich ist,täte ich auch in seiner Stelle.Ich sende Ihnen nun anbei das Stück,damit Sie es dem Anwalt geben und ihm den Sachverhalt mitteilen können,es muss evtl.im Termine richtig gestellt werden,dass nicht mehere,sondern nur dies eine Stück gefunden und vorhanden sei,der Irrtum sei auf einen Hörfehler zu schieben und Sie,(D.jr.)hätten von dem Schriftsatz des Anwaltes in seinem Wortlaute keine genaue Kenntnis gehabt.

Das wäre wohl alles,Mit besten Grüssen

Ihr

Erich Boden

X Ich hatte dann diesen Punkt im Schriftsatz nicht erwähnt.

vom
11.11.1929

Soeben holt mich Herr Leeser und lässt mir sagen, es sei ein sehr schwer verständliches Telephongespräch durchgekommen des Inhaltes,ich möge 600 Mark senden.Sie finden diese anbei in einem Scheck.Aufklärung wozu solche jetzt plötzlich erforderlich werde ich wohl morgen von Ihnen erhalten.Mit frdl. Gruss

Ihr

E B.

Braunschweig,den 26.11.1929.

Werter Herr D e n h a r d t !

Mit grosser Spannung habe ich,leider bisher vergeblich,auf Ihre Nachrichten betr. der Besichtigung gelauert.Nun ich denke,dass ich morgen von Ihnen hören werde.

Meinen letzten Brief schätze ich in Ihren Händen.Es ist dumm. dass Schein die ganzen 14 Tage hat verstreichen lassen,ehe er sich an Kosacks Anwälte gewandt hat,aber ich vermute,der Bursche wäre doch nicht mit Vorschlägen gekommen,ehe er nicht das Urteil von Weimar erfahren hätte.Das werden wir nun am Donnerstag haben.Ist es sehr günstig so depeschieren Sie mir,sonst hat auch briefliche Benachtichtigung Zeit.

Heute bekam ich einen Brief von Laup mit recht guten Nachrichten.Den alten Herrn Leeser haben wir also glücklich ausgeschaltet mit seinem Satz zu 5 Mille und 10 % Beteiligung und Sie haben auf diese Weise nach meiner Schätzung mindestens 4 bis 5 Mille gerettet.Die Formalitäten bringe ich schon unter Dach,wenn wir erst einmal mit Kosack im Prinzip einig geworden sind.Es hat ja allerlei Mühe gekostet,bis ich mit Laup in Ordnung gekommen bin,aber ich denke,dass wir auf Basis von 8000 Mark für einen Satz plus einen Brief,den ich ihm als besonderen Anreiz versprochen habe,das Geschäft werden machen können.Allerdings müssen wir Zinsen für das vorgestreckte Kapital zahlen,das ist aber immer doch eine andere Sache als 5 Mille und 10 % Beteiligung.

Nun sollen Sie auch in den nächsten Tagen noch den Brief für Steinway haben,wenn Sie mir die erbetenen Unterlagen gegeben haben und dann ist wohl alles ges hehen,was bisher ges hehen konnte,die Sache im Fluss zu halten.An Freund Lerche habe ich noch gar nicht wieder geschrieben,was der hiervon halten wird,weiss ich nicht,kann es aber nicht ändern.Wir müssen erst Klarheit haben,dies leere Strohdrescherei mit den langen Briefen von und an Lerche hat ja für mich keinen Zweck.

Nun lassen Sie bald von sich hören und sein Sie bestens gegrüsst

von Ihrem

Erich Boden

vom
16.11.1929
und
08.12.1929

Braunschweig,den 8.December 1929.

9. Dez. 1929

Sehr geehrter Herr Denhardt !

Mein heutiger langer Einschreibebrief wird wohl erst heute Nachmittag eintreffen.Ich erhielt nach Absendung desselben Fuhrmanns Brief und nahm Veranlassung Ihnen zu depeschieren:

Brief Fuhrmann veralngt Auslieferung Naumburg Satz.muss dann jede weitere Zahlung an Sie ablehnen ohne weitere Deckung anrate Einigung

Es hat mir sehr leid getan,verehrter Herr Dehhardt,Ihnen so depeschieren zu müssen,konnte aber nicht anders handeln.Das kommt von Ihrer verfl. Geheimniskrämerei,mir nicht von Anfang an offenen klaren Wein einzuschenken.Hätten Sie mir in Gegenwart von F. von der Sciebung erzählt,so könnte ich heute erklären,die ganze Sache sei nur Spiegelfechterei,wie er ja selbst zugegeben hätte,die eidesstattlichen Erklärungen fielen damit in Wasser und ich könnte nur Sie als Inhaber des Satzes ansehen.Jetzt haben wir einmal die eidesstattl.Erklärungen,ausserdem Ihre schriftliche Zustimmung im Briefe Fuhrmanns an mich,dass die Schenkung ordnungsmässig erfolgt sei,also binx ich nicht mehr in der Lage meinen Anspruch den Satz als Deckung für meine Vorschüsse zurückzuhalten aufrecht erhalten zu können,das müssen Siem einsehen.

Unrecht war es auch von Ihnen mir bisher nicht ein Wort zu schreiben,was die Besprechung mit dem Anwalt in Weimar ergeben hat über die jetzige Rechtslage,ich muss also annehmen,dass diese so ungünstig wie nur irgend möglich ist.

Ich habe Ihnen jetzt 4600 Mark vorgeschossen,davon gehen 500 Mk. ab,da F. sagt ich solle diese auf den Satz nachnehmen,bleiben rund ~~Exkx~~ 4100 Mark,dagegen habe ich als Deckung nur die Grundschuld von 2 Mille die auch noch nicht für mich eingetragen ist,was ich aber jetzt veranlassen werde.Ich muss mich sichern,was Sie verstehen werden,denn selbst wenn ich noch viel mehr Marken von Ihnen hier hätte,sind diese absolut wertlos,ehe wir von den Kosackschen Bindung frei sind.Deshalb depeschierte"anrate Einigung" Sie sitzen jetzt ohne Fuhrmann vollkommen fest,denn wenn er den Satz jetzt verkauft,ist natürlich an Vergleichsverhandlungen nicht mehr zu denken und Sie können Ihre Sachen eigentlich nur verbrennen,wenn wir Kodack nicht doch noch an den Verhandlungstisch bekommen. Fuhrmanns Vorgehen nimmt uns den einzigen Trumpf,den wir noch in der Hand haben,um K. zu veranlassen sich auf Verhandlungen einzulassen.Ob weietere gerichtliche Schritte irgendwelchen Erfolg haben,erscheint mir sehr fraglich,nachdem schon Weimar gegen Sie entschieden hat.Sie haben sich selbst den Strick gedreht oder drehen lassen,da Sie auf Lerche nicht gehört haben,wie Sie diesem gegenüber nach seinen letzten Mitteilungen selbst zugestanden haben.Ich weiss mir auch keinen Rat mehr,was zu tun,besonders nicht,wo Sie mir weder das Urteil noch die Meinung des Anwaltes mitteilten.Ein solches Verhalten ist mir auch rein unverständlich.Vielleicht glückt ja der Verkauf nach Newyork noch,aber weiter können wir kaum etwas machen.

Ich erwarte also telegraphisch Ihre weiteren Aeusserungen oder Sie kommen morgen oder Dienstag hierher,damit wir alles ausführlich besprechen können.Ich glaube auch kaum,dass ich Laup jetzt noch dazu bekomme,den Satz unter solchen Umständen zu nehmen,was Sie verstehen werden.

Depeschieren Sie mir,ob und wann Sie kommen,doch bemerke ich,dass ich am Mittwoch total besetzt bin.Mit frdl. Gruss

Ihr E Boden

Anno 1930

vom 27.01.1930

Braunschweig, den 27. Januar 1930.

Lieber Herr Denhardt !

Heute sollen Sie einen langen Brief von mir haben, Fall Senf erledigt, wir wollen es nicht wie Lerche machen und olle Kamellen immer wieder aufwärmen. Fuhrmann markierte den Dummen und schrieb mir laut Einlage, ich habe ihm laut Kopie, die anbei zur Kenntnisnahme erfolgt, geantwortet & zu aller Sicherheit gestern an Schein geschrieben, wie ich F. gegenüber gehandelt hätte, damit er also weiss, dass er die ganzen Suahelisachen hat. Sonst habe ich ihn ein grosses Loblied gesungen für seine Mitwirkung bei Kosack und gehofft, dass wir im März vielleicht ein grosses Freudenfest in Weimar feiern wollten, dessen Arrangement er übernehmen solle.

Nun zum Geschäft. S e n f schreiben Sie, Sie dankten für sein Interesse, könnten aber auf die Angelegenheit erst in der nächsten Woche zurückkommen, da Sie mit der Bergwerkgeschichte aus dem Nachlasse Jhres Vaters augenblicklich so voll und ganz beschäftigt wären, dass an andere Dinge gar nicht zu denken wäre. Ich muss mal sehen, wie wir die ganze Sache machen. Die 200 Stück sind Essais oder Neudrucke, davon beisst keine Maus einen Faden ab und Philipp hat keine Ahnung, wenn er sie für echt erklärt. Nun ist die Sache ja nicht so schlimm, denn wir können diese 200 Stück ja teilweise aus unseren Sachen ersetzen. Ich will Ende dieser Woche, wenn Behrens von Berlin zurück ist, mal bei ihm auf den Busch klopfen, ob er für die Sache Meinung hat. Lehnt er ab, müssen wir entweder Kosack oder Senf heranziehen, aber ich glaube, er wird schon wollen, wenn er so mit leichter Mühe ohne Risiko ein schönes Stück Geld verdienen kann. Mit Leeser sr. arbeite ich auch weiter wegen des Satzes und denke, dass ich ihn noch breit schlagen werde. Sein Sohn ist immer noch sehr scharf auf die Marken und der soll weiter beim Alten bohren. Mein Freund Lademann will auch etwas haben, ich habe ihn in grossen Zügen eingeweiht und wenn ich, was evtl. möglich ist, am Mittwoch/Donnerstag zur Stockauktion in Berlin bin, kann ich alles in Ruhe mit ihm besprechen. Meinen Schwager habe ich noch nicht sprechen können wegen des Kontraktes, kann das erst Ende der Woche, da er verreist ist. Philipp schreiben Sie unter Rücksendung des Fuhrmann Briefes wie Senf, dass Sie mit Jhrem Bergwerk, für das sich plötzlich eine Verkaufsmöglichkeit geboten hätte, so viel um die Ohren hätten, dass Sie sich um die Marken vorerst gar nicht kümmern könnten, die liefen ja auch nicht weg.

Lerche wird in den nächsten Tagen die Abschriften bekommen, damit er Ruhe hat und wieder schlafen kann, er ist schon ängstlich besorgt, dass Philipp Abschriften davon genommen hat und ihm evtl. in die Suppe spucken könnte. Ich muss ihm aber den Schmerz antun, dass Laup verlangt mit mir die Zensur der Sache durchzunehmen, sonst wird das wieder ein uferloses Lerchewerk, das kein Mensch verdauen kann. Aber davon sagen Sie ihm vorerst nichts.

Wir haben jetzt Zeit, lassen Sie mich um Gottes willen nach all der Aufregung erst einmal zur Ruhe kommen. Sie haben jetzt nach Opferung von rund 15 bis 20 Mille endlich wohl wieder den Standpunkt erreicht, den Sie nie hätten verlassen dürfen, nämlich den der Freiheit ohne Bindung nach aussen hin an irgend einen Anderen, denn hoffentlich fassen Sie unser Verhältnis nicht als eine Bindung auf. Ich will nur Jhr Bestes, aber das geht nicht so einfach, wie Sie schliesslich auch wohl selbst gesehen haben werden. Ehe ich von meinem Schwager die Bestätigung wegen der Anullierung des Kontraktes habe, bin ich übrigens doch noch etwas ängstlich. Der alte Leeser hat übrigens einen Vogel mit seinen Ansprüchen, ich sende Jhnen morgen seine Briefe und meine Antworten und einen Entwurf, wie Schein ihm schreiben soll, ja nicht zu grob, denn wir wollen uns den Kunden, der schliesslich doch wohl noch einen Satz schlucken wird, auf keinen Fall verderben.

Ich habe die Nacht, da ich in Düren war, um eine Sammlung zu besichtigen – übrigens eine grosse Pleite, da nichts wert – nur 2 Stunden geschlafen und können sich denken, mit welcher Freude ich mich heute wieder zum so und sovieltesten Male in die Suahelisache gestürzt habe. Lassen Sie die Bergwerksache ja nicht ruhen, ich möchte mich für Sie so sehr freuen, wenn das glückte, wie ich gar nicht sagen kann, damit Sie endlich zur Ruhe mit Jhren Gelsorgen kommen.

Mit den besten Grüssen Jhr

Erich Boden

Fuhrmann Bf & Antwort an mich zurück
Machen Sie aber um Gottes willen
keine Dummheiten und schicken
Philipp den Fuhrmann Bf an mich zurück, nach der
Affaire mit den
Scheinen der Braunschweiger
Bank traue ich Ihnen in dieser
Hinsicht verschiedenes zu
natürlich nicht aus böser
Absicht. Zur Sicherheit
durchkreuze ich die Briefe
damit kein Unheil passiert.

Braunschweig, den 2. Februar 1930.

Lieber Herr Denhardt !

Anbei die Briefe Leeser sr. und ein Entwurf, wie etwa Schein ihm schreiben könnte, wenn er juristisch keinen anderen besseren Weg weiss, auf alle Fälle aber sehr höflich an L. herantreten. Den Mann dürfen wir nicht auslassen.

Ich weiss nicht, ob Lerche schon bei Ihnen war. Durch Zufall habe ich erfahren, dass Friedemann an einen Berliner Herrn 3 Witu/Lamu und einen Zanzibar Brief, an die Adresse Gebr. Denhardt in Erfurt (der Ort wird wohl nicht stimmen) zu dem enormen Preise von 750 Mark verkauft habe. Einer dieser Briefe habe eine goldene Uhr etc.. enthalten. Nun besteht ja die Möglichkeit, dass diese Sachen aus anderen Händen gleichzeitig an Friedemann gekommen sind, aber nach allen Vorkommnissen bin ich mir durchaus nicht sicher, ob nicht Fuhrmann diese Dinger sich bei Ihnen heimlich angeeignet und nachher an Friedemann verkauft hat. Erinnern Sie sich vielleicht der Stücke? Ich bekomme in der nächsten Woche die Sachen zu Gesicht und werde dann sehen, ob ich sie Ihnen einmal zeigen kann.

Das Beste wird sein, Sie kommen dann einmal zu einer kurzen Besprechung mit mir und Behrens, dem ich vorläufig noch nichts gesagt habe, herüber. Wir müssen uns klar werden, was wir tun wollen. England ist vorläufig ganz ablehnend, aber auf Grund der Akten, die den sehr wertvollen Briefwechsel vom Sultan mit Ihrem Vater enthalten, wird es mir vielleicht möglich sein, England zu überzeugen und schliesslich die Aufnahme in den engl. Katalog zu erreichen, damit auch eine Verkaufsmöglichkeit. Laup rät dass wir in Berlin gross ausstellen mit einer Broschüre über die Geschichte der Post, die Lerche ja ausarbeiten könnte, wobei sich Laup die Kritik vorbehält. Wir können ganz langsam vorgehen, wenn wir jetzt nicht an Behrens verkaufen wollen. Wegen Geld finde ich wohl noch einen Ausweg, nur nicht drängen. Die Essais müssen wir, nachdem ich die Handakten Ihres Vaters genau durchgearbeitet habe, unbedingt als solche ansehen, sie sind natürlich auch wertvoll aber nicht so gut wie die Originale und für Behrens jedenfalls nichts. Auch müssen wir sie für die Berliner Ausstellung haben, bei der wir dann wirklich einen grossen Schlag mit dem Verkauf einer solchen Sammlung machen können.

Auch über Lerche müssen wir noch sprechen, er ist nach wie vor ganz verrückt auf die Briefe, ich denke aber nicht daran ihm noch weitere zukommen zu lassen, nachdem schon 3 hat und bin der Ansicht, dass uns im Gegenteil diese Briefe dazu dienen müssen, die Marken gebr. und ungebraucht mitzuverkaufen.

Nun darüber in nächster Woche mündlich. Ich höre wohl von Ihnen, was inzwischen mit dem Bergwerk und auch mit dem Fuhrmannsatz geschehen ist und bin mit freundlichen Grüssen

Ihr

Erich Borchers

vom
02.02.1930
und
10.02.1930

Braunschweig, den 10. II. 1930.

Lieber Herr D e n h a r d t !

Danke für Ihren Anruf. das war ja eine liebliche Ueberraschung Ich sagte Ihnen ja schon, dass dem Kerl alles zuzutrauen sei, wenn er sich um seine Beute betrogen sähe, und wirklich ist es so eingetroffen, dass er jetzt hofft, durch seine Judas-Verräterei bei Kosack noch etwas herauszuholen, was ihm aber nicht glücken wird. Denn Philipp zahlt höchstens etwas für Mitteilungen, die ihm etwas einbringen können, aber die Rückgabe des Kontraktes macht ihn hinfällig, wie mir hier bestätigt wird und Sie könnten gl ube ich, ohne Schaden anzurichten, nach P. gehen, ihm sagen, dass Kosack Ihnen seine Gemeinheit mitgeteilt hätte, aber leider hätte er es ein par Wochen zu spät gemacht. Der Verrat musste erfolgen, ehe der Kosackkontrakt ungültig wurde, dann wäre wirklich für Sie alles verloren gewesen.

Ich habe nun mit Behrens alles besprochen, ihm auch die Marken gezeigt, er hat wohl Meinung aber seine Bedenken wegen der Verkäuflichkeit da zu teuer. Sie sollen in dieser oder der nächsten Woche hierherkommen wir müssen uns vorher klar werden über alle Punkte und Sie kommen mit einem von Schein entworfenen Kontrakte hierher, dessen Bedingungen wir vorher aufsetzen. Das gesamte vorhandene Quantum habe ich ihm mit etwa 300 bis 400 Stück genannt. Die Essais sind Essais, er wollte sie auch als Originale verkaufen, aber da mache ich nicht mit, denn Sie versauen damit das ganze Land. Reell muss man sein und bleiben.

Anbei Scheck über Mk. 500.- Besten Grüsse

Erich Borchers

vom
05.03.1930

Braunschweig, den 5. März 1930.

Lieber Herr Denhardt !

Ihre Depesche habe ich erhalten, sie kam aber zu spät, da das Paket schon am Morgen herausgegangen war. Es schadet auch gar nichts, dass F. bei Schein das versiegelte Packet sieht, ich werde Schein direct bitten dass er es ihm zeigt. Die Geldsache wird wohl morgen oder übermorgen in Ordnung kommen, ich kann es nicht schneller machen, da mein Geldgeber vom Harz direct nach Berlin hat müssen, wo ich ihn erst telephonisch habe erreichen können.

Anbei Abschrift eines Schreibens an Lerche. Es geht m.E. nicht an, dass er ein solches bandwurmartiges Gebilde los lässt, was Niemand liesst. Soweit die Tatsachen in der Festschrift schon erwähnt sind, können sie nur ganz kurz erwähnt werden, nur keine überflüssige Wiederholgen, wie sie Lerche so sehr liebt. Wenn er mit Ihnen spricht, sagen Sie ihn, dass ich Ihnen eine Abschrift meines Briefes an ihn habe zugehen lassen und Sie nach Durchsicht derselben durchaus meiner Ansicht seien, sonst könne er von Ihnen aus schreiben, so viel und was er wolle, soweit es Ihren Interessen nicht entgegenstehe. Ich glaube General Lademann vertraut Lerche am meisten und ich möchte vorschlagen, diesen mit heranzuziehen, wir können hier nicht nachgeben, da eine unglückliche Veröffentlichung von L. uns ganz enorm schädigen kann.

Sonst zur Zeit nichts Neues. Ich glaube, es wird das beste sein, wie lassen die Lerchesche Arbeit drucken, die er auch nicht zu stark gegen Munk herausbringen darf, es kommt da viel auf den Ton an und wir dürfen diese Leute, Kosack, Munk, die uns direct oder indirect mithelfen sollen unsere Sachen zu verkaufen, nicht direct vor den Kopf stossen. Geben Sie mir bitte die Abschrift mit Ihren Ansichgen zurück. Mit frdl. Grüssen

Ihr
Erich Boden

Herausgegeben von der „Westdeutsche Arbeitsgemeinschaft der Sammler Deutscher Kolonial-Postwertzeichen" im Bund Deutscher Philatelisten, gegründet von Dr. Ey - Augsburg

Heft 10 Dezember 1954

Zwanglos nach Bedarf erscheinend — Eine Ergänzung zum „Dr. Ey"-Handbuch

Erich Boden †

Personen von links nach rechts: Zimmer, Dr. Wolf, Hoffmann-Giesecke, Frau Brönnle, Frau Boden, Frau Gastl, **Erich Boden,** Gastl, Frau Zimmer, Wollbrandt, Franz, Frau Böhlicke, Brönnle, Böhlicke.

Anno 1931

Zeitungsbericht:

Bericht aus der Berliner Illustrierte Zeitung (40. Jahrgang, Nr. 5) vom 31. Januar 1931

Nummer 5. 31. Januar 1931.

40. Jahrgang. Preis 20 Pfennig

Berliner

Illustrirte Zeitung

Verlag Ullstein Berlin SW 68

Menschenleben in Gefahr.

Nr. 5

Berliner Illustrirte Zeitung

Der Mann, der uns Helgoland schenkte

Arm gestorben – eine Million hinterlassen

Von Dr. Kurt Mühsam

Mütter! ihr spart Müh' u. Geld weil „Bleyle" stets am längsten hält!

Bleyle-Kleidung durch ihre Vorzüge im Gebrauch die billigste

Verlangen Sie den illustrierten Bleyle-Katalog mit der neuen, ermäßigten Preisliste.

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H., Stuttgart.

Brief an Sultan Fumo Bakari mit den beiden seltenen Suaheli-Marken.

Die Adresse lautet in deutscher Uebersetzung: „An Seine Hoheit, den erhabenen, den sehr vollkommenen, den sehr geehrten, unseren mächtigen Herrn, den Sultan Fumo Bakari, Sohn des Sultans Achmed, Sohn des Scheikh Abubakar. Gott gebe Dir Kraft der Hoheit!" — Die beiden Zeichen in der rechten unteren Ecke bedeuten die Zahl 8642, als Talisman für die glückliche Ankunft des Briefes gebraucht.

Die vier Marken von Suaheli (Witulαnd), die 1928 in Berlin versteigert wurden.

Clemens für Geld und gute Worte ein großes Küstengebiet des Suahelilandes mit allen Hoheitsrechten verschreiben, ein besonders fruchtbares Gebiet, östlich begrenzt vom Indischen Ozean, südlich von der Formosa-Bucht und dem Fluß Osi, westlich vom Flüßchen Magogoni und nördlich bis zum Flüßchen Mlanusi — mit 60 Kilometern Küstenlinie.

Ein paar Tage später: Clemens übermittelt telegrafisch dem Auswärtigen Amt in Berlin das Gesuch des Sultans, „zu Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser in ein aufrichtig freundschaftliches Verhältnis und unter Allerhöchstdessen mächtigen Schutz zu treten." In seiner Denkschrift über Witu (Suaheli-Land) stellte der Reichskanzler Fürst Bismarck fest, daß auf dieses Gesuch hin der deutsche Generalkonsul in Zanzibar angewiesen worden sei, das Anerbieten des Sultans von Witu anzunehmen. Der Generalkonsul habe auch gegen jede Vergewaltigung des Sultans von Witu durch den Zanzibar-Sultan Einspruch erhoben, eine endgültige Beilegung der Feindseligkeiten sei aber erst erfolgt, als ein deutsches Geschwader vor Zanzibar erschien. Der Kapitän der „Gneisenau", der mit einem Gefolge von zwei Offizieren und dreißig Mann eine Expedition nach Witu unternommen habe, um dem Sultan einen offiziellen Besuch zu machen, habe berichtet, daß das Terrain von der Küste bis zur Residenz des Sultans sehr fruchtbar und fast ununterbrochen mit Negerdörfern, Bohnen, Oelfrucht und Tabak bebaut sei.

So war das Sultanat Witulαnd einschließlich des angehörenden Landbesitzes des Clemens Denhardt am 27. Mai 1885 deutsches Schutzgebiet und die Brüder Clemens und Gustav bevollmächtigte Vertreter des Suaheli-Staates geworden.

Nun begann die eifrige Tätigkeit Denhardts, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Witulandes zu heben, die Staatseinnahmen und die politische Verwaltung zu verbessern und das jüngste deutsche Schutzgebiet zu einem kulturell wichtigen Faktor innerhalb der deutschen Interessensphäre zu machen.

Während Clemens im Herbst des nächsten Jahres in Berlin weilte, um hier mit dem Auswärtigen Amt Verhandlungen zu führen, erhielt er durch Vermittlung seines Bruders Gustav ein Schreiben des Sultans, in dem dieser die Einführung eines geregelten Postwesens für sein Land ankündigt. In dem Brief, den A. Leue in seiner Broschüre „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land" in deutscher Uebersetzung zum Abdruck bringt, heißt es: „Ich wünsche, ein Posthaus meiner Regierung zu errichten in Witu und in den Häfen. Auch wünsche ich, daß Du Rücksprache nimmst mit dem Postminister in Deutschland und mit der deutschen Regierung, daß sie ein Posthaus errichten in Witu oder in Lamu. Und deshalb wünsche ich, daß die Briefe beschleunigt laufen zwischen Deutschland und meinem Lande. Ferner wünsche ich, daß Du Dich mit der Berliner Regierung besprichst, daß Du Postmarken gemacht bekommst für meine Regierung. Und die Engländer sagen „stamps". Und ich wünsche, daß die Briefmarken aufgeklebt werden auf den Brief; und der Grund des Aufklebens ist der, daß mit dieser Briefmarke zu bezahlen ist die Beförderung des Briefes nach jedem beliebigen Platz. Und ich ersuche Dich: bitte Deine Regierung, daß Du Marken bekommst sofort für mich, schleunigst. Und Du verliere keine Zeit und schreibe mir schnell in diesen Angelegenheiten. Und Gruß! Geschrieben hat es Sultan Achmed bin (Sohn) Sul...n Fumo Luti bin Sultan Bwana Scheich Abubakari in der Stadt Witu am Datum des 2. Tages des Schawwal Jahr eintausenddreihundertdrei (1886)."

Die Einrichtung eines Zoll- und Postwesens war schon Anfang 1886 zwischen Clemens und dem Sultan erörtert worden. Am 10. April 1888 hatte der Sultan an Clemens Denhardt auf fünfzig Jahre das Recht vergeben, im Suaheli-Land einen Postverkehr einzurichten und Postwertzeichen herzustellen. Am 1. Juli 1887 erhielt er seine Ernennung als Minister für die auswärtigen und inneren Angelegenheiten. Und als im Januar 1889 Sultan Achmed starb und dessen Schwiegersohn Fumo Bakari den Thron bestieg, erkannte er in einer besonderen Urkunde alle Verträge seines Vorgängers mit den beiden Brüdern Denhardt ausdrücklich an und ernannte Clemens zu seinem Bevollmächtigten für alle Verhandlungen und Rechtsgeschäfte mit den in Ostafrika anwesenden Vertretern fremder Regierungen.

Da die Druckkosten für die Herstellung der geringfügigen Menge von Marken für Suaheli durch die Reichsdruckerei in Berlin zu hoch gewesen wären, entschloß sich der Sultan, vorläufig in Witu Postwertzeichen drucken und durch Denhardt einen Postbetrieb in Gang bringen zu lassen. Diese Absicht teilt er Clemens in einem folgenden Schreiben mit:

„Im Namen Gottes, des Frommen! An den Geliebten, den sehr Geehrten, den Teuren, den hochzuverehrenden Clemens Denhardt, meinen Bevollmächtigten. Es bewahre Dich Gott, der Hohe, wenn Gott will! Friede sei mit Dir und die Barmherzigkeit Gottes und sein Segen! Und hiernach teile ich Dir mit: mein Befinden ist gut und ferner mögest auch Du ebenfalls bei Gesundheit sein. Und nähere Nachrichten teile ich Dir mit: ich wünsche, daß diese Post eingerichtet wird in meinem Lande, so wie es in Europa üblich ist, so wie wir es besprochen haben in der heutigen Beratung und so wie Sultan Achmed es verfügt hat .... Und ich wünsche, daß Du mein Bevollmächtigter bist für die Post. Und was Herrn Dörfer und Herrn Perndorf anbetrifft, so wünsche ich, daß auch sie Aufseher der Post werden; der eine soll in Witu und der andere an der Küste sein. Und ich werde Leute stellen für den Postdienst so viel, wie genügend sind. Und diese Leute sollen jeden Befehl von Dir ausführen, den Du ihnen erteilen wirst.... Und was die Wege betrifft, die zu den Dörfern führen, so wünsche ich, daß auch auf diesen Wegen Post-Soldaten gehen. Und Du, sieh nach diesen Wegen! Und Du sollst den Befehl führen über alle Leute, die den Postdienst versehen ..."

Tatsächlich wurden nun im Juli 1889 die ersten Marken zur Ausgabe gebracht, Schwarzdrucke auf farbigem Papier, sie blieben aber wie auch die nächsten Suaheli-Marken nicht lange im Kurs. Schon im August sicherte der Sultan sein Wohlwollen an diesen in Witu hergestellten Postwertzeichen, indem er gleichzeitig nochmals den Wunsch äußerte, daß in Berlin neue Marken gedruckt werden mögen. Am 10. August schloß der Sultan einen erweiterten Vertrag mit Clemens ab, in dem Denhardt gegen eine Bezahlung von 10 000 Rupies (rund 15 000 Mark) das alleinige Sonderrecht für die gesamte Ausübung aller Postrechte erhielt. Denhardt erlegte den Betrag sofort, so daß der Vertrag von beiden Teilen für sich, ihre Erben und alle ihre Rechtsnachfolger geschlossen erschien.

Während in Witu mit Bienenfleiß an der Ausgestaltung und Verbesserung der inneren Verwaltung gearbeitet wurde, liefen zwischen London und Berlin folgenschwere Verhandlungen. Bismarck war nicht mehr Reichskanzler, sein Nachfolger Caprivi hatte am 1. Juli 1890 einen Vertrag mit England geschlossen, durch den Deutschland seine Schutzherrschaft über Witu an England übertrug. Im Absatz 6 des bereits am 17. Juni im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Vertrages hieß es kurz: „England tritt vorbehaltlich der Genehmigung des Parlaments an Se. Majestät den Deutschen Kaiser die Insel Helgoland ab."

Am 8. August 1890 erließ Wilhelm II. auf der Rückkehr von England an Bord seiner Jacht „Hohenzollern" folgenden Befehl an Caprivi: „Auf Ihren Vortrag bestimme Ich, daß bis zur verfassungsmäßigen Regelung der Verhältnisse Helgolands im Wege der Reichsgesetzgebung die Regierung der Insel in Meinem Namen, auf Grund der dort bestehenden Gesetzgebung und unter Schonung der vorhandenen Verwaltungsorganisationen, durch den Reichskanzler geführt werden soll." Am nächsten Tag trifft der Kaiser in Helgoland ein und kennzeichnet bei der Uebernahme Helgolands dessen Wert mit den Worten: „Ein Bollwerk zur See, ein Stützpunkt für die deutsche Flotte, ein Hort und Schutz für das Deutsche Reich."

Helgoland, auf dem Hoffmann von Fallersleben, als es noch unter englischer Herrschaft stand, im August 1841 sein „Deutschland, Deutschland über alles" gedichtet hatte, war dem Deutschen Reich einverleibt, der Kaufpreis das ostafrikanische Negerland Witu und nicht — wie unserer Schuljugend in ihren Büchern unrichtig beigebracht wird — Zanzibar. Deutschland hat Zanzibar niemals besessen, und in dem Vertrag vom 1. Juli 1890, dem sogenannten Caprivi-Vertrag, hat sich Deutschland nur damit einverstanden erklärt, daß die zwischen Deutschland und England vereinbarte Unabhängigkeit Zanzibars zugunsten Englands aufgehoben werde.

Der Nachrichtenweg von London-Berlin nach Suaheli-Witu war damals recht weit. Sultan Fumo Bakari hatte von den deutsch-englischen Verhandlungen keine Ahnung. Niemand hatte ihn um seine Meinung, sein Einverständnis befragt. Um so härter traf ihn der Schlag, als er unvermittelt vom Uebergang der Schutzherrschaft an England erfuhr. Sofort brach ein Aufstand im Witulαnd aus, die Feindschaft der Eingeborenen wandte sich gegen die Deutschen und Engländer, sämtliche europäischen Niederlassungen wurden vernichtet, die Denhardts mußten aus Witu, ihrem eigenen Lande, flüchten, die britischen Behörden vertrieben die übrigen Deutschen, und erst unnachsichtige englische Waffengewalt stellte die Ruhe im Lande wieder her. Als eines der vielen Opfer der schweren Wirren blieb auch Sultan Fumo auf der Strecke.

Unter Zurücklassung ihres großen Besitzes an Ländereien, Gebäuden, Plantagen und unter der erzwungenen Preisgabe ihrer teuer erkauften Hoheitsrechte kehrten die Denhardts nach Deutschland zurück. Etwa zehn Kisten bargen den Rest ihrer Habe, Sammlungen, Briefschaften und Kleidungsstücke.

In Deutschland setzten sie sich sofort mit allen in Frage kommenden Behörden in Verbindung, um ihre Schadenersatzansprüche geltend zu machen, zumal sie aus Caprivis Mitteilungen wußten, daß der Kaiser der Preisgabe Witulands nur unter der Bedingung seine Zustimmung erteilt habe, daß die „etwaigen berechtigten Ansprüche der dort interessierten Deutschen" befriedigt würden. Gleichzeitig wandten sich die Denhardts unter Hinweis auf ihre mit dem Sultan geschlossenen Vereinbarungen an die englische Regierung, deren Vertreter ihnen die Auslösung ihrer verletzten Rechte gewaltsam unmöglich gemacht hatten.

Alle Versuche scheiterten aber daran, daß Deutschland für eine Entschädigung der im abgetretenen Gebiet vorhandenen deutschen Interessen keine Vorsorge getroffen hatte.

In dem zermürbenden Kampf der beiden Brüder um eine angemessene Entschädigung wurde kein Weg unversucht gelassen, Kosten nicht gescheut, bis selbst die letzten Trümmer des einstmals riesigen Vermögens fast völlig erschöpft waren. Endlich fand sich der Reichstag bereit, als Abfindung für den erlittenen Schaden 150 000 Mark den beiden Brüdern zuzubilligen.

Da dieser Betrag in einem geradezu lächerlichen Mißverhältnis zu dem Wert des Länderbesitzes der Denhardts, den sie um Helgolands willen verloren hatten, stand und sie sich überdies nicht verpflichten wollten, auf alle weiteren Ansprüche zu verzichten, wiesen sie entrüstet die Annahme der 150 000 Mark ab, indem sie hofften, in weiterem Kampfe wenigstens später einmal zu ihrem Recht zu kommen.

In dieser Hoffnung wurden sie schwer getäuscht. 1910 sprach ihnen England sogar das Recht der pachtweisen Benutzung der Mangrovenwälder in Suaheliland ab und erklärte ihre privaten Rechtstitel auf Grund- und Waldbesitz im Witugebiet für null und nichtig.

Nun eilt die katastrophale Entwicklung für die beiden Brüder mit Riesenschritten weiter. Gustav betätigt sich kaufmännisch in Lamu (in der Nähe von Witu), als ihn dort der Ausbruch des Weltkrieges überrascht. Der 66jährige Mann, dessen Gesundheit durch den langen Aufenthalt in den Tropenländern sehr geschwächt ist, wird als Gefangener nach Ahmednagar geschafft, dort monatelang in einem Lager interniert, bis es Freunden gelingt, ihn freizubekommen. Im April 1915 kam er nach Italien, von da kommt er als armer Mann in seine Heimat, wo er 1917 als ein Opfer des Krieges stirbt.

Ein wenig bekanntes Gemälde von Hans Thoma: Der Schwan. (Aus der Sammlung Max Böhm.)
Mit Genehmigung von Rudolph Lepke Kunstauktionshaus.

Clemens versucht immer wieder, den Kampf um seine Entschädigung zu einem Erfolg zu führen, doch bald fehlen ihm hierzu die nötigen Geldmittel. Aber man ernannte ihn zum Konsul, setzte ihm nach seinem Tode (1922) ein Denkmal und nannte eine Straße in seinem Heimatort nach ihm. Er war so arm gestorben, daß seine Nachkommen zunächst sein Erbe auszuschlagen beschlossen. Erst als man mühsam errechnet hatte, daß sich Schulden und Guthaben ungefähr deckten, traten sie die Erbschaft an.

Auf der Mitliste des Nachlasses befanden sich zehn Kisten, die, so wie sie bei der Flucht gepackt waren, noch auf dem Boden standen und nach den Angaben des alten Denhardt neben Erinnerungsstücken „nur wertlose Korrespondenz" enthielten.

Nahezu dreißig Jahre lang waren die Kisten unberührt gewesen, als bei der Sichtung ihres Inhalts die Erben einen sensationellen Fund machten. Man stieß auf eine Anzahl alter Briefe mit den ungewöhnlich seltenen Marken des Suahelilandes, von deren häufigsten bisher nur 23 Exemplare nachweisbar sind. Im ganzen wurden 425 Suaheli-Marken mit einem Katalogwert von einer

Gegen Röte der Hände und des Gesichts

sowie unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße Creme Leodor, die gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. — Die kühlende und heilende Wirkung tritt besonders in Erscheinung, wenn Hände und Gesicht durch Einwirkung der Kälte im Winter stark gerötet sind. Auch bei spröder und aufgesprungener Haut leistet die Creme, insbesondere aber bei dem so lästigen Juckreiz der Haut, vorzügliche Dienste. In allen diesen Fällen trägt man sie in dünner Schicht auf und wiederholt dies mehrmals täglich, abends in stärkerer Schicht. — Für Herren genügt eine Wenigkeit der Creme auf die Haut gestrichen zur Erhöhung der Schaumkraft der Rasierseife. Auch nach dem Rasieren tritt die kühlende und reizmildernde Wirkung auffallend in Erscheinung.

Leodor-Kühl-Creme
rote Packung
Tube 60 Pf. und 1 Mark.

Leodor-Kühl-Creme
rote Packung
Tube 60 Pf. und 1 Mark.

Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, Stück 50 Pf. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Der Mann, der uns Helgoland schenkte

Arm gestorben – eine Million hinterlassen

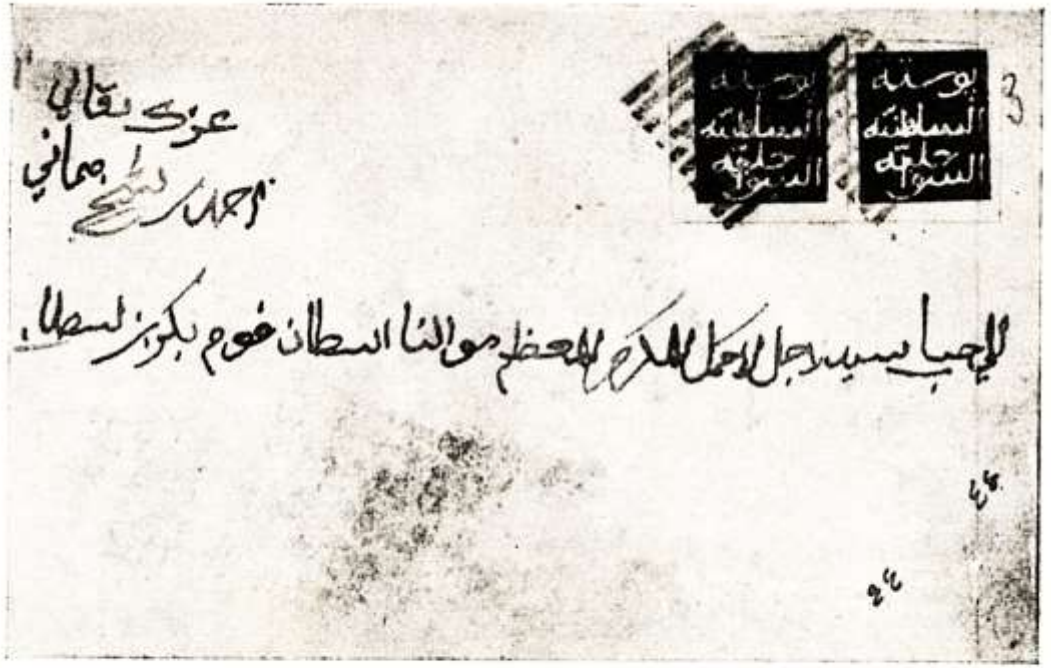
Von Dr. Kurt Mühsam.

Ein abenteuerliches Schicksal, wie es in ähnlicher Eigenart und Vielfältigkeit die Geschichte des Deutschen Reiches kaum nochmals aufweisen kann, hat in der jüngsten Zeit seinen Abschluß gefunden. Deutscher Architekt, Afrikareisender, Kaufmann, Plantagenbesitzer, Forscher, Post- und Zollkönig, Suaheli-Minister, Konsul, reich wie ein Krösus, dann plötzlich unverschuldet bettelarm — das war Clemens Denhardt, dem das Deutsche Reich den Besitz Helgolands zu verdanken hat. Als er vor einiger Zeit, 77 Jahre alt, vollkommen verarmt starb, fand man in seinem Nachlaß einen Millionenwert, von dem er selbst bei dem jahrzehntelang geführten Kampf um sein verlorengegangenes Vermögen nichts mehr gewußt hatte.

Zwei junge Männer aus dem Städtchen Zeitz, die Brüder Clemens und Gustav Denhardt, hatte der Forschertrieb nach Afrika gezogen, wo sie ausgangs der siebziger Jahre das Suaheli-Land und seinen unabhängigen Sultan Achmed, genannt Zimba, kennen und schätzen gelernt hatten. Clemens, Architekt von Beruf, 25 Jahre alt, und Gustav, vier Jahre jünger, erkannten die ungeheuren Werte, die ungeweckt und ungehoben im Lande Zimbas schlummerten und nur der Tatkraft rühriger Menschen harrten, um — vielleicht einmal für Deutschland als reife Frucht geerntet zu werden. Zwei Jahre lang streiften die Brüder durch die weit ausgedehnten Ländereien des Sultanats, sahen den Mineralienreichtum des Landes, seine üppigen Baumwoll- und Tabakplantagen und reisten schließlich nach ihrer deutschen Heimat zurück, um hier Geld für eine rationelle Auswertung des Bodenreichtums des Suahelilandes zu beschaffen.

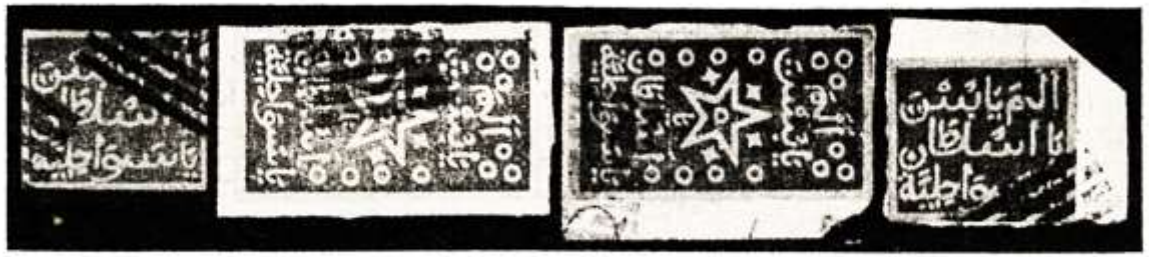
Als sie sechs Jahre später wieder in Witu, der Residenz des Sultans, erscheinen, herrscht Aufregung im ganzen Lande und am Hofe, weil die „freundnachbarlichen Beziehungen" zum Sultan von Zanzibar nicht die besten sind, der Zanzibarer fortgesetzt den Witufürsten bedroht und sogar an einzelnen Küstenorten von Suaheli die Zanzibar-Flagge hissen läßt. Sultan Achmed empfängt angesichts der für ihn kritischen Situation die beiden Deutschen mit besonderem Wohlwollen, hofft er doch durch ihre Vermittlung den Deutschen Kaiser dazu bewegen zu können, mit seinem altehrwürdigen Sultanat, das seit 800 Jahren von Herrschern aus seinem Blut, dem Geschlecht der Nabahaniden, regiert wurde, in ein Freundschafts- und Schutzverhältnis zu treten. Schon 1867 hatte Achmed durch den deutschen Forschungsreisenden Brenner einen solchen Antrag beim König von Preußen stellen lassen, doch jetzt nach 18 Jahren war noch immer keine Antwort aus Berlin eingetroffen — vielleicht daß die Denhardts durchsetzen, was Brenner nicht zu erreichen vermocht hatte.

Tag und Nacht berät man am Sultanshof die Lage mit dem Ergebnis, daß man in den beiden Brüdern wohl die richtigen Männer zur Vertretung der Suaheli-Interessen gefunden habe. Es bedurfte keines Ministerrats, keiner diplomatischen Besprechungen, keiner umständlichen Formalitäten — Sultan Achmed ernennt die beiden Deutschen zu seinen Bevollmächtigten, die beim Zanzibar-Sultan gegen dessen Uebergriffe zu protestieren, mit den Vertretern fremder Mächte zu verhandeln und den Deutschen Kaiser durch Vermittlung des Generalkonsuls in Zanzibar um seinen mächtigen Schutz zu bitten haben. Aber die beiden Brüder wären keine zielbewußten Männer gewesen, wenn sie nicht diese günstige Gelegenheit für sich und ihr Vaterland auszunützen verstanden hätten. Noch am gleichen Tage läßt sich



Brief an Sultan Fumo Bakari mit den beiden seltenen Suaheli-Marken.

Die Adresse lautet in deutscher Uebersetzung: „An Seine Hoheit, den erhabenen, den sehr vollkommenen, den sehr geehrten, unsern mächtigen Herrn, den Sultan Fumo Bakari, Sohn des Sultans Achmed, Sohn des Scheikhs Nebehani. Es gebe Dir Kraft der Hohe!" — Die beiden Zeichen in der rechten andern Ecke bedeuten die Zahl 8642, als Talisman für die glückliche Ankunft des Briefes gebraucht.



Die vier Marken von Suaheli (Wituland), die 1928 in Berlin versteigert wurden.

Clemens für Geld und gute Worte ein großes Küstengebiet des Suahelilandes mit allen Hoheitsrechten verschreiben, ein besonders fruchtbares Gebiet, östlich begrenzt vom Indischen Ozean, südlich von der Formosa-Bucht und dem Fluß Ozi, westlich vom Flüßchen Magagoni und nördlich bis zum Flüßchen Monumbi — mit 60 Kilometern Küstenlinie.

Ein paar Tage später: Clemens übermittelt telegrafisch dem Auswärtigen Amt in Berlin das Gesuch des Sultans, „zu Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser in ein aufrichtig freundschaftliches Verhältnis und unter Allerhöchstdessen mächtigen Schutz zu treten." In seiner Denkschrift über Witu (Suaheli-Land) stellte der Reichskanzler Fürst Bismarck fest, daß auf dieses Gesuch hin der deutsche Generalkonsul in Zanzibar angewiesen worden sei, das Anerbieten des Sultans von Witu anzunehmen. Der Generalkonsul habe auch gegen jede Vergewaltigung des Sultans von Witu durch den Zanzibar-Sultan Einspruch erhoben, eine endgültige Beilegung der Feindseligkeiten sei aber erst erfolgt, als ein deutsches Geschwader vor Zanzibar erschien. Der Kapitän der „Gneisenau", der mit einem Gefolge von zwei Offizieren und dreißig Mann eine Expedition nach Witu unternommen habe, um dem Sultan einen offiziellen Besuch zu machen, habe berichtet, daß das Terrain von der Küste bis zur Residenz des Sultans sehr fruchtbar und fast unausgesetzt mit Reggerkorn, Bohnen, Oelfrucht und Tabak bebaut sei.

So war das Sultanat Wituland einschließlich des ungeheuren Landbesitzes des Clemens Denhardt am 27. Mai 1885 deutsches Schutzgebiet und die Brüder Clemens und Gustav bevollmächtigte Vertreter des Suaheli-Staates geworden.

Nun begann die emsige Tätigkeit Denhardts, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Witulandes zu heben, die Staatseinnahmen und die politische Verwaltung zu verbessern und das jüngste deutsche Schutzgebiet zu einem kulturell wichtigen Faktor innerhalb der deutschen Interessensphäre zu machen.

Während Clemens im Herbst des nächsten Jahres in Berlin weilte, um hier mit dem Auswärtigen Amt Verhandlungen zu führen, erhielt er durch Vermittlung seines Bruders Gustav ein Schreiben des Sultans, in dem dieser die Einführung eines geregelten Postwesens für sein Land ankündigt. In dem Brief, den R. Lerche in seiner Broschüre „Das deutsche Schutzgebiet Suaheli-Land" in deutscher Uebersetzung zum Abdruck bringt, heißt es: „Ich wünsche, ein Posthaus meiner Regierung zu errichten in Witu und in den Häfen. Auch wünsche ich, daß Du Rücksprache nimmst mit dem Postminister in Deutschland und mit der deutschen Regierung, daß sie ein Posthaus errichten in Witu oder in Lamu. Und deshalb wünsche ich, daß die Briefe beschleunigt laufen zwischen Deutschland und meinem Lande. Ferner wünsche ich, daß Du Dich mit der Berliner Regierung besprichst, daß Du Postmarken gedruckt bekommst für meine Regierung. Und die Engländer sagen „stamps". Und ich wünsche, daß die Briefmarken aufgeklebt werden auf den Brief; und der Grund des Aufklebens ist der, daß mit dieser Briefmarke zu bezahlen ist die Beförderung des Briefes nach jedem beliebigen Platz. Und ich ersuche Dich: bitte Deine Regierung, daß Du Marken drucken darfst für mich, schleunigst. Und Du verliere keine Zeit und schreibe mir schnell in diesen Angelegenheiten. Und Gruß! Geschriebe hat es Sultan Achmed bin (Sohn) Sultan Fumo Luti bin Sultan Bwana Scheich Nebehani in der Stadt Witu am Datum des 2. Tages des Schauwal Jahr eintausenddreihundertdrei (1886)."

Die Einrichtung eines Zoll- und Postwesens war schon Anfang 1886 zwischen Clemens und dem Sultan erörtert worden. Am 10. April 1886 hatte der Sultan an Clemens Denhardt auf fünfzig Jahre das Recht vergeben, im Suaheli-Land einen Postverkehr einzurichten und Postwertzeichen herzustellen. Am 1. Juli 1887 erhielt er seine Ernennung als Minister für die auswärtigen und inneren Angelegenheiten. Und als im Januar 1889 Sultan Achmed starb und dessen Schwiegersohn Fumo Bakari den Thron bestieg, erkannte er in einer besonderen

Urkunde alle Verträge seines Vorgängers mit den beiden Brüdern Denhardt ausdrücklich an und ernannte Clemens zu seinem Bevollmächtigten für alle Verhandlungen und Amtsgeschäfte mit den in Ostafrika anwesenden Vertretern fremder Regierungen.

Da die Druckkosten für die Herstellung der geringfügigen Menge von Marken für Suaheli durch die Reichsdruckerei in Berlin zu hoch gewesen wären, entschloß sich der Sultan, vorläufig in Witu Postwertzeichen drucken und durch Denhardt einen Postbetrieb in Gang bringen zu lassen. Diese Absicht teilt er Clemens in einem reizenden Schreiben mit:

„Im Namen Gottes, des Teuren! An den Geliebten, den sehr Geehrten, den Teuren, den hochzuverehrenden Clemens Denhardt, meinen Bevollmächtigten. Es bewahre ihn Gott, der Hohe, wenn Gott will! Friede sei mit Dir und die Barmherzigkeit Gottes und sein Segen! Und hiernach teile ich Dir mit: mein Befinden ist gut und ferner mögest auch Du ebenfalls bei Gesundheit sein. Und nähere Nachrichten teile ich Dir mit: ich wünsche, daß diese Post eingerichtet wird in meinem Lande, so wie es in Europa üblich ist, so wie wir es besprochen haben in der heutigen Beratung und so wie Sultan Achmed es verfügt hat . . . Und ich wünsche, daß Du mein Bevollmächtigter bist für die Post. Und was Herrn Dörfer und Herrn Penndorf anbetrifft, so wünsche ich, daß auch sie Aufseher der Post werden; der eine soll in Witu und der andre an der Küste sein. Und ich werde Leute stellen für den Postdienst so viel, wie genügend sind. Und diese Leute sollen jeden Befehl von Dir ausführen, den Du ihnen erteilen wirst... Und was die Wege betrifft, die zu den Dörfern führen, so wünsche ich, daß auch auf diesen Wegen Post-Soldaten gehen. Und Du, sieh nach diesen Wegen! Und Du sollst den Befehl führen über alle Leute, die den Postdienst versehen . . ."

Tatsächlich wurden nun im Juli 1889 die ersten Marken zur Ausgabe gebracht, Schwarzdrucke auf farbigem Papier, sie blieben aber wie auch die nächsten Suaheli-Marken nicht lange im Kurs. Schon im August äußerte der Sultan sein Mißfallen an diesen in Witu hergestellten Postwertzeichen, indem er gleichzeitig nochmals den Wunsch äußerte, daß in Berlin neue Marken gedruckt werden mögen. Am 16. August schloß der Sultan einen erweiterten Vertrag mit Clemens ab, in dem Denhardt gegen eine Bezahlung von 10 000 Rupies (rund 13 000 Mark) das alleinige Sonderrecht für die gesamte Ausübung aller Postrechte erhielt. Denhardt erlegte den Betrag sofort, so daß der Vertrag von beiden Teilen für sich, ihre Erben und alle ihre Rechtsnachfolger geschlossen erschien.

Während in Witu mit Bienenfleiß an der Ausgestaltung und Verbesserung der inneren Verwaltung gearbeitet wurde, liefen zwischen London und Berlin folgenschwere Verhandlungen. Bismarck war nicht mehr Reichskanzler, sein Nachfolger Caprivi hatte am 1. Juli 1890 einen Vertrag mit England geschlossen, durch den Deutschland seine Schutzherrschaft über Witu an England übertrug. Im Absatz 6 des bereits am 17. Juni im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Vertrages hieß es dann: „England tritt vorbehaltlich der Ermächtigung des Parlaments an Se. Majestät den Deutschen Kaiser die Insel Helgoland ab."

Am 9. August 1890 erließ Wilhelm II. auf der Rückkehr von England an Bord seiner Jacht „Hohenzollern" folgenden Befehl an Caprivi: „Auf Ihren Vortrag bestimme Ich, daß bis zur verfassungsmäßigen Regelung der Verhältnisse Helgolands im Wege der Reichsgesetzgebung die Regierung der Insel in Meinem Namen, auf Grund der dort bestehenden Gesetzgebung und unter Schonung der vorhandenen Verwaltungsorganisationen, durch den Reichskanzler geführt werden soll." Am nächsten Tag trifft der Kaiser in Helgoland ein und kennzeichnet bei der Uebernahme Helgolands dessen Wert mit den Worten: „Ein Bollwerk zur See, ein Stützpunkt für die deutsche Flotte, ein Hort und Schutz für das Deutsche Reich."

Helgoland, auf dem Hoffmann von Fallersleben, als es noch unter englischer Herrschaft stand, im August 1841 sein „Deutschland, Deutschland über alles" gedichtet hatte, war dem Deutschen Reich einverleibt, der Kaufpreis das ostafrikanische Negerland Witu und nicht — wie unsrer Schuljugend in ihren Büchern unrichtig beigebracht wird — Zanzibar. Deutschland hat Zanzibar niemals besessen, und in dem Vertrag vom 1. Juli 1890, dem sogenannten Caprivi-Vertrag, hat sich Deutschland nur damit einverstanden erklärt, daß die zwischen Deutschland und England vereinbarte Unabhängigkeit Zanzibars zugunsten Englands aufgehoben werde.

Der Nachrichtenweg von London-Berlin nach Suaheli-Witu war damals recht weit. Sultan Fumo Bakari hatte von den deutsch-englischen Verhandlungen keine Ahnung. Niemand hatte ihn um seine Meinung, sein Einverständnis befragt. Um so härter traf ihn der Schlag, als er unvermittelt vom Uebergang der Schutzherrschaft an England erfuhr. Sofort brach ein Aufstand im Wituland aus, die Feindschaft der Eingeborenen wandte sich gegen die Deutschen und Engländer, sämtliche europäischen Niederlagen wurden vernichtet, die Denhardts mußten aus Witu, ihrem eigenen Lande, flüchten, die britischen Behörden vertrieben die übrigen Deutschen, und erst unnachsichtige englische Waffengewalt stellte die Ruhe im Lande wieder her. Als eines der vielen Opfer der schweren Wirren blieb auch Sultan Fumo auf der Strecke.

Unter Zurücklassung ihres großen Besitzes an Ländereien, Gebäuden, Plantagen und unter der erzwungenen Preisgabe ihrer teuer erkauften Hoheitsrechte kehrten die Denhardts nach Deutschland zurück. Etwa zehn Kisten bargen den Rest ihrer Habe, Sammlungen, Briefschaften und Kleidungsstücke.

In Deutschland setzten sie sich sofort mit allen in Frage kommenden Behörden in Verbindung, um ihre Schadenersatzansprüche geltend zu machen, zumal sie aus Caprivis Mitteilungen wußten, daß der Kaiser der Preisgabe Witulands nur unter der Bedingung seine Zustimmung erteilt habe, daß die „etwaigen berechtigten Ansprüche der dort interessierten Deutschen" befriedigt würden. Gleichzeitig wandten sich die Denhardts unter Hinweis auf ihre mit dem Sultan geschlossenen Vereinbarungen an die englische Regierung, deren Vertreter ihnen die Aus-

übung ihrer verbrieften Rechte gewaltsam unmöglich gemacht hatten.

Alle Versuche scheiterten aber daran, daß Deutschland für eine Entschädigung der im abgetretenen Gebiet vorhandenen deutschen Interessen keine Vorsorge getroffen hatte.

In dem zermürbenden Kampf der beiden Brüder um eine angemessene Entschädigung wurde kein Weg unversucht gelassen, Kosten nicht gescheut, bis selbst die letzten Trümmer des einstmals riesigen Vermögens fast völlig erschöpft waren. Endlich fand sich der Reichstag bereit, als Abfindung für den erlittenen Schaden 150 000 Mark den beiden Brüdern zuzubilligen.

Da dieser Betrag in einem gradezu lächerlichen Mißverhältnis zu dem Wert des Ländereibesitzes der Denhardts, den sie um Helgolands willen verloren hatten, stand und sie sich überdies nicht verpflichten wollten, auf alle weiteren Ansprüche zu verzichten, wiesen sie entrüstet die Annahme der 150 000 Mark ab, indem sie hofften, in weiterem Kampfe wenigstens später einmal zu ihrem Recht zu kommen.

In dieser Hoffnung wurden sie schwer getäuscht. 1910 sprach ihnen England sogar das Recht der pachtweisen Benützung der Mangrovenwälder in Suaheliland ab und erklärte ihre privaten Rechtstitel auf Grund- und Waldbesitz im Witugebiet für null und nichtig.

Nun eilt die katastrophale Entwicklung für die beiden Brüder mit Riesenschritten weiter. Gustav betätigt sich kaufmännisch in Lamu (in der Nähe von Witu), als ihn dort der Ausbruch des Weltkrieges überrascht. Der 60jährige Mann, dessen Gesundheit durch den langen Aufenthalt in den Tropenländern sehr geschwächt ist, wird als Gefangener nach Bombay geschafft, dort monatelang in einem Lager interniert, bis es Freunden gelingt, ihn freizubekommen. Im April 1915 kann er nach Italien, von da kommt er als armer Mann in seine Heimat, wo er 1917 als ein Opfer des Krieges stirbt.

Ein wenig bekanntes Gemälde von Hans Thoma: Der Schwan.
(Aus der Sammlung Max Böhm.)
Mit Genehmigung von Rudolph Lepkes Kunstauktionshaus.

Clemens versucht immer wieder, den Kampf um seine Entschädigung zu einem Erfolg zu führen, doch bald fehlen ihm hierzu die nötigen Geldmittel. Aber man ernannte ihn zum Konsul, setzte ihm nach seinem Tode (1922) ein Denkmal und nannte eine Straße in seinem Heimatort nach ihm. Er war so arm gestorben, daß seine Nachkommen zunächst sein Erbe auszuschlagen beschlossen. Erst als man mühsam errechnet hatte, daß sich Schulden und Guthaben ungefähr deckten, traten sie die Erbschaft an.

Auf der Aktivseite des Nachlasses befanden sich zehn Kisten, die, so wie sie bei der Flucht gepackt waren, noch auf dem Boden standen und nach den Angaben des alten Denhardt neben Erinnerungsstücken „nur wertlose Korrespondenz" enthielten.

Nahezu dreißig Jahre lang waren die Kisten unberührt gewesen, als bei der Sichtung ihres Inhalts die Erben einen sensationellen Fund machten. Man stieß auf eine Anzahl alter Briefe mit den ungewöhnlich seltenen Marken des Suahelilandes, von deren häufigsten bisher nur 23 Exemplare nachweisbar sind. Im ganzen wurden 425 Suaheli-Marken mit einem Katalogwert von einer

Million Reichsmark aus den Kisten herausgeholt. Als vor drei Jahren auf einer Berliner Briefmarkenversteigerung vier ähnliche Stücke zum Ausgebot gelangen sollten, brachte der Auktionskatalog folgenden Vermerk: „Die Marken des Sultanats Wituland zählen zu den interessantesten, aber auch bei weitem seltensten je in unsern ehemaligen Kolonien verausgabten Postwertzeichen."

Einige der aufgefundenen Marken sind tatsächlich bisher nur in drei Exemplaren festzustellen gewesen.

Hätte Clemens Denhardt von dem ungeheuren Wert gewußt, den seine Kisten bargen, dann hätte er nicht als armer Mensch sterben müssen und zweifellos auch genügende Geldmittel besessen, um erfolgreich gegen das schwere Unrecht anzukämpfen, das ihm und seinem Bruder widerfahren ist. Denn eins ist sicher: Ohne Denhardt kein deutsches Schutzgebiet Witu, ohne Witu kein deutsches Helgoland.

*

Der Tabakshafen

Von Richard Huelsenbeck.

Häfen kann man nur vom Wasser her begreifen. Das ist nicht bei allen Hafenstädten so klar wie bei Genua; aber auch hier in Saloniki, dem großen Tabakshafen, habe ich erst einen Begriff von der Stadt bekommen, als ich sie vom Wasser aus sah. Saloniki ist eine Stadt mit Lücken. Es gibt viel ausgesparte Stellen, und die Griechen behaupten, alles das käme von dem großen Brande her. Es ist alles sehr ungleich, holprig und nicht so schön regelmäßig und glatt, wie sich westeuropäische Hirne das Bild fremder Städte vorstellen. Ob diese Plätze nun durch die schlaflose Nacht eines genialen Architekten oder durch Brände entstanden sind; sie sind schön und weit, und auf einigen kann man sitzen, Musik hören und türkischen Kaffee trinken.

Der türkische Kaffee kündigt die Nähe der Türkei an und gehört zu den wenigen türkischen Eigenarten, die man hier stehen ließ. Jahrhundertelang war diese Stadt Eigentum der Türken, und an einer gewissen unter der Oberfläche liegenden Buntheit, an verfallenen Moscheen und byzantinischen Häuserfronten sieht man noch, daß es so war.

Saloniki ist eine unfertige Stadt, obwohl sie, wie ich meinem Reiseführer entnehme, im dritten Jahrhundert vor Christus gebaut ist. Da muß eine Unmenge wieder zusammengefallen sein. Aufgebaut und zerfallen, aufgebaut und zerfallen. Wozu? frage ich mich bei einem türkischen Mokka. Die Menschen, sagte mein Freund Atkinson, sind eine Art begabter Wühlmäuse.

Die richtigen Schiffe aus Stahl und Eisen, aus denen die großen Warenballen purzeln, legen am Kai an; aber die kleinen Barken, die aus Paros, Naxos, Samos und wie alle die kleinen griechischen Eilande heißen, über Nacht gekommen sind, haben sich einfach mit einem Strick an der Promenade festgebunden.

Alle diese Barkchen, die ein Spielwarenhändler geschnitzt haben könnte, ruhen in der grellen Sonne

Bericht aus dem:

Thüringer Kurier

Bad Sulzaer Tageblatt

Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

vom 05.02.1931

Buchhandlung Walter Frauendorff, Bad Sulza (Thür).

Arm gestorben — Eine Million hinterlassen.

Bad Sulza. Die heutige Nr. 5 der **„Berliner Illustrierten Zeitung“** bringt unter der Ueberschrift „Der Mann, der uns Helgoland schenkte — Arm gestorben — Eine Million hinterlassen“ von Dr. Kurt Mühsam eine interessante Abhandlung über das abenteuerliche Schicksal der Gebrüder Denhardt, wie es in ähnlicher Eigenart die Geschichte des Deutschen Reiches kaum nochmals aufweist. Deutscher Architekt, Afrikareisender, Kaufmann, Plantagenbesitzer, Forscher, Post- und Zollkönig, Suaheli-Minister, Konsul, reich wie ein Krösus, dann plötzlich unverschuldet bettelarm — das war Clemens Denhardt, der Ehrenbürger von Bad Sulza, dem das Deutsche Reich den Besitz Helgolands zu verdanken hat. Als er vor einiger Zeit, 77 Jahre alt, vollkommen verarmt starb, fand man in seinem Nachlaß einen **Millionenwert,** von dem er selbst bei dem jahrelang geführten Kampf um sein verlorengegangenes Vermögen nichts mehr gewußt hat. Auf der Aktivseite des Nachlasses befanden sich zehn Kisten, die, so wie sie bei der Fracht verpackt waren, noch auf dem Boden standen und nach Angaben des alten Denhardt neben Erinnerungsstücken „nur wertlose Korrespondenz“ enthielten. Nahezu dreißig Jahre lang waren die Kisten unberührt gewesen, als bei Sichtung ihres Inhalts der Erbe einen sensationellen Fund machte. Man stieß auf eine Anzahl alter Briefe mit den ungewöhnlich seltenen Marken des Suahelilandes. Im ganzen wurden 425 Suaheli-Marken mit einem Katalogwert von einer Million Reichsmark aus den Kisten herausgeholt. Hätte Clemens Denhardt von dem ungeheuren Wert gewußt, den seine Kisten bargen, dann hätte er nicht als armer Mensch sterben müssen und zweifellos auch genügende Geldmittel besessen, um erfolgreich gegen das schwere Unrecht anzukämpfen, das ihm und seinem Bruder von seiten des Deutschen und Englischen Reiches widerfahren ist. — Wie wir hören, ist die seltene, Millionenwerte betragende Markensammlung für einige Zwanzigtausend Mark von dem Erben in Unkenntnis des wirklichen Wertes verkauft worden. — Die Nummer der Zeitschrift, die äußerst interessante Abhandlungen über unseren Kolonial-Pionier Clemens Denhardt bringt, ist in unserer Buchhandlung erhältlich. Ein Lebensschicksal eines Kämpfers für unser Deutschtum findet in diesem Aufsatz seine wahre Würdigung. „Ohne Denhardt — kein deutsches Helgoland!“

Bericht vom:

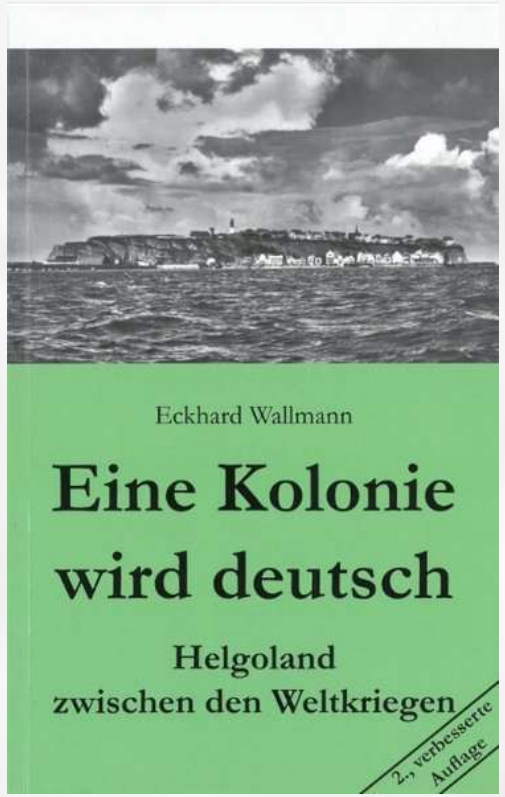
Helgoländer
Heimat-Bund

Rim hart kloar Kimm'n enn Wohrheit

aus der Ausgabe Februar1931
Seite 3

Arm gestorben

und doch eine Million hinterlassen hat unser Gründungsmitglied, der Kapitän Clemens Dehnhardt, welcher, wie seinerzeit von uns mitgeteilt wurde, in Bad Salzu im Jahre 1928 im Alter von 77 Jahren starb. Dehnhardt war hier zur Jahrhundertfeier des Bades 1926 und auch im Sommer 1927 und hörten wir aus seinem Munde interessante Episoden über die Vorgeschichte der Uebergabe Helgolands an Wilhelm II. Clemens Dehnhardt und sein Bruder Gustav verloren durch die Uebernahme des Protektorats von Witu an die Engländer und die darauf folgenden Unruhen ihren großen Plantagenbesitz und die einflußreiche Stellung beim Sultan des Witulandes. Die Gebrüder klagten auf Schadenersatz und starben beide in größter Armut. Nun haben die Erben unter dem sonst wertlosen Gerümpel eine größere Anzahl Briefmarken gefunden, die wegen ihrer Seltenheit ein Vermögen wert sind.



Quelle:
Helgoländer Heimat-Bund-Bericht
Quelle: Eckhard Wallmann

Gruß aus Bergsulza (Thür.)

Manuskript
eines
unbekannten
Bergsulzaer Bürgers
zum Fall
Denhardt
von 1931
Quelle: unbekannt

Clemens Denhardt * 3.8.52 † 1929

Auf dem Bad Sulzaer Nordfriedhof liegt ein stilles Grab, wenig beachtet, heute vielleicht sogar verachtet; unter dem einfachen, vernachlässigten Grabhügel schläft ein Mann, dessen Herz für Deutschland schlug, der mit seinem Bruder Gustav Denhardt Not, Entbehrung, Hunger, Tropengefahren, Beschimpfungen, die schlimmsten Enttäuschungen, Anfeindungen, polit. Verdächtigungen usw auf sich nahm, wenn es galt, im heißen Afrika Deutschlands Interessen zu vertreten. Man wird heute über ihn lächeln, spotten, als Menschenschinder ihn anklagen: das alles soll Deine Grabesruhe nicht stören, denn Dein edles Menschentum (nicht stören) hat Bad Sulza anerkennen müssen und hat es ehrlich getan, indem es einem Straßenzug Deinen Namen gegeben hat:

Clemens-Denhardtstraße.

Sie bildet die Fortsetzung der Salzstraße im ehemaligen Dorfsulza, sie führt unterm Herlitzberg entlang bis zum Schienenübergang vor dem Bahnhof; dort steht auch sein Haus als erstes in der kleinen Häusergruppe rechts am Herlitzberg. Obwohl Cl. Denhardt kein geborener Bad Sulzaer war, hat die Stadt an ihm eine Ehrenpflicht erfüllt, indem es diesem Straßenzug seinen Namen gab. Freilich das Andenken an die Kolonialpioniere in den 80ziger Jahren steht heute nicht mehr hoch im Kurs, im Gegenteil: was die Männer, die deutschen Kaufleute damals taten, wird herabgewürdigt, ihre Ehre durch den Kot geschleift, jeder energische Zugriff als Schande, als Verbrechen an den „armen Schwarzen" hingestellt, was aber Stamm gegen Stamm geschändet u. verbrochen worden ist, was in Süd-

afrika u. Äquatorialafrika an Blut unter den Negerstämmen (1961) geflossen ist (Lumumba!), das ist nichts gegen die „Schandtaten" der alten Kolonialpioniere!!), die die Stämme zur Arbeit - oftmals energisch - anhielten, die Kultur - nicht bloß Politik - ins Land brachten, natürlich wurden sie nicht mit Handschuhen angefaßt, wie es heute Albert Schweitzer versucht, der aber oft bittere Enttäuschungen erleben mußte. O, wie gründlich sind wir Deutschen! Ist es nicht furchtbar, daß 1960 Bad Sulzaer Kurgäste voller Empörung den Foto-Apparat zückten, weil ein kleines Lebensmittelgeschäft, das schon lange nicht mehr im Betrieb war, das alte verwetterte Firmenschild „Kolonialwaren" nicht entfernt hatte, wie gut, daß man einen Fotoapparat bei sich trug, mit dem man das furchtbare Staatsverbrechen festhalten konnte, um es an maßgebender Stelle anzubringen. So etwas kann u. darf nicht geduldet werden! Wir wollen doch lieber Kaffee oder Bananen usw. von anderen für Devisen oder hochwertige Maschinen oder Textilerzeugnisse tauschen oder uns übers Ohr hauen lassen. Doch ich will lieber mit meinen Vergleichen u. Betrachtungen aufhören, denn ich könnte in den Verdacht kommen, ein Erzreaktionär zu sein.

Als ich noch in Bergsulza wohnte, habe ich oft mit Cl. Denhardt beim damaligen Gutsinspektor zusammengesessen, um, wie nicht anders zu erwarten war, von seinen Erlebnissen in Afrika erzählen zu lassen. Und wie gerne tat er das, denn die Erinnerungen an die Erlebnisse blieben immer frisch im Gedächtnis. Wie wild schüttelte er den grauen Vollbart, wie furchten sich Stirn u. Gesichtszüge, wie schlossen sich energisch die Lippen, wenn er in Erinnerung dem englischen Generalkonsul Sir Jon Kirk gegenübersaß; wie mußte er sich vor dem Fuchs u. Heuchler in acht nehmen; wie glänz-

den aber seine Augen, wenn er von seinem Freund Achmed, dem Suaheli-Sultan sprach, bei dem er volles Vertrauen genoß. Er schenkte ihm als Eigentum 150 qkm Land. Der leichtgewellte Boden trug Tabak, Bananen Sesam, Kokos, Apfelsinen, Gewürze, Kakao u. Kaffee; dazu brauchten sie viel Geld. Es bildete sich die Deutsch-afrik. Witu-Gesellschaft (Handel). Der Handel mußte natürlich geschützt werden, deshalb bat Sultan Achmed wiederholt um den Schutz des Deutschen Reiches, war vom Reichstag wiederholt abgelehnt wurde, bis nach mehrmaliger Bitte u. Fürsprache im Kolonialamt u. durch Gesuche Denhardts an den Reichstag Bismarck kurzerhand einen Panzerkreuzer, Kanonenboote usw. nach Witu schickte u. dort Witu unter Deutschlands Schutz stellte. Der Witu-Sultan ist schwer krank, Denhardt steht seinem besten Freunde treu zur Seite, Achmed hat unbegrenztes Vertrauen zu ihm. Der Sultan stirbt, sein Sohn Fumo Omari übernimmt die Regierung 1890 tritt Deutschland Witu an die Engländer ab. Der Sultan widersetzt sich, wird von den Engländern gefangen genommen u. vertrieben, 1893 der engl. Regierung überlassen, wofür die deutsche Regierung 1890 Helgoland erhielt. NB In den deutschen Geschichtsbüchern findet man immer wieder, daß Helgoland gegen Sansibar eingetauscht worden sei, das ist geschichtlich falsch, „Witu" muß es heißen. Sansibar gehörte uns nie, wir hatten dort nur eine konsularische Vertretung. Der Hampelmann auf S. war der Sultan, der wirkliche Herrscher war der englische Generalkonsul, er hatte die Regierung u. den Sultan in der Hand. Welchen Eindruck diese Machenschaften auf Bismarck machten, der als abgetakelter Kanzler in Friedrichsruh saß, kann man sich an fünf Fingern abzählen. Die Rut-

schen

Schlafpschwänze! Geht bei den Engländern in die Diplomatenschule!"

„Denhardt, Ich will alle meine Rechte dran geben, ich will auf alles verzichten, wenn uns nur Witu bleibt." Er ist wiederholt im Auswärtigen Amt, stellt mündlich u. schriftlich seine Forderung auf Entschädigung seines verlorenen Besitzes. Das Kolonialamt bietet ihm als einmalige Entschädigung 150 000 Mark an mit der Bedingung, daß damit alle seine Forderungen abgegolten sind. Während des 1. Weltkrieges bringt er offene Briefe an den Bahnhof, die Polizei wird auf ihn aufmerksam, er entgeht knapp seiner Verhaftung wegen Spionageverdacht. Es beginnt für ihn die schlimmste Zeit der Entbehrung. Wenn auch das Kolonialamt sich seiner Not erinnert u. ihm einmal 500 Mark, ein 2. Mal 800 Mark anweist, die Inflation hat es bald aufgezehrt. Die Inspektorsleute im Bergsetze stillen öfter seinen Hunger. U. das 83-jährige Mütterchen John teilt mit ihm ihre kümmerliche Rente von 17,50 M monatlich. Im Juni 1929 ging dieses Heldenleben für Deutschland hier zu Ende. Ich war dabei, als man ihn zu Grabe trug u. ich mußte sehen, wie Vertreter des Auswärtigen Amtes große Lorbeerkränze auf seinem Sarge niederlegten u. am offenen Grabe seine Verdienste um Deutschland nahmen. Wie billig!

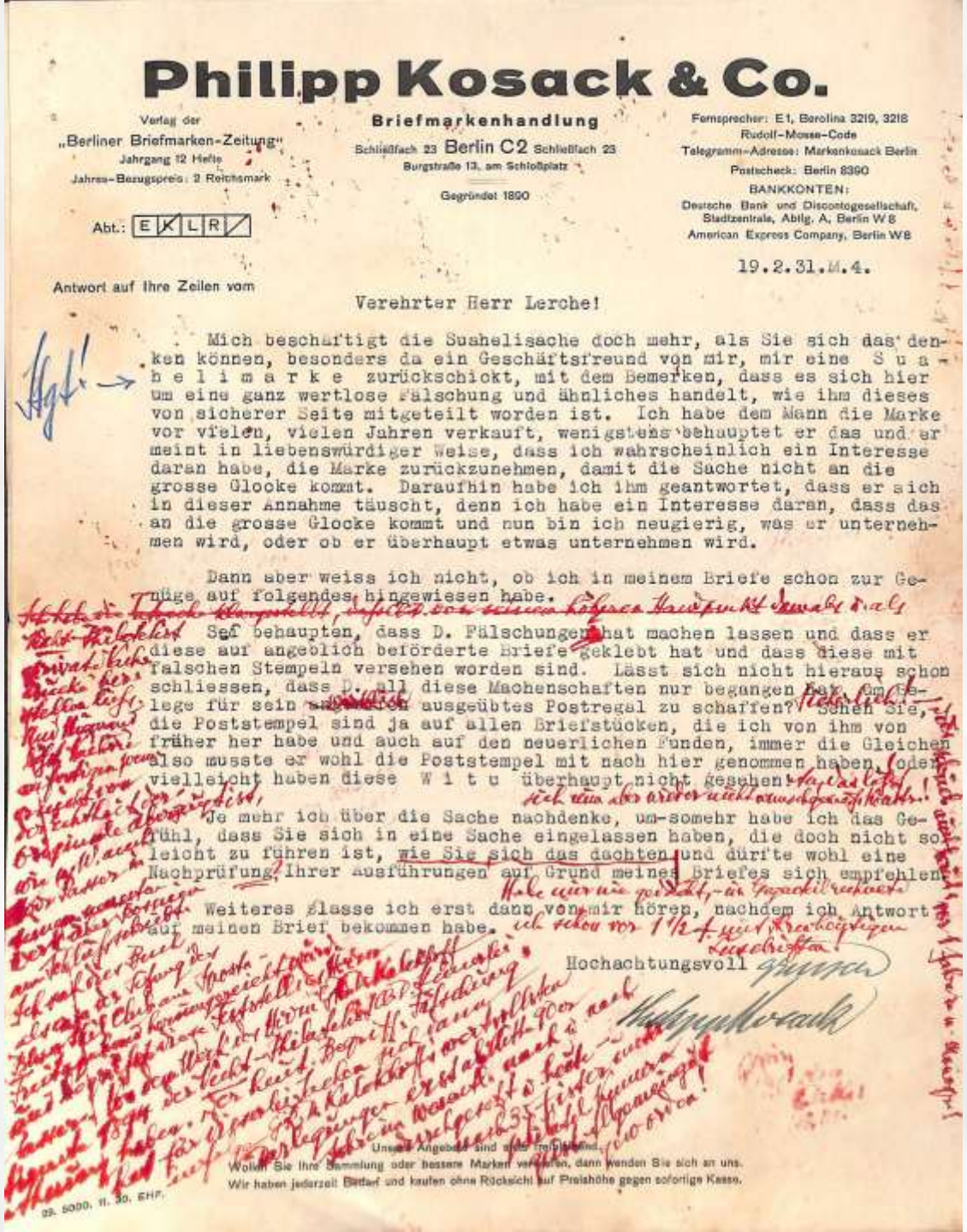
D. lehnt ab.

Ein Heldenleben war zur Ruhe gekommen. Ihm gilt das Wort:

– „Die Treue ist das Mark der Ehre" –

-------S

Briefe
Herr Kosack
an
Herrn Lerche
vom 19.02.1931
und
02.03.1931



Philipp Kosack & Co.

Briefmarkenhandlung

Verlag der „Berliner Briefmarken-Zeitung" Jahrgang 12 Hefte Jahres-Bezugspreis: 2 Reichsmark

Schließfach 23 Berlin C2 Schließfach 23
Burgstraße 13, am Schloßplatz
Gegründet 1890

Fernsprecher: E1, Berolina 3219, 3218
Rudolf-Mosse-Code
Telegramm-Adresse: Markenkosack Berlin
Postscheck: Berlin 8390
BANKKONTEN:
Deutsche Bank und Discontogesellschaft, Stadtzentrale, Abtlg. A, Berlin W 8
American Express Company, Berlin W 8

Abt.: E K L R

Antwort auf Ihre Zeilen vom

19.2.31.M.4.

Verehrter Herr Lerche!

Mich beschäftigt die Suahelisache doch mehr, als Sie sich das denken können, besonders da ein Geschäftsfreund von mir, mir eine S u a h e l i m a r k e zurückschickt, mit dem Bemerken, dass es sich hier um eine ganz wertlose Fälschung und ähnliches handelt, wie ihm dieses von sicherer Seite mitgeteilt worden ist. Ich habe dem Mann die Marke vor vielen, vielen Jahren verkauft, wenigstens behauptet er das und er meint in liebenswürdiger Weise, dass ich wahrscheinlich ein Interesse daran habe, die Marke zurückzunehmen, damit die Sache nicht an die grosse Glocke kommt. Daraufhin habe ich ihm geantwortet, dass er sich in dieser Annahme täuscht, denn ich habe ein Interesse daran, dass das an die grosse Glocke kommt und nun bin ich neugierig, was er unternehmen wird, oder ob er überhaupt etwas unternehmen wird.

Dann aber weiss ich nicht, ob ich in meinem Briefe schon zur Genüge auf folgendes hingewiesen habe.

Sef behaupten, dass D. Fälschungen hat machen lassen und dass er diese auf angeblich beförderte Briefe geklebt hat und dass diese mit falschen Stempeln versehen worden sind. Lässt sich nicht hieraus schon schliessen, dass D. all diese Machenschaften nur begangen hat, um Belege für sein selbsterdachtes ausgeübtes Postregal zu schaffen? Sehen Sie, die Poststempel sind ja auf allen Briefstücken, die ich von ihm von früher her habe und auch auf den neuerlichen Funden, immer die Gleichen also musste er wohl die Poststempel mit nach hier genommen haben, oder vielleicht haben diese W i t u überhaupt nicht gesehen!

Je mehr ich über die Sache nachdenke, um-somehr habe ich das Gefühl, dass Sie sich in eine Sache eingelassen haben, die doch nicht so leicht zu führen ist, wie Sie sich das dachten und dürfte wohl eine Nachprüfung Ihrer Ausführungen auf Grund meines Briefes sich empfehlen.

Weiteres lasse ich erst dann von mir hören, nachdem ich Antwort auf meinen Brief bekommen habe.

Hochachtungsvoll

Philipp Kosack

Unsere Angebote sind stets freibleibend.
Wollen Sie Ihre Sammlung oder bessere Marken verkaufen, dann wenden Sie sich an uns.
Wir haben jederzeit Bedarf und kaufen ohne Rücksicht auf Preishöhe gegen sofortige Kasse.

09. 5000. II. 30. EHF.

Philipp Kosack & Co.

Verlag der
„Berliner Briefmarken-Zeitung"
Jahrgang 12 Hefte
Jahres-Bezugspreis: 2 Reichsmark

Briefmarkenhandlung
Schließfach 23 Berlin C2 Schließfach 23
Burgstraße 13, am Schloßplatz
Gegründet 1890

Fernsprecher: E1, Berolina 3219, 3218
Rudolf-Mosse-Code
Telegramm-Adresse: Markenkosack Berlin
Postscheck: Berlin 8390
BANKKONTEN:
Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Stadtzentrale, Abtlg. A, Berlin W 8
American Express Company, Berlin W 8

Abt.: E K L R

2.3.31.M.2.

Antwort auf Ihre Zeilen vom

Sehr geehrter Herr Lerche!

Ich bin zu meinem Bedauern ohne Antwort auf all meine Briefe geblieben, habe in der Zwischenzeit nochmals gestern an Neuhaus geschrieben, der mir in seinem Schreiben von Ihrer Tätigkeit schreibt, seiner Bewunderung über diese Ausdruck gibt, was ich nur unterstreichen kann, aber so abfertigen, wie Sie das denken, lasse ich mich doch nicht, weil ich eben Ihren Ausführungen doch weitestgehendes Misstrauen entgegen bringe, nachdem ich diese genau durchgelesen und Ihnen in anständiger und vornehmer Weise von meinem Misstrauen geschrieben habe und Beweise für dieses oder jenes verlangte.

Früher oder später muss es doch zu einer Klärung kommen, denn Sie haben eine Verantwortung übernommen insofern, als Sie die von Denhardt zuerst an Sammler und Händler verschenkten Marken als Neudrucke schliesslich sogar als falsch gestempelte Neudrucke bezeichnet haben, andererseits nur gewisse Stücke als echte Urdrucke bezeichnet haben.

Sicher und bombenfest steht es, daß, wenn die Briefe, die ich in meinen Händen habe und die ich Ihnen vorgelegt habe, nicht Originale sein sollen, auch die anderen Briefe, die Sie als Originale bezeichnen, auch nicht Originale sind, denn sicherlich ist dann mit beiden der gleiche Schwindel getrieben worden, obgleich ich an die Echtheit meiner Stücke glaube.

Es entstehen jetzt Zweifel, ob Suaheli-Marken überhaupt jemals amtlich zur Freimachung von Postsachen Verwendung gefunden haben, was auch von sachverständiger Seite nach allem was vorliegt jetzt noch bestritten wird.

Bevor ich nun weiteres direkt unternehme, frage ich nun an, ob Sie beim Auswärtigen Amt schon in den Akten haben nachsehen und nachfragen lassen, ob irgendwelche Beweis- und Belegstücke für die amtliche Durchführung der Post dort vorhanden sind, ob Sie um Genehmigung zur Durchsicht dieser Akten ersucht haben.

Sie behaupten, daß Denhardt sich hat Neudrucke, mit anderen Worten Fälschungen, herstellen lassen, die er, wie Sie weiter behaupten, mit nachträglichen Abstempelungen, mit anderen Worten falscher Abstempelung versehen hat, um sich auf diese Weise Belegmateriel für eine angeblich in Betrieb gewesene Posteinrichtung zu verschaffen, bzw. diese vorzutäuschen, um von der Reichsregierung Entschädigung zu verlangen.

Unsere Angebote sind stets freibleibend.
Wollen Sie Ihre Sammlung oder bessere Marken verkaufen, dann wenden Sie sich an uns.
Wir haben jederzeit Bedarf und kaufen ohne Rücksicht auf Preishöhe gegen sofortige Kasse

29. 5000. II. 30. EHF.

Vom Auswärtigen Amt ist kaum eine Auskunft zu erwarten. Eher wäre von ehemaligen Angehörigen des Deutschen Konsulats in Zanzibar zu erforschen, ob dort dienstlich über die Briefmarken des Suaheli-Sultans Fumo Bakari etwas bekannt war.
In meiner 1922 von der Berliner Ausstellung an Hrn. Dr. Krause vom Berl. Phil. Klub weggegebenen Ganzsachen-Sammlung war eine Postkarte, aus Zanzibar an mich gerichtet, enthalten, in welcher der Drugoman (jetzt Gen. Konsul a.D.) Dr. Brode? bei mir anfragte, ob ich mich für Suaheli-Briefmarken interessiere. Ich habe diese Karte aus 1900 meines Erinnerns ablehnend beantwortet. Ich möchte annehmen, dass der Nichtphilatelist Dr. B. von diesen Marken amtlich Kenntnis erlangt hatte.

Vereinbarung
Denhardt - Waldkirch
Vom 20.03.1931

Der Verleger Julius Waldkirch

Verlagsgebäude in Ludwigshafen

Abschrift

VEREINBARUNG I

I. Der zuletzt in Bad Sulza wohnhaft gewesene, inzwischen verstorbene Herr Clemens D e n h a r d t hat vor dem Kriege und während des Krieges von dem inzwischen ebenfalls mit Tod abgegangenen Buchdruckereibesitzer Herrn Julius W a l d - k i r c h in Ludwigshafen/Rh. aus Gefälligkeit eine Reihe von baren Darlehen erhalten und besteht hieraus heute noch eine Forderung des Herrn Waldkirch in sehr beträchtlicher Höhe.

Zwischen den Erben des verlebten Herrn Julius Waldkirch nämlich den Herren E r n s t W a l d k i r c h und Geheimrat Dr. W i l h e l m J u l i u s W a l d k i r c h in Ludwigshafen /Rh. einerseits und dem Herrn C l e m e n s D e n - h a r d t jr. in Bad Sulza als alleinigen Erben und Rechtsnachfolger seines Vaters Clemens Denhardt andererseits wurde nun heute nach eingehender Klarstellung des Grundes und der Höhe der Ansprüche der Erben Waldkirch und unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des Herrn Denhardt im Wege des Vergleichs eine Vereinbarung dahin getroffen, dass die bezeichneten Mark-Ansprüche der Erben Waldkirch auf den Betrag von achttausend Reichsmark aufgewertet werden. Demgemäss erkennt Herr Clemens Denhardt als Erbe seines Vaters an, den ohne weiteres fälligen und zahlbaren Aufwertungsbetrag von achttausend Reichsmark an die Herren Ernst und Dr. Wilhelm Julius Waldkirch zu schulden mit 5% Zinsen vom 1. April 1931 an.

Zur Sicherheit dieses Aufwertungsbetrages nebst Zinsen verpflichtet sich Herr Denhardt sofort zu Gunsten der Herren Waldkirch eine Briefhypothek in Höhe von ℳ 8000.- an seinem Hause in Bad Sulza, Clemens Denhardtstr. 6 zu bestellen und im Grundbuch eintragen zu lassen.

II. Weiter bekennt Herr Denhardt heute auf seinen Wunsch von den genannten Herren Waldkirch ein bares Darlehen von dreitausend fünfhundert Reichsmark erhalten zu haben, das sofort fällig und auf erstes Verlangen der Gläubiger zurückzuzahlen und mit 5% jährlich vom 20. März 1931 an zu verzinsen ist.

III. Zur Sicherheit dieses Darlehens wie auch des bezeichneten Aufwertungsbetrages von 8000.- Reichsmark nebst Zinsen überträgt hiermit Herr Denhardt an die dies annehmenden Herrn Waldkirch das Eigentum an folgenden ihm gehörigen Saaheli-Marken, indem er diese Marken an die Herren Waldkirch zugleich übergibt, nämlich :

1.) zwölf Briefumschläge mit vierzehn abgestempelten Saaheli-Marken,
2.) zweiundzwanzig gestempelte Saaheli-Marken,
3.) fünfundvierzig ungestempelte Saaheli-Marken.

Ausserdem tritt Herr Denhardt zu weiteren Sicherheit einen den beiden Schuldbeträgen von 8000.- und 3 500.- Reichsmark gleichkommenden Teil von seiner Forderung an den Briefmarkenhändler Walter B e h r e n s in Braunschweig, herrührend aus Verkauf oder Überlassung von Saaheli-Marken bezw. aus Anfechtung oder unerlaubter Handlung, Schadenersatz oder sonstigen Rechtsgründen an die dies annehmenden Herren Waldkirch ab.

IV. Herr Denhardt schuldet an das Bad Sulzaer Bankgeschäft Paul W i l d s c h ü t z & S o h n in Bad Sulza einen Betrag von etwa 2 500 .- Reichsmark. Auf seinen

Wunsch werden sich die Herren Waldkirch, ohne eine Verpflich - tung dazu zu übernehmen, bemühen, diese Schuld gegen Einsetzung in die Rechte der Bank und Übergabe der Pfänder abzulösen. Im Falle dieser Ablösung ist der bezahlte und von Herrn Denhardt dann an die Herren Waldkirch geschuldete Betrag ohne weiteres fällig und vom Tag der Ablösung ab mit 5 % jährlich zu verzinsen. Es wird ausdrücklich vereinbart, dass die bisher im Besitz des Bad Sulzaer Bankgeschäfts befindlichen Pfänder und Sicherheiten nach Übergang der Forderung der Bank und Übergabe der Pfandstücke an die Herren Waldkirch auch ohne weiteres für die sämtlichen nach gegenwärtiger Abmachung begründeten Forderungen der Herren Waldkirch haften sollen und deshalb diesen sicherungshalber übereignet werden.

V. Da der oben festgesetzte Aufwertungsbetrag von 8000.- RM nur mit Rücksicht auf die derzeitige prekäre Lage des Herrn Denhardt so ausserordentlich niedrig bemessen ist, vereinbaren die Herren Waldkirch mit Herrn Denhardt weiter, dass eine weitere zusätzliche Aufwertung in folgenden Fällen und in folgender Weise stattfinden soll:

a) Wenn Herr Denhardt vom Deutschen Reich oder einer sonstigen Stelle für die Ansprüche seines Vaters aus verlorenem Kolonialbesitz oder dergl. eine Entschädigung von mindestens sechszigtausend Reichsmark erhalten sollte, ist er verpflichtet, an die Herren Waldkirch einen weiteren zusätzlichen Aufwertungsbetrag von zehntausend Reichsmark zu bezahlen.

b) Wenn aus den den Herren Waldkirch sicherungshalber übereigneten Marken einschliesslich der bei dem Bad Sulzaer Bankgeschäft zur Einlösung kommenden Marken ein die Forderungen der Herren Waldkirch übersteigender Erlös erzielt wird, so soll von diesem Mehrerlös den Herren Waldkirch ein Viertel - jedoch nicht mehr als ein Betrag von 10 000 Reichsmark - als zusätzliche Aufwertung verbleiben, während die übrigen drei Viertel dem Herrn Denhardt zufallen.

In beiden Fällen a und b dürfen aber die Herren Waldkirch im Ganzen und zusammengerechnet nicht mehr als 10 000 RM zusätzliche weitere Aufwertung erhalten.

VI. Die Herren Waldkirch sind berechtigt, die ihnen übereigneten Marken bestmöglichst aus freier Hand ohne Einhaltung von Formlichkeiten zu veräussern und sich aus den Erlöse für ihre Forderungen an Herrn Denhardt (I, II, IV und V b) zu befriedigen. Sie werden aber vor Ablauf von zwei Jahren von heute an gerechnet von diesem Rechte ohne Zustimmung des Herrn Denhardt keinen Gebrauch machen. Wenn bis zum Ablauf dieser zwei Jahre wenigstens die Darlehensschuld von 8 500.- RM und die bei dem Bad Sulzaer Bankgeschäft abgelöste Schuld nebst Zinsen von Herrn Denhardt bezahlt sind, müssen auf dessen Verlangen die Herren Waldkirch mit der Veräusserung der übereigneten Marken noch ein weiteres Jahr zuwarten.

VII. Erfüllungsort für alle durch diese Abmachung begründeten Verpflichtungen ist Ludwighafen /Rh. Bei allen etwaigen Differenzen wird die Zuständigkeit des Amtsgerichts Ludwighafen/Rh. vereinbart.

VIII. Die auf den Anwesen des Herrn Denhardt bereits eingetragene Hypothekenforderung der Erben Waldkirch in Höhe von 2 500.- Goldmark wird durch gegenwärtige Abmachungen nicht berührt.

Ludwigshafen/Rhein, den 20. März 1931.

gez. Clemens Denhardt
Ernst Waldkirch

I.V. Geheimrat Waldkirch
Ernst Waldkirch

Bad Sulzaer Bankgeschäft
Paul Wildschütz & Sohn
Bad Sulza i. Thür.
Telefon Nr. 298.

Reichsbank-Giro-Konto: Reichsbanknebenstelle Apolda.
Postscheck-Konto: Amt Erfurt Nr. 13000.

Achtung! Man beachte die Bestimmungen für den Scheckverkehr auf der 2. und 3. Seite.

Paul Wildschütz Junior

J. K.
A. Z.
Illustrierte Kolonial- und Auslandszeitung
Afrika-Nachrichten
Das Blatt der Kolonial- und Auslandsdeutschen
Kolonialles Zentralorgan, in allen Weltteilen gelesen
Ein hervorragendes Anzeigenblatt!
Verlag
AFRIKA-NACHRICHTEN
Dr. Gustav Engel
LEIPZIG C 1, Hospitalstr. 10
Fernsprecher 70211

Bericht vom 15.06.1931

Zeitungsbericht:

Große Kundgebung für Konsul Clemens Denhardt am 5. Juli in Bad Sulza.

Unser Leidensgefährte Clemens Denhardt hat den Auslandsdeutschen von Sachsen-Thüringen in langjähriger Mitarbeit als 2. Vorsitzender der Landesgruppe seine erfolgreiche Mitarbeit gewidmet.

Trauernd haben wir seinerzeit an seinem schlichten Grabe gestanden, versunken auch in den Gedanken, welch' großes Unrecht die deutschen Regierungen an ihm begangen haben.

Am 5. Juli 1931 soll am Grabe dieses großen deutschen Pioniers eine Ehrung und Kundgebung stattfinden, um auch dem weitesten Deutschland in Erinnerung zu bringen, daß das gleiche Unrecht an uns, die ihres Deutschtums wegen Haus und Hof verlassen mußten, begangen worden ist.

Gleicht unser Geschick nicht dem der mit so viel Undank belohnten Brüder Denhardt? Wiederholt sich ihr Schicksal nach dem schrecklichen Weltkriege, nach unserer Vertreibung, nicht tausendfältig? Seit über einem Jahrzehnt kämpfen tausend und abertausend Vertriebene um ihr gutes Recht. Wie viele haben sich bis heute noch keine Existenz aufbauen können und gehen langsam zugrunde, wieviel sind schon zugrunde gegangen oder haben in der Verzweiflung ihr zerstörtes Leben von sich geworfen?

Ausland-, Kolonial- und Grenzlandsdeutsche! Alle für ihr Recht kämpfenden Schicksalsgenossen werden zu einer Wallfahrt nach Bad Sulza am 5. Juli 1931 aufgerufen, ans Grab des großen deutschen Pioniers Clemens Denhardt, der durch das Verschulden seines Vaterlandes ein so herbes Schicksal hat erdulden müssen.

Dort an seinem Grabe wollen wir das Unrecht, das die deutschen Regierungen an ihm und uns begangen haben, hinausrufen in alle Welt und endlich Gerechtigkeit fordern. Wir wollen die heutige Reichsregierung, die heute regierenden, vom Vertrauen des gesamten deutschen Volkes gewählten Männer an ihre Dankespflicht gegen alle ihres Deutschtums wegen Vertriebenen und Geschädigten erinnern.

Wir sind keine Bettler, die um Almosen bitten; wir, die wir dem Vaterlande alles geopfert haben, was wir geben konnten, verlangen Wiedergutmachung als unser wohlbegründetes verbrieftes Recht.

Gleich wie für Denhardt wird auch über die Gräber unserer sonstigen Verstorbenen hinaus der Schrei nach Gerechtigkeit und Wiedergutmachung andauern.

Über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus sollen die früheren feindlichen Mächte mit daran erinnert werden, daß wir uns mit allen unseren Volksgenossen gegen den Raub unseres Privateigentums, gegen die Kriegsschuldlüge und die Versklavung des ganzen deutschen Volkes auflehnen.

Um dieser Kundgebung ihre volle Wirkung zu geben, bitten wir alle, sich hieran zu beteiligen.

Mitteilungen über Beteiligung sind sofort zu richten an die Geschäftsstelle.

Wir bitten, für diese Kundgebung alle Differenzen, die momentan Geschädigte trennen können, zu vergessen, mitzuhelfen, daß durch diese Veranstaltung vor allem die moralische Stoßkraft aller Gruppen Stärkung findet. Möge sich um das Erinnern an Clemens Denhardt und sein Schicksal die „Einheitsfront" errichten.

Das endgültige Programm der Feier geht nach Anmeldung zu.

Arbeitsgemeinschaft
der Mitteldeutschen Verdrängten-Verbände, Leipzig,
Petersteinweg 16.

Afrika Nachrichten (Leipzig)

Zeitungsbericht: **vom 01.07.1931**

Der Entschädigungsfall Denhardt.

Der Ostafrikanerverband schreibt:

Unser langjähriges Mitglied, der Consul Clemens Denhardt, an dessen Grab in Bad Sulza die mitteldeutschen Verdrängtenverbände Leipzigs am 5. Juli eine große Kundgebung veranstalten werden, landete zu Anfang der 80er Jahre mit seinem Bruder Gustav an der ostafrikanischen Küste im Gebiet des Sultans Achmed im Suahelilande und erhielt von ihm pachtweise große Gebiete seines Landes. Durch zähe Arbeit, kaufmännischen Weitblick und unermüdlichen Schaffensdrang erwarb er sich in wenigen Jahren durch Anlegung und Ausbau von ausgedehnten Plantagen nicht nur ein Riesenvermögen, sondern auch das uneingeschränkte Vertrauen des Witufürsten, der den Gebrüdern Denhardt das Witugebiet an der Mandabucht im Mündungsbereich des 400 km weit ins Innere schiffbaren Tana in einer Küstenlänge von 70 km mit einem vorzüglichen Hafen abtrat.

Als der Sultan von Sansibar versuchte, den Sultan Achmed des Witulandes unter seine Botmäßigkeit zu bringen, wandte sich Clemens Denhardt hilfesuchend an das Deutsche Reich. Seine Bemühungen hatten Erfolg. Ein deutsches Geschwader erschien vor Sansibar und stellte die Ruhe wieder her. Zum Dank dafür erhielt er vom Sultan weitere Riesenpachtgebiete mit allen Hoheitsrechten für sich und seinen Bruder.

Ohne Wissen des Sultans Achmed und der Gebrüder Denhardt schloß Deutschland im Jahre 1890 mit England einen Vertrag, nach dem England die deutsche Schutzherrschaft über das Wituland übernahm und Deutschland sich verpflichtete, England in Sansibar freie Hand zu lassen. Hierfür erhielt Deutschland die Insel Helgoland.

Was uns Ostafrikaner heute noch mehr verwundern muß, war der Umstand, daß es die deutsche Regierung nicht einmal für nötig hielt, die Männer, denen sie letzten Endes das Tauschobjekt für Helgoland verdankte, bei Abschluß des Vertrages gegen alle Eventualitäten sicherzustellen.

So nahm für die Denhardt's das Verhängnis seinen Lauf! —

In ganz Wituland brach ein Aufstand aus, denn der Sultan, der völlig überrascht worden war, ebenso sein Volk, weigerten sich, die Oberhoheit Englands anzuerkennen. Der Sultan fand in den einsetzenden blutigen Kämpfen seinen Tod. Die Gebrüder Denhardt mußten unter Zurücklassung all ihrer Habe flüchten. Über Nacht waren sie bettelarm geworden. So hatte ihnen ihr deutsches Vaterland gedankt.

Nun begann ein jahrzehntelanger Kampf um Recht und Gerechtigkeit. England, das die Denhardt's aller Liegenschaften, all' ihrer Habe verlustig erklärt hatte, zahlte ihnen keine Entschädigung, da es keinerlei Verpflichtungen eingegangen war. Deutschland, das moralisch vor Gott und der ganzen Welt dazu verpflichtet war, wollte ebenfalls nicht zahlen. Nach jahrelangen, aufreibenden Kämpfen bot das Reich den maßlos geschädigten deutschen Pionieren den lächerlich geringen Betrag von 150 000 Mark als Entschädigung für ein verlorenes Riesenvermögen an. Das Butterbrot wurde zurückgewiesen, und die Denhardt's erhielten nach weiteren jahrelangen zermürbenden Kämpfen schließlich — nichts. Sie starben arm und gebrochen über den Undank des Vaterlandes: 1917 Gustav Denhardt. Am 7. Juni 1929 folgte ihm sein Bruder Clemens ins Grab.

Clemens Denhardt-Kundgebung.

Bad Sulza. Am gestrigen Sonntag veranstaltete die „Arbeitsgemeinschaft der Mitteldeutschen Verdrängten-Verbände“ (Geschäftsstelle Leipzig) am Grabe unseres größten Ehrenbürgers Clemens Denhardt eine größere Ehrung, die in allen ihren Teilen durchaus würdig und festlich verlief. Ueber 100 ehemalige Grenzlands- und Auslandsdeutsche hatten sich aus Sachsen und Thüringen eingefunden; auch zahlreiche Sulzaer waren anwesend. Eingerahmt wurde die Feier durch gut ausgewählte und packend vorgetragene Chöre der „Vereinigten Gesangvereine“ Bad Sulzas, unter Leitung von Gewerbeoberlehrer Schöngart. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Fabrikbesitzer F. W. Hänel-Leipzig, begrüßte alle, gab Zustimmungsäußerungen vom Reichskanzler, von Behörden und Abgeordneten bekannt und forderte unter warmherzigem Hinweis auf Cl. Denhardts Verdienste Gerechtigkeit für die verdrängten Deutschen. Süptitz-Leipzig trug einen geharnischten Protest eines ehemaligen Deutschostafrikaners in Versen vor, der immer wieder auf Denhardt hinwies. Oberlehrer K. O. Leipacher ging dann in seiner Festrede ausführlicher auf Denhardts Lebenswerk und auf sein schweres Schicksal bei der Auslieferung an England ein. Von Herzen kamen seine Ausführungen und gar mancher, der nicht viel mehr als Denhardts Namen wußte, hörte aus dem Munde eines Eingeweihten eine Reihe Einzelbilder, die Denhardt als geborenen und einzig dastehenden friedlichen Kolonisator, als Freund der Eingeborenen, als echt deutschen Mann und als ersten und größten Pflanzer seiner Zeit lebendig werden ließen. Und doch mochte das kaiserliche Deutsche Reich diesen hervorragend begabten Kolonialpionier nicht in seine Dienste nehmen, weil er zu aufrecht dastand. Lieber lieferte man ihn den Engländern aus. Helgoland ist für alle Zeit eine Erinnerung an die vertauschte Kolonie Wito. Sinnig wandte der Redner den Vornamen Clemens auf Denhardts Güte an und betonte mit Nachdruck: In diesem Grabe schläft nicht bloß Denhardt, nein, da ruhen auch Deutschafrika und der Kolonialgedanke und harren der Auferstehung. Sodann legte ein ehemaliger Deutschostafrikaner unter Dankesworten an Denhardt in der Suahelisprache einen Kranz nieder. Endlich beschloß Oberlehrer Führer als Stadtvertreter die Reden mit einem Dank der Gemeinde an die Veranstalter und einer kurzen Würdigung des Menschenfreundes Denhardt; prächtige Kränze deckten das schön hergerichtete Grab. Besonders hervorgehoben sei die Inschrift auf dem Kranz von Frau John: „Du lebst! Tot ist der, der vergessen wird.“ Allgemein hats den Gästen gut gefallen und man sprach die Absicht aus, im nächsten Jahre zum 80. Geburtstage Denhardts wieder zu kommen. — Nachmittags wurde im Schützenhause nach ausgezeichnetem Mittagsmahl ein Originalölbild „Helgoland“ verlost und eine Entschließung angenommen, die der Reichsregierung zugestellt werden wird.

Bericht aus dem:

Thüringer Kurier
Bad Sulzaer Tageblatt
Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

vom 06.07.1931

Entschließung:

Die am 5. Juli 1931 in Bad Sulza am Grabe des mit soviel Undank belohnten deutschen Pioniers Clemens Denhardt, dem das deutsche Reich den Besitz der Insel Helgoland verdankt, zu einer Gedenkfeier versammelte „Arbeitsgemeinschaft der Mitteldeutschen Verdrängten-Verbände“, Sitz Leipzig, Verdrängte aus den Ostprovinzen, aus Oberschlesien, Elsaß-Lothringen, Auslands- und Kolonialdeutsche, deren Geschick dem Denhardt's gleicht und sich in ihnen tausendfältig wiederholt, verlangen nach wie vor, daß ihre berechtigten Ansprüche bei der Regelung der Reparationsfrage und der Reichsfinanzreform berücksichtigt werden.

Sie halten an dem als gemäßigt anerkannten alten Programm der großen Arbeitsgemeinschaft für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängtenschäden in Berlin fest und erwarten, daß der Reichstag mit der unerläßlichen Finanzreform auch eine Neuregelung der Entschädigung verbindet, die vor allem auch einen Ausgleich für den Verlust der Lebensgrundlage der Verdrängten (Existenzverlust) bietet.

Sie fordern vom Reich die volle Schadloshaltung der Liquidationsgeschädigten, wie sie im Versailler Vertrag verankert ist. Wenn das Reich bei den Verhandlungen in Paris und im Haag auf Liquidationserlöse, die für die weiteren Entschädigungen in Betracht gekommen wären, verzichtet hat, oder hat verzichten müssen, so darf das nicht auf Kosten der Geschädigten gehen.

Sie können sich damit nicht einverstanden erklären, daß bei der Regelung der Reparationen die Verpflichtungen des Reiches gegenüber den Geschädigten außer acht geblieben sind und fordern, eine Entschädigungsreform, die es den Geschädigten ermöglicht, sich wieder in das Wirtschaftsleben einzugliedern.

Gegen 6 Uhr abends fuhren die Gäste wieder heim. br.

Zeitungsbericht aus der : **Frankfurter Zeitung** und Handelsblatt vom 07.09.1931

Deutsche Kolonialpioniere.

Im Jahre 1929 ist in Bad Sulza Clemens Denhardt, arm und fast vergessen, gestorben. Nur wenige wissen, daß er der Mann war, dem Deutschland den Besitz der Insel Helgoland verdankt.

Anfang der achtziger Jahre ging Clemens Denhardt mit seinem Bruder Gustav nach Afrika. Er landet an der ostafrikanischen Küste im Gebiet des Sultans Achmed im Suahelilande und erhält von ihm pachtweise große Gebiete seines Landes. Durch zähe Arbeit erwirbt er sich in wenigen Jahren durch Anlegung und Ausbau von Plantagen nicht nur ein Riesenvermögen, sondern auch das uneingeschränkte Vertrauen des Sultans, der den Gebrüdern Denhardt das Witugebiet an der Mandabucht im Mündungsbereich des 400 Kilometer weit ins Innere schiffbaren Tana in einer Küstenlänge von 70 Kilometern mit einem vorzüglichen Hafen abtritt. Als der Sultan von Sansibar versucht, den Sultan des Witulandes unter seine Botmäßigkeit zu bringen, wendet sich Clemens Denhardt hilfesuchend an das Deutsche Reich. Ein deutsches Geschwader erscheint vor Sansibar und stellt die Ruhe wieder her. Zum Dank dafür erhält Denhardt vom Sultan weitere Riesenpachtgebiete mit allen Hoheitsrechten für sich und seinen Bruder. Das Gebiet wird unter das Protektorat des Deutschen Reichs gestellt. 1886 ist Clemens Denhardt in Berlin, um Zoll- und postalische Verträge mit dem Deutschen Reiche abzuschließen. Marken für das Witugebiet werden entworfen, zunächst in Berlin und später im Lande selbst gedruckt und herausgegeben. 1889 wird Clemens Denhardt vom Sultan zum Innen- und Außenminister ernannt. Nach dem Tode des Sultans Achmed bestätigt sein Nachfolger Fumo Bakari alle geschlossenen Verträge.

Die Gebrüder Denhardt, Besitzer eines Riesenvermögens, sehen die Früchte ihrer jahrelangen, zielbewußten Arbeit reifen. Da trifft sie wie ein Donnerschlag die Nachricht von der Abtretung des Witulandes an England. Ohne Wissen des Sultans und der Gebrüder Denhardt hatte Deutschland im Jahre 1890 mit England einen Vertrag geschlossen, nach dem England die Schutzherrschaft über das Wituland übernimmt und Deutschland sich verpflichtet, England in Sansibar freie Hand zu lassen. Hierfür erhält Deutschland die Insel Helgoland. Leider hielt es die deutsche Regierung nicht für nötig, die Männer, denen sie letzten Endes das Tauschobjekt für Helgoland verdankte, bei Abschluß des Vertrages gegen alle Eventualitäten sicherzustellen. So brach über die Denhardts das Verhängnis herein. Im Wituland brach ein Aufstand aus, denn der Sultan, der völlig überrascht worden war, weigerte sich, die Oberhoheit Englands anzuerkennen. Der Sultan fand in den blutigen Kämpfen seinen Tod, und die Gebrüder Denhardt mußten unter Zurücklassung all ihrer Habe flüchten. Ueber Nacht waren sie bettelarm geworden.

Nun beginnt ein jahrzehntelanger Kampf ums Recht. England, das die Denhardts aller Liegenschaften, all ihrer Habe verlustig erklärt hatte, zahlte ihnen keine Entschädigung, da es keinerlei Verpflichtungen eingegangen war. Deutschland, das moralisch dazu verpflichtet gewesen wäre, wollte ebenfalls nicht zahlen; nach Jahren bietet das Reich den maßlos geschädigten deutschen Pionieren den lächerlich geringen Betrag von 150 000 Mark als Entschädigung für ein verlorenes Riesenvermögen an. Er wird zurückgewiesen, und die Denhardts erhalten nach weiteren jahrelangen Kämpfen schließlich — nichts und — sterben arm und gebrochen über den Undank des Vaterlandes.

Bericht aus dem:

Thüringer Kurier
Bad Sulzaer Tageblatt
Amts- und Bekanntmachungsblatt für die Stadt Bad Sulza und den angrenzenden Landbezirk

Anno 1932

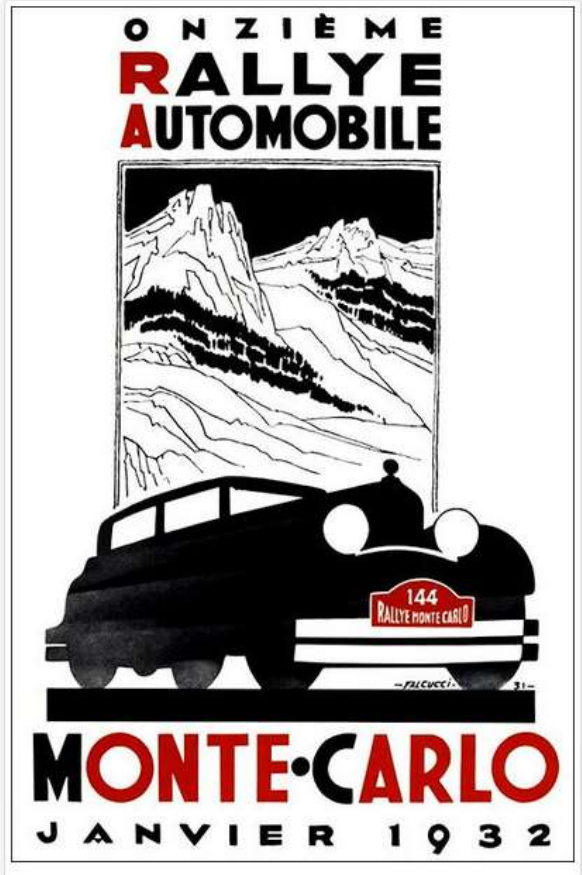
vom 14.01.1932

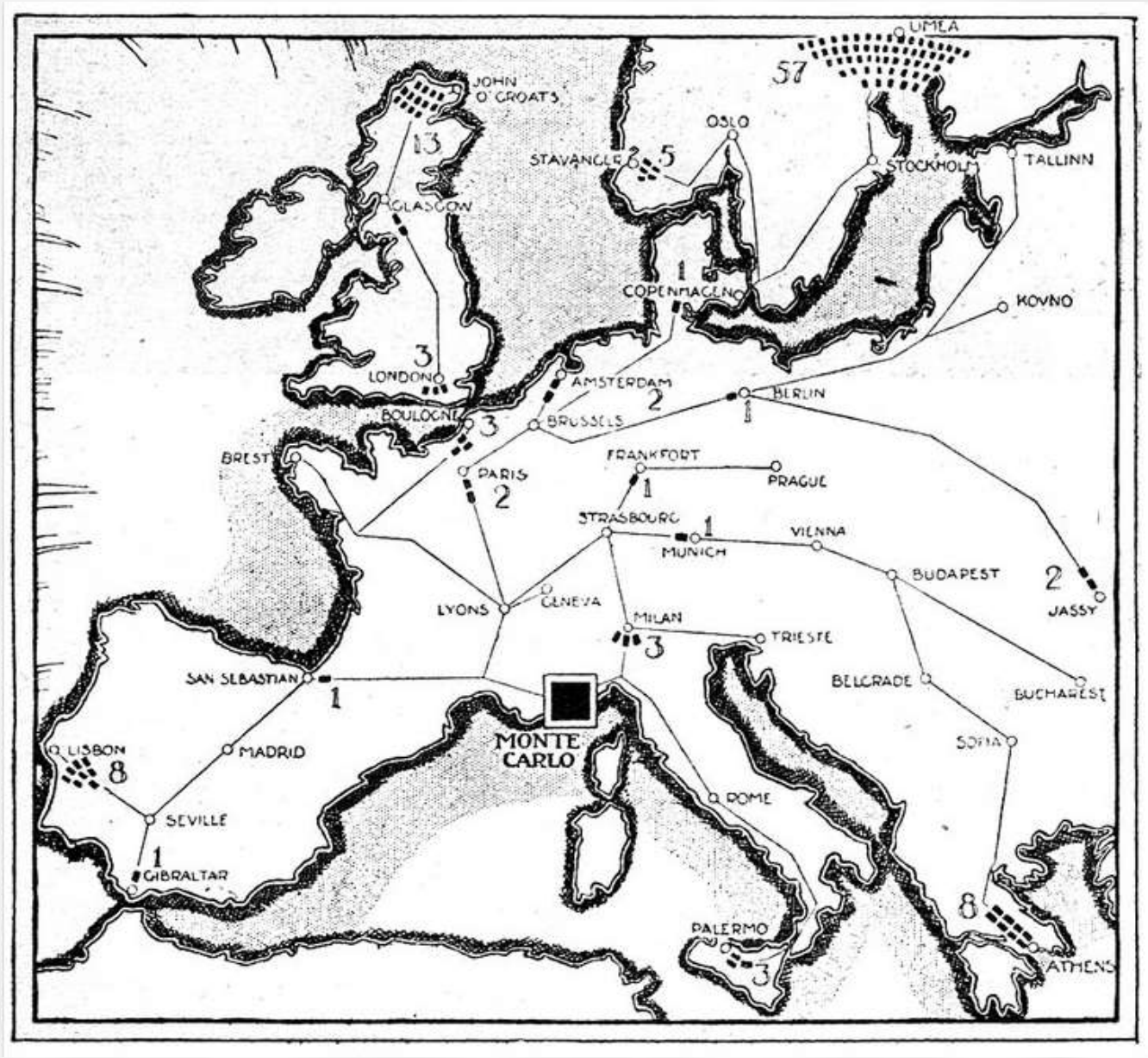
DKW Typ PS 600 Renner

Clemens Denhardt startet Sonnabend nach Monte Carlo

Bad Sulza. An der Sternfahrt nach Monte Carlo die in den Tagen vom 15.—20. Januar stattfindet, wird sich auch ein Bad Sulzaer Automobilist beteiligen und zwar Clemens Denhardt. Die Fahrt beginnt am Sonnabend mittag mit einem Beifahrer (Bräutigam) und führt zunächst bis Frankfurt. Von dort geht's über Straßburg—Belfort— durch den Argonenwald—Lyon—Marsaille—Toulon nach Monte Carlo. Es sind bis zum Ziel etwa 2500 Kilometer zurückzulegen. An der Sternfahrt werden aus Deutschland außer Denhardt, der auf seinem DKW-Renner fährt, nur noch der Berliner A. M. Smits auf Minerva und der Münchner A. Conrad auf Horch teilnehmen. Außerdem nehmen aus den übrigen Staaten Europas noch 113 Fahrer teil, die jedoch zumeist aus Schweden starten. Von den Auslandsfahrern werden 70 Fahrer deutsche Kontrollstellen passieren, davon allein 61 in Hamburg. Berlin, daß sonst immer einem Heerlager der Monte Carlo-Fahrer glich, wird diesmal nur von zwei Fahrern, die aus Rumänien kommen, passiert. Als Hauptpreis winken dem Sieger 12 000 Franken. Wir wünschen dem Bad Sulzaer Fahrer guten Erfolg und ein kräftiges „Töff Töff Heil!". — Anschließend beabsichtigt Denhardt in Monte Carlo das Rennen am „Monte des Meules" für das DKW-Werk mit zu fahren. Es ist dies ein 5-Kilometer-Bergrennen auf einer kurvenreichen Straße. Hier steht als Hauptpreis ein Betrag von 120 000 Franken bereit. — Die Rückfahrt geht über Italien, am Gardasee entlang und dann über den Brennen nach Oesterreich über Innsbruck—München wieder in die Heimat.

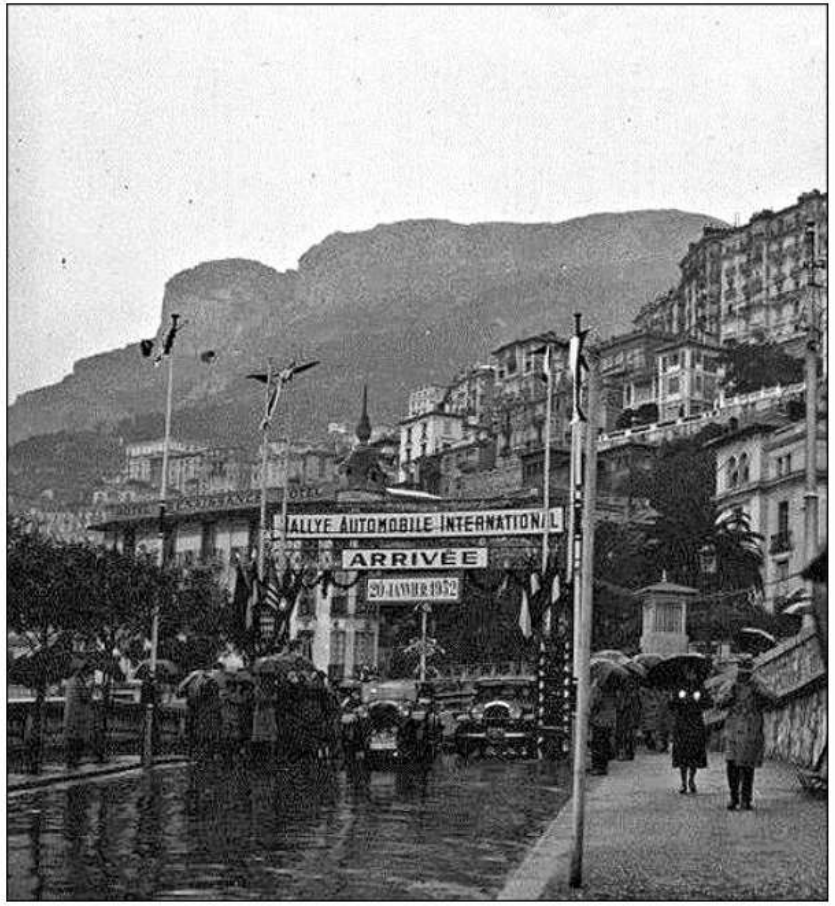
Rallye Monte Carlo
January 1932
Total entries: 93
Total finished: 64





Entries and results:

No.	Driver:	Car:	Model:	Entrant:	Start:	Class:	Pos.:	Pts.:	Ladies:
1	Donald M. Healey	Invicta	4½-Litre	Donald M. Healey	Umea	1	02nd	238.651	
4	S. Harris	Rolls Royce		S. Harris	John O'Groats	1	31st	238.625	
6	Louis Chiron	Bugatti		Louis Chiron	Umea	1	09th	254.348	
7	A. Sivts	Minerva		Sivts	Berlin	1	44th	172.299	
8	A. Schlingmann	Hudson		Schlingmann	Boulogne	1	36th	230.087	
12	T.C. Mann	Lagonda		T.C. Mann	London	1	37th	227.328	
15	Lord Freddie de Clifford	Lagonda		Lord Freddie de Clifford	Umea	1	20th	250.931	
18	Willy Escher	Bugatti	Type 46	Willy Escher	Umea	1	04th	256.199	
20	F. de Ribeiro Ferreira	Delage		Francisco J.A. Ribeiro Ferreira	Lisbon	1	29th	239.151	
21	MacKinnon	Talbot	70	MacKinnon		1	ret.		
24	P. Mocchi	Fiat		P. Mocchi	Athens	1	19th	251.046	
25	Marc Chauvierre	Chenard et Walcker		Marc Chauvierre	Umea	1	06th	254.856	
26	J. Schnell	Ford		J. Schnell	Umea	1	25th	243.778	
32	Evelyne Gordon-Simpson	Singer		Evelyne Gordon-Simpson	John O'Groats	1	27th	242.455	2nd
34	J. Blavise	Lorraine		J. Blavise	Umea	1	16th	251.799	
38	Louis Gas / Dusanter	Talbot		Louis Gas	Umea	1	11th	253.524	
39	Alexandra Lindh	Hudson		Alexandra Lindh	Umea	1	08th	254.566	1st
41	J. Maroin	Bugatti		Maroin	Lisbon	1	33rd	235.965	
42	P. Gardner	Lancia		Gardner	Lisbon	1	30th	238.967	
44	Stalter	Lorraine		Stalter		1	ret.		
45	G. Dumoux	Dodge		G. Dumoux	Umea	1	18th	251.147	
46	M. Gedon	Lorraine		M. Gedon	Boulogne	1	38th	227.000	
48	Jackson	Bugatti	Type 43	Jackson		1	ret.		
49	H. Steinfeldt-Hansen	Ford		H. Steinfeldt-Hansen	Athens	1	21st	250.567	
50	H.E. Symons	Sunbeam		H.E. Symons	Umea	1	23rd	250.049	
51	D. Noble	Hillman		Noble	Glasgow	1	35th	230.316	
54	H. Widengren	Alvis		Widengren	Umea	1	17th	251.620	
57	Laury Schell / Lucy Schell	Bugatti		Laury Schell	Umea	1	07th	254.650	
60	J. Walters / J.A. Driskell	Ford	V8	J. Walters		1	ret.		
61	Mme de Muelenaere	Talbot		de Muelenaere	Lisbon	1	32nd	237.923	3rd
62	Boris Ivanowski / Mary Ham	Ford		Boris Ivanowski	Umea	1	03rd	256.210	
63	M. Chevenet	Chenard et Walcker		Chevenet	Paris	1	39th	223.081	
64	Maurice Vasselle / Dumarel	Hotchkiss	AM2 GS 20 CV	Maurice Vasselle	Umea	1	01st	261.651	
65	C. Erlind	Chrysler		Erlind	Umea	1	15th	252.563	
67	F. Dilthey	Adler		Dilthey	Umea	1	24th	247.510	
68	L. Pesato	Marmon		Pesato	Boulogne	1	34th	233.864	
71	Ing. Jiří Rechziegel	Praga	Alfa	Rechziegel	Umea	1	12th	253.461	
72	M. Rebouleт / Oudard	Renault		M. Rebouleт / Oudard	Umea	1	22nd	250.520	
74	Johansson	Nash		Johansson	Umea	1	13th	253.209	
75	Vitos	Buick		Vitos	Athens	1	43rd	192.587	
76	Meyer	Panhard		Meyer	S. Sebastian	1	42nd	195.893	
78	L. de Fabrvt	Ford		L. de Fabrvt	Jassy	1	26th	243.601	
79	A. Conrad	Horch		Conrad	Munich	1	41st	206.032	
80	L. Mathessin	Citroën		Mathessin	Umea	1	05th	254.997	
84	Trondsen	Studebaker		Trondsen	Umea	1	14th	252.916	
85	Birger Wickelsby-Fredhow	Essex		Birger Wickelsby-Fredhow	Stavanger	1	28th	242.135	
89	Alexandru C. Berlescu	Chrysler		Alexandru C. Berlescu	Umea	1	10th	253.739	
91	Dimitri Diordiadis	Mercedes-Benz	SSK	Dimitri Diordiadis	Paris	1	40th	215.071	
202	Rupert St. G. Riley	Riley		Rupert St. G. Riley	Athens	2	05th	235.329	
203	Jack Hobbs	Riley		Jack Hobbs	Stavanger	2	04th	237.712	
204	G.W.J.H. Wright	MG		G.W.J.H. Wright	John O'Groats	2	12th	226.069	
205	W. Murken	DKW		W. Murken	Umea	2	07th	234.402	
207	C.J.S. Montague-Johnstone	Riley		C.J.S. Montague-Johnstone	John O'Groats	2	11th	227.333	
208	V.E. Leverett	Riley	Six	V.E. Leverett	Umea	2	03rd	238.062	
210	Mrs. C.S. Staniland	Riley		Mrs. C.S. Staniland	John O'Groats	2	10th	228.911	2nd
211	André Boillot	Peugeot	201 C	André Boillot	Athens	2	02nd	241.352	
212	G. de Lavalette / Charles de Cortanze	Peugeot	201 C	G. de Lavalette	Umea	2	01st	241.601	
213	W. Keppel	MG		W. Keppel	John O'Groats	2	13th	225.584	
214	C. Whitcroft	Riley		Whitcroft	London	2	16th	214.918	
216	C. Denhardt	DKW		Denhardt	Frankfurt	2	20th	204.779	
217	François Lecot	Rosengart		François Lecot	Umea	2	08th	230.386	
221	Norman Black	MG		Norman Black	London	2	15th	216.567	
222	P. Morris	Riley		Morris	Palermo	2	18th	214.467	
223	Joan Richmond	Riley		Joan Richmond	Palermo	2	17th	214.846	3rd
224	Miss Robertson	Riley		Robertson	Palermo	2	19th	212.702	
226	P. Argod Mossant	Mathes		Argod Mossant	Gibraltar	2	14th	220.474	
228	J. Trovier	Bugatti		Trovier	Umea	2	09th	230.911	
229	Morna Lloyd Vaughan / Charlotte Nash	Triumph	Nine	Morna Lloyd Vaughan	Umea	2	06th	234.493	1st
	Harrington-Harvard	Talbot							
	Max Klinkle	Mercedes			Umea				



Quelle: https://www.classiccarcatalogue.com/sport/RMC_1932.html

211	André Boillot	Peugeot	201 C	André Boillot	Athens	2	02nd	241.352
212	G. de Lavalette / Charles de Cortanze	Peugeot	201 C	G. de Lavalette	Umea	2	01st	241.601
213	W. Keppel	MG		W. Keppel	John O'Groats	2	13th	225.584
214	C. Whitcroft	Riley		Whitcroft	London	2	16th	214.918
216	C. Denhardt	DKW		Denhardt	Frankfurt	2	20th	204.779
217	François Lecot	Rosengart		François Lecot	Umea	2	08th	230.386
221	Norman Black	MG		Norman Black	London	2	15th	216.567
222	P. Morris	Riley		Morris	Palermo	2	18th	214.467

DR. KARL WALDKIRCH LUDWIGSHAFEN a.Rh., den 21.6.32

Herrn

R. L E R C H E

NAUMBURG / Saale

Sehr geehrter Herr LERCHE,

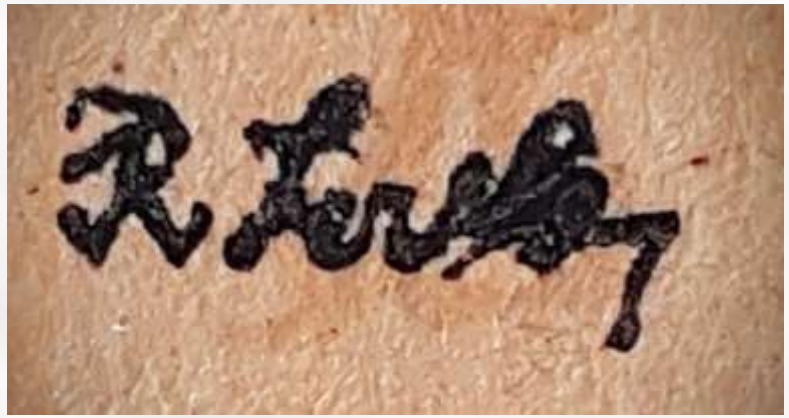
Ich komme leider erst heute zur Erledigung Ihrer geschätzten Karte v.2.6.

Mein Onkel hatte es seinerzeit abgelehnt, Ihr Schreiben vom 17.10. zu lesen und es mir übergeben. Der fragliche Vertrag DENHARDT ist seinerzeit bei uns abgeschlossen worden unter ausdrücklicher Bedingung strengster Verschwiegenheit gegen jedermann! Wir haben auch sofort nach Ihrem Besuch an D. geschrieben. Wenn Ihnen demnach jener Vertrag doch vorgelegt worden ist, so ist das für uns eine unerhörte Brüskierung und ein grober Vertrauensbruch. Wir haben damals nur in gutem Sinne für D. gehandelt. Nachdem Sie nun jenen Vertrag, sowie die Herren D. und F. kennen, werden Sie wohl verstehen, dass wir uns in allen Dingen aufs strengste an den Vertrag halten müssen. Der Zeitpunkt ist ja ausser dem nicht mehr allzufern, an welchem der Vertrag ausser Gültigkeit gesetzt werden darf. Gedulden Sie sich bis dahin und schreiben Sie uns dann nochmals.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Waldkirch

Brief von Dr. Karl Waldkirch an Robert Lerche vom 21.06.1932

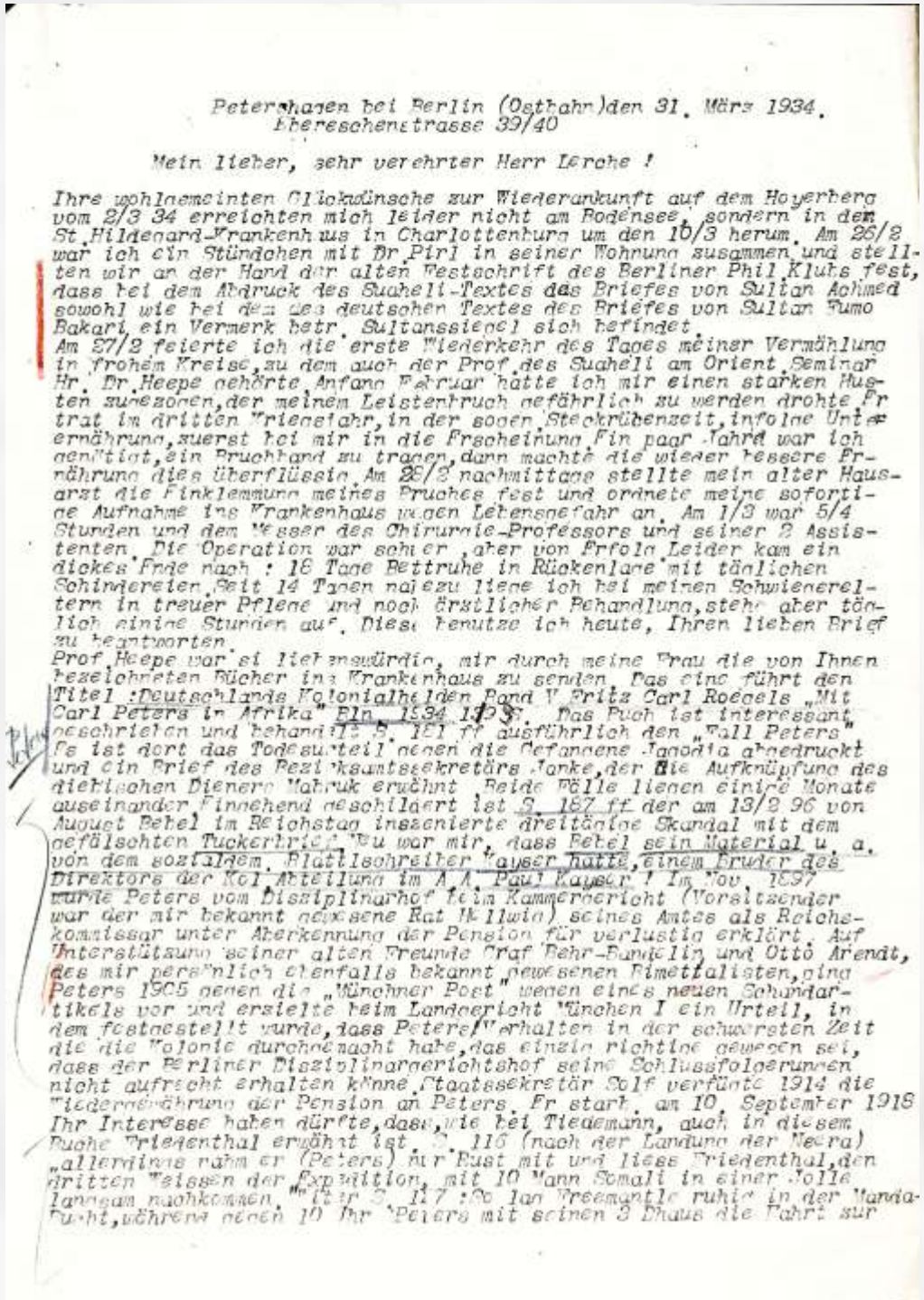


1931 erhält der Geschichts- und Altertumsverein für Zeitz und Umgebung im Südflügel der Zeitzer Moritzburg Räume für die Lagerung seiner kulturhistorischen Sammlung und zur Einrichtung eines Museums. Bereits 1932 können die ersten Ausstellungsräume des Heimatmuseums besichtigt werden. Das Denhardt-Zimmer zählte zu ihnen. Erinnerungsstücke der Brüder Denhardt aus Afrika waren hier zu sehen.

Quelle:
Museum Schloss Moritzburg Zeitz
https://st.museum-digital.de/object/14796

Anno 1934

Brief von Herrn Neuhaus an Herrn Lerche
vom 31.03.1934



Petershagen bei Berlin (Ostbahn) den 31. März 1934.
Ebereschenstrasse 39/40

Mein lieber, sehr verehrter Herr Lerche !

Ihre wohlgemeinten Glückwünsche zur Wiederankunft auf dem Hoyerberg vom 2/3 34 erreichten mich leider nicht am Bodensee, sondern in dem St. Hildegard-Krankenhaus in Charlottenburg um den 10/3 herum. Am 26/2 war ich ein Stündchen mit Dr. Pirl in seiner Wohnung zusammen und stellten wir an der Hand der alten Festschrift des Berliner Phil. Klubs fest, dass bei dem Abdruck des Suaheli-Textes des Briefes von Sultan Achmed sowohl wie bei dem des deutschen Textes des Briefes von Sultan Fumo Bakari ein Vermerk betr. Sultanssiegel sich befindet.
Am 27/2 feierte ich die erste Wiederkehr des Tages meiner Vermählung in frohem Kreise, zu dem auch der Prof. des Suaheli am Orient. Seminar Hr. Dr. Heepe gehörte. Anfang Februar hatte ich mir einen starken Husten zugezogen, der meinem Leistenbruch gefährlich zu werden drohte. Er trat im dritten Kriegsjahr, in der sogen. Steckrübenzeit, infolge Unterernährung, zuerst bei mir in die Erscheinung. Ein paar Jahre war ich genötigt, ein Bruchband zu tragen, dann machte die wieder bessere Ernährung dies überflüssig. Am 28/2 nachmittags stellte mein alter Hausarzt die Einklemmung meines Bruches fest und ordnete meine sofortige Aufnahme ins Krankenhaus wegen Lebensgefahr an. Am 1/3 war 5/4 Stunden und dem Messer des Chirurgie-Professors und seiner 2 Assistenten. Die Operation war schwer, aber von Erfolg. Leider kam ein dickes Ende nach : 18 Tage Bettruhe in Rückenlage mit täglichen Schindereien. Seit 14 Tagen nahezu liege ich bei meinen Schwiegereltern in treuer Pflege und noch ärztlicher Behandlung, stehe aber täglich einige Stunden auf. Diese benutze ich heute, Ihren lieben Brief zu beantworten.
Prof. Heepe war si liebenswürdig, mir durch meine Frau die von Ihnen bezeichneten Bücher ins Krankenhaus zu senden. Das eine führt den Titel :Deutschlands Kolonialhelden Band V Fritz Carl Roegels „Mit Carl Peters in Afrika" Bln. 1934 1939. Das Buch ist interessant geschrieben und behandelt S. 181 ff ausführlich den „Fall Peters". Es ist dort das Todesurteil gegen die Gefangene Jagodja abgedruckt und ein Brief des Bezirksamtssekretärs Janke, der die Aufknüpfung des diebischen Dieners Mabruk erwähnt. Beide Fälle liegen einige Monate auseinander. Eingehend geschildert ist S. 187 ff der am 13/2 96 von August Bebel im Reichstag inszenierte dreitägige Skandal mit dem gefälschten Tuckerbrief. Neu war mir, dass Bebel sein Material u. a. von dem sozialdem. Blattschreiber Kayser hatte, einem Bruder des Direktors der Kol. Abteilung im A. A. Paul Kayser ! Im Nov. 1897 wurde Peters vom Disziplinarhof beim Kammergericht (Vorsitzender war der mir bekannt gewesene Rat Hellwig) seines Amtes als Reichskommissar unter Aberkennung der Pension für verlustig erklärt. Auf Unterstützung seiner alten Freunde Graf Behr-Bandelin und Otto Arendt, des mir persönlich ebenfalls bekannt gewesenen Bimetallisten, ging Peters 1905 gegen die „Münchner Post" wegen eines neuen Schandartikels vor und erzielte beim Landgericht München I ein Urteil, in dem festgestellt wurde, dass Peters Verhalten in der schwersten Zeit die die Kolonie durchgemacht habe, das einzig richtige gewesen sei, dass der Berliner Disziplinargerichtshof seine Schlussfolgerungen nicht aufrecht erhalten könne. Staatssekretär Solf verfügte 1914 die Wiedergewährung der Pension an Peters. Er starb am 10. September 1918. Ihr Interesse haben dürfte, dass, wie bei Tiedemann, auch in diesem Buche Friedenthal erwähnt ist. S. 116 (nach der Landung der Neera) „allerdings nahm er (Peters) nur Rust mit und liess Friedenthal, den dritten Weissen der Expedition, mit 10 Mann Somali in einer Jolle langsam nachkommen." Weiter S. 117 :So lag Freemantle ruhig in der Manda-Bucht, während gegen 10 Uhr Peters mit seinen 3 Dhaus die Fahrt zur

Küste wagte. Im letzten Boot sassen er und Rust, im zweiten Borchert. Im dritten war kein Weisser, da Friedenthal, der das Kommando übernehmen sollte, im letzten Augenblick auf Veranlassung von Peters auf der Neera zurückgeblieben war. Peter S. 131 : „In Schimbye war Peters mit einigen 60 Trägern und 17 Soldaten gelandet.... Am 16/6 kam Friedenthal mit demjenigen Teil der Sachen in das Lager, die von ihm als Kaufmann bar bezahlt waren und nicht unter die Blockadebestimmungen fielen. Er hatte mit ihnen den Landweg gewählt, um den Transport reibungslos bewerkstelligen zu können. Durch ihn liess Borchert mitteilen, dass er es für richtig hielte seinerseits, nach Lamu zu gehen, um dort die Verladung auf die Kamele persönlich zu überwachen." Weiter S. 132 : So lagen die Dinge in Schimbye. Peters bemühte sich aber nun in erster Linie um weitere Hilfskräfte zum Tragen der mitgenommenen Waren und begab sich an dem nächsten Tage nach Wanga. Am Strand sah er ein Haus, das einen ganz europäischen Charakter hatte. Dort wohnte ein Herr Schönert, ein Mitarbeiter der Gebr. Denhardt und dieser zeigte ihm von seinem Fenster aus das Flaggschiff des Adm. Fremantle, die „Boadicea", die kurz vorher eingetroffen war. Jetzt beschloss er (Pet.) mit seiner Expedition sofort in südwestl. Richtung aufzubrechen, um von der See und den Briten fortzukommen. Demgemäss schickte er noch an demselben Abend um ½ 6 Uhr seine Munition auf dem Landwege nach Wanga und in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr eine beladene Dhau unter Leitung von Friedenthal nach Mainé. Dieses war Segelboot fuhr unter den Augen des Adm. Fremantle durch, ohne von diesen Kreuzer angehalten zu werden. Wahrscheinlich nahm der Engländer an, es mit einem Sklavenschiff zu tun zu haben und liess es ungeschoren, da sie damals nicht die Absicht hatten, ihre neuen ar. Freunde aus Manda oder Patta zu verärgern. ...Am 25/6 89 ist die Expedition in Hindi abmarschiert.

Was nun das zweite Peters-Buch anbelangt, das Sie mir bezeichneten, so handelt es sich um einen Roman von Gräfin Edith Salburg „Karl Peters und sein Volk", erschienen 1929 im Verlag von Alex. Duncker in Weimar. Der Name der Herausgeberin ist wohl ein Pseudonym für die Witwe von Carl Peters. Auch dieses Buch ermangelt nicht des Interesses eines Kolonialdeutschen. Man erfährt, dass Peters die Klosterschule Ilfeld am Harz zusammen mit Söhnen prominenter Persönlichkeiten (Prinz Reuss, Graf Stollberg-Wernigerode) und zusammen mit Jühlke, dem Sohne des Potsdamer Hofgartendirektors, sowie mit St. Paul Illaire, dem Sohne des Hofmarschalls des Prinzen Heinrich von Pr. besucht hat. S. 259 wird der Auftritt des wütenden Admirals Fremantle an Bord der Neera mit Kpt. Lt. Rust geschildert. Man erfährt dabei, dass einer der engl. Kreuzer, die den Piraten Peters abfangen wollten, den niedlichen Namen „Cossack" führte. S. 263 spricht von dem Eindruck, den Peters in Vitu von dem feierlichen Empfang durch den Sultan mit der deutschen Flagge empfängt. S. 267 beginnt die Schilderung des Debel'schen „Sturmes" im Reichstag. Der Tuckerbrief, ein angeblich von Peters Hand herrührender Brief an Bischof Tucker, wird produziert, in welchem Peters angeblich seine Handlungsweise gerechtfertigt habe. Die Entrüstung macht sich in Injurien, wie weisse Bestie, Leuteschinder, pp Luft. Ein Abgeordneter ruft: „Das hat sich Marschall ausgedacht, der alte Staatsanwalt, der tourniert solche Sachen." Es folgt die Schilderung des Auftrittes zwischen Peters und seinem hohen Vorgesetzten Herbert Bismarck. Bei der Rehabilitierung Peters' werden die Aussagen der Zeugen gewertet, wobei der Peters'sche Beleitsr Graf Pfeil nicht besonders abschneidet. Wissmann's wohlwollende Aussage für Peters wird künstlich ausgeschaltet.

Sie werden das Buch mit grossem Genusse lesen.

Ich komme nun zum Inhalte Ihres gefl. Schreibens vom 3/3.

Die hier wieder beigefügten 3 Pausen sind nicht ganz deutlich. Ich habe meine Vermerke rückseitig angebracht. Abdurrahman muss der Bruder des Saleh bin Muhab sein. Den Hafen „Sansibar" vermag ich nicht zu entziffern, eher „Daressalam". Die Bolzerungen, die Sie aus V 3/4 R. sind mir unverständlich. Welchen rückseitigen Vermerk meinen Sie?

Alfred Zintgraff ist erst nach 1906 Beim Konsulat Zanzibar bezw. Mombasa beschäftigt gewesen.

Ich kenne Z. als einen etwas windigen jungen Mann. Ich glaube nicht, dass er etwas Positives über die zeitlich soweit zurückliegende Posteinrichtung in Vitu etwas bekunden kann.

Ich pflichte Ihnen vollkommen bei, Verehrtester, dass die Beschreibung des amtlichen Teiles zum A. A. bezw. den in Betracht kommenden deutschen Konsulaten, um etwas in Erfahrung zu bringen, der denkbar ungeeignetste ist.

Ich will, Ihren Wünschen entgegenkommend, einmal versuchen, die Anschrift meines ehemaligen Schülers Dr. Heinrich Brode ausfindig zu machen. Er verwaltete kurz vor der Jahrhundertwende das deutsche Konsulat Zanzibar (zeitweise auch das in Mombasa) und ist später als Ger. Konsul in den Ruhestand getreten.

Ich erinnere mich, dass Br. mir einmal eine scherzhafte Postkarte aus Zanzibar schrieb, in der er u. a. fragte: „Sammeln Sie auch (oder noch) Suaheli-Marken." Br. war kein Markensammler und ich wunderte mich damals, wie er auf diese Suaheli-Marken verfiel. Ich war später sein Gast in Zanzibar (1902) hin damals aber meines Erinnerns nicht auf diese Postkarte zurückgekommen. Sie sind 1922 mit meiner in Berlin ausgestellten Ganzsachensammlung in den Besitz von R. A. Dr. Krause vom Berl. Phil. Klub über.

Ich bin überzeugt, dass der Nichtphilatelist Brode aus seiner amtlichen Tätigkeit von den Suaheli-Marken hat läuten gehört.

Ich lasse die Sache jedenfalls nicht aus dem Auge.

Dass Behrens sich wegen Abnahme der Bücher noch nicht gerührt hat, brauche ich kaum zu erwähnen. Und doch könnte ich es jetzt so gut brauchen, wo mich die Operation durch einen erstklassigen Professor und die Krankenhauspflege eine Stange Geld gekostet hat. Dabei ist das Ende noch nicht abzusehen!

Im B. Phil. Klub war ich zuletzt am 19/2. Hatte damals eine längere Rücksprache mit Prof. Stenger wegen Suaheli-Ganz-Marken.

Wegen Brockhaus ist mir noch nichts bekannt geworden.

Lieber Herr Lerche. Dies ist der erste Brief, den ich seit Wochen schreibe und Sie wollen deshalb verzeihen, wenn ich zum Schlusse komme. Solch eine Sache, wie ich sie durchgemacht habe, greift in meinem Alter etwas an. Verzeihen Sie, dass ich zum Schlusse komme.

Mit den besten Ostergrüssen für Sie und Frl. Tochter verbleibe ich Ihr Ihnen allezeit sehr ergebener

Dr. G. Krahmann

Schreiben:
Rechtanawalt
Effing
vom 10.04.1934

Behrens
gegen
Kosack u. Gen.

Max Effing, Notar
Dr. Walther Deckert
Rechtsanwälte
Berlin N.W.7, Friedrichstr. 152

Berlin, den 10. April 1934.
E.129/34

Zur Sache
Behrens gegen Kosack u. Gen.
-221.O.21/34-

An das
Landgericht,
B e r l i n

erwidern wir namens des Beklagten zu 3) Friedemann auf den gegnerischen Schriftsatz vom 19.3. 1934 :

Wir haben Information auf diesen Schriftsatz, die in dem Schriftsatz angezogene Originalkorrespondenz und die übrigen als Anlage beigefügten Schriftstücke noch nicht erhalten, hoffen aber diese bis zum 15.ds.Mts. zu erhalten um das Ergebnis Schriftsätzlich niederlegen zu können. Leider hat der Kläger uns diese Korrespondenz und die übrigen Anlagen seines Schriftsatzes abschriftlich nicht zur Verfügung gestellt. Wir wissen nicht, wie gross diese Korrespondenz ist. Aber selbst wenn sie einen grossen Umfang angenommen hätte, so hätte der Kläger doch wenigstens die einzelnen

Schreiben und Antworten dem Datum nach bezeichnen müssen. Es ist uns unmöglich, diese Anlagen alle auf der Gerichtsschreiberei einzusehen. Gerade der Kläger, der es nicht schnell genug mit der Herbeiführung einer Entscheidung hat, hätte, wenn er die von ihm angestrebte Beschleunigung wirksam unterstützen will, uns diese Abschriften zur Verfügung stellen müssen. Ferner wissen wir nicht, ob der Beklagte Friedemann die Korrespondenz mit dem Kläger überhaupt noch hat, oder sie in einem besonderen Aktenstück oder Registerband gesammelt hat oder alle seine Korrespondenzen ihrem Eingange nach sammelt und deshalb die Korrespondenz mit dem Kläger erst herausgesucht werden muss. Wir behalten uns hiernach eine Stellungnahme zu der Korrespondenz noch vor.

Im übrigen verweisen wir wegen unserer tatsächlichen und rechtlichen Anführungen auf unseren Schriftsatz vom 9.ds.Mts. in der Sache gegen Reinshagen, dessen An- und Ausführungen auch für den Beklagten Friedemann gelten können. Nur eins sei vorläufig noch hervorgehoben. Der Beklagte Friedemann ist nur mit einem einzigen Artikel in dem Septemberheft 1933 Nr. 8, den wir übrigens noch nicht kennen, beteiligt. Es wird auch in dieser Beziehung alles wiederholt, was in unserem Schriftsatz vom 9.ds. Mts. in der Sache gegen Reinshagen über den mangelnden Zusammenhang und die Wahrnehmung berechtigter Interessen, insbesondere unter Ziffer VI gesagt ist.

Rechtsanw. Effing u. Dr. Deckert
durch:
gez. Effing
Rechtsanwalt.

Brief IG Farbenindustrie Frankfurt an Walter Behrens vom 17.06.1934

Abschrift

I.G. Farbenindustrie, Aktiengesellschaft

Herrn

Walter Behrens
Briefmarkenhandlung
Braunschweig
Postfach

Frankfurt (Main) 20
den 17.Mai 1934

Die uns übermittelte Druckschrift " Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats" senden wir Ihnen wunschgemäss beiliegend zurück und empfehlen Ihnen, sich zwecks Untersuchung der Echtheit von Postwertzeichen an Druckfarbenfabriken zu wenden, die u.E. in der Lage sind, sich darüber ein Urteil zu bilden. Als solche kommen in Frage :

Chr. Hostmann-Steinberg'sche Farbenfabriken G.m.b.H., Celle
Gebr. Jänecke & Fr. Schnsemann K.G.a.A., Hannover.

Hochachtungsvoll
I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft
gez : Unterschriften

Anlage

Brief und Expertise von
Fa. Georg Westermann
vom 04.06.1934
an
Walter Behrens

Abschrift
-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

Georg W e s t e r m a n n, Braunschweig,

Abteilung Druckerei

Firma
Walter Behrens
Braunschweig
- - - - - - - - - - -

4.6.34

Die mir vorgelegten Suaheli-Marken sind meiner Ansicht nach nicht mit Doppeltonfarben hergestellt worden. Die Verwendung von Doppeltonfarben widerspräche auch dem in der Praxis ausgeübtm Druckverfahren. Doppeltonfarben finden Verwendung für die Drucke von Rasterbildern, um eine zweifarbige Wirkung zu erzielen. Bei dem Druck von einfachen Flächen bezw. holzschnittartigen Bildern ist die Verwendung einer derartigen Farbe überhaupt nicht üblich. Der Drucker würde sich seine Arbeit dadurch nur erschweren. Schon aus diesem Grunde vermeidet er die Verwendung von Doppeltonfarbe bei diesen einfachen Drucken. Eine chemische Untersuchung kann von mir als Buchdruckfachmann natürlich nicht vorgenommen werden.

Mit deutschem Gruß
Georg Westermann
Abteilung Druckerei

gez. L. Miller, techn. Direktor

Abschrift

Dr. Otto G ö r t e im Hause :
Chr. Hostmann - Steinberg ' sche
Farbenfabriken G.m.b.H. Celle

Herrn
Walter B e h r e n s
Braunschweig
-.-.-.-.-.-.-.-.-.-
Postfach

Celle / Prov. Hannover
1.Juni 1934

Die in Ihrem Schreiben vom 23.v.Mts. aufgeworfenen 3 Fragen beantworte ich wie folgt :

Die Marken sind mit schwarzer Buchdruckfarbe hergestellt, welche einen öllöslichen blauen bezw. blauvioletten Teerfarbstoff enthält. Durch Betupfen der Marken mit hochprozentigem Spiritus läßt sich das nachweisen, da hierbei die schwarze Farbe der Marken blauviolett ausläuft und das umgebende unbedruckte Papier , sowie auch die Rückseite der Marken anfärbt. Derartige mit öllöslichen Farbbasen geschönte schwarze Buchdruckfarben kommen seit den 80er Jahren des v. Jahrhunderts in den Handel. Unser Prokurist, Herr Dir. E. Weise, kennt die Verwendung dieser öllöslichen Farbstoffe zum Schönen von besseren Buchdruckfarben bereits seit 1886. Hergestellt und in den Handel gebracht wurden diese Farbstoffe von der Deutschen Teerfarben-Industrie, z.B. von der Badischen Anilin-und Sodafabrik, sowie von der Teerfarbenfabrik von Brauns in Quedlinburg. Von letzterer Fabrik liegt uns ein Schreiben vor, nach dem wir 1893 bereits solche Schönungsfarben bezogen haben.

Die 1 Frage" Ob die Ihnen übergebenen Marken im Jahre 1889 gedruckt sein können oder nicht" , ist also mit ja zu beantworten, da derartige Farben zu jener Zeit allgemein im ./.

Handel waren und selbstverständlich nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland überall verwendet wurden.

Die Frage 2 "Ist die vom Gutachter Dr. Klemm vorgenommene Tropfenanalyse ein Beweis dafür, dass die Marken in späteren Jahren, insbesondere nach 1900, hergestellt wurden," ist mit nein zu beantworten. Die von Herrn Dr. Klemm vorgenommene Behandlung der Marken beweist lediglich, dass diese mit einer geschönten schwarzen Buchdruckfarbe hergestellt worden sind. Die Herstellung dieser Farben nach 1900 zu verlegen, weil zu dieser Zeit nachweislich die ersten Doppeltonfarben im Handel erschienen, ist nicht beweiskräftig. Damit komme ich auf die Frage 3 zu sprechen: " Sind die Marken mit Doppeltonfarben hergestellt". Doppeltonfarben sind zum Druck von Autotypien bestimmt, als vom Rasterklischees, d.h. von solchen, deren Zeichnung in einzelne Punkte zerlegt ist im Gegensatz zu geschlossenen Flächen und Strichen. Es sind mit Leinölfirnis angeriebene Pigmentfarben, die einen in dem Firnis gelösten öllöslichen Farbstoff von gleichem Farbton oder von einem Farbton in Kontrastfärbung enthalten. Wird mit diesen Farben eine Autotypie gedruckt, so strahlt nach einiger Zeit, wenn man so sagen darf, der gefärbte Firnis um jeden Rasterpunkt der Autotypie gleichmässig nach allen Seiten hin aus und bringt dadurch einen farbigen Effekt, die sogenannte Doppeltonwirkung, hervor.

Man erzielt hierdurch in einem Druckgang eine Wirkung, die man sonst nur durch zweimaligen Druck mit einer Tonfarbe neben der Hauptfarbe, welche die eigentliche Bildzeichnung hervorbringt, erreichen kann. Da diese Farben lediglich für den Druck von Autotypien in Frage kommen, so wird wohl kaum jemand auf den Gedanken kommen, eine zum Drucke einer Fläche, in vorliegenden Falle der Briefmarken, angewandte schwarze, geschönte Buchdruckfarbe als Doppelton anzusprechen, denn dann müssten ja sämtliche im Handel befindlichen schwarzen Buchdruckfarben, bezw. sogar Zeitungsfarben, die doch heute sämtlich zur Verbesserung der Qualität öllösliche Farben enthalten, als Doppeltonfarben bezeichnet werden, was absolut jedem Handelsgebrauch widerspricht.

Mit deutschem Gruß

gez. Dr. Görte

Anbei 2 Briefmarken
davon 1 durchschnitten.

Abschrift

2.Juni 1934.

Gang der Untersuchung.

Untersucht wurde eine Briefmarke, die mir von der Firma Walter Behrens, Braunschweig, als 5 - Pesa Dienstmarke des Suahelilandes (D 29) bezeichnet wurde. Es handelte sich um eine ungeleimte, ungestempelte Marke mit rotem Papier und schwarzem Aufdruck.

I.) An dem einem roten Rande befanden sich zwei Firmenzeichen, Dieser Rand wurde zunächst abgeschnitten, damit die Stempelfarbstoffe die Farbstoffreaktion nicht stören konnten. (Anlage AI.)

II.) Eine Ecke der Marke wurde auf Wasserechtheit untersucht. Wie Anlage A II zeigt, ist der rote Farbstoff wasserlöslich, während die schwarze Druckfarbe wasserunlöslich ist.

III.) Ein roter Randstreifen wurde auf Alkoholechtheit geprüft, und es zeigte sich, dass die rote Farbe ebenfalls alkohollöslich war. Dadurch war der weitere Gang der Untersuchung gegeben. (Anlage A III.)

IV. Ein etwa 2 - 3 mm breiter Querstreifen wurde solange mit Wasser gekocht, bis sich keine Farbstoffe mehr lösten. Eine kleine Ecke (A.V) zeigte, dass die schmutzig rosa Färbung auch mit Alkohol nicht zu entfernen war. Die rote Lösung wurde daraufhin untersucht, welcher Farbstoff vorliegen könnte. Nach den Reaktionen handelt es sich um einen Ponceau-Farbstoff.

V.) Der Untergrund ist zwar noch schmutzig rosa gefärbt,es gehen aber beim Kochen mit Alkohol keine weiteren Farbstoffe in Lösung. (Siehe auch IV und A.V.)

VI.) Der bei der Behandlung nach IV von roten Farbstoffen befreite Querstreifen wurde mit siedenden Alkohol behandelt. Es ging ein blau-violetter Farbstoff in Lösung.

VII.)Nach sorgfältiger Trocknung wurde der nunmehr auch von blau-violetten Farbstoffen befreite Streifen im Tiegel verascht. Als Rückstand hinterblieb ein leicht bräunlich gefärbtes Pulver, in dem geringe Spuren von Eisen festgestellt werden konnten.

VIII.Um die Frage zu lösen,ob der Grundkörper der schwarzen Farbe tatsächlich Russ war,wurde ein neuer Querstreifen,nachdem nach IV und V die Farbstoffe herausgeholt worden waren,Reaktionen ausgesetzt,die jedes andere Schwarz ausser Russ vernichtet hätten. Anlage A VIII zeigt,dass es sich wirklich um Russ handelt.

Die Untersuchung zeigt,dass eine Marke vorliegt,dessen Papier mit einem Ponceau-Farbstoff gefärbt war. Der Aufdruck ist mit einer schwarzen Buchdruckfarbe gemacht. Der Grundkörper dieser Farbe besteht aus Russ,dem Blau zugesetzt worden ist. In der Hauptsache handelt es sich um einen öllöslichen,blau-violetten Farbstoff. Vielleicht ist aber auch noch ein Miloriblau zugesetzt,da geringe Mengen Eisen gefunden wurden.

Die ersten Ponceau-Farbstoffe sind 1879 erschienen. Die Echtdeckung öllöslicher Anilin-Farbstoffe reicht in die Zeit von 1860. Die Aufnahme dieser letzt genannten Farbstoffe in die Druckindustrie war 1889 sicherlich bekannt,da bereits in drei Patenten aus den Jahren 1879,1880 und 1881 (Günther,Berlin, Patent Nr.9566,11930,1695) öllösliche Farbstoffe zum Schönen von Schwarz benutzt wurden,ohne auf diesen Zusatz selbst Patent zu nehmen. Es kann somit als erwiesen gelten,dass sowohl die Ponceau-Farbstoffe wie auch die öllöslichen Anilinfarbstoffe 1889 bekannt waren.

Es bestehen deshalb keine Bedenken anzunehmen,dass die 5 Pesa-Dienstmarke (D29) im Jahre 1889 gedruckt sein kann.

In dem Gutachten des Herrn Dr.Paul Klemm,Gautzsch b.Leipzig wird die Frage,ob die 5-Pesa Dienstmarke des Sushelilandes (D29) im jahre 1889 gedruckt sein kann,verneint. Diese Behauptung stützt sich auf zwei Punkte:

1.) Die verwendete Druckfarbe sei eine Doppeltonfarbe.

2.) Farben mit Doppeltoneffekt seien erst nach 1900 auf den Markt gekommen.

Schon der Nachweis,dass nur einer dieser Gründe inhaltslos ist, genügt,um dem obigen Gutachten jede Beweiskraft zu nehmen. Jedoch ist leicht der Nachweis zu führen,dass beide oben angeführten Beweispunkte absolut falsch sind.

A.) Der Herr Sachverständige betupfte abgeschabte Druckfarbe der betr.Marke mit Aether und beobachtete einen blauvioletten Ringwall,woraus er berechtigt zu sein glaubte,auf das Vorhandensein einer Doppeltonfarbe schliessen zu können. Diese Annahme ist ebenso irrig wie unhaltbar. Ich bin mit dem Herrn Sachverständigen einig darin,dass ein blauvioletter Farbstoff vorhanden ist.

Von Doppelton spricht man aber nur bei Bildern (Strichätzungen, Autotypien) die Halbtöne,also einen Wechsel von tiefen und hellen Partien aufweisen (Anlage B1),niemals bei einer einfachen Aetzung oder Holzschnitt,wie sie auf der 5 Pesa-Marke zu sehen ist. Hierbei handelt es sich vielmehr um ein Schwarz,das,wie oben ausgeführt,durch einen "Blauzusatz" geschönt"ist. Der Ausdruck "Schönen" erklärt sich dahin: Schwarze Farben bestehen in der Hauptsache aus Russ und Firnis. Da Russ allein (namentlich bei billigen Sorten) einen braunen Ton aufweist,wird der Grundfarbe (Russ und Firnis) ein Blau zugesetzt,um den braunen Ton zu nuancieren,d.h.das Schwarz tiefer erscheinen zu lassen. Dieses geschieht durch Zusatz von Miloriblau,Bronzeblau,Methylviolettbase,Schwarzbase HB,Viktoriablaubase,Typophorviolett etc.

Man unterscheidet deutlich zwischen diesen Schönungsmitteln (die auch den Doppeltoneffekt zeigen) und den eigentlichen Doppeltonfarben wie z.B.Sudan-Rot, -Gelb und -Braun. Alle Doppeltonfarben enthalten öllösliche Farbstoffe; aber vollkommen unrichtig ist es,wie es in dem Gutachten geschieht,zu sagen: Alle Farben,die öllösliche Farbstoffe enthalten,sind Doppeltonfarben.

Anlage B II zeigt eine Tupfprobe einer mit Methylviolettbase geschönten Zeitungsfarbe. Durch Anwesenheit des genannten öllöslichen Farbstoffes bildet sich um den schwarzen Kern ein blauvioletter Ringwall,zeigt sich also ein Doppeltoneffekt. Niemals aber ist deshalb eine solche Farbe eine Doppeltonfarbe, sondern es liegt lediglich ein geschöntes Schwarz vor.

Anlage B III ist mit der gleichen Farbe wie in Anlage B II bedruckt. Durch Tropfprobe mit Aether ist der blauviolette Rand erzeugt worden.

Nochmals: Es liegt eine schwarze geschönte Rotationsfarbe vor, keine Doppeltonfarbe.

B. Unhaltbar ist auch die zweite Behauptung, dass die zur Diskussion stehenden Schwarz-Blau-Effekte erst nach 1900 aufgetaucht seien. Herr Dr.Klemm zieht als hauptsächlichen Beweis für seine Feststellung den Aufsatz des Herrn Dr.Rübenkamp (Klimsch Jahrbuch 1903) heran.

Ich lasse Herrn Dr.R.Rübenkamp selbst sprechen:

"In diesen Zeilen soll uns aber eine andere Neuheit beschäftigen, von der behauptet wurde, dass sie ein Erzeugnis des letzten Jahres sei, nämlich die jetzt von allen Farbenfabriken in den Handel gebrachten sogenannten Doppeltonfarben."

"Aber auch noch in anderer Form ist diese Doppeltonfarbenwirkung seit längerer Zeit bereits bekannt und verwertet, und zwar bei den schwarzen Illustrationsfarben, für welche ein blauer Nebenton ausserordentlich beliebt ist."

"Dass man schwarzen Farben blau zusetzen muss, um den gelbbraunen Ton des Russes zu neutralisieren, ist eine bekannte Sache, - der rein warme blaue Ton ist erzielt worden durch Teerfarbstoffe, welche in Oel löslich sind."

"Wenn also von den in diesem Jahr auf den Markt gebrachten Doppeltonfarben behauptet wird, dass sie einen durchaus neuen Effekt ausweisen, so ist das eigentlich nicht richtig! D e r E f f e k t i s t b e k a n n t , n e u i s t n u r , d a s s m a n i h n v o n s c h w a r z - b l a u n u n a u c h a u f a n d e r e K o m b i n a t i o n e n ü b e r t r a g e n h a t."

Dr.R.Rübenkamp stellt also ausdrücklich fest, dass

1.) Das "Schönen" von Schwarz mittels öllöslicher Farbstoffe seit längerer Zeit bekannt ist,

2.) derartig geschönte Farbe zwar Doppeltoneffekt (Schwarz-Blau) zeigen, nicht aber als Doppeltonfarben bezeichnet werden.

Ich konnte in Abschnitt A zeigen, dass das auch heute nicht üblich ist.

C.) Die Schlussfolgerungen des Herr Gutachters auf Doppeltonfarbe sind nicht berechtigt. Als er in der Druckfarbe durch die Aetherprobe einen öllöslichen Farbstoff entdeckte, hätte er untersuchen müssen, wann öllösliche Farbstoffe als Schönungsmittel schwarzer Farben eingeführt wurden.

Ich konnte in dem ersten Teil meines Gutachtens zeigen, dass dieses bereits 1889 bekannt war und benutzt wurde.

Zusammenfassend stelle ich noch einmal fest, dass die von mir untersuchte Briefmarke auf einem Papier hergestellt worden ist, dessen Farbstoff ein Ponceau-Rot ist. Zum Druck ist eine normale, geschönte Buchdruckfarbe verwandt. Weder die Farbe des Papieres noch die Buchdruckfarbe zeigt in ihrer Zusammensetzung Merkmale, die auf eine spätere Anfertigung als 1889 schliessen lassen, da beide Farbstoffklassen zur damaligen Zeit bereits längst bekannt waren.

gez. Dr.Karl Wellmann
Technischer Leiter der
Druckfarbenfabriken
Gebr.Jänicke & Fr.Schneemann
Kommanditgesellschaft auf Aktien

Womit wurde Helgoland erworben?

Das Schicksal zweier deutscher Kolonialpioniere

Gustav Denhardt machte mit seinem Bruder das Witogebiet für Deutschland nutzbar

Die Felsen Helgolands ragen aus der hohen See wie ein wuchtiges letztes Bollwerk der deutschen Nordküste

Clemens Denhardt, der letzte deutsche Kolonialpionier, Minister des Sultanats Witu

Im Helgoland-Sansibar-Vertrag, der zwischen Deutschland und England geschlossen wurde, trat mit dem 1. Juli 1890 England die Insel Helgoland an Deutschland ab und erhielt dafür die Schutzherrschaft in Afrika über Witu, Somaliland und Sansibar, die bisher von Deutschland ausgeübt wurde. In Witu hatten die aus Zeitz stammenden Brüder Denhardt als Kolonialpioniere für Deutschland gearbeitet. Hier wird von den beiden Männern erzählt, die unter schweren Opfern ein Austausch-Objekt für das für Deutschland ungeheuer wichtige Helgoland schufen.

Als an einem Januartage des Jahres 1890 im Konferenzhaus auf Helgoland die Worten des „God save the Queen" verklangen waren und der englische Gouverneur Sir Berkly anordnete, in Zukunft sei „Deutschland, Deutschland über alles" zu spielen, wußte man: Helgoland war in den Besitz Deutschlands übergegangen. Unter dem donnernden Salut der Kriegsschiffe mahnte dann auch am 10. August der Kaiser feierlichst Besitz von Helgoland, dessen Wert er mit den Worten bezeichnete: „Ein Bollwerk zur See, ein Stützpunkt für die deutsche Flotte, ein Hort und Schutz für das Deutsche Reich."

Mit dem Erwerb der Insel Helgoland, deren Wichtigkeit für Deutschland außer Zweifel stand, ging aber das Bekenntnis zweier wackerer Ueberseedeutscher, Clemens und Gustav Denhardt, zusammen. Die beiden Brüder sind 1852 und 1856 in Zeitz geboren. In aller Stille erforschten sie 1878 das Tanagebiet und kehrten dann nach Deutschland zurück, um Mittel und Wege für die Verwertung der in Afrika gewonnenen Kenntnisse ausfindig zu machen. Sie wollten hauptsächlich auf Grund ihrer Forschungen Lebensmittel und Rohstoffe aus Afrika nach Deutschland einführen. Angebote des Königs der Belgier zur Unterstützung bei der Verwirklichung ihrer Pläne lehnten sie ab.

Die beiden Denhardts hatten sich das Vertrauen des Sultans Achmed von Witu erworben, der ihnen für die wissenschaftlichen Stationen ein Stück Land und am 8. April 1885 ein ungefähr 25 Quadratmeilen großes Küstengebiet mit allen Privat- und Hoheitsrechten verkaufte. Zugleich übernahmen Clemens Denhardt dem Auswärtigen Amt in Berlin telegraphisch das Gesuch des Sultans, „an Seiner Majestät den Deutschen Kaiser in ein aufrichtiges freundschaftliches Verhältnis und unter Allerhöchstdessen mächtigen Schutz zu treten". Fürst Bismarck befürwortete persönlich die Annahme dieses Gesuches, es veranlaßte auch den Kapitän der „Hasenest", eine militärische Expedition nach Witu zu unternehmen und dem Sultan einen offiziellen Besuch zu machen. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß das Land von der Küste bis zur Residenz des Sultans sehr fruchtbar und sich ansiedelnden mit Bohnen, Hülsfrucht, Negerkorn und Tabak bebaut sei. Am 27. Mai 1885 war das Sultanat Witoland einschließlich des ungeheuren Landbesitzes der Brüder Denhardt deutsches Schutzgebiet geworden.

Der Sultan ernannte Clemens Denhardt zum Minister der auswärtigen und inneren Angelegenheiten, Gustav Denhardt wurde Bevollmächtigter seines Bruders und auf Veranlassung der deutschen Regierung Bevollmächtigter für das Fallosen. Nun begannen die Gebrüder Denhardt mit dem Ausbau der Plantagen, erwarben weitere große Ländereien hinzu und kauften in kurzer Zeit ein kolonialen Kleinod mit blühenden wirtschaftlichen Anlagen. Der Nachfolger des Sultans Achmed — Fumo Bakari — bestätigte später die mit den Brüdern Denhardt geschlossenen Verträge und trat sehr für den Ausbau des Postwesens ein, wie nachfolgender reizender Brief zeigt:

„Im Namen Gottes, des Tenrent An den Geliebten, den sehr Gescheiten, den Treuen, den hochgeehrenden Clemens Denhardt, meinen Bevollmächtigten. Ich bezahen ihn Gott, der Hehr, wenn Gott will Friede sei mit Dir und die Barmherzigkeit Gottes und sein Segen! Und hierauch teile ich Dir mit: mein Befinden ist gut und ferner möge auch Du allenfalls bei Gesundheit sein. Und nähere Nachrichten teile ich Dir mit: ich wünsche, daß diese Post eingerichtet wird in meinen Lande, so wie es in Europa üblich ist, so wie wir es besprochen haben in der heutigen Beratung und so wie Sultan Achmed es verfügt hat. Und ich wünsche, daß Du mein Bevollmächtigter bist für die Post. Und Du sollst den Befehl führen über alle Leute, die den Postdienst versehen."

Im Juli 1889 wurden die ersten Briefmarken herausgabt, und am 30. August trat der Sultan verabredungsgemäß an Clemens Denhardt gegen eine Vorzahlung von 10 000 Rupien (ungefähr 13 000 Mark) das alleinige Sonderrecht für die gesamte Ausübung aller Postrechte ab.

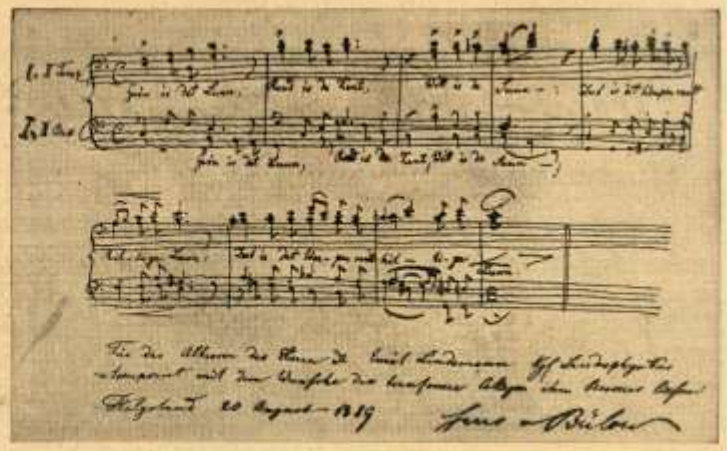
England sah schon längst besorgt auf diese ostafrikanische Kolonie. Es bat schließlich der deutschen Regierung für die Ueberlassung der Schutzherrschaft über Witu und einige andere Gebiete die Insel Helgoland an. Durch das Abkommen vom 1. Juli 1890 kam das bisher deutsche Protektoratsgebiet ohne Kenntnis des Sultans in die Hände der Engländer. Damals griffen die Bewohner Witus zu den Waffen und gerieten alle deutschen Plantagen. Die Gebrüder Denhardt verloren ihre Staatsstellungen, durften ihre wohlerworbenen Privat- und Hoheitsrechte nicht mehr ausüben und erzielten das den Sultan von Witu zur Einsichtung des Fallosens gegebene Darlehen nicht zurück.

Die englischen Gerichte erkannten die Gültigkeit der Denhardtschen Rechte und Forderungen an sich an, und die deutsche Regierung beauftragte am 15. Juni 1899 den Brüdern Denhardt zur Abfindung für die seitens des Reiches aus ihrer Tätigkeit im Sultanat Witu gezogenen internationalen Rechte gegen ihren Verzicht auf alle Ersatzansprüche an das Reich 150 000 Mark. Dieses Angebot wurde zurückgewiesen. Im Jahre 1910 hatte England den Brüdern Denhardt sogar das Recht der postfreien Beförderung des Dienstgutes abgesprochen und ihre privaten Rechtstitel auf Grundbesitz im Witugebiet für null und nichtig erklärt.

Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde Gustav Denhardt, der sich fortwährend in Witu zur Verfügung hielt, von den Engländern gefangen genommen und nach Bombay in ein Internierungslager geschafft, aus dem er erst nach längerer Zeit befreit werden konnte. Im Frühjahr 1915 kam er nach Italien. Als er dann später seine Heimat wiedersah, war er ein gebrochener, schwerkranker Mann. Am 10. Juli 1917 starb Gustav Denhardt und fand in Zeitz seine letzte Ruhestätte. Clemens Denhardt lebte in äußerst dürftigen Verhältnissen in Bad Sulza. Der Mangel an Verständnis im eigenen Vaterland traf den willensstarken Mann härter als alle Entbehrungen. Er, der einst eine blühende Kolonie erwarb, durch die Deutschland in den Besitz der Insel Helgoland kam, starb verarmt und verlassen im Juni 1929.

Auf dem Friedhof in Bad Sulza liegt sein einfaches Grab. Den Hügel schmücken mit Blumen dankbare Menschen, denen der Verstorbene einst Gutes getan hatte. Als man ihn ohne jegliches Gepränge zu Grabe trug, ließen nur die Kranzspenden des Auswärtigen Amtes und der Kolonialgesellschaft äußerlich erkennen, daß ein bedeutender Mann zur ewigen Ruhe eingegangen war: Clemens Denhardt, der letzte deutsche Kolonialpionier, einst Minister der auswärtigen und inneren Angelegenheiten des Sultanats Witu. Clemens Denhardt, dessen weitsehende Arbeit Deutschland die Erwerbung Helgolands mit verdankt.

Emil Klosmann



Der Kunstspruch Helgolands, zu dem Hans von Bülow die Musik schrieb. Er lautet: Grün ist das Land — Rot ist die Kant — Weiß ist der Sand — Das sind die Farben von Helgoland

Zeitungsbericht aus:

Die Grüne Post

20 Pfennig

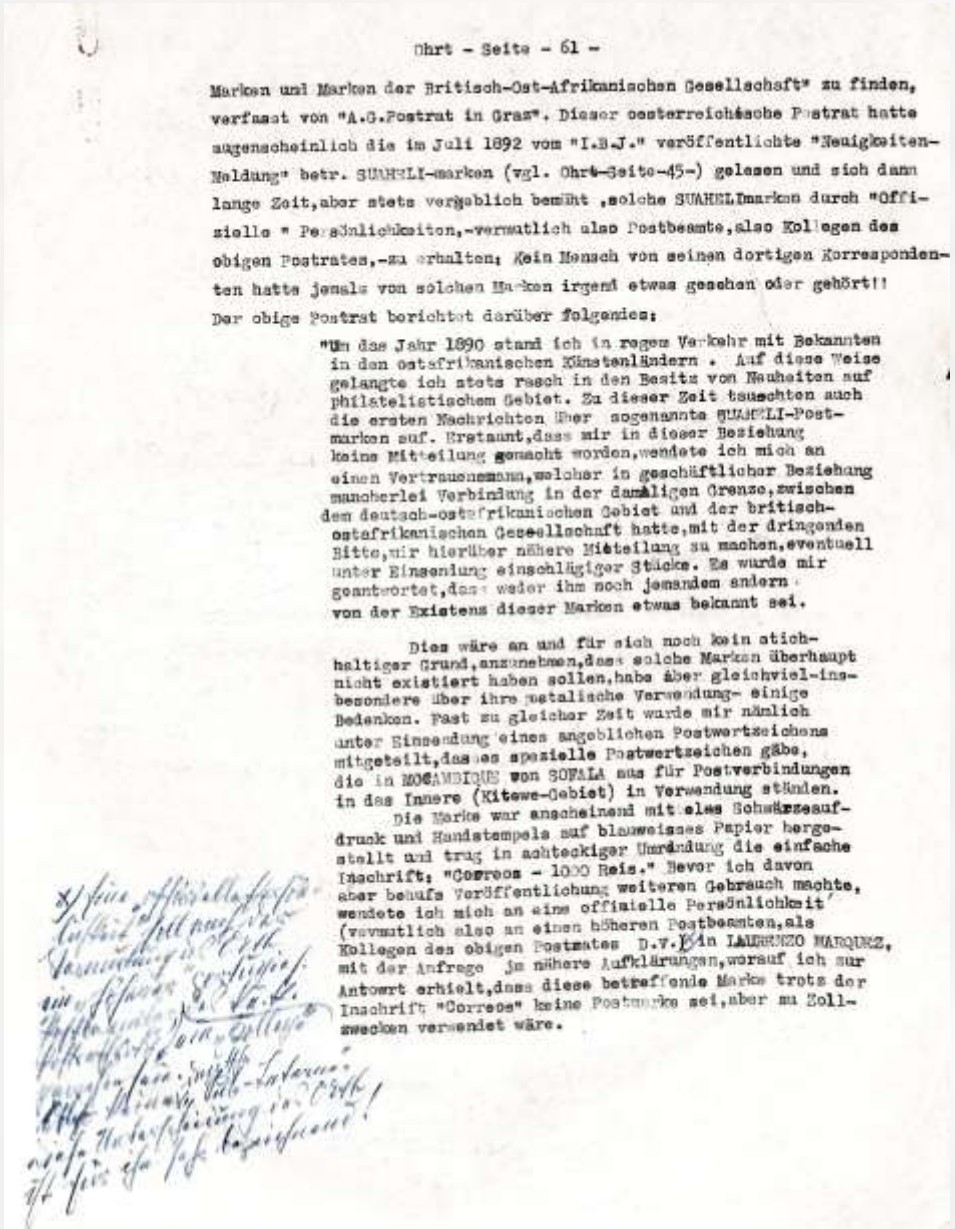
Sonntagszeitung für Stadt und Land

Berlin

Nr. 26 vom 05.08.1934

Anno 1935

Unvollständiges
Manuskript „Orth“
von 1935
Verfasser und Herkunft
unbekannt

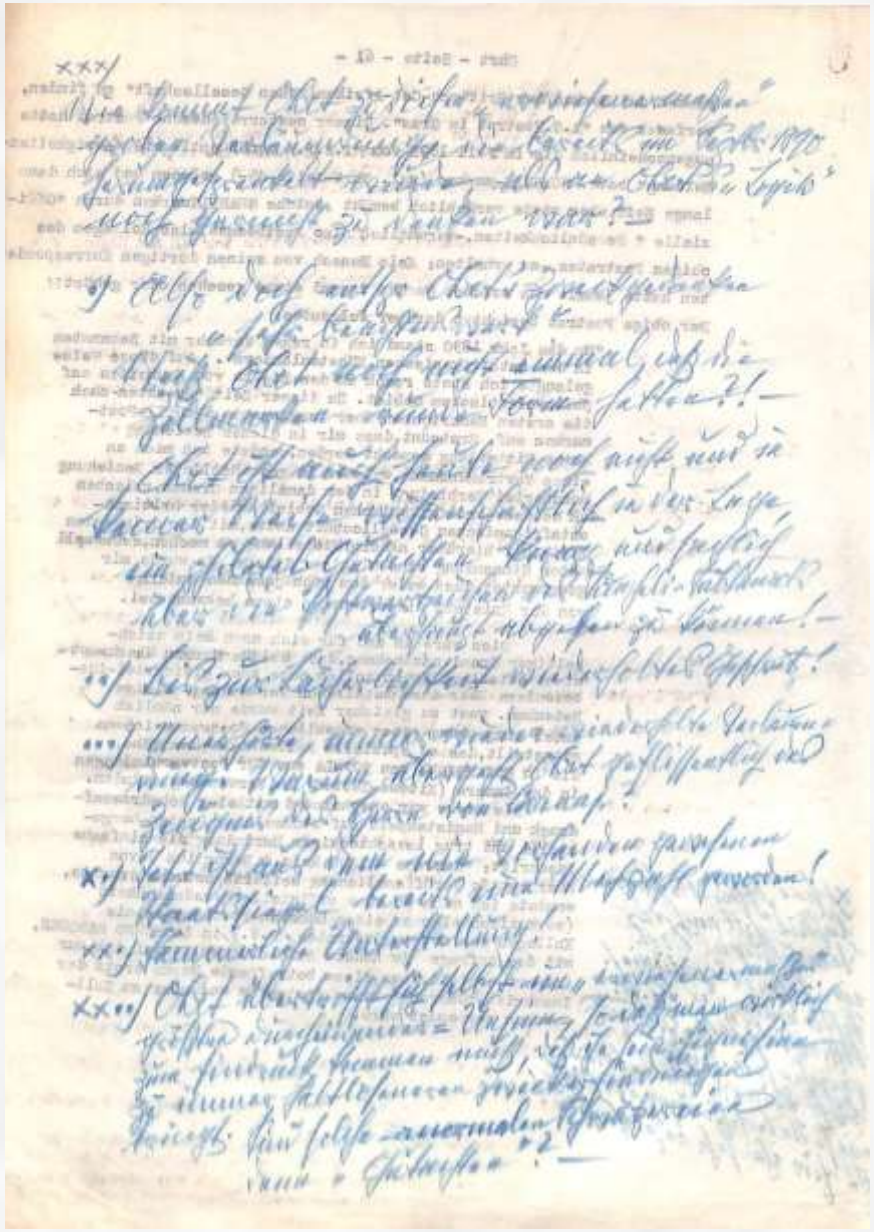


Ohrt - Seite - 61 -

Marken und Marken der Britisch-Ost-Afrikanischen Gesellschaft" zu finden, verfasst von "A.G.Postrat in Graz". Dieser oesterreichische Postrat hatte augenscheinlich die im Juli 1892 vom "I.B.J." veröffentlichte "Neuigkeiten-Meldung" betr. SUAHELI-marken (vgl. Ohrt-Seite-45-) gelesen und sich dann lange Zeit,aber stets vergeblich bemüht ,solche SUAHELImarken durch "Offizielle " Persönlichkeiten,-vermutlich also Postbeamte,also Kollegen des obigen Postrates,-zu erhalten; Kein Mensch von seinen dortigen Korrespondenten hatte jemals von solchen Marken irgend etwas gesehen oder gehört!!
Der obige Postrat berichtet darüber folgendes:

"Um das Jahr 1890 stand ich in regem Verkehr mit Bekannten in den ostafrikanischen Küstenländern . Auf diese Weise gelangte ich stets rasch in den Besitz von Neuheiten auf philatelistischem Gebiet. Zu dieser Zeit tauchten auch die ersten Nachrichten über sogenannte SUAHELI-Postmarken auf. Erstaunt,dass mir in dieser Beziehung keine Mitteilung gemacht worden,wendete ich mich an einen Vertrauensmann,welcher in geschäftlicher Beziehung mancherlei Verbindung in der damaligen Grenze,zwischen dem deutsch-ostafrikanischen Gebiet und der britisch-ostafrikanischen Gesellschaft hatte,mit der dringenden Bitte,mir hierüber nähere Mitteilung zu machen,eventuell unter Einsendung einschlägiger Stücke. Es wurde mir geantwortet,dass weder ihm noch jemandem andern von der Existenz dieser Marken etwas bekannt sei.

Dies wäre an und für sich noch kein stichhaltiger Grund,anzunehmen,dass solche Marken überhaupt nicht existiert haben sollen,habe aber gleichviel-insbesondere über ihre postalische Verwendung- einige Bedenken. Fast zu gleicher Zeit wurde mir nämlich unter Einsendung eines angeblichen Postwertzeichens mitgeteilt,dass es spezielle Postwertzeichen gäbe, die in MOCAMBIQUE von SOFALA aus für Postverbindungen in das Innere (Kitewe-Gebiet) in Verwendung ständen.
Die Marke war anscheinend mit eine Schwarzaufdruck und Handstempels auf blauweisses Papier hergestellt und trug in achteckiger Umrandung die einfache Inschrift: "Correos - 1000 Reis." Bevor ich davon aber behufs Veröffentlichung weiteren Gebrauch machte, wendete ich mich an eine offizielle Persönlichkeit' (vermutlich also an einen höheren Postbeamten,als Kollegen des obigen Postmates D.V. in LAURENZO MARQUEZ, mit der Anfrage ,um nähere Aufklärungen,worauf ich nur Antwort erhielt,dass diese betreffende Marke trotz der Inschrift "Correos" keine Postmarke sei,aber zu Zollzwecken verwendet wäre.



da im weiteren Sinne auch das Zollwesen zum Postwesen zu rechnen sei..... Ich will dies nur anführen,da es nicht ausgeschlossen ist,dass die sogenannte Postmarke von SUAHELI möglicherweise anderen als postalischen Zwecken diente."

Zu den letzten Worten hat allerdings die Redaktion der obigen Fachzeitung damals die ganz unberechtigte Fussnoten-Bemerkung gemacht,dass die postalische Verwendung der SUAHELImarken durch die Vorlage gebrauchter Marken auf ganzem Brief erwiesen sei. Letzteres ist natürlich ein Fehlschluss,weil Clemens Denhardt erwiesenermassen (vgl. meine späteren Hauptabschnitte Nr. V und Nr. VII) auch die Abstempelung vieler für Sammler bestimmter Marken in der raffiniertesten Weise gefälscht und dafür auch altem-echt-gelaufene ganze Briefumschläge benutzt hat,nachdem er sie mit den betreffenden Marken beklebt hatte. Sehr beachtenswert ist dagegen der obige Hinweis,dass die sogenannten Postmarken im SUAHELIgebiet vielleicht für andere Zwecke z.B. für Zollzwecke verwandt sein könnten. Denn dem Clemens Denhardt,dem Manager aller SUAHELImarken,war doch im SUAHELIgebiet auch die Zollverwaltung damals anvertraut gewesen (vgl. Ohrt-Seite-14-unten sub "II") und wird er dem Sultan (laut Ohrt-Seite-12-oben) wohl auch beim Einziehen anderer Abgaben und Steuern behilflich gewesen sein. Da er dem Sultan,als dieser ihn im Herbst des Jahres 1889 wegen seiner Machenschaften mit den Engländern bzw. mit dem Erzfeind der SUAHELI in ZANZIBAR entlassen hatte (vgl. Ohrt-Seite-41-mitte),auch die Staatssiegel nicht mehr abgeliefert,sondern unterschlagen hat,kann man solchem Charakter,wie Clemens Denhardt tatsächlich (laut Ohrt-Seite-40- bis - 43-) doch erwiesenermassen gewesen ist,wohl auch zutrauen,dass er die in seinen Händen befindlichen SUAHELIhandstempel für Zoll- oder andere Abgaben ebenfalls nicht mehr abgeliefert,sondern in Deutschland später für seine philatelistischen Machenschaften (vgl. Ohrt-Seit -33-oben) seinerseits verwertet hat!

"Der obige Artikel des Postrat A.D. führt dann fort, " in dieser Beziehung wird meine (ungünstige) Meinung (über die SUAHELImarken) noch durch den Umstand bestärkt, dass nirgends eine offizielle Verschleiss-Stelle (nach

deutscher Bezeichnung: ein Postamt) nachgewiesen werden kann. " (sehr richtig) vgl. dazu auch die Ohrt-Seite-10- und 11 - D.V.)

" Fast gleichzeitig erhielt ich gebrauchte Postmarken,nämlich die englischen Postmarken der gegenwärtigen Emission mit dem Aufdruck: British-East-Africa-Company"..... Ich wendete mich an den Postmeister in LAMU (vgl. Ohrt-Seite-8-oben weil LAMU der eigentliche Hafenort für das SUAHELIgebiet ist D.V.) Herrn Dinshaw Cawshaw Jalati mit der Bitte,mir eine grössere Quantität dieser Marken zu senden,eventuell auch die von diesen erschienen SUAHELImarken. Der genannte Postmeister antwortete mit Postwendung unterm 15.Dezember 1890,dass der provisorische Markenvorrat (von Brit.Ost-Africa-Company D.V.) bereits erschöpft sei,dass er aber von den anderen Marken (also SUAHELImarken D.V.) nichts wisse. Bei der geringen Entfernung von LAMU nach MOMBASA und bei dem regen Handlsverkehr zwischen diesen beiden Hauptorten muss es auffallen,dass an ersterem Ort von dem Vorhandensein von SUAHELImarken,die kurz vorher (vom 10.Juli 1889 an bis zum Herbst 1890 !! nach Denhardt's eigener Angabe!D.V.) kursiert haben sollen,nichts bekannt sei!

Bis zur vollen Aufklärung des Sachverhalts, worunter ich aber nicht diplomatische Aktenstücke über das Vorhandensein eines SUAHELI-Staates (Sultanats) rechne, sind meines Erachtens als die ersten (dortigen) offiziellen Postwertzeichen die Marken der britisch-Ostafrikanischen Compenie anzusehen."

Die in obiger Bekundung nachgewiesene Bestellung,dass schon im Jahre 1890 in LAMU dem Ausfuhrorte des SUAHELIgebietes (nach Indien sowie Europa usw.) der dortige britische Postmeister noch garnichts von den angeblichen SUAHELImarken gehört oder gesehen hat,deckt sich auch voll kommen mit der Antwort,welche ich selbst auf meine bezügliche Anfrage von damaligen Postmeister der deutschen Postagentur in LAMU,namens C.Weiss erhalten habe. Dem dieser jetzt in SÜdafrika (in KAPSTADT) ansässige alte Herr,ein gebürtiger Deutscher,hatte im vorigen Jahre wieder seine alte Heimat (Westpreussen) besucht und antwortete mir auf meine bezügliche Anfrage folgendes über die SUAHELImarken auf einem Briefbogen der "Deutschen Ost-afrika- Linie " (siehe Anlage "C"),die er für seine Herfahrt von KAPSTADT nach HAMBURG benutzt hatte:

" zZt. MARIENBURG (Westpr.) Postfach 56
16 Oktober 1935
Herrn Major a.D.P .Ohrt, Düsseldorf

Nach meiner Rückkehr aus Polen (gemeint sind die

früher preussischen Gebiete des sogenannten "Korridors "zu beiden Seiten der Weichsel D.V.) habe ich heute Ihr gefl. Schreibem vom 13.d.Mts. - hierher nachgesandt-erhalten.....

Ich habe mit all den von Ihnen genannten Herrn wegen der WITUMarken seit Jahren korrespondiert und allen mitgeteilt,dass ich als Nachfolger des Herrn Toeppen (vgl.Ohrt-Seit-14-unten.D.V.) als Generalvertreter der Witu-Gesellschaft auch die deutsche Postagentur in LAMU (bis zur Auflösung) mitverwaltet habe,und dass mir von einer von genannten Herrn (ich hatte den Namen : Clemens Denhardt dafür genannt D.V.) im WITUSultanat eingerichteten und geleiteten Post-Verwaltung nichts bekannt geworden ist.

Ich habe sämtlichen Anfragenden gleichzeitig zu verstehen gegeben,wenn jetzt-nach fast 50 Jahren-SUAHELImarken auf den Markt gebracht werden,wobei die Unternehmer Hunderttausende verdienen können,ich mich nicht berufen fühle,diesen Leuten,die die ich garnicht kenne,das Geschäft zu verderben."

Diese letztgenannte Ansicht,dass man Leuten,die durch den Verkauf von Fäl schungen oder Schwindelmarken "Hunderrtausende verdienen " können,das Geschäft nicht verderben dürfe,ist von mir nur als Kuriosum mit abgedruckt und wird von mir natürlich nicht geteilt! Dagegen will ich von der oben genannten Deutschen Postagentur in LAMU noch berichten,dass sie am 22.November 1888 eröffnet ,aber schon am 31.März 1891 wieder geschlossen (aufgehoben) wurde. Sie hat im ganzen nur zwei Postverwalter gehabt,deren erster der oben genannte Kurt Toeppen gewesen ist,während der letzte der Schreiber des obigen Briefes,der jetzt 84 JÄhrige C.Weiss in KAPSTADT wurden auch noch der am 29.Mai 1935 (laut Ohrt-Seite-10) vernommene Zeuge v.Carnap Major a.D. von der ostafrikanischen Schutztruppe dort kennen gelernt hat. Laut Seite 14 des Sahoverständigen-Berichtes Priwe ist C.Weiss am 8.Juni 1889 in LAMU eingetroffen und hat die deutsche Postagentur in LAMU (nach seinem obigen Brief) "bis zur Auflösung",also bis zum 31.März 1891 within zwei und zwanzig Monate oder fast zwei Jahre lange verwaltet. Da Weiss nach dem Priwe'schen Bericht in einem Brief von 9.April 1931 auch an den Beklagten Kosack noch die Auskunft gegeben hat:

"Ich habe als General-Vertreter.....die einzige Postagentur in WITU-Lande,nämlich in LAMU verwaltet" und ferner dass er "weder von einer SUAHELIpost noch von SUAHELImarken etwas gesehen und gehört"

Ohrt - Seite - 5 -

hat der Sachverständige Priwe in seinem Gutachten (auf S.14) folgende Beanstandung gemacht:

"Wäre diese Auskunft (des Weiss)richtig,so wäre es allerdings auffallend,dass Weiss garkeine Kenntnis von der Sultanspost im WITUgebiet hat. Die Auskunft ist aber von dem jetzt Abwesenden offenbar aus dem Gedächtnis gegeben, denn sie ist....irrig.

Weiss ist nicht 1888,sondern erst am 8.Juni 1889 in LAMU eingetroffen."

Da die angeblichen SUAHELImarken nach der Broschüre des Privatklägers Behrens über "Sedare-Briefe" (Seite 4)doch erst vom 10.Juli 1889 an erschienen bzw. verausgabt sind,so kann es für die Beurteilung der heutigen Streitfrage doch ganz gleichgültig und belanglos sein,ob Weiss schon im Jahr 1888 (wie er irrigerweise geschrieben hatte) oder erst am 8.Juni 1889 in LAMU angekommen ist. Denn beide Termine liegen doch noch vor dem von Clemens Denhardt selbst angegebenem ersten Erscheinungstag der angeblichen SUAHELImarken. Priwe sagt dann weiter:

" Er (Weiss) hat nicht "die einzige Postagentur im WITU-lande",sondern eine deutsche Postagentur auf der zu ZANZIBAR gehörigen Insel LAMU verwaltet."

Ganz abgesehen davon,dass die Insel LAMU erst im letzten Jahrhundert vom Erbfeind der SUAHELI,dem SULTAN von SANSIBAR annektiert ist,aber früher doch dem SUAHELI-Sultan gehört hat,ist vom Gutachter Priwe (auf S.4.seines Gutachtens) doch selbst schon zugegeben:

" In geographischer Beziehung ist noch zu berichten:
Das SUAHELI-land hatte keinen Hafen. Der Aussenverkehr von Europa usw. ging vielmehr nach der zum Sultanat SANSIBAR gehörigen Insel LAMU mit der gleichnamigen Hafenstadt,von dort mit BOOTen oder Dhau über den die Inseln von dem WITU-Lande gehörigen Festland trennenden Meeresteil nach dem Ort MKOMANI,dem eigentlichen Zugang zum WITUlande,noch etwa 40 km.von der Hauptstadt WITU entfernt." (Stimmt! vgl. auch Ohrt-Seite-3-oben D.V.)

Er hat diese Postanstalt aber auch nicht von 1888 an (richtig :1889) verwaltet,sondern erst vom 25.Juni 1890 ab (für die Richtigkeit dieses Datums ist von Priwe keinerlei Beweis erbracht D.V.).also erst unmittelbar vor der Übertragung des Sultanats an England und dem darauf folgenden Eingeborenen - Aufstand."

Selbst wenn das von Priwe angegebene Datum stimmen sollte,-was ich

hier in Düsseldorf nicht nachprüfen kann,sondern eine Anfrage an das Reichspostamt in BERLIN erfordern würde-bleibt doch von der ganzen auf voriger Seite abgedruckten kleinlichen Wortklauberei doch die Tatsache bestehen, dass der Vertreter einer deutschen Poststelle,dessen Glaubwürdigkeit und Uninteressiertheit am ganzen Rechtsstreit doch weit grösser sein dürfte als die des SUAHELImanagers Siemens Denhardt(vgl. Ohrt-Seite-7 bis - 44-) von den erst nach seiner Ankunft in LAMU (vgl.Seite - 65-) angeblich verausgabten SUAHELImarken (die angeblich doch bis zum Eingeborenen Aufstand im WITU-lande verwandt sein sollen,also fünf Vierteljahre lang!) niemals etwas gesehen oder gehört hat,trotzdem doch der ganze Postverkehr der indischen Händler nach Britisch Indien sowie die ganze Korrespondenz aller Europäer nach Deutschland etc. über LAMU gehen musste und daher damals grösstenteils durch die Hände des deutschen Postverwalters Weiss oder seines damaligen Unterbeamten,des heute noch in BERLIN lebenden Buchhändlers ZSCHANTSCH, gegangen sein muss./Aus diesem Grunde ist mir auch unverständlich die irrige Behauptung des Gutachters Priwe in seinem Brief vom 3.Oktober 1935 an den Beklagten Friedemann:

"Weiss weiss auch nichts (sic!D.V.).... Zschaetzsch kann gleichfalls meines Wissens (sic!!D.V) sachdienliche Angaben nicht machen."

und ich bedaure sehr,dass nach den Gerichtsakten (Blatt 233 des II!Bandes der damalige Sachbearbeiter "Bl.10.10.35" nur auf Grund der obigen Ansicht eines einzigen (von vier)Gutachtern die Vernehmung der beiden obigen Herren (Weiss und Zschaetzsch) leider abgelehnt! Denn (laut Gerichtsakten zu Ab-

Satz 3):

"Ersterer (Weiss D.V.)hat nach der Mitteilung von Herrn Amts-u.Landgerichtsrats Priwe (vgl.aber die obige Einschränkung :"meines Wissens"!D.V.) bei einer früheren Gelegenheit erklärt,dass er von den Vorgängen nichts wisse (??D.V.). Seine Vernehmung verspricht daher keine Förderung der Sache (?? auch nicht bei Fragen seitens der Gutachter ?? D.V.)...Damit entfällt auch die Vernehmung des Herrn Zschaetzsch (??D.V.)

Auch die Einzelvernehmung des Buchhändlers Karl Georg Zschaetzsch in BERLIN-ZEHLENDORF,Teichstr. 10 über seine Beobachtung auf

in der deutschen Postagentur zu LAMU an solchen Briefen die damals aus dem WITUgebiet eingeliefert wurden (angeblich mit Hilfe der SUAHELIpost) können für die Beurteilung dieses Rechtsstreites wahrscheinlich wertvolle Fingerzeige ergeben, wenn bei der Vernehmung auch die Gutachter und die Beklagten dem Zeugen nach Bedarf Fragen stellen würden.

Der auf Ohrt-Seite-60-unten-begonnene einzige, noch nicht von Clemens Denhardt inspirierte SUAHELIartikel in der deutschen Fachpresse war diesem Manager der SUAHELImarken natürlich sehr unangenehm und hat ihn damals (wie schon auf Ohrt-Seite-20-oben berichtet) sofort veranlasst, durch Vermittelung unseres heutigen MITGUTACHTERS Louis Senf in derselben Fachzeitung (Post 1894 S.21) einen Monat später eine angebliche Ergänzung oder Berichtigung des vorhergehenden SUAHELIartikel ("Post " 1894 S.4.) zu veröffentlichen. Zur Begründung dieser angeblichen Richtigstellung hat Clemens Denhardt dort gesagt:

" Da ich nun alle Literatursamle, welche sich auf die Entwicklung des SUAHELI-Sultanats bezieht, das ich in Gemeinschaft mit meinem Bruder im Jahre 1885 unter den Schutz der Deutschen Reiches brachte und bis gegen Ende des Jahres 1889 im Auftrages des Sultans verwaltete, so scheint es mir im Interesse einer sachgemässen Geschichtsschreibung des Sultanats.....zu liegen, dass einige, den Tatsachen nicht entsprechende Angaben Ihres vorgenannten Aufsatzes, welche vielleicht als Geschichts-Quelle (??D.V.) benutzt werden wird, möglichst bald richtig gestellt werden.

1.) Sie stellten zwar fest, dass um das Jahr 1890 die ersten Nachrichten über Postwertzeichen des SUAHELI-Sultanats auftauchten. Herr Postrat G. bezweifelte aber deren Existenz, weil sein Vertrauensmann "welcher in geschäftlicher Beziehung mancherlei Verbindungen in der damaligen Grenze zwischen dem deutsch-ostafrikanischen Gebiet und jenem der britisch-Ostafrikanischen-Gesellschaft hatte" (Wortlaut wie auf Ohrt - Seite - 61- mitte D.V.), ihm mitgeteilt, dass weder ihm noch jemandem andern von der Existenz dieser Marken etwas bekannt sei. "

Diese Mitteilung seines Vertrauensmannes ist zu weitgehend. Eine diesbezügliche Anfrage bei mir (also Clemens Denhardt), der ich mich in den Jahren 1889 und 1890 (auch) in LAMU und im SUAHELI-Sultanate aufhielt, würde ihm (also dem Postrat G.) jede erwünschte Auskunft und Postwertzeichen eingetragen haben."

Mit anderen Worten : Hätte der (auf Ohrt-Seite-61-Oben genannte) "Postrat G." nicht den (auf Ohrt-Seite-63-oben genannten Postmeister

Dienshaus Cawphaus Jalati in LAMU, sondern den Plantagenbesitzer und (späteren) SUAHELImarken-Manager Clemens Denhardt, der damals auch in LAMU und im SUAHELIgebiet ansässig war, um bezügliche Auskunft gebeten, dann wäre letztere natürlich viele richtiger (im Denhardt'schen Sinne) ausgefallen!!!! Diese Art der angeblichen Berichtigung bzw. Ergänzung des ersten Artikels dokumentiert schon die ganze Scheinheiligkeit der Denhardt'schen Beweisführung! Denn es ist doch naheliegend, dass der obige Posterat auch von Clemens Denhardt, wenn er damals dessen Adresse und Namen gekannt hätte, solche Auskunft wohl eingezogen haben würde! Aber von fremden Personen eines Landgebietes, von denen man weder Namen noch Adresse kennt, pflegt bekanntlich niemand eine Auskunft zu erbitten!

Auch anders, von Clemens Denhardt angegebene angebliche Ergänzungen des ersten Artikels sind mehr fragwürdiger Art, beispielsweise:

> "laut [illegible] "Post" 1894 S.21): " Das Bestehen eines Postamtes im SUAHELI-Sultanat kann ich nachweisen. Dasselbe befand sich in WITO, der Residenz (sic!) des Sultans und wurde von Herrn Felix Dörfer verwaltet. Neben ihm war [illegible] Herr Robert Penndorf im Postdienste beschäftigt."

Solche blossen Behauptungen ohne wirkliche Beweise sind meines Erachtens keine "Nachweise"! Denn auch im Gerichtssaal pflegt kein Richter einen Mörder oder Dieb, gegen den schwerwiegende Indizien vorliegen, sofort als "unschuldig" zu entlassen, wenn der Angeklagte hoch und heilig seine Unschuld selbst beteuert! Dass Clemens Denhardt in seinem Artikel auch einige Namen dortiger damaliger Europäer angegeben hat, beweist noch garnichts, weil er selbst in der "Post" (1894 S.21) wörtlich bekundet hat:

> "Denn mir sind alle Europäer mindestens dem Namen nach bekannt, welche seit dem Jahre 1885 zu diesem Sultanat in Beziehungen standen."

Ausserdem war der oben vom Clemens Denhardt genannte Herr Felix Dörfer auch noch ein Angestellter der Gebrüder Denhardt, welcher eine Plantage ausserhalb der "Residenz" verwaltete und daher nach meinem schon auf Ohrt-Seite-11- angegebenen Ausführungen.

schwerlich die Zeit gehabt haben wird, in der "Residenz" von Seiner Durchlaucht dem Kaffern-Häuptling auch noch das dortige (angebliche)Hauptpostamt zu "verwalten".

Ferner die weitere Angabe Denhardt's (laut "Post" 1894 S.22.):: "Jener "Postmeister" war zur Zeit des Bestehens der Posteinrichtung im SUAHELI-Sultanat (1889) überhaupt noch nicht in LAMU."

Dies ist insofern zutreffend, als tatsächlich die Britische Postagentur erst spätestens Juli 1890 in LAMU errichtet ist. Denhardt selbst gibt sogar noch eine etwas frühere Zeit an:

"Erst vom Juni 1890 ab kann von einer Britischen Postagentur in LAMU die Rede sein.....Die geringfügigen Postarbeiten wurden von einem Inder besorgt (daher der obige Name "Dinahens Gawahaus Jalati D.V.)

Da dieser "Postmeister" dem Postrat G. aber (laut Ohrt-Seite-63-) unter 15.Dezember 1890 die erbetene Auskunft erteilt hat, konnte er dochtatsächlich ein halbes Jahr lang schon genügend Beobachtungen in der Britischen Postagentur zu LAMU gemacht haben, zumal die nach obiger Angabe des Clemens Denhardt erst im Jahre 1889 eingerichtete SUAHELIpost doch noch bis etwa Ende des Jahres 1890 bestanden haben soll!

Irreführend ist auch die Schlussfolgerung Denhardt's:

"Mir scheint, als wurde (in ersten Artikel D.V.) das SUAHELI-Sultanat und LAMU nicht auseinander gehalten. Stadt und Insel Lamu gehören zum SANSIBAR-Sultanate, mit dem das SUAHELI-Sultanat nicht gemein hat. Letzteres ist ein unabhängiger Staat, welcher durch meines Bruders und meine Bemühungen im Jahre 1885 den Schutz des Deutschen Reiches erhielt und bis zum 1.Juli 1890 genoss. An jenem Tage übernahm Grossbritannien an Stelle Deutschlands den Schutz über das SUAHELI-Sultanat. Daraus entstanden kriegerische Verwickelungen mit den Eingeborenen, welche noch heute (Januar 1894 verfasst D.V.) nicht beigelegt sind. In jenen Kämpfen sind auch die letzten Reste der Posteinrichtung von Jahre 1889 zu Grunde gegangen."

Denn aus dem (auf Ohrt-Seite-65 unten abgedruckten)Gutachten Priwe's ist schon ersichtlich, dass der ganze Privatverkehr aus dem SUAHELI-Sultanat nach Indien und nach Europa damals über LAMU gegangen ist. (vgl. Seite 66-mitte). Aus XX diesem Grunde müsste damals doch auch der bezügliche vom Postrat G. befragte "Postmeister" während des von ihm beobachteten Halbjahres (Juni-Dezember 1890) schon

mal auf einigen der damaligen SUAHELIbriefe die angeblichen SUAHELImarken bereits gesehen haben,falls sie wirklich verwendet worden sind !!!

Die grosse Ungewissheit md Unsicherheit,die Sammler- und Händlerkreisen schon im Jahre 1894 über die AUSHLImarken herrschte,bestätigt auch das beste philatelistische Fachlbatt,das es bisher (seit dem Jahre 1863) in der deutschen Fachpresse gegeben hat,nämlich die von einem Dr.phil. Brendicke in BERLIN im Oktober 1890 geschaffene und von ihm bis September 1896 herausgegebene "Deutsche Briefmarkenzeitung",deren vier Hauptmitarbeiter,als diesem Fachblatt seinen Besitzer wechseln musste nach dem Abschiedswort des bisherigen Dr. Brendicke (D.B.Z. 1896 S. 132) und nach dem Begrüssungswort des neuen Herausgeberns (D.B.Z. 1896 S.143) damals waren:

" Herr Landgerichtsdirektor Lindenberg in Schönebg.
Herr Amtsrichter a.D. Fraenkel,in Berlin,
Herr Leutnant P. Ohrt in Spandau bei Berlin,
Herr Dr.Phil.Kalckhoff in Berlin."

Als von diesen vier Hauptmitarbeitern der erstgenannte Herr,dessen grosse Bedeutung für die ganze Postwertzeichenkunde schon aus den Ohrt-Seiten-3- und -4- ersichtlich ist,in der Juli-Nummer der " Deutschen Briefmarkenzeitung" für den vom 14.-17.Juli 1894 in KIEL anberaumten alljährlichen "Deutschen Philatelistentag einen Begrüssungsartikel: " Zum VI.deutschen Philatelistentag" veröffentlichte, hatte er darin (lauf DBZ. 1894 S.162) auch folgende Ankündigung gemacht:

" Sehr fesselnd verspricht der vierte Vortrag zu werden,den Herrn Theodor Haas aus LEIPZIG über die SUAHELImarken halten wird. Man kann ausserordentlich gespannt sein auf die Endergebnisse dieses durch Erfahrung und Scharfblick gleich ausgezeichneten Forschers. Weiss doch bisher kein Sammler mit einiger Sicherheit,wie er sich den ominösen Erzeugnissen des verflossenen afrikanischen Staates gegenüber zu verhalten hat!"

Leider ist der hier angekündigte Vortrag des Herrn Haas infolge seiner damaligen Erkrankung nicht gehalten worden . Als dann aber drei Jahre später der "Berliner Philatelisten-Club" zur

zur Feier seines 10jährigen Bestehens (am 16.Januar 1888- 1898 eine Festschrift herausgegeben wollte und dafür von seinen Clubmitgliedern Artikel-Beiträge erbeten hatte,war in dieser Festschrift auch ein von Th. Haas verfasster Artikel enthalten (auf Seite - 119 - bis - 131 -) über :" Die Postwertzeichen des SUAHELI-Sultanats"dessen Anfang mit folgenden Worten beginnt:

> "Bereits im Jahre 1894 hatte ich die Absicht,auf dem KIELER Philatelistentage einen Vortrag über dieses THEMA zu halten (stimmt! vgl. vorige Seite unten.D.V.),wurde aber "glücklicherweise" durch Unwohlsein daran verhindert. Es ist mir nämlich seither gelungen, nach und nach so viel Material an Postwertzeichen wie auch an Schriftstücken zusammenzubringen,dass ich heute meinen Untersuchungen der Hauptsache nach als abgeschlossen betrachten kann."

Im weiteren Verlauf seines Artikel hat Th.Haas dann noch wörtlich bekundet:

> " Obwohl die Postwertzeichen des Suaheli-Landes ungemein selten sind,.....so gelang es mir dennoch ,41 Marken und einen Briefumschlag im Laufe der Jahre aufzutreiben. Und zwar zum weitaus grössten Teil durch die Freundlichkeit des Afrikaforschers Clemens Denhardt,der längere Zeit als Vertreter des SUAHELI-Sultanats in BERLIN sich aufhielt (Dieser von Clemens Denhardt selbst inszenierte Vertreterschwindel ist bereits auf Ohrt-Seite-12-unten - 16-mitte und -23-unten besprochen D.V.) Auch die für meine Untersuchungen höchst wichtigen Briefe der Sultane Achmed und Fumo Bakari,die im orientalischen Seminar zu BERLIN aus dem Kisuaheli ins Deutsche übersetzt wurden,verdanke ich der Liebenswürdigkeit desselben Herrn.
>
> Ich schlage dieses Entgegenkommen um so höher an,als Herr Denhardt durchaus kein Philatelist ist (??!! Das Gegenteil oder mindestens, dass er philatelistisch immer sehr gut orientiert gewesen ist,geht aber aus Ohrt-Seite-17- sowie anderen Stellen dieses Gutachtens genau hervor!! D.V.)

Aus diesen Bemerkungen des Theodor Haas ersieht man schon,dass ihm fast alle Unterlagen für seinen obigen Artikel nur von Cl.Denhardt gemacht sind,nach dem dieser (laut Ohrt-Seite-21-mitte und - 25- mitte) die Bekanntschaft mit dem Hauptschriftleiter von Senf's "I.B.J" gemacht und mit Haas die SUAHELIfrage ständig diskutiert hatte und dass sich Th. Haas von diesem angeblichen "Berliner

Vertreter des SUAHELI-Sultanats "damals fürchterlich hat beschwatzen (,man sagt dafür auch :"einseifen") lassen. Auch die angeblichen Sultansbriefe,welche die Festschrift des "B.P.C." (auf Seite 121-130) in deutscher Übersetzung abgedruckt hat,sind in mehrfacher Hinsicht sehr verdächtig. Es soll garnicht bezweifelt werden,dass ihr Kisuaheli (dessen deutsche Übersetzung das Orientalische Seminar in BERLIN geliefert hat) fehlerlos und richtig gewesen ist. Denn der (auf Ohrt - Seite - 31 unten schon erwähnte und von Denhardt nach Deutschland mitgenommene SUAHELI-Araber muss ein Schreiben sehr gewandter Mann gewesen sein,weil er auch die (von Friedemann in der Nachmittagssitzung der Gutachter) zu LEIPZIG am 15.Juni 1935 vorgelegten Vertrags-Entwürfe des Denhardt(mit gewissen Negerstämmen) damals verfasst hat. Aber der Inhalt dieser Sultansbriefe, der dem obigen SUAHELI-Araber doch von Clemens Denhardt vorgeschrieben bzw. in grossen Zügen angegeben werden musste,enthält manche Widersprüche und grobe Unstimmigkeiten. Beispielsweise ist auf Seite 130 der Festschrift auch wieder die erst im Sommer 1890 zwischen Cl.Denhardt und der Reichsdruckerei geführte Korrespondenz mit der Reichsdruckerei abgedruckt,welche schon im Jahre 1893 das Senf'sche "I.B.J." (vgl. Ohrt-Seite-13-)gebracht und im Jahre 1930 auch die erste Lerche-Broschüre über SUAHELI (auf ihren Textseiten 65-66) wieder aufgewärmt hat,weil die Reichsdruckerei doch immerhin eine amtliche deutsches Behörde ist. Ich habe aber schon (auf Ohrt-Seite-13-mitte) nachgewiesen,dass diese Korrespondenz für die ganze SUAHELIfrage völlig belanglos ist und jede Privatperson jederzeit solche Korrespondenz bzw. höfliche Beantwortung einer Frage erhalten kann.

Der damalige unlautere Zweck dieser Anfrage,den Clemens dabei in Wirklichkeit verfolgt hat,ist schon auf Ohrt-Seite-16-oben angegeben und auf Ohrt-Seite-14-Mitte sind auch die amtlichen Verdachtsmomente näher begründet.

Zur Begründung und Erklärung,dass diese Anfrage an die Reichsdruckerei in BERLIN erst am 28.Juli 1890 (laut Seite-13-)von Clemens Denhardt verfasst ist (also erst ein Jahr nach der schon seit 15.Juli 1889 erfolgten Verausgabung der ersten SUAHELImarken und erst fünf Jahre,nachdem ihm der Sultan solche Anfrage an die Reichsdruckerei in Berlin schon nahegelegt haben soll) hat Clemens Denhardt (laut Seite 130 der Berliner B.P.C.-Festschrift) von seinem SUAHELI-Araber folgenden "Sultansbrief " vom 15.Thulkad des mohamedanischen Hedjira - Jahres 1307 (also vom 15.Juli 1890 nach unserer Zeitrechnung) in der Kisuahwli-Sprache schreiben also augenscheinlich fälschen lassen:

"*).....Ich wünsche sehr: halte nun endlich Rat mit dem Minister der deutschen Post (auffällig ist hier schon,dass der Sultan den deutschen Titel: "Minister" gewählt hat,statt des ihm geläufigen Titels: arab." Scherif",den auch sein auf Ohrt-Seite-10 unten erwähnter Beamter hatte, der "Sherif Abdallah",den Dr. Peters dort kennen gelernt D.V. dass er drucken lasse für meine Regierung Postmarken und Zollmarken ,so wie sie von den Regierungen in Europa (das klingt auch nicht nach einem afrikanischen Kaffernsaltan D.V.) gebraucht werden. Es ist nicht gut,dass du diesermalb noch nicht verhandelt hast!!!!!!!"

Ganz abgesehen vom letzten Satz,der schon am 5.Juli vom Sultan geschriebe und erst am 28.Juli,wie oben ersichtlich also erst nach mehr als drei Wochen von Clemens Denhardt befolgt wäre,kann der obige angeblich Sultansbrief schon deshalb nicht authentisch gewesen sein,weil Clemens Denhardt wegen gewisser Machenschaften mit den Engländern doch schon im Herbst 1889(laut Ohrt-Seite-14-unten)entlassen sowie aller bisheriger Vollmachten für verlustig erklärt war. Auch bestätigt die bereits auf Ohrt-Seite-14-unten,abgedruckte Mitteilung,welche dem "Hannoverschen Courier" aus Ostafrika bereits am 5.Dezember 1889 zugegangen war,dass der SUAHELI-Sultan damals den Namen Clemens Denhardt nicht mehr hören wolle" und gegen alle von letzterem gemachten Verkäufe etc. an den Engländer Mackenzie protestiert habe! Es ist daher doch ausgeschlossen, dass derselbe Sultan schon wenige Monate später ,nämlich am 5.Juli 1890 den obigen freundlichen Brief selbst und mit dem Schlusswort:

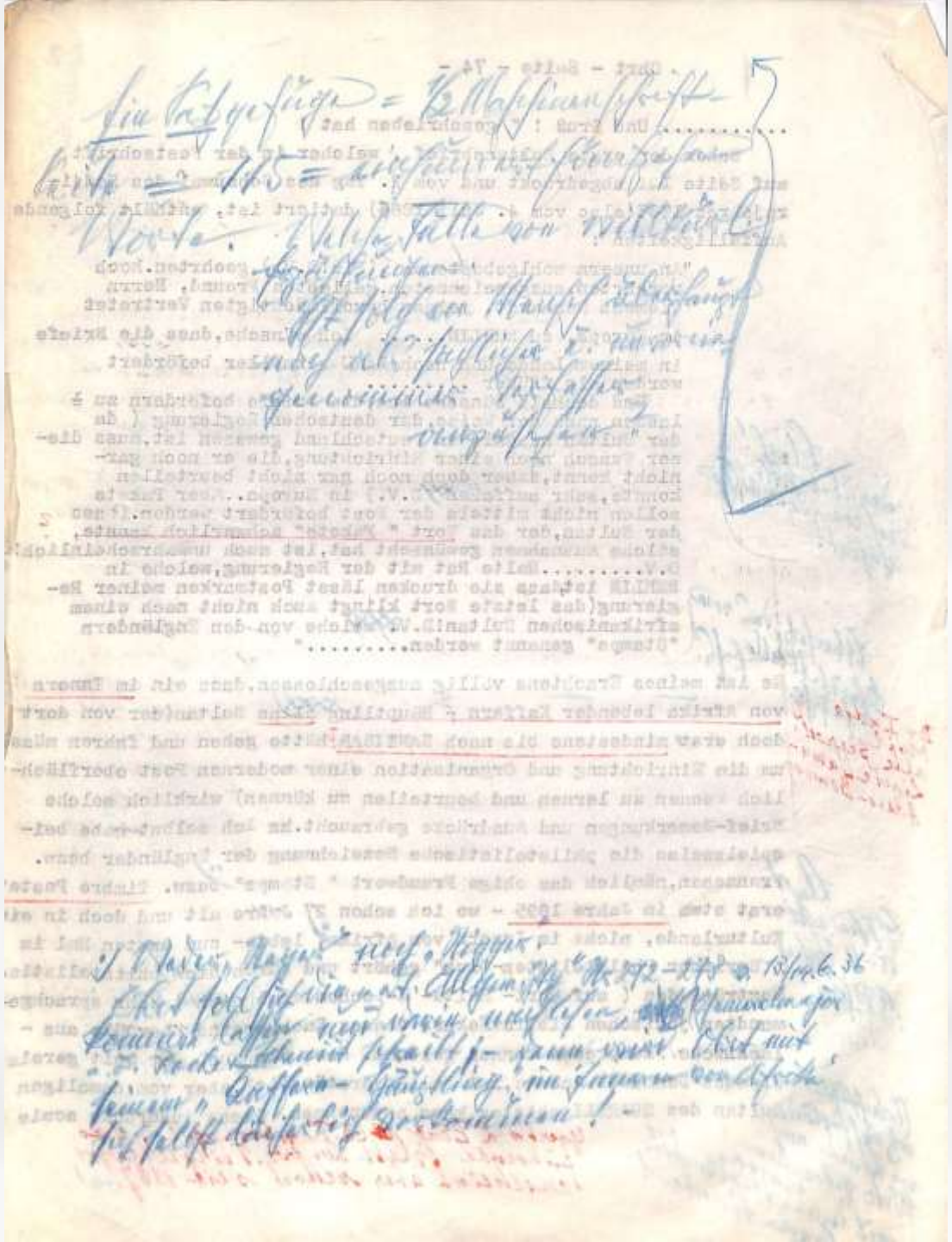
..... Und Gruß ! " geschrieben hat !

Schon der erste Sultansbrief , welcher in der Festschrift auf Seite 121 abgedruckt und vom 2. Tag des Schauwal des Hedjirajahres 1303(also vom 4. Juli 1886) datiert ist, enthält folgende Auffälligkeiten :

"An unsern wohlgebostenen ,(Sie!D.V.),geehrten.hoch verehrten,ausgezeichneten,geliebten Freund, Herrn Clemens Denhardt, meinen bevollmächtigten Vertreter in Europa, zu BERLIN..... Ich wünsche,dass die Briefe in meinem Lande und nach LAMU schneller befördert werden als früher .....

Und deshalb wünsche ich,die Briefe befördern zu lassen nach der Weise der deutschen Regierung (da der Sultan niemals in Deutschland gewesen ist,muss dieser Wunsch nach einer Einrichtung,die er noch garnicht kennt,daher doch noch gar nicht beurteilen konnte,sehr auffallen!D.V.) in Europa..Aber Pakete sollen nicht mittels der Post befördert werden.(Dass der Sultan,der das Wort " Pakete" schwerlich kannte, solche Ausnahmen gewünscht hat,ist auch unwahrscheinlich! D.V.....Halte Rat mit der Regierung,welche in BERLIN ist,dass sie drucken lässt Postmarken meiner Regierung(das letzte Wort klingt auch nicht nach einem afrikanischen Sultan!D.V.) welche von den Engländern "Stamps" genannt werden....."

Es ist meines Erachtens völlig ausgeschlossen,dass ein im Innern von Afrika lebender Kaffern - Häuptling alias Sultan(der von dort doch erst mindestens bis nach ZANZIBAR hätte gehen und fahren müsse um die Einrichtung und Organisation einer modernen Post oberflächlich kennen zu lernen und beurteilen zu können) wirklich solche Brief-Bemerkungen und Ausdrücke gebraucht.xx Ich selbst habe beispielsweise die philatelistische Bezeichnung der Engländer bezw. Franzosen,nämlich das obige Fremdwort " Stamps" bezw. Timbre Poste" erst etwa im Jahre 1895 - wo ich schon 27 Jahre alt und doch in ein Kulturlande, nicht im Innern von Afrika, lebte- zum ersten Mal im " Berliner Philatelisten-Club" gehört und durch diem philatelistisc Vorträge des (auf Ohrt- Seite- 4- schon erwähnten) sehr sprachgewandten jüdischen Bibliothekars dieses Fachvereins über die aus - ländische Fachpresse kennen gelernt. Dass die auch der weit gereist Clemens Denhardt kannte,ist selbstverständlich,aber vom damaligen Sultan des SUAHELIgebietes kaum anzunehmen. Diese Ausdrücke sowie s



(angeblicher) Wunsch nach postalischen Organisationen, die er selbst noch gar nicht kennen gelernt, daher auch noch garnicht beurteilen konnte, beweisen meines Erachtens wieder, dass auch dieser(angebliche) Sultansbrief nicht authentisch -echt ist, sondern augenscheinlich nach einem Diktat des alten Sünders Clemens Denhardt wieder von seinem nach Deutschland mitgenommenen SUAHELI-araber in die Kisuaheli-Sprache fehlerlos Übersetzt und vielleicht auf den "pompösen Briefbogen "mit dem widerrechtlich zurückbehaltenen (kürzer ausgedrückt: geklauten) SUAHELI-Hoheitszeichen des Sultans vom (angeblichen) "Berliner Vertreter" des SUAHELI-Sultanats"(vgl. dazu die Ohrt-Seite-42-und 58-oben)dem gutgläubigen Theodor Haas(vgl. Ohrt- Seite- 72- oben), der vor so viel "amtlichen Dokumenten " natürlich ganz kleinlaut geworden, damals verehrt ist. Als dann das Orientalische Seminar in BERLIN dem Theodor Haas diese arabischen Kisuaheli-Briefe wieder ins deutsche Übersetzt hatte, glaubte Th. Haas natürlich richtige, echte Materialunterlagen zu besitzen und hat darauf seinen ganzen in der Berliner Festschrift veröffentlichen Suaheliartikel aufgebaut, ohne an obigen Sultansbriefen erst die erforderliche Kritik anzuwenden. Denn gewisse darin gebrauchte Fachausdrücke liegen einem afrikanischen Neger durch gerade so fern, als wenn heute ein Vertreter dieser Menschenrasse, auch wenn er in Afrika ein sogenannter Sultän ist, bei einem Berliner Spezialgeschäft für Radio-Anlagen solche Einrichtung bestellen würde mit dem Zusatz, dass der Apparat von jedem Zimmer seines grossen Harems aus separat " geerdet" werden müsse und dass der Apparat den HÜrer auch bewahren solle sowohl gegen "Padings"(englischer Spezialausdruck für das Verschwinden der Lautstärke)wie gegen Nebeninduktionen". Denn jeder Leser solcher Bestellung wird sich dann sofort selbst sagen, dass der afrikanische " Nigger " dort in Afrika nicht nur mal einen Radioapparat gehört sondern darÜber auch von einem anderen dortigen Spezialkenner darÜber schon etwas informiert sein muss !

Wer die notorische Faulheit der trägen Kaffern im tropischen Klima des heissen Afrika s kennt- von der auch ein Sultan schwerlich eine Ausnahme macht, im Gegenteil!- wird sich auch über den langen Sultansbrief auf Seite 122 - 124 der Festschrift gewundert haben, worin nach dem Tode des alten Sultans Achmed dessen junger Sohn und Nachfolger, der Sultan Fuma Makari (am 12. Juli 1889) mit unfehlbarer, tötlicher Sicherheit- obwohl er niemals in Deutschland gewesen war- die damaligen deutschen Postgebühren nachgemacht hat und zwar in Abwesenheit des damals in Europa befind - lichen Clemens Denhardt, dem der Sultan in diesem (angeblichen) Sultansbrief die von ihm selbst getroffenen postalischen Anordnungen für das SUAHELIgebiet mitgeteilt hat, nämlich :

Porto für Inlandbriefe.....4 Pesa(damals fast 10 Pfennig)
" " Auslandbriefe .... 8 " (" " 20 ")
bei einem Gewicht bis zu 20 Gramm !

Porto für Einschreiben 4 Pesa und für Eilbotenzustellung (sie in Afrika!!D.V.)10 Pesa(also nach damaliger Rupienwährung etwa 25 Reichspfennig !!!)

Man muss wirklich schon ein unverbesserliches " Green - horn "(amerikanische Bezeichnung für einen dortigen "Neuling im Lande ") sein, also in unserem Falle : ein philatelistischen Schwindelaian noch ganz unerfahrener Neuling sein, wenn man nicht diesen Indizien folgen und den ganzen Sultansbrief für " Faul! sehr faul ! erklären würde ! Im einzelnen enthält dieser Sultans - brief noch folgende Worte !

(Siegel des Sultans, das Denhardt laut voriger Seite oben bekanntlich geklaut hatte! D.V.)

An unsern wohlgeborenen (sie! die europäischen Kuralien: Wohlgeboren, Hochwohlgeboren, Hochgeboren etc. etc. sind in Afrika etc. ganz unbekannt ! Es ist daher sehr unwahrscheinlich, dass ein afrikanischer Sultan solches Wort schreibt, zumal, wenn er in allen übrigen Anreden etc. noch die dortigen Gepflogenheiten beachtet hat D.V.), sehr geehrten geschätzten und hochverehrten Freund, Herrn Clemens Denhardt, welchen der hochgelobte Gott gedund erhalten möge. Heil sei Dir und die Barmherzigkeit Gottes und seine Segnungen!.....Ich wünsche die Post in meinem Lande einzurichten nach europäischer Weise.....und ich wünsche, dass Du bist mein bevollmächtigter Vertreter für das Postwesen. Und Herr Dürfer(vgl. Ohrt-Seite 10-10-D.V.)und Herr Penndorf, das wünsche ich, sie werden Aufseher(Inspektoren?der Post, der eine soll sein in WITO, der andere soll sein in den Häfen(es ist sehr unwahrscheinlich , dass der Sultan den Namen dieser kleinen Unterbeamter der Gebr. Denhardt auf deren plantagen, namentlich auf der

von WITU rund 5 0 Kilometer entfernten Plantage am Fluss und Meeresbusen von MSONUMBI (vgl. Ohrt-Seite-8-D.V.)den Namen des dortigen Plantagenverwalters "Penndorf "so genau gekannt und erinnert hat,um ihre Namen in einem angeblichen Sultansbrief aufzuführen.D.V.).....Und ich wünsche, Posthäuser sollen eingerichtet werden in WITO (siefalso im ausländischen d.h. englischen Dialekt,obwohl man im dortigen Dialekt "WITU" sagte ! D.V.) und in den Häfen ."

Da die beiden vorgenannten Unterbeamten der Gebrüder Denhardt also die Namen Dörfer und Penndorf, aber schon einige Jahre früher (vor dem Erscheinen der obigen Festschrift mit dem Haas'schen Artikel, der erst Anfang 1898 gedruckt ist) von Clemens Denhardt dem "I.B.J." als Postbeamte der sagenhaften SUAHELIpost angegeben waren (vgl. Ohrt-Seite -10-) und da Clemens Denhardt im Januar 1894 auch die persönliche Bekanntschaft des Hauptschriftleiters Th. Haas gemacht hatte (vgl. Ohrt-Seite-21-mitte)sowie mit ihm nachweislich (vgl. Ohrt-Seite-25-mitte sowie Denhardt's eigenhändige Aufschrift auf Anlage"B") auch die SUAHELIfrage spätestens im April 1895 mit Th. Haas sehr eingehend und mehrfach disputiert zu haben scheint, liegt die Vermutung sehr nahe,dass der obige angebliche Sultansbrief nur gewisse Bedenken des Th. Haas zerstreuen und ihm beweisen sollte,dass sowohl Clemens Denhardt wie auch die beiden(von letzteren schon etwa im Jhre 1893 als Postbeamte angegebenen Herren) Dörfer und Penndorf tatsächlich Beamte der SUAHELIpost gewesen seien. Zur Entschuldigung von Th.Haas muss man bedenken,dass letzterer von seinem neuen philatelistischen Freunde Clemens Denhardt damals noch nicht wusste,dass dessen " Berliner Vertreterschaft des SUAHELI-Sultans nur ein eigenmächtig inszenierter Schwindel" war (vgl. Ohrt-Seite -16-mitte-sowie -23 unten-nebst-24 oben-etc.) und dass auch das Hoheitszeichen des SUAHELI-Sultans,mit dem Clemens Denhardt seine pompösen " amtlichen " Briefbogen bedrukken liess,von ihm widerrechtlich zurückbehalten, also kürzer ausgedrückt- dem Sultan einfach geklaut waren ! Damals pflegten in Deutschland - daher auch der sonst sehr kritische Philatelist T. Haas - aber vor solchen Hoheitszeichen eines afrikanischen Sultans, dessen arabische Inschrift man nicht mal entziffern konnte, viele Menschen " in Ehrfurcht zu ersterben "! Auch schon

Der Abdruck eines amtlichen Poststempels auf einer Marke wurde damals von allen Markensammlern ehrfurchtsvoll (ohne weitere Kritik oder Nachprüfung) als genügender Beweis dafür angesehen, dass doch die damit bestempelte Marke auch " goldecht " sein müsse ! Erst der philatelistische Altmeister und Forscher, der schon auf Ohrt - Seite - 3- erwähnte Oberlandesgerichtspräsident Lindenberg hat als Landgerichtsdirektor und " Sachverständiger Beirat" der Marken-Abteilung des Reichspostmuseums im März 1894 in der " Deutschen Briefmarken-Zeitung "(1894 S.83-87) in einem Artikel über den Fälscher Fouré (vgl. meinen Hauptabschnitt Nr. VI:"Norddeutschen Überklebten .....") und über die von Fouré fabrizierten "Gebrauchten Norddeutschen Überklebten Briefumschläge" die Sammler darüber aufgeklärt, dass viele echte Poststempel, nachdem sie von der Postbehörde aus irgendeinem Grunde ausrangiert und daher später als Altmetall an Alteisenhändler verkauft waren, dort von FOURÉ angekauft und zum Abstemplen seiner Fälschungen dann noch missbraucht sind.

Der auf voriger Ohrt-Seite abgebrochene (angebliche) Sultansbrief des jungen, daher noch sehr unerfahrenen und namentlich mit einem modernen Postbetrieb noch gar nicht vertrauten Sultans Fumo Bakari gibt dann noch folgende auffallende Einzelheiten für seinen(angeblichen)Postbetrieb an, was man bei der notorischen Faulheit aller Neger im heissen Afrika auch bewundern bezw. ergänzen beargwöhnen muss:

"Und die Briefe sollen sehr schnell geschickt werden zwischen WITO und LAMU (sie.D.V.) und ich wünsche; wenigstens nicht später als jeden Tag zweiten Tag. Und der Kürzeste Weg zwischen diesen Städten ist über FUMGASOMBO und MEMBE und MAKOWE..... Und diesen Weg sollen die Postsoldaten geben ..... Und ich wünsche, diese selben sollen meinen Stern an ihrer Kopfbedeckung tragen.....Und für jede zwanzig Gramm(sie! woher kennt der Sultan plötzlich dieses europäische Gewicht? und wer liefert seinen"Postverwaltungen " so schnell -weil Denhardt selbst damals in Deutschland sich aufhielt- die nötigen Briefwagen sowie die vielen kleinen Gramm-Gewichtstücke oder das dafür erforderliche Messing etc.etc.??? Alles sehr verdächtige Indizien!!D.V.)" Für jede zwanzig Gramm sollen sie(die Briefabsender) geben vier

Pesa in meinem ganzen Lande, aber nach den Inseln sollen sie geben acht Pesa,und für Briefe, welche in die Bücher der Post eingeschrieben werden, sollen sie geben vier Pesa ausser dem. Und für jeden Brief,welcher geschickt werden soll schneller als andere (gemeint war: im Bestellort ausgetragen per Eilboten.D.V.)müssen ausserdem 10 Pesa gegeben werden .....Und wenn ganz (das Porto)bezahlt wurde,soll der Postbeamte Postzeichen auf den Brief kleben..... Und solche Postzeichen habe ich(sie. D.V.) drucken lassen mit meinem Stempel.weil ich noch keine Marken aus Europa (wo sich Denhardt damals aufhielt . D.V.) erhalten habe..... Und ich habe herstellen lassen Marken, kostend von einem,zwei,drei Pesa bis acht Pesa und eine viertel Rupie und eine halbe Rupie und dreiviertel Rupie und eine Rupie. Aber ich habe alle diese Zeichen herstellen lassen mit einem Stempel,weil es nicht möglich ist, viele Stempel anzufertigen. Und jede Sorte von Postzeichen wurde von andern Papier gefertigt, damit jeder Mensch wissen kann, was jedes Papier kostet. Und ich habe grosse und kleine Briefumschläge (gemeint ist grosses und kleines Format .D.V.) mit dem Zeichen der Post herstellen lassen ..... Und heute gab ich diese kleinen Marken und die Briefumschläge den Postbeamten der Regierung,damit sie dieselben den Leuten verkaufen.,,... aber die grossen Marken müssen die Beamten verwenden für Briefe der Regierung (gemeint sind Dienstmarken D.V.)..... Und jede Marke ..... auf einem Briefumschlag ....muss durchstrichen werden mit Tinte oder bedruckt werden mit einem Stempel ..... Und der Stempel,welcher in Europa angefertigt ist (gemeint ist der Einkreisstempel "WITO" D.V.),soll im Posthause in WITO (sie .D.V.) gebraucht werden .

Und ich wünsche, der Postdienst soll morgen (also am 10. Juli 1889 D.V. beginnen. Mit Gruss !"

Jeder aufmerksame Leser dieses angeblichen Sultansbriefes wird schon an dem auf voriger Seite abgedruckten Posttarif,der den deutschen Postgebühren sehr ähnlich ist, daher unmöglich von dem damaligen jungen Sultan so ausgedacht sein kann,sowie an anderen auffälligen Bemerkungen dieses Briefes sofort erkennen, dass die schon auf Ohrt - Seite-77-ausgesprochene Vermutung zutreffend wird,dass dieser (angebliche) Sultansbrief nur zur Beruhigung von Th. Haas fabriziert werden ist.

Ausser der auffallenden Schreibseligkeit des Sultans der seinen angeblichen Postminister Cl. Denhardt, dessen Firma " C. Denhardt & Co."(vgl. Ohrt-Seite 15-mitte-) und daher auch Wohnort natürlich LAMU war, nicht einfach "nach WITU zum Vortrag " befohlen hat, sondern ihm höflich jede neue Postanordnung mittels Sultansbriefen vom 12. Juli 1889,fern vom 24.Juli, vom

vom 26. Juli, vom 3. August, vom 8.Aug.,vom 15.Aug.und vom 18.Aug. 1889(laut Festschtseite 124 , 126-129) mitgeteilt haben soll, ist bei einigen Sultansbriefen auch die unmögliche Zeitangabe ein weiterer Beweis für Ihre Fälschung. Beispielsweise hat der Sultan (laut Seite 182 des Festschrift) dem Clemens Denhardt am 15.Aug. 1889 angeblich geschrieben :

> "Ich wünsche,dass alle Postmarken so lang und so breit gemacht werden,wie die Marken der deutschen Post(also stehendes Hochrechteck, statt des bisher liegenden Rechtecks.D.V.).Und deshalb habe ich einen neuen Stempel und neue Marken anfertigen lassen und schik - ke Dir mit diesem Briefe eine Probe. Und (richtiger wäre :Aber)der Meister (also der Graveur Fundi Risiwani in LAMU laut S. 27 der ersten Lerche- Broschüre. D.V.)hat auch diesen Stempel schlecht geschnitten und deshalb muss er einen anderen schneiden. Mit Gruss!

Fussnote:=) Dass der junge Sultan Fumo Bakari tatsächlich die deutschen Post marken schon gekannt und gesehen haben kann,ohne bisher jemals das SUAHELIgebiet verlassen zu haben,folgt aus der auf Ohrt-Seite -64-mitte angegebenen Eröffnung einer deutschen Postagentur in Lamu bereits am 22. November 1888. Die damals von dieser deut - schen verwendeten Postfreimarken zu 5 Pf.,10Pf.,20 Pf.und 50 Pf. (Senfnummern 40-42,44) sowie zu 2.- Mk.(Senfnummer 37)können daher von dem damals in LAMUwohnenden Clemens Denhardt oder einem andern Manne sehr leicht mal mit nach WITO mitgenommen und dem dortigen Sultan vorgelegt worden sein.

Da dem Sultan nach vorstehendem Brief vom 15. August 1889m das liegende (querrechteckige) Markenformat nicht gefallen hatte. liess er sofort einen neuen Stempel (im hochrechteckigen Format) schneiden,welcher auch zur Zufriedenheit des Sultans ausfiel- Denn die Festschrift (S. 129) hat darüber folgenden (angeblichen) Sultanbrief vom 18. August 1889 veröffentlicht:

> "Der Meister hat einen Stempel geschnitten,welcher bes- ser ist als der andere Stempel. Und mit dem neuen Stem- pel habe ich Marken für Briefe des Publikums und Brief- umschläge drucken lassen,und mit diesem Briefe schicke ich Dir solche Postmarken und Briefumschläge ....."

Die ~~unmöglichen~~unmöglichen Zeitangaben dieser beiden (angeblichen) Sultansbriefe ergeben sich aus der Tatsache,dass der Stempelschnei- der,der Graveur Fundi Risiwani nicht in der " Residenz " WITU,sondern auf der Insel LAMU wohnte und die Boten dorthin(laut Ohrt-Seite-8- oben) den Weg über FUNGASOMBO NAHE~~M~~ETWAS DER UNVORSICHTIGE Sultans - brief (auf Ohrt - Seite - 78 - unten)auch noch bestätigt hat.Da

die Postaskaris nur am Tage gingen - weil der afrikanische Urwald zur Nachtzeit (Löwen ,Tiger,Schlangen etc.) dies unmöglich macht, ganz abgesehen von der zur Nachtzeit schwierigen Orientierung und da sie während der heissen Mittagszeit ihren Marsch mehrere Stunden unterbrechen mussten,so konnte solcher Postaskari am ersten Tage nur den Weg von WITU über FUNGASOMBO nach MKONUMBI zurück- legen,was in (gerader)Luftlinie(laut Ohrt Seite-8-oben) auch schon 41 km. sind!Und am zweiten Tage mussten ungefähr dieselbe Wegstrek- ke noch von MKONUMBI bis zum Überfahrtspunkt nach der Insel LAMU zurückgelegt werden. Da der dottige Stempelschneider Fundi Risiwani nach Lerche's erster Broschüre(S. 27) ein " vielbeschäftigter Hand- werker" und ausserdem kein Untertan des Sultans von SUAHLI,sondern von ZANSIBAR war,wird man auf die Herstellung des neuen Stempels, selbst,wenn er ihn sofort in Arbeit genommen hat,auch wohl zwei Tage rechnen können! Denn in LAMU gab es damals noch kein elektri- sches Licht,daher konnten die Handwerker dort nur am Tage solche Gravierarbeiten ausführen! Im ganzen muss also die Gesamtzeit für den Hin- und Rückweg zum Stempelschneider sowie dessen Ar - beitszeit zur Herstellung des neuen Stempels etwa sechs Tage be- ansprucht haben !! Nach dem auf voriger Seite(oben) abgedruckten Sultansbrief vom 15. August,der im allergünstigsten Fall noch an demselne Tage, wahrscheinlich(weil der Postaskari schon sehr früh fortzugehen pflegte,zu einer Zeit,wo der Sultan kaum aufge- standen ist, geschweige dennschon einen langen Brief geschrie- ben hatten !) als wahrscheinlich erst am 16. August " in Marsch ge- setzt " ist,würde der neue Stempel mithin erst am Abend des 20." oder gar erst 21." August in WITU angeliefert und dann probiert sein können. Er hätte also den Sultan erst am anderen Vormittage, also erst am 21.bezw.22.August zu seinem auf voriger Seite (unten) abgedruckten Sultansbrief veranlassen können, aber noch nicht schon am 18. August 1889 !!!"

Nach dem Erscheinen dieses von Th. Hans verfassten Artikels in der Festschrift des " Berliner Philatelistischen Klub "(Januar1898

sind zu Lebzeiten des Clemens Denhardt natürlich keine ausführlichen SUAHELIartikel mehr in der Fachpresse erschienen, weil er selbst naturgemäss kein Interesse daran hatte und andere philatelistische Fachschriftsteller auch keinerlei Ergänzungen zu den Haas 'schen Veröffentlichungen besassen und bekannt geben konnten. Es finden sich in der Fachpresse über die SUAHELImarken während der folgenden Jahre daher nur noch ganz vereinzelte, kurze Bemerkungen. Deren wichtigste Notiz findet sich in den gedruckten Sitzungsberichten des "Berliner Philatelisten Club" über die 243. Sitzung dieses bedeutendsten Fachvereins, nämlich vom 7. März 1898, also schon zwei Monate nach Erscheinen der Festschrift dieses Vereins., welche den obigen Haas'schen SUAHELIartikel gebracht hatte . Der betreffende Sitzungsbericht, der vom heutigen Endesunterzeichneten als damaligen I. Schriftführer) verfasst und in der nächsten Clubsitzung auch verlesen sowie einstimmig genehmigt wurde, hat darüber folgendes bekundet :

*) "Herr Neidhard (war ein damaliges, inzwischen auch schon verstorbenes Vereinsmitglied) gibt seinem Zweifel Ausdruck, ob trotz des Haas'schen Aufsatzes in der Festschrift die Suahelimarken als vollgültige Postwertzeichen anzusehen seien. Die SUAHELImarken wurden vor Jahren auf den Markt zu bringen versucht, man hielt sie aber damals für Spekulations- (Schwindel-) Marken. Auch Herr Landgerichtsdirektor Lindenberg hat, wie die übrige Versammlung, in keiner Weise seine frühere (ungünstige D.V.) Ansicht über die SUAHELImarken geändert. Er hat seinerzeit mit Herrn Denhardt, der die Marken aus Afrika mitgebracht hat, gesprochen, der ihn nicht zu der Überzeugung zu bringen vermochte, dass die Suahelimarken irgendwelchen postalischen Wert haben."

Da der damlige Landgerichtsdirektor, spätere Landgerichtspräsident Carl Lindenberg nicht nur ein scharfsinniger Jurist, sondern auch der bedeutendste philatelistische Forscher in Deutschland und auch Sachverständiger Beirat der Markenabteilung des Reichspostmuseums in BERLIN(fast väer Jahrzehnte lang auf Anordnung des General-Postmaisters v. Stephan) gewesen ist, so hat auch die amtliche Markensammlung des Reichspostmuseums bis

auf den heutigen Tag die Suahelimarken, trotzdem sich ihr Manager Clemens Denhardt noch zu seinen Lebzeiten - also vor dem Jahre 1929 - sehr darum bemüht hat, die SUAHELImarken immer grundsätzlich abgelehnt,weil ihr amtlicher Charakter sich nicht nachweisen lasse !!! Auch die im Sommer 1935 im KÖNIGSBERG (Ostpreussen) veranstaltete Internationale Postwertzeichen - Austellung hat im Bericht der Preisrichter - Jury,deren Vorsitzender damals der Sachverständige der Berliner Handelskammer für philatelistische Fragen, der Markenhändler Heinrich Köhler aus Berlin W. 8Friedrichstr.166 gewesen war,folgenden Standpunkt der gesamten Preisrichter - Jury veröffentlichst (auf Seite 2):

"Das Preisgericht musste ferner bei Beurteilung zweier Sammlungen von SUAHELImarken sich des Urteils enthalten,weil gerade die Frage der Rechtmäßigkeit dieser Marken nicht noch geklärt ist .....

Das Preisgericht konnte in allen Fragen zu einem einstimmigen Urteil gelangen . "

Auch der Internationale Postwertzeichen -Händler - Verein zu BERLIN hat sich schom in Jahre 1902 mit den SUAHELImarken beschäftigt,weil damals auch schon ein Rechtsstreit über diese Marken beim Landgericht I in Berlin schwebte. Die " Mitteilungen " des vorgenannten Händler- Vereins enthalten darüber auf Seite 4 der am 18.Juni 1902 verausgabten "Mitteilung" Nr. 256 folgenden Sitzungsbericht :

" Herr Dr. phil.Brendicke(war der Schöpfer und frühere Herausgeber des weitaus besten deutsche Fachblattes, aus welchem auch schon auf Ohrt-Seite- 70 unten eine Bemerkung veröffentlicht ist D.V.) berichtete dann über einen Rechtsstreit,bei welchem er als Sachverständiger beim Landgericht I in BERLIN vernommen sei.

Es handelt sich um angebliche Suahelimarken. Die Echtheit und postalische Verwendung der beiden bei Gericht vorgelegten Exemplare wird stark bezweifelt. Benennene Markenkatalog - Herausgeber wie Stanley Gibbons (der beste englische Katalog D.V.) und Kohl (damals ein führender deutscher Katalog D.V.)führen die SUAHELImarken nicht auf. Der Senf-Katalog(der an

dere führende Katalog deutsche Katalog D.V.) wohl beeinflusst durch den Artikel von Th. Haas in der Festschrift des "Berliner Philatelisten Clubs - (vgl. Ohrt Seite - 71 -) bis -81-D.V.)bringt die ganze Serie der Marken , aber ohne Preise, Der I.Schriftführer hat in der "Post #" vgl. Ohrt - Seite 60- unten D.V.) schon vor 3 Jahren einen längeren Artiekl veröffentlicht unter dem Titel :

"Die Überproduktion an Freimarken ."

Hier findet sich bei Afrika folgender Satz (Post 1899 S.52):

"Susheli-Land (Witu-Land)

Früher deutsches Schutzgebiet an der Ostküste Afrikas, jetzt unter britischem Schutz.

Das Land hat etwa 9000 Einwohner, fast ohne Ausnahme Wilde und Halbwilde, also ohne jede Kenntnis des Lesens und Schreibens. Es klingt wie ein schlechter Faschingsscherz, wenn diesem Fleck im dunkelsten Afrika 96 Arten Postmarken (!!),darunter 36"Dienstmarken " angedichtet werden und noch dazu alle in demselben Jahre fabriziert. Die Deutsche Reichspost, welche für 54 Millionen Menschen arbeitet, brauchte fast dreissig Jahre, um es bis auf 51 Freimarken zu bringen. Diese Handvoll Schwarzer braucht Postmarken also anscheinend nötiger als wie Hosen, Röcke und Stiefeln! Ob die SUAHELI' neger überhaupt den Gebrauch von Paier,Schreibfeder und Tinte kennen ?? Ein bekannter Markengelehrter (vermutlich war damit der schon von Ohrt Seite - 21 an vielfach genannte Th. Haas selbst gemeint,welcher zuerst Theologie studiert und absolviert hatte,aber dann auf Vorschlag der Gebr. Senf statt seiner Anstellung als Gottesgelehrter lieber Hauptschriftleiter des "I.B.J. " bei Gebr. Senf geworden war. D.V.) behauptet zwar mit grossem Ernst(in obiger Festschrift des B.P.C.) dass die 96 Arten SUAHELImarken alle auf Befehl des schwarzen Witu-Sultans angefertigt seien ! Ein Sultan über 9000 Neger ist aber bekanntlich nichts besseres als ein Dorfschulze oder ein Bürgermeister von Neseritz !

Als dann am 7. Juni 1929 der Manager aller SUAHELImarken, Herr Clemens Denhardt, dessen persönliches Interesse daran sowie seine ganze,wenig einwandfreie Persönlichkeit auf Ohrt - Seite-7 -bis-44- schon ausführlich beschrieben ist, in Bad Sulza versterben war, fand sich in dessen Nachlass ausser zahlreichen SUAHELImarken natürlich auch die ganze, von Clemens Denhardt schon seit vielen Jahrzehnten (lautmOhrt - Seite - 67 - mitte)gesammelte SUAHELImarken-Literatur welche erwiesenermassen,wie meine Ausführungen von Ohrt-Seite-45 -an jedem Leser bestätigen können,von Anfang an direkt oder indirekt von Clemens Denhardt völlig inspiriert und verfälscht,daher keine objektive Darstellung war.Trotzdem hat schon e

Jahr nach dem Tode des Clemens Denhardt , also schon im Jahre 1930, ein in der NÄhe, nämlich in NAUMBURG wohnender Ober - postsekretär R. Lerche - angeblich auf Wunsch der Erben - den ganzen Nachlass des Verstorbenen an SUAHELI-Literatur u.s.w. dazu benutzt,um mit Hilfe dieses sehr fragwürdigen Materials im Jahrgang 1930 der "Germania-Berichte", einen schon damals sehr minderwertigen und Ende 1935 auch eingegangenen philatelistischen Fachblatt, einen längeren Artiekl zu veröffentlichen über :"Die Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats.",welcher dann später auch als Broschüre "I" in Heftform erschinen ist. Da dem Verfasser R. Lerche die erforderliche langjährige Praxis als philatelistischer Forscher oder Schriftsteller vollkommen und namentlich auch die nötige Kritik,so sind in obiger Broschüre I naturgemäss viele Unrichtigkeiten oder höchst zweifelhafte Angaben enthalten,welche der Endesunterzeichnete schon auf den vorhergehenden Ohrt-Seiten (von Seite -8-an) behandelt hat. Beispielsweise ist in dieser I. Lerche-Broschüre (auf Seite 15) auch wieder der angebliche Sultansbrief vom 4.Juli 1886 abgedruckt,den ich schon auf Ohrt-Seite-74- teilweise abgedruckt habe (aus Seite 121-122 der Festschrift des Berliner Philatelisten- Clubs),nur hat jetzt ein Dr. Neuhaus diese Übersetzung aus dem Suaheli-gemacht und infolgedessen zuweilen etwas andere, aber dem Sinn nicht Ändernde deutsche Worte gewählt, wie beifolgende Probe desselben Briefstückes(wie auf Ohrt - Seite 74 -)beweist :

" An S. H." (sie!also an "Seine Hochwohlgeboren",während die Berliner Festschrift nur erst "wohlgeboren"Übersetzt hat! Ob diese deutschen Kurialien dem afrikanischen Kaffern-Häuptling im SUAHELIgebiet wirklich bekannt und geläufig waren=in einem Brief an seinen angeblichen Postdirektor C. Denhardt ist doch sehr unwahrscheinlich!D.V.]" den Geliebten,den sehr Geehrten,dem Geschätzten=Hochzuverehrenden, Treuen,unsern Herrn Clemens Denhardt,meinen Bevollmächtigten für Europa in BERLIN.....wünsche ich,dass die Briefe so laufen sollen wie es Üblich ist bei den deutschen Regierung in Europa(vgl. dazu meine Bemerkung auf Seite -74 - D.V.)Aber Pakete sollen nicht mit der Post gehen(vgl.desgleichen)Ferner wünsche ich,dass Du Dich mit der Berliner Regierung besprichst,dass Du Postmarken gedruckt bekommst für meine Regierung. Und

die Engländer sagen "Stamps"(Woher kennt dieser niemals im Auslande gewesene Suahli -Sultan diesen Ausdruck ??? Vgl. dazu auch meine Bemerkung auf Seite - 74 - in der Mitte!! D.V.

Schon die Tatsache,dass der Briefempfänger Cl. Denhardt dem in diesem angeblichen Sultansbrief vom 4. Juli 1886 ausgesprochenem Wunsch des Sultans wegen des Markendruckes trotz seiner damaligen Anwesenheit in BERLIN damals nicht entsprochen hat, sondern erst im Jahre 1890(laut Seite 65 derselben I.Broschüre Lerches sowie Ohrt-Seite-1) hätte dem Verfasser Lerche doch auffallen und zu denken geben müssen, ob diese angeblichen Sultansbriefe wirklich authentisch seien! Auch andere,schon von Th. Haas erwähnte Sultansbriefe werden in der I.Broschüre Lerche's wieder erwähnt.

Dass diese I. Broschüre aber auch Widersprüche und Unklarheiten enthält,beweist die Textseite 19,woselbst Lerche behauptet :

"Durch Vertrag vom 10.April 1886....hatte Sultan Achmed dem deutschen Reichsangehörigen Clemens Denhardt auf 50 Jahre das Recht verliehen,im Suaheli-Sultanat Postverkehr einzurichten(das wäre dann doch eine Denhardt'sche Privatpost gewesen D.V.) Postwertzeichen herzustellen und un Verkehr zu bringen

Demzufolge hat Clemens Denhardt während der Dauer des deutschen Schutzrechtes das Postrecht im Sultanate unbeanstandet ausgeübt. "

Nach dieser Behauptung Lerches müsste also die ganze SUAHELIpost und ebenso ihre Postwertzeichen nur eine Privatpost gewesen sein! Dem widerspricht aber die Inschrift der Postmarken,die nach Seite 39m der I.Broschüre in deutscher Übersetzung lautet:"Zeichen der Post des Sultans des Suahelilandes." Beachtenswert ist auf dieser Textseite 39 aber folgende Bemerkung :

"Auch hier zeigt"alama"(dieses Suaheli-Wort bedeutet auf deutsch?Zeichen " D.V.) den von Dr. Neuhaus gerügten fehlerhaften Anfangsbuchstaben. Die Schreibweise"posta" (dieses Fremdwort in der Suahelisprache bedeutet auf deutsch:"Post" D.V.) entspricht mehr der arabischen Zunge,der die Aussprache des harten p schwer fällt (die Araber sind also in Afrika wohl dasselbe,wie in Deutschland für unsere Aussprache die Obersachsen,die man meistens nur mit " Sachsen" benennt, aber

sich von den in Hannover und Oldenburg wohnenden "Niedersachsen" in Aussprache und Charakter sehr unterscheiden D.V.) Dem SUAHELI ist das harte p im mündlichen und schriftlichen Gebrauch seiner Sprache geläufig

Wenn vorstehende Bemerkung verstärkt das (schon auf Ohrt-Seite -31 unten- beginnende) Indizium, dass diese Sultansbriefe auf Veranlassung des Cl. Denhardt erst von seinem "Freund", dem nach Deutschland mitgenommenen SUAHELI-Araber fabriziert seien, also von einem gebürtigen Araber, der aber im SUAHELI-gebiet sich lange aufgehalten und dort dessen Sprache genau erlernt hatte. Von dem alten erfahrenen Stempelgraveur Fundi Msiwani in LAMU (vgl. Ohrt -Seite -80-) wird man doch unmöglich annehmen können, dass ihm der (auf voriger Seite unten) von Dr. Neuhaus gerügte fehlerhafte Anfangsbuchstabe auf der I. Freimarken-Ausgabe passiert sei!! Ebenso wenig wird er als Eingeborener das nur für Araber-Zungen schwierige "harte p" in ein weiches "b" (im Worte "bosta" statt "posta") umgetauft haben! Aber dem von Cl. Denhardt nach Deutschland mitgebrachten obigen SUAHELI-Araber wird man solche fehlerhafte SUAHELI-aussprache dieses Fremdwort (nach den obigen Bekundungen des Suaheli-Sprachlehrers Dr. Neuhaus) sicherlich zutrauen können. Ist der obige SUAHELI-Araber aber kein Stempgraveur gewesen ist, könnte dieser Fehler sowie auch der gerügte schlechte Anfangsbuchstabe dadurch entstanden sein, dass Cl. Denhardt den Stempel für die angebliche I. Ausgabe der Suahelimarken gar nicht mehr in Afrika, sondern schon nach seiner Rückkehr nach Deutschland (Herbst 1890) erst hier in Deutschland hat gravieren lassen und für diesen Zweck von seinem Suaheli-Araber auf einem Blatt Papier die arabische Inschrift des bestellten Markenstempels erst hat aufschreiben lassen (wobei dann dem Suaheliaraber der obige Schnitzer passiert ist) Zu dieser Vermutung meinerseits, die ich nur als Möglichkeit erwähne, aber natürlich nicht mit Sicherheit behaupten kann, würde auch die (schon auf Ohrt Seite - 45- erwähnte) auffallende Tatsache passen, dass Cl. Denhardt erst drei Jahre nach ihrer (angeblichen Verausgabung (Juli 1889) diese Suahelimarken durch einen (auf Ohrt-Seite- 47- oben schon erwähnten) Postsekretär O.Sch., also durch einen vor-

geschobenen Strohmann dem " I.B.J. als " Neuheit " hat verlegen lassen.

Auf Seite 71 seiner I. Broschüre hat B. Lerche dann noch behauptet :

" Aus den Briefen, die ich nicht nur aus einhundert, sondern mindestens aus 1000 Briefen und Postkarten des aus den Jahren 1867 -1927 erhaltenen Schriftwechsels des Konsul (sie vgl. Seite 10-D.V.) Clemens Denhardt sichtete, geht mit aller Deutlichkeit hervor, dass Cl. Denhardt kein Markensammler an sich war "

Dass Denhardt kein Sammler von Marken gewesen ist, wird gar nicht bezweifelt und ist meines Wissen auch nirgends behauptet. Aber von mir behauptet sowie von Ohrt - Seite -17 - ferner -22+23(vgl. Gutachten sowie MALAKOTE-Schwindelmarken)sowie - 32 - (vgl. das zweite Ersuchen um ein gleiches Gutachten.) auch von mir bewiesen ist die Tatsache, dass Cl. Denhardt durch philatelistische Machenschaften und Verfälschungen von den Markensammlern Geld zu erwerben versucht hat, dass er mithin kein philatelistisches Unschuldslamm, sondern eine sehr bedenkliche Persönlichkeit, aber kein Ehrenmann(vgl. Ohrt - Seite - 40-mitte) gewesen ist.

Interessant ist aus der I. Broschüre Lerche 's (Seite 74) auch seine Feststellung (aus dem Nachlass des Cl. Denhardt), dass von den beiden Deutschen, die damals bei den Gebrüdern Denhardt, deren Plantagenbau leiteten, aber von Clemens Denhardt später als Direktoren des sagenhaften SUAHELIpostamtes in WITO bezeichnet wurden(vgl. Ohrt - Seite - 10 und 11- sowie Ohrt-Seite-68- mitte)der eine, nämlich Felix Dörfer - nach einem Briefe des Cl. Denhardt an Dörfer's Bruder - am 12. Mai 1890 an Blutvergiftung schon im SUAHELIgebiet verstorben war und dass der andere, namens Robert Penndorf, der am 10.September 1890 infolge des damaligen Aufstandes aus dem SUAHELI gebiet geflohen war, dann einige Jahre später als Beamter der Deutschen Pflanzer-Gesellschaft Ambomi in Deutsch-Ostafrika ebenfalls verstorben war. Clemens Denhardt wußte also ganz genau, dass diese beiden Verstorbenen ihn nicht mehr widerlegen, d.h. als Schwindler würden entlarven können, wenn er

sie als damalige Direktoren der sagenhaften Postamter im SUAHELIgebiet benennen würde !!! Schliesslich sei auch noch aus Lerche's I. Broschüre (S.54) nachfolgend der Wortlaut eines im Nachlass von Clemens Denhardt vorgefundenen Vertrages angedruckt, dessen Echtheit ich aus folgenden Gründen nicht bezweifeln kann:

I. Schon auf Ohrt - Seite - 8-oben ist berichtet(was ich dort noch mit einem Fragezeichen versehen hatte, weil mir dessen Sinn damals noch unverständlich erschien D.V.) dass der damalsige Sultan Achmed dem Clemens Denhardt etwa 20 bis 25 deutsche Quadratmeilen Land verkauft habe "mit allen dem Sultan darin zustehenden Hoheitsrechten. Dazu gehört auch das Postrecht !

II. Diese Urkunde ist auch in Deutschland schon im Jahre 1888 -also schon vor Verausgabung der erst im Juli 1889 erschienenen SUAHELImarken veröffentlicht und zwar im "Kolon.Jahrbuch"(1888 S. 234.)

III. Ich habe in dem Vertrage keine verdächtigen Indizien auffinden und beanstanden können. Da auch Lerche, den einige andere Sachverständige sowie der Privatkläger für einen Spezialkenner in SUAHELIfragen erklärt haben, diesen Post- Vertrag für echt gehalten und in seiner I, Broschüre abgedruckt hat (Seite 54-56), kann dieser Postvertrag auch als Beweismaterial hier zugrunde gelegt werden :

§ 1.

Das Privilegium, welche Seine Hoheit der Sultan des SUAHELI-Landes Achmed .... mittels des mit Clemens Denhardt in WITU am 2.April 1887 der christlichen Zeitrechnung, entsprechend dem 8.Radjab..... geschlossenen Vertrages dem Clemens Denhardt erteilt hat, wird folgendermassen erweitert :

I. Seine Hoheit.....Fumo Bakari verleiht hierdurch einzig und allein dem Clemens Denhardt das Privilegium

Postverkehr einzurichten und zu unterhalten

alle dazu erforderlichen Einrichtungen zu treffen.

Postwertzeichen herstellen zu lassen,

Postwertzeichen zu verwenden und zu verkaufen.....

II. Seine Hoheit der Sultan Fumo Bakari überträgt hierdurch alle Rechte und Befugnisse, welche ihm mit Bezug auf das Postwesen zustehen, an Clemens Denhardt.....

§ 2.

Clemens Denhardt verpflichtet sich hierdurch :
I. Seiner Hoheit dem Sultan Fumo Bakari heute bei Unterzeichnung dieses Vertragres als Gegenleistung für die Rechte ,welche .....,10 000 Rupien zu zahlen ▾
II. Zwischen der Stadt WITO und der Stadt LAMU.....
III. Jeden Ort .....
IV. Seiner Hoheit dem Sultan des SUAHELI-Landes am Schlusse jeden Jahres 10% des Reingewinnes zu zahlen,welcher sich ergibt .....

§ 3.

Seine Hoheit der Sultan Fumo Bakari bescheinigt hierdurch, die.....vereinbarten 10 000 Rupies als Gegenleistung von Clemens Denhardt erhalten zu haben.

§ 4.

Zur Beseitigung etwaiger .....

§ 5.

Seine Hoheit und .....

§ 6.

Dieser Vertrag ist in Wito am 16. August des Jahres 1889 .....

Aus vorstehendem Wortlaut des erweiterten Postvertrages ergibt sich, dass der Sultan des Suaheligebietes gegen eine einmalige Abfindung von 10 000 Rupies und eine jährliche Abgabe von 10 Prozent des Reingewinnes alle seine Hoheitsrechte auf eine Staatspost in Jahre 1889 an Clemens Denhardt abgetreten hat und dann mithin die ganzen Posteinrichtungen sowei Postwertzeichen,welche damal im Gebiet des SUAHELI-Landes angeblich bestanden,nur eine Privatpost gewesen sein kann, deren angebliche Postwertzeichen daher auch nur Privatpostmarken gewesen sind. x)

Es verlohnt sich aber nicht,weitere Auszüge aus dieser I. Broschüre Lerche's zu machen, zumal ihr Inhalt nur auf kritiklose Leser dadurch Eindruck macht,dass der Verfasser einzelne Worte der Suahelibriefe,welche vermutlich ihm ihr Übersetzer, Dr. Neuhaus, mitgeteilt hat,im Text in Klammern mitabgedruckt hat,beispielsweise (auf Seite 64) aus dem gefälschten (angeblichen)Sultansbrief vom 2.Juli 1890:

"Na baado(und hierdurch): "Ich wünsche sehr,dass Du nun endlich Schauri(Rat) hältst mit dem Wezir der Post in Deutschland,damit er drucken lasse für mein Land Alama ya Posta"(Postmarken)und Alama ya Ushuru (Cheti ya Ushuru)"(Zollmarken,wie sie gebraucht werden in Ulaya (Europa). Und es ist nicht recht,dass Du dies Schauri noch nicht gemacht hast. Dein Bruder ist mein Wakil(Bevollmächtigter)und da er jetzt in Deutschland ist, so kann er dies Schauri machen. Schreibe Du also also an den Sirkali ya Deutschland (Regierung von Deutschland). Und ich wünsche,mit Dir Schauri zu machen .....

Solche Flausen machen erfahrungsmäss "schaurigen Eindruck auf viele die beim Lesen solcher SUAHELI-Brocken kritiklos gleich das vermeintliche Sprachtalent des Verfassers Lerche entstaunen,ohne zu bedenken,dass letzterer auch kein Wort SUAHELIkannte,sondern alle angeblichen Sultansbriefe sich erst vom Lehrer der Suahelisprache, Herrn Dr. Neuhaus, hat übersetzen lassen und von ihm wohl auch erst obige Worte sich hat schreiben lassen !!

Naturgemäss hatte die I. Broschüre Lerche 's,die schon im Jahre 1930 erschienen war,mancherlei Bedenken und gegenteilige Ansichten über SUAHELImarken unter philatelistischen Sammlern und Händlern verursacht,wie ja auch der heutige Rechtsstreit mit seinen Klagen gegen den Sammler (Herrn Reinshagen) und gegen drei Markenhändler(Friedemann, Grobe und Kosak)bestätigt hat. Zur Widerlegung bezw. Entkräftung dieser gegenteiligen Ansichten hat daher derselbe Verfasser (Oberpostsekretär R. Lerche) vier Jahre später und mit finanzieller Hilfe des heutigen Privatklägers in den selben "Germania-Berichten" (1934 Seite 63 und folg.) nochmals ausführliche Artikel veröffentlicht über : Die Postwertzeichen des deutschen Schutzgebietes SUAHELI-Land " und diese Artikel im Dezember 1934 wieder in Broschürenform erscheinen lassen. Doch war diese II. Suahelibroschüre damals nur von ihrem finanziellen Manager,dem heutigen Privatkläger Behrens, der sie mir auch am 8. Dezember 1934 verehrt hat, erhältlich

Den ganzen Inhalt dieser II. Broschüre(mit 127 Druckseiten) hier zu erwähnen und zu kritisieren, muss ich mir aus Platzmangel natürlich versagen. Nur die auch im Titel hervorgehobene Hauptsache" Die privaten Nachdrucke (August 1894) "muss ich hier noch kurz behandeln, weil der Verfasser der II. Broschüre (auf ihrer Seite 103)die Herstellungszeit der privatim von Clemens Denhardt bestellten Nachdrucke seiner SUAHELImarken irrigerweise auf August 1894 verlegt hat. Dieser Irrtum Lerche's ist entstanden durch die beiden (auf Ohrt- Seite -27-unten bezw,-29-abgedruckten Briefe vom 14.bezw.19.August 1894 des Clemens Denhardt,die sich

schon auf Markendrucke der MALAKOTEmarken gezogen haben müssen, aber ihren Namen noch nicht genannt haben, weil Cl. Denhardt damals anscheinend, vgl. die Anlage "B" sowie Ohrt-Seite-24) sich noch nicht entschieden hatte, ob er als Inschrift für diese "Neuheiten" den Ländernamen " SUAHELI" oder vorsichtigerweise lieber "MALAKOTE" wählen solle. Wer die auf Ohrt Seite - 22- beginnende Entwicklungsgeschichte der MALAKOTEmarken bis Seite - 30- aufmerksam verfolgt und auch meine auf Ohrt - Seite - 30- mitte-gegebenen Widerlegungsgründe der irrigen Interpretation Lerche's berücksichtigt, muss mir zustimmen, dass die beiden auf voriger Seite (unten) angegebenen Briefe Denhardt's (auf Blatt 1 und 6 seines jetzt im Besitz von R. Lerche befindlichen alten Kopierbuches) sich nicht auf SUAHELImarken, sondern auf die neuen MALAKOTEmarken bezogen haben. Wunderbarerweise ist auch die Rechnung der Druckerei, die Lerche selbst (laut obige Druckaufträge (vom August 1894) in Händen gehabt und aufbewahrt hatte, bei ihm spurlos verschwunden, obwohl doch sonst niemand irgend ein Interesse an solchem Verschwinden gehabt haben kann und diese Rechnung - falls Lerche's obige Hypothese (Druckzeit der Nachdrucke: August 1894) wirklich zutreffend gewesen wäre - doch gleichzeitig der beste Beweis für die Richtigkeit der Lerche'schen Hypothese gewesen wäre ! Aus allen obigen Gründen (vgl. vorige Seite unten) ergibt sich mit Sicherheit, dass die Nachdrucke, die Cl. Denhardt von seinen SUAHELImarken hat herstellen lassen, nicht im August 1894 gefertigt sind !

Auch die von Clemens Denhardt (laut Ohrt - Seite 13 unten- sowie Lerche's Broschüren) behauptete Herstellungsart seiner echten SUAHELImarken mittels Handstempel-Druck ist noch nicht erwiesen, weil die ersten von Denhardt an die Firma Senf sowie an Louis Senf und Kosak (laut Ohrt - Seite -20- unten) schon im Januar 1894 abgegebenen Altesten SUAHELImarken, die vor den Augen von Richardt Senf aus Ori-

ginalbriefen herausgerissen wurden, im Steindruckverfahren hergestellt waren. Das ergibt sich aus den Verhandlungen der Vormittagssitzung der vier Gutachter dieses Rechtsstreites in LEIPZIG am 15. Juni 1935, dessen vom damaligen Sitzungsvorsitzenden, Landgerichtsrat Priwe diktierten Protokoll darüber (laut Seite 90+91 von Ohrt's Rundschreiben) folgendes bekundet hat :

"Anwesend die 4 Gutachter (Herrn Dahmann, Ohrt, Priwe und Louis Senf), ferner als Beklagter Herr Fritz Friedemann (während der Sitzung erschien auch noch der Privatkläger Herr Behrens D.V.) und seitens der Firma Gebr. Senf Herr Neubauer jr. und als Protokollant Herr Krüger.
Die Firma Gebr. Senf legt ihr Material vor: 6 Blätter mit SUAHELImarken-Material. Herr Neubauer jr. erklärt dazu: dieses Material sei seinerzeit von Herrn Gl. Denhardt dem Herrn Richard Senf oder Herrn Th. Dass geschenkweise überlassen (vgl. dazu die Bestätigung des erstgenannten auf Ohrt-Seite 20-unten D.V.)"
Herr Friedemann stellt die Frage: Welchen Charakter das vorliegende von Denhardt selbst gelieferte Material (32 Stücke) hat ? Die Gutachter, einschliesslich des Herrn Friedemann, sind sich darüber einig, dass das vorliegende Material sämtlich als in Steindruck hergestellt angesprochen wird. "

Zu diesem Protokoll hat der Endesunterzeichnete in seinem (schon oben erwähnten) Rundschreiben vom 9. Sept. 1935 (an das Kollegium der SUAHELI-Sachverständigen auf Seite - 91-) noch folgende Ergängzungsbemerkung gemacht :

" Mit dieser Feststellung (Steindruckverfahren, das damals auch schon die im nahen ZANSIBAR ansässige Druckerei ausübte. D.V.) deckt sich auch das weiter unter abgedruckte Gutachten des Herrn Hugo Krötzsch.
Natürlich beweist diese Feststellung der Gutachter noch lange nicht, dass das Material der Gebrüder Senf identisch sei mit den (späteren) Steindruck-Nachdrucken, welche nach Lerche im Jahre 1894 von der Steindruckerei Klinkhard in LEIPZIG hergestellt sein sollen (was aber laut voriger Ohrt-Seite zweifellos ein Irrtum Lerche's ist . D.V.)

Das in dieser Bemerkung schon erwähnte Gutachten des alten Hugo Krötzsch, der früher selbst Buchdrucker gewesen ist und dann im Jahre 1886 vom Dr. phil. Brendicke das damals beste deutsche Fachblatt die (schon auf Ohrt-Seite - 70- erwähnte) "Deutsche Briefmarken-Zeitung kaufte sowie viele Jahre verlegt hat, ist am 1. August 1935 verfasst

und bekundet über dieselben 32 SUAHELImarken der Gebr. Senf,welche, Krützsch damals in meinem Auftrage in aller Ruhe dann noch eingehend nachgeprüft hat (laut Seite -92 - des obigen Rundschreibens Ohrt an das SUAHELIkollegium)folgendes :

> "Bei unserm Auseinandergehen..... auf Ihren Wunsch ..... betreffs der mir von der Firma Gebr. Senf wiederholten zur Prüfung vorgelegten 32 Marken. Von diesen 32 konnten 31 Marken als " Steindruck" angesprochen werden. Die 32 te zeigte Reste des rückseitigen Schmierrandes,auf den ich bereits in der Vormittagssitzung(am 15. Juni bei Gebr. Senf,wohin damals auch obiger Eugen Krützsch auf meinen Wunsch - allerdings sehr verspätet - gekommen war. D.V.) hingewiesen und erklärt hatte,dass neben Steindruck (bei dieser einen Marke) auch Zinkographie in Frage kommen könnte.

Vorstehende Ermittelungen beweisen - weil Denhardt an Gebr. Senf sowie an Th . Haas (laut Ohrt - Seite- 21)nicht eine einzige(obige "32 te") ,sondern eine grössere Anzahl SUAHELImarken abgegeben hat-dass die schon im Jahre 1894 von Cl. Denhardt an Gebr. Senf sowie an Th. Haas verschenkten Suahelimarken keine Handstempelmarken,sondern Steindruckmarken gewesen sind. Da auch die schon im September 1926 erschienene SUAHELIbearbeitung des Dr. phil . Munk(auf Seite 146 des II. Bandes) wieder Handstempeldrucke angegeben und meines Wissens für diese Bearbeitung das Markenlager des Händlers Ph.Kosack als Material durchgearbeitet hat.muss eventuell eine Zeugenvernehmung dieses Verfassers über den Charakter der damals ihm vorgelegten SUAHELImarken zur Klärung dieser Frage noch erfolgen. Vielleicht hat Dr. phil. Munk für seine SUAHELIbearbeitung im Kohl-Handbuch aber auch ohne eigene Nachprüfung nur die Angaben,die Th. Haas in der Berliner Festschrift (vgl. Ohrt -Seite-71-oben -bis-82-)schon vor drei Jahrzehnten veröffentlicht hat,wiedergegeben. Denn auf Seite 14 des II. Bandes vom Kohl-Handbuch sagt Dr. Munk in seiner Fussnote 1 wörtlich :

> "Unsere Kenntnis der SUAHELIpost beruht ausschliesslich auf der Abhandlung von Th. Haas:" Die Postwertzeichen des SUAHELI-Sultanats", in der Festschrift des Berleiner Philatelisten-Clubs,vom Januar 1898(nochmals abgedruckt und von Haas mit Nachtrag versehen im "I.B.J."1907 S.68+89+12

Die SUAHELI + Artikel,welche erst nach Erscheinen und infolge der

beiden Lerche'schen SUAHELIbroschüren von Beklagten Grobe und Kosack in den "Germania-Berichten" bezw. der "Berl.Briefmarken-Zeitung veröffentlicht,aber vom Privatkläger beanstandet sind, enthalten zwar beachtenswerte Bedenken oder Fingerzeige,müssen aber-weil von einer Partei verfasst - zur Entscheidung der Gutachterfragen die des Rechtsstreites unberücksichtigt bleiben. Dann kann aber auch ohne Schaden geschehen,weil das von mir schon auf den Ohrt-Seiten -~~33~~ bis - 94-aus den alten(damaligen)Fachpresse zusammengetragene Tatsachen- Material naturgemäss den Schwerpunkt für alle Entscheidungen bildet und auch zahlreiche Anhaltspunkte enthält für meinen Hauptabschnitt Nr. II : "Philatelistisch-kritisches Ergebnis." Denn eine restlose Aufklärung aller damaligen Verhältnisse im SUAHELI-gebiet ist heute kaum mehr möglich,weil darüber

I. keine einwandfreien,amtlichen Akten existieren,und

II. diese Verhältnisse schon rund fünfzig Jahre zurückliegen daher

III. alle Hauptbeteiligten längst verstorben sind,nämlich

Clemens Denhardt am 7. Juni 1929 in BAD SULZA,sein Bruder Gustav Denhardt am 19.Juli 1917 in LEIPZIG
Th. Haas (vgl.Seite 77 + 25+etc.) am 8.Juli 1906 in LEIPZIG
Lindenberg, Oberlandesgerichtspräsident i. R. (vgl.Ohrt Seite 82 + 3+etc.)am 13. Juli 1928 in BERLIN-Wilmersdorf (?)
Brendicke,Dr.phil,(vgl.Ohrt-Seite -83-etc.)am 4.August 1925 in BERLIN
Schlieper,Steindruckereidirektor(vgl. Ohrt-Seite -26+27) schon vor ~~einigen~~ Jahren in LEIPZIG
Felix Dürfer und Robert Penndorf(vgl.Ohrt-Seiten -66-und -88-)am 12. Mai 1890 bzw.ca.1895 in Deutsch-Ostafrika.

Die einzigen,nach meinen Ermittelungen vielleicht noch in Frage kommenden etwaigen Zeugen für damalige Verhältnisse im SUAHELI-gebiet sind m.W. nur noch der auf Ohrt-Seite-66-genannte,jetzt in BERLIN'ZEHLENDORF,Teichstr.10 wohnende Buchhändler Zschnetzsch sowie der frühere Prokurist der Gebr. Senf in LEIPZIG,namens Andreas Gernhauser,welcher den Senf-Katalog im Jahre 1892 geschaffen und etwa vier Jahrzehnte lang jährlich bearbeitet hat,daher auch über die Art und Weise,wie darin und weshalb erst seit dem Jahrgang "1898/99"-obwohl die Neuheiten-Meldung derselben Firma doch schon im Juli 1892 (laut Ohrt-Seite -45-)erfolgt war,die verschieden-

ne, sogar sehr verschiedene Bearbeitung der SUAHELImarken in den einzelnen Jahrgängen des Senf-Kataloges anscheinend durch Beeinflussung des Verfassers Gerhauser infolge merkantiler Lisbons der den Katalog herausgebenden Firma Gebr. Senf entstanden oder verursacht ist. Beispielsweise ist in der,schon auf Ohrt-Seite-93-erwähnten Gutachtersitzung folgendes festgestellt (nach dem damaligen Diktat des Landgerichtsrat Priwe) :

"Die Herren Neubauer jr. und Krüger(von der Firma Gebr. Senf) erklären ferner :
Das von uns (Gebr.Senf) im Juli 1930 ausgebotene Material an SUAHELImarken stammte von Herrn W. Behrens (also dem heutigen Privatkläger!D.V.).Diese Marken sind uns seinerzeit daher aufgefallen,dass sie anders aussahen, als das alte von Cl. Denhardt persönlich erhaltene Material (vgl. Ohrt-Seite-30-unten-sowie -21-oben-D.V.), das wir immer als echt angesehen haben. Wir haben bisher keine Veranlssung gehabt,unsere Ansicht zu ändern. Herr Lerche hat uns allerdings erklärt,dass unser altes Material Nachdrucke seien(Diese Ansicht Lerche's ist nicht massgeblich,weil ihm laut Ohrt Seite-91-unten- sowie laut späterem Hauptabschnitt Nr. VII in der Begutachtung von SUAHELIfragen auch schon grobe Irrtümer passiert und nachgewiesen sind !D.V.)
Das uns von Herrn Behrens gelieferte Material ist später (unverkauft) an diesen zurückgegeben worden. "

Im Anschluss an vorstehende Feststellung,wonach der heutige Privatkläger,Briefmarkenhändler W. Behrens im Jahre 1930 der Firma Gebr. Senf SUAHELImarken zum Verkauf an Sammler in Kommission gegeben hat sei zum Beweis der "merkantilen Beeinflussung" des Verfassers Gerhauer darauf hingewiesen,dass im-Senf -Katalog,welcher doch von derselben Firma (Gebr. Senf) herausgegeben wird, damals schon seit mehreren Jahren das frühere Markenland SUAHELI(das zwischenden Ländern "Straits-Settlement" und"Südafrikanische Republik" bereits im Jahrgang 1898/99 (Seite 551) bis mindestens Jahrgang 1921(Seite 1382) regelmässig aufgeführt war),plötzlich(mindestens vom Jahrgang 1927 (S.1076)an) völlig gestrichen war,weil diese SUAHELImarken damals auch der Markenfirma Gebr, Senf sehr verdächtig erschienen waren. Selbst im Jahrgang 1929 (S. 1220)-also noch ein einziges Jahr vor obigen "Juli 1930"- fehlt dieses SUAHELI-Land

noch im Senf- Katalog . Aber nach dem (auf voriger Seite nachgewie
senen(kommissionsweisen Verkaufsauftrag des Privatklägers an
die Firma Behr, Senf sind mindestens seit 1934(S. 1183)-frühere
Jahrgänge (1931-1933)liegen mir leider nicht vor - wieder alle
60 verschiedene Freimarken und 36 verschiedene Dienstmarken,zu
sammen also sechsundneunzig SUAHELImarken trotz ihrer von vielen
Händlern und Sammlern sehr angezweifelten und stark bestrittenen
Authentizität im Senf-Katalog wieder aufgeführt,sogar im Jahrgang
1934 bei den meisten Freimarken noch mit Preisangaben von mehreren
Hundert Mark, obwohl früher(schon seit dem Jahrgang 1898/99 bei
diesen stark umstrittenen Marken niemals Handlspreise angegeben
waren ! */

Da solche egoistisch-finanzielle Beeinflussung seitens
der Firma an ihre Angestellten bei Bearbeitung eines Marken-Kata-
loges oder eines Fachartikels erfahrungsgemäss schon mehrfach vor-
gekommen sind,habe ich meine von Ohrt- Seite-44-an beginnenden
Angaben aus der alten Fachpresse über die SUAHELImarken absicht-
lich schon mit kritischen Bemerkungen meinerseits versehen,damit
aber von vornherein etwaige spätere zeitraubende Erörterungen oder
Widerlegungen schon jetzt erledigt werden können,erscheint es mir
sehr zweckmässig,schon jetzt alle anderen Gutachter sowie die bei-
den Parteien um Äusserung zu ersuchen,ob sie das (von mir auf den
Ohrt-Seiten .44- bis-97-zusammengetragene) Tatsachenmaterial
aus der alten Fachpresse anerkennen oder bestreiten. In letzterem
Falle ist möglichst chronologisch unter Voranstellung der
betreffenden Seitenzahl ("auf Ohrt-Seite ,,,,,) das Gegenteil u.s
zu begründen. Nach Eingang dieser Äusserungen kann ich dann,falls
die Äusserung für mein Schlusskapital:" Nr. IX:Philatelistisch-
kritisches Ergebnis." belanglos ist und nicht benötigt wird,auf
eine Widerlegung verzichten oder,wenn erforderlich,die betreffen-
den Äusserungen noch vor Mitteilung des Endergebnisses widerlegen.
Denn nur aus letzterem Grunde,um frühere Vorkommnisse bei etw.

*/ Ohrt ist viel zu wenig wissenschaftlich veranlagt um die zwingenden Vorgänge im Gehirn während des Denkens in eine Vorstellung begreifen zu können. Er ist ein Phantast, ein Dichter, der seine Gedanken nicht beherrscht. Er ist ein Phantast, ein Dichter, der seine Gedanken nicht beherrscht.

**/ im Juni-Heft 1933 berichtet.

Einwendungen etc.schnell zitieren zu können,musste dieser Hauptabschnitt "Nr. IV:Was ergibt die alte Fachpresse über die SUAHELImarken ?" so umfangreich gestaltet werden.

V. Die Denhardt'schen Schwindelmarken "MALAKOTE und ihre von Denhardt selbst gefälschten Abstempelungen auf echt-gelaufenen ganzen Briefumschlägen".

Am Schluss seiner Bemerkungen über "Suaheliland" hat der Jahrgang 1934 (S.1184) des Senf-Kataloges-aber noch nicht der Jahrgang 1929 (in diesem fehlt überhaupt dieses Markenland,wie schon unten auf Ohrt-Seite-96-berichtet-die Jahrgänge 1930 bis 1933 liegen mir leider nicht vor)-folgende Bemerkung veröffentlicht und solches auch im Jahrgang 1936 (S. 1225) wiederholt,wie die in der Anlage "E" daraus entnommenen beiden Blattseiten beweisen:

> "Ausser den vorstehend aufgeführten Marken (nämlich den auf voriger Seite oben aufgezählten 96 verschiedenen Suahelimarken gibt es eine Ausgabe "MALAKOTE" zu 4,8,16,24,32, Pesa 1 und 3 Rupien in nebenstehender Ausführung(statt dieser 3 Rupie-Marke ist in Anlage "B" auf Seite 121 eine 32 Pesa-Marke derselben MALAKOTE-Ausgabe abgebildet .D.V.),die von den Verwaltern des Post- u.Zollwesens,Gebrüder Denhardt,für ihren innern Dienst bestimmt war,jedoch wegen Abtretung des WITUlandes an England nicht zur Verwendung kam
> Die im Handel vorkommenden Stücke sind meist mit einer Probeabstempelung versehen."

Beide Angaben der vorstehenden Bemerkung sind unzutreffend! Denn zunächst war das WITU-Land doch schon seit dem 1. Juli 1890 an England abgetreten(laut Ohrt -Seite-14-unten-)aber die MALAKOTE'-marken sind von den Gebrüdern Denhardt erst vier Jahre später(vgl. Ohrt-Seite-92-) bei der Steindruckabteilung der Druckerei von Julius Klinkhardt(vgl.Ohrt-Seite-26-)erst in Auftrag gegeben. Un die angeblichen"Postabstempelungen"mit dieser Malakotemarken sind von Clemens Denhardt mit vollem Bewusstsein hergestellte,absichtliche Falschstempel gewesen,über deren Falscheit sich Clemens Denhardt genau bewusst war. Denn durch Überkleben dieser Machwerke

mit grossen Markenblocks frankaturfähiger englischer Kolonialmarken Ostafrikas hat er selbst sie für die Postbeamten unsichtbar gemacht sowie diese Briefumschläge dann im LAMUbezw.ZANZIBAR auf den dortigen Postanstalten, an sich selbst (nach Deutsch-land adressiert) aufgeben lassen, um MALAKOTEmarken auf echt-gelaufenen ganzen Briefumschlägen mit zweifellos echten Übergangs-und rückseitigen Ausgabestempeln zu erhalten. Einzelheiten dieser raffinierten Fälschungstechnik des Clemens Denhardt sollen noch weiter unten behandelt werden.

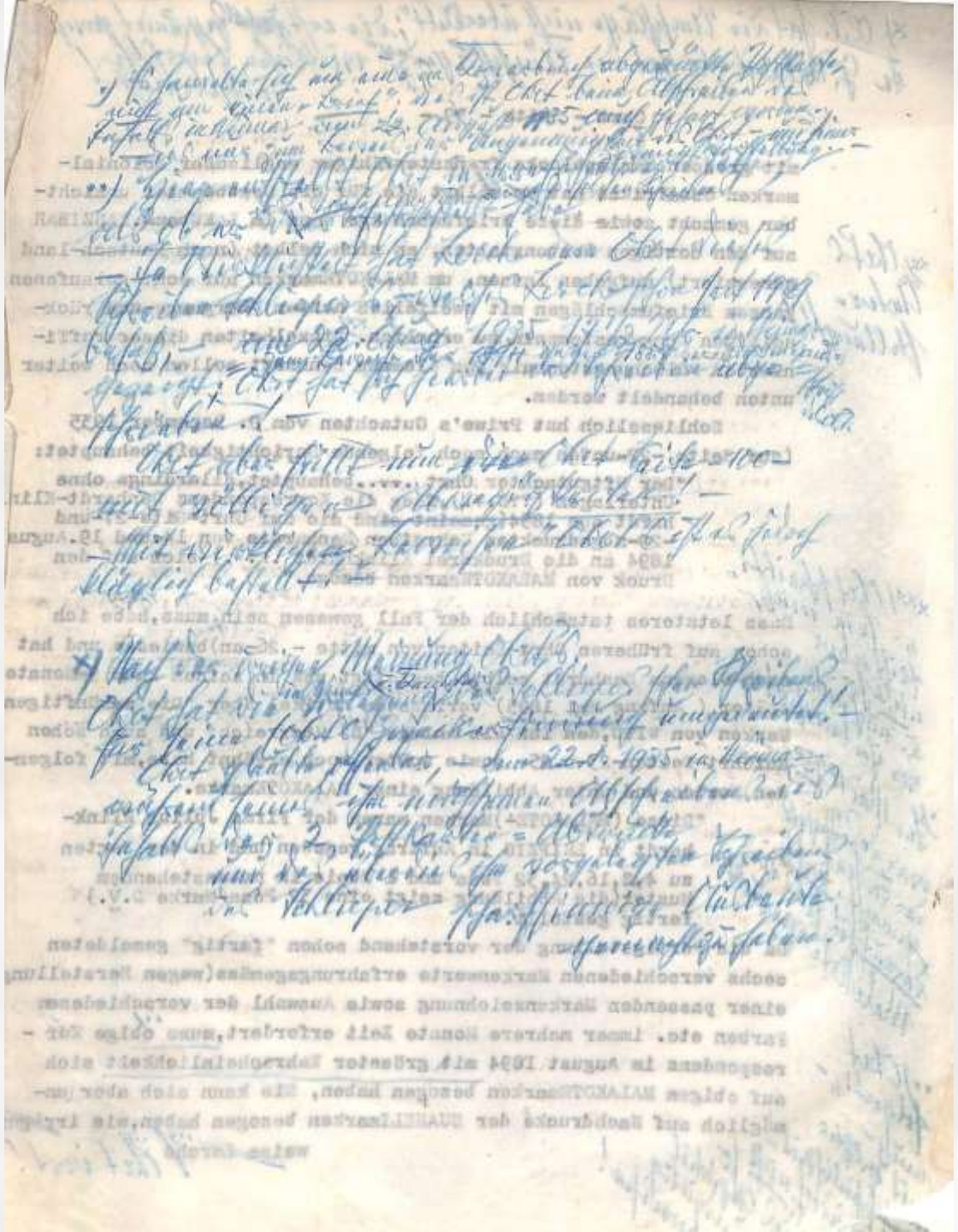
Schliesslich hat Priwe's Gutachten vom 9. Dezember 1935 (auf Seite -22-unten auch noch folgende Unrichtigkeit behauptet:

> "Der Mitgutachter Ohrt .....behauptet,allerdings ohne Unterlagen (??D.V.),dass die Korrespondenz Denhardt-Klinkhardt aus 1894(gemeint sind die auf Ohrt-Seite-27-und -29-abgedruckten Schreiben Denhardts von 14.und 19.August 1894 an die Druckerei Klinkhardt .D.V.) sich auf den Druck von MALAKOTEmarken bezöge."

Dass letzteres tatsächlich der Fall gewesen sein muss,habe ich schon auf früheren Ohrt-Seiten(von mitte - 26-an)bewiesen und hat auch Clemens Denhardt selbst bestätigt und in seinem kaum 9Monate später (Anfang Mai 1895) verfassten Artikel über "Die zukünftigen Marken von WITU,den ich als Anlage "B" überreicht und auch schon aufOhrt-Seiten-23-u.25- sowie später noch erwähnt habe,mit folgenden Worten und unter Abbildung einer MALAKOTEmarke.

> "Diese (MALAKOTE-)Marken waren der Firma Julius Klinkhardt in LEIPZIG in Auftrag gegeben und in den Werten zu 4,8,16,24,32 Pesa und 1 Rupie in nebenstehendem Muster(die Abbildung zeigt eine 32 Pesa-Marke D.V.) fertig gestellt."

Da die Fertigstellung der vorstehend schon "fertig" gemeldeten sechs verschiedenen Markenwerte erfahrungsgemäss(wegen Herstellung einer passenden Markenzeichnung sowie Auswahl der verschiedenen Farben etc. immer mehrere Monate Zeit erfordert,muss obige Korrespondenz im August 1894 mit grösster Wahrscheinlichkeit sich auf obigen MALAKOTEmarken bezogen haben, Sie kann sich aber unmöglich auf Nachdrucke der SUAHELImarken bezogen haben,wie irrigerweise Lerche



Unvollständiges
Manuskript von
J. Dahmann
von 1935
Verfasser und Herkunft
unbekannt

allgemein verausgabten Bescheinigungen über den Empfang bestimmter Gebühren für die Beförderung von Sachen. Daneben gibt es Privatpostwertzeichen, die der Träger der Posthoheit nicht selbst ausgegeben hat, die vielmehr, da er die Post nicht oder doch nicht ausschliesslich selbst betrieb, von Privatpersonen verausgabt worden sind, so z.Bsp. die Privatpostmarken der Paketfahrt und Hansa in Berlin um die Jahrhundertwende. Privatpostwertzeichen sind nur beschränkt sammelberechtigt, nämlich für Privatpostwertzeichensammler. Sammelberechtigt im Sinne des Beweisbeschlusses sind nur die amtlichen Postwertzeichen. Bei diesen ist es unerheblich, ob ihr Herausgeber als Souverän anerkannt ist, es genügt, dass er die Posthoheit tatsächlich ausübte. So sind z.Bsp. Marken der Carlisten von Spanien, der verschiedenen Regierungsprätendenten von Mexiko und ähnliche anerkannt voll sammelberechtigt. Auch die Marken suzeräner Staaten, denen die Posthoheit ganz oder teilweise belassen ist, sind voll sammelberechtigt, so z.Bsp. die Marken der Eingeborenenstaaten Britisch-Indiens. Die Postwertzeichen müssen einen bestimmten Wert darstellen, brauchen diesen Wert aber nicht ausdrücklich anzugeben, so z.Bsp. die Marken 2 bis 5 von Corrientes und 10 bis

12 von Mauritius. Dass die Postwertzeichen nur im Inlande Frankierungsfähigkeit hatten, ändert an ihrer Sammelberechtigung nicht das Geringste, war vielmehr bei vielen Staaten vor dem Anschluss an den Weltpostverein eine häufige Erscheinung.

Auf Grund dieser Voraussetzungen ist nun zu prüfen, ob es im Wituland, auch Suahelisultanat genannt, amtliche Postwertzeichen geben konnte. Über die Geschichte des Witulandes ist folgendes vorauszuschicken (vgl. von Koschitzky, Deutsche Kolonialgeschichte, 2.Teil, Leipzig 1888).

Der Sultan Achmed von Witu schlug schon im Jahre 1867 dem preussischen Forschungsreisenden Brenner einen Freundschafts-, Handels- und Schutzvertrag mit Preussen vor. Die Regierung gab dem Vorschlag aber keine Folge. Der Sultan pflog aber freundschaftliche Beziehungen mit deutschen Reisenden und Handeltreibenden, namentlich mit Clemens-Denhardt seit 1878, dem sich später sein Bruder Gustav anschloss. Im Jahre 1884 wurde in Berlin ein Witu-Konsortium gebildet. Dieses beauftragte die Gebrüder Denhardt, die darauf im Oktober 1884 sich von Berlin nach Witu begaben. Sie

schlossen mit Sultan Achmed einen Vertrag, durch den dieser sie zu seinen Bevollmächtigten ernannte, ihnen allein die Berechtigung gab, für sein Reich Verträge zu schliessen und sie insbesondere ermächtigte, einen Schutzvertrag mit Deutschland herbeizuführen.
Im März 1885 landete die Corvette "Gneisenau" bei Lamu. Ein Teil der Besatzung stattete Sultan Achmed einen Besuch ab und schloss mit diesem einen Handels-, Freundschafts- und Schutzvertrag.
Am 24.April 1885 übermittelte der Deutsche Generalkonsul Rohlfs in Zanzibar telegraphisch die Schutzbitte des Sultans nach Berlin und wurde angewiesen, das Anerbieten, vorbehaltlich der Rechte Dritter, anzunehmen. Nach einem vergeblichen Versuch des Sultans Seyid Bargasch von Zanzibar Rechte an der Witukiste geltend zu machen, erklärte Seyid Bargasch dem Chef des Deutschen Geschwaders, Admiral Knorr, dass er die Deutsche Schutzherrschaft über Witu bedingungslos anerkenne.
Unter Führung von Denhardt ging dann am 31.August 1885 eine deutsche Expedition von zwei Offizieren, einem Arzt und dreissig Mann, der sich der Kommandant der "Gneisenau", Kapitän Valois, anschloss, nach Witu, hatte eine Audienz bei Sultan Achmed und stellte fest, dass dieser seine Rechte

als unabhängiger Herrscher des Vitulandes nachgewiesen habe.

Der Sultan des Vitulandes Achmed, dem bald darauf sein Neffe Fumo Bakari folgte, war demnach völkerrechtlich souverän und dadurch imstande, eine Post einzurichten.

Dass der Sultan Fumo Bakari um die Mitte der achtziger Jahre eine Post in seinem Gebiet eingerichtet hat, ist infolge der übereinstimmenden Bekundungen der Zeugen von Carnap, Pieper, Toot, Waldkirch usw. völlig ausser Zweifel. Ob ein Bedarf für die Einrichtung der Post vorgelegen hat, ist zwar unerheblich, kann m.E. aber nicht verneint werden. Denn in gewissem Umfange war durch den Handel der indischen Banyanen, vor allem aber durch die Peters-Expedition ein Bedürfnis an einer einigermassen geregelten Post gegeben. Es genügt auf jeden Fall, dass der Sultan als Träger der Posthoheit die auch bei geringem Verkehr erforderliche Postbeförderung für sich in Anspruch nahm, um sich die Einnahmen aus der Postbeförderung zu sichern.

Als Träger der Posthoheit war der Sultan auch berechtigt, Postwertzeichen auszugeben. Dass Postwertzeichen ausgegeben worden sind, ist zweifelafrei

erwiesen. Zunächst ergibt sich dies aus der Aussage des Zeugen von Carnap (Bd. 2 Blatt 211), der trotz seines Alters mit hervorragender Geistesfrische die vielen und teilweise auch verfänglich gestellten Fragen beantwortet hat. Hinzu kommt die Bekundung des Missionars Pieper (Bd. 2 Blatt 143) und des Landwirts Toot (Bd. 2. Blatt 155). Weiter bekundet der Buchdruckereibesitzer Waldkirch (Bd. 1, Blatt 243) das Vorhandensein von Postwertzeichen im Vituland. Auch die Bekundung des Ritters von Höhnel muss als Bestätigung des Vorhandenseins derartiger Postwertzeichen angesehen werden. Demgegenüber kann es ausser Betracht bleiben, ob der Regierungsrat Cohrs wirklich Vitumarken gehabt hat oder ob diese andere Postwertzeichen waren, da die Bekundungen der Erstgenannten zum Nachweis des Vorhandenseins von Vitupostwertzeichen genügt. Vor allem aber sind auch alle anderen angeführten Bekundungen von Personen, die nichts von diesen Postwertzeichen wissen, unerheblich. Im einzelnen ist hierzu Folgendes zu sagen. Dass der Begleiter von Peters, von Tiedemann, in seinem Tagebuch nichts von Vitumarken erwähnt, ist erklärlich, da nicht bekannt ist, dass er über die Marken anderer Posten etwas berichtet habe. Reichspostdirektor Sachse hatte in seinem Vortrag

die Deutschen Postanstalten im Auslande und den Schutzgebieten zu behandeln. Die deutsche Postanstalt von Lamu war deshalb im Rahmen dieses Vortrags zu erörtern. Die von dieser Postanstalt, die im übrigen zum Zanzibar-Sultanat gehörte, völlig unabhängige Witupost gehörte garnicht in den Rahmen des Vortrags. Es besteht aber die Möglichkeit, dass sie ihm auch unbekannt geblieben ist. Es könnte vielleicht auffallen, dass Professor Voeltzkow, obwohl er Ende November 1889 in Lamu eingetroffen war und von dort Reisen in das Wituland machte, nichts von der Sultanspost weiss. Erklärt wird dies aber durch die ausserordentlich grosse Spannung, die zwischen Denhardt und Toeppen bestand. Obwohl die Zahl der Europäer in Lamu an den Fingern beider Hände abgezählt werden konnte, besuchte Voeltzkow doch seinen Landsmann Denhardt nicht, weil er eben bei Toeppen wohnte und infolge des Gegensatzes zwischen beiden diesen Besuch nicht machen konnte. Dass Toeppen zu Voeltzkow nicht von der Post, mit der Denhardt etwas zu tun hatte, gesprochen hat, auch wenn sie ihm bekannt war, ist bei dem feindseligen Verhalten des Toeppen zu Denhardt durchaus erklärlich.

Wenn Sachse in seinem Vortrag

bis zum 8.April mittags in Witu war, um dem Sultan Fumo Bakari Geschenke des Deutschen Kaisers zu überbringen, nichts von einer Posteinreichtung gemerkt und keine Postwertzeichen gesehen hat, ist durchaus erklärlich, da er für diese Sachen kein Interesse hatte.

Alle diese negativen Bekundungen können also nicht das Geringste daran ändern, dass das Vorhandensein von Postwertzeichen im Wituland, die der Sultanspost dienten, erwiesen ist.

Über die Herstellung dieser Postwertzeichen hat Denhardt Schreiben vorgelegt, die der Sultan Fumo Bakari an ihn gerichtet hat. Diese Schreiben sind von dem früheren Lektor am orientalischen Seminar der Universität Berlin Dr. Neuhaus geprüft und übersetzt worden. Nach dem Gutachten des Dr. Neuhaus an der Echtheit dieser Sultansbriefe zu zweifeln, liegt kein ersichtlicher Grund vor. Es hat also vom Sulten des Witulandes in der Zeit vom 10.Juli 1889 bis etwa Mitte 1890 herausgegebene Postwertzeichen gegeben. Diese Postwertzeichen sind als amtliche Postwertzeichen des Witulandes voll sammelberechtigt.

2. Es besteht nun die Möglichkeit, dass kein einziges dieser Postwertzeichen erhalten geblieben oder bekannt

geworden ist. Diese theoretisch bestehende Möglichkeit ist aber von vornherein auszuschalten, da Clemens Denhardt seinen gesamten Briefwechsel aufgehoben hat. Da es nun zwei Arten von Postwertzeichen des Witulandes gibt, ist die Frage darauf zu begrenzen, welche der beiden vorhandenen Arten von Postwertzeichen die echten sind.

Die beiden vorhandenen Arten von Suaheliemarken unterscheiden sich dadurch, dass die einen mittels Handstempels und die anderen im Buchdruck hergestellt sind.

Für die Echtheit der mit Handstempel hergestellten Marken sprechen verschiedene Umstände. Da sind zunächst die von Theodor Hess in seinem Beitrag zu der im Januar 1898 erschienen Festschrift des Berliner Philatelistenclubs " Die Postwertzeichen des Suaheliesultanats" veröffentlichten, von Dr.Neuhaus übersetzten und nach Prüfung für echt befundenen Briefe des Sultans Fumo Bakari an Clemens Denhardt, in denen erklärt wird, dass die Stempel von einem Fundi an Ort und Stelle geschnitten worden sind. Auch die in der ersten Veröffentlichung über Suaheliemarken mitgegebenen Abbildungen dieser Marken "Illustriertes Briefmarkenjournal" 1892 Nr. 13 Seite 200 stellen offenbar Handstempeldrucke der.Bestätigt

Wird die aus den vorstehenden Überlegungen sich ergebende Wahrscheinlichkeit, dass die Handstempeldrucke die echten Sushelimarken sind, durch die Aussagen der Zeugen von Carnap und Tost. Während von Carnap sich noch insoweit an Einzelheiten erinnert, dass damals schon Denhardt ihm erzählt hat, dass die Markenstempel von einem Inder geschnitten worden sind und dass der Stempel einige Male geändert worden ist, hat der Zeuge Tost sogar angeben können, dass er den Hersteller der Druckstöcke für die Postwertzeichen persönlich genau gekannt hat, und des weiteren bekundet, dass dann mit diesen Druckstöcken in der Kanzlei des Sultans Briefmarken für die Post hergestellt wurden. Es steht hiernach ausser allem Zweifel, dass die mit Handstempel hergestellten Postwertzeichen des Witulandes die echten sind.

Die am 6.Oktober 1929 von dem Oberpostsekretär R.Lerche aus Naumburg im Nachlasse des am 7.Juni 1929 in Bad Sulza verstorbenen Clemens Denhardt aufgefundenen Sushelimarken gehören zu den mit Handstempel hergestellten Sushelimarken. Es ist der Angabe des Lerche

über den Hergang des Fundes und die Beschaffenheit des Inhalts der Kiste mit den Sushelimarken durchaus Glauben zu schenken, da insoweit keinesfalls von einer mangelnden Objektivität Lerches gesprochen werden kann. Berücksichtigt man weiter, die im Schriftsatz des Beklagten Reimshagen vom 11.April 1934 (Bd.1.Blatt 402) wiedergegebene Erklärung Denhardts vom 11.Januar 1919 an eine Briefmarkenhandlung: " In meinen Akten und Briefschaften, die seit 30 Jahren in Kisten verpackt beiseite stehen, werden wahrscheinlich noch Postwertzeichen des Sushelisultanats vorhanden sein. sie herauszuholen, würde aber sehr viel Arbeit machen, davor graut mir.", so ist der Schluss begründet, dass die von Lerche damals geöffnete Kiste bis dahin unberührt war, dass also insbesondere weder Denhardt selbst noch sein Erbe den Inhalt der Kiste verändert haben.

Hieraus folgt, dass die vom Oberpostsekretär R.Lerche aus Naumburg im Nachlass des Clemens Denhardt aufgefundenen und an den Kläger vom Erben des Denhardt verkauften Postwertzeichen des Witulandes echt sind.

3. Nachdrucke von Postwertzeichen, die nach der Ausserkurssetzung der Marken für

den Postverkehr noch weiter von den Originaldruckstöcken gedruckt werden, bezeichnet man Briefmarkenkundlich als Neudrucke. Die Originaldruckstöcke der Witulandmarken waren im Besitz des Sultans. Dafür, dass sie jemals in die Hände des Clemens Denhardt gekommen seien, fehlt jeder, auch der geringste Anhalt. Es ist daher als ausgeschlossen zu bezeichnen, dass es Neudrucke der Witulandmarken gibt.

Die zweite Sorte der Witulandmarken ist aber, wie nach den betreffenden Stellen des Kopierbuchs der Briefe von Denhardt angenommen werden muss, im Auftrage von Clemens Denhardt von der Druckerei J. Klinkhardt in Leipzig im August 1894 hergestellt worden. Diese nachträglich hergestellten Postwertzeichen sind briefmarkenkundlich Nachdrucke und als Fälschungen völlig wertlos. Aus welchem Grunde Clemens Denhardt diese Fälschungen anfertigen liess, lässt sich jetzt nicht mehr feststellen. Es besteht die Möglichkeit, dass er diese Marken als Unterlage für den das Postwesen betreffenden Teil seiner Entschädigungsansprüche vorlegen und dabei nicht die in seinen Händen befindlichen Originale weggeben wollte, wie man jetzt z.Bsp. bei wich-

tigen Urkunden nicht diese selbst sondern Photokopien vorlegt.

Die grössere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass die Marken mittelbar oder unmittelbar auf Veranlassung von Hans oder dessen Firma Gebrüder Senf in Leipzig hergestellt worden sind. Hans wollte (vgl. "Die Post" 1894 Seite 143) auf dem Philatelistentag in Kiel am 15.Juli 1894 einen Vortrag über die Suaheliimarken halten, hat diesen Vortrag aber wegen Erkrankung verschieben müssen. Es besteht nun die Möglichkeit, dass die Klinkhardtschen Nachdrucke als Illustration für diesen Vortrag oder dieses Referat dienen sollten. Dass man damals in Sammlerkreisen von Nachdrucken noch nicht die heutige strenge Auffassung hatte und sie vielfach als Anschauungsmaterial schätzte, folgt aus dem Umstand, dass damals ernste Sammlerzeitschriften farbige Nachbildungen von Marken unter der Bezeichnung Facsimile ihren Lesern ebenso als Beilage gaben wie sie das mit echten Marken taten, dass auch z.Bsp. der Philatelistentag in Kiel im Jahre 1894 es als eine besondere schöne Überraschung ansah, als bei einer Dampferfahrt Festpostkarten mit einer Phantasiemarke und einem Phantasiestempel einer Kieler

deutschen Schiffspost verkauft wurden.

Es besteht weiter die Möglichkeit, dass Denhardt zu dem Nachdruck durch einen vom Beklagten Friedmann in der Leipziger Sitzung der Sachverständigen vorgelegten Brief der Firma Gebrüder Senf vom 23.Mai 1894 angeregt worden ist, indem er sich in Unkenntnis des philatelistischen Unwerts seiner Nachdrucke trotz des Aufhörens des Bestehens des Suaheli-Sultanats noch zu einem Nachdruck der Suaheliimarken für befugt hielt.

Wie dem auch sei, jedenfalls sind die mit Nachdruck hergestellten Nachdrucke der Suaheliimarken im Sinne der Briefmarkensammler wertlose Fälschungen.

Für die Entwertung der Witulandmarken sind zur Zeit des Bestehens der Sultanspost zwei Poststempel verwendet worden. Diese beiden Stempel haben sich offenbar im Besitz von Denhardt befunden. Echte Marken, die mit falschen Entwertungsstempeln abgestempelt sind, sind in ihrem Wert ganz erheblich gemindert, sie sind fast wertlos. Gleichfalls minderwertig, aber nicht in demselben Masse, sind echte Marken, die mit echten Stempeln zu einer Zeit abgestempelt

worden sind, als die Marken ihre Gültigkeit verloren hatten.*) Diese nachträglichen Abstempelungen können auf einem Versehen der Post beruhen, die Sendungen können durchgeschlüpft sein, sie können aber auch auf betrügerischer Absicht des Abstempelnden beruhen. Letzteres ist besonders leicht dann möglich, wenn ein Poststempel in unrechte Hände geraten ist. Der Umstand allein, dass der Stempel in unrechte Hände geraten ist, mindert aber nicht den Wert der echt gestempelten Stücke. Beispiele hierfür sind die Stempel Ukoko von Kamerun und von Bergland, sowie Arahoab von Deutsch-Südwest-Afrika, die in die Hände der Feinde gefallen sind, trotzdem haben mit diesen Stempeln echt gestempelte Briefmarken einen erheblichen Wert.

Dafür, dass der von Lerche im Oktober 1929 in Bad Sulza gemachte Fund derartig nachträglich abgestempelte Marken enthalte, fehlt nicht nur jeder Anhalt, es ist vielmehr nach der Art des Fundes als ausgeschlossen zu bezeichnen, dass Marken dieses Fundes nachträglich abgestempelt worden sind.

Wenn weiter berücksichtigt wird, dass die nachträglich abgestempelten

stempelten Falschstücke eine andere Stempelfarbe als die echten und echt gestempelten Stücke zeigen, so ist der Ansicht von Lerche darin zu folgen, dass sich auch die Echtheit des Stempels durch Vergleich mit echten Stücken prüfen und nachweisen lässt. Im Übrigen ist für falsch gestempelte Ganzbriefe (vgl. die Abbildung Bd. 1 Blatt 65) zu beachten, dass Clemens Denhardt auf allen bei ihm eingegangenen Briefumschlägen den Vermerk "Erh(alten)" und "Erl(edigt)" gemacht hat, dass dieser Vermerk aber bei den Fälschungen fehlt.

Vom Standpunkt der Briefmarkensammler aus ist zu bedauern, dass der Verbleib der Entwertungsstempel unbekannt ist, da somit die Möglichkeit besteht, dass er noch von Unbefugten benutzt wird. Dieser Umstand mindert aber nicht, wie bereits oben dargelegt ist, den Wert der echt gestempelten Marken.

Die von Lerche geprüften aus dem Nachlass des Denhardt vom Kläger erworbenen Marken des Witulandes sind deshalb, soweit sie gestempelt sind, gleichfalls voll sammelberechtigt.

4. Die Malakote-Marken sind auf Veranlassung von Denhardt im Jahre 1895 ~~oder 1896~~ gedruckt ~~und in den Verkehr gebracht~~

worden. Briefmarkenkundlich sind die Marken vollkommen wertlos. Sie können aber von Denhardt, der Beauftragter des Deutschen Malakote-Syndikats war, in gutem Glauben hergestellt worden sein. Sehr wahrscheinlich ist, dass dabei der x) erwähnte Brief der Firma Gebrüder Senf vom 23. Mai 1894, der einen erheblichen Erlös aus der Übertragung des Verkaufs der Postwertzeichen an die Firma in Aussicht stellte, mitbestimmend war und dass diese Marken mit dazu beitragen sollten, die Malakote-Gesellschaft zu finanzieren. Dass dabei auch ~~Briefe durch die Post~~ Umschläge befördert worden sind, die Malakote-Marken tragen, die mit Britisch-Ostafrika-Marken überklebt waren, würde, wenn es in Malakote eine Post gegeben haben würde, nichts Absonderliches darstellen. Denn auch bei Briefsendungen aus anderen dem Weltpostverein nicht angeschlossenen Ländern kam es vor, dass die nur im Inland gültigen Postwertzeichen bei dem Übergang in das Weltpostvereinsgebiet durch die Vermittlungspostanstalt mit ihrem Marken überklebt wurden. Aus dieser Malakote-Angelegenheit ist m.E. gegen die Echtheit der Suahelimarken nicht zu entnehmen.

Was sonst noch gegen Clemens Denhardt angeführt wird, um ihn als unehrenhaft hinzustellen, ist unbegründet

x) Vertragsentwurf der Fa. Geb. Senf v. 2. April 1895. §

"Der Head-Malakote, unterstehe mir Herrn Gustav Denhardt, übernimmt die Verkauf seiner Postwertzeichen vom 1. Juni 1895 ab, auf die Dauer von vorläufig 5 Jahren, an die Firma Gebrüder Senf in Leipzig."

xx) (Im Fall Malakote sind jedoch die Umschläge (Kuverts) lediglich als Umschläge (Briefhüllen) für die Briefbögen der Fa. Gustav Denhardt & Co in Dar-es-Salaam verwendet worden.)

oder zum mindesten für die Beurteilung der Marken des Witulandes unerheblich. Toeppen muss als Gewährsmann aus den schon dargelegten Gründen ausscheiden. Als dunkler Punkt im Leben des Clemens Denhardt bleibt seine Fühlungnahme mit dem Reichstagsabgeordneten Bebel und die von Bebel gegen Peters inscenierte Hetze wegen der Verurteilung eines Schwarzen zum Strange (Tuckerbrief). Das Material dazu soll nach der Meinung mancher Afrikaner aus der Umgebung von Peters, von Bvs. stammen. Klarheit hierüber wird sich nach dem Tode des Clemens Denhardt nicht mehr schaffen lassen. Jedenfalls ist diese Angelegenheit für die Beurteilung der Marken des Witulandes ohne jeden Einfluss.

Dafür, dass Clemens Denhardt sich jemals einen unberechtigten Vermögensvorteil verschafft habe, fehlt auch der leiseste Anhalt. Im Gegenteil steht fest, dass er niemals eine seiner Markenfälschungen verkauft hat, und der Beklagte Kosack führt selbst über Clemens Denhardt das Zeugnis des Oberlehrers Seidel (Bd. 1 Blatt 111) an: "Derselbe hat sich in Bad Sulza als Rechtskundiger betätigt und, obschon er selbst unbemittelt war, vielen Armen umsonst zu ihrem Rechte verholfen. Herr Clemens Denhardt war ein

kluger und edler Mensch, und das Deutsche Reich hat sich an ihm einer grossen Unterlassungssünde schuldig gemacht."

Der Helgoland-Vertrag vom 11.Juni 1890,durch den das Deutsche Reich die Schutzherrschaft über Witu-land aufgab und die Interessen Englands an diesem Lande anerkannte,obwohl es noch am 7.April 1890 den Schutzvertrag mit Fumo Bakari durch eine Gesandtschaft besiegelt hatte, war für Clemens Denhardt ein harter Schlag,zumal da der darauf folgende Aufstand der Wituleute (Mitte XXbs September 1890 bis Januar 1891) und die Feindseligkeit der Engländer gegen deutsche Handelsunternehmungen einen wesentlichen Teil seines Lebenswerks vernichtete. Obwohl ihm dadurch anerkanntermassen ein erheblicher Schaden verursacht worden war,hat er es doch vorgezogen,eine Entschädigung auszuschlagen,als eine Entschädigung anzunehmen,die seiner Überzeugung nach zu gering und unzulänglich war. XX/

Gänzlich unerheblich ist es schliesslich,dass Clemens Denhardt noch am 28.Juni 1890 an die Reichsdruckerei wegen des Druckes von Suaheli-marken schrieb,obwohl der Helgoland-Vertrag am 1.Juli1890 in Kraft getreten war. Denn

diese unerwartete Wendung des Geschicks des Schutzgebietes war bis dahin kaum zur Kenntnis von Clemens Denhardt gelangt,ist er doch wegen dieser Verhältnisse erst Ende August 1890 von Lamu nach Deutschland aufgebrochen. Wie langsam die Umstellung damals überhaupt vor sich ging.ist schon daraus zu ersehen,dass Helgoland erst durch das Gesetz/ vom 15.Dezember 1890 (Reichsgesetzblatt Seite 207) mit dem Deutschen Reich vereinigt worden ist.

Es kann also auch aus dem sonstigen Verhalten des Clemens Denhardt nichts gegen die Echtheit und die Sammelberechtigung der Marken des Witulandes hergeleitet werden.

5. Die Fülle der Marken spricht nicht gegen ihre Sammelberechtigung. Dass die jeweilige Änderung der Form und Inschrift des Wertstempels neue Ausgaben der Postwertzeichen darstellt,ist eine briefmarkenkundliche Betrachtungsweise. Diese lag aber dem Sultan Fumo Bakari sicher vollkommen fern. Nach dem bekannten Briefwechsel des Sultans mit Denhardt war letzterer auch ohne jeden Einfluss auf die Änderung der Postwertzeichen. Dem Sultan lag aber jedenfalls jede Spielerei oder philatelistische Mache fern. Für ihn

als den Träger der Posthoheit gab es eben nur Marken von bestimmten Wertstufen, die seinem Geschmack entsprechen mussten.

Auch dass Dienstmarken des Witulandes hergestellt worden sind, ist nichts absonderliches.[x] Das Wituland stand ebenso wie die ganze ostafrikanische Küstenlandschaft stark unter dem Einfluss indischer Kultur. In Britisch-Indien hat es aber nicht nur bei der kaiserlichen Post, sondern auch bei Posten der Eingeborenen-Staaten schon seit früher Zeit Dienstmarken gegeben.

6. Das Ausgeführte gilt zunächst nur für die Marken, die der Oberpostsekretär R. Lerche am 6. Oktober 1929 in Bad Sulza in einer Kiste des Nachlasses des Clemens Denhardt gefunden hatte.

Clemens Denhardt hatte Briefmarken des Witulandes an drei Stellen: 1) in seinem Geldschrank und vielleicht auch sonst noch an anderen ihm leicht zugänglichen Stellen, 2) in der Stahlkammer der Deutschen Bank in Berlin, dieses Fach ist am 20. August 1929 geöffnet worden, 3) in der Kiste, die Lerche am 6. Oktober 1929 in Bad Sulza öffnete.

Der Fund zu 3) ist vor-

ist vorstehend zu 1 bis 5 begutachtet. Schon die verschiedene Art der Aufbewahrung der Marken deutet auf eine verschiedene Beurteilung ihres Wertes durch Clemens Denhardt hin, der ja am besten wusste, ob sie echt waren oder nicht. Die leicht zugänglichen Marken waren nach Lerche Buchdrucke, also wertlose Fälschungen, die Marken im Stahlkammerfach jedoch Handstempeldrucke. Letzteres erscheint durchaus glaubwürdig. Obwohl Denhardt die Marken erst 1907 in das Stahlkammerfach gelegt haben soll, so handelt es sich doch bei ihnen vermutlich um solche, die er Ende August 1890 bei seinem Aufbruch von Lamu mit seinem Reisegepäck mitgenommen hatte und von deren Bestand er einige Zeit darauf in Deutschland einige verschenkt hat, wie z. Bsp. die Unterlagen für die Abbildungen im Illustrierten Briefmarkenjournal von 1892. Eine etwaige nachträgliche Abstempelung dieser Marken liesse sich nach den zu 3 angegebenen Merkmalen voraussichtlich feststellen. Da aber eine Verfälschung dieser Marken durch nachträgliche Abstempelung nicht festgestellt worden ist, trage ich kein Bedenken, mich auch hinsichtlich der Marken des Witulandes, die am 20. August 1929

dem Stahlkammerfach des Clemens Denhardt bei der Deutschen Bank in Berlin entnommen worden sind, der Auffassung des Oberpostsekretärs Lerche anzuschliessen.

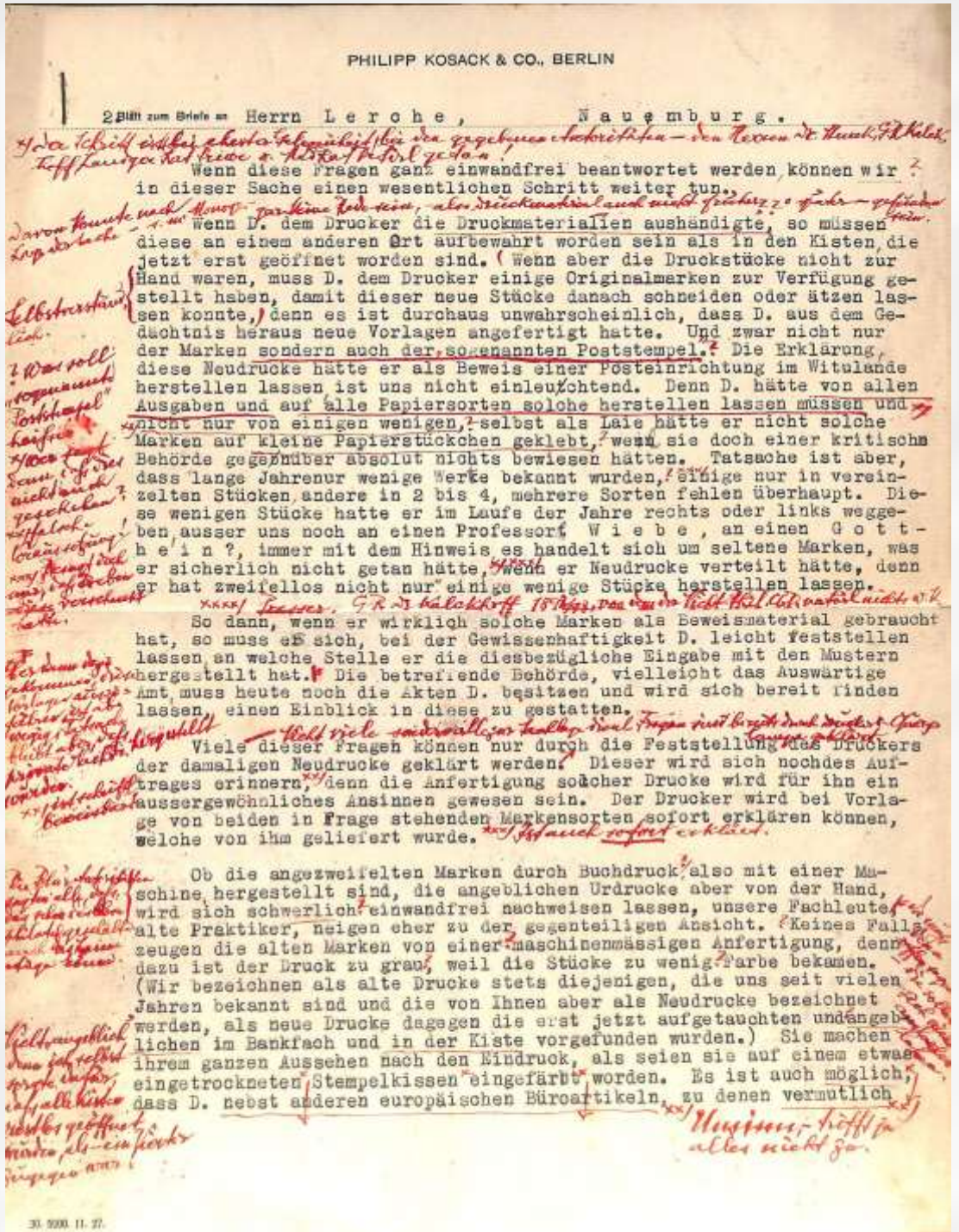
Zusammenfassend gebe ich mein Gutachten dahin ab,

1. Es hat Postwertzeichen des Witulandes - Suahelimarken - gegeben. Diese sind als Postwertzeichen voll sammelberechtigt.
2. Die vom Kläger aus dem Nachlasse des am 7.Juni 1929 in Bad Sulza verstorbenen Konsuls Clemens Denhardt erworbenen und aus diesem Nachlass stammenden und von dem Oberpostsekretär R.Lerche in Naumburg geprüften und für echt befundenen Marken des Witulandes - Suahelimarken - sind weder Nachdrucke noch Neudrucke, sondern echte Postwertzeichen.

Ich versichere, dass ich das von mir erforderte Gutachten unparteiisch und nach bestem Wissen und Gewissen erstattet habe.

gez. J. Dahmann

Brief
Herr Kosack
an
Herrn Lerche
von 1935



PHILIPP KOSACK & CO., BERLIN

2 Blatt zum Briefe an Herrn L e r c h e , N a u e m b u r g .

Wenn diese Fragen ganz einwandfrei beantwortet werden können wir in dieser Sache einen wesentlichen Schritt weiter tun.

Wenn D. dem Drucker die Druckmaterialien aushändigte, so müssen diese an einem anderen Ort aufbewahrt worden sein als in den Kisten, die jetzt erst geöffnet worden sind. (Wenn aber die Druckstücke nicht zur Hand waren, muss D. dem Drucker einige Originalmarken zur Verfügung gestellt haben, damit dieser neue Stücke danach schneiden oder ätzen lassen konnte,) denn es ist durchaus unwahrscheinlich, dass D. aus dem Gedächtnis heraus neue Vorlagen angefertigt hatte. Und zwar nicht nur der Marken sondern auch der sogenannten Poststempel. Die Erklärung, diese Neudrucke hätte er als Beweis einer Posteinrichtung im Witulande herstellen lassen ist uns nicht einleuchtend. Denn D. hätte von allen Ausgaben und auf alle Papiersorten solche herstellen lassen müssen und nicht nur von einigen wenigen, selbst als Laie hätte er nicht solche Marken auf kleine Papierstückchen geklebt, wenn sie doch einer kritischen Behörde gegenüber absolut nichts bewiesen hätten. Tatsache ist aber, dass lange Jahre nur wenige Werte bekannt wurden, einige nur in vereinzelten Stücken, andere in 2 bis 4, mehrere Sorten fehlen überhaupt. Diese wenigen Stücke hatte er im Laufe der Jahre rechts oder links weggeben, ausser uns noch an einen Professor W i e b e , an einen G o t t h e i n ?, immer mit dem Hinweis es handelt sich um seltene Marken, was er sicherlich nicht getan hätte, wenn er Neudrucke verteilt hätte, denn er hat zweifellos nicht nur einige wenige Stücke herstellen lassen.

So dann, wenn er wirklich solche Marken als Beweismaterial gebraucht hat, so muss es sich, bei der Gewissenhaftigkeit D. leicht feststellen lassen an welche Stelle er die diesbezügliche Eingabe mit den Mustern hergestellt hat. Die betreffende Behörde, vielleicht das Auswärtige Amt, muss heute noch die Akten D. besitzen und wird sich bereit finden lassen, einen Einblick in diese zu gestatten.

Viele dieser Fragen können nur durch die Feststellung des Druckers der damaligen Neudrucke geklärt werden. Dieser wird sich nochdes Auftrages erinnern, denn die Anfertigung solcher Drucke wird für ihn ein aussergewöhnliches Ansinnen gewesen sein. Der Drucker wird bei Vorlage von beiden in Frage stehenden Markensorten sofort erklären können, welche von ihm geliefert wurde.

Ob die angezweifelten Marken durch Buchdruck, also mit einer Maschine, hergestellt sind, die angeblichen Urdrucke aber von der Hand, wird sich schwerlich einwandfrei nachweisen lassen, unsere Fachleute, alte Praktiker, neigen eher zu der gegenteiligen Ansicht. Keines Falls zeugen die alten Marken von einer maschinenmässigen Anfertigung, denn dazu ist der Druck zu grau, weil die Stücke zu wenig Farbe bekamen. (Wir bezeichnen als alte Drucke stets diejenigen, die uns seit vielen Jahren bekannt sind und die von Ihnen aber als Neudrucke bezeichnet werden, als neue Drucke dagegen die erst jetzt aufgetauchten und angeblichen im Bankfach und in der Kiste vorgefunden wurden.) Sie machen ihrem ganzen Aussehen nach den Eindruck, als seien sie auf einem etwas eingetrockneten Stempelkissen eingefärbt worden. Es ist auch möglich, dass D. nebst anderen europäischen Büroartikeln, zu denen vermutlich

30. 9000. 11. 27.

PHILIPP KOSACK & CO., BERLIN

3. Blatt zum Briefe an Herrn L e r c h e , N a u e m b u r g .

auch eine Kopierpresse gehörte, eine kleine Handpresse mitführte, um seine Schützlinge mit den Errungenschaften der Kultur bekannt zu machen.

Andererseits lässt das ganze Aussehen der neuen Marken auf Buchdruck schliessen. Der ist schlecht, dass sei gern zugegeben, der Umstand aber, dass die Stöcke so gut ausgerichtet sind, dass der Druck, d.h. die Pressung so gleichmässig ist, muss den Verdacht aufkommen lassen, dass hier keine Handherstellung vermittels einzelner Stöcke vorliegt. Die Vermutung, dass bei der schlechten Druckausführung die Absicht massgebend war, primitiven lokalen Handdruck vorzutäuschen, ist angesichts der mit Farbe übersättigten Stempel durchaus erlaubt.

Ich habe vor vielen Jahren einmal einen Prozess mit einem gewissen W i e b e gehabt, indem dem auch D. vernommen worden ist. Für den Fall, dass sich bei den Sachen, die Sie dort haben, irgendetwas über den Prozess befindet, wäre ich für die Überlassung der Schriftstücke dankbar. Natürlich übernehme ich die Kosten der Abschriften, evtl. kann ich diese hier vornehmen lassen, nur hätte ich diese Schriftstücke gern einmal durchgesehen, ich glaube D. zeigte sie mir, bezw. waren sie bei den Sachen, die D. mit seinem Material zurückgegeben hatte. Für die Überlassung dieser Schriftstücke wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Dann hätte ich auch gern die Adresse von Dr. N e u h a u s gehabt, mit dem ich mich auch in Verbindung setzen will. Ein persönliches Interesse habe ich natürlich auch an der Sache, aber das ist für mich nicht das Massgebende, zumal mein Interesse sich nur auf wenige Stücke beschränkt. Andererseits ist es aber auch für Sie von Wert. Sie wissen, ich habe die Marken von D., Sie auch, Sie behaupten, dass Sie den Inhalt des einen Briefes kennen und eine Abschrift dieses Briefes besitzen. Und da bitte ich Sie, diesen übersetzen zu lassen, sofern Sie keine Übersetzungen haben.

Aber nun kommt die Hauptsache: Dass D. Unreellitäten in irgendeiner Form begangen hat liegt auf der Hand, falls nicht beide Ausgaben gleichwertig sind. Dies geht doch aus Ihren, meinen und den Umschlägen von Fräulein W i e g a n d hervor. Entweder sind die Marken von Ihren beiden Briefen nachträglich auf das Kouvert geklebt und abgestempelt worden, oder aber das ist der Fall bei meinen beiden, die garnicht drüben verwendet sein konnten, wenn es Neudrucke sind die später in Europa hergestellt wurden. Wenn es aber Neudrucke sind, die hier heraufgeklebt und abgestempelt wurden, so wäre damit bewiesen, dass auch die Poststempel in Deutschland waren, denn es sind genau die gleichen Abstemplungen wie die der neuen Marken. Wenn wirklich die neuen Funde Originale sind, so halte ich doch die postalische Verwendung all dieser ausgeschlossen, denn es handelte sich ja um mehrere Hunderte von Stücken. Sie glauben wohl selbst nicht, dass im Witulande alle diese Marken tatsächlich gebraucht sind und zwar von allen verschiedenen Wertstufen, einschliesslich der Dienstmarken.

30. 5000. 11. 27.

Die Abschrift von mir steht doch in meinem „Allerhand aus Suaheliland", das Hr Kosack in seinem Hausblatt sr. Zt. lobend erwähnt hat.

PHILIPP KOSACK & CO., BERLIN

4. Blatt zum Briefe an Herrn L e r c h e Augsburg.

Ich packe Sie hier bei Ihrem Forscherehrgeiz. Welch umfangreiche Korrespondenz hätte D. haben müssen, um alle diese Markensorten postalisch verwenden zu können, ich komme immer mehr zu der Überzeugung, dass diese Marken hier in Deutschland abgestempelt wurden, wenn sie nicht gar in Deutschland gedruckt worden sind.

Es ist kaum anzunehmen, dass D. im Witulande bei seiner umfangreichen kolonisatorischen Tätigkeit Musse und Neigung hatte die von ihm weggesandten Briefumschläge zurückzufordern und für spätere Zeiten zurückzulegen. Er war nur Pionier und seinen Aussagen nach, weder Markensammler noch Händler, welchen Grund hätte er also zu einer solchen Massnahme gehabt. Wenn er nur die geringste Ahnung von dem späteren Wert dieser Wertzeichen gehabt hätte, so hätte er solche behalten und nicht verschenkt, zumal er jedenfalls oft darum angegangen wurde und ihm ansehnliche Beträge geboten worden sind. Er hatte aber nur ganz wenige Stücke zu seiner Verfügung, während jetzt unübersehbare Mengen herumschwirren. Sie wissen ja besser wie wir alle, dass ich, wowohl wie B e h r e n s nur Bruchteile bekommen haben von dem was wirklich vorhanden ist. Bei F. und W. ist noch der eine ungestempelte Satz, der des Verkaufes harrt, ist sehr verdächtig und deutet auf jüngere Herstellung der Marken und Abstemplung derselben. Heute tut es mir natürlich leid, dass ich die Marken von dem Bogen, wie ich sie bekommen habe herunter nahm, aber die Bogen selbst dürften wohl noch in der Hand von D. bezw. in der Ihrigen sein.

Wie loyal ich über die ganze Sache denke, können Sie daraus ersehen dass ich meine Zweifel nur D. und F. gegenüber laut werden liess. Nachdem Sie aber immer sagen, ich habe das geschrieben und kann das beweisen und er müsste es mir auch ohne Beweise glauben, so muss ich doch einmal meinem Herzen Luft machen und lasse von diesem Brief mehrere Abschriften anfertigen, von denen ich, falls eine befriedigende Antwrot ausbleibt ein Exemplar an Behrens, eines für die beiden Herren F. und D. und für Neuhaus und Friedemann bestimme. Interessant ist es ja, dass einer meiner Briefe die Überschrift hat "durch Boten", und dass doch Marken aufgeklebt sind. Möglicherweise sind diese Marken auf meinen Brief geklebt worden, weil D. gerade ein Kouvert verwendete, das er zur Hand hatte. Ich habe seinerzeit den jungen Friedemann gebeten nachzusehen, ob sich Originalbriefe mit Suahelimarken vorfinden, habe aber darauf einen verneinden Bescheid bekommen.

Auf Seite 28 schreiben Sie, dass das Papier aus Bombay bezogen worden, woher haben Sie diese Kenntnis? Falls Ihnen die Firma bekannt ist, bitte ich um Angabe, ich werde auch an diese schreiben, falls Sie es nicht tun wollen. Es wird sich feststellen lassen, ob das Papier von Bombay aus nach Deutschland geschickt worden ist, eine Sache die zur damaligen Zeit keine Kleinigkeit war, denn eine Beförderung nach L a m u war kein alltägliches Ereignis.

30. 5000. II. 27.

„Bombay-Papier", weisses und rosafarbenes, (kartasi ya Mumbei) bekam man schon zur Zeit der Gründung der deutsch-Ostafr. Kolonieen im kleinsten Inder-Laden.

Steht es denn fest, dass der Verbrauch der Suahelilland-Postwertzeichen auf die wenigen Europäer im Lande beschränkt war?
Ist nicht anzunehmen, dass auch Suaheli und Araber sich dieser Marken bedient haben?
Schon die morislamitischen Araber haben die Schreibkunst nach Ostafrika gebracht. Mit der Ausbreitung des Islams in dieser Gegend, wurde der Koran dort ebenso eifrig abgeschrieben wie in der übrigen mohammedan Welt. Das gab schon frühzeitig den Anlass zum Schreiben der Suaheli-Sprache mit ar Buchstaben.
Man sehe sich doch einmal die vom Berliner Orient Seminar publizierten Werke von Dr Büttner, Dr Neuhaus, Prof Moritz u a. über die Schreibkunst der Suaheli und Araber in Ostafrika einmal näher an und man wird staunen über die Privat-Korrespondenz, welche diese Leute mit einander verbindet. Auch dem Ostafrika nur flüchtig besuchenden Reisenden kann es nicht entgehen, wie nicht nur der farbige Händler, sondern auch der Plantagen-Arbeiter, der Handwerker, der Karawanenreisende, der Schiffer, ja selbst der Koch und Diener das Schreibrohr zu führen verstehen.

In dem Posttarif sind z.B. Gebühren für Eilboten-Bestellungen ~~gar nicht~~ angesetzt, ~~denn~~ der grösste Ort W i t u hat nur 5000 Einwohner und für die wäre eine Eilbotenbestellung kaum erforderlich gewesen. Sie schreiben auf Seite 35 von Handschriftlichen Entwertungen. Nun fällt es mir auf, dass von all den vorhandenen Marken auch nicht eine einzige handschriftlich entwertet worden ist, obwohl doch auch D. die Briefe bekommen haben muss, falls Sie wirklich existieren. Wie D. am 11.1.19 schrieb, besass er keinen vollständigen ungestempelten Satz dieser Marken, am 11.1.20 schrieb er dagegen, dass sich in seinen Kisten wahrscheinlich noch Marken befinden, die aber herauszuholen Arbeit verursachen würde.

Es stimmt ferner nicht, dass D. nur Postwertzeichen von S u a h e l i sammelte, wie Sie auf Seite 71 schreiben, denn ich und auch Andere haben grössere Mengen afrikanischer Marken von ihm gekauft. Ich kann es nicht recht glauben, dass D., wie Sie auf Seite 80 schreiben trotz seiner angeblichen Verwirrungen, deren Bestehen doch erst einmal bewiesen werden müsste, sich daran erinnert haben soll, dass er in seinen Kisten noch Marken aufbewahrt. Was verstehen Sie überhaupt unter Verwirrungen, was soll damit ausgedrückt werden? Bei einem Manne von 34 Jahren, der auf der Höhe seiner Schaffenskraft stand und durch Geltungmachung seiner Ansprüche Energie bewies, kann man doch nicht von Verwirrung sprechen. Da er bestimmt wusste, dass sich in seinen Kisten noch Marken vorfinden, so ist es mir unfassbar, aus welchem Grunde er sich Neudrucke hat anfertigen lassen, besonders da die in den Kisten befindlichen Dokumente und Briefschaften doch wichtiger und beweiskräftiger wären als solche Nachdrucke. Wenn nun D. wirklich so verwirrt war, wie Sie schreiben, so war die Verwirrung doch nicht so stark, dass er sich nicht noch genau der Papiersorten der 96 verschiedenen Marken erinnerte, und dass er die Nachdrucke in Leipzig herstellen liess.

Nun zu Seite 84. Diese angebliche Vergesslichkeit oder Verwirrung mit der operiert wird, muss den aufmerksamen Leser und Beobachter skeptisch stimmen, besonders aber der Umstand, dass ein grosser Teil der sogenannten Nachdrucke gestempelt ist, denn hiermit ist eine beabsichtigte Irreführung bezweckt, solche Marken als postalisch befördert darzustellen.

Und noch eine weitere Merkwürdigkeit, die bei der Vorlage der Briefstücke nicht aufgefallen ist. Jeder, der die Verhältnisse in Afrika kennt, muss erstaunt sein über die aussergewöhnlich grosse Zahl verschiedener Briefumschläge. Sollten die wenigen Europäer, die drüben wären jeder seine bestimmte Papiersorte gehabt haben, denn das Papierwarengeschäft in Witu wird kaum eine so grosse Auswahl besessen haben.

Ich glaube Ostafrika genau zu kennen und bin nichts weniger als erstaunt über eine angeblich ausserordentlich grosse Zahl verschiedener ostafr Briefumschläge.
In einem Lande, wo viel geschrieben wird, gibt es natürlich auch eine grosse Auswahl in Briefumschlägen.
Mit dem Verschwinden des Faltbriefes in Europa verbreitete sich die Kultur des Couverts (bakheha) auch über Ostafrika Europa, Syrien, Aegypten, Indien und Japan) überschwemmten damit das Land. Da Papier und Format eines jeden dieser Länder mehr oder weniger von einander abweicht, so ergab sich eine grosse Verschiedenheit der Briefhüllen. Solche aus Leinenpapier sind überwiegend englischer Herkunft und werden mit Vorliebe von den indischen Händlern für ihre Korrespondenz nach dem Innern, nach Zanzibar und ihrer indischen Heimat verwendet.
Dr. Neuhaus, der eine grosse Sammlung von Suaheli-Briefen sowohl wie eine Sammlung von ostafrikanischen Briefmarken nach Abstempelungen besitzt, kann mit einer grossen Zahl verschiedener Briefumschläge und Briefstücke aufwarten.

Noch für einen Punkt Ihres Werkes finden wir keine befriedigende Erklärung. Wie Sie schreiben haben sich im Geldschrank eine Anzahl Marken vorgefunden und zwar 113 ungestempelte und 47 gestempelte Stücke, die Sie als Nachdrucke bezeichnen. Es ist nun auffällig, dass D. niemals ungestempelte Stücke verschenkt hat, obwohl er von diesen doch doppelt soviel besass, wie von den gestempelten. Tatsache ist ferner, dass die vor 1929 in der Sammlerwelt bekannten Stücke ausnahmlos gestempelt waren, zumeist auf kleinen Briefstücken klebend. Ein zweiter Posten wurde im Bankfach gefunden und ein dritter in den Kisten.

Den Beweis einer Wahrscheinlichkeit kann man nicht erbringen. Eine Wahrscheinlichkeit lässt gegentielige Möglichkeiten zu, nur etwas Tatsächliches kann bewiesen werden.

Die Öffnung einer Kiste, und zwar ausgerechnet der Kiste mit den Briefschaften nebst Marken ist eine Vermutung, die nicht bewiesen, heute aber für die Schlussfolgerungen gut gebraucht werden kann. D. hat auch nach der angeblichen Öffnung einer Kiste im Jahre 1907 Marken weggegeben, warum niemals einen sogenannten Urdruck?

So nun kann ich nicht mehr weiter. Sie sehen wir haben uns hier mit der Sache beschäftigt, werden es auch weiter tun, möchten nun aber erst einmal gern eine Erklärung für das Obige hören, vielleicht sind Sie so freundlich und diktieren in rigendeinem Schreibmaschinenbüro Ihre Antwort mit mehreren Durchschlägen, da werden Sie die mühsame Arbeit des Schreibens und Abschreibens für Sie ersparen, und Sie haben dann auch gleich den Durchschlag für sich und viele Zeit gespart, die Sie ja schon zur Genüge der Sache geopfert haben.

Vorerst schicke ich keinen der Durchschläge fort, sondern warte erst Ihre Antwort ab, die Ihnen, der Sie ja das Material ja so genau durchstudiert haben, sicher weniger Mühe machen wird, als das bei mir der Fall gewesen ist. Nochmals will ich darauf hinweisen, dass ich Behrens gegenüber stets meinen Unglauben über den neuen Fund zum Ausdruck gebracht habe und auch dieses F. und D. gegenüber getan habe und von all diesen, meinen Äusserungen sind Sie ja immer unterrichtet worden und fürchte ich nur, dass man Ihnen damit auch vieles Unrichtige mitgeteilt hat, was Sie möglicherweise als Misstrauen gegen Ihre Person aufgefasst haben. Das würde ich ungemein bedauern, denn wie die Sache auch sein möge, Sie haben schwere und grosse Arbeit geleistet, in die Sie sich sicherlich nicht eingelassen haben würden, wenn Sie eine derartige Fülle von Entgegnungen, erwarten mussten. Der Weg für die Forschung ist kein leichter.

Bestens grüßend

Philipp Kosack

Ich lese soeben meinen Brief durch und finde auf Seite 4, III.Absatz eine Redewendung, die Sie möglicherweise falsch auffassen und das will ich auch vermeiden. Ich wollte deswegen den mühsam fertig gebrachten Brief nicht umändern.

Es handelt sich hier nicht um eine Drohung, sondern nur um einen Gedankengang, wie ich mir eventuell bei Dritten und Vierten Auskunft holen will auf die Zweifel, die mich bewegen. Sicherlich hätte es geschickter ausgedrückt werden können, aber geschehen ist geschehen und daher wollen Sie diese Zeilen nur so auffassen, wie ich es hier in dieser Nachschrift erwähne.

Nochmals grüßend

Philipp Kosack

Nachtrag zum Gutachten Senf von 1935

2.(Nachtrag-)Gutachten Senf's steht im gewissen Gegensatz zum 1. Gutachten des gleichen Gutachters.
Das 1.Gutachten ist offenbar in Senf'scher Schreibart verfasst; das 4 Wochen später abgegebene dagegen nicht.
Es ist der Eindruck nicht abzuweisen, dass das 2.Gutachten(Nachtrag=) in den wesentlich abträglicheren und auch vom Gegenstand der den Gutachtern gestellten Themen in das Persönliche abschweifenden Punkten einen anderen Verfasser hat, und dass diesem (Nachtrag=)Gutachten in diesen abschweifenden Punkten eine gewisse Objektivität mangelt. – Das 2.Gutachten S. zeigt schon im Kopf (im Vergleich mit dem 1.Gutachten v. 6.1.) anderweite Bearbeitung. –

– – –

Zu 1. "Um Missverständnisse zu vermeiden"?-Jm Gegenteil = sein 1.Gutachten ist offensichtlich zu "flau"=zu wenig abträglich befunden worden.

– –

Zu 2. Dieser ganze Absatz ist so offensichtlich glatt und flüssig, die Tatsachen verdrehend, "hingeschmissen", dass sofort beim ersten Lesen der Eindruck entsteht: Das hat der 83jährige Louis Senf (siehe=Schreibweise seines 1.Gutachtens v.6.1.36; dies ist wirklich das seine) garnicht "zusammengebaut".

– –

Die Suahelimarken-Frage war 1929 nicht "seit mehr als 40 Jahren" angezweifelt und abgelehnt"; sie war 1894 ~~schon~~ einmal geklärt gewesen und bedurfte nach den Ereignissen im Sommer/Herbst 1929 erneuter und fortgesetzter Klärung.
Zu der unsinnigen Bezeichnung "Marken eines kleinen Dorfhäuptlings" genügt es vollkommen, bezüglich dieser willkürlichen Umtaufe und Redensart hinzuweisen auf

1.) Artikel II des deutsch-englischen Abkommen vom 1.7.1890,
veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger Nr.165 v.10.7.90.:
"-.Grossbrittannien verpflichtet sich, die Souveränität des Sultans von Witu über das Gebiet anzuerkennen, welches sich von Kipini bis zu dem im Jahre 1887 als Grenzen festgesetzten Punkt gegenüber der Jnsel Kweihu erstreckt.-".
Jn diesem Gebiet waren die Stadt Witu und über 2 Dtzd grössere u.kleinere Ortschaften.
2.) das englische Blaubuch:"Africa Nr.1(1886).
Jn der Einlage zu Nr.43-Memorandum betr.das Suaheli-Sultanat- heisst es: ... founding the Kingdom...,...,..the earlier Kingdom, the Jslands of Patta, Lamu ..., who constituted the nobily of the new Kingdom ... ".
3.) das Kartenbild im Kolonial-Jahrbuch 1889.

Der "eine Händler" (der Kläger) war 1929 gar noch nicht in dem Suaheli-(Nachlass-) Geschäft,- sondern die Händler, die Beklagten Ph.Kosack und (als Helfer) Fritz Friedemann.
1929/1930 war es "nach 40 Jahren", auch 1931 nicht " nach 50 Jahren".

Es handelt sich nicht um "afrikanische Bastarde"; sonst hätte der Beklagte Friedemann noch im August 1929, als sich kurz vorher seine Geschäfte mit Denhardt(Sohn) zerschlagen hatten und mit rechtsanwältl. Hilfe Friedemann die Lamu-und Zanzibar-Briefe zurückgeben und die Anwaltskosten bezahlen musste, nicht doch noch gebeten, falls Denhardt (Sohn) Akten oder Markenmaterial über Suaheli fände,
– ihm (Friedemann) = ohne dass er den Fund getätigt hatte oder doch wenigstens bei dem Fund zugegen war, ihm Mitteilung zukommen zu lassen,
– sonst hätte ferner der Beklagte Kosack im April 1930 nicht unter allen Umständen mit dem jungen Denhardt wieder in das Suaheli-Geschäft kommen wollen.

Jst die Verdrehung des Klagegrundes u.-gegenstandes, die in den Worten

" von einem Gericht sich verbriefen zu lassen " liegt, nicht ein Vorgriff gegenüber dem Gericht, die im Gutachten schon jetzt gerichtsseitig zu rügen wäre ?

Zu 3. Der ganze Absatz ist als eitel Unsinn und mehr zu bezeichnen.
Es ist unglaublich, dass solche oberflächlichen Redensarten-, ohne geringste Mühewaltung, sie wenigstens in gutachtliche Form zu bringen,- in einem Gutachten anzuwenden worden.
Geradezu lächerlich ist der letzte Satz: "Dabei haben die angeblichen afrikanischen Originale noch nicht einmal Gummi zum Aufkleben! ".

– Dies gab es in tropischen Ländern sogar bei Marken, die keine Notbehelfe waren !! –

Umso notwendiger ist gutes Beleg- u. Vergleich-Material,-damit auch hinsichtlich des im Postamt Witu, in der (Nebenstelle) Poststelle Mkonumbi verwendeten Gummi bei Prüfungen Vergleiche angestellt werden können.!! –

Solche Uebertreibungen wie mit "Einschreibsendungen";Eilboten-Zustellung", noch toller mit " Markenverkaufsstelle,Umtauschschalter" sind wohl nur auf Beeindruckung eines (nichtphilatelistischen) Richter bedacht. Selbstverständlich müssen auch bei allereinfachsten und primitivsten Einrichtungen an einer " Stelle Marken verkauft " werden ! . – Die unterstellte Fabel vom " Umtauschschalter " ist geradezu boshaft auf so eine Art Laienrichter und dessen Lachmuskeln abgezielt. — Als ob gediegene und erfahrene Richter nicht auch gute Psychiater sind und sein müssen. Und gerade dann ist sofort ersichtlich, w i e schwach es bestellt sein muss, dass solche Selbstbezeichnenden Redensarten angewendet werden.
Jn den sämtlichen Veröffentlichungen des Sachverständigen Lerche steht nicht ein einziges Mal das Wort "Schalter " oder gar "Umtauschschalter".
Solche Entstellungen, Ablenkungen, Verwirrungen sind entschieden abzuweisen.

Zu 4. Vollkommener Unsinn. –
Gerade jeder Philatelist, erst recht aber denkende Verkehrsmensch, sofern er nicht " träumt ", müsste sich bei einiger unbefangener Ueberlegung sagen, dass es ja nur 12 verschiedene Wertstufen waren. – Die " 96 " sind doch wirklich nichts weiter und nicht mehr wie ein philatelistischer, hier besser gesagt = briefmarkenkundlicher Begriff.

Zu 5. "geschäftliches Privatunternehmen des Denhardt " (Vertrag vom 16. August 1889) ist glatter Unsinn und bezeugt krasse Unkenntnis, mangelnde Logik und bewusste bzw. gewollte Oberflächlichkeit, denn Lerche hat die Vergleiche mit Thurn u. Taxis u.a., Deutsches Reich 1900 usw. herangezogen.
Der Sachverständige Lerche hat seine 1. Veröffentlichung bereits im Herbst 1929 begonnen und im Winter 1929/30 bzw. im Frühjahr 1930 abgeschlossen, also zu einer Zeit, als der Kläger noch garnicht mit dem jungen Denhardt in Geschäftsverbindung war; auch die ergänzende Veröffentlichung ist vollkommen selbständig und unabhängig bereits 1931 begonnen worden, ehe Lerche von einer Klage Behrens/Reinshagen etwas wusste und bevor er später als Sachverständiger geladen wurde.

Zu 6. "herausgeworfenen Postminister " ? Jst so etwas noch sachliches Gutachten ?

1.) war Cl.Denhardt nicht, wie oberflächlich geredet wird, n u r "Postminister" sondern Wasiri = sein Bevollmächtigter überhaupt, und Gustav Denhardt war Wakili = Beauftragter, Vertreter.
2.) ist Cl.Denhardt nicht "hinausgeworfen". Cl.Denhardt erkrankte im Oktober 1889 so schwer, dass er von Anfang Dezbr 1889 bis März 1890 sogar von Lamu aus im Krankenhaus in Sansibar Heilung suchen musste; sein Bruder Gustav war

seit Anfang August 1889 bis Sommer 1890 in Deutschland.

Diese Abwesenheit beider Brüder Denhardt machte der Angestellte X Toeppen(von der Niederlassung der Witugesellschaft in Lamu) sich zunutze, dass er sich endlich,wie seit Jahr und Tag erstrebt, beim Sultan in Witu einführte.

Was "aktenmässig feststeht", ist in Wirklichkeit auf Intrigen rein geschäftlicher Natur des Angestellten Toeppen zurückzuführen, - insbesondere als Rache dafür, dass des Toeppen in Lamu im Juli 1889 von Dr. Carl Peters die Geschäfte und die Geldüberweisungen für die deutsche Emin Pascha-Expedition entzogen, und Herr Clemens Denhardt, der am 6.7.1889 aus Deutschland wieder im Suaheli-Sultanat eingetroffen war, zum a l l e i n i g e n Vertreter der Expedition ernannt wurde.

Alle die unter 6. 1-9 aufgeführten Punkte wurden hinfällig, als Clemens Denhardt im März 1890 aus dem Krankenhaus(schwere Erkrankung beider Füsse und auch Hände) als einigermassen wieder hergestellt nach Lamu zurückkehren und von Mitte April 1890 ab soweit gesund war, dass er seine Füsse gebrauchen und nach Witu reisen konnte. Ein eigentlicher und wirklicher"Bruch" der Beziehungen des Sultans zu Cl.Denhardt war ja garnicht gewesen, sondern eine Hetze und Verhetzung durch Toeppen.
Toeppen wurde am 25.6.1890 sogar von seiner Gesellschaft entlassen. Auch der Sultan hatte ihn bald richtig erkannt.

- " Staatssiegel " ? - Was Toeppen mit dieser irreführenden Bezeichnung in der Abwesenheit und während des Krankenhaus-Aufenthalte des Cl. Denhardt deutschen Blättern und seinen Gesellschaftsleuten fabelte, war in Wirklichkeit das einfache Vertreter-Petschaft, welches Cl.Denhardt 1887 sich in Deutschland hatte anfertigen lassen- und welches sein Privateigentum war.

Zu 7. Auch die im Heimat-Museum der Kreisstadt Zeitz ausliegenden Petschafte usw. sind keine Staatssiegel.
Diese Dinger sind bekannt.
Im Oktbr.1930 erwarb sie Herr Konrektor O.Wagner für die Denhardt-Abteilung des Zeitzer Heimat-Museums. Der junge Denhardt freute sich s.Zt., dass er diese Dinger bezahlt bekommen hatte. Es waren das vorstehend der irreführenden Bezeichnung "Staatssiegel" entkleidete private Vertreter-Petschaft des Cl.Denhardt,
zwei kleinere Petschafte des Cl.Denhardt in arabischen Schriftzeichen,
und die Petschafte der Sultane Achmed und Fum Bakr. Letztere hatte Gustav Denhardt im Januar 1891 in Lamu von einem Beludschen (ind.Söldner der Strafexpedition) als Plünderergut gegen Backschisch erworben und sie zusammen mit dem Sultans Mantelüberwurf, mit Opanken und mit einem Bestand ~~des~~ ungebraucht im Sultanshause von Plünderern gefundener Suahelimarken im Febr.1892 als "traurige" "Erinnerungsstücke" seinem Bruder Clemens geschickt.

S O
--- sieht es in Wirklichkeit mit den " angeeigneten Staatssiegeln" aus , die der Beklagte Friedemann " in einem deutschen Museum " vorgefunden und von denen er in der Sitzung in Leipzig " Photos von diesen Staatssiegeln vorgelegt " hat .

Schade um diese Lichtbilder ! Kenner hätten sich ja vor Lachen nicht halten können !

Insbesondere sei zu diesen Petschaften - " Siegeln " klargestellt :

Diese Negativ-Stempel sind im Orient allgemein gebräuchlich, da der Orientale es liebt, seine Unterzeichnung der Briefe usw. nicht handschriftlich,sondern mittels Negativ-Stempels mit seinem Namen oder Anfangsbuchstaben des Namens(Initiale) zu geben. In Istanbul, Cairo,Bombay (Sansibar,Lamu) u.a.Orten des Orients finden sich in der Nähe des Hauptpostamts Stände (Buden), in denen man in kürzester Zeit für wenige Piaster einen solchen Namensstempel geschnitten bekommt.

Dieses ist bezüglich Sansibar und Lamu s. Zt. dem Witugesellschafts-Angestellten Toeppen entschieden bekannt gewesen.

Dies dürfte auch dem Beklagten Friedemann, der wie andere Deutsche während des Weltkriegs im vorderen Orient war, bekannt sein ! -

Die " Staatssiegel-Angelegenheit " ist hiermit auf den wirklichen Tatsachen-Stand zurückgeführt . - - -

Zu 9. Richtig ist, dass Clemens Denhardt nicht nur 1885, sondern vom 8. April 1885 bis Ende Oktbr.1889 und von Mai 1890 bis zu seiner Abreise nach Deutschland (Ende August 1890) Berater und Bevollmächtigter des Sultans war.

Zu 10. Es liegt ein Schreiben des Kaiserl.General-Konsul G.Rohlfs vom 25. Dezember 1886 vor an " Herrn Clemens Denhardt, Hochw. , Bevollmächtigter S.H. des Sultans Achmed der Suaheli " .

Gustav Denhardt war 1886 (in Abwesenheit seines Bruders Clemens) zu der amtlichen Kommission der Grenzregulierung, in der von deutsche Seite der Konsul Dr.Schmidt wirkte, hinzugezogen worden. Konsul Dr. Schmidt hat im Mai 1886 zwei amtliche Schreiben in der Grenzkommissionssache an Gustav Denhardt in Lamu bzw. Witu gerichtet.

Auch Gen.-Konsul Dr. Arendt hat mit Gustav Denhardt, Clemens war in Deutschland zu Verhandlungen, als Vertreter des Sultans verkehrt.

- Später wurden die Gesellschaften unterstützt. -

Dass das Schutzgebiet Suaheliland von etwa 1887 ab im Stillen schon als Kompensationsobjekt betrachtet wurde,ist heute den mit der Kolonialgeschichte Vertrauten kein Geheimnis mehr.
Dass 1886 und in der Folge die deutsche Reichsregierung mit dem Schutzvertrags-Partner direkt und durch ihr Konsulat verkehrte,ist doch selbstverständlich. -
Eine persönliche Ablehnung des Reichskanzlers Fürsten Bismarck liegt jedenfalls nicht vor. Im Gegenteil.- Es fand sich im Nachlass ein Schreiben des Fürsten aus Friedrichsruh vor.

Zu 11. Die " Meinung ", dass die (sultanischen) Postläufer die Briefe auch ohne Briefmarken hätten befördern können, ist doch nur Polemik und besagt rein garnichts zum gestellten Thema !
Feststeht,dass die Briefe,welche vom 10.7.1889 ab mit der Post des Suaheli-Sultans befördert wurden, auch mit Postwertzeichen freigemacht sein mussten ! -
Dass hin und wieder, je nach der Lage, von diesem oder jenem, auch persönliche Boten geschickt wurden, gab es und gibt es überall. Dies besagt doch nichts zur gestellten Gutachter-Aufgabe.

Zur Darstellung des Beklagten FrFr
(laut Nachtrag-Senf v. Febr.36 Punkt 10)

Die Darstellung des Beklagten Friedemann (1t.Nachtrag-Senf vom Febr.36 Punkt 10) ist widerlegt durch amtliches Schriftstück folgendes Jnhalts :

" Auswärtiges Amt. Berlin,
den 20.März 1886

Jn Erwiderung auf das gefällige Schreiben vom heutigen Datum stelle ich Euer Wohlgeboren ergebenst anheim,die von Jhnen bezeichneten Aktenstücke des Sultans Achmed mir gefälligst auf schriftlichem Wege zur weiteren Veranlassung zu übermitteln.

(gez.) H Bismarck

Seiner Wohlgeboren
Herrn Clemens Denhardt
hier. "

- - - - - - - - - - - - - - - - - - -

Auch ein amtlicher Briefumschlag mit rückseitig eingeprägtem Dienstsiegel Abdruck " Auswärtiges Amt " , -
Anschrift : Seiner Wohlgeboren
Herrn Clemens Denhardt
hier
Kaiserhof "
ist vorhanden. - Dieses amtliche Schriftstück Herr Cl.Denhardt erhalten und erledigt lt.Vermerk:

"Erh. Berlin 5 "
Erl. 6 November 1887. D. "

Zu 12. Die Bedarfsfrage eines geregelteren Postbetriebs anläßlich des sehr gesteigerten Verkehrs infolge der Organisation, der Beschaffung von Materialien und Verpflegungen der Deutschen Emin Pascha-Expedition
war im Juli 1889 und für die folgenden Monate entschieden zu bejahen.
Ob und wie Postwertzeichen zu verwenden waren, hatte der Landesfürst zu entscheiden! -

Auffallend ist, dass man sich dauernd subjektiv verrechnet. Von Mitte 1889 bis Mitte 1890 bis 1904 waren es 14-15 Jahre. Erstmal haben die Engländer vom Herbst 1890 ab das Suaheli-Sultanat jahrelang vom Verkehr abgeschnitten, zum anderen konnte es seine besonderen Gründe haben.

Es hat sich im Juli 1889 im Suaheli-Sultanat bei der Verausgabung der Postmarken entschieden nicht um Spekulationsprodukte gehandelt. - Der beste Beweis ist dafür, dass nicht sogleich in Europa oder sonstwo gedruckte Marken eingeführt- und unter Abschluss mit Markenhändlern = scharenweise auf gemachten "Briefen", gar noch in Satzfrankaturen als Massenraub auf Sammlertaschen ausgeführt wurden !!!

Zu 13. Damals war eben die Frage nicht noch gründlicher geklärt worden obwohl über ein Dutzend wirkliche Zeugen dagewesen wären; man hat es sich bequem gemacht. - Die Marken waren nicht im Handel,-also verschaffte man sich kein wirkliches Urteil.

Wenn die Engländer,wie im JBJ der Gebr.Senf Nr.2 v.21.1.1893 S.35 zu lesen ist, sich vom Postverwalter der brit.-ostafr.Gesellschaft in Mombasa weiter nichts schreiben liessen, als dass in Witu im Jahre 1893 Marken der brit.-ostafr.Gesellschaft benutzt würden, da es seit 1.7.1890 zum Gesellschaftsgebiet gehöre(was dem Zeitpunkt nach garnicht einmal richtig war), und dann auf Grund solcher dürftigen und den Kern der Sache garnicht berührenden Bemerkung
---
die Suaheli-Marken als Schwindelerzeugnisse hinstellten, so war dies mehr als übereilt.
Mithin ist es einfach nicht verständlich und nicht ernst zu nehmen, wenn der damalige/Mitinhaber/der/Gebr.Senf//Firma/Gebrüder/Senf/ oder doch höchstens erst kürzlich ausgeschiedene Mitinhaber der Firma Gebr.Senf jetzt nach 42 Jahren und zumal im besonderen Nachtrag,der viel umfangreicher ist wie das eigentliche selbsteigene Gutachten, von "Spekulationsprodukten übelster Art" schreibt.
Dass der englische Markenkatalog die Suahelimarken seither nicht aufgeführt hat, ist nicht auf Besonnenheit zurückzuführen; man hat die Frage auf sich beruhen lassen, da es sich um Verhältnisse handelt,die vor der engl.Besitzübernahme waren und an deren Klärung die Engländer das allergeringste Jnteresse hatten. Hier standen ja englische Jnteressen auf dem Spiel ! -
Dass der Senf'sche Markenkatalog die Suahelimarken ohne Preise brachte, ist doch natürlich; die Marken waren so gut wie nicht im Handel.
Der aus " Die Post " 1899,Seite 1899,Seite 52 wiedergegebene Satz betr. Suaheli-Land = " fast ohne Ausnahme Wilde und Halbwilde, also ohne jede Kenntnis des Lesens und Schreibens - diesem Fleck im dunkelsten Afrika - "
klingt wirklich wie ein schlechter Faschingsscherz, wenn man dagegen in den"Germ.Ber." Nr. v. . . 1894 Seite nachliest, was ein Land-,Sprach- und Schrift-Kenner hierzu schreibt :

Herr Bezirksrichter a. D. und ehemal. Suaheli-Lehrer am oriental. Seminar der Universität Berlin hat im (jetzigen) Jahrgang XXXVIII Abteilung III " Afrikanische Studien " der "Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin"
Kitabu Mauludi , Suaheli-Gedicht des Scharifu Mausabu bin Scharifu Abdurrahmani al-Hussaini in Phototypien veröffentlicht, welches die umstehend erwähnten Ausführungen in den "Germ.Ber." Nr /1934 wesentlich erhärtet und weiterhin begründet.

Hiermit ist für gerechte und besonnene Beurteiler bewiesen, dass es absolut unzutreffend und ein schlechter Faschingsscherz war, verallgemeinernd zu schreiben von "Wilde und Halbwilde - ohne jede Kenntnis des Lesens und Schreibens" und das Suaheli-Sultanat als "Fleck" in das "dunkelste Afrika" zu versetzen ! Solch Geschreibsel war noch nicht einmal die Druckerschwärze wert!

Mit Bezug auf Herrn Bezirksrichter a.D. Dr.Neuhaus schrieb der Beklagte Friedemann in "Friedemann's Berichte" Nr.135/6 1930 auf Seite 2664 1.Absatz: "-.Wirklich echt gelaufene,-von-Deutschen aufgegebene Bedarfsbriefe,-,haben sich bisher nicht auftreiben lassen, -.Solange die Beweisstücke jedoch nicht vorliegen,wird wohl ein so erfahrener sprach- und landeskundiger Sammler und Forscher wie Dr. N e u h a u s mit seiner Stellungnahme zur Suahelipost Recht behalten." - Warum hatten Alb.u.Fritz Friedemann nicht zuvor sich einmal mit Herrn Dr.Neuhaus in Verbindung gesetzt? Denn in Wirklichkeit hatten einwandfreieste Bedarfsbriefe im April 1930 Herrn Dr.Neuhaus vorgelegen.Herr Dr.Neuhaus hatte die Suaheli-Faltbriefe übersetzt - und seine auf Grund dieser Vorlagen erfolgte Stellungnahme bereits .)

Wenn erst 1892 im "Illustrierten Briefmarken Journal" etwas über Suahelimarken geschrieben wurde, so ist dies doch k e i n e r l e i Beweis dafür, dass im Jahre 1889 im Suaheli-Sultanat k e i n e Postwertzeichen seitens der Post des Sultans verausgabt und postordnungsgemäss verwendet worden waren. Dieses drei Jahre spätere Bekanntwerden ist im Gegenteil schlagender Beweis dafür, dass keinerlei philatelistische Reklame von 1889 bis 1892 getrieben worden ist. Auch in der weiteren Zeit der 1890er Jahre ist niemals " Reklame " für Suaheli-Marken getrieben worden.
Wohl aber sind geringere Stückzahlen 1889'er Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats bereits in diesen Jahren 1889 bis 1892 im Geschenkwege nach Deutschland gelangt ! -
(Pflanzer und Ingenieur Friedrich an seinen Vetter, W.Schlunke an seinen Bruder, H.Tiede an seinen Neffen).

Es ist schon so oft objektiv festgestellt worden, dass " 96 Postmarken, darunter 36 Dienstmarken- und noch dazu alle in demselben Jahre " , nein, - gerade innerhalb 5-6 Wochen hergestellt, lediglich ein briefmarkenkundlicher Begriff, eine markensammlerische Auffassung ist. Objektiv beurteilt und zutreffend ist, dass es 1889 für den Sultan allein in Wirklichkeit n u r um e i n e Anfertigung und Verwendung von Freimarken und von Dienstmarken überhaupt handelte !

Die Suaheli waren keine " Handvoll Schwarzer ", keine Suaheli-Neger (s. Dr.O.Neuhaus, s. Dr.Hans Meyer) .

Papier ist in vielen Sorten im Suaheli-Sultanat 1889 bekannt und benutzt gewesen; der 1. Schriftführer in "Die Post " 1899 sei noch nachträglich dahin aufgeklärt, dass die Suaheli-Schreiber nicht Schreibfedern, wohl aber Schreibrohre/ selten Tinte gebrauchten, wohl aber Schreibrohre und aufgelöste Tusche, die für den Gebrauch des Schreibrohrs viel geeigneter ist als Tinte.

Die Anschriften auf Briefumschlägen, die Suaheli-Schreiben auf

.)im April und (wiederholt) im Juni 1930 getätigt,- b e v o r das Heftchen "Friedemann's Berichte Nr.135/6 am 30.u.31.Juli 1930 versandt worden und bekannt war.
Die Herren Alb.u.Fritz Friedemann haben dieses Heftchen u.a. Anfang August 1930 auch Herrn Dr.Neuhaus z.K.übersandt. Herr Dr.Neuhaus hat den Herren Friedemann darauf seine Stellungnahme und weiter mitgeteilt, die in der bevorstehenden "Jposta" zur Ausstellung kommenden Suahelibriefe mit Herrn Dr.Neuhaus'Uebersetzung würden sie eines Besseren belehren.-
In der "Jposta" wurde nunmehr die "Meinung" verbreitet: Die Suahelibriefe seien nachträglich(nach 1889/90) mit Marken beklebt und abgestempelt worden.
- Herr Fritz Friedemann hatte im Juli 1929 in BadSulza einige Umschläge gesehen, die nicht mit Suahelimarken beklebt gewesen waren; - dies war ganz natürlich, denn diese Schreiben waren Ende 1889/Anfang 1890 nicht mit der Sultanspost sondern mit privaten Boten geschickt worden!
Herr Fritz Friedemann hatte ,trotz seines Zerwürfnisses mit Cl.Denhardt(Sohn) aber im August 1929 gebeten, falls noch Suaheli-Material gefunden würde, ihn zu benachrichtigen, - obwohl er dann den Fund nicht selbst getätigt gehabt hätte !

Faltbriefen, unter flachem Winkel gesehen, lassen einen glänzenden zumindest einen tiefschwarzen Schreibstoff erkennen. Man vergleiche damit einmal die Anschrift eines Umschlages, der 1889 mit europäischer Tinte handelsüblicher Sorte geschrieben wurde, z.B. auch einige Monate oder 1 Jahr danach unter der Wirkung der überaus hellen Tropensonne auf leicht gebaute Wohnräume u. Behälter unterm 2,° südl.Br. gelagert hat. Man wird über das Ergebnis überrascht sein. Die Schrift, mit X Schreibfeder und Tinte geschrieben, selbst wenn sie nie den Strahlen der Tropensonne ausgesetzt war, ist mehr oder weniger verblasst.

Die " Nigger " , der " Dorfschulze ", der " Bürgermeister von Meseritz " bleiben dem 1. Schriftführer überlassen, der für Kenner sich damit gründlich lächerlich gemacht haben dürfte.

Im Suaheli-Sultanat wurden 1889 nach der Bestimmung des Landesfürsten (und ohne dass die Marken damals in den Handel gebracht wurden) in Wirklichkeit nur einfach Freimarken und Dienstmarken in je 12 Wertstufen hergestellt;
für das südarabische Imamat Yemen wurden 1931 Freimarken in elf Wertstufen hergestellt. Da Letztere aber reichlich im Handel sind, ohne zu fragen,
w i e sie in den Handel gelangten,
wird bezeichnenderweise h i e r über n i c h t von "Spekulationsprodukten" geredet !

Uebrigens sei hier zu 3) noch festgestellt, dass auch die ersten, die Marken der Inland-Ausgabe des Imamat Yemen " nicht einmal Gummi zum Aufkleben " hatten ! Aufgeklebt (fein mit Gummi arabicum) und verwendet sind diese 40 Jahre später im südarabischen Yemen unter den gleichen Verhältnissen, wie 40 Jahre vorher die Suaheli-Marken im gar nicht weit vom Imamat entfernten Suaheli-Sultanat.

Es war hier in Südarabien ebenso wenig " dunkel " wie in dem garnicht so weit entfernten und in ähnlichen Kulturverhältnissen befindlichen Suaheli-Sultanat an der nördl.Ostküste Afrika's; - also keineswegs " im dunkelsten Afrika " !

Auch " schlechte Scherze " dürften der " H e l l e " n i c h t entbehren ! -

Zu 14. Herr Dr.Neuhaus war 1928 lediglich auf Grund der Abbildungen (in den Auktionskatalogen) zu der absprechenden Beurteilung in seiner Abhandlung in der Frankfurter Festschrift gekommen.
Es ist unzutreffend und unsachlich, a.a.O. zu behaupten, dass die Lerche'sche Schrift eine reine Reklameschrift sei, die mit dem Suaheli fund im engsten Zusammenhang stehe. Schon vor dem Erscheinen der Lerche'schen Schrift sind die Suahelimarken Gegenstand der Forschung ernster Philatelisten gewesen. Die Forschung ruhte rund 30 Jahre, bis der Händlerkreisen fernstehende Dr.Neuhaus, angeregt durch die in Auktionskatalogen auftauchenden Markenbilder mit ihm geläufigen arabischen Schriftzügen, sich entschloss, in der Frankfurter Festschrift 1928 zu diesen Marken Stellung zu nehmen. Herr Dr.Neuhaus wies zuerst auf die Nichtübereinstimmung der Inschriften der Markenbilder in den Auktionskatalogen und derjenigen in der Haas'schen Abhandlung(wie auch im Illustrierten Briefmarken Journal 1892,Nr.13 S.200) hin. D a d u r c h gewannen 1928 diese Suahelimarken von neuem Interesse in der Sammlerwelt.

Es ist unzutreffend und gröblichste Entstellung, die kühne Behauptung aufzustellen, dass " es Lerche will, dass die Suahelimarken " die deutschen Mauritius" seien ! " .
Es ist eine Ungeheuerlichkeit, dem auf deutschkolonialgeschichtlich er Basis schürfenden Postwertzeichensammler Lerche zu unterstellen, er

" wolle, dass die Suahelimarken " die deutschen Mauritius " seien!" .
Lerche hat die Bezeichnung " die deutschen Mauritius " 1931 ganz bestimmt und ganz entschieden nicht und niemals gebraucht.
Er hat auch nicht gewusst, dass der Kläger im Jahre 1930 oder 1931 ein mit Mauritius Nr.1 vergleichendes Reklameblatt herausgebracht hatte. Als ihm dieserhalb geschrieben und er angezapft wurde, hat Lerche den Kläger erst um Uebersendung solchen Reklameblattes ersucht und so erst nachträglich davon erfahren. Als dann cynische Anwürfe erfolgten, hat Lerche lediglich die Stückzahl gebraucht erhaltengebliebener einzelner Suahelimarken in Vergleich gestellt zu Mauritius gebraucht Nr 1 bis 7 .
Von materiellen Wertvergleich ist nichts geschrieben worden !

Zu 15. Herr Dr.Neuhaus hat, als er 1934 Kenntnis von der Fussnote der Red. in " Die Post " Nr.13/1894 erhielt, völlig von sich aus seine Auffassung geschrieben, dass die Schriftleitung den im Sommer 1889 im Suaheli-Sultanat aussergewöhnlich gesteigerten Verkehr nicht gebührend berücksichtigt habe.
Dass der Landesfürst des Suaheli-Sultanats 1889 k e i n " Dorfhäuptling " war, ist aus der Literatur und dem amtlichen Schriftwechsel jener Zeit ersichtlich.
Die Sultans-Kanzlei unterstand dem Scherif Abdalla.
Dies sind Tatsachen !
Dass mit dem Bericht dieser Tatsachen " Ueberschätzung " oder " Schönfärberei " getrieben sein soll, ist bewusst entstellend!
Dass die Sultans-Kanzlei keine umfangreiche Kanzlei, die Regierungsgeschäfte keinen Umfang einer europäischen Regierung haben konnten, ist selbstverständlich; aber der Schriftverkehr auch der Sultans-Kanzlei war im Sommer-Herbst 1889 erheblich gesteigert, und dieses ist berichtet worden.
Nur briefmarkenkundlich werden 36 verschiedene Dienstmarken unterschieden ! - Dieses ist so vielmals betont, dass ein weiteres Herumreiten auf den philatelistischen Zahlen n u r übelwollend und subjektiv ist !
- Im Suaheli-Sultanat wurden n u r Dienstmarken in 12 Wertstufen (wie die Freimarken) hergestellt !
Diese Dienstmarken wurden sowohl für den amtlichen Schriftwechsel wie auch für die Angelegenheiten der Deutschen Emin Pascha-Expedition verwendet,- laut Anordnung des Landesfürsten, der deutschfreundlich war und deutsche Interessen in seinem Lande förderte.
- Die 22 Markenkatalog-Nrn Dienstmarken " Deutsches Reich " ff stehen für sich. - Im deutschen Reichspostgebiet wurden entsprechenden Wertstufen der Freimarken, beginnend am 1.4 4.1920, Dienstmarken ausgegeben; anfänglich mit Abläuungsziffer "21" (für Preussen 5 Pf - 1 RM (Nrn 16-22), allgemeine Ausgabe (Bayern) 5 Pf - 5 RM (Nrn 28-33),(Bayern) 5 Pf - 5 RM (Nrn.34-51), (Württ) 5 Pf-50Pf, 5 Pf-1 RM (Nrn.52-64). Diese gleichzeitig am 1.4.1920 im Deutschen Reich ausgegebenen Dienstmarken betrugen (Michelkatalog 16-64) = 49 Stück .
Der Absatz von " Das Deutsche Reich" bis " sage und schreibe 22 Werten!",als Vergleich herangezogen, hinkt an allen Ecken und Kanten !
Rechtlich und richtig betrachtet wurden ausgegeben :
1889 im Suaheli-Sultanat 12 Dienstmarken,
briefmarkenkundlich - 36 ;
am 1.4.1920 im Deutschen Reich 7 [illegible]

bzw. (Württ) 13 Dienstmarken, briefmarkenkundlich = 49 .

Da im Nachtrag des Gutachters Louis Senf von " 1905 " " für Baden" und Preussen " # sage und schreibe 22 Werten " geschrieben ist, kann sich dieser Absatz nur auf die Michelkatalog-Nrn " Deutsches Reich " "Kaiserreich" " Republik " - Nrn 1 - 22 beziehen.

H i e r zu ist festzustellen, dass die Deutsche Reichspostverwaltung in der Vorkriegszeit, also im"Kaiserreich"(wie im Katalog gedruckt ist) überhaupt keine Dienstmarken ausgegeben hat. Die für das Kalenderjahr 1903 ausgegebenen Marken waren Z ä h l marken für die Dienst-Sendungen der preussischen, die für das Kalenderjahr 1905 Z ä h l marken für die Dienst-Sendungen der badischen Behörden. Mit Ablauf des Jahres 1903 bzw 1905 kamen diese Zählmarken in Wegfall; die Dienstsendungen wurden ohne Verwendung von Dienstmarken, wie vordem in Preussen, in Baden und in manchen anderen Bundesländern " Frei durch Ablösung " befördert . Dieses zur Richtigstellung für die Markenkatalog-Nrn 1 - 14 , - - -

Die an den " 22 Werten " noch fehlenden Markenkatalognrn können wohl nur die folgenden Katalog-Nrn 16 - 22 sein; Dienstmarken, die von der Deutschen Reichspost vom 1.4.1920 ab an preussische Behörden abgegeben wurden, die umstehend unter den insgesamt am 1.4.1920 im Deutschen Reich ausgegebenen 49 Wertstufen aufgeführt sind.

Es ist hiernach ersichtlich, w o h i n der Vergleich in dem angeführten Absatz im Nachtrag des Gutachters Louis Senf, auf das sachlich richtige Mass gelegt und nicht oberflächlich gelesen, führt; -- zum Unsinn des Herumredens, des um den Kern der Sache herum-tüftelnden Beschreibens,- zum abwegigen Beschreibens -- mangels sachlicher Argumente !

- - - Es ist unrichtig und unzutreffend, dass der Postbetrieb "höchstens drei Monate " gedauert habe; es liegen Bedarfsbriefsendungen nachweislich bis Mitte März 1890 vor,- und nichts spricht beweislich dagegen, dass der Postbetrieb noch länger gedauert hat ! -

- - - " Fristlos entlassen worden " -- ist n u r auf die Intrigen und und die trügerischen Redereien und Schreibereien des Angestellten Toeppen zurückzuführen.

Die Postverwaltung amtierte unter dem Postverwalter Dörfer weiter .

- Die Angestelltenschaft der nicht florierenden Witugesellschaft in Berlin bestand in Lamu -- --- aus dem auf Zeit und Privatvertrag angenommenen Toeppen, bei dem sich 1889 noch ein junger Mann, namens Zschaetzsch einfand.

Wenn in bezeichnend abträglicher Weise von "Florierender Gross-Stadt-Post" völlig unverständlicherweise geschrieben wird, so ist hierzu festzustellen, dass n i e m a l s von einer " Gross-Stadt " im Witu-Sultanat geschrieben worden ist. Solche cynischen Schlag-Redereien - mangels positiver Beweise,- wirken nur mehr als unsinnig! Sie sind von keinem rechtlich Denkenden ernst zu nehmen !

Kapitel : Z o l l -- Verwaltung !

Die (Zweite) Zollverwaltung wurde Ende 1889 nicht ----"weiterbetrieben" , sondern - unter vollkommen umgekehrten Verhältnissen - Ende 1889 von Toeppen aufgezogen, - und--nach einigen Wochen bzw. ganz kurzer Zeit wieder e i n g e z o g e n !

- - -

D a s war die " florierende " Herrlichkeit und " ihr p l ö t z l i c h e s E n d e " !!! - -

--- - - - - - - - - - - - Z u v o r :

Der dt.Gen.-Konsul Arendt hatte unter J.Nr.489 folgendes amtliches Schreiben an den Suaheli-Sultan richten müssen :

" Zanzibar,den 7.April 1887.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich zu benachrichtigen, dass nach den von Berlin eingegangenen Weisungen auch von Seiten der Kaiserl. Deutschen Regierung der Grundsatz einer zollfreien Behandlung der von und nach Europa direkt verschickten Waaren für das Witugebiet aufrecht erhalten wird.

- - - - - - - - .

Seiner Hochwohlgeboren dem Sultan Achmed von Witu Witu

Der Kaiserliche/Deutsche/General-Konsul (gez.) Arendt. "

J.N° : 489.

- - - - - - - - - - - - - - - - - - -

Anfang 1888 muss folgendes Schreiben abgesandt worden sein :

" Witu, den 22. Januar 1888.

An das Auswärtige Amt Berlin.

Aus einer Nr.des "Echo" ersehen die Unterzeichneten,welche im Witu-Sultanat ansässig sind, dass dem Sultan Achmed mit Einziehung des Reichsschutzes gedroht worden, weil viele Klagen von Deutschen eingelaufen seien, da er den Deutschen viele Schwierigkeiten bereite.

Entgegen dieser Behauptung erlauben sich die Unterzeichneten, mitzuteilen, dass seitens des Sultans Achmed den in dessen Lande ansässigen Europäern stets jedes Entgegenkommen gezeigt worden ist und denselben nicht ein Fall bekannt ist, wo er den Plänen und Absichten derselben irgend welche Schwierigkeiten bereitet hat. -- -- --

Gegenteilige Behauptungen können wir daher weniger auf Unkenntnis der hies.Verhältnisse wie auf beabsichtigte Täuschung zurückführen .

Ebenso können wir,--, auf den gegen das an der Witukūste eingerichtete Zollsystem erhobenen Protest nur erwidern, dass dieser Zoll nicht nur in sehr beschränkten Grenzen gehalten wird, sondern auch voll berechtigt ist, da Sultan Achmed die ihm hieraus erwachsenden Mittel nicht nur zur Wahrung seiner Autorität sondern auch dazu bedarf, die hier ansässigen Deutschen fürder zu schützen.

Ferner finden wir die Zollerhebung an der Küste sehr erwünscht und sogar notwendig, weil dieselbe dazu beiträgt, den Handel mehr und mehr aus dem im Besitze des Sultans von Zanzibar befindlichen Hafenplatz Lamu zu entziehen, weil derselbe dort durch fortwährende Plackereien und Willkürlichkeiten seitens der Zoll- Behörde(Zanzibar) sehr erschwert wird.

Da anscheinend Elemente vorhanden sind, welche darauf ausgehen, den Sultan von Witu,den eifrigsten Förderer der hiesigen deutschen Interessen,in ein falsches Licht zu stellen und damit die deutsche Sache dauernd zu schädigen, so fühlen wir uns zu vorstehender Erklärung verpflichtet,- -

(gez.) H.Pangels, W.Schoenstedt, Leo Götz von Olenhusen, W.Schönert, Joseph Friedrich, H.Ramsay Lieut.a.D., H.Panndorf, W.Dörfer, E.Hedenström,schwed.Missionar, W.Weber,dt.Missionar, A.Bergmann,schwed.Miss.

Missionar, F.Würtz, dt.Missionar . " .

- - - - - - - - - - - - - - - - - - -

Inzwischen war von Deutschen Konsulat in Zanzibar am 25.1.1888 folgendes Schreiben ergangen :

" Seiner Hochwohlgeboren dem Sultan Achmed von Witu.

J.E° 109.

Euer Hochwohlgeboten haben im Sommer v.J. in den Küsten plätzen zwischen der Nordgrenze des territoriums der deutschen Witu- esellschaft und Kwaihu Zollstellen eingerichtet und begonnen, dortselbst von den ein= und ausgehenden Waaren einen fünfprozentigen Wertzoll zu erheben. Wie Ihrem Ratgeber Gustav Denhardt Seitens dieses Konsulate schon früher mitgetheilt worden iet, hat die Kaiserl.Regierung sich eine endgültige Entscheidung über die Zollerhebung vorbehalten. - - - , hat die Erfahrung gelehrt, dass sie den für jene Gegenden maassgebenden Interessen nicht entspricht.- - -

Die Kaiserl.Regierung hat mich daher beauftragt, Euer Hochwohlgeboren zu ersuchen, die Zollerhebung an den Küstenplätzen zwischen der Nordgrenze des Gebietes der deutschen Witu-Gesellschaft und Kwaihu wieder einzustellen. - - - " .

- - - - -

Sultan Achmed erwiderte :

Witu, den 5.Februar 1888.

Um den Wünschen der Deutschen Reichsregierung entgegen zu kommen, werde ich die Zollerhebung an der Küste mit Ende des arab.Jahres 1305 aufheben. Solches schon früher zu thuen, verhieten mir die eingegangenen Verpflichtungen - - . -- , andererseits mir die Möglichkeit benommen wird, für fernere Ruhe und Ordnung Sorge zu tragen und das Eigenthum der in meinem Lande ansässigen Europäer gegen räuberische Ueberfälle der Somalis zu schützen, wie mir solches bislang infolge der verschiedenen Militär- u. Zollstationen gelungen war. - - -

Gegentheilige Behauptungen können nur von einer Seite ausgehen, die Interesse daran hat, den Handel auf Lamu zu konzentrieren u. monopolisieren

und bitte ich Euer Hochwohlgeboren bei dem Auswärtigen Amte befürworten zu wollen, Personen zu ernennen, die im Stande sind, unparteiisch über den Handel an der Küste in Lamu und über den Einfluss der von mir erhobenen 5 % Zoll auf denselben zu berichten. - - "

- - - - - "

Witu,12.Febr.1888.

Unter Bezug auf mein Schreiben an Se.Durchlaucht den Fürsten Bismarck, welches ich Euer Hochwohlgeboren in den letzten Tagen übermitteln liess, bedauere ich, die Mittheilung machen zu müssen,dass die darin ausgesprochenen Befürchtungen nur zu bald zur Wirklichkeit geworden,

indem Toeppen auf eine Mittheilung eines gewissen Michalla hin,-, noch ehe das ich das Schreiben erhalten, in Lamu meinen Widersachern ein Fest giebt, wobei zur Feier des Ereignisses" (Zollaufhebung!) " ein Salut von 50 Schuss gefeuert, sein Haus und Fahrzeuge mit Flaggen geschmückt

und dann in meinem Lande herumreist, meine Unterthanen aufwiegelt,ihnen erzählend, dass der Zoll aufgehoben.

Es ist bedauerlich, dass ein Europäer und noch dazu der Vertreter einer Compagnie, der ich auf Wunsch der Reichsregierung volle Zollfreiheit gestattet, sich soweit vergessen kann, mein Ansehen auf so schmachvolle Art und Weise schädigen zu wollen und bitte ich Euer Hochwohlgeboren um dringende Abhilfe dieses unleidlichen Zustandes. - - - " .

- - - - - - - - - - - - - - -

In der "Suale-Ztg " Nr. 131 v. 7.6.88 und anderen Ztgn wurde über diese Weise der Zollerhebung berichtet,-

Die Zollstationen waren demnach aufgehoben auf Betreiben der Situgesellschaft, die ihren Handelssitz ausserhalb des Witu-Sultanats-- in Lamu hatte,

in ihres Festlandsbesitz im Suaheli-Sultanat aber keinen Plantagen betrieb unterhielt.

Sultan Fum Bakr hat geantwortet :

" An S.H. den ehrenwerten, den geliebten, den teuern, den sehr geehrten, den verehrten Herrn Clemens Denhardt ,

es helfe ihm Gott, der Hohe !

--. Dein Schreiben ist bei uns angekommen und wir haben verstanden, was Du uns vermittelst. Und Dein Befinden sei gut, das wird von Dir erwartet .

Und Hiernach benachrichtigen wir Dich : - - . - - . - .

Gibt es einen Menschen, der ein gutes Geschäft macht und es dann aufgibt, das ist eine Torheit.

Also komm, Du hast keinen Anlass, nicht zu kommen.

Ein Mensch lässt das Geschäft nicht im Stich. Wir gehören zu dem, der es im Stich lässt.

Und, wenn Du unterlässt zu kommen, so ist es Dein Risiko.

Aber rechne nicht darauf, dass wir zu Dir kommen. Für uns ist es eine Beleidigung, wenn Du das Benachrichtigende nicht einsiehst, für uns ist es eine Schmach, bei Gott, bei Gott, versäume nicht zu kommen.

.) Und Du höre nicht auf das Geschwätz der Leute, folge den

..) Worten des Bwana Omari, bei Gott, bei Gott !

Und Gruss. Und Du , schneide nicht ab die Nachricht von Deinem werten Befinden . Und auf jeden Fall eines Wunsches bitten wir von unserer Seite um ein Zeichen von Dir .

Und Gruss vom Salim bin Slayum Hensm. Einen Gruss von uns an - Bwana Mschamu bin Bwana Kombo .

Den 16. im Monat Moharrem, Jahr 1307 . "

- -

Dieses Schreiben hat Herr Bezirksrichter a.D. Dr. Neuhaus im März 1930 übersetzt (ohne dass der Inhalt vorher--1929/30-bekannt war.

Aus diesem Schreiben des Sultans Fumo Bakari ist nicht der geringste Anhalt gegeben für folgende Punkte im Nachtrag-Gutachten des Herrn Senf :

- -

Unter 5. letzte Reihe : " - im Herbst 1889 in Ungnade entlassen " musste". " ,

unter 6. 1. u. 2. Reihe:-hatte allen Grund seinen hinausgeworfenen Postminister zu misstrauen,-"!!! und zu 1.,2.,3. und 4. !!! ,

unter 7. vorletzte Reihe: "[illegible] Sultan sich nach dort begab-"

(Cl.Denhardt musste endlich monatelang das Krankenhaus in Sansibar aufsuchen! dass er besonders

und deswegen, wie Herr Louis Senf es deutet, nach Sansibar gefahren sei,

ist in keiner Beziehung zutreffend !!!

Im Gegenteil ! -- Aus diesem Schreiben des Sultans ist ersichtlich :

1.) dass Cl.Denhardt sehr enttäuscht gewesen war, weil der Sultan Fumo Bakari ihm schliesslich hatte zugeben müssen - ("Gibt es einen Menschen,der ein gutes Geschäft macht und es dann aufgibt -"), dass der Sultan in der Abwesenheit Cl.Denhardt's sich mit Toeppen eingelassen hatte ,

2.) dass der Sultan den Cl.Denhardt auffordert, zu ihm zu kommen, ("Alsokomm,Du hast keinen Anlass, nicht zu kommen ") ,

3.) dass er ihn wiederholt auffordert.("Und,wenn Du unterlässt, zu kommen,-i ,

4.) dass er ihn dringend auffordert,da er nicht zu ihm (nach Lamu!) kommen könne, - dass dies beschämend und eine Schmach für den Sultan sei ,

5.) dringendste Aufforderung : " -bei Gott, bei Gott,versäume nicht zu kommen." ,

! 6.) : "Und Du höre nicht auf das Geschwätz der Leute,-" (Toeppen und seine Leute!) ,

7.) dringendste Aufforderung : "- folge den Worten des Bwana Omari , bei Gott, bei Gott . ",

(deutet auf vertrauten Boten des Sultans ! Omari = Omar , der Bruder des Sultans Fumo Bakari -- und dessen späterer Nachfolger),

8.) Bitte des Sultans : " Und Du, schneide nicht ab die Nachricht) ,

9.) Wiederholte Bitte des Sultans : "- bitten wir von unserer Seite um ein Zeichen von Dir."

..

SO war es in Wirklichkeit ! ! ! -----

Cl.Denhardt hatte (lt.Aufgabebescheinigung "Eastern Telegraph Company, Ltd ") am 31.12.1889 (für 105 Pogies) Telegramm No. 541 aus Z'bar an den Reichskanzler Fürst Bismarck,Berlin gesandt ; am 31.Jan. 1890 aus " Sansibar : Deutsches Krankenhaus " Brief geschrieben.

Es war ein unglücklicher Zufall, dass inzwischen (bevor der Brief i in Berlin ankam) der " neue Kurs " - Wechsel im Kanzlerant geschehen war .

Cl. Denhardt schrieb am 19. Mai 1890 aus Lamu an seinen Bruder Gustav Denhardt in Deutschland :

Lieber Bruder! Du hast doch mein Schreiben vom 29.ten März d.J.,gerichtet an den Reichskanzler Fürsten v.Bismarck-Berlin, an dessen Adresse befördert? Wenn Du dies nicht getan haben solltest,so,bitte, schicke dieses Schreiben sofort an das Auswärtige Amt nach Berlin, oder an den jetzigen Reichskanzler von Caprivi.-

Auch wenn Fürst Bismarck bei Eintreffen meines Schreibens nicht mehr im Amte war, behält dasselbe doch seinen Werth als Einspruch (Protest) gegen die Beschlüsse der Generalversammlungen der "D.Witu-Gesellschaft" . - - -

" -. Der Sultan hasst Töppen, kann ihn aber nicht so leicht los werden, weil er Schulden bei Töppen hat .

Einfluss hat Töppen nicht beim Sultan . - - - " .

- - - - - -

Am 19. Mai 1890 schrieb Cl.Denhardt an einen Legationsrat Dr. - :

! " - . Meine " Restauration " in Witu ist anscheinend durch Reuter's Telegraphen-Bureau in Sansibar gemeldet worden, wie ich aus den neuesten Zeitungen ersehen habe. - " .

- - - - - - -

Im nächsten Brief an seinen Bruder Gustav schreibt Cl.denhardt:

-. Du kannst Dir wohl vorstellen, wie ärgerlich ich über das Hinziehen von Seiten meiner braven Landsleute bin und wie wenig Neigung ich habe, mich noch länger als rechtlosen Mann behandeln und mich als Schurken u. Schuft darstellen zu lassen ! Ich werde dieser Sachlage nun ein Ende machen und nach Deutschland zurückkehren und dort das Nöthige veranlassen.- " .

Ferner schrieb Cl.D. in jener schweren Zeit :

" -. Vielleicht hat er sogar den Auftrag empfangen, gegen uns Brüder zu arbeiten, nachdem seine Gesellschaft meinen Bruder zur Genüge ausgehorcht hatte ! Es wird wahrscheinlich dasselbe Verfahren gegen uns Brüder eingeschlagen werden,sein, welches s.Zt. die " Deutsche D.Witu-Gesellsch." gegen uns einschlug ! Ich habe seit den Augenblicke,wo ich das unchristliche Vorgehen des Fürsten Hohenlohe-Langenburg und seiner Juden gegen uns merkte, das Gefühl, dass wir armen und bürgerlichen Brüder rechtlos gemacht werden sollten ! Seither bin ich dies Gefühl nicht los geworden; sondern es hat nach all' den schlechten Erfahrungen zugenommen!-".

- - -

Zu 19. - Es ist schon so oft klargestellt worden, dass der Verkehr im Suaheli-Sultanat von Juni, hauptsächlich von Juli bis Oktbr 1889 (nicht " ein riesiger ", aber-) ein ausserordentlich gesteigerter war -- anlässlich der Organisation zu der gesamten Deutschen Emin Pascha-Expedition im Sultanat , des Aufenthalte der Hauptabteilung (Peters,v.Tiedemann) und d der 1.(der grösseren) Nachschub-Abteilung(Wuat);,die Schluss-Abteilung (Borchert) war schwächer, sie wurde mit ihren Lasten von Lamu aus mit Dhau nach Osi und dann tanaaufwärts geleitet, kam aber nur bis Mitole.

Der Zeuge Tost hat erklärt, dass ein Suaheli-Postbote von einem Täten-Tagesmarsch wohl 50 Briefe mitbrachte, dass es täglich 10 - 20 (- Sonner 1889 mehr !) waren !

Die grössere Zahl ungebrauchter sind Restbestände; "erbeutet" am 27.10.1890 von brit.-ind. Soldnern bevor am 27.10.90 der "Sultans-Palast" in Mito " in die Luft gesprengt wurde." -

Das Verfahren vor dem Generalstaatsanwalt dürfte nach menschlichem Ermessen zur Folge haben, dass die " Quelle " in absehbarer Zeit versiegt.

Zu 18. Cl.Denhardt ist den einzelnen Postboten nicht nachgejagt.

Dies ist nur als ein Scherz des Herrn Louis Senf zu bezeichnen.

- - Die Faltbriefe der Suaheli, der Banyanen, die Bedarfsbriefe derer, die z.Zt. der Peters' Expedition im Sultanat mit ihr zu tun hatten, sind vom " alleinigen " Vertreter der Expedition gesammelt worden als " Dokumente " , wie Cl.D. alles Schriftliche o. Gedruckte, das ihn wirklich innenpersönlich berührte, aufgehoben hat, weil er solche Schriftstücke, Zeitungen usw. von Jugend auf einfach nicht vernichten konnte. Er sammelte alles Schriftliche und Gedruckte und Andenkenstücke, die ihm Stücke seines Erlebens waren; - aber nicht wegen der Postmarken.

Nicht hat Cl.Denhardt " ein Geschäft damit aufziehen wollen " ; d.h. 1889/90 mit den Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats, den Handstempel-Drucken !

Zu 19. Im dt.-engl. Abkommen v. 17.6.1890, in Kraft getreten am 1.7.1890, hatte im Artikel II Grossbrittannien sich verpflichtet, die Souveränität des Sultans von Witu anzuerkennen.

Dementsprechend war für Cl.Denhardt sein " Postrecht " nach wie vor gültig .

- Dem Anfang 1891 vergifteten Sultan Fumo Bakari war dessen Bruder Fumo Omari als Sultan gefolgt.
Cl.Denhardt hat diesem Sultan Fum Omar am 7. Juni 1894 geschrieben, dass er auf Grund der alten Verträge und eines neuen Vertrages, den Sultan Fumo Omari mit ihm mache, wieder in das Suaheli-Sultanat kommen wolle, um ihm zu helfen.

Es liegt ein Schreiben der Fa.Gebr.Senf vom 30.Mai 1894 an Clemens Denhardt vor, in dem ihm mitgeteilt wird, dass beiliegend das ausgestellte Gutachten der Firma Gebr.Senf übersandt werde.
Dieses Gutachten der Gebr.Senf hat sich seit Mitte/Ende August 1929 nicht im Nachlass gefunden. Es kann damals dem Schadenersatz-Antrag der Gebr.Senf beigelegt worden sein; es kann aber auch Ende Juli 1929 infolge der Oeffnung der drei Kisten gefunden worden sein.
Der Sachverständige Lerche hat es jedenfalls später nicht mehr vorgefunden, daher auch n i c h t " ü b e r s e h e n " !!!!-

- - - -

In der Anlage 8 zur Denkschrift vom 20.11.1912 ist unter "15)Postrecht" geschrieben :

"-. Wenn die Britische Regierung die Ausübung des Postrechts nicht vereitelt hätte, so würden der Verkauf der Postwertzeichen im Postbetriebe

und durch ein grosses europäisches Briefmarken-Handelshaus zu Sammelzwecken jährlich ungefähr 60 000 Mark eingebracht haben.-

Ein hierauf bezügliches Gutachten des bekannten Briefmarken-Handelshauses Gebrüder Senf in Leipzig vom 20.Sept.1912 liegt hier bei. - Südamerikanische Staaten erzielen aus dem Verkaufe ihrer Postwertzeichen für Sammelzwecke beträchtliche Einnahmen.- " .

Der "Verkauf der Postwertzeichen im Postbetriebe" bezog sich auf die 1890/91 g.F. in der Reichsdruckerei herzustellen gewesenen Postwertzeichen für das souveräne Suaheli-Sultanat. -

N i c h t " 23 Jahre nach der Aufhebung des Sultanats "

sondern 17 Jahre, d e n n Grossbrittannien hat erst am 1.7.1895 das Sultanat dem Protektorat Britisch-Ostafrika einverleibt.

Wenn die Fa.Gebr.Senf also am 20.9.1912 " ihm " (Cl.Denhardt) " eine Einnahme an die Briefmarken-Interessenten auf jährlich 60 000- - 80 000 Mk in Aussicht stellte! " , wie im Nachtrag des Gutachters Louis Senf steht, so hat andererseits Herr Cl.Denhardt in seiner Denkschrift vom 20.11.1912, wie oben wiedergegeben, den ihm durch die Behinderung in der Ausübung des Postrechts, durch die Behinderung des Verkaufs der Postwertzeichen im Postbetriebe - - und im anderen Verkauf der Postwertzeichen durch die Gebr.Senf im Handel n u r mit jährlich 60 000 M angesetzt, und zwar unter Voraussetzung des Verkaufs im Postbetriebe !!

S O sieht es in Wirklichkeit aus mit dem Manne Cl.Denhardt, der seinen Schadenersatz-Antrag ordnungsgemäss der deutschen und der britischen Regierung nach 18-20 Jahren wiederum vorgetragen, weil er 15 Jahre zuvor eine ihm viel zu gering erscheinende " Abfindung " abgelehnt hatte.

Die Denkschrift für England ist nach Cl.Denhardt's Vermerk am 29.März 1914 im Auswärtigen Amt in Berlin übergeben worden.

Die vorseitig genannte Anlage 8 zur Denkschrift vom 20.Novbr.1912 schliesst ab :

" Die Britische Protektoratsverwaltung scheint nach der Unterredung, welcher ihr Acting Provincial-Commissioner Jasao am 24.Aug. 1910 mit Gustav Denhardt in Lamu hatte, veranlasst worden zu sein, sich mit den Denhardt'schen Landrechten eingehender zu beschäftigen; denn der Commissioner fragte Gustav Denhardt im März 1914 in Lamu, ob die Brüder Denhardt für ihr am Tana und im Witulande liegendes Land anderes Land in British East Africa eintauschen würden.
Gustav Denhardt entgegnete, dass ein derartiger Tausch nicht eingegangen werden würde.

Ueber die Unterredung schrieb Gustav Denhardt am 12.März 1914 aus Lamu an Clemens Denhardt:

" Lamu, 12.März 1914.

- . Vor einigen Tagen frug mich der Provincial-Commissioner, ob wir eventl.für unser/am Tana u. im Wituland anderes Land in B.E. /Land Africa eintauschen würden.

Joh winkte energisch ab."

" .

- - - - - - - -

Der in je 5 Bänden niedergelegte Schadensersatz-Antrag mit ersten juristischen Gutachten wäre 1914 sicher eingehender denn 1896/97 behandelt worden.

Der Ausbruch des Weltkriegs und dessen Folgen haben die weitere Behandlung verhindert.

Cl. Denhardt hatte während des Weltkriegs

erhalten .

- -

S O sieht es in Wirklichkeit mit dem deutschen Kolonialpionier

Cl. Denhardt aus !!! - - -

Die völlig haltlose Unterstellung und ungeheuerliche Beschimpfung des Gutachters Louis Senf im 2. Absatz unter 19. spricht für sich.

Seine willkürliche Redensart ist durch die Tatsachen widerlegt ! -

Sein Schimpf " übelster Piloutelist " , sein verstiegener Vergleich mit Pourré " wirkt umso lächerlicher als gerade die Fa. Gebr. Senf bzw. Th. Haas dem Cl.Denhardt ersichtlich 1894 erst vorgeredet haben, welche Einkünfte aus erst--noch einzurichtenden Postbetrieben-- durch Monopolisierung(für die Fa./Gebr.Senf zu erzielen seien .

-Wo hätte der Nicht-Philatelist Cl.Denhardt seine Bezugnahme auf " südamerikanische Staaten " und deren " beträchtliche Einnahmen aus Postwertzeichen für Sammelzwecke " hernaben sollen, wenn er nicht erst auf dieses anrüchige Verfahren von Wissenden hingewiesen worden wäre ?-----------

Jm übrigen hat Cl.Denhardt diesen wenig löblichen Hinweis später nur zu seinen Schadensersatz-Anträgen herangezogen, - garnicht einmal in der Höhe des Gutachtens der Fa.Gebr.Senf, da Cl.D. einen Verkauf im Postbetriebe voran und voraussetzte, und dann nicht etwa von " jährlich - 40 000 Mk ", auch nicht von 60-100 000 M. schrieb, sondern nur " jährlich ungefähr 60 000 Mark " .

S O ist nun der " übelste Piloutelist " ?

- - - - -

Der Sachverständige Lerche hat gewiss und wahrhaftig " selbst bekannt gegeben", dass im Septbr.1894 private Nachdrucke hergestellt wurden; sonst wäre dieses überhaupt nicht bekannt geworden ! - - -

-------------X-- xxxxxxxxx ------------------------

Dieses Bekanntwerden und die darauf von den Beklagten geübte willkürliche und abträgliche Herabsetzung der echten und mit keinerlei "Spekulation " behafteten - Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats-1889/90

ist wirklich kein Verdienst der Beklagten - und des Herrn Louis Senf .

Aber Cl.Denhardt hat 1894 mit der Herstellung von übrigens höchstens nur 5 Sätzen privater Nachdrucke keineswegs " fälschen " wollen !!!

Er hat sie als bildhafte Beilagen vielleicht für die Schadensersatz-Anträge, vielleicht auch für den Sultan Fumo Omari als bildhafte Vorlagen, wie es 1889/90 Postwertzeichen gegeben hatte, beabsichtigt.

Cl.Denhardt hat später-nach 1894- diese Nachdrucke auf vieles Drängen und Bitten - nicht in dem Bewusstsein eines Betrugs- ungestempelt zum einem geringen Teil stets verschenkt, gutgläubig und ohne sich Böseres darunter zu denken zum noch geringeren Teil auf Papiere geklebt und ,da die Sammler so etwas gestempelt haben wollten, in wenigen Fällen gestempelt, meist immer nur " 13.7.89 ", in einem Fall einmal " 23.7.89 " .

Die " Druckstöcke " == Handstempel waren nie in Clemens Denhardt's Händen bzw.Besitz.

Die Zeichnungen sind 1894 von vorhanden gewesenen Handstempel-Urdrucken 1889 abgezeichnet worden.

Zu 20. Die Angaben des Herrn Louis Senf : " Annektierung des Witulandes durch England 1890 " " so hatte er kein Recht " zeugen von krasser Unkenntnis.

Schon im Markenkatalog Michel ist ersichtlich :

" Britisch-Ostafrika. Kolonial-Verwaltung. 1895. 1.Juli. - "

Erst zu dieser Zeit ist u.a. auch ~~das Suaheli-Sultanat~~ - und zwar widerrechtlich - der Kolonie "British East Africa" einverleibt worden.

Ueber die Rechtsfrage ist in der Deutschen Kolonialzeitung Nr.12 vom 11.November 1893 vom Professor der Rechte an der Königl.Universität in Berlin, Dr.jur.Conrad Bornhak u.a.geschrieben worden :

(Hinsichtlich des engl.dt.Abkommens vom 17.6.1890 == 1.7.1890-)

" -. Ueberdies konnte kein Vertrag ber beiden Mächte wohl erworbene Rechte Dritter vernichten. Dies war auch die Auffassung der deutschen Regierung." - (England) " durfte aber niemals, solange Art.II des Vertrags vom 1. Juli 1890 in Kraft stand, ohne eine gegenüber Deutschland getroffene Verpflichtung zu verletzen, Witu aus der Reihe der selbständigen Staaten ausstreichen und seine Schutzgewalt zur Vernichtung des Staatswesens missbrauchen. Die Fortdauer des militärischen Widerstanden wird natürlich auch dadurch nicht aus der Welt geschafft, dass man die militärischen Gegner i n R ä u b e r u m t a u f t . - Wollte man aber selbst von dem Vertragsbruche seitens der engl.Regierung absehen und die Einverleibung des Sultanats Witu in das britische Reich für berechtigt anerkennen,so würden gleichwohl die Rechte der deutschen Jn-

!! teressenten nicht ignoriert werden können.

Ein Gebiet kann auf ein anderes Subjekt des Völkerrechts nur über-

!! gehen mit denjenigen Lasten und Verpflichtungen,die auf ihm ruhen Dieser Gegenstand ist gerade in Deutschland - - so vielfach erörtert worden, dass man kein Wort darüber zu verlieren braucht. - - umsomehr bei der Succession in eine Staatsgewalt, die- wie dieje-

!! nige des Sultans von Witu durch England — von dem Rechtsnachfol-

!! ger selbst als eine souveräne anerkannt worden ist.

-- So werden sich auch die Rechtsnachfolger der Sultane von Witu die Ausübung aller von diesen an deutsche Jnteressenten übertragenen Hoheits-und Privatrechte gefallen lassen und die von jenen über-

!!! nommenen Verpflichtungen erfüllen müssen. - - - . "

Cl.Denhardt hatte 1894 sehr wohl das Recht, dem Sultan Fumo Omari g.F. eine Reihe privater Nachdrucke der 1889/90 im Suaheli-Sultanat notbehelflich in der Sultans-Kanzlei in Witu hergestellten Postwertzeichen vorzulegen und ihn zur Wahrnehmung seiner(des Sultans)Honsiterechte anzuregen.

Auch mit den Gesuchen um Uebertragung einer Postkonzession im Hinterland des Suaheli-Sultanats,-als England das eigentliche Suaheli-Sultanat seinem Kolonialreich rechtswidrig einverleibt hatte, erstrebte Cl.Denhardt Ende 1895 eine grundsätzliche Entscheidung der brit.Regierung hinsichtlich

" Gewährung einer Postkonzession in Britisch-Ostafrika oder einer anderen gleichwertigen Entschädigung " . - Um dem zu erwartenden Einwand, dass England bereits in Brit.-Ostafrika überall, auch in den Hauptsitzen der Eingeborenen am verkehrsreicheren unteren und mittleren Tana bereits Postdienst betreibe, und da dies 1895/96 in diesen Tana-Landschaften nicht zutraf, zu begegnen, von Gustav Denhardt in Konsulen auf Clemens Denhardt wurde [illegible] Posteinrichtung in Malekote (in Massa und tanaabwärts) erstrebt. - Auch hierin wurde Gustav Denhardt, von der Tana-Expedition Mai-Juni 1896 an die Küste zurückgekehrt, gehindert. -

Im Dezbr.1896 erfolgte dann die Absage der engl.Regierung, dass bereits ein Staats-Postdienst nach allen Plätzen,wo europäische Beamte seien,aber auch nach den Hauptsitzen der Eingeborenen bestehe. Diese Absage wurde Cl. Denhardt vom Deutschen Auswärt.Amt,Kolonial-Abteilung,mitgeteilt auf sein in dieser Hinsicht letztes Schreiben vom 7.Mai 1896.

Cl.Denhardt hat Ende 1895 n i c h t Briefumschläge in Massen, mit Malekotemarken in Deutschland beklebt, n i c h t z u v o r die Malekotemarken in Deutschland abgestempelt und n i c h t solche mit Malekotemarken beklebten und abgestempelten Umschläge in Massen nach Lamu geschickt .

Cl.Denhardt hat die Malekotemarken in druckfrischen Markenbogen nach Lamu an seinen Bruder Gustav geschickt; in einer anderen Sendung hat er ihm die Malekote-Entwertungsstempel gesandt.

In den englischen Postanstalten in Lamo, in Zanzibar, in der französischen Postanstalt in Sansibar wurden die Malekotemarken,da nicht im Weltpostverein gültig, nicht anerkannt.
Schliesslich wurden die Umschläge, lediglich als solche - als noch aufzubrauchende Umschläge, verbraucht, indem die ungültigen Malekotemarken mit Markenstreifen gültiger englischer bzw. französischer Marken überklebt wurden.

- Dies ist die einfache und wirkliche Tatsache ! -

Der Beklagte Kosack hat 1919 vom Schwager des 1917 verstorbenen Gustav Denhardt aus dessen Nachlass in Zeitz die Malekotemarken erworben;

n i c h t

hat Kosack 1919 oder 1920 oder später von Cl.Denhardt bei dessen Lebzeiten Malekotemarken käuflich oder sonst erhalten können.

Clemens Denhardt(Vater) hat dem Beklagten Kosack k e i n Malekotemarken abgelassen ! -

Den Anteil an Malekotemarken, den Cl.Denhardt aus dem Nachlass seines Bruders Gustav in Zeitz erhalten hat, den hatte er in Bad Sulza genau so nebenher im Geldschrank bzw. Regal aufbewahrt, weil er wusste, dass diese nicht in den eigentlichen Postverkehr gelangt waren. -

Hinsichtlich der Suaheli-Nachdrucke auf Umschlägen ist es garnicht ausgeschlossen, dass Cl.Denhardt 1894 dem Sultan Fumo Omari zeigen wollte, wie Suaheli- Postwertzeichen 1889 auf Briefe geklebt aussahen und dass er zu diesem Zwecke einige Umschläge mit Nachdrucken beklebt hatte, um sie ihm vorzulegen.

Die Uebersendung mag dann, als Fumo Omar nach Sansibar deportiert worden war, unterblieben sein.

- Die wenigen stets eng zusammengeklebten und aus den Umschlägen später ausgerupften Nachdrucke sind deutlich als n i c h t "Briefausrisse" erkennbar ! -

Philatelistisch ist die Suahelimarken--Frage in den 90er Jahren niemals g r ü n d l i c h geprüft , infolgedessen n i e m a l s r e c h t l i c h und b e r e c h t i g t abgelehnt worden !!!!!

Man hat in den 90er Jahren sich infolge der "öffentlichen Meinung", die gemacht wurde, mühelos = abwartend bzw. unfreundlich verhalten !! -
D a s ist aber auch alles. -

Zu 21. Wieso " einwandfrei nachgewiesen " ??

Wieso " ganz gemeine Schiebung " ???

Welcher " befreundete Strohmann " ? - ?

Meint der Beklagte Friedemann etwa den Bruder des Herrn O.Schlunke? - Dann ist dieses Herbeiziehen des Herrn O.Schlunke seitens des Herrn Friedemann nicht stichhaltig ! Dasselbe würde auch der Fall sein bezüglich des Regierungs-Bauführers. Desgleichen würde auch der Fall sein hinsichtlich des Herrn Dr.med.Küppers.
Die Stellungnahmen der Herren O.Schlunke, des Bauführers, des Dr.med. Küppers im Illustr.Briefmarken-Journal der Gebrüder Senf waren ganz natürlich gekommen.

Dass die Malekote-Sache 1895/96 von den Beklagten e i n s e i t i g und dem bösen Sinne nach=u n z u t r e f f e n d gesehen und absichtlich in die 6-7 Jahre früher liegende Suaheli-Materie hineinzuziehen

versucht wird.-= aus völligem Mangel wirklich positiver Gegenbeweise die wirkliche Sachlage trübend herangezerrt wird, ist schon so oft festgestellt, dass das weitere Operieren mit diesen Abwegigkeiten als schwächliche Mimik ersichtlich ist. --

Hier kommt nicht nur einseitige oberflächliche Auffassung von Marken als Philatelist in Betracht sondern gerade tiefere Kenntnis der kolonialgeschichtlichen Vorgänge, wie diese wirklich waren und n i c h t wie diese infolge Gesellschaftsinteressen einseitig hingestellt wurden.

Zu 22. Der e r s t e Artikel(in Nr.19 des Illustr.Briefmarken-Journals vom 2.7.1892 ist ganz bestimmt n i c h t "auf die „uelle " Cl.Denhardt zurückzuführen sondern auf Suaheli-Marken, die ein Sammler Ende 1889 von seinem Bruder im Suaheli-Sultanat zugesandt erhalten hatte!! Herr W.Schlunke hatte seinem Bruder später nochmal einige Suaheli-Marken gesandt. Dieser Sammler hatte sich, nachdem er von seinem Bruder s.Zt. im allgemeinen kurz über den Sachverhalt unterrichtet worden war, so weit er selbst etwas über diese Marken wusste bzw.zu wissen glaubte, denn Herr W. Schlunke war erst gegen Ende 1889 mit Herrn O.Borchert wieder in das Suaheli-Sultanat gekommen, gelegentlich an Herrn Clemens Denhardt gewandt mit der Bitte um Bestätigung, dass die von Herrn O.Schlunke dem Herrn Cl. D.vorgelegten Marken 1889 vom Suaheli-Sultan bzw.seiner Regierung zum Postbetrieb ausgegeben worden seien, - Herr O.Schlunke hat völlig von sich allein aus den Gebrüdern Senf geschrieben gehabt, so wie im JBJ Nr.13/1892 abgeschrieben worden ist.

- Cl.Denhardt hatte vom nahen Zeitz aus mehrfach in Leipzig zu tun oder er berührte auf seinen vielen Reisen nach und von Berlin die Stadt Leipzig. - Dass er infolge der verschiedenen Artikel im JBJ, die ihm vielleicht später gesandt worden waren 1894 gelegentlich auch im Verlag des JBJ der Gebrüder Senf vorsprach,schliesslich darum gebeten, vorsprach, ist ganz natürlich.

Zu 23. A b e r dieses gelegentliche Vorsprechen ist n i c h t " 1892 " gewesen. Herr Clemens Denhardt hat auch n i c h t 1892 und ü b e r h a u p t n i c h t " die Marken in die Fachpresse lanciert " . ! - - -

Die e r s t e Veröffentlichung erfolgte im Illustr.Briefmarken-Journal im Verlag der Gebruder Senf in Nr.19 vom 2.7.1892 Seite 200:

" Suaheli-Land.- Wir erhielten von einem Leser unseres Blattes,unter Vorlegung der betr.Stücke auf Brief,Mitteilung über hier angeblich in Umlauf gewesener Marken.-
Wir lassen im übrigen das Schreiben unseres "ewährsmannes im Wortlaut folgen:" Anliegend überreiche ich Ihnen zwei Briefumschläge mit sechs darauf befindlichen Briefmarken des Suaheli-Sultanates.
Dieselben sind mir durch meine Verbindungen,welche ich mit durchaus vertrauenswürdigen Personen daselbst habe, die im Suaheli-Sultanat seit langen Jahren ansässig sind, dieser Tage zugegangen.- "

Es ist somit klar und eindeutig erwiesen, dass der damalige Postassistent O.Schlunke die Suaheli-Marken von seinem und durch seinen Bruder W.Schlunke erhalten hatte, - die letzten also im Juni 1892.

-(Unabhängig hiervon und ganz für sich -- und ohne jede Verbindung mit Clemens Denhardt in Deutschland -- hatte im August 1892 der damalige k.u.k.Linienschiffsleutenant Ritter von Höhnel während seiner Kenya-Expedition, die zum Rudolf-See führte , mit Handstempel 1889 in der Sultans-Kanzlei in Witu gedruckte Suaheli-Marken und zwar etwa 1 Dtzd gesehen.)-

Herr O.Schlunke, der Leser des Blattes der Fa.Gebrüder Senf, schilderte, was er von seinem Bruder über diese Suaheli-Marken erfahren hatte. Deshalb heisst ~~heisst~~ es in seinem Bericht auch wörtlich: -.

Zu den ersten Abdrucken s o l l Russ verwendet sein. Erst später kamen Stempelfarbe und Schwärze zur Verwendung.- "

Herr O.Schlunke teilte den Gebr.Senf mit:-. Es gab Marken : zu - " und führte 6 Handstempel-Marken (siehe Abbildung einiger dieser Marken) einzeln auf.

Herr O.Schlunke hat aber nicht geschrieben : " Es gab n u r Marken : zu " und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil er dieses nicht mitteilen konnte, sondern nur mitteilen konnte,= die Einzelwerte, d i e Marken, welche er zufällig erhalten hatte und welche ihm damals bekannt waren ! -

- - -

Auch bis zum 21.1.1893 ist es lt.Illustr.Briefmarken-Journal der Gebruder Senf Nr.2 vom 21.1.1893 Seite 25 n i c h t z u t r e f f e n d , dass Herr Cl. Denhardt persönlich oder schriftlich bei Herrn Louis Senf oder Haas gewesen sei und n u r die 6 Marken (Wertstufen 1 - 5 Pesa und 1 Rupie) "angab .

Es sind dies nur dieselben Marken, welche Herr O.Schlunke ein Jahr zuvor vorgelegt und gehabt hatte! - Auch das Bestätigungsschreiben des Herrn Cl.D., von dem im JBJ 1893 Nr.2 auf S.25 geschrieben wurde, ist lediglich dasselbe Bestätigungsschreiben, welches Herr O.Schlunke im Juni 1892 den Gebrüdern Senf vorgelegt hatte,

Man hatte also innerhalb eines halben Jahres - und nur 2 Jahre nach der Gebrauchszeit der Suahelimarken - rein garnichts zur wirklichen Klärung getan !!! -

Mit dem Schreiben aber war dem Herrn O.Schlunke im allgemeinen kurz bestätigt worden, dass "Sultan Fumo Bakari im Juli 1889 postmarken verausa-

gabt " habe und dass die von Herrn O.Schlunke vorgelegten solche seien.

Am 21.Jan.1893 hatte die Markenfirma Gebrüder Senf noch nicht einmal Nachricht von der "Vertretung des Suaheli-Sultanats".-

Der englische General-Konsul in Zanzibar (Ende 1892) konnte völlig erklärlicherweise von inneren Vorgängen im Deutschen Schutzgebiet Suaheli-Land im Sommer/Herbst 1889 z.Zt.der Deutschen Emin Pascha-Expedition und z.Zt. der englischen (Fremantle)Blockierung des Suaheli-Sultanats n i c h t s wissen. Dass er die Frage völlig falsch aufgefasst hatte, ergibt schon seine Antwort aus Zanzibar vom 25.Novbr. 1892: "-oder von S.H.des Sultan von Zanzibar verausgabt worden sind.-"; ferner schreibt er ausdrücklich:"- an d i e s e r Küste-".

Mit dieser F e h l - - Anfrage und dementsprechend
der F e h l - - Auskunft begann von vornherein die völlig falsche

und unzulängliche Einstellung !!!

Es ist geradezu erstaunlich, mit welchem besondren Mass von völliger Ungeschicklichkeit die " Erkundung " damals -- nur 2-3 Jahre nach den Ereignissen -- die Aufklärung in dem Markenblatt betrieben worden ist. Ganze Seiten wurden bedruckt mit Erzählungen; aber nicht eine einzige Klare(an der richtigen Schmiede d.h. bei Deutschen im oder aus dem Sultanat) Auskunft wurde eingeholt -- am einfachsten und einwandfreiesten von den Teilnehmern an der Deutschen Emin Pascha-Expedition, den Herren Dr.Carl Peters, Kptlt Rust, Lt.v.Tiedemann, O.Borchert,welche damals vor 2 Jahren nach Deutschland zurückgekehrt,deren Berichte in dt.-Kolonialen u.a.Zeitungen zu lesen,deren Namen in breitester Oeffentlichkeit bekannt waren !!! Man hätte auch die Anschriften deutscher Pflanzer und Missionare,welche 1889/90 im Suaheli-Sultanat ansässig waren, mit einiger Geschick und einiger Sorgfalt erfahren und sich an d i e s e wenden können und sollen !!! - - -

- Dass man " auf Grund der dürftigen und den Kern der Sache garnicht berührenden englischen Markenzeitungs-Notiz die Marken als Schwindelerzeugnisse hinzustellen, entschieden für übereilt hielt ",

konnte wohl nicht anders sein. Aber entschieden unrichtig und schiefstellend ist es,wenn im nächsten Satz geschrieben wurde,das Schreiben des engl.Konsuls aus Zanzibar v.25.11.1892 " spricht ja auch gegen die Suaheli-Marken " !!!!!! Im einen Satz muss man die Auskunft des engl.Konsuls verwerfen; im nächsten Satz bezieht man sich trotzdem auf diese Auskunft??? - Statt s e l b s t wirklich etwas zur Erkundung zu t u n !

Das Schreiben des engl.Konsuls war n i c h t " viel eingehender ", sondern es zeigte nur, dass Ende 1892 dem e n g l. Konsul in Z. nichts bekannt war.

Heft 4 v. 15.2.1893 Seite 64 : " Die erste Nachricht über diese Marken erhielten wir von einem deutschen Postbeamten,der uns den betreffenden Satz" (???!)"in Originalstücken vorlegte,-". Hier wird ohne weiteres vom JBJ der Gebrüder Senf von " den " Satz " ~~xxxxxx~~ geschrieben !! - - Kombination !!! - Ohne dass sie etwas wussten, war's inzwischen "Satz" geworden!

Der deutsche Postbeamte war der damalige PAss.O.Schlunke, ein Bruder des Herrn F.Schlunke,welcher der Ende 1889 für das Exped.-Mitglied O.Borchert im Suaheli- Sultanat tätig war. - Die " erste Nachricht " ~~xxx~~"über diese Marken " ~~xxx~~ und die erste Vorlage war von einem dem Herrn Cl.Denhardt völlig fernstehenden Herrn erfolgt !

Der PAss O.Schlunke hat dem JBJ der Gebrüder Senf geschrieben : "-. Zu den ersten Abdrucken s o l l Puss verwendet sein.-".

Dies war lediglich eine Annahme, eine Vermutung des Herrn PAss O.Schlunke, bzw. seines Bruders F.Schlunke, der im Juni 1892 nicht verbürgt wissen konnte, w i e der Druckstoff in der Sultans-Kanzlei in Situ am 10.7.1889 beschaffen war.

Unter den tropischen Einflüssen (Situ liegt etwa 2,° südl.Br.) trocknet das Stempelkissen schnell aus,muss sehr oft frisch eingeschwärzt bzw. mit geeigneten Mitteln nachgefeuchtet werden. Hieraus ergeben sich mitunter sogar am selben Tage verschiedenhaltig zusammengesetzte Stoffe,welches sich dann in etwas im Aussehen des Markenbildes auswirkt. -

Zu Heft 4 JBJ v.15.2.1893: Cl.Denhardt betrachtete sich auf Grund der im Art.II des dt.-engl.Abkommens v.1.7.1890 von England anerkannten Wahrung der Souveränität des Suaheli-Sultans nach wie vor als Bevollmächtigter ,da dieses Amt vom Sultan Achmed für sich und seine Rechtsnachfolger dem Cl.Denhardt übertragen worden war. 1893 war Fumo Omari, der Bruder des 1891 vergifteten Sultans Fumo Bakari, Sultan im Suaheli-Sultanat. Das Sultanat bestand noch bis 1895 und erst mit der Uebernahme Britisch-Ostafrika's in englische Regierungsverwaltung wurde das bisherige Gebiet des bisherigen Suaheli-Sultanats dem Verwaltungsgebiet Britisch-Ostafrika einverleibt.

Also hier berichtete Cl.Denhardt Anfang 1893 : " Das Jahr der ersten Ausgabe von Postwertzeichen ist mir nicht erinnerlich"(er war 1887/1888 in Deutschland)",dagegen weiss ich bestimmt, dass im Juli 1889 Postwertzeichen in Umlauf waren

und ist es mir, als ob dieselben bis zum Ausbruch der Unruhen im Sultanat(Juli 1890) in Gebrauch gewesen waren und zwar,

soviel ich weiss,

Freimarken und Dienstmarken zu 1,2,3,4,5,6,8 Pes und 1 Rupie."

- Also hier teilt am 15.2.93 das Blatt weiter mit, dass der Fa.Gebr.Senf (von Cl.Denhardt aus dem Gedächtnis, so viel ihm die fernliegende Sache bei all seinem vielerlei Beschäftigtsein damals ohne Unterlagen gerade gegenwärtig erinnerlich war) geschrieben wurde : "- Freimarken und Dienstmarken zu 1 - 8 Pesa und 1 Rupie"-- mal je Frei u. Dienstmkn, zusammen 16 verschiedenen Marken.

Hierbei ist klarzustellen, dass Cl.D. im Juli 1889 wohl Gesamt-Bevollmächtigter des Sultans und überdies alleiniger Vertreter und Bevollmächtigter der Dr.Carl Peters' Expedition -- mit vielerlei Inanspruchnahmen war, nicht aber einzig und allein n u r "Postminister".

Die Posteinrichtung war von der Sultans-Kanzlei aus unter dem Scherif Abdalla erfolgt; um die Einzelheiten hatte Clemens Denhardt Mitte Juli-Mitte August 1889 sich nicht zu kümmern gehabt und auch nicht gekümmert. Er war mit der 5 alleinigen " Vertretung der Deutschen Emin Pascha-Expedition weit mehr beschäftigt und viel unterwegs.

Die Postwertzeichen sind in der Sultanskanzlei hergestellt und seitens der Sultansverwaltung ausgegeben worden !

1893 hat er einfach und im allgemeinen aus dem Gedächtnis geschrieben ; auch war er mit seinen Schadenersatz-Anträgen auf viel mehr anderen Gebieten (sein Punkt "Postrecht" war nur einer und zwar der 15. von mehreren Punkten) ausserordentlich beansprucht; die Auskunft war nebenher gegeben. 1894 erfolgte sie eingehender.

Im Winter 1893/94 hat er wahrscheinlich einmal mehr Zeit gefunden,(er war 1892/93 fast dauernd auf Reisen) und nun dem Drängen der Philatelisten nachgeben und genauer nachgehen können. Vielleicht hat er jetzt einmal eine Akte geöffnet und mehr Belege gefunden, so dass er 1894 die entsprechenden genaueren Aufklärungen geben konnte.-- --

Im Illustr.Briefmarken-Journal Nr.4 vom 15.2.1893 Seite 65 wird bereits geschrieben: "-.Gewinnt schon hiernach das thatsächliche Vorkommen der Suaheli-Marken sehr an Wahrscheinlichkeit,so wird diese noch durch eine weitere und zugegangene Mitteilung eines geschätzten Lesers erheblich bekräftigt.

Derselbe ist Regierungs- Bauführer, so dass schon im Hinblick auf seine gesellschaftliche und Beamten-Stellung jede unlautere Nebenabsicht vollständig ausgeschlossen ist.- "

Dieser Regierungs-Bauführer hat der Fa.Gebrüder Senf mit Bezug auf Heft 2 v.21.1.93 betr.Suaheli-Marken mitgeteilt,dass auch er gebrauchte Suahelimarken besitze; er habe sie teils selbst von Briefen abgelöst, teils wären sie noch auf Briefstücken. Diesem Herrn erscheint es, wohlgemerkt= von Anbeginn der Erörterungen ~~in Zweifel~~, also seit Mitte 1892, - ausgeschlossen, "dass es sich bei diesen Marken - um Schwindel handeln könnte.".

- Damals - nur 2-3 Jahre nach den Ereignissen - wäre es sehr leicht gewesen, " Schwindel " aufzudecken,

wenn, und dies ist das Ausschlaggebende, nach den gegebenen Aufklärungen- man überhaupt wirklich an "Schwindel " geglaubt hätte !!

Damals lebten über 1 Dtzd Deutsche in Deutschland bzw. in Ostafrika, die vor 3 Jahren ihre Briefsendungen 1889/90 im Suaheli-Sultanat mit Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats freigemacht und 1889/90 mit solchen Frei-bzw.Dienstmarken freigemachte Briefsendungen erhalten hatten.

Ueberall hatte man von der glücklich durchgeführten Deutschen Emin Pascha-Expedition gelesen.

Hätte man 1892-1894 w i r k l i c h "ernste Bedenken" gehabt, so wäre es Pflicht und das denklich Einfachste gewesen, bei den Herren Dr.Carl Peters,Kptlt Rust, Lt.von Tiedemann, Oscar Borchert, Friedenthal, H.Schlunke u.a. anzufragen; die promptesten Bestätigungen würden erfolgt sein !

Nachdem "Noemos" im J.B.J.Nr.6 v.18.3.1893 bunt durcheinander geplaudert hatte,

wird im J.B.J. Nr.11 vom 3.6.1893 geschrieben : " - unserer Ansicht, die dahin geht, dass die Suahelimarken als eine Art inländischer officieller Lokalpostwertzeichen zu betrachten sind,- ". "Gern werden wir die Unrichtigkeit dieser Ansicht zugeben,wenn uns überzeugende Gegenbeweise erbracht werden, natürlich das nicht in einer Weise geschehen,wie es kürzlich der 2.Vorsitzende eines Vereins in einem deutschen Fachblatte thut.

Dieser Herr schreibt kurz und bündig:" Ein Sultanat Suaheli existiert nicht und Marken von da giebt es nicht."

Das ist ungefähr ebenso komisch,als wenn Jemand sagen wollte: "Ein Norddeutscher Postbezirk existiert nicht und Marken von da giebt es nicht." " -

S o schrieb das Blatt der Fa.Gebrüder Senf zur Zeit, als der Herr Louis Senf wohl noch Mitinhaber der Firma oder aber erst kurz vorher ausgeschieden war ! Sein jetziger Nachtrag ist " ungefähr ebenso komisch " .

Im Blatt der Fa.Gebr.Senf Nr.11 v. 3.6.1893 wird dem Schluss-Absatz des Cl.Denhardt'schen Antwortschreibens beigetreten. Dieser lautet :

" Wenn über die Posteinrichtungen und Postwertzeichen des Suaheli-Sultanates in Europa nichts bekannt gewesen ist, so ist das doch kein Grund zu bezweifeln, dass sie existiert - und sie ihres eigentlichen Charakters zu entkleiden. "

Man hätte viel eher fleissiger und richtiger nachforschen und - klären sollen anstatt mit Redereien hin und her die Druckseiten in den JBJ-Heften zu füllen.

Im Heft 19 v. 7.10.1893 Seite 286 werden d i e Erkundungen (bzw. Vermutungen) des Herrn H.Schlunke,welche er von seinem von Ende 1889 ab monatelang im Suaheli-Sultanat weilenden Bruder H.Schlunke erhalten hatte, mitgeteilt.

Seite 85 links/

Im Heft 5 v. ?.?.1894/bekundet Herr Dr.Küppers, Herr Cl.Denhardt habe ihm selbst geschrieben, dass er (Cl.D.) sich der Suahelimarken gar nicht mehr erinnert, oder wenigstens deren Vorhandensein keine (!!!) Beachtung geschenkt habe. Im Mai v.J. sei Herr Cl.Denhardt von einem Herrn gedrängt worden, doch einmal in seinen alten Postsachen nachzusehen nach ausländischen Postwertzeichen. Bei der Durchsicht (d.h. nach Oeffnung einer Kiste) seien dann diese Marken (Suaheli-Marken auf Briefen) gewissermassen entdeckt worden. Ohne die Aufforderung des Herrn wären dieselben aller Wahrscheinlichkeit nach auch noch Ende 1893 Anfang 1894 ganz und gar unbekannt.

Auf Grund der Bemerkung im Heft 11 JBJ 1892, dass es " befremdlich " gefunden wird, dass "alle zur Zeit bekannten Suahelimarken durch einen der Herren Gebr.Denhardt in Sammlerhände gelangten",betont Herr Dr.K. die Glaubwürdigkeit und Ehrenhaftigkeit des Herrn Cl.Denhardt auf das Nachdrücklichste.

Auf Seite 85 rechts teilt Herr Dr.Küppers eine Stellungnahme des Herrn Cl.Denhardt mit, in der letzterer die Verhältnisse im Suaheli-Sultanat schildert, wie diese nach dem Abmarsch der verschiedenen Kolonnen der Emin Pasch-Expedition von derbst 1889 im Sultanat und für gewöhnlich waren. Der Verkehr war wieder geringer und lässiger. Tatsächlich scheint der Postverkehr nach dem Ableben des Postverwalters in Kitu, des Herrn Dörfer, geringer geworden zu sein. Herr Dörfer ist am 12.5.1890 an Blutvergiftung nach einem Rade in Mkonumbi (Rinderpest,Verwachung des Mkonumbi-Creek) gestorben. Cl.Denhardt schliesst seine damalige Stellungnahme"-.Es dürfte mithin und unter der Erwägung des Umstandes, dass ich alle An sich gerichtete Schreiben damals, nicht "befremdlich", sondern begreiflich sein,- . Diesen Umstand, der an sich ganz natürlich und begreiflich ist,dazu benutzen zu wollen, die Thatsache, dass das Suaheli-Sultanat früher Postwertzeichen staatlichen Charakters in den Verkehr brachte ,- - wirklich solche sind, anzuzweifeln, das halte ich für verwerflich! Die Unbekanntschaft mit einer Sache dürfen gerechte Beurteiler derselben, auch bei Ausübung der strengsten Kritik, nicht zu deren Verdächtigung und Verneinung benutzen. " !!!!!

Herr Cl.Denhardt ist e r s t Anfang Januar 1894 mit den Herren Louis Senf und Th.Hahn zusammen gekommen !

- - -

Nach den Ausführungen des Herrn Dr.med.Küppers ist die Frage :

" Giebt es Marken von Suaheli-Land "

Im Illustr.Briefmarken Journal der Fa.Gebrüder Senf in März 1894 zum Abschluss und zur Klärung gelangt ! - - -

- - -

Am 8.März 1894 hat Herr Dr.Küppers mit langformatigem Einschreibbrief No.257 Herrn Cl.Denhardt geschrieben:" In der Anlage erhalten Sie die mir am 16.Dec.xx vorigen Jahres gesandten sechs ganzen Briefumschläge mit Suaheli-Sultanats-Briefmarken zurück. Nehmen Sie meinen verbindlichsten Dank entgegen für die grosse Liebenswürdigkeit die Sie mir durch Ueberlassung dieser schönen Sachen erwiesen haben, und die mir über die erste Lieferung hinaus hier -"

H i e r a u s ist die Aufklärung erforscht und bewiesen,

dass dem Herrn Louis Senf Ende 1893 und — Anfang 1894 diese 6 Bedarfsbriefumschläge mit zusammen z e h n und höchstwahrscheinlich verschiedenen anderen als die von ihm im Nachtrag-Gutachten aufgeführten 1 - 5 Pesa und 1 Rupie = Postmarken überhaupt nicht vorgelegen haben .

Ferner schreibt in diesem Schreiben Herr Dr.Küppers dem Herrn Cl.Denhardt: " - ersehe ich aus Ihrem Schreiben, dass neue Suaheli-Sultanats--Postmarken in Sicht sind und dass Gebr.Senf/den Alleinverkauf gerne an sich bringen möchten. Es sei ferne von/mir, diesen Herren etwas nachzutragen oder dieselben etwa verdächtigen zu wollen, ich halte es aber für meine Pflicht, auf Grund von Aeusserungen,die ich über dieselben gehört und denen ich in der/letzten Zeit bei hiesigen Markenliebhabern öfters begegnet bin, Sie zu ersuchen, bei etwaigen Geschäften mit denselben die nöthigen Vorsicht zu gebrauchen.- - " .

- - - - -

Herr Dr,Küppers hat am 4.Juni 1894 mit langformatigem Einschreibbrief No.184 Herrn Cl.Denhardt geschrieben: " Zunächst verbindlichsten Dank für die gütige Ueberlassung der von mir gewünschten Suaheliconverts und der beigefügten losen Marken.- . Ich sende Ihnen hiermit alles zurück,bitte Sie aber zugleich um Entschuldigung, dass dies nicht schon früher geschehen - - ".

Die Suaheli-Postwertzeichen auf diesen Bedarfsbriefumschlägen und die losen (Bfstcke) Suaheli- Marken sind bestimmt noch wieder a n d e r e - und zwar alle verschiedene Wertstufen gewesen, die diesmal dem Herrn Dr. Küppers zur Ansicht vorgelegt wurden, als die, welche ihm vom 16.Dezbr.1893 bis zum 8. März 1894 vorgelegt worden waren.

Auch diese hat Herr Louis Senf, wenn er, wie in seinem Nachtrag-Gutachten steht, immer nur die Werte von 1 - 5 Pesa u. 1 Rupie gesehen hat,

Überhaupt n i c h t gesehen !!!

- - - - - -

Herr Cl.Denhardt hat laut " Einlieferungsschein

Einschreiben — Berlin,den 12.Juni 1894

Gebrüder Senf — Postannahme Nr.84

Leipzig — (gez.) Jahnke "

einen Einschreibbrief folgenden Jnhalts, zu dem der Entwurf vorliegt, geschrieben : "z.Z.Berlin SW : Askanischer Platz 1, 12.Juni 1894.

Herren Gebrüder Senf Leipzig.

Unter Abstattung meines verbindlichsten Dankes für Ihr geschätztes Schreiben vom 7Oten Mai d.J. und für das Gutachten,welches Sie demselben beilegten, überreiche ich Ihnen anliegend zunächst die nachstehendem verzeichneten Schriftstücke: 1 Briefumschlag mit 1 Postmarke,abgest. 23.7.1889,
1 " " 1 " " " 23.7. " ,
1 " " 2 " " " 28.7. " ,
1 " " 3 " " " 4.8. " ,
1 " " 1 " " " 11.8. " ,
1 " " 1 " " " 20.8. " . - - "

" - Weitere Briefumschläge werde ich Ihnen im Laufe der nächsten Woche mit Uebersetzungen einiger auf das Postwesen des Suaheli-Sultanates bzgl.Briefe d.Sultans Fumo Bakari schicken. - "

Das Gutachten der Fa.Gebrüder Senf war von dieser ausgestellt worden, damit Herr Cl.Denhardt im Schadensersatz-Antrag darlegen konnte,

wieviel Schaden er seit 1890 jährlich gehabt hatte infolge der Behinderung durch die englische Regierung in der weiteren Ausübung des Post - rechts im Suaheli-Sultanat.

Gelegentlich einer Rücksprache in der Fa.Gebrüder Senf war ihm höchstwahrscheinlich klar gemacht worden, wieviel Marken die Briefmarkenhandlung jährlich gekauft haben würde. -

- - - - - - - - - - - - - - - -

Für den von Haas beabsichtigten Suaheli-Vortrag zum VI.Philatelisten-Tag in Kiel im Juli 1894 ihm vorgelegten 6 Bedarfsbriefumschläge, waren 1889 in Witu / / insgesamt mit zehn Suaheli-Postwertzeichen freigemacht gewesen,

offensichtlich n i c h t n u r in den Wertstufen 1 - 5 Pesa und 1 Rupie .

Diese Postwertzeichen (entweder Frei- oder auch Dienstmarken) waren nach ihren Stempeltagen in den verschiedensten Schriftbildern vertreten:
entweder Frei- oder Dienst- I ,-Dienst II, Frei II, Dienst III, Frei III und Frei V . !!!!!!!

Die Schriftleitung des JBJ,Herr Haas, bestätigte den Empfang am 21.6.1894 und entschuldigte sich, Herr Haas sei 8 Tage bettlägerig gewesen, sonst würde er sofort geschrieben haben - und hätte Herrn Cl.Denhardt bezüglich eines "Rendezvous" Nachricht gegeben.

- - -

Am 29.Juni 1894 schrieb die Schriftleitung des JBJ der Gebrüder Senf:

" Mit Ihrem geschätzten Schreiben vom 27.cr.gelangte ich in den Besitz der längst erwarteten Unterlagen und glaube ich, dass es mir mit Hilfe

Am 9.7.1894 sandten Gebrüder Senf eine Postkarte an"Herrn Cl.denhardt
Berlin SW 11
Habsburger Hof ":

" In Besitz Ihrer geschätzten Zuschrift vom 3.cr.theile ich Ihnen mit,dass ich die erwähnte Kartenskizze und event.noch weiter zugedachten Sachen bis längstens 10.erwarte,auch der in Aussicht gestellte Besuch Ihrerseits soll mir sehr angenehm sein,- "

Herr Cl.Denhardt hat diese Postkarte am 10.Juli 1894 erhalten und am 11.Juli erledigt-lt.Bleistift-Vermerk : "Gebrüder Senf,Leipzig.
" Bitte Herrn Haas mit Manuskript heute sieben Uhr Kartensaal Thüringer Bahnhof Leipzig. "-

- - - - - - - - -

Herr Haas ist ~~xxxxx~~, wie einige Wochen vorher, erkrankt und hat infolgedessen wohl das Vortrags-Manuskript nicht rechtzeitig fertigstellen können oder wegen seines erkrankten Zustandes überhaupt nicht zum Phil.-Tag fahren können.

- -

Zu 23.
2.Absatz : Der " Sowjetstern " als solcher war 1894, als Herr Louis Senf den Herrn Cl.Denhardt in Leipzig traf(er traf ihn nicht früher, n i c h t 1 8 9 2) nicht bekannt, wohl aber das Fünfwinkalzeichen(Pentagramm) im vorderen Orient.

Die 3 Umschläge des Reklagten Kosack und Umschläge der Markenfirma Gebr.Senf
sind k e i n e " B r i e f e ",
" 28. " /

Die ferneren Absätze/sind lediglich Kombinierungen, nachträgliche " Meinungen " in fortwährenden Wiederholungen, die(als grundfalsch) bereits mehrfach widerlegt worden sind.

Th.Haas ist im Sommer 1894 unterrichtet worden (an Hand von Belegmaterial), so dass er sein Manuskript zum Vortrag für den VI.Philatelisten-Tag in Kiel im Juli 1894 hätte halten können; dieses Manuskript bildete dann die Grundlage zur Haas'schen Abhandlung in der Festschrift des Phil.-Club ..... und in dieser(Festschrift)Abhandlung des Th.Haas sind a l l e Wertstufen aufgeführt !

Herr Louis Senf stellt j e t z t die damaligen Vorgänge s o n i e f dar, wenn er schreibt: " - sich und dass - damals informiert - "; mit der schiefen Darstellung verknüpft er auch die erstaunliche Unterstellung: " - hatte damals sicher keine Veranlassung, mir die angebliche"Voraussetzung - 90 weiteren" Marken"zu unterschlagen:".

Herr Cl.Denhardt hat in der Zeit, als er Herrn Haas die Unterlagen für dessen Vortrag übergab und diese mit ihm durchsprach,-also Ende Juni/Anfang Juli 1894, - ü b e r h a u p t k e i n e Befassung mit dem Herrn Louis Senf !

Herr Louis Senf kann für d i e s e massgebliche Zeit sich n i c h t einbeziehen !!

Zum letzten Absatz : Herr Cl.Denhardt hat früher, als die unnützen Erzählungen im Illustr.Briefmarken Journal abgedruckt wurden, also 1893, n i e m a l s gemeldet, dass die Suaheli-~~xx~~ Marken insgesamt n u r aus 6 Wertstufen bestanden hätten,!! völlig im Gegenteil, - - - - - - - - - - Cl.Denhardt hat mehrere Dtzd Ende 1893/I.1894, als er einmal gründlich nachgesehen hatte, vorgelegt, musste denn das nun gerade Louis Senf sein ?

" - eigene Angaben " entfällt vollkommen und damit das ganze kombinierte Luftgebäude in Nachtrag des Louis Senf !

Zu 24.
Cl.Denhardt hat niemals " irgend eine Verwertungsmöglichkeit der Gegenstände " gesucht.

- Er hatte in seinen Schadenersatz-Anträgen, die sich auf 19 Punkte bezogen, wovon die Behinderung der Ausübung des " Postrechte " nur der 15. aller Punkte war, viel grössere Schadensobjekte.

Im Vergleich hierzu waren die Suahelimarken 1889 ein ganz verschwindender kleinster Bruchteil.
Cl.Denhardt hat niemals an eine"geschäftliche Verwertung" der Postwertzeichen aus 1889/90 gedacht, zumindest nicht, bevor er seine viel umfangreicheren Schadenersatz-Anträge durchgekämpft gehabt hatte.

Darüber hat er den 1889'er Suahelimarken gar keine sofortige Bedeutung beigelegt, sie sogar, wie er selbst 1894 berichtete, seine völlig ausser Acht und Betracht gelassen gehabt, 1894 wieder entdeckt.-

Die 1889'er Suahelimarken waren ihm damals das Bedeu-

* tungsbemühte;

ihm ging es einzig und allein in den Jahren 1891 - 1914 um den Kampf um seine Rechte und um ihm gerechten Schadenersatz.

Es ist bereits mehrfach dem Louis Senf'schen Ausführungen entgegengehalten, dass in den 90er Jahren die Suahelimarken-Frage in jeder Weise hätte leicht noch gründlicher geklärt werden können, wenn man wirklich " Spekulation ", " Schwindel " ernstlich angenommen hätte; im letzteren wäre es sogar Pflicht gewesen, noch gründlichere Klärung zu schaffen !!—

Unterlassungen aber berechtigen zu gar keinen subjektiven Behauptungen!!

Cl.Bernhardt hat n i c h t n u r " Marken aus Afrika " mitgebracht (diese waren ihm wohl so ziemlich das Nebensächlichste) sondern vor allem seine Briefschaften, seine Dokumente, seine Urkunden , Andenken und vieles andere. – Die 1889er Marken , die auf diesen Briefschaften, Suaheli-Faltbriefen waren, waren ihm nicht das Wichtigste sondern die Briefe an sich selbst !

Er hat in den auf den Suaheli-Briefen befindlichen gewesenen Suaheli-Marken , als er die Briefe einpackte , Juli/August 1890/ keine " ungemeinen Schätze " , wie Louis Senf es jetzt nach 45 Jahren in unerhört abträglicher und eigennütziger Weise hinstellen möchte, gesehen !!! – – – Ja Sachen waren in allererster Linie seine Urkunden und Dokumente verwahrt gewesen !

Zu 25. Die absonderliche und lächerlich anmutende " Feststellung " des Louis Senf : " nur die 6 — von Bernhardt zuerst gemeldeten " ist in doppelter Hinsicht völlig unzutreffend !!!

1) waren damals schon Dutzende und nicht nur die von O.Schlunke vorgelegten 6 Stück bekannt,
2) hat Cl.Bernhardt n i c h t " zuerst gemeldet " ! –

Wo hat denn Cl.Bernhardt " in eigenen Bericht – mit Rose hergestellt " geschrieben ? – Wenn aber Herr Louis Senf meinreibt, dass Herr Cl. Bernhardt " das selbst 1892 " geschrieben habe, muss Herr Louis Senf angehalten werden, im Journal der Gebruder Senf (Richard und Louis) 1892 gefl.genauer nachzulesen !!!–

Es war bestimmt die Zeit v o r 1890 gemeint, denn die Mitteilungen des O.Schlunke an seinen Bruder O.Schlunke waren Ende 1889 erfolgt gewesen ! –

" Als Einzige englische Sorte " , " als nächste Sorte " " ohne genaue Festlegung " sind Kombinierungen des Louis Senf, abweichenden Erzählungen, die längst von selbst widerlegt sind ! Sämtliche Versuche, solche zurechtgemachten , willkürlichen Kombinierungen, die solche seit Mai 1930 von Fachlichen Kreisen nun in Erscheinung treten, mit auch nur einem Schein von Wahrscheinlichkeit zu stützen, sind in all den Jahren 1930-1935 gescheitert.

Lerche hat die Druckrechnung n i c h t " verloren ", wie man mehr deutlich cynisch darstellen möchte.

Die Druckerei-Rechnung ist, nachdem Lerche sie zu anderen Papieren zurückgelegt hatte, " verschwunden " worden. Dies ist ganz klar ! – Die Erklärung hierfür ist auch gegeben; durch spätere Ereignisse. – " Allererste afrikanische Russabdrucke " hat es nicht gegeben bzw. sind solche bei Beginn der Posteinrichtung mit Herstellung von Postwertzeichen am 10. Juli 1889 abds niemals verwendet worden !!!!!

Zu b) : Clemens Bernhardt hat niemals behauptet, dass n u r die 6 Werte verausgabt worden waren ! Im Übrigen waren , wie wiederholt klargestellt worden ist, diese 6 Werte garnicht von Clemens Bernhardt 1892 vorgelegt worden ! Clemens Bernhardt ist überhaupt erst Anfang 1894 mit Th.Haas (und H.F. mit Louis Senf) in Leipzig zusammengekommen; jede andere Behauptung ist n i c h t stichhaltig — und nachträgliche Kombinierung !

" Die Übrigen 90 Werte können " daher " nicht echt sein " — ist unzutreffende Erzählung und zurechtgemachte " Meinung " , weil " d a h e r " unzutreffend ist ! – –

Lerche hat niemals angegeben, dass " die benötigten farbigen Papierfarben sorten zum Teil vorhanden waren ! Herr Louis Senf mag die ergänzende Veröffentlichung in den "Germ.-Berichte" 1934 Nr. Seite nachlesen.

Die dauernden Wiederholungen " philatelistische Lumpereien ", " die Philatelisten in den 90er Jahren die Marken einheitlich ablehnten " sind wiederholt klargestellt worden.

Herstellung und Zeit sind mehrfach bewiesen worden !

Werks " irrt Lerche nachweisbar " "

Cl.Bernhardt hatte 1894 weder die Druckstoffe noch das 1889 verwendete Papier !!!

Es ist unzutreffend, dass Louis Senf unterstellt, Cl.Bernhardt habe 1894 " Das Hand-verkaufen dazu " gehabt; es ist in dieser Hinsicht für das Nachtrags- Gutachten des Herrn Louis Senf oder seiner nachtraglichen Helfer e h r bezeichnend, dass man das Untersuchungsergebnis des Staatlichen Material-Prüfungsamts vom März 1933 nicht in Betracht zieht und nicht beachten möchte !!! – – –

Es ist schon so oft klargestellt, dass n i c h t " eine Ausgabe die andere jagte ! " , dass hingegen n u r die Schriftzeichen im metallenen einfachen Handstempel — gleich einem Petschaftstück orientalischer Art – auf das Bedürfnis Anordnung geändert, einfach andere Petschafte geschnitten wurden, bis sie ihn gefielen.

– – Die dauernde und hartnäckig-subjektive schiefe Darstellung (mangels positiver Argumente) spricht n i c h t für die auch nur geringste Beachtung oder gar Bewertung der vielmals wiederholten haltlosen Beruma-redereien ! –

Wie kann rechtlich Herr Louis Senf nachträglich im Nachtrag schreiben: " da sich nicht mehr feststellen lässt, wann, wer, wie und wo diese mit den Handstempeln hergestellt worden sind ", — ohne damit die ernsthaftesten Zeugen der Unwahrhaftigkeit zu zeihen ! –

Die Stücke sind nicht " nach und nach aufgetaucht " — in d i e s e m Sinne, den Herr Louis Senf jetzt nachträglich unterstellt; sie stammen sämtlich aus dem Nachlass des Herrn Clemens Bernhardt in Jahre 1929 und sind n u r aus gesetzlichen Gründen der D.und F. dauernd vorenthalten, vermischen und nach und nach abgesetzt worden.

Das ist etwas ganz anderes als Louis Senf u. a. unterstellen möchten.

Der Absatz : " Stellt sich heraus " bis " Handstempeldrucke herzustellen" ist eine einzige subjektive, angesichts der 4-5 Jahrzehnte eine wahrliche Unterstellung, die umso oberflächlicher und eigennütziger ist, als gerade Anfang und Ende 1930 in 2 Berliner Auktionen (Stock Anfang 1930, Köhler Ende 1930) unerkannte Handdrucke als Suaheli-Marken versteigert wurden.

Es ist völlig unzutreffend, wie Herr Louis Senf schreibt: " Die ganze Suaheli-frage ist bereits zu Lebzeiten des Bernhardt ein für allemal zu seinen Ungunsten unter Verschleierung seiner Person entschieden und untersucht gewesen." sie war n i c h t e n t s c h i e d e n ; – sie war insbesondere 1927/ 28 w i e d e r h o l t mehrfach erörtert worden und wurde 1929 / 1930 erstmalig restlos geklärt !

Was ist mit den Suaheli los?

Um gleich die Antwort vorwegzunehmen: Herr Dr. Ey, Augsburg, bezeichnete sie als Marken eines Sultans, ich dagegen nur als Landpost-Privatmarken des Außenministers Clemens Denhardt senior des Sultans Fumo Bakari.

Herr Denhardt sen., Bad Sulza, hatte in einer zunächst in Vergessenheit geratenen und unbekannt gebliebenen Kiste etwa 4000 Stück gestempelte und ungestempelte Suaheli-marken liegen, aber er verkaufte sie nicht, sondern fälschte lieber Malakote, wie später Herr Major Ohrt in den Germania-Berichten nachwies. Denhardt starb in allergrößter Armut. Da damals Spitzenwerte von Privatpostmarken mit 20 Reichsmark gehandelt wurden, hätte er ein schwerreicher Mann werden können! So fanden erst nach seinem Tode Herr Postinspektor Lerche, Naumburg, sowie Herr Erich Boden, Braunschweig, diese Kiste.

Suaheli stand ohne Preis in dem damals führenden Senf-Katalog wie auch im Michel-Katalog. Niemand beachtete sie. Herr Walter Behrens bot sie wie saures Bier aus, jedoch keiner kaufte sie. Herr W. Behrens mußte sogar einen Prozeß führen, da Herr Heinrich Köhler und Herr Major Ohrt sie als Papierfetzen bezeichnet hatten.

Herr Behrens gewann den Prozeß, in dem festgestellt wurde, daß die Suaheli, wie Friedemann-Handbuch betonte, „amtlich" ausgegeben worden sind. Die entscheidende Frage, ob Suaheli Landpostprivatpostmarken sind oder reguläre, postalisch ausgegebene Postwertzeichen des Sultans Bakari, wurde in dem Prozeß nicht erwähnt.

Herr Dr. Lauß bot mir 108 verschiedene Werte für 2000 Mark an. Ich lehnte ab: Erstens weil ich für dieses tote Gebiet kein Interesse hatte, und zweitens sammle ich Kolonialmarken, nicht aber koloniale Privatpost, wie z. B. Friedemann-Handbuch S. 102 Privatpost des Herrn Brudo, Marakesch, oder Friedemann-Handbuch, S. 384, Privatpost W. A. Agar oder Privatpost J. Davis, Samoa.

Ich nannte aber Herrn Dr. Lauß zwei Interessenten, Herrn Dr. E. von Willmanns und Herrn Gebhardt, München 42 Laim, die sie kauften. Die Folge war, daß der Satz plötzlich 36 000,— im Michel kostete und diese Marken nunmehr auf einmal sogar auktionsfähig wurden. Nun zur Entstehungsgeschichte:

Herr Walter Behrens, Braunschweig, war so liebenswürdig, mir als Forschungssammler sein Suahelimaterial zur Einsichtnahme zur Verfügung zu stellen. Wie staunte ich, als ich einen Brief des Sultans Bakari lesen konnte, in dem er seinen Außenminister für nicht gezahlte Gehälter das Postregal zur Verfügung stellte, nachdem es bereits seit 22. November 1888 in der Hauptstadt Lamu eine Ausgabe gab. Er schrieb wörtlich: Schreibe erst an die RPD in Berlin, aber Denhardt hörte nicht auf den Sultan, sondern ließ (in Buchdruck sind Nachdrucke in Brüssel hergestellt) in Steindruck am:

13. Juli 1889	12	Freimarken
	12	Dienstmarken
24. Juli 1889	12	Dienstmarken
26. Juli 1889	12	Freimarken
3. Juli 1889	12	Freimarken
	12	Dienstmarken
18. Juli 1889	12	Freimarken
	12	Dienstmarken

herstellen. Also innerhalb eines reichlichen Monats vier Freimarkenausgaben à 12 Werte und vier Dienstmarkenausgaben à 12 Werte sowie eine Freimarkenausgabe mit Wz. Demzufolge insgesamt fünf Freimarkenausgaben à 12 Werte und vier Dienstmarkenausgaben à 12 Werte, aber die RPD Berlin verbot seine Privatpost!

An der Zahl der Ausgaben erkennt jeder seriöse Philatelist natürlich ohne weiteres, daß hier nur zu Sammlerzwecken hergestellte Privatpostmarken vorliegen müssen.

Aber es ist oftmals so in der Philatelie. Wenn einmal irgend etwas mit Preisnotierungen in dem Michel-Katalog erscheint, stürzen sich die Sammler förmlich auf diese Marken. Wirklich gute Sachen von philatelistischem Wert wie z. B. Barfrankaturen bei Markennot werden nur von wenigen, seriösen Sammlern beachtet, obwohl es bei Markennot nach den Bestimmungen der Postordnung strengstens verboten war, Marken zu halbieren oder zu überdrucken. So schrieb Friedemann als genialer Forscher von Aushilfsausgaben und geteilten Marken:

„Wer derartige Stücke in seine Sammlung aufnimmt, muß sich darüber klar sein, daß es lediglich Machwerke von geringerem Sammelwert sind."

Albert Friedemann betonte in seinem Bericht Nr. 135/136 Seite 2646 bezüglich der Suaheli-Marken eindeutig:

„Die verschiedenen Marken-Ausgaben für das sogenannte Suaheli-Sultanat von Witu haben auch in meinem Handbuch von 1921 (Seite 206) bei dem damaligen Stande unserer Kenntnisse über diese Suaheli-Marken allein auf die Veröffentlichung des Th. Haas angewiesen, ohne weiteren Kommentar in Übersichtsform unbedenklich Aufnahme gefunden.

Es wäre jedoch irreführend, wenn diese Marken als ‚Vorläufer' deutscher Kolonial- und Auslandspostwertzeichen in dem in weiten Sammlerkreisen gebräuchlichen und allgemein anerkannten üblichen Sinne für ‚Deutsche Kolonialvorläufer' bezeichnet würden. Die Deutsche Post hatte für Deutsch-Wituland nur eine Postanstalt in Betrieb; das war die deutsche Postagentur Lamu, die nur deutsche Postwertzeichen verausgabte und verwendete. Mit der Deutschen Post hatten die postalischen Bestrebungen des Suaheli-Sultans oder seiner Beauftragten nichts zu tun."

Im gleichen Sinne stellte Fritz Friedemann in seiner ausführlichen historischen Abhandlung über Lamu-Zanzibar (im gleichen Bericht, Seite 2664) klipp und klar fest:

„Die Sultanspost des Suaheli-Sultanats ist als eine reine Eingeborenenpost, die möglicherweise geplant gewesene postalische Einrichtung für Malakote, bekannt durch ihre Marken mit Probeabstempelungen aus dem Jahre 1896 (!) als ein Privatunternehmen anzusehen. Beide Einrichtungen und ihre Wertzeichen haben nicht das Geringste mit ‚Vorläufern' deutscher Kolonialmarken und mit deutschen Posteinrichtungen zu tun."

Suaheli sind also die Marken des Außenministers Denhardt sen., die ohne Genehmigung der RPD von ihm herausgegeben worden sind. Wer derartige Stücke in seine Sammlung aufnimmt, muß sich darüber klar sein, daß es sich lediglich um Landpost-Privatpostmarken überhaupt handelt und nur als Machwerke zu bezeichnen sind. In eine Kolonialspezialsammlung gehören sie bestimmt nicht, es sei denn, daß der Betreffende auch Privatpostmarken wie die Ostafrika-Seepost der Firma Schülke und Mayr sammelt, nur mit dem Unterschied, daß diese von der RPD bereits verboten waren, bevor sie ausgegeben werden sollten.

Wissenschaftlich sammeln heißt für mich: Nicht nur systematisch sammeln, sondern der Sammler muß unbedingt Art und Entstehungsgeschichte dieser „Spezialmarken" vom ehemaligen Deutsch-Ostafrika kennen.

Es ist erfreulich, daß sich endlich die Sachbearbeiter des Lipsia-Kataloges zu der gleichen Auffassung durchgerungen haben und die Suaheli-Marken, ihrem Charakter entsprechend, nicht mehr bei den deutschen Kolonien, sondern im 3. Band des Übersee-Kataloges (Seite 1589) gesondert aufführen.

Dr. E. Meyer, Hödtendorf (Kr. Dippoldiswalde)

*

Ein Leser stellt richtig

Mit großem Interesse habe ich den Artikel „Venezuela — geschändetes Land!" gelesen. Doch bedürfen einige Angaben der Richtigstellung. Nach mir zugängigen Unterlagen und Nachschlagewerken ist Venezuela ein Bundesfreistaat mit dem Namen „Estades Unides de Venezuela" (Vereinigte Staaten von Venezuela) und besteht nicht aus 24 Provinzen, sondern aus 20 Territorien und dem Bundesdistrikt (Federaldistrikt) mit der Landeshauptstadt Caracas. Die im Aufsatz erwähnte Provinz Venezuela gibt es nicht, es handelt sich vielmehr um den Satz mit dem Wappen des Gesamtstaates.

Weiterhin muß es bei der Bezeichnung der einzelnen Sätze richtig heißen:

Apure (nicht Anore)
Carabobo (nicht Cavabobo)
Caracas (nicht Cavacas)
Merida (nicht Mevida)
Miranda (nicht Mirauda)
Sucre (nicht Suere)

Gerhard Kühn, Groitzsch b. Leipzig

Anno 1936

Zeitungsbericht zum
Philatelistentag
1936

42. Deutscher Philatelistentag

Alle deutschsprechenden Postwertzeichensammler einig und geschlossen in einem Bund!

Das ehemalige deutsche Schutzgebiet in Ostafrika

SUAHELI LAND

DIE FREIMARKEN

1. Erste Herstellungsart (12 Werte Nr. 1–12).

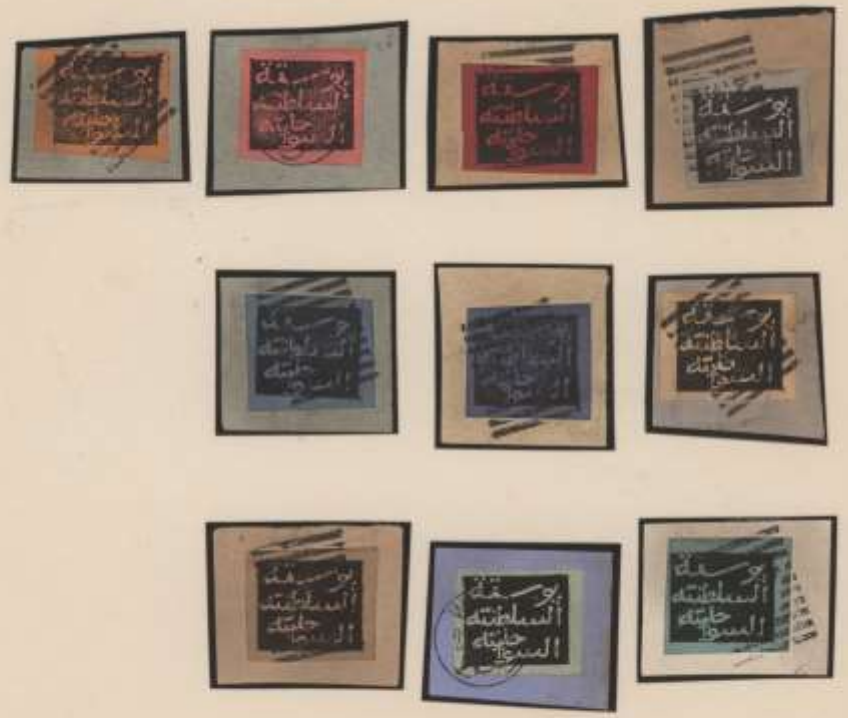
Erscheinungstag: 10. Juli 1889
Format: Querrechteck 18×21 mm
Inschrift: Alama ya posta ya esalitan ya sawahilliya — Zeichen der Post des Sultans des Suahelilandes

Von den 7 Worten der Inschrift gehören 5 der Suahelisprache an, während das letzte und das vorvorletzte arabisch sind. Da nun unter den Schriftkundigen des Landes das Arabische verbreiteter war, wurde die Inschrift nach kurzer Erprobung und geäußerten Bedenken Ende Juli bereits in reines Arabisch abgeändert.

2. Zweite Herstellungsart (12 Werte Nr. 13–24).

Erscheinungstag: 27. Juli 1889
Format: Querrechteck 18×21 mm
Inschrift: Posta es sultanije es sawahilije — Sultanische Post des Suahelilandes

Die dritte Zeile der Inschrift dieses Stempels war in der ersten Hälfte von dem Stempelschneider zuweit nach links auseinandergezogen, so daß er mit dem Platz nicht auskam und die letzten Silben etwas höher einschneiden mußte; so entsteht der Eindruck, als sei die Inschrift vierzeilig. Dieses war die Veranlassung, einen neuen Stempel in dreizeiliger Inschrift zu schneiden.



3. Dritte Herstellungsart (12 Werte Nr. 25—36).

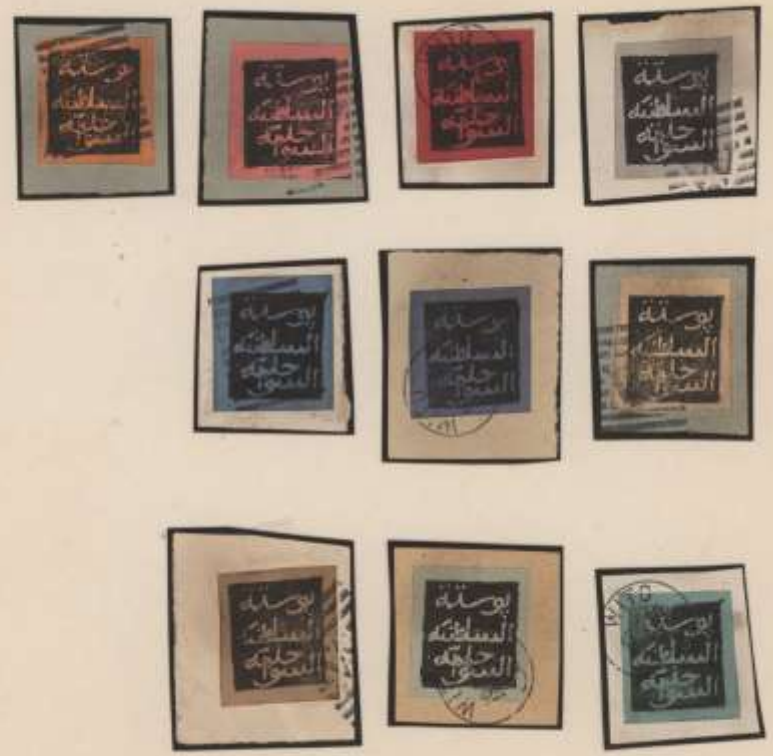
Erscheinungstag: 2. August 1889
Format: Querrechteck 18×21 mm
Inschrift: wie 2. Herstellungsart

Schließlich sollte das Format dem der deutschen und britischen Marken angepaßt und das Hochformat statt des Querformates eingeführt werden. So mußte nach kurzer Zeit wiederum ein neuer Stempel geschnitten werden.

4. Vierte Herstellungsart (12 Werte Nr. 37—48).

Erscheinungstag: 14. August 1889
Format: Hochrechteck 21×18 mm
Inschrift: wie 2. Herstellungsart

Die Anordnung der Inschrift erregte jedoch die Unzufriedenheit des Sultans, da die Schrift durch die seitliche Einengung (infolge des Hochformates) schlecht angeordnet war. So wurde ein fünfter Stempel geschnitten, der 1 mm breiter wurde und so die 3. Inschriftzeile wieder ungeteilt bringen konnte und nun endgültig unverändert dauernd in Benutzung blieb.



5. Fünfte Herstellungsart (12 Werte Nr. 49—60).

بوستة
السلطنيه
السواحليه

Erscheinungstag: 17. August 1889
Format: Hochrechteck 21×19 mm
Inschrift: wie 3. Herstellungsart

DIE DIENSTMARKEN

1. Erste Herstellungsart (12 Werte Nr. 1–12).

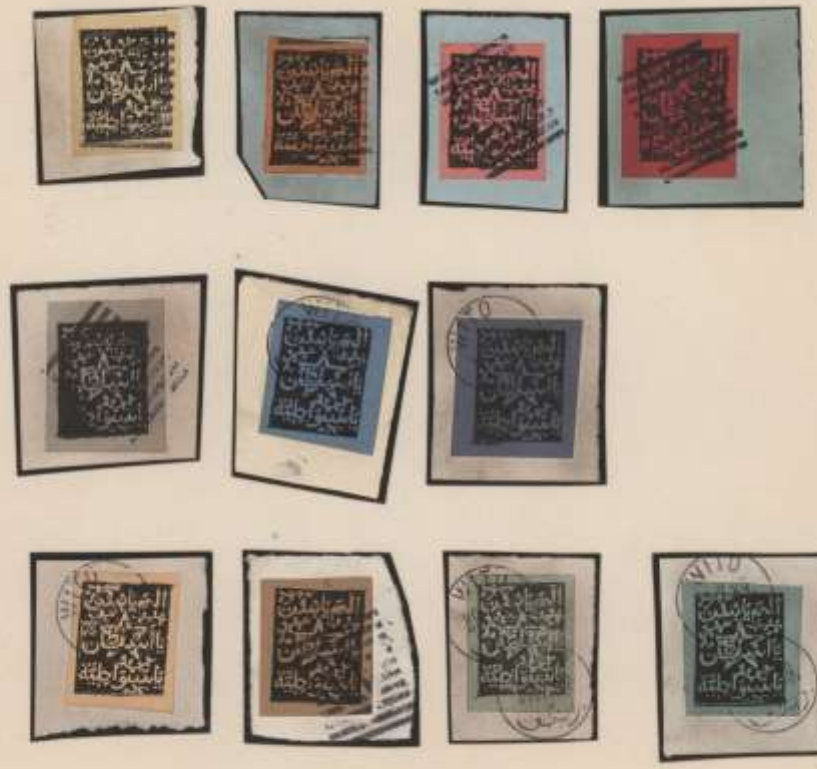
Erscheinungstag: 10. Juli 1889
Format: Hochrechteck 35×18 mm
Inschrift: wie 1. Freimarkenherstellung, aber fünfzeilig und mit dem Hoheitszeichen des Sultans (fünfeckiger Stern)

Die Dienstmarken dienten für Verwaltungszwecke und Interessen des Sultanats, sie trugen deshalb das Hoheitszeichen. Die übergroße Form erwies sich jedoch als unpraktisch. Es wurde zu viel Raum auf den mitunter kleinen Briefen beansprucht, deshalb mußte ein neuer Stempel geschnitten werden „in der Größe der Marken der Post in Deutschland".

2. Zweite Herstellungsart (12 Werte Nr. 13–24).

Erscheinungstag: 23. Juli 1889
Form.: Hochrechteck 22,5×18 mm
Inschrift: wie 1. Herstellungsart, aber dreizeilig, mit Fünfwinkelzeichen und stilisierten Palmblättern zur Ausfüllung der Leerräume

Schließlich erwies es sich als zweckmäßig, die Inschrift in arabische Schrift abzuändern. Zum Unterschied von der gleichzeitigen Freimarkenart wurden die Zeilen diagonal von rechts oben nach links unten eingeschnitten. Dieses sollte die endgültige Ausgabe werden.



ZEUGNIS und GUTACHTEN

Der vorliegende Satz bedarfsmäßig verwendeter Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats, bestehend aus 60 Frei- und 36 Dienstmarken, stammt, wie ich nach bestem Wissen und Gewissen bezeuge, aus dem Nachlaß des am 7. Juni 1929 verstorbenen deutschen Kolonial-Pioniers Herrn Clemens Denhardt.
Diese Postwertzeichen des Sultanats sind sämtlich von mir geprüft und als echte handgestempelte Urdrucke aus den Monaten Juli, August und September 1889 festgestellt worden.
Sie zeigen hinsichtlich Papier- und Druckfarbe deutlich die Eigenschaften, die ich in meiner Monographie Seite 81, vierter und siebter Absatz, (im Gegensatz zu den später hergestellten Nachdrucken) bekannt gegeben habe.

Naumburg an der Saale, den 20. Februar 1936

R. Lerche

GUTACHTEN

Der vorliegende Satz Suaheli-Land ist von mir geprüft und für echt befunden.
Ich habe die Marken mit meinem Prüfungzeichen „Richter" versehen.

Berlin, den

Georg Richter

Ich beziehe mich auf die vorliegenden Prüfungsatteste der Prüfungsstellen Lerche und Richter.
Der nachstehend photographierte Satz Suaheli-Land stammt aus dem Funde, der Ende 1929 in den Nachlaß des verstorbenen Herrn Clemens Denhardt gemacht wurde.
Herr Clemens Denhardt war während der Kurszeit dieser Marken Besitzer sehr bedeutenden Grundbesitzes in dem damals unter deutscher Schutzherrschaft stehenden Suaheli-Land in Ostafrika.
Die Marken sind bei mir in meiner Suaheli-Kartothek mit den Nummern vermerkt, die unter den Photographien verzeichnet sind.

Braunschweig, den

170 A

171 A 172 A

173 A

174 A

175 A 176 A

177 A

178 A

179 A

150 A

151 A

166 B

167 B

168 B

169 B

170 B

171 B

172 B

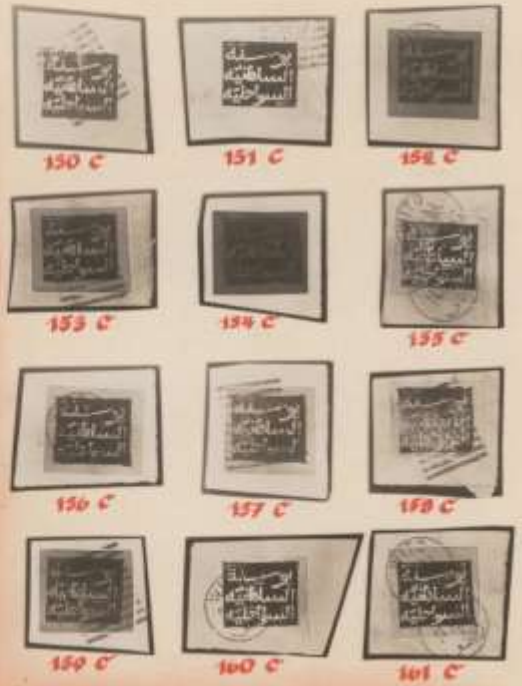
173 B

174 B

175 B

176 B

177 B


150 C
151 C
152 C
153 C
154 C
155 C
156 C
157 C
158 C
159 C
160 C
161 C

146 E
147 E
148 E
149 E
150 E
151 E
152 E
153 E
154 E
155 E
156 E
157 E

153 D

154 D

155 D

156 D

157 D

158 D

159 D

160 D

161 D

162 D

163 D

164 D

146 F

147 F

148 F

149 F

150 F

151 F

152 F

153 F

154 F

155 F

156 F

157 F

151 G

152 G

153 G

154 G

155 G

156 G

157 G

158 G

159 G

160 G

161 G

162 G

145 H

146 H

147 H

148 H

149 H

150 H

151 H

152 H

153 H

154 H

155 H

156 H

Das ehemalige deutsche Schutzgebiet in Ostafrika

SUAHELI LAND

- 1884 DER DEUTSCHE AFRIKAREISENDE K. PETERS ERFORSCHT SUAHELILAND. SULTAN ACHMED ERBITTET VON DER PREUSSISCHEN REGIERUNG DEN ABSCHLUSS EINES FREUNDSCHAFTS- UND HANDELSVERTRAGES.
- 1884 CLEMENS UND GUSTAV DENHARDT UNTERNEHMEN BIS IHRE WISSENSCHAFTLICHE REISE IN DAS SULTANAT SUAHELILAND.
- SUAHELILAND ERHÄLT DEN SCHUTZ DES DEUTSCHEN REICHES.
- DEUTSCHLAND UND ENGLAND VEREINBAREN AM 1.7. GEBIETS- UND INTERESSENABGRENZUNGEN FÜR SUAHELILAND, ZANZIBAR MIT FESTLANDKÜSTE UND HELGOLAND

1885 WEGEN EINWÄNDEN DES SULTANS VON ZANZIBAR WARTET CLEMENS DENHARDT IN LAMU AUF DIE MÖGLICHKEIT DER WEITERREISE NACH WITU. IN DIESEN BRITISCHEN TAGEN ERREICHT IHN NEBENSTEHENDER BRIEF AM 19.3. AUS ZANZIBAR.

1885 SULTAN ACHMED ERNENNT DIE GEBRÜDER DENHARDT AM 8.4. ZU BEVOLLMÄCHTIGTEN FÜR ALLE VERHANDLUNGEN MIT FREMDEN MÄCHTEN. ER VERKAUFT DIESEN GLEICHZEITIG DAS GEBIET DER 1888 GEGRÜNDETEN SPÄTEREN DEUTSCHEN WITU-GESELLSCHAFT. AM 27.5. ERHÄLT SUAHELILAND DURCH KAISERLICHEN SCHUTZBRIEF DEN SCHUTZ DES DEUTSCHEN REICHES.

1885 DENHARDT IST NOCH IN WITU. DEN NEBENSTEHENDE, AM 14.4. IN ZANZIBAR AUFGEGEBENE BRIEF ERREICHT IHN DURCH BOTENPOST AUS LAMU.

ألم
يا بنت
يا
أسلطان
ياسواحلية
ألم
يا بنت
يا سلطان
ياسواحلية

a. Zweite Herstellungsart (12 Werte Nr. 13—20).

Erscheinungstag: 23. Juli 1889
Form: Hochrodruck 23,5 × 18mm
Inschrift: wie 1. Herstellungsart, aber dreizeilig, mit Fundwinkelzeichen und eilfaches Palmblättern zur Ausfüllung der Leerräume

Schließlich erwies es sich als zweckmäßig, die Inschrift in arabische Schrift abzuändern. Zum Unterschied von der gleichzeitigen Freimarkenart wurden die Zeilen diagonal von rechts oben nach links unten eingeschnitten. Dieses sollte die endgültige Ausgabe werden.

DIENSTMARKENSERIE II (23.JULI 1889) MIT HOHEITSZEICHEN DES SULTANS, FÜR VERWALTUNGSZWECKE UND INTERESSEN DES SULTANS.

NACH KURZZEITIGER BENUTZUNG DER DIENSTMARKENSERIE I VERFÜGTE DER SULTAN:"DIE ZEICHEN DER POST FÜR DIE BRIEFE DER REGIERUNG SIND ZU GROSS; ICH HABE DESHALB KLEINERE ZEICHEN MACHEN LASSEN , SO GROSS, WIE DIE MARKEN DER POST IN DEUTSCHLAND, UND IN DEM ZEICHEN IST MEIN STERN. ICH SCHICKE HIER EIN MUSTER."GEMEINT WAREN DAMIT DIE MARKEN DER AUF DIESER SEITE GEZEIGTEN DIENSTMARKENSERIE II IN DER FORMATGRÖSSE DER IM DEUTSCHEN REICH GÜLTIGEN POSTWERTZEICHEN. ÜBERSEHEN WURDEN WAR GABEI ALLERDINGS DIE INZWISCHEN ERFOLGTE ENTSCHEIDUNG FÜR ARABISCHE SCHRIFTZEICHEN IM GEGENSATZ ZU DEM FÜR DIE DIENSTMARKENSERIE I UND II VERWENDETEN KISUAHELI. ENTSPRECHEND ERFOLGTEN NEUE ANWEISUNGEN. BIS ZUM ZEITPUNKT DER VERFÜGBARKEIT DER NEUEN, ENDGÜLTIGEN MARKEN (III) WURDEN DIENSTMARKEN DER SERIE II VERWENDET.

1. Erste Herstellungsart: 12 Werte Nr. 1–12.

Erscheinungstag: 10. Juli 1889
Format: Querrechteck 18 × 21 mm
Inschrift: Alama ya kwisa ya sultani – za sawahiliya — zetwa na Posta ya Sultana wa Sawahilini

Von den 7 Worten der Inschrift gehören 5 der Suahelisprache an, während das letzte und das vorvorletzte arabisch sind. Da nun unter den Schriftkundigen des Landes das Arabische vorherrschte war, wurde die Inschrift nach kurzer Erprobung und geäußerten Bedenken Ende Juli bereits in reines Arabisch abgeändert.

1P
2P
3P
4P
5P
6P
7P
8P
1/2R
1R

PROBEDRUCKSERIE 1 (10. JULI 1889) DER FREIMARKEN FÜR DEN ALLGEMEINEN VERKEHR DER "BRIEFE DER LEUTE"

FÜR DIE HIER VON ALLEN WERTEN DER 1. PROBEDRUCKSERIE GEZEIGTEN BRIEFSTÜCKE FEHLT BISLANG JEGLICHER BEWEIS TATSÄCHLICHER BEFÖRDERUNG. IM GEGENTEIL, ALLE INDIZIEN AUS DEM STUDIUM ERHALTENER BRIEFE UND VERWENDETER KUVERTMATERIALIEN DEUTEN AUF SCHAFFUNG VON BELEGSTÜCKEN FÜR DEMONSTRATIONSZWECKE ODER ÄHNLICHES.

1P
2P
3P
4P
5P
6P
7P
8P
1/4R
1/2R
3/4R
1R

DER SULTAN HIELT DAS VULGÄRE KISUAHELI SEINER WÜRDE NICHT FÜR ANGEMESSEN, ER WÜNSCHTE DAS HÖFISCHE ARABISCH, SO SCHREIBT ER D.A. AN DENHAMOT: "DAS, WAS GESCHRIEBEN IST IN DEN MARKEN FÜR DIE BRIEFE DER LEUTE, IST NICHT GANZ RICHTIG, ES IST BESSER, ZU SCHREIBEN: POSTA ES SULTANIDE ES SWAHILIDE (SULTANISCHE POST DES SUAHELILANDES). DESHALB WÜNSCHE ICH, BEFEHLE DEM FUNDI, ZU SCHREIBEN EINEN STEMPEL MIT DIESEN WORTEN."

MIT DEN ERSTEN DIENST- UND FREIMARKENSÄTZEN ERFOLGTE FESTLEGUNG DER WERTSTUFEN DURCH WAHL DER FARBE DES PAPIERS. AUS BOMBAY WURDE JEDOCH DAS PAPIER DER WERTSTUFEN 2 UND 7 PESA STATT IN ERMISCHGELB (2 PESA) BZW. HELLBLAU (7 PESA) AUCH IN GELB UND MATTGRÜNBLAU GELIEFERT UND FÜR ALLE SIEBEN AUSGABEN ALS FEHLFARBEN BEDRUCKT. VORSTEHEND ZEIGT DAS LINKE STÜCK DIE GENEHMIGTE, DIE RECHTEN STÜCKE DIE VERWENDETEN FARBEN. DIE FEHLFARBE IST FÜR 7 PESA SELTENER ALS FÜR DIE 2 PESA-MARKE.

MISCHFRANKATUR 2 PESA 2. AUS-
GABE MIT 4 PESA 3. AUSGABE

3. Dritte Herstellungsart (13 Werte Nr. 25—36).

Erscheinungstag: 2. August 1880
Format: Querrechteck 18×21 mm
Inschrift: wie 2. Herstellungsart

Schließlich sollte das Format dem der deutschen und britischen Marken angepaßt und das Hochformat statt des Querformates eingeführt werden. So mußte nach kurzer Zeit wiederum ein neuer Stempel geschnitten werden.

DER MISSFIEL DEM SULTAN DAS QUERFORMAT UND ER SCHREIBT AN OSMANOFF: "ICH WÜNSCHE, DASS ALLE POSTMARKEN SO LANG UND SO BREIT GEMACHT WERDEN, WIE DIE MARKEN DER POST IN DEUTSCHLAND. UND DESHALB HABE ICH MACHEN LASSEN FÜR DIE BRIEFE DER LEUTE EINEN NEUEN STEMPEL UND NEUE MARKEN (GEMEINT IST WAHRSCH. DIE VIERTE HERSTELLUNGSART DER FREIMARKEN) UND SCHICKE DIR EIN MUSTER."

BP SCHMIERER.

4. Vierte Herstellungsart (12 Werte Nr. 37—48).

Erscheinungstag: 14. August 1883
Format: Hochrechteck 21×18 mm
Inschrift: wie 2. Herstellungsart

Die Anordnung der Inschrift erregte jedoch die Unzufriedenheit des Sultans, da die Schrift durch die seitliche Einengung (infolge des Hochformates) schlecht angeordnet war. So wurde ein fünfter Stempel geschnitten, der 1 mm breiter wurde und so die 3. Inschriftzeile wieder ungeteilt bringen konnte und nun endgültig unverändert dauernd in Benutzung blieb.

1P
2P
3P
5P
6P
7P
8P
1/4R
1/2R
1R

1P

2P

3P

4P

5P

6P

7P

8P

1/4R

1/2R

3/4R

1R

3. Dritte Herstellungsart (12 Werte Nr. 25—36).

Erscheinungstag: 2. August 1880
Format: Querrechteck 18×21 mm
Inschrift: wie 2. Herstellungsart

Schließlich sollte das Format dem der ebenen und britischen Marken angepaßt und das Hochformat statt des Querformates eingeführt werden. So mußte nach kurzer Zeit wiederum ein neuer Stempel geschnitten werden.

DER MISSFIEL DEM SULTAN DAS QUERFORMAT UND ER SCHREIBT AN DEKHANOT: "ICH WÜNSCHE, DASS ALLE POSTMARKEN SO LANG UND SO BREIT GEMACHT WERDEN, WIE DIE MARKEN DER POST IN DEUTSCHLAND. UND DESHALB HABE ICH MACHEN LASSEN FÜR DIE BRIEFE DER LEUTE EINEN NEUEN STEMPEL UND NEUE MARKEN (GEMEINT IST WAHRSCH. DIE VIERTE HERSTELLUNGSART DER FREIMARKEN) UND SCHICKE DIR EIN MUSTER."

BP SCHMIERER.

1P

2P

3P

5P

6P

7P

8P

1/4R

1R

6P

1/2R

4P+2P

3/4R

1R

1P

2P

3P

4P

4. Vierte Herstellungsart (12 Werte Nr. 37—48).

Erscheinungstag: 14. August 1883
Format: Hochrechteck 21×18 mm
Inschrift: wie 2. Herstellungsart

Die Anordnung der Inschrift erregte jedoch die Unzufriedenheit des Sultans, da die Schrift durch die seitliche Einengung (infolge des Hochformates) schlecht angeordnet war. So wurde ein fünfter Stempel geschnitten, der 1 mm breiter wurde und so die 3. Inschrift-zeile wieder ungeteilt bringen konnte und nun endgültig unverändert dauernd in Benutzung blieb.

5P

6P

7P

8P

1/4R

1/2R

3/4R

1R

DIENSTMARKENSERIE III (2. AUGUST 1889) MIT SENKRECHTSTEHENDEM ARABISCHEN SCHRIFTTEXT.

3. Dritte Herstellungsart (10 Werte Nr. 25–34).

Erscheinungstag: 2. August 1889
Format: Hochrechteck 21½×18 mm
Inschrift: wie die 2. Freimarkenausgabe (ohne Hufeisenzeichen), aber schräg

1. Erste Herstellungsart (12 Werte Nr. 1–12).

Erscheinungstag: 10. Juli 1889
Format: Hochrechteck 35×18 mm
Inschrift: wie 1. Freimarkenherstellung, aber länglich und mit dem Hufeisenzeichen des Sultans (fünfeckiger Stern)

Die Dienstmarken dienten für Verwaltungszwecke und Interessen des Sultanats, sie trugen deshalb das Hufeisenzeichen. Die übergroße Form erwies sich jedoch als unpraktisch. Es wurde zu viel Raum auf den mitunter kleinen Briefen beansprucht, deshalb mußte ein neuer Stempel geschnitten werden „in der Größe der Marken der Post in Deutschland".

ZWEITE UND ENDGÜLTIGE FREIMARKENSERIE (5.HERSTELLUNGSART) IN GEWÜNSCHTEM HOCHFORMAT UND IN BESCHRIFTUNG DER 3. PROBEDRUCKSERIE.

ARABISCH, TEILWEISE DIAGONAL BESCHRIFTETE KARTE AUS DER TÜRKEI.

ZWEI KUVERTS,FRANKIERT MIT 1/4+1RUPIEN,BZW.1/2+3/4RUPIEN,BEIDE ADRESSIERT NACH LAMU,OBEN ENTWERTET »« (POSTSTELLE MKONUMBI), NEBENSTEHEND WITU (IN WITU BENUTZTER RUNDSTEMPEL)

KUVERT ADRESSIERT VON INGENIEUR JOSEF FRIEDRICH, PLANTAGE MEDIS BEI BALTIA, AN DIE HERREN DENHARDT ODER TIEDE.

1 RUPIEN-FRANKATUR AUF KUVERT AN CLEMENS DENHARDT IM DEUTSCHEN HOSPITAL ZANZIBAR.

1886 (10.4.) SULTAN ACHMED VERLEIHT CLEMENS DENHARDT AUF 50 JAHRE IM SUAHELI-SULTANAT U.A.POSTVERKEHR EINZURICHTEN,POSTWERTZEICHEN HERZUSTELLEN UND IN DEN VERKEHR ZU BRINGEN.

1886 (JULI) DER SULTAN HAT DIE VORTEILE EINES GEORDNETEN POSTWESENS SEHR SCHNELL ERKANNT. UNTERHÄLT DOCH DIE BRITISCH-INDISCHE POST IN ZANZIBAR EINE POSTAGENTUR, ER VERLANGT VON DENHARDT, DAFÜR ZU SORGEN, DASS BEI IHM "DIE BRIEFE SO LAUFEN, WIE ES ÜBLICH IST BEI DER DEUTSCHEN REGIERUNG IN EUROPA". DENHARDT MUSS DIESE PLÄNE AUF FINANZIELLEN ERWÄGUNGEN JEDOCH NOCH ZURÜCKSTELLEN. AUCH DIE REICHSPOST LEHNT DIE EINRICHTUNG EINER POSTAGENTUR ZUR VERMITTLUNG DES VERKEHRS MIT DER HEIMAT ZUNÄCHST AB. ES FEHLT AN EINER GEEIGNETEN SCHIFFAHRTSLINIE. SO BLEIBT DAS SULTANAT AUF DIE BRITISCH-INDISCHE POST ANGEWIESEN.

1887 (1.7.) CLEMENS DENHARDT WIRD VOM SULTAN ZUM MINISTER FÜR AUSWÄRTIGE U.INNERE ANGELEGENHEITEN ERNANNT.

1888 (22.11.) AUF DRÄNGEN DER DEUTSCHEN WITU-GESELLSCHAFT ERÖFFNETE DIE REICHSPOST AUF LAMU EINE POSTAGENTUR FÜR OSTAFRIKA UND ZWAR MIT RÜCKSICHT AUF DAS POSTREGAL DES SULTANS NICHT IN DER WITU-HÄFEN WARGE, SONDERN AUF DER VORGELAGERTEN, AN ZANZIBAR ZURÜCKGEGEBENEN INSEL LAMU.DIE REICHSPOST BETRACHTET DIE ORGANISATION EINER INLANDSPOST FÜR SUAHELILAND ALS AUFGABE DES SULTANS

1889 (1.1.) BRIEF MIT LACKSIEGEL DER KAISERLICH DT.POSTAGENTUR AN DIE DEUTSCHE WITU-GESELLSCHAFT, BERLIN. POSTABGANG IST DER 19.1., BELEGT DURCH ZUSÄTZLICHEN POSTSTEMPEL AUF DER RÜCKSEITE .

TÜRKISCHE POST- UND ZOLLDOKUMENTE MIT NAMENSSIEGEL DES ANNAHMEBEAMTEN AN STELLE EINER UNTERSCHRIFT

ARABISCHE NAMENSSIEGEL

a. Zweite Herstellungsart (12 Werte Nr. 18—24).

Erscheinungstag: 27. Juli 1889
Format: Querrechteck 18×21 mm
Inschrift: Platz ex sultanije ex zawatulije — Sultanische Post des Sonnenlandes

Die dritte Zeile der Inschrift dieses Stempels war in der ersten Hälfte von dem Stempelschneider zuweit nach links auseinandergezogen, so daß er mit dem Platz nicht auskam und die letzten Silben etwas höher einschneiden mußte; so entsteht der Eindruck, als sei die Inschrift vierzeilig. Dieses war die Veranlassung, einen neuen Stempel in dreizeiliger Inschrift zu schneiden.

5 PESA-KEHRDRUCK IM VIERERBLOCK

3/4 RUPIEN KEHRDRUCK

PROBEDRUCKSERIE II (27.JULI 1889) DER FREIMARKEN FÜR DEN ALLGEMEINEN VERKEHR DER"BRIEFE DER LEUTE"

JETZT WAR DIE INSCHRIFT IN ORDNUNG, ABER DER SULTAN HATTE DIE KALLIGRAPHIE ZU TADELN. ENTSPRECHEND SCHREIBT ER AN DENHARDT:"DER FUNDI HAT DEN STEMPEL DER NEUEN MARKEN FÜR DIE BRIEFE DER LEUTE SCHLECHT GESCHNITTEN. UND DIESES HABEN WIR ERST GESEHEN, ALS DIE MARKEN AUSGEGEBEN WAREN. UND ICH HABE SCHNELL SCHNEIDEN LASSEN EINEN ANDEREN STEMPEL, BESSER GESCHRIEBEN, UND HABE MARKEN (GEMEINT IST DIE PROBEDRUCKSERIE III) MACHEN LASSEN UND SIE DEN BEAMTEN DER POST GEGEBEN. UND ICH SCHICKE DIR HIER EIN MUSTER."

KEHRDRUCKPAAR DER 6 PESA-MARKEN DER 2. PROBEDRUCKSERIE ALS ABBILDUNG,1983 VON EINEM AUKTIONSHAUS ANGEPRIESEN MIT DER WIDERSPRÜCHLICHEN BESCHREI - BUNG "DIESER EINZIG BEKANNTE KEHR - DRUCK...KOMMT NUR IN EINIGEN WENIGEN EXEMPLAREN VOR".

FÜR DIE HIER VON ALLEN WERTEN DER 2. PROBEDRUCKSERIE GEZEIGTEN BRIEFSTÜCKE FEHLT BISLANG JEGLICHER BEWEIS TATSÄCHLICHER BEFÖRDERUNG. IM GEGENTEIL, ALLE INDIZIEN AUS DEM STUDIUM ERHALTENER BRIEFE UND VERWENDETER KUVERTMATERIALIEN DEUTEN AUF SCHAFFUNG VON BELEGSTÜCKEN FÜR DEMONSTRATIONSZWECKE ODER ÄHNLICHES.

1. Erste Herstellungsart (12 Werte Nr. 1—12).

Erscheinungstag: 10. Juli 1889
Format: Querrechteck 18×21 mm
Inschrift: Alama ya bosta ya esultan ya sawahiliya — Zeichen der Post des Sultans des Suahelilandes

Von den 7 Worten der Inschrift gehören 5 der Suahelisprache an, während das letzte und das vorvorletzte arabisch sind. Da nun unter den Schriftkundigen des Landes das Arabische verbreiteter war, wurde die Inschrift nach kurzer Erprobung und geäußerten Bedenken Ende Juli bereits in reines Arabisch abgeändert.

2. Zweite Herstellungsart (12 Werte Nr. 13—24).

Erscheinungstag: 27. Juli 1889
Format: Querrechteck 18×21 mm
Inschrift: Posta es sultanije es swahilije—SultanischePost des Suahellilandes

Die dritte Zeile der Inschrift dieses Stempels war in der ersten Hälfte von dem Stempelschneider zu weit nach links auseinandergezogen, so daß er mit dem Platz nicht auskam und die letzten Silben etwas höher einschneiden mußte; so entsteht der Eindruck, als sei die Inschrift vierzeilig. Dieses war die Veranlassung, einen neuen Stempel in dreizeiliger Inschrift zu schneiden.

3. Dritte Herstellungsart (12 Werte Nr. 25—36).

Erscheinungstag: 2. August 1889
Format: Querrechteck 18×21 mm
Inschrift: wie 2. Herstellungsart

Schließlich sollte das Format dem der deutschen und britischen Marken angepaßt und das Hochformat statt des Querformates eingeführt werden. So mußte nach kurzer Zeit wiederum ein neuer Stempel geschnitten werden.

4. Vierte Herstellungsart (12 Werte Nr. 37—48).

Erscheinungstag: 14. August 1889
Format: Hochrechteck 21×18 mm
Inschrift: wie 2. Herstellungsart

Die Anordnung der Inschrift erregte jedoch die Unzufriedenheit des Sultans, da die Schrift durch die seitliche Einengung (infolge des Hochformates) schlecht angeordnet war. So wurde ein fünfter Stempel geschnitten, der 1 mm breiter wurde und so die 3. Inschriftzeile wieder ungeteilt bringen konnte und nun endgültig unverändert dauernd in Benutzung blieb.

5. Fünfte Herstellungsart (12 Werte Nr. 49—60).

Erscheinungstag: 17. August 1889
Format: Hochrechteck 21×19 mm
Inschrift: wie 3. Herstellungsart

1. Erste Herstellungsart (12 Werte Nr. 1 – 12).

Erscheinungstag: 10. Juli 1889
Format: Hochrechteck 35×18 mm
Inschrift: wie 1. Freimarkenherstellung, aber fünfzeilig und mit dem Hoheitszeichen des Sultans (fünfeckiger Stern)

Die Dienstmarken dienten für Verwaltungszwecke und Interessen des Sultanats, sie trugen deshalb das Hoheitszeichen. Die übergroße Form erwies sich jedoch als unpraktisch. Es wurde zu viel Raum auf den mitunter kleinen Briefen beansprucht, deshalb mußte ein neuer Stempel geschnitten werden „in der Größe der Marken der Post in Deutschland".

2. Zweite Herstellungsart (12 Werte Nr. 13—24).

Erscheinungstag: 23. Juli 1889
Form: Hochrechteck 22,5×18mm
Inschrift: wie 1. Herstellungsart, aber dreizeilig, mit Fünfwinkelzeichen und stilisierten Palmblättern zur Ausfüllung der Leerräume.

Schließlich erwies es sich als zweckmäßig, die Inschrift in arabische Schrift abzuändern. Zum Unterschied von der gleichzeitigen Freimarkenart wurden die Zeilen diagonal von rechts oben nach links unten eingeschnitten. Dieses sollte die endgültige Ausgabe werden.

3. Dritte Herstellungsart (12 Werte Nr. 25—36).

Erscheinungstag: 2. August 1889
Format: Hochrechteck 21×18 mm
Inschrift: wie die 2. Freimarkenart (ohne Hoheitszeichen), aber schräg

ZEUGNIS UND GUTACHTEN

Der vorliegende Satz teils postfrischer, teils bedarfsmäßig verwendeter Postwertzeichen des Suaheli-Sultanats, bestehend aus 60 Frei und 36 Dienstmarken, stammt, wie ich nach bestem Wissen und Gewissen bezeuge, aus dem Nachlaß des am 7. Juni 1929 verstorbenen deutschen Kolonial-Pioniers Herrn Clemens Denhardt. * * * *

Diese Postwertzeichen des Sultanats sind sämtlich von mir geprüft und als echte handgestempelte Urdrucke aus den Monaten Juli, August und September 1889 festgestellt worden. Sie zeigen hinsichtlich Papier- und Druckfarbe deutlich die Eigenschaften, die ich in meiner Monographie Seite 81, vierter und siebter Absatz, (im Gegensatz zu den später hergestellten Nachdrucken) bekannt gegeben habe. *

*

Naumburg an der Saale, den 20. 3. 1936.

R. Lerche

GUTACHTEN

Der vorliegende Satz
SVAHELI-LAND
ist von mir geprüft und
für echt befunden.

Ich habe die Marken mit
meinem Prüfungszeichen
DR·PIRL
versehen.

Berlin, den 8. 3. 42

Dr. Pirl

Ich beziehe mich auf die vorliegenden Prüfungs-Atteste der Prüfungs-Stellen Lerche und Dr. Pirl. * *

Der nachstehend photographierte Satz Suaheli-Land stammt aus dem Funde der Ende 1929 in dem Nachlaß des verstorbenen Herrn Clemens Denhardt gemacht wurde. * * * * * *

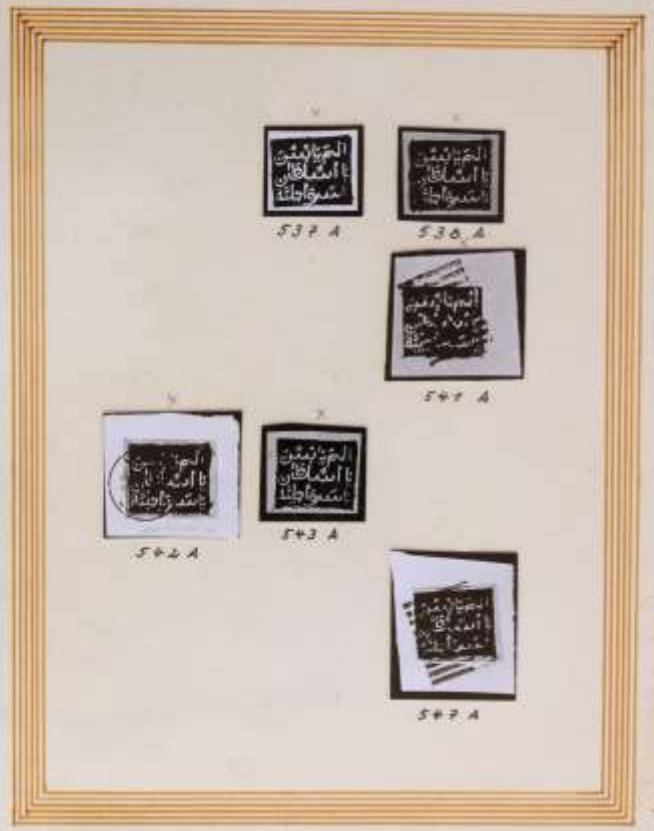
Herr Clemens Denhardt wär während der Kurszeit dieser Marken Besitzer sehr bedeutenden Grundbesitzes in dem damals unter deutscher Schutzherrschaft stehenden Suaheli-Land in Ost-Afrika. * * * * * * *

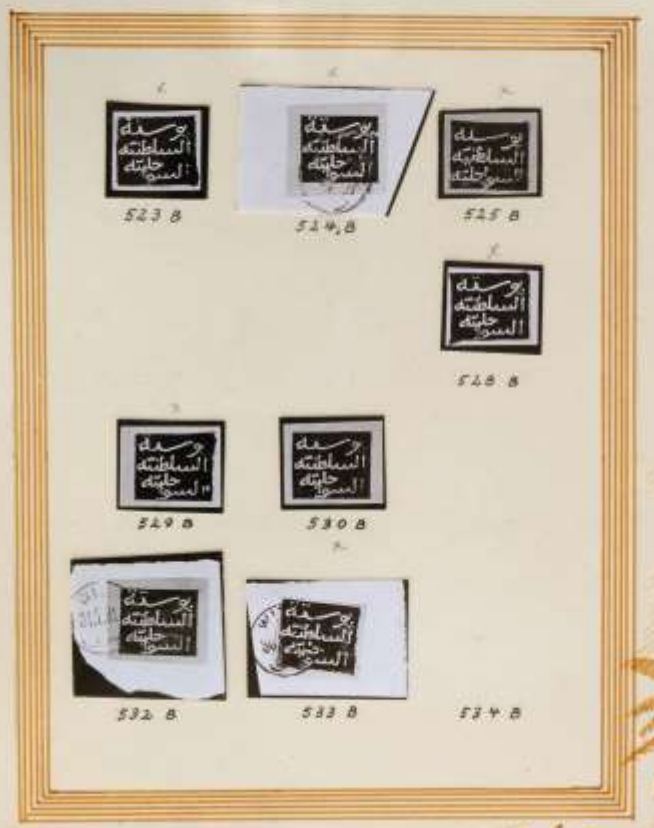
Die Marken sind bei mir in meiner Suaheli-Kartothek mit den Nummern vermerkt, die unter den Photographien verzeichnet sind. * *

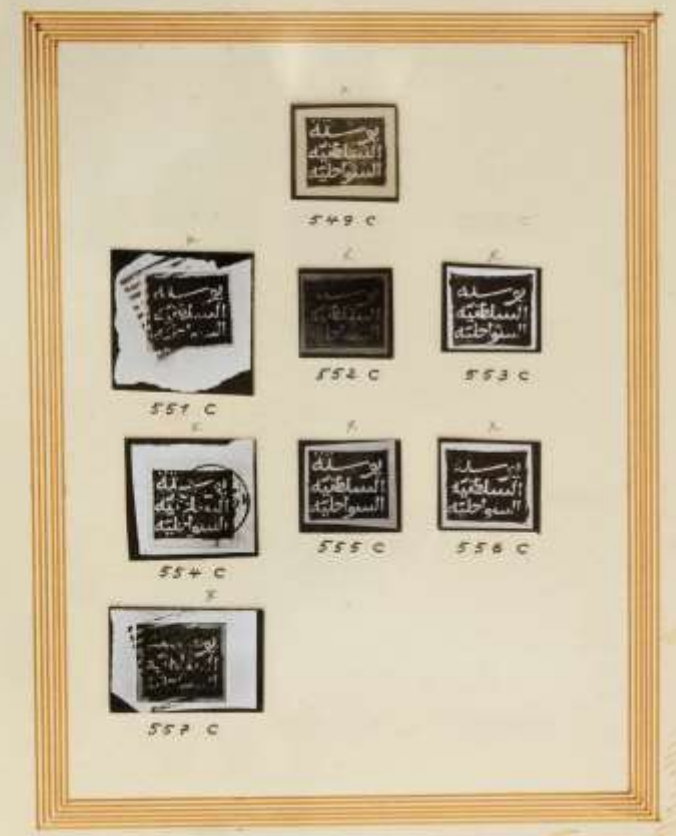
*

Braunschweig, den 12 März 1942

Walt Behrens






549 C
551 C
552 C
553 C
554 C
555 C
556 C
557 C

497 E
498 E
499 E
500 E
501 E
504 E
503 E
504 E
507 E
508 E

497 E
498 E
499 E
500 E
501 E
502 E
503 E
504 E
507 E
508 E

539 F
540 F
541 F
542 F
543 F
544 F
545 F
546 F
547 F
548 F
549 F
550 F

AFRIKA
WITULAND
SANSIBAR
549 G
550 G
551 G
552 G
553 G
554 G
555 G
556 G
557 G
558 G
559 G
560 G

Abschrift:
Rechtsanwalt
Hirschberg
vom
19.09.1936

Herr Philipp Kosack hat in der BBZ vom 9. Septbr. 1938 S.109 geschrieben:

" - - ob die Dusheli-Marken überhaupt als postalische Emissionen anzusprechen sind, oder ob sie ihre Existenz nur den Wunschträumen eines kleinen Despoten und der Regie seines Ratgebers (Clemens Lenhardt) verdanken, - - ".

Hierzu darf ich feststellen, dass in der BBZ Anfang 1929 (1/4 Jahr v o r der "Kobra") dergl. keineswegs zu lesen war! - Darum also jetzt solche Worte? ? - Vier Jahre später, nachdem im Sommer und im Herbst 1929 die echten Marken gefunden - und in der Folge die Nachdrucke als Nachdrucke festgestellt worden und die Sammler gewarnt worden waren, fernerhin nicht mehr für die Nachdrucke als vermeintlich echte Dusheli-Marken ihr gutes Geld zu zugeben ! ! - - "Wunschträume eines kleinen Despoten", "Regie seines Ratgebers" = sind in dem ersichtlich unterlegten ironischen Sinn der Ausdruck starken Missbehagens, den man hingegen Anfang 1929 sich keineswegs geleistet hat, - so unsinnig, als dass man diese jetzigen Redewendungen auch nur halbwegs ernst zu nehmen hat.

Einer entschiedenen Richtigstellung bedarf aber die von Herrn Philipp Kosack in dem 2. Absatz auf S.109 in der BBZ v. 9.9.38 weiterhin aufgestellte Behauptung, (und diese unter Berufung auf mich), - dass es sich "generell um z w e i von einander sehr verschiedene K a t e g o r i e n von M a r k e n handele, die als P o s t w e r t z e i c h e n angesprochen würden." = = Ich habe vielmehr selbstausdrücklich die 1889'er H a n d s t e m p e l - Drucke als P o s t w e r t z e i c h e n des Dusheli-Sultanats festgestellt, d a g e g e n die 1894'er privaten N a c h d r u c k e aber ebenso klar als das bezeichnet, was sie sind, - k e i n e echten M a r k e n, k e i n e echten P o s t w e r t z e i c h e n ! ! ! - - - Hieran gibt es rechtlich nichts, am allerwenigsten gar unter Berufung auf mich, zu verkennen! - -

Wenn man die erkannten- und dokumentarisch als solche bewiesenen- Nachdrucke, der Erkenntnis sich verschliessend, von sich aus weiterhin als echte M a r k e n ansprechen möchte, dann sollte man dieses k l a r und e i n d e u t i g, (unsere deutsche Sprache hat einen reichen Wortschatz), schon in der betr. Druckzeile zum Ausdruck gebracht haben. Dies geschehen, muss es, absichtlich oder unabsichtlich, v e r w i r r e n d und n i c h t k l a r s t e l l e n d auf den mit der Materie weniger Vertrauten sich auswirken. - -

Im nächsten Absatz beruft sich Herr Philipp Kosack darauf, dass sein Material (also 1926) der Darstellung in dem grossen Munk-Kohl-Handbuch zu Grunde gelegt worden sei. - Dies war eben 1 9 2 6 ! - -

Ich darf hierzu feststellen, dass unser bester Markenkenner, die allseitig anerkannte Kapazität von Weltruf, Herr Dr. Munk, meinen Feststellungen bereits 1930 zugestimmt hat. - -

Und angesichts dieser ausschlaggebenden Tatsache, die Herrn Philipp Kosack l ä n g s t b e k a n n t war und d i e er doch wahrheitswidrig nicht verkennen wollte, doch die durch die Tatsache längst überholte Behauptung in dem 8. Absatz d. BBZ v. 9.9.38 S.109 ? ! - Dieser 8. Absatz auf Seite 109 links in der Berliner Briefmarken Zeitung, Heft 8, vom 9. Septbr. 1938 lautet nämlich "D i e e r s t e K a t e g o r i e ist von Th. H a a s in der Festschrift des Berliner Philatelisten Clubs von Jahre 1898 beschrieben worden. Sie wurde in Senf-Katalog erst malig im Jahre 1899 dargestellt und ist nachmalig auch der Darstellung in dem grossen Munk-Kohl-Handbuch zu Grunde gelegt worden. - Diese Kategorie wird hauptsächlich durch meinen Bestand und die Bestände der Firma Gebr. Senf repräsentiert, die letzteren hatte Th. Haas und die ersteren Dr. Munk für ihre Untersuchungen vorgelegen." -

Was Herr Philipp Kosack eigentlich hiermit sagen möchte, scheint den Philatelisten vielleicht durch den nächsten, den 4., Absatz angedeutet zu werden.

Der 4. Absatz in der BBZ hat folgenden Wortlaut : "Die zweite Kategorie wird von dem Material gebildet, das erst im Jahre 1929 bekannt geworden ist und Herrn Lerche für seine Arbeit als Grundlage gedient hatte." -

Herr Philipp Kosack bezeichnet also die "Kategorie" als " e r s t e " und als "z w e i t e" nach den Zeitpunkten, wie diese i h m bekannt geworden sind. Hieraus erhellt, dass die tatsächlichen Zeitpunkte der Herstellung der beiden von einander grundverschiedenen "Kategorien", die geschichtlich und dokumentarisch belegten Zeitpunkte, von ihm nicht beachtet worden. - -

Dass die echten Postwertzeichen des Dusheli-Sultanats, die 1889'er Drucke, selbstverständlich 1889 u. 1890 im Dusheli-Sultanat und auch 1892 einen österreichischen Expeditionsführer bekannt waren, habe ich an a.. festgestellt. - Den Nachdrucken (1894) aber traute ich schon nicht, als ich 1928 diese in den Auktionskatalogen der Berliner Firmen Köhler und Stock abgebildet, und erst recht nicht, als ich am Freitag, den 24. Mai 1929, Herrn Philipp Kosack's Material in der "Kobra" gesehen hatte. - - A u c h die N a c h d r u c k e (Herrn Kosack's Material = " e r s t e K a t e g o r i e" gleichend) haben mir im März 1930 für meine Arbeit als Grundlage gedient! !

Im 5. Absatz S.109 links schreibt Herr Kosack: "Und der Unterschied zwischen beiden Kategorien? Nach Lerche besteht er darin, dass die Marken der zweiten Kategorie mit einer schwarzen, g l ä n z e n d e n, tuscheähnlichen Farbe, die der ersten jedoch mit einer stumpfen gedruckt sind. Für den Druck beider Kategorien dienten tief geschnittene Handstempel und farbiges Papier. - - "

- - "Zweite Kategorie" ist vollkommen abwegig. -

Ich habe festgestellt, dass die Postwertzeichen 1889 in der Sultanskanzlei durch Handstempeldruck hergestellt worden sind, - die N a c h d r u c k e dagegen 1894 in einer Druckerei in Leipzig. - Die 1889'er Handstempel-Drucke sind, objektiv dargestellt, die ersten und einzigen Postwertzeichen des Dusheli-Sultanats. - Herrn Philipp Kosack's " e r s t e Kategorie" sind die s p ä t e r e n Nachdrucke. - - An dieser Tatsache ist nichts zu ändern. ! ! ! - - -

G r u n d f a l s c h ist es, noch immer die unsinnige Behauptung aufstellen zu wollen, wie dies Herrn Philipp Kosack beliebt : "Für den Druck beider Kategorien dienten - - Handstempel- - ." Wie kommt Herr Kosack denn zu dieser absurden Unterstellung?

Im Absatz 6 auf Seite 109 links unten der BBZ wird u.a. geschrieben: " - -. Für beide Kategorien liegen hier die g l e i c h e n B e w e i s s t ü c k e vor, die noch - dazu dem gleichen kleinen Personenkreise von Schreiber und Empfänger entstammen. - - ".

Der wirkliche Kenner kann es nicht mehr ernst nehmen, wenn noch immer die Meinung herausgestellt wird, es lägen die g l e i c h e n B e w e i s s t ü c k e vor; sie entstammten dem gleichen kleinen Personenkreise von Schreiber und Empfänger.

D a g e g e n ist W a h r h e i t, dass von "gleichen Beweisstücken" keine Rede sein kann, - und bezüglich des Ausdrucks "kleinen Personenkreise" dem Herrn Philipp Kosack die Kenntnis des -im Gegenteil- grösseren Personenkreises mangelt.

Zum letzten Absatz d. BBZ v. 9.9.38 S.109 links unten ist nur zu sagen: - Das

waren entweder "Perraritäten" -oder Herrn Kosack hätten bei einiger Aufmerksamkeit die "beiden Kategorien" schon früher und nicht erst am 20.u. 21.August 1929 auffallen müssen! - In diesem Absatz auf S.109 rechts obenberuft Herr Kosack sich wiederum auf Herrn Dr.Munk,sodass dem gegenüber ich zur völligen Klarstellung folgende Aussage aus einigen Schreiben des besten deutschen Markenkenners Herrn Dr.Munk den Philatelisten z.K.bringen muss.

Zu Absatz 1 in d.BBZ v.9.9.33 auf S.109 rechts oben ist zu sagen: Es ist eine unzutreffende Verallgemeinerung,wenn Herr Philipp Kosack schreibt: "- -! Die zunächst bekannt gewordenen wenigen Dhufali-Marken,-." Herr Kosack hat unterlassen,das kleine Wörtchen "m i r" vor "zunächst" einzufügen. - Hübsch ist jedoch,dass Herr Kosack weiterhin selbst schreibt: "- -und zwar immer nur Einzel stücke - -". =

Als Herr Philipp Kosack dann am Dienstag,den 20.August 1929,erstmalig Doppelstücke,Dreierstreifen und Viererblocks sah,hätte doch gerade diese Tatsache : - und wenn ferner die Abschmierungen arabischen Inschriften seiner bisherigen " W a r e" sich angesehen hätte und sicher doch wohl angesehen haben wird,so hätten nach meinem Dafürhalten jedem Markenkenner, also auch dem Herrn Philipp Kosack und seinen tüchtigen Mitarbeitern gerade d i e s e Tatsache unbedingt auffallen und zu folgerichtigen Schlüssen bringen müssen,zumal in den ersichtlich im maschinellen Druckverfahren angefertigten Nachdrucken (seine " e r s t e K a t e g o r i e") mit arabischen Schriftzeichen die a r a b i s c h e Wertziffer fehlte ! . . .

Herr Kosack schreibt im 1.Absatz d.BBZ v.9.9.33 auf S.109 u.a.: "—. Die zunächst bekannt gewordenen wenigen Dhufali-Marken,und zwar immer nur Einzelstücke (- -) - -, sollen nach Herrn Lerche Neudrucke sein,während die später in ganz beträchtlichen Mengen, - - , - - , aufgetauchten Marken aus dem N a c h l a s s von Cl.Denhardt herrührenden Marken die Originale darstellen. - - warum? weil sie mit glänzender,schwarzer Farbe gedruckt sind.- "

"-warum?—" fragt Herr Philipp Kosack,und beantwortet sich seine Frage n u r halb und abwegig. -

Ich feststelle hingegen: D a r u m, weil die N a c h d r u c k e notbehelflich mit jeweils ein und demselben Handstempel hergestellt wurden,und weil man nicht für jede Wertstufe erst einen besonderen Handstempel,der dann auch die betr. Wertziffer hätte enthalten müssen,herrichtete,behalf man sich mit verschiedenem Papier ! -

Ich frage,war denn Ende August 1929 und bis Mitte Januar 1930,in welcher Zeit Herr Philipp Kosack und seinen Mitarbeitern die aus dem Nachlass von der Fa.Kosack & Co. gekauft gewesenen Handstempeldrucke vorgelegt waren,so sehr fernliegend? -

Herr PH.KOSACK schreibt im 2.Absatz seiner BBZ v.9.9.33 auf S.109 rechts: "Gerade der glänzende Druck der Dhufali-Marken aus dem Nachlass,der für die Herren Lerche und Dr.Neuhaus das Kriterium der Echtheit ist,könnte nach meinem Dafürhalten für einen Maschinen-Neudruck sprechen."

Zur entschiedenen R i c h t i g s t e l l u n g dieser Kosack'schen M e i n u n g fest-stelle ich : Nicht der Druckstoff bildete 1929 u.1930 in erster Linie "das

Kriterium der Echtheit" = vielmehr der E r k e n n t n i s,wie die Philatelisten aus meinen vorhergehenden Ausführungen ersehen mögen,sondern die w i r k l i c h e Tatsache der Herstellungsart in der Sultanskanzlei im Jahre 1889! - - Der glänzend tiefschwarze Druck mit solchem Druckstoff erhält sich,wie ein mir s.Zt.von Herrn Prof.Dr.Stenger in Berlin empfohlener hervorragender Fachgelehrter mir bezeugte,noch n a c h J a h r h u n d e r t e n frisch und glänzend! - Was soll gegenüber solchem Fachurteil die "Meinung" eines Herrn Kosack besagen? - - Im Maschinendruck in Leipzig hat man 1894 hingegen natürlich nur Druckerschwärze zu den Druck der Nachdrucke (Herrn Kosack's "e r s t e Kategorie") verwendet. - -

Herrn Kosack dürfte zu empfehlen sein,die Rückseiten der Postwertzeichen gefl.etwas genauer mit den Rückseiten der Nachdrucke vergleichen zu wollen. = Vielleicht,dass dann er umlernen möchte! - -

Im 3.Absatz auf S.109 rechts schreibt Herr Kosack in seiner BBZ v.9.9.33 u. a. : "—. Mein Material,—,—,stammt zu etwa neun Zehntel unmittelbar von Cl.Denhardt,der auch auf der Rückseite der einzelnen in meinen Besitz befindlichen Stücke die Wertbezeichnungen mit eigner Hand aufgeschrieben hatte, —". - - Ich frage :Hat denn Herr Philipp Kosack nicht bemerkt,dass Herr Cl. Denhardt ab 1894 und nach Jahren bezw.Jahrzehnten einzelne Nachdrucke rückseitig nicht mehr mit der richtigen Wertstufe des entspr.Handstempeldrucks von 1889 zu bezeichnen vermochte? - Diese Ungenauigkeiten- nach Jahren und Jahrzehnten nicht mehr die zutreffenden Wertstufen feststellen zu können,- beweisen ebenfalls,dass Herr Cl.Denhardt im Jahre 1889 keine Postwertzeichen im Dhufali-Sultanat herausgebracht,später keine Handstempeldrucke geschaffen hat - und ferner,wie sehr er Nicht -Philatelist - und kein Filatelist war ! !

Zu Absatz 1 auf S.110 links oben der Kosack'schen BBZ : Ein "Riesenposten" war's nun je damals nicht,den Herr Denhardt jun.am Dienstag,den 20.August 1929,also vor mehr denn vier Jahren,dem Herrn Philipp Kosack gezeigt und den letzterer dann an sich genommen hatte als zur Verkaufssumme gehörig; es waren ungebrauchte und gebrauchte Stücke,also auch nicht "in ganzen Serien." Es fehlten zum ganzen Satz folgende Einzelwerte :

Herr Philipp Kosack schreibt in diesem 1.Absatz auf S.110 links oben u.a.: "—Da war zunächst eine Fülle ungebrauchter Marken in ganzen Serien vorhanden,ferner aber überraschte die grosse Zahl gestempelter Marken,sämtlich auf Briefstücken und noch dazu auf Papiersorten von einer solchen Mannigfaltigkeit,wie sie kaum in einem grossen Warenhaus aufzutreiben sind,bestimmt aber nicht in Hitu-Land,- -".

Die Papiersorten der Umschlagausrisse = "Briefstücke",stammten ja garnicht aus dem Dhufali-Sultanat,wie Herr Philipp Kosack sich einredet,sondern aus den verschiedensten Bezugsquellen in Brit.-Indien,in Deutschland,in England und g.F.noch aus anderen Ländern. - - Die vielerlei Briefschreiber waren aber sehr wohl vorhanden ! - -

Herrn Dr.Neuhaus war in Deutsch-Ostafrika,zuerst in Dar-es-Salaam; vom "stoten Wechsel der dort" = also in Daim u.Hinterland-"tätigen Europäer" hat Herr Dr.Neuhaus geschrieben. - Mit solchen Abwegigkeiten ist Herr Ph. Kosack keineswegs in der Lage,einem solchen Sachkenner,wie dies rechtlich unbestreitbar Herr Dr.Neuhaus ist,dessen klaren Ausführungen gar widerlegen zu wollen.

Ich bestreite entschieden,dass die Papiersorten der sogen.Briefstücke mit den 1894'er Nachdrucken, - also Herrn Philipp Kosack's "eigenen Stücke", =

"grosse Mannigfaltigkeit"aufweisen. -

Die Nachdruckeeind nur auf eine beschränkte Anzahl verschiedener Papiersorten von 1934 ab aufgeklebt worden.

"Gleichartige Abstempelung" "beider Kategorien" "mit dem bekannten Ortsstempel" = sind grobe Irrtümer ! ! !- - -

Zum Schluss des 1.Absatzes auf S.110 links schreibt Herr Kosack :
" -. Ich kaufte deshalb auch die von Fenhardt jun. nicht, sondern nahm sie nur in Kommission und war froh,dass ich sie gegen Zahlung einer anständigen Provisionssumme wieder an den Vorbesitzer zurückgeben konnte."

Ich frage : War Herr Philipp Kosack wirklich froh? = Denn dagegen,dass Herr Fenhardt jun., wie Herr Kosack in folgendem Absatz schreibt,ihm nicht die Wahrheit über den Fund im Bankfach gesagt habe,hatte Herr Kosack sich doch durch den von ihm diktierten K a u f - "Vertrag" gesichert gehabt. - Die Herren Fuhrmann und Fenhardt jun.,bezeichnen es als eine Unwahrheit, dass sie Herrn Philipp Kosack am 8.Juli 1929 einen Riesenposten überlassen hätten und am 20.August 1929,als Herr Cl.Fenhardt jun.das Bankfach seines Vaters geöffnet hatte,am selben Tag Herrn Kosack einen "Riesenposten" gezeigt hätten. Herr Kosack wisse doch ganz genau,dass Herr Fenhardt ihm damals nur einen kleinen Posten gezeigt habe und Herr Kosack diesen kl. Posten ihm sofort abgenommen,seiner Sekretärin zum Aufschreiben und zum Einschliessen zu dem Postem vom 8.Juli 1929 gegeben habe. - Herr Kosack hatte am 8.7.29 schon den ersten Fund aus dem Geldschrank des alten Herrn Cl.Fenhardt in Bad Salzuflen n i c h t "nur in Kommissi on" sondern von Fuhrmann fest in Kauf übernommen gehabt. Herr Kosack sei nicht froh gewesen,dass er 1/2 Jahr später, am Montag,den 18.Jan.1932,die ihm am 8.Juli und am 20/21.August 1929 überlassenen Dushali-Marken gegen 100% Aufpreis auf die am 8.Juli 1929 gemachte Zahlung von 5000 RM zurückgeben sollte. Der Rechtsbeistand des Herrn Cl. Fenhardt jun.und Herr Cl.Fenhardt jr.hätten stundenlang im Kosack'schen Geschäft in Berlin mit dessen angestelltem Unterhändler wegen dieses Rückkaufs verhandeln müssen. Herr Fenhardt hat erklärt,dass es unwahr sei,er hätte schon damals -1929- ca.200 000 RM erhalten,

- Die Bedeutung des Herrn Kosack in 2.Absatz auf S.110 links in seiner BBZ v.9.9.33 bezügl. "mysteriösen Bank-Safe" muss ich dahin richtig stellen, dass mir die Kenntnisbestätigung der Bank über die damals von Herrn Cl. Fenhardt jun.getätigte Nachzahlung der Miete von 1925 ab für das von Herrn Cl.Fenhardt sen.ab 1907 gemietete Stahlkammerfach vorgelegen hat. Dieser Sachverhalt hat nichts Rätselhaftes an sich und wird von der Deutschen Bank noch bestätigt werden können. - - Herr Cl.Fenhardt,der nicht erwartet hatte, dass er in dem Bankfach u.a.seit 22 Jahren aufbewahrte Dushali-Marken finden würde,hat oft bedauert,dass er s.Z.mich nicht gebeten hat,bei der Bankfacheröffnung zugegen zu sein.

Im Absatz 3 auf S.110 links unten d.BBZ schreibt Herr Philipp Kosack u.a. : - -. Herr Lerche hätte auch mein gesamtes Marken-Material in den Händen gehabt,es aber mit den Bemerken zurückgesandt,"dass es aus Neudrucken bestehe! - Ich habe die Sachen des Herrn als N a c h d r u c k e bezeichnet gehabt! - Herr Kosack schreibt in dem Absatz weiter : "Die Begründung auf meine erstaunte Frage,wie er zu diesem Urteil käme,gab er mit den Bemerken einer Leipziger Druckerei gefunden habe,aus der hervorgehe,dass Neudrucke ?(diese Nachdrucke)" hergestellt worden seien. Leider war eine Einsicht in diese Rechnung nicht zu erlangen,die Rechnung,die für die Entscheidung in der Dushali-Marken-Frage von g a n z a u s s c h l a g g e b e n d e r B e d e u t u n g wäre,war nach Angabe des Herrn Lerche verschwunden. - - -

Ich habe Herrn Philipp Kosack am Sonntag,den 1931,anlässlich der "Philo" in Hamburg anwesend,auf dem Wege von der Lombardtbrücke bis zur Esplanade erklärt,dass die Rechnung wohl abhanden gekommen,dass ich aber inzwischen ein "für die Entscheidung in der Dushali-Marken-Frage von ganz ausschlaggebender Bedeutung"zu betrachtendes "Copie-Buch" des alten Herrn Cl. Fenhardt aus dem Jahre 1894 gefunden hatte,in dem die Abklatsche des 1894'er Schriftwechsels mit der Druckerei vorhanden wären. = Herr Kosack hat hierzu erstaunt mit den Augen gezwinkert-und hatte es dann plötzlich sehr eilig,mit einer gerade an der Strassenkreuzung haltenden Strassenbahn abzufahren. Vielleicht mag er dies im Drange seiner Philo-Eindrücke vergessen haben. Ich entsinne mich jedoch noch ganz genau und umsomehr dieser ihm eröffneten Feststellung,als Herr Philipp Kosack seit Oktober 1930 sich mehrfach und immer wieder um die Rechnung und um die Angabe des Rechnungsinhaltes gebeten hatte, als ich schon damals mit dem jetzigen Einwand des Herrn Kosack gerechnet hatte,als ferner ich ihm bei der Gelegenheit seiner Einsprache auf der Lombardtbrücke seiner Besorgnisse bezüglich der "mysteriösen"Rechnung enthoben wollte. - Übrigens hatte ich bereits am Montag,den 1930,am Tage nach dem Schluss der "Iposta",den Angestellten der Fa.Ph.Kosack & Co.,den Herren Weber und Hartmann,die meine Behauptung,dass die Dushali-Marken des Herrn Kosack N a c h d r u c k e seien,nicht gelten lassen wollten,gesagt: "Meine Herren,warum der Streit? = Ich habe ja die Rechnung gesehen." Hierauf schrieb Herr Kosack mir einige Wochen später,er wünsche die Rechnung zu sehen,um diese seinen Herren vorzulegen. - - -

Hiermit entfallen sämtliche Ergüsse des Herrn Philipp Kosack betr."mysteriöse Erscheinungen" und "glaubhafte Versicherung eines Dritten."! - - Und nun der Lufthieb (alias "Luftsprung") mit der den Herrn Dr.Weihaus unterlegten "glaubhaften Versicherung" = Feststellung: Die Briefmarken von Dushali-bedürfen keiner Reklame". - Ich bestreite,dass mir ein Vorwurf gemacht worden ist, meine 1.Monographie sei eine Reklameschrift. Ich bestreite,dass dies hinsichtlich ausgerechnet gerade des Fundes im Stahlkammerfach der Dt.Bank in Berlin am 20.August 1929 der Fall war. - W o h e r weiss Herr Philipp Kosack denn dieses - in der in der BBZ beliebten Schreibweise? Auch das ist unzutreffend. - Den hat irgendwo so etwas von "Reklame" für die Handstempel-Drucke überhaupt zusammengeredet. Solch unsinniges Geschwätz charakterisiert sich von selbst! - - -

Herr Kosack schreibt in dem von S.110 links unten bis rechts oben reichenden Absatz in seiner BBZ v.9.9.33 :" - -. Leider kommt man aber die "glaubhafte Versicherung" n i c h t den Marken der zweiten Kategorie,den von Herrn Lerche mit so grosser Sorgfalt betreuten Safe-Marken zugute, - (halt stop,Herr Kosack, - Ruhe steht nicht n u r zu den im Bankfach am 20.August 1929 sondern noch mehr zu den von einem Philatelisten g.F.als späteren Zeugen und von ihm selbst am 6.Oktober 1929 gefundenen echten Dushali-Marken ! ! !) - "sondern den v o r dem Jahre 1929",so schreibt Herr Kosack in seinem Absatz weiter,"bekannt gewordenen - - und in den Katalogen beschriebenen Marken der e r s t e n Kategorie,die sich in seiner Hand - - - befinden. " Hierzu feststelle ich: echte und rechte Postwertzeichen des Dushali-Multamats befanden sich schon in den Jahren 1888, 1891 und 1892, also vier,drei und zwei Jahre v o r 1894, bevor die N a c h d r u c k e in Leipzig gedruckt wurden,auch in anderen Händen denn denen der Gebr. Fenhardt ! !

Also der Sperrdruck auf S.110 rechts in der BBZ v.9.9.33 spricht keineswegs ausschliesslich für die im Besitz des Herrn Philipp Kosack befindlichen N a c h d r u c k e ! ! - - Hiermit entfällt der dem Sperrdruck folgende Satz des Herrn Philipp Kosack: "Leider - - n i c h t - - der zweiten Kategorie, - - ".

Dass ich "mit so grosser Sorgfalt S a f e-Marken betreut" haben soll,ist eine kühne Behauptung,die an Unglaubwürdigkeit kaum noch überboten werden kann. = = Völlig im Gegenteil, - der unter meiner unabweisbaren Forderung vom 6.Oktbr.1929 nachm.,sämtliche restlichen Kisten sofort zu öffnen,unerwartet noch in denselben Stunden erfolgte F u n d ist unbestreitbare Tatsache ! ! !

Jeder unbefangene Philatelist wird nun selbst feststellen, dass Herr Philipp Kosack mit seinem Wunsch-Gedanken,seine Schlussfolgerung aus der eindeutigen "glaubhaften Versicherung" sei bündig gezogen,sich selbst gebunden hat ! - - -

In dem Auszug (vorletzter Absatz s.110 rechts) befindet sich der schwere Druckteufel : 1 8 9 1 - statt richtig : 1894, den auch der Korrekturleser der BBZ nicht bemerkt hat.-

Ich erkläre ~~hiermit~~ mit aller Entschiedenheit,dass die Charakterisierung des Herrn Dr.Neuhaus wirklich in allen ihren Teilen aufrecht zu erhalten ist. Davon,dass er sich mit der Annahme meiner Hypothese festgefahren habe,kann garnicht die Rede sein. - Ich weiss und kann nötiger Weise belegen,wann und wer den Herrn Cl. Lenhardt mehrere Jahre nach seiner Rückkehr aus dem Dushali-Land,als er sich infolge des Rechtsstreits in wirtschaftlicher Bedrängnis befand,in Deutschland Markenbetrieb suggerierte,einen Betrieb,der aber nicht zur Ausführung gelangte. - - Vielleicht weiss Herr Philipp Kosack,dass er sich Dushali-Marken vom alten Herrn Cl.Lenhardt schenken liess und ihn immerfort um Abgabe weiterer Dushali-Marken ersucht hat. Aber wozu?

Deshalb werden die echten Postwertzeichen des Dushali-Sultanats keine Fälschungen und andererseits die 1894'er Nachdrucke auch keine echten Marken! - -

Die Bemerkung auf S.111 links oben d.BBZ v.9.9.33 = auf der Abbildung des sogenannten "Brief" ist richtig zu stellen : statt "in den 90er Jauren" muss es heissen : E n d e der 90er Jahre" ! -

In der mit grösseren Lettern gedruckten Bemerkung auf S.111 unten d.BBZ v. 9.9.33 ist es dem Wortlaut und der philatelistischen Nachlage nach n u r richtig,= die erste Zeile dahin lautend und richtig stellend,dass diese Bedarfs-Briefumschläge am 2.August und am 6.Oktober 1929 gefunden worden waren; die dritte und die vierte Zeile dahin lautend,dass "diese Marken neuen ein völlig anderes Aussehen",denn die oben abgebildeten sogenannten Marken auf den sogenannten "Briefen". - -

Herr Ph.Kosack schreibt auf S.110 rechts unten und auf S.112 links oben in seiner BBZ v.9.9.33 u.a.:" --,wenn sie sich abgestempelt auf Brief oder Briefstück befindet. Der grösste Teil der von Cl.Lenhardt direkt herrührenden Marken befand sich aber in dieser Verfassung. Sie mögen sie aber in diesen Zustand gekommen sein,wenn sie nach Herrn Lerons Neudrucke "(lies N a c hdrucke sind? Der weitere,ironisch wirken sollende,Satz in diesem Absatz ist Unsinn, dessen Lächerlichkeit zurückfällt. - - Es kommt nicht, wenn behauptet wird: "der größte Teil"; - im Gegenteil, = der kleinste Teil! = bei weitem.

Herrn Kosack ist auch bereits bezüglich seiner jetzigen Frage bereits im Oktober 1931 von zuständigster Stelle die diesbezügliche Aufklärung im voraus geworden,weshalb die in seinem Besitz befindlichen Stücke Nachdrucke und keine mit solchen beklebten sogenannten "Briefe" n u r Kopien in Buchlagen sind und keine Brief-Umschläge,in denen Lederbriefe,also brieflich Mitteilungen,in den Jahren 1889 und 1890 im Dushali-Sultanat bedarfs- und postordnungsgemäss befördert worden waren.

Im 4.Absatz auf S.112 links schreibt Herr Kosack u.a.: "---,von einem Teil der im Nachlass gefundenen Briefe hier eine Abbildung zu bringen,die bei dem Ortsstempel die Jahreszahl 1889 und an einigen Stellen auch die handschriftlichen Notizen Lenhardts zeigen. - -". Die drei abgebildeten Bedarfsbrief-Umschläge zu Herrn Cl. Lenhardt tragen alle seinen "Erh."-und "Erl."-Vermerk. Diese Abbildung ist übrigens bereits vor einigen Jahren im Gronecker Inseratenblatt abgedruckt gewesen. - -

Herr Kosack schreibt in diesem 4.Absatz auf S.112 links weiter : " - - . Mir und unseren Lesern aber mache ich dann noch das Vergnügen,auch ein paar Stücke aus seiner Sammlung abzubilden,die sich in ihr seit den neunziger Jahren befinden und alle Merkmale der "echten" Abstempelung" (wieso?) und auch die Lenhardt'schen Schriftzüge aufweisen. -".

Herr Kosack schreibt "auch ein paar Stücke aus seiner Sammlung" = Mich dunkt dass Herr Kosack n u r diese drei sogenannten "Briefe" in seiner Sammlung besitzt; wenigstens hat er nur diese gezeigt. "Lenhardt'sche Schriftzüge"= Jedoch, = a b e r die Schriftzüge des Cl. Lenhardt fast ein Jahrzehnt n a c h seiner Anwesenheit im Dushali-Sultanat ! !

Und w o ist auf den sogenannten "Brief" in der Abbildung auf S.111 oben rechts der "Erh." und "Erl."-Vermerk des Brief-Empfängers" ? ? - Ich stelle fest,dass Herr Cl. Lenhardt solchen "Brief" niemals erhalten hat ! ! ! - - -

Herr Philipp Kosack schreibt auf S.112 oben rechts in seiner BBZ: "- -eine so unheilvolle Verwirrung hervorgerufen haben."- Eine "Verwirrung" hat 1930 nur "Ipsata" nicht bestanden,sondern eine klare "Aufklärung". Eine vermeintliche "unheilvolle Verwirrung" ist in dieser Folge erst nachträglich e r - s t a n d e n . - -

Von "einer so unheilvollen Verwirrung" kann n i c h t mehr die Rede sein.-

Damit mir nicht unterstellt werden möge,ich scheue weitere Stellungnahmen, erkläre ich schon heute; auf unfruchtbare Begriffsspaltereien lasse ich mich, nachdem alles Sachliche geklärt ist,schon seit Oktober 1931 mit Herrn Ph.Kosack grundsätzlich nicht mehr ein. - Dass ich den umständlichen Schriftwechsel mit ihm nicht scheue,habe ich ihm vor Mitte Oktober 1931 bewiesen.

Abschrift:
Rechtsanwalt
Hirschberg
LG Berlin
vom
19.09.1936

Abschrift

Dr. jur. Ernst Hirschberg
Rechtsanwalt
Berlin C 25
Prenzlauer Strasse 13 I

Berlin, den 19.September 1936

In Sachen

Behrens ./. Kosack u.a.
221.0.21.34

überreiche ich als vorläufige Stellungnahme des Beklagten Kosack zu dem Nachtragsgutachten des Herrn Sachverständigen Priwe vom 16.7.1936 und zwar zu den Seiten 14 - 17 in der Anlage ergebenst die Darlegungen des leitenden Angestellten der Firma Philipp Kosack & Co., Herrn Direktor Ernst Hartmann. Diese Darlegungen erscheinen so klar und durchschlagend, dass sich jeder weitere Kommentar dazu erübrigt.

Als Beweis für die Richtigkeit der in der Anlage aufgestellten Behauptungen wird überall auf die vom Beklagten Kosack vorzulegenden Belegstücke, sowie auf das Zeugnis und sachverständige Zeugnis des Direktors Ernst Hartmann, zu laden beim Beklagten Kosack, Bezug genommen.

4 Abschriften für die Herren Sachverständigen werden mit der Bitteum Weiterleitung beigefügt.

Weitere Anführungen bleiben vorbehalten.

Abschrift ist niedergelegt.

gez. Dr. Hirschberg
Rechtsanwalt

An das
Landgericht
Berlin

Stellungnahme zu den im Nachtragsgutachten des Sachverständigen Amts- und Landgerichtsrat P r i w e vom 16.Juli 1936 auf Seite 14 bis 17 aufgestellten Behauptungen und Erklärungen.

Berlin, den 25.August 1936

Lt. Priwe wurde

1.) die von aussen kommende Post in Mkonumbi, als dem Eintrittsort in das Wituland, für die Weiterbeförderung der Briefschaften im WituLande mit Marken von Suaheli beklebt, welche dort abgestempelt wurden.

In diesem Falle müssten diese Briefsachen sog. Mischfrankaturen, d.h. ausländische Marken in Verbindung mit Suahelimarken tragen, es hat sich unter dem vorhandenen riesigen Material bis heute aber nicht eine einzige derartige Mischfrankatur gefunden, sodass diese von dem Sachverständigen Priwe aufgestellte theoretische Behauptung, ohne die Möglichkeit, dafür an Hand eines Belegstückes den Beweis für die zu erbringen, als aus der Luft gegriffen bezeichnet werden muss. Im übrigen hätte das Porto für die Weiterbeförderung der Briefe, das durch Bekleben mit Suahelimarken auch äusserlich zum Ausdruck gebracht wurde, (wenn es überhaupt lt.Priwe stattgefunden hätte!) doch von dem Briefempfänger in Form von Nachporto eingezogen werden müssen, hierfür liegen nicht die geringsten Anhaltspunkte vor und ist auch niemals unter den vorhandenen Briefen ein derartiges Belegstück gefunden worden. Sicherlich würde sich Denhardt bei seiner bekannten geschäftstüchtigen Art in der Schaffung von möglichst vielen Arten von Briefmarken diese willkommene Gelegenheit zur Herstellung auch von "Nachportomarken" nicht haben entgehen lassen!

2.) wurde lt.Priwe auch die ausgehende Post von dem Plantagengebiet auf den Inseln und dem nördlichen Teil des Witulandes in der Nebenstelle Mkonumbi abgestempelt.

Hier ist die Frage berechtigt, wo und auf welche Weise sind die Briefschreiber weisser und schwarzer Hautfarbe, die, wer weiss wo, verstreut in dem unkultivierten Lande lebten oder hausten, in den Besitz der erforderlichen vielseitigen Markenarten, die obendrein in ganz kurzen Abständen durch andere Arten ersetzt wurden, für die Frankierung ihrer Briefschaften gelangt, damit diese mit vorschriftsmässigen Marken beklebt in Mkonumbi abgestempelt und unbeanstandet weiterbefördert werden konnten ? Denn lt. Lerche-Broschüre Seite 28 wurden nur ordnungsgemäss und ausreichend frankierte Briefe zur Beförderung angenommen !

Wie waren die Briefschreiben überhaupt in der Lage, die Frankierung in richtiger Weise vorzunehmen, da die Marken im Aussehen ja vollständig gleichförmig waren, aber keinerlei Wertangabe trugen, die lediglich in den 12 verschieden gefärbten Papiersorten zum Ausdruck kommen sollte ? Wurde den Markenbenutzern etwa eine Farbentafel mitgeliefert, mit deren Hilfe sie den Wert jeder der 12 verschiedenfarbigen Marken feststellen konnten ?

Bei der Kompliziertheit des angeblich existierenden Portotarifs wäre ausserdem das Vorhandensein von Briefwagen bei den Briefschreibern eine unumgängliche Voraussetzung gewesen. Eine hieb- und stichfeste Lösung dieser Rätsel von seiten des Sachverständigen wäre interessant.

Die jetzt auftauchende Erzählung von dem feuchten Schutthaufen, in einer Postkarte vom 16.7.36 spricht der Sachverständige Priwe von einem feuchten "Lehmschutthaufen", mit ihrem ganzen Drum und Dran ist amüsant. Sie mutet wie ein Karl May-Roman an und stellt an die Naivität von immerhin fachkundigen Leuten nicht unerhebliche Ansprüche, wenigstens was die aus diesem Experiment herrührenden Folgeerscheinungen anbetrifft.

Wie kommt ein Lehmschutthaufen ausgerechnet "feucht" auf einen trockenen Dachboden und erhält sich dort mindesten 1/2 Jahr lang in feuchtem Zustande ?

Vergräbt ein halbwegs normaler Mensch, - der angebliche Übeltäter Fuhrmann verfügt zudem über eine über dem Durchschnitt liegende Intelligenz und Gerissenheit, - in seinen Augen sehr wertvolle Briefmarken, die doch aus Papier und nicht aus Stein oder Eisen bestehen, ausgerechnet in "feuchtem" Lehm in einer Packpapier-Umhüllung, wobei er sich doch sagen muss, dass der Inhalt sehr bald einfach zu Grunde gegangen oder mindestens stark beschädigt werden muss ? Ausgeschlossen !!!

Aber nehmen wir einmal an, diese idiotische Handlungsweise hätte sich tatsächlich so zugetragen, wie steht es nun mit den daraus sich ergebenden Folgeerscheinungen, die der Sachverständige Priwe in so anschaulicher Weise beschreibt und als logische Tatsachen zu erklären versucht und verteidigt ?

Die grosse Menge von Marken, die ungebrauchten sowohl wie die auf Briefstücken befindlichen gestempelten, wurden angeblich in aller Ruhe fein säuberlich zunächst sämtlich mit der Bildseite nach oben gelegt und in graues Packpapier verschnürt. Warum auf einmal diese grosse Sorgfalt, die in grossem Widerspruch zu der Sorglosigkeit steht, mit der man die Marken in feuchtem Lehm oder meinetwegen auch Schutt vergrub?

Es heisst ausdrücklich "mit der Bildseite nach oben". Warum ? Diese Version zu geben bzw. überhaupt auf diese angebliche Tatsache hinzuweisen, hat eine sehr wichtige Ursache, auf die noch später besonders zurückzukommen sein wird. Hier sei nur die Frage aufgeworfen:

Woher weiss man, dass vor dem Einpacken sämtliche Marken sorgfältig mit der Bildseite nach oben gelegt worden sind ? Was lag ausserdem für ein Grund hierfür vor ?

In diesem Zusammenhange ist es erforderlich, die Angaben des Sachverständigen Priwe heranzuziehen, die er in einem vorliegenden Briefe vom 4.4.1936 zur Erklärung der vorhandenen Abklatsche gibt. Er schreibt dort:

"Der andere Posten lag 40 Jahre lang zusammengepresst am Boden einer vollgepackten Kiste mit alten Ausrüstungssachen aller Art zusammen, mit Zeitungen usw. Das dieser jahrzehntelange Druck und der, wenn auch geringe, Feuchtigkeitsgrad am Boden der Kiste nicht ohne Einfluss auf den Zustand der Marken geblieben ist, leuchtet mindestens wohl jedem Philatelisten, der solche Fälle kennt, ohne weiteres ein. Und es ist nicht verwunderlich, dass sich Stempelfarbenspuren darüber gelegener Stücke auf darunterliegenden finden. Die Briefstücke lagen doch nicht schön geordnet, sondern in einem wüsten Haufen und zusammengepresst, sodass manche Stücke einen anderen "Habitus" erhalten haben werden als die Bankfachstücke. Und ein letztes, was ich noch um die Sätze solche Herkunft wie Ihre 3 jetzigen weiss, möchte ich Ihnen vorerst nicht mitteilen."

Vorstehender Brief wurde geschrieben, nachdem dem Sachverständigen Priwe Suahelimarken mit sehr merkwürdigen Abklatschen auf der Rückseite zur Kenntnis vorgelegt und naeheliegende Schlüsse daraus gezogen worden waren. Letztere wollte er mit seinen Zeilen erklären, bzw. entkräften durch Bekanntgabe obiger angeblicher Zusammenhänge. Als ihm vorgehalten wurde, dass logischer Weise infolge des Durcheinanderliegens der Marken in der Kiste doch auch solche existieren müssten, die vorderseitige Abklatsche trügen, äusserte er, zu dieser Frage müsse Lerche Stellung nehmen und Erklärungen geben. Diese Erklärung scheint jetzt durch den "Lehmschutthaufen" gegeben werden zu sollen, dessen Fund ausgerechnet Marken enthielt, die sämtlich fein säuberlich mit der Bildseite nach oben eingepackt waren, sodass es von vornherein ausgeschlossen war, dass die Marken versehentlich auch vorderseitige Abklatsche bekommen konnten. Mit dieser eigenartigen Sorgsamkeit ging man merkwürdigerweise zu einer Zeit zu Werke, wo noch kein Mensch auf diese verdächtigen Abklatsche aufmerksam geworden war !Oder war dieses bis dahin das alleinige sorgsam gehütete Geheimnis von Herrn Lerche, auf das der geheimnisvolle letzte Satz in dem oben zitierten Priwe'schen Schreiben zart hindeuten soll ? Merkwürdig, wie man für alle Unerklärlichkeiten schon früher in der Lerche'schen Monographie bereits in weitsichtiger, allerdings recht grosszügiger Weise und mit einer seltenen Kombinationsgabe, auf die Schaffung eines "Überzeugungsfonds" bedacht gewesen ist, der allerdings an die Gutgläubigkeit selbst naiver Menschen recht hohe Anforderungen stellt.

Nun zu den erwähnten Abklatschen selbst. Diesem Problem kann man garnicht genug Interesse entgegen bringen, denn es ist von ganz eminenter Bedeutung für die Beurteilung der ganzen Suahelimarken-Frage, haben wir in ihnen doch eigentlich fast die einzigen lebendigen Beweisstücke in Händen, die Zeugnis davon ablegen, dass etwas faul im Staate Dänemark ist. Gerade diese Abklatsche sind es, die nach ihrer Feststellung und den an ihnen gemachten Beobachtungen der Suaheliangelegenheit ein ganz anderes Aussehen gegeben und im Zusammenhang damit zur Aufwerfung von für wirklich sachverständige, unvoreingenommene Philatelisten sehr nachdenklich stimmende Fragen den Anstoss gegeben haben Ihre richtige Beantwortung allein schon dürfte genügen, unter Ausschaltung aller sonstigen gelöster oder strittiger Probleme zu einer klaren Stellungnahme wenigatens den geschaffenen Objekten gegenüber zu führen

Im Zusammenhange damit ist es nicht zu umgehen, einleitend zunächst ersteinmal in diesem Punkte zu der Sachverständigkeit selbst des Herrn Landgerichtsrat Priwe Stellung zu nehmen. Um sie richtig zu beleuchten, genügt die Beschränkung auf die Wiedergabe lediglich folgender Tatsache:

Herr Priwe schreibt in einem vorliegenden Briefe vom 10.5.36:

"Die für die Suahelimarken verwandte Druckerschwärze gibt, im Gegensatz zu den in Deutschland hergestellten Nachdrucken leicht Farbe ab,"

in seinem Briefe vom 16.6.36 dagegen:

"Die Nachdrucke sind im Gegensatz zu den Handstempeln leicht löslich!"

In seinem letzten Briefe sagt er also genau das Gegenteil von dem, was er im ersten Briefe behauptet, d.h. das für die Echtheit der Suaheli marken Ausschlag gebende charakteristische Merkmal stellt er im zweiten Briefe als untrügliches Kennzeichen für die Fälschungen hin!

Man steht vor einem Rätsel, wenn ein Sahoverständiger in einer so eminent wichtigen Frage heute das Gegenteil von dem behauptet, was er gestern gesagt (und in diesem Falle sogar geschrieben) hat und wie soll ein Gericht im Hinblick auf die Wichtigkeit gerade dieses Druckproblems zu einem gerechten Urteilsspruch kommen, wenn es dabei im Wesentlichen auf die Erklärungen von Sachverständigen angewiesen ist !

Bei den unter den Briefstücken in grosser Anzahl vorgefundenen rückseitigen Abklatschen handelt es sich um folgende Tatsachen, die durch Belege in grösstem Ausmasse bewiesen werden können:

Die vorhandenen riesigen Mengen angeblich gebrauchter, d.h. abgestempelter Suahelimarken befinden sich so gut wie ausschliesslich auf sog. Briefstücken, die den Eindruck erwecken sollen, als wären sie aus bedarfsmässig benutzten Briefumschlägen herausgerissen oder herausgeschnitten worden. Ein solches Briefstück muss logischer und normaler Weise rückseitig, d.h. auf der Innenseite des entstammenden Briefumschlages eine vollständig unberührte, unbenutzte Fläche aufweisen. Nun findet man merkwürdigerweise eine sehr grosse Anzahl Briefstücke, welche rückseitig erhebliche Spuren von schwärzlicher Stempelfarbe aufweisen, die sich bei manchen sogar bis zu deutlich wahrnehmbaren Stempel-Abklatschen verdichten und zwar von beiderlei Formen des Suaheli-Poststempels, d.h. vom runden Ortsstempel Wito sowohl wie von dem Balkenstempel MKONUMBI. Ganz besonders auffällig sind darunter Stücke, bei denen die Marke vorderseitig den Ortsstempel Wito trägt, während der Abklatsch auf der Rückseite des Briefstücks den Balkenstempel von Mkonumbi oder dessen deutliche Umrisse aufweist, aber auch umgekehrt, d.h. vorderseitige Balken-Abstempelung, rückseitig runder Orts-Stempel-Abklatsch.

Eine eindeutige Erklärung hierfür liegt auf der Hand und zwingt direkt zu folgender unwiderlegbarer Schlussfolgerung:

Der Hersteller der Briefstücke ist dergestalt zu Werke gegangen, dass er auf eine Anzahl Briefumschlag-Vorderseiten, von denen die Rückseite zwecks besserer Erzielung des Stempelabdruckes vorher abgeschnitten war, (sofern er nicht teilweise etwa sonstiges vorhandenes Papier auch noch für seine Zwecke benutzte) sorgfältig rückseitig mit Gummi bestrichene Suahelimarken zunächst aufklebte und Blatt für Blatt aufeinander legte. Bei dieser Handhabung hat es sich nun verschiedentlich ereignet, dass ein noch nicht restlos getrocknetes Gummiteilchen sich an die Rückseite des darüber gelegten Blattes geheftet hat, denn es finden sich an Briefstücken verschiedentlich rückseitige Gummispuren vor, deren Vorhandensein normalerweise unerklärlich wäre und nur auf die beschriebene Art und Weise des Vorgehens zurückgeführt werden kann. Nach erfolgtem Aufkleben der Marken wurde dann die Abstempelung in der Weise vorgenommen, dass in abwechselnder ~~XXXXX~~ Reihenfolge jeweils mit Orts- und Balkenstempel Blatt für Blatt abgestempelt wurde und übereinander gelegt wurde. Dabei ist es naheliegend und kam natürlich vor, dass die Farbe des aufgedrückten Stempels noch nicht vollständig eingetrocknet war, sodass auf der Rückseite des darüber gelegten Blattes Abklatsche von den darunter liegenden, teilweise noch feuchten Stempeln in Form mehr oder minder deutlicher Fragmente entstanden. Eine unangenehme Folgeerscheinung dabei war, dass auf diese Weise die vorderseitig mit dem Ortsstempel entwertete Marke auf der Rückseite des Briefstückes Spuren, Umrisse oder vollständige Abklatsche des Balkenstempels aufweist und natürlich auch umgekehrt. !

Als der Sahoverständige Ldg.Rat Priwe sich von dieser nicht aus der Welt zu schaffenden Tatsache überzeugte und als Erklärung dafür darauf aufmerksam machte, dass die Marken doch in "einem wüsten Haufen" zusammengepresst lange Jahre gelagert hätten und dabei äusseren Einflüssen ausgesetzt gewesen seien, wurde er darauf hingewiesen, dass dann natürlicher und logischer Weise derartige Abklatsche nicht nur auf den Rückseiten, sondern selbstverständlich auch auf den Vorderseiten vorkommen müssten. Dieses konnte er natürlich nicht bestreiten und als er um eine Erklärung dafür gebeten wurde, erwiderte er, das zu tun, sei eine Angelegenheit von Lerche, der dazu jetzt Stellung nehmen müsse. Lerche's Weisheit, die sich der Sachverständige jetzt zu eigen macht, kommt nun offenbar in der Erzählung von dem feuchten Lehmschutthaufen an das Tageslicht, in welchem die Marken sämtlich fein säuberlich mit der Bildseite nach oben vergraben wurden! Es ist eigentlich unglaublich, mit solch kindischen "Beweisen", die notgedrungen nachträglich künstlich konstruiert werden mussten, an die Öffentlichkeit zu treten, und anzunehmen, jemanden zu finden, der so naiv ist, um dieses Verlegenheits-Märchen zu glauben. Wird denn garnicht dabei bedacht, dass sich zutreffenden Falles dann noch ganz andere Erscheinungen zwangsläufig an diesen in feuchtem Lehm vergrabenen Marken unbedingt zeigen müssten, als lediglich diese Abklatsche?,

Vor allen Dingen wäre es ganz selbstverständlich, dass sich infolge der Feuchtigkeit die Marken von den Briefstücken gelöst haben müssten, dieses ist aber nicht in einem einzigen Fall trotz der Fülle des vorhandenen Materials geschehen, im Gegenteil, die Marken sitzen fest auf den Briefstücken und dokumentieren durch ihr ganzes Aussehen und ihre Beschaffenheit, dass niemals auch nur eine Spur von Feuchtigkeit an sie herangekommen ist.

Auch das bunte Papier ist bei verschiedenen Farben erwiesenermassen sehr empfindlich und färbt bei Berührung mit Feuchtigkeit ab wie ein Abziehbild. Ausserdem müssten die an den Briefstücken noch vorhandenen, vorder- und rückseitigen Gummispuren in erster Linie durch den Einfluss der Feuchtigkeit aufgelöst und verschwunden sein, sofern starke Gummireste nicht überhaupt zu einem Zusammenkleben von Briefstücken geführt haben würden. Nichts von alledem ist der Fall !

In diesem Zusammenhange wird auf ein vorgefundenes Stück hingewiesen, dessen Existenz von höchster Wichtigkeit für die Tatsache der vorgenommenen Fälschungen überhaupt und eine klare Widerlegung des "Feuchtigkeits-Märchens" im besonderen ist. Dieses Briefstück, welches ganz aus dem Rahmen der üblichen fällt, weist folgende, ganz auffällige Merkmale auf: Die Marke klebt auf einem weissen Briefstück, und ist vorderseitig mit dem Balkenstempel entwertet; neben rückseitige Spuren eines Stempel-Abklatsches zeigt sich ein breiter, gänzlich unbeschädigter Gummistreifen, der ohne weiteres erkennen lässt, dass zur Fabrikation dieses Briefstücks die rückseitige Klappe eines noch unbenutzten Briefumschlages verwendet wurde. Zu allem Unglück für den Hersteller fand sich inzwischen noch ein zweites Briefstück dieser Kategorie mit rückseitig unversehrter, gummierter Klappe. Die sagenhafte Feuchtigkeit hätte an diesen vollkommen unberührt gebliebenen Gummistreifen sicherlich ihre Wirkung nicht verfehlt, wenn sie tatsächlich den von dem Sachverständigen geschilderten Einfluss ausgeübt hätte ! Aber auch im übrigen sind diese beiden corpora delicti neben allen sonstigen vorhandenen, mehr wie verdächtigen Erscheinungen ein klarer Beweis für die Herstellung der Art und Weise, in welcher die Fabrikation der Suaheli-Briefstücke künstlich nachträglich vorgenommen wurde und dürfte schon allein auf Grund der bisher geschilderten Feststellungen ein blutiger Laie ohne weiteres zu der Überzeugung gelangen, dass eine Fabrik für die Suaheli-Erzeugnisse betrieben worden ist, die dann durch Herrn Lerche später mit seinem "Echtzeitszeichen" legitim zu machen versucht wurde, was auch bei Leichtgläubigen in vielen Fällen mit Erfolg gelungen ist.

Ganz abgesehen von den kompromitierenden Abklatschen soll in diesem Zusammenhang noch auf eine weitere, schwer belastende Feststellung an sämtlichen vorhandenen Briefstücken hingewiesen werden.

Es ist ganz auffällig, dass alle Marken übereinstimmend, peinlich sorgfältig in ihrem ganzen Umfang auf das betreffende Stück Papier aufgeklebt sind, es handelt sich um eine Präzisionsarbeit in höchster Vervollkommnung, wie sie bei praktischer Verwendungsweise schlechterdings ausgeschlossen ist. Man muss doch bedenken, dass diese Suaheli-Marken ungummiert waren und lt. Lerche-Broschüre Seite 27 auch in diesem Zustande abgegeben worden sind. Demzufolge ist eine derartig sorgfältige Art des Aufklebens, bei welcher die Rückseite so minutiös mit Klebstoff versehen wird, dass die ganze Fläche restlos davon bedeckt wurde und die Marke dementsprechend in ihrem ganzen Umfange auf dem Briefumschlage fest bis in das kleinste haftete, praktisch einfach ein Ding der Unmöglichkeit, besonders wenn man sich den weissen und schwarzen Personenkreis vor Augen hält, der die Marken aufklebte, ganz abgesehen davon, dass bei der Notwendigkeit der Verwendung von Pinsel und Klebstoff zum Aufkleben und in Anbetracht der

im Wituland damals herrschenden primitiven Verhältnisse unbedingt auch Gummispuren in grösseren Ausmassen sich in der Umgebung der aufgeklebten Marke zeigen müssten, was tatsächlich jedoch in dieser Form nicht der Fall ist.

Besonders eigenartig mutet es ferner an, dass man zu der Feststellung kommt, dass zum Aufkleben der grossen Mengen von gestempelten Marken, die sich, soweit es sich bei den Orts-Abstempelungen mit Datums-Angabe bestimmt feststellen lässt, an zeitlich getrennt liegenden Tagen innerhalb eines Jahres aufgeklebt sein müssten, allgemein der gleiche Klebstoff verwendet worden ist, dabei ist zu bedenken, dass der Ortsstempel in Witu, der Balkenstempel in Mkonumbi benutzt worden sein soll. Auf Grund der festgestellten Übereinstimmung des Gummis bei sämtlichen existierenden Suahelimarken müssten diese also logischer weise von ein und derselben Person an gleichen Ort und mindestens zu annähernd gleicher Zeit mit dem gleichen Gummi versehen und aufgeklebt sein, um nicht sagen zu müssen, im Postverkehr verwendet sein, wohlgemerkt einschliesslich der Dienstmarken, die lt. Lerche-Broschüre Seite 36 nur für die persönlichen Zwecke des Sultans und von seinen im Lande verstreuten Behörden angeblich benutzt wurden. Hierfür wäre bei der vollständigen Übereinstimmung und Gleichartigkeit des verwendeten Gummis bei allen Frei- und Dienstmarken notwendige Voraussetzung dass im ganzen Witulande für Privat- und Dienstzwecke nur ein einziger grosser Gummitopf den Bedarf für die Beklebungszwecke geliefert haben muss, der mit seinem in jeder Hinsicht genau übereinstimmenden Inhalt also alle Bedürfnisse des gesamten Postverkehrs des Landes innerhalb etwa eines Jahres zu befriedigen hatte !

Wenn man nun weiter zu der einwandfreien Feststellung kommt, dass der verwendete Gummi in seiner absolut gleichartigen Qualität und Farbe nur in leicht flüssiger Form zum Aufkleben der Marken benutzt worden sein kann und auch benutzt worden ist, so ist dieses ein Vorgang, der sich im tropischen Afrika unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse erfahrungsgemäss praktisch in der hier zu Tage tretenden Weise einfach nicht durchführen lässt. Am frühen Morgen in Wasser gelöster Gummi würde schon nach wenigen Stunden infolge der Hitze allmählich kristallisieren und dann vollständig eintrocknen, unter den aufgeklebten Marken müsste sich also ein ganz überwiegender Prozentsatz befinden, deren Klebstoff mehr oder weniger in kristallisiertem (körnigen) Zustande aufgetragen worden ist, was ohne weiteres an den hierbei zu Tage tretenden typischen Erscheinungen nachzuweisen und festzustellen wäre. Die Tatsache jedoch, dass zum Aufkleben sämtlicher Marken nur vollständig leichtflüssiger Gummi, wie man ihn in diesem Zustande hier in Deutschland in den Papierläden kauft, verwendet sein kann und ist, zwingt zu der Feststellung, dass die Marken auch nur hier in Deutschland aufgeklebt und dann mit dem Poststempel versehen worden sind. Nimmt man noch hinzu, dass der an verschiedenen Orten und von verschiedenen Personen im Witulande flüssig gemachte Gummi infolge der verschiedenartigen Zusammensetzung und des Aussehens des Wassers, das bekanntlich im tropischen Afrika auf alle mögliche Art und Weise beschafft oder konserviert wird, niemals ein gleiches Aussehen besonders hinsichtlich der sich ergebenden Färbung des Gummis aufweisen kann, so reicht dieses Argument allein schon dazu hin, um die Unmöglichkeit darzutun, dass diese gestempelten Marken im Witulande aufgeklebt wurden und dort seinerzeit im Postverkehr ordnungsmässige Verwendung gefunden haben.

Der Sachverständige Priwe nahm ursprünglich den Standpunkt ein,dass in Übereinstimmung mit der Ansicht Lerche's eine Voraussetzung für die Echtheit der Suahelimarken die leichte Löslichkeit der zu ihrer Herstellung verwendeten Druckerschwärze ~~gut~~ sei. Er erwähnte in diesem Zusammenhange eine ihm zu Studienzwecken überlassene Sammlung von echten Suahelimarken,die der Besitzer 1929/30 erworben hatte,bei diesen Marken habe bereits der geringe Druck im Album ausgereicht, um auf den gegenüber befindlichen weissen Blättern Abklatsche hervorzurufen.

Auf Grund dieser gutachtlichen Äusserung Priwes wurden nun eine Anzahl von Lerche und dem Sachverständigen Priwe als "echt" bezeichnete ungebrauchte sowie auch gestempelte Suahelimarken genommen,darunter auch solche,die sich durch besonders starke schwarze Farbgebung des Markenbildes auszeichneten,zwischen sehr dickes weisses Löschpapier,das mit Wasser durchtränkt war,gelegt und in einer stabilen Handpresse von Metall einem längeren,sehr starken Druck ausgesetzt. Das Ergebnis,dass von der schwarzen Druckfarbe der Marken auch nicht ein Atom auf dem vorher durch und durch mit Feuchtigkeit durchsetzten Löschpapier festzustellen war,hingegen aber zeigten sich ganz klare sehr intensive Abfärbungen des farbigen Papiers von verschiedenen Marken,ausserdem auch der Poststempel. Somit müsste es sich also unter Zugrundelegung der von dem Sachverständigen vorher abgegebenen Erklärungen in diesem Falle um Fälschungen handeln und zwar gerade derjenigen Markenart,die bisher von ihm und seinem Gewährsmann Lerche ausdrücklich als "echt" bezeichnet worden war!

Nun kommt das Groteske der Angelegenheit: Als der Sachverständige von dem Ergebnis des angestellten Versuchs und den daraus notwendiger Weise für ihn höchst peinlichen Schlussfolgerungen erfuhr, hielt er es für richtig,genau den gegenteiligen Standpunkt zu seinem früheren fachmännischen Urteil anzunehmen und die früher proklamierten Echtheitsmerkmale als Fälschungs- bzw. Nachdruck -Merkmale hinzustellen,d.h. er erklärte,dass die Nachdrucke leicht löslische Farben, also Druckerschwärze aufwiesen. Mit diesem zweimaligen Wechsel in seiner fachmännischen Überzeugung zum entgegengesetzten Standpunkte hatte es aber jetzt nicht etwa sein Bewenden , nein in seinem Nachtragsgutachten vollzieht er jetzt tatsächlich einen nochmaligen Meinungswechsel und begründet ihn mit der Historie vom feuchten Lehmschutthaufen !

Es hat sich inzwischen übrigens herausgestellt,dass sich auf den Rückseiten mancher Briefstücke ebenfalls deutXXXlich wahrnehmbare Abklatsche XXXX auch des schwarzen Briefmarken-Handstempels vorfinden! Dieses ist ein ganz eindeutiger,garnicht zu widerlegender Beweis dafür,dass die Fabrikation dieser Machwerke gewissermassen in einem "Druckgang" erfolgte,d.h. die Marken sind mit dem Handstempel schwarz auf buntes Papier gedruckt,noch nicht vollständige angetrocknet aufgeklebt und abgestempelt worden,dann wurde ein Stück auf das andere gelegte und es entstanden,wie bei den Poststempel-Abklatschen beschriebenXX,auf den Rückseiten der Briefstücke ebenfalls Spiegelbild-Abklatsche auch des Markenbildes selbst.

Diese liefern nun einen weiteren untrüglichen Beweis für die Entstehungsgeschichte dieser Machwerke,wie man ihn sich eindeutiger garnicht zu wünschen braucht,denn wohlgemerkt,diese Marken geben jetzt bei Anwendung von Feuchtigkeit unter keinen Umständen mehr schwarze Farbe ab,wohl aber damals als die Farbe noch nicht gänzlich trocken war.

Wenn man oft und nur zu gern zum Zwecke der Rehabilitierung der Suaheli-Marken und ihrer ordnungsmässigen postalischen Verwendung auf das Vorhandensein vollständiger Briefumschläge mit Adresse verweist, so ist deren blosse Existenz noch längst kein Beweis für ihre Echtheit, auch wenn darin noch die ursprünglich befindlichen Briefe vorhanden sind. Es ist ja bekannt und erwiesen,dass Denhardt sämtliche Briefe nebst den dazugehörigen Umschlägen während der Jahre seines Afrikaaufenthaltes XX und auch später sorgfältig aufbewahrt und nach Deutschland gebracht hat. Viele der durch Boten beförderten Briefe trugen wohl Adresse,jedoch keine Briefmarken,was war also näherliegend,als auch eine Anzahl dieser Umschläge mit Marken zu versehen und in gleicher Weise abzustempeln,wie dieses bereits anschaulich geschildert ist. Das Stempeldatum wurde in Übereinstimmung mit dem Briefdatum gebracht, die Marke abgestempelt und das einwandfreie Belegstück war fertig ! Dass die hierzu verwendeten Marken die gleichen Charakter-Eigenschaften aufweisen,die bei Besprechung der geschaffenen Briefstücke bereits als Kennzeichen der Nachdrucke gebrandmarkt wurden,sei hier ausdrücklich erwähnt. Im übrigen tragen diese Briefumschläge vielfach aber so willkürliche Briefmarken-Frankaturen,dass man sich schon von diesem Gesichtspunkte aus sagen muss,dass hier etwas nicht stimmt. Das verwendete Porto ist viel zu hoch,so existiert z.B. ein mit einer Dienstmarke beklebter,ganz gewöhnlicher Brief,der 16 M 1 höher frankiert ist,als erforderlich war. Man will derartige Machwerke jetzt als sog. "Estafettenbriefe" legalisieren und erklären,ebenso wie man sich auch genötigt gesehen hat,sage und schreibe für Eilboten- Bestellung in Nigerdorf künstlich einen Portotarif zu erfinden (Vergl. Lerche Seite 28). Diese sämtlichen Briefumschläge stehen auf dem gleichen Niveau wie die künstlich geschaffenen Briefstücke mit abgestempelten Suahelimarken ! Ob die dabei verwendete anilinhaltige Stempelfarbe,die bei Berührung mit Wasser wie frische Kopiertinte abfärbt,in dieser chemischen Zusammensetzung vor fast 50 Jahren überhaupt schon existiert haben kann,ist eine zweite Frage,die ein geeigneter Chemiker zweifellos zu beantworten in der Lage sein dürfte.

Falls nach all dem Gesagten jetzt wirklich noch Spuren von Zweifel an den Machenschaften der geschilderten Art bestehen sollten, so müssen auch diese restlos schwinden,wenn auf folgende Tatsachen hingewiesen wird:

Bei genauerer Durchsicht einer Anzahl gestempelter Suahelimarken,die von sachverständiger Seite als "echt" bezeichnet werden, fanden sich nachstehende beschriebene,schwer belastende Briefstücke vor:

1.) Freimarke 1 Pesa gelbgrün (Nr. 37 des Katalogs) mit dem Poststempel Witu 7.8.89
Diese Marke gehört der 4.Ausgabe an,deren Verwendung lt. Lerche Seite 47 erst vom 14.8.89 ab stattgefunden hat.

2.) Freimarke 3 Pesa ziegelrot (Nr. 15.) mit dem Poststempel Witu 21.7.89.

3.) Freimarke 3/4 Rupie grün (Nr. 23) mit dem Poststempel Wito 21.7.89.

Beide Marken gehören der 2.Ausgabe an,deren Verwendung lt. Lerche Seite 41 erst vom 27.7.89 ab stattgefunden hat.

4.) 1.Kehrdruckpaar der Freimarke ¼ Rupie lachsfarben Nr. 21) mit zweimaligem Poststempel Wito 26.7.89.

Dieses Kehrdruckpaar gehört der 2.Ausgabe an,die lt.Lerche Seite 41 erst einen Tag später als der Poststempel angibt zur Ausgabe gelangt ist.

Dem Hersteller vorstehend beschriebener Machwerke,zweifellos Denhardt, ist bei der Fabrikation dieser Stücke ein böses Versehen unterlaufen, er hat das Pech gehabt,die Marken mit Stempel-Datum zu versehen aus einer Zeit,wo diese Marken-Ausgaben überhaupt noch garnicht existierten bzw. erschienen waren. Eines dieser Briefstücke weist bei vorderseitigem Ortsstempel zu allem Unglück auf der Rückseite noch einen besonders deutlichen Abklatsch des Balken-Stempels auf. Also doppeltes Pech!

Eines schlagenderen und überzeugenderen [redacted] Beweises für die Ungeheuerlichkeiten der ganzen Suahelimache bedarf es jetzt wohl überhaupt nicht mehr,er allein schon müsste selbst einem Laien,geschweige denn für einen Sachverständigen genügen,um die strittigen Suaheli-Marken ohne weiteres alsdas zu erkennen und zu bezeichnen,was sie in Wirklichkeit sind,nämlich:

"Spielereien ohne philatelistischen oder geldlichen Wert eines nach Lerche Seite 71 verwirrten Menschen!"

Denhardt hat vor längeren Jahren selbst Suaheli-Marken weggegeben. Einige von ihnen tragen in seiner eigenen Handschrift rückseitig Wertbezeichnungen,die mit den dafür von Lerche gewählten Wertbezeichnungen nicht übereinstimmen,sodass man zu der Annahme berechtigt ist,dass die von Lerche festgesetzten Wertstufen mehr oder weniger ganz willkürlich geschaffen worden sind.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen,dass sämtliche Behauptungen und angeführte Tatsachen in diesem Schriftsatz durch entsprechende Unterlagen und vorhandene Belegstücke bewiesen werden können. Sie stehen dem Gericht und auch allen Sachverständigen zur Einsichtnahme und Nachprüfung auf Verlangen zur Verfügung.

gez. Ernst Hartmann

„Wem die Geschichte des Vaterlandes, seines Geburts- oder Wohnortes gleichgültig ist,
dürfte wohl kaum Anspruch auf einige Bildung erheben.“

Heinrich Gottlob Eisenach 1820 Pfarrer von Stadtsulza

„Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen
und die Zukunft nicht gestalten.“

Helmut Kohl 1995 Bundeskanzler

Dieses Werk ist in Zusammenarbeit mit Sulza`s Historien Freunden entstanden, einem losen Verbund
von Geschichte und Heimat begeisterten Mitbürgern. Vielen Dank für die Unterstützung an alle Beteiligten
und das zu Verfügung gestellte Material. Ein ganz besonderer Dank gilt den Verstorbenen,
für Ihre unermüdliche lebenslange Forschung und Archivierung.

Um bestehende Lücken zu füllen, sind wir jederzeit für Leihgaben zur Digitalisierung und Archivierung dankbar.
Bitte an den Verfasser wenden.

Impressum

Kontakt:
Autor: R.W.Balthasar Neumann
Ort: Bad Sulza
Email: holzwurmbaltha@gmx.de

Verantwortlich für den Inhalt:
R. W. Balthasar Neumann

Haftung für Inhalte:
Die Inhalte der Seiten wurden mit größter Sorgfalt erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte kann jedoch keine Gewähr übernommen werden.

Die erstellten Inhalte und Werke in dieser PDF unterliegen dem deutschen Urheberrecht. Die Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes bedürfen der schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Autors bzw. Erstellers. Downloads und Kopien dieser Seite sind nur für den privaten, nicht kommerziellen Gebrauch gestattet. Soweit die Inhalte auf dieser Seite nicht vom Verfasser erstellt wurden, werden die Urheberrechte Dritter beachtet. Insbesondere werden Inhalte Dritter als solche gekennzeichnet. Sollten Sie trotzdem auf eine Urheberrechtsverletzung aufmerksam werden, bitten wir um einen entsprechenden Hinweis. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden ich derartige Inhalte umgehend entfernen.

Quellenhinweise:
Wenn nicht im Artikel bezeichnet:

- Stadtarchiv Bad Sulza
- Privat Archiv Lothar-Joachim Radig † - Bad Sulza
- Privat Archiv Wolfram Radig - Bad Sulza
- Privat Archiv Arthur Kühn † - Bad Sulza
- Privat Archiv Frank Kühn - Bad Sulza
- Privat Archiv Dietmar Kallenberg – Bad Sulza
- Privat Archiv R.W. Balthasar Neumann – Bad Sulza
- Wikipedia - Internet